Zool.
o.
13 a
1

NATURFORSCH... L. X. 144

Das Thierreich

eingetheilt
nach dem Bau der Thiere
als
Grundlage ihrer Naturgeſchichte
und der vergleichenden
Anatomie

von
dem Herrn Ritter von Cuvier
Staatsrath von Frankreich
und
beſtändiger Secretär der Academie der Wiſſenſchaften u. ſ. w.

Aus dem Franzöſiſchen frey überſetzt
und mit vielen Zuſätzen verſehen

von
H. R. Schinz, med. Dr.
Secretär der naturforſchenden Geſellſchaft in Zürich und Mitglied
mehrerer gelehrten Geſellſchaften.

Erſter Band.
Säugethiere und Vögel.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1821.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
RABENSBURGENSIS.

Vorrede des Ueberſetzers.

Cuviers Werk über die Thiere, gehört ganz gewiß unter die Schriften, welche von den neuern Syſtematikern, als eine der werthvollſten anerkannt wurden. Die Eintheilung der Thiere, welche Cuvier vorſchlägt, beruht auf Grundſätzen, welche aus der Natur ſelbſt geſchöpft ſind. Seitdem die Zootomie und die vergleichende Anatomie ſich ſo ſehr ausgebildet haben, mußten auch die zoologiſchen Syſteme auf die Grundlagen zurückgeführt werden, welche ſich aus dieſem Fortſchreiten unſerer Kenntniße ergaben. Linnes Syſtem mußte nothwendig dieſen neuern Syſtemen weichen, ohne daß um deßwillen das Verdienſt des großen ſchwediſchen Naturforſchers im geringſten geſchmälert wird. Linne brachte zuerſt Ordnung und Licht in das Chaos, und dieſem Lichte verdanken wir unſere bisherigen Fortſchritte allein. Ohne Linnes ſchaffenden Geiſt, hätte man noch lange herumtappen können, ehe man die Bahn gefunden hätte, welche allein weiter führen könnte; als aber einmal der Grundſtein gelegt war, ſo war es weit leichter, die Materialien zum Gebäude ſo zu ordnen, daß endlich ein haltbares Ganzes heraus kommen mußte; aber wie alles menſchliche

Thun der Verbeſſerung bedarf, ſo bedarf es auch dieſes Gebäude immer und immer.

Cuvier iſt wohl durch ſeine Stellung, als Bewahrer des erſten Muſeums von Europa, als ein Mann, der ſchon lange ſich mit allen Fächern des zoologiſchen und zootomiſchen Wiſſens innig vertraut machen konnte, dazu berufen, mit Hilfe ſeiner trefflichen Mittarbeiter, und der unermeßlichen litterariſchen Hilfsquellen, eine neue Anſicht über das naturgemäßeſte Syſtem aufzuſtellen. Sein Werk enthält einen ſo großen Schatz von Erfahrungen, und das Reſultat eines vieljährigen, mühſamen, aber belohnenden Studiums aller Reiche der Natur, daß wohl wenige es wagen dürfen, mit ihm in die Schranken zu treten. Noch iſt in Deutſchland kein Werk erſchienen, welches, wie Cuviers, alle Theile des Thierreiches umfaßte, als Okens Zoologie, allein leider gehört dieſes Werk einem Syſteme an, dem immer weniger allgemein gehuldigt werden dürfte, da es auf Grundſätzen beruht, deren Unhaltbarkeit immer mehr eingeſehen werden dürfte, und zwar mit außerordentlichem Fleiße und Kenntniß, aber in einer Sprache geſchrieben iſt, die nur wenige, ganz eingeweihete, vollkommen verſtehen möchten. Herr Goldfuß hat ganz neuerlichſt in gedrängter Kürze ein treffliches Handbuch der Zoologie herausgegeben, welches dem Bedürfniß der Zeit beſſer entſpricht, aber nicht ſo vollkommen iſt, wie das Werk Cuviers, wenn ſchon auf denſelben Grundſätzen beruhend. Da nun bey weitem nicht alle Deutſche das

Franzöſiſche ſo gut kennen, daß ſie ein wiſſenſchaftliches Buch ohne Anſtand leſen können, ſo möchte eine Ueberſetzung des Cuvier'ſchen Werkes auch jetzt noch willkommen ſeyn, wenn dieſelbe beſonders nachholt, was ſeit ihrer Erſcheinung in der Urſprache Neues iſt entdeckt und geleiſtet worden.

Dieſe Ueberſetzung ſoll alſo nicht blos Ueberſetzung ſeyn, ſondern ſie ſoll mit ſehr vielen Zuſätzen bereichert werden, welche die neuern Entdeckungen nöthig gemacht haben. Bey aller Bekanntſchaft Cuviers, mit der deutſchen Litteratur, hat er doch einige Quellen unbenutzt gelaſſen, und manches Neue iſt ſeitdem erſchienen, welches er noch nicht benutzen konnte. Oken, Lichtenſtein, Tiedemann, Kuhl, Neuwied, Temmink, Naumann, Nilßon und andere, haben für Säugethiere und Vögel Arbeiten geliefert, welche Herr Cuvier noch nicht benutzen konnte. Oken hat verſucht, ein vollſtändiges Verzeichniß der bis jetzt bekannten Säugethiere zu liefern, der Ueberſetzer glaubt dieſes geſichtet, ſehr anſehnlich vermehrt und durch Benutzung aller Quellen vervollſtändigt, und alle dieſe Thiere nach Cuviers Syſtem geordnet zu haben. Da, wo die Exiſtenz der Thiere, als Art, noch zweifelhaft iſt, wurde ein Fragszeichen beygeſetzt, oder in einer Note der Zweifel bemerkt, dieſes geſchah namentlich mit allen denjenigen Thieren, welche Molina in ſeiner Naturgeſchichte von Chili anführt, da alle ſeine Beſchreibungen durchaus unzureichend ſind: Jlliger und Oken haben darauf allzuviel Werth gelegt. Eben ſo iſt es

mit einigen Arten, welche Schreber ſogar abgebildet hat, ihre Exiſtenz iſt noch zweifelhaft, wie z. B. Viverra tigrina, Viverra Vulpecula et hermaphrodyta, welche durchaus nicht gehörig zu beſtimmen ſind.

So viel es möglich war, ſuchte der Ueberſetzer paſſende deutſche Namen aufzufinden, was wenigſtens bey den Säugethieren größtentheils gelang: Dieſe Arbeit iſt ſchwerer, als man anfangs glaubt, Illigers deutſche Namen klingen gewöhnlich nicht gut, und ſind zu geſucht, und Oken hat barbariſche Worte, ohne allen Sinn, gleichſam aufs Gerathewohl hingeworfen. Schon ſchwerer iſt dieſes bey den Vögeln geweſen, da die Biegſamkeit der franzöſiſchen Sprache oft ſchwer zu überſetzende Namen angebracht hat, dennoch iſt nur bey wenigen ein nicht teutſch tönender Name angebracht worden. Bey den folgenden Klaſſen iſt es vollends unmöglich, immer deutſche Namen zu geben.

Bey den Vögeln ſind nicht nur alle von Cuvier aufgeſtellten Gattungen angeführt, ſondern auch noch die von Illiger mit Recht aufgeſtellten Gattungen eingeſchoben, und Vieillots und Temminks neue Gattungen in den Noten wenigſtens erwähnt, ſo daß wenige von den neuen Ornithologen aufgeſtellte Gattungen unbemerkt geblieben ſind. Bey dieſer Klaſſe ſind alle europäiſchen Arten, welche bis jetzt bekannt geworden ſind, vollſtändig aufgeführt. Freilich war es dem Ueberſetzer unmöglich, alle Gattungen nach eigener Unterſuchung aufzuführen, da ihm dazu die nöthige

Anſicht aller in der Natur fehlte, doch hat ſeine eigene Sammlung mehr als zwey Drittheile der aufgeſtellten Gattungen in der Natur aufzuweiſen, und viele andere ſah er in andern Sammlungen. In Hinſicht auf die Citate, iſt allenthalben Naumanns Werk bey den deutſchen Arten angeführt, da anzunehmen iſt, dieſes werde in den Händen aller deutſchen Ornithologen ſeyn, nur da, wo Naumann noch keine Abbildung geliefert hat, iſt auf die Daubentonſchen planches enluminées und wohl gar ſo weit es möglich war, auf die von Lauguier und Temmink begonnene Fortſetzungen, welche jetzt planches coloriées heißen, verwieſen, ſo wie bey den Säugethieren entweder Schrebers Werk, oder das neue Werk der Herrn Geoffroy und Cuvier angeführt worden iſt.

Auch bey den beyden folgenden Klaſſen der Wirbelthiere, ſollen alle bekannten europäiſchen Arten möglichſt vollſtändig angeführt werden, was dagegen bey den letzten Klaſſen der wirbelloſen Thiere durchaus nicht möglich war, da das Werk dann allzu voluminos geworden wäre.

Fehler werden ſich in dieſem erſten Bande, aller Mühe ungeachtet, noch genug eingeſchlichen haben, wofür ich vorläufig um gütige Nachſicht bitten möchte; denn noch ſind manche Gattungen von Säugethieren und Vögeln noch lange nicht gehörig geſichtet, und von einigen wären Monographien höchſt nothwendig, wie ſie von den Affen von Audebert, Geoffroy und Kuhl, von den Flederthieren von Geoffroy, von den Mäu-

ſen von Pallas, von den Antelopen von Lichtenſtein bearbeitet worden ſind. In den Gattungen des Bären, Stinkthiers, Wieſels, iſt noch große Verwirrung, ganz unentwickelt ſind die Gattungen der Robben und der Gürtelthiere, und unbeſtimmt mehrere Beutelthiere und viele Katzen.

Bey den Vögeln iſt vielleicht, beſonders von franzöſiſchen Naturforſchern, für einige ausländiſche Gattungen mehr geleiſtet worden, aber manche Gattungen ſind ſo auseinander geriſſen, daß man ihre ehemaligen Glieder kaum mehr findet, man denke dabey nur an die Gattungen Certhia, Gracula, Pipra, Lanius, Todus, Turdus, Muscicapa und andere mehr, welche gänzlich umgewandelt worden ſind. Zur Entwirrung helfen die trefflichen Monographien der Franzoſen, eines Levaillant, Vieillot, Audebert, Desmareſt, in ihren Prachtwerken über die Colibris, Baumlaufer, Manakins, Plattſchnäbel, Racker, Paradiesvögel, Papageien; allein wo iſt der Privatmann, der dieſe koſtbaren Werke anſchaffen kann! ſo wie auch Temminks Prachtwerk über die Hühner und Tauben, für einen Privatmann zu koſtbar iſt. Die Deutſchen haben wenig von der Art aufzuweiſen, doch dürfen Meyer und Wolfs deutſche Ornithologie, die Darmſtädter deutſche Ornithologie, welche aber beyde allzulangſam fortſchreiten, und Naumanns neues Werk kek mit jenen in die Schranken treten. Die engliſchen Werke von Shaw, Wilſon und andere, ſind auf dem feſten

Lande nur in wenig Bibliotheken anzutreffen, und können nur ſelten benußt werden.

Neue Gattungen ſind von mir keine aufgeſtellt worden, etwa zwey oder drey ausgenommen, welche durchaus nothwendig ſchienen, da ich kein Freund der jeßigen Mode bin, faſt aus jeder Art eine neue Gattung zu bilden, wir haben wahrlich ſchon mehr als genug, und viele ſind gewiß überflüßig, und nicht genug charakteriſirt, wie z. B. vielleicht einige Gattungen der Händeflügler, und die unendlichen Gattungen der Raubvögel und Würger nach Vieillots. Wer kann alle neuen Gattungen, auch nur einer Abtheilung des Thierreichs, in ſeinem Kopfe behalten, und ſich die Hauptcharaktere einprägen. Unſer Zeitalter iſt an Entdeckungen ſo reich, daß es die ganze Lebenszeit eines Menſchen erfordert, ſich nur in einem dieſer Fächer alles bekannt zu machen, und daß die Menge der Namen faſt den Kopf ſchwindeln macht.

Cuviers Thierreich iſt mit einigen Kupfern geziert, aber ſo wenig, daß es räthlicher gefunden wurde, dieſelben ganz auszulaſſen, um das Werk nicht unnöthig zu vertheuern; entweder gebe man ſynoptiſche Tafeln, wie Oken, aber nicht auf Kalenderpapier, wie jener, und beſſer gewählt, oder man gebe bey der Menge guter Werke, die wir jeßt haben, lieber gar keine Abbildungen. Es iſt wirklich ſchade, daß aus deutſcher Knikerey, wahrſcheinlich des Buchhändlers, Okens Tafeln auf ſo ſchlechte Art ausgeführt worden ſind; wenn der Wunſch des Publikums ſich für etwas ähn=

liches aber beſſeres ausſpricht, ſo ſoll bald entſprochen werden. Auch hier geben die Franzoſen treffliche Muſter, in den ſchönen Abbildungen, welche zu der neuen Ausgabe des Wörterbuches der Naturwiſſenſchaften, in Straßburg 1820 erſcheinen, Stich und Papier ſind vortrefflich und jede Gattung ſoll eine Abbildung erhalten.

Um aber dieſes Chaos von neuen Namen dem Gedächtniße beſſer einzuprägen, ſollen ſolche ſynoptiſche Tafeln mit der ältern und neuern Benennung der Gattungen, doch ohne Abbildungen zu dieſem Buche geliefert werden, damit auch der weniger Geübte ſich finden kann.

Da die Säugethiere vollſtändig und die europäiſchen Vögel alle angeführt werden ſollen, und die Entdeckungen fortſchreiten, ſo ſoll von Zeit zu Zeit ein Nachtrag für die Käufer dieſes Buchs nachgeliefert werden, damit das Verzeichniß immer vollſtändig bleibe; neue Entdeckungen während dem Drucke des Werkes, haben ſchon einen Anhang nothwendig gemacht.

So ſey dieſes Werk der gütigen Nachſicht der Naturforſcher empfohlen, jede billige Kritik wird dankbar angenommen und möglichſt benutzt werden, der Ueberſetzer kennt ſeine Schwäche ſelbſt zu gut, als daß er glauben könnte, etwas tadelloſes geliefert zu haben.

Die am Ende vorkommende Litteratur, wird möglichſt vervollſtändigt, ſo daß auch die ſeit der Herausgabe des Originalwerks erſchienenen neuen Schriften hinzukommen werden.

Vorrede
von Herrn Cuvier.

Da ich mich von früher Jugend an mit Vorliebe dem Studium der vergleichenden Anatomie widmete, alſo die Geſetze zu erforſchen ſuchte, nach welchen die Thiere gebildet wurden, und nach welchen die verſchiedenen Thiere von einander abweichen, ſo glaubte ich dem wiſſenſchaftlichen Publikum die Frucht meiner dreißigjährigen Arbeit, der ich alle meine Muße widmete, mittheilen zu dürfen. Der Geſichtspunkt, welchen ich nie aus dem Geſichte verlor, war, gewiſſe allgemeine Geſetze für die Organiſation aufzuſuchen, und ſie ſo deutlich, als es nur immer möglich iſt zu enthüllen. Mein erſter Verſuch zeigte, daß ich vorerſt die Thiere nach ihrem Baue ordnen müſſe, daß ich vorerſt mit einem Worte die Klaſſe, die Ordnung, die Gattung bezeichnen müſſe, welche jede Art nach den Aehnlichkeiten, welche ſie unter ſich, in ihrer äußern und innern Bildung haben, und nach den allgemeinen oder beſondern Beziehungen, einnehmen muß. Ein ſolches Syſtem beſtund bis dahin nicht, und ſehr wenige Naturforſcher konnten im Fall ſeyn ein ſolches aufzuſtellen, wenn ſie auch ſchon wollten, da eine ſolche Eintheilung eine ſehr tiefe Kenntniß des thieriſchen Baues erfordert, den ſie zu bezeichnen beſtimmt iſt.

Zwar haben allerdings Daubenton und Camper, mehreres darin geleiſtet und Materialien geſammelt; Pallas hat allgemeine Anſichten aufgeſtellt, allein die trefflichen Ideen dieſer gelehrten Männer, fanden bey ihren Zeitgenoſſen nicht den Eingang, den ſie verdienten. Das einzige Namenregiſter der Thiere, welches man bisher beſaß, war das Linneiſche; aber das Syſtem dieſes großen Mannes, fiel in die Hände eines Mannes, der ſich nicht einmal die Mühe nahm, die Grundſätze des tiefen Denkers näher zu prüfen, er entſtellte daſſelbe, und wenn er auf Fehler ſtieß, ſo machte er ſie, ſtatt zu verbeſſern, ſchlimmer.

Allerdings erſchienen über einzelne Klaſſen Werke, welche auf mühſamer Arbeit beruheten und eine große Menge neuer Arten bekannt machten, aber die Verfaſſer nahmen zu ſehr Rückſicht auf den äußern Bau allein, und niemand beſchäftigte ſich ernſtlich damit, die Klaſſen und Ordnungen mehr nach dem ganzen Bau, als nach einzelnen Theilen zu ordnen. Die Hauptcharaktere mehrerer Klaſſen waren unrichtig angegeben oder mangelhaft, ſelbſt in berühmten anatomiſchen Werken: Viele Ordnungen waren willkührlich, und faſt in keiner einzigen Klaſſe folgten die Gattungen in naturgemäßer Ordnung aufeinander. Ich mußte daher mit großem Zeitaufwand zuerſt die Anatomie und die Zootomie zu Hilfe nehmen, um die Abtheilungen der Klaſſen darnach zu ordnen, meine früheren Arbeiten benutzen, um beſtimmte Charaktere aufzufinden, und dieſe Charaktere anwenden, die gemach-

ten Eintheilungen zu vervollkommnen. Aus dieſer Zuſammenſtellung und Entwicklung der einen Wiſſenſchaft aus der andern, gelang es mir, ein zoologiſches Syſtem zu bilden, welches geeignet iſt, im Felde der Anatomie zum Wegweiſer zu dienen, und umgekehrt benutzte ich die anatomiſchen Kenntniße zur Enthüllung und Aufklärung des zoologiſchen Syſtemes.

Die erſten Früchte dieſer doppelten Arbeit enthüllte ich in einem Aufſatz, welcher im Jahr 1795 erſchien, und worin eine neue Eintheilung der weißblutigen Thiere vorgeſchlagen wurde. Dieſer Entwurf der Anwendung meiner neuen Methode, zur Bildung von Gattungen und Untergattungen, machte die Grundlage der Eintheilung des Thierreichs aus, welche im Jahr 1798 gedruckt wurde; ich verbeſſerte dieſe Arbeit mit Beyhilfe des Herrn Dumeril in den Tabellen, welche dem erſten Bande meiner Vorleſungen im Jahr 1800 beygedruckt wurden. Vielleicht hätte ich mich damit begnügt, dieſe Tabellen zu verbeſſern, und wäre ſogleich zur Herausgabe meines großen Werkes über die Anatomie geſchritten, wenn ich nicht im Verfolge meiner Unterſuchungen auf andere Fehler in den General- oder Specialſyſtemen der Zoologie geſtoßen wäre; welche mir zeigten, wie groß die Verwirrung und der Mangel an kritiſcher Beurtheilung in Aufſtellung einer großen Zahl Arten oder Gattungen ſey. Nicht nur die Klaſſen und die Ordnungen fand ich mit der Natur der Thiere nicht übereinſtimmend, wenn das Syſtem die Grundlage der vergleichenden Anatomie

enthalten ſollte, ſondern ſelbſt viele Gattungen, ob gleich im Allgemeinen beſſer beſtimmt, boten in ihrer Zuſammenſtellung nur unzulängliche Hilfsmittel, weil die Arten nicht gehörig untergeordnet waren. So hat Gmelin, in dem er den Lamantin zur Gattung des Wallroſſes, und die Sirene zur Gattung des Aales zählte, die Bildung der Gattung ſelbſt vernichtet: eben ſo, da er in dieſelbe Klaſſe, in dieſelbe Ordnung und in dieſelbe Reihenfolge den Dintenfiſch, und den Armpolypen ſtellte, wodurch er außer Stand geſetzt ward, etwas allgemein paſſendes über eine Klaſſe und Ordnung aufzuſtellen, welche ſo ſehr verſchiedene Weſen umfaßte. Man könnte leicht noch eine Menge ähnlicher Beyſpiele anführen, welche eben ſo große Nachtheile haben, wenn ſie auch nicht ſo in die Augen ſpringen ſollten. Es iſt nicht genug neue Klaſſen und Ordnungen aufzuſtellen, und die Gattungen zu ordnen; die Arten müſſen auch ſelbſt unterſucht werden, um zu beſtimmen, ob ſie auch wirklich der Gattung angehören, zu welcher ſie bisher gezählt wurden. Da aber fand es ſich, daß viele Arten gegen die Natur zuſammengeſtellt oder von einandergeriſſen wurden, ja daß die Exiſtenz vieler ſogar noch zweifelhaft ſey, und daß ihnen die Eigenſchaften nicht zukommen, welche man ihnen andichtet. Bald wurden unter dem Namen einer Art, Thiere zuſammengeſtellt, welche ganz beſtimmt verſchiedene Arten bilden, wovon ſogar das eine oder andere zu einer andern Gattung gehört; bald aber wurde im Gegentheil eine Art als zwey, wohl auch als

drey Arten bezeichnet, und kommen unter verſchiedenen Unterabtheilungen und unter verſchiedenen Gattungen, ja ſogar unter verſchiedenen Ordnungen vor. Was ſoll, um ein Beyſpiel davon zu geben, Gmelins Trichechus manatus ſeyn, unter dieſem Namen bezeichnet er drey verſchiedene Arten und zwey Gattungen, welche weit von einander verſchieden ſind. Was ſoll Velella ſeyn, welche er zweymal das eine Mal unter den Meduſen, das andere Mal unter den Holothurien anführt? Die Arten der Biphora, bringt er bald unter die Gattung Dagysa, die größere Zahl aber unter Salpa, und einige unter die Gattung Holothuria. Man muß alſo nicht blos die Arten näher unterſuchen, ſondern auch die angegebene Synonymie. Auf dieſe Art allein kann ein neues, paſſendes Syſtem geſchaffen werden.

Ein ſolches Unternehmen, nach den außerordentlichen Fortſchritten, welche die Wiſſenſchaft in den letzten Jahrhunderten gemacht hat, wäre für einen einzigen Menſchen unausführbar, wenn ihm auch die Natur das längſte menſchliche Leben geſtattet hätte, und wenn er ſonſt keine andere Beſchäftigung hätte. Ich ſelbſt hätte nicht einmal den Verſuch wagen dürfen; wenn ich auf mich allein beſchränkt geweſen wäre; allein die außerordentlichen Hilfsmittel, welche meine Stellung mir darbietet, ſchienen mir das zu erſetzen, was mir an Talent und Zeit mangelt. Im täglichen Umgang mit den erſten Naturforſchern Frankreichs, und im Beſitze der beſten Werke des Auslandes, kann

ich aus den Arbeiten Belehrung ſchöpfen, ſo wie ſie erſcheinen; ich darf die zahlreichen Sammlungen, ſo gut wie meine eigene, ſehr reiche, benutzen, ich durfte nur dies gehörig thun, ſo war meine größte Arbeit gemacht. Bey einigen Klaſſen blieb mir ſehr wenig zu thun übrig, z. B. über die Weichthiere, welche Lamark ſo trefflich bearbeitet hat; über die Säugethiere, nach den trefflichen Arbeiten des Herrn Geoffroy. Die vielen neuen Geſichtspunkte, welche Lacepede aufſtellte, waren eben ſo viele Hilfsmittel zur Anordnung der Fiſche. Levaillants Arbeiten und Sammlungen von ſo vielen herrlichen Vögeln aus allen Gegenden, gaben mir die Grundlagen an die Hand, welche ich bey Anordnung der Vögel aufzuſtellen hatte. Meine eigenen Erfahrungen und Unterſuchungen, bereichert mit ſo vielen anderer Naturforſcher, mußten am Ende Früchte hervorbringen, welche ich allein zu ſammeln nicht im Stande geweſen wäre. Die Herren Blainville und Oppel unterſuchten die anatomiſchen Preparate, welche ich zur Grundlage meiner Abtheilungen der Amphibien beſtimmt hatte, und zogen daraus vor mir, und vielleicht beſſer, als ich es hätte thun können, die Reſultate, welche ich nun benutzen konnte.

Dieſe Betrachtungen ermuthigten mich den Entſchluß zu faſſen, ein neues Syſtem der Thiere aufzuſtellen, und meinem Werke über die vergleichende Anatomie vorangehen zu laſſen. In dieſem wollte ich die Hauptabtheilungen und Unterabtheilungen, mit Rückſicht auf den äußern und innern Bau der Thiere aufſtellen,

ſtellen, und durch alle Stufen verfolgen, welche uns die einfachere oder zuſammengeſetztere Struktur der Körper zeigt; ich wollte den Verſuch machen, jeder genau bekannten Art ihre Stelle im Syſteme anzuweiſen; zugleich war es nöthig, um die Sache weniger trocken und lehrreicher zu machen, bey denjenigen Arten, welche auch in unſerm Lande vorkommen, einige Anzeigen mit einzuflechten, über den Nutzen, den wir von ihnen ziehen, oder den Schaden, den wir von ihnen zu fürchten haben; oder von ihren Sitten, ihrem Haushalt, ihrer äußern Form, ihrer Schönheit, ihrer Größe, in gedrängter Kürze das Nöthige anzuführen.

Ich glaubte dadurch jungen Anfängern in der Naturkunde beſonders nützlich zu ſeyn, da die meiſten von ihnen nicht Beurtheilungsfähigkeit genug haben können, die vielen Fehler zu bemerken, von denen ſelbſt die beſten Werke oft voll ſind, um ſo mehr, als die meiſten zu wenig Rückſicht auf den innern Bau der Thiere genommen haben: Die Anatomiker werden aus dieſem Werke den Fingerzeig erhalten, auf welche Klaſſen oder Ordnungen ſie vorzüglich ihre Bemühungen zu richten haben, wenn ſie auch für die menſchliche Anatomie oder Phyſiologie neuen Gewinn ziehen wollen.

Dieſer doppelte Geſichtspunkt konnte indeß nicht bey allen Klaſſen gleich ſtark ins Auge gefaßt werden: Die Wirbelthiere mußten mich, als die unter allen Beziehungen merkwürdigſten, am meiſten beſchäftigen. Unter den Wirbelloſen war meine Aufmerkſamkeit

hauptſächlich auf die nackten Weichthiere und größern Zoophyten gerichtet; dagegen wurden die unzählbaren Abweichungen der Schalthiere und Korallen, die mikroſcopiſchen Thiere und die übrigen Familien, welche eine weniger bedeutende Rolle in der Natur zu ſpielen ſcheinen, oder deren Organiſation mit dem Meſſer nicht unterſucht werden kann, weniger ausführlich behandelt, und ich bezog mich, beſonders was die Schalthiere und Korallen betrift, auf die Werke von Lamark, wo man alles finden wird, was man darüber zu wünſchen haben mag.

Die Inſekten, ſo merkwürdig durch ihren Bau, durch ihr Aeußeres, durch ihre Gewohnheiten, durch ihren Einfluß auf die ganze lebende Natur, habe ich mit Beyhilfe meines Mitkollegen und Freundes Latreille, der dieſe Geſchöpfe zum vorzüglichſten Vorwurf ſeiner Studien gemacht hat, bearbeitet, und dieſer Beyhilfe verdankt mein Werk die Vorzüge und Vollkommenheit, welches es darin haben mag. Latreille hat beynahe in derſelben Ordnung und nach denſelben Grundſätzen, welche im übrigen Theil dieſes Werkes befolgt wurden, das Reſultat ſeiner mühſamen Arbeit, und die Aufzählung der unzähligen Gattungen, welche die Entomologen immerfort aufſtellen, in einem einzigen Bande zuſammengeſtellt.

Wenn auch an einigen Orten die Aufſtellung der Untergattungen und Arten weniger vollſtändig ſeyn mag, ſo bezieht ſich dieſe Ungleichheit nie auf die obern höhern Ordnungen und auf die Hinweiſungen von

Aehnlichkeiten, welche auf ſichern Fundamenten, die als die Frucht meiner Arbeit zu betrachten ſind, gebaut wurden. Ich unterſuchte eine Art nach der andern, ſo wie ich ſie mir verſchaffen konnte, ich ſtellte diejenigen zuſammen, welche blos in Hinſicht der Größe oder der Farbe, oder der Zahl einiger, weniger wichtigen Theile, abweichen, und bildete daraus eine ſogenannte Untergattung. So oft es möglich war, unterſuchte ich wenigſtens eine Art einer Untergattung anatomiſch, und ſo kommen in meinem Buche ſehr wenige Gattungen vor, die mikroſcopiſchen ausgenommen, von denen ich nicht wenigſtens einige Organe vorweiſen könnte.

Nach dem ich die Namen der Arten angeführt, welche ich ſelbſt beobachtete, oder welche gut beſchrieben oder abgebildet wurden, ſo wurden dann diejenigen geordnet, welche ich zwar nicht ſelbſt ſah, von denen ich aber gute Abbildungen oder Beſchreibungen vorfand, welche keinen Zweifel über ihre Stellung übrig ließen. Dagegen wurden die räthſelhafteſten Weſen übergangen, aus welchen man ſo leichtſinnig Arten gemacht hat, deren Annahme und Aufſtellung im Verzeichniße der Thiere, eine große Verwirrung angerichtet hat. Allenthalben hätte ich neue Arten beyfügen können, allein, wo ich nicht auf Abbildungen hinweiſen konnte, hätten die Beſchreibungen zu weitläufig werden müſſen, wodurch das Werk ſelbſt eine zu große Ausdehnung erhalten hätte, daher wurden immer nur einzelne Arten angezeigt, welche als Vorbilder von Untergat-

tungen dienen konnten. Sobald einmal die Untergattungen beſtimmt waren, ſo war es nun erſt möglich, daraus die Hauptabtheilungen der Gattungen, Familien, Ordnungen und Klaſſen zu bilden, welche das Thierreich zu einem Ganzen verbinden. Um dahin zu gelangen, ſchlug ich zum Theil den Weg ein, von den einfachern Thieren zu den zuſammengeſetztern heraufzugehen, und durch Vergleichung die Verwandtſchaft zu beſtimmen; oft aber auch wurde der entgegengeſetzte Weg eingeſchlagen, und das Reſultat war, daß die eine Methode die andere gegenſeitig feſter begründete, und ſo entſtund ein Ganzes, wobey die äußern Formen eben ſo wohl, als die innere Organiſation berückſichtigt wurden, welche jedes Thier bezeichnen.

So handelte ich jedesmal wenn es mir nöthig oder möglich ſchien, neue Ordnungen zu begründen. Oft aber auch war durch frühere Arbeiten anderer verdienter Forſcher, die Bahn ſo geebnet, daß ich nur ihren Vorarbeiten folgen durfte. Aber auch in dieſen Fällen, ſuchte ich neue Thatſachen auf, um die ältern Sätze zu prüfen, die ich nur dann als richtig annahm, wenn ſie die Probe beſtanden hatten.

Das Publikum kann ſich von dieſer Arbeit eine Idee machen, wenn es meine Bemühungen betrachtet, die Anatomie der Weichthiere beſſer zu begründen, deren Reſultat in den Memoiren des Muſeums enthalten, ſeitdem aber beſonders vermehrt und verbeſſert erſchienen iſt. Ich darf verſichern, vorerſt auf ähnliche Art die Wirbelthiere, die Ringelwürmer, die Zoophy-

ten und viele Inſekten und Kruſtenthiere behandelt und bearbeitet zu haben; das Reſultat iſt zwar nicht beſonders gedruckt, aber die Preparate ſind in der Sammlung zur vergleichenden Anatomie, im Pflanzengarten aufgeſtellt, und dienten zur Grundlage meiner Studien.

Eine andere mühvolle Arbeit, war die Unterſuchung der wirklichen Exiſtenz zweifelhafter Arten; ich ſuchte jeder ihre Stelle anzuweiſen, erſt wann ich von der Wahrheit ihres Daſeyns überzeugt war, führte ich ſie an. Nur nach dieſer Sichtung, und niemals ohne Prüfung vorhergehender Syſtematiker, ordnete ich die Arten in ihre Untergattungen. So wird es begreiflich, daß eine Gattung, welche Gmelin aufſtellte, jeßt zerriſſen in ihren einzelnen Gliedern ſogar in verſchiedenen Klaſſen vorkommt; daß viele vermeinte Arten, nun nur eine einzige bilden, und daß ganz bekannte Namen anders gebraucht werden mußten. Alle dieſe Veränderungen kann ich rechtfertigen, und der Leſer kann ihre Urſache in den Quellen auffinden.

Um verſtändlicher zu ſeyn, mußte bey jeder Klaſſe ein Hauptſchriftſteller angeführt werden, welcher die beſten Abbildungen geliefert hat, nur da, wo jener Schriftſteller keine Abbildung lieferte, mußte ein anderes Werk citirt werden.

Meine ganze Arbeit hätte leicht eine weitere Ausdehnung erhalten können, allein ich wollte dies nicht, und wiederholte niemals bey einer Art, was im Allgemeinen von der Gattung geſagt, noch bey einer Gattung

das, was ſchon bey der Ordnung bemerkt worden, ſo konnte ich mich kurz faſſen. Ich vermied es, wo immer möglich technische Ausdrücke zu brauchen, ob ſchon ich genöthigt war, viele neue Namen, für die zahlreichen Untergattungen, welche ich aufſtellte zu wählen, und dieſe ſuchte ich theils auf den Charakter des Thiers anzupaſſen, theils dem Ohr ſo angenehm als möglich zu machen; nach Linneus Muſter, wurden gewohnte Namen entweder lateiniſirt oder neue aus der Götterlehre gewählt. Linnes Nomenclatur wurde indeß allenthalben da beybehalten, wo es möglich war, ich glaubte dieſes dem großen Manne ſchuldig zu ſeyn.

Die Gewohnheit, welche der Naturforſcher annimmt, alle Gegenſtände in ſyſtematiſche Ordnung zu bringen, pflanzt ſich bey ihm auch auf andere Ideen fort, und hat überhaupt auf die Geſchäfte des Lebens mehr Einfluß als man nicht denkt, und ſie wäre ſehr würdig in der Erziehung überhaupt angewendet zu werden. Wer einmal alles methodiſch zu ordnen verſteht, wendet dieſe Kunſt auch mit Vortheil auf das Studium von Gegenſtänden an, welche mit der Naturgeſchichte nichts gemein haben. Jede Unterſuchung, welche eine Anordnung von Thatſachen erfordert, muß nach den nehmlichen Geſetzen betrieben werden, und ein junger Mann, welcher ſich mit dem Studium der Naturgeſchichte beſchäftigt, wird ſelbſt erſtaunen, wenn er findet, wie ſehr dieſes methodiſche Studium ihm auch ſo viele andere Geſchäfte ſehr erleichtert. Die Naturgeſchichte iſt ſo anziehend, ſo umfaſſend, daß ſie auch dem

größten Geiſte genug Stoff zum Nachdenken darbietet, und mit ihren Annehmlichkeiten in jeder Lage des Lebens tröſtend einzuwirken vermag. Mit Bewunderung ſieht der Naturforſcher die Ordnung und Harmonie, welche der gütige Schöpfer in alle ſeine Werke gelegt hat, und findet dagegen die Werke der Menſchen nur kleinlich. Dieſe hohen Ideen muß man nie aus den Augen verlieren, ſie geben dieſem Studium einen auſſerordentlichen Reitz, wie kein anderes gewähren kann.

Noch muß ich mich über die vorzüglichſten Veränderungen erklären, welche dieſes Buch auszeichnen, und damit ich nicht mit fremden Federn prange, angeben, was von andern entlehnt ſey.

Zuerſt muß ich bemerken, daß ich gar nicht beabſichtigte, die Thiere ſo zu claſſificiren, daß ſie eine ununterbrochene Stufenleiter bilden ſollten. Ich ſehe alle Bemühungen der Art als unausführbar an, und bin gar nicht der Meinung, daß diejenigen Säugethiere und Vögel, welche zuletzt im Syſtem ſtehen, weniger vollkommen als die übrigen ſeyen; eben ſo wenig, daß die letzten Säugethiere vollkommener als die erſten Vögel; oder die letzten Weichthiere vollkommener als die erſten Ringelwürmer oder Zoophyten ſeyen; ja ſelbſt das Wort vollkommener, hat keinen logiſch richtigen Sinn, und man ſollte es nicht brauchen. Ich betrachte meine Abtheilungen und Unterabtheilungen gar nicht als eine Stufenfolge der Weſen, denn wenn man auch unläugbar eine ſolche Stufenfolge der Weſen, einen Uebergang vom einfachern zum zuſammengeſetztern wahr-

nimmt, ſo gilt dies mehr vom Einzeln als vom Allgemeinen. Die Annahme einer Stufenleiter der Weſen, wie man ſie gewöhnlich ſich denkt, iſt angewendet auf das Ganze der Schöpfung, gewiß irrig, und die Anwendung dieſer Meinung hat nach meinem Dafürhalten, den Fortſchritten der Naturwiſſenſchaften gar ſehr geſchadet. In Gemäßheit dieſer Anſicht, ſtellte ich die Haupteintheilung der Thiere in vier Hauptzweige auf, nach Grundſätzen, welche früher von mir in einer eigenen Schrift entwickelt worden, und beweiſen ſollten, daß ſie naturgemäßer ſey, als die ältere Eintheilung in Wirbelthiere und ſolche ohne Wirbel, da die Wirbelthiere ſich unter einander weit mehr gleichen als die Thiere ohne Wirbelſäule, welche nothwendig in mehrere Abtheilungen gebracht werden müſſen. Schon früher hat Herr Virey in einem Abſchnitt des Wörterbuchs der Naturwiſſenſchaften, die Hauptgrundlagen zu dieſer Eintheilung aufgeſtellt, und vorzüglich das Nervenſyſtem, als Grundlagen derſelben betrachtet.

Die nahe Verwandtſchaft der eierlegenden Wirbelthiere unter ſich, begründet ſich nach Geoffroys merkwürdiger Beobachtung auf ähnlicher Zuſammenſetzung der Kopfknochen, und wie ich ſelbſt entdeckte, des Sceletes und Muskelbaues überhaupt.

Bey den Säugethieren habe ich die Einhufer zu den Vielhufern geſtellt, und dieſe nach einer neuen Anſicht in Familien getheilt; die Wiederkauer ſtellte ich ans Ende der Vierfüßer; und den Lamantin zählte ich den Wallfiſcharten zu; die Raubthiere wurden etwas

anders eingetheilt; und die Uiſtitis von den übrigen Affen getrennt; ich ſuchte eine Parallele der Beutelthiere mit den übrigen Zehengängern aufzuſtellen, begründet auf eigene anatomiſche Beobachtungen. Die mühſamen Arbeiten meines Freundes und Kollegen Geoffroy, leiteten mich in Anordnung der Affen und Flederthiere. Die Beobachtungen meines Bruders Friedrich Cuvier, über den Zahnbau der Raubthiere und Nager, waren mir ſehr nützlich bey Eintheilung dieſer in Untergattungen. Die Gattungen, welche der zu früh verſtorbene Illiger aufſtellte, ſind das Reſultat derſelben Unterſuchungen, und derjenige, einiger ausländiſchen Naturforſcher ſo bald ſeine Gattungen mit meinen Untergattungen zuſammentrafen, behielt ich ſeine Benennungen bey. Auch Herr Lacepede hat mehrere Namen aufgeſtellt, welche ich aufnahm; allein die Charaktere und die Arten ſelbſt ſind aus der Natur beſtimmt, nach den Individuen, welche die anatomiſche Sammlung, oder die Gallerien des Muſeums beſitzt.

Eben ſo iſt es bey den Vögeln; ich unterſuchte mit der größten Aufmerkſamkeit mehr als 4000 Individuen, welche ſich im Muſeum befinden; ich ordnete dieſelben nach meinen Anſichten, und benutzte ſie zu meinen Arbeiten. Die Aehnlichkeit meiner Arbeiten mit einigen andern neuen, ſind von meiner Seite blos zufällig.

Ich hoffe die Naturforſcher werden die zahlreichen Untergattungen billigen, welche ich bey den Raubvögeln, ſperlingsartigen und Waſſervögeln aufſtellen zu

müſſen glaubte, um mehr Licht in dieſe Gattungen zu bringen, welche ſo ungeſchickt durch einander geworfen worden. Ich bemerkte, ſo oft es thunlich war, die Uebereinſtimmung meiner Unterabtheilungen mit den Gattungen von Lacepede, Meyer, Wolf, Temmink, Savigny, und ordnete meinen Gattungen alle die Arten unter, welche ich kannte. Dieſe mühſame Arbeit wird denjenigen ſehr willkommen ſeyn, welche ſich mit der Naturgeſchichte der Vögel befaſſen. Die trefflichen und koſtbaren Werke eines Vaillant und Vieillot waren mir ſehr nützlich, um die Arten zu beſtimmen, welche ſie abgebildet enthalten. Die Haupteintheilung iſt übrigens dieſelbe geblieben, wie ich ſie in meinem erſten Entwurf vom Jahr 1798 aufſtellte.

Für die Reptilien habe ich die Eintheilung meines Freundes Brogniart beybehalten, aber zugleich machte ich viele anatomiſche Unterſuchungen, um die Unterabtheilungen beſſer zu beſtimmen. Herr Oppel hat zum Theil dieſe Arbeiten benutzt, und wir ſtellten immer dieſelben Gattungen auf. Daudins Werk, an und für ſich ſehr mittelmäßig, war mir doch nützlich um einzelne Arten zu beſtimmen. Die beſondern Abtheilungen in den Gattungen der Erinnerer und Geckos, beruhen aber auf eigenen Beobachtungen, welche an einer großen Zahl von Reptilien angeſtellt wurden, welche Peron und Geoffroy ins Muſeum geliefert hatten.

Die Arbeiten über die Fiſche enthalten die bedeutendſten Veränderungen unter den Klaſſen der Wirbelthiere. Das Muſeum hat ſeitdem Lacepede ſein treff-

liches Werk herausgab, eine große Menge neuer Fiſche bekommen; ich konnte daher mehrere Unterabtheilungen, denen des verdienten Naturforſchers beyfügen, andere Arten wurden anders geordnet, und neue anatomiſche Beobachtungen gemacht. Auch hatte ich Hilfsmittel um die von Commerſon und andern Reiſenden aufgeſtellten Arten zu prüfen, wozu Dumeril mir ſehr an die Hand gieng, indem er ſowohl die Abbildungen von Commerſon, als auch die Fiſche ſelbſt, welche noch vorhanden ſind, verglich; dazu reihen ſich die Fiſche, welche Peron aus dem Ocean und dem Indiſchen Archipel mitbrachte, und diejenigen, welche ich aus dem mittelländiſchen Meere ſammelte, ſo wie die Sammlungen Sonnerats von den Küſten Coromandel; die von Herrn Mathieu von Isle de France, und die von Geoffroy vom Nil und rothen Meer. So konnte ich die meiſten Arten, welche Bloch, Rußel und andere beſchreiben, beſtetigen, und die Eingeweide und Scelete faſt aller Unterarten unterſuchen, ſo daß dieſe Abtheilung ſehr viel neues den Ichthyologen darbietet. Es iſt freilich nicht zu läugnen, daß meine Eintheilung zum Gebrauch für Sammlungen, Unbequemlichkeiten hat, allein ſie iſt nach meiner Ueberzeugung natürlicher, als irgend eine frühere; ich will ihr Verdienſt auch nicht erheben, und wenn irgend jemand eine naturgemäßere aufſtellen kann, ſo bin ich der erſte, der ſie annimmt.

Alle Arbeiten über die allgemeine Eintheilung der Thiere ohne Wirbelſäule, ſind Modifikationen meiner früheren Vorſchläge vom Jahr 1795, der erſten Arbeit,

welche ich herausgab; und keiner andern Abtheilung widmete ich ſo viele Mühe und Zeit als der Unterſuchung der Weichthiere überhaupt, und beſonders der nackten. Die Beſtimmung dieſer Klaſſen, und ihrer Abtheilungen und Unterabtheilungen, gründen ſich ganz auf meine eigenen Beobachtungen; nur das herrliche Werk von Poli, gab ſchon vor mir Beſchreibungen und für meinen Zweck brauchbare, anatomiſche Anzeigen, aber blos über die zweyſchaligen und vielſchaligen Muſcheln. Ich beſtetigte die Entdeckungen dieſes verdienten Anatomikers, und glaube mit noch mehr Genauigkeit, die Verrichtungen einiger Organe beſtimmt zu haben. Ich bemühete mich auch die Thiere zu beſtimmen, denen die verſchiedenen Bildungen der Schalen angehören, und ſie nach dieſen Beobachtungen zu ordnen. Die letzten Abtheilungen der Schalthiere, deren Bewohner ſich gleichen, beſchäftigten mich nur, um im Stande zu ſeyn, die Gattungen der Herren Lamark und Montfort zu prüfen und nur die kleine Zahl neuer Gattungen, welche ich aufſtellte, beruhen auf eigener Beobachtung. Ich beſchränkte mich darauf als Beyſpiele, eine gewiſſe Anzahl von Arten, welche Chemnitz, Liſter, Martini, Soldani beſchrieben haben, anzuführen, um ſo mehr als Lamarks Werk darüber noch nicht erſchienen iſt, und ich doch beſtimmte Beyſpiele anführen wollte; aber weder Wahl noch Kritik, iſt ſo genau, als bey den nackten Weichthieren.

Die trefflichen Beobachtungen der Herrn Savigny, Leſueur und Desmarets über die zuſammengeſetzten

Aſcidien, zeigen, daß dieſe Familie der Weichthiere, ſich einigen Ordnungen der Zoophyten nähert, dieſes iſt ſehr merkwürdig und ein neuer Beweis, daß die Thiere nicht eine aneinanderhängende Kette bilden.

Ich ſonderte die Ringelwürmer, deren Aufſtellung als Klaſſe ich einführte, durch beſtimmte Merkmale von den Weichthieren, Schalthieren und Zoophyten, unter welche die Syſtematiker ſie geworfen hatten; und ſelbſt die Gattungen wurden durch meine Beſtimmungen deutlicher bezeichnet.

Ich rede gar nicht von den drey Thierklaſſen, welche den Inhalt des dritten Bandes ausmachen: alles iſt das Werk von Latreille, mit Ausnahme einiger anatomiſchen Bemerkungen, welche dem Texte eingewoben ſind, dieſe ſind von mir, und von Herrn Ramdohr.

Bey den Zoophyten als der letzten Klaſſe des Thierreichs, benutzte ich für die Stachelhäute die neuen Arbeiten von Lamark; für die Eingeweide-Würmer, die Entozoa des Herrn Rudolphi; dabey aber machte ich bey allen Gattungen eigene anatomiſche Unterſuchungen, und ſtellte nach dieſen einige neue auf. Ueber die Anatomie der Stachelhäute, läßt das treffliche Werk von Tiedemann, welches vom Inſtitut als Preisfrage gekrönt worden, nichts zu wünſchen übrig. Die Korallen und Infuſionsthiere, bieten den anatomiſchen Unterſuchungen beynahe keinen Stoff dar, und die Werke von Lamark und Lamouroux ſind darüber ſehr vollſtändig.

Ich führe hier nicht alle Schriftſteller an, welche mir neue Ideen oder Thatſachen zeigten. Bey jedem Thiere, werden ſolche beſonders angeführt, und wenn auch einige nicht angeführt wurden, ſo geſchah es ohne meinen Willen, und ich bitte zum Voraus dafür bey ihnen ab, denn es iſt heilige Pflicht, die Verdienſte Aller zu würdigen, und fremde Entdeckungen nicht für eigene auszugeben.

Dieſe ganze Arbeit verbunden mit derjenigen über vergleichende Anatomie, werden zuſammen ein Ganzes ausmachen, auf welches diejenigen ſich prüfen dürfen, welche in dieſen Wiſſenſchaften ſpäterhin Werke zu liefern gedenken.

Geſchrieben im Pflanzengarten,
im Oktober 1816.

Inhaltsanzeige.

Einleitung. Seite 1.
Von den belebten Weſen, und von der Organiſation im Allgemeinen. S. 11.
Unterſcheidung der organiſchen Körper, in Thiere und Pflanzen. S. 19.
Eigenthümliche Formen der organiſchen Elemente im thieriſchen Körper, und Hauptverhältniße der chemiſchen Elemente. S. 22.
Von den Kräften, welchen der thieriſche Körper untergeordnet iſt. S. 26.
Allgemeiner Begriff über die Verrichtungen und die Organe des thieriſchen Körpers, und Entwicklung der Verſchiedenheit ihrer Zuſammenſetzung. S. 32.
Kurze Ueberſicht der geiſtigen Verrichtungen der Thiere. S. 42.
Methode, das Thierreich einzutheilen. S. 49.
Allgemeine Eintheilung des Thierreiches in vier große Abtheilungen. S. 51.
Wirbelthiere. S. 55.
Unterabtheilung der Wirbelthiere in vier Klaſſen. S. 59.
Säugethiere. S. 62.
Eintheilung der Säugethiere in Unterordnungen. S. 72.
Erſte Ordnung. Zweyhändige oder Menſchen. S. 72.
Phyſiſche und moraliſche Entwicklung des Menſchen. S. 80.
Abänderung der Menſchengattung. S. 87.

Zweyte Ordnung. Vierhändige. Quadrumana. 94
Affen Simia - 95
Eigentliche Affen der alten Welt. -
Orangs Simia - - 97
Armaffen Hylobates 100
Meerkatzen Cercopithecus 102
Stummelaffen Colobus 110
Magots Innuus - 111
Paviane Cynocephalus 113
Pongos Pongo - 119
Amerikaniſche Affen 120
Brüllaffen Mycetes - 120
Klammeraffen Ateles 123
Wollhaaraffen Lagothrix 126
Sayous Cebus - 127
Sagoins Callithrix - 131
Nachtaffen Aotus - 134
Schweifaffen Pithecia 134
Seidenaffen Hapale 137
Tamarins Midas - 139
Halbaffen Prosimii 141
Makis Lemur - 141
Indris Lichanotus - 144
Loris Stenops - - 145
Galagos Otolicnus - 147
Tarſier Tarsius - 148
Rollſchwanzthiere Chirogaleus - - - 149
Dritte Ordnung. Fleiſchfreſſende Thiere. 150
Erſte Familie Handflügler. Chiroptera. 152
Flatterthier Pteropus 153
Großkopf Cephalotes 156
Hundsmaul Molossus 157
Spaltnaſe Nictinomus 159
Schmalhäutler Stenoderma 160
Kantenlefzer Noctilio 160
Blattnaſe Phyllostoma 160
Großhäutler Megaderma 164
Kammnaſe Rhinolophus 165
Nachtflieger Nycteris 168
Faltennaſe Rhinopoma 169
Grabflieger Taphozous 170
Klappenſchwanz Diclidurus 170
Fledermaus Vespertilio 172
Fliegende Makis Galeopithecus - - 181
Zweyte Familie. Inſektenfreſſer Insectivora. - - 182
Igel Erinaceus - 182
Spitzmaus Sorex - 183
Desman Mygale - 186
Waſſermaulwurf Scalops 187
Goldmaulwurf Chrysochloris - - - 188
Borſtenigel Centetes 189
Maulwurf Talpa - 190
Spitzwurf Talpasorex 191
Dritte Familie. Eigentliche Fleiſchfreſſer. Carnivora. 192
Sohlengänger Plantigrada - - 193
Bär Ursus - - 194
Waſchbär Procyon - 198
Coati Nasua - - 199
Kinkajou Cercoleptes. 199
Dachs Meles - - 200
Vielfraß Gulo - 201
Zehengänger Digitigrada - - 204
Wieſel Mustela - 204
Stinkthier Mephitis 210

Das Thierreich
geordnet nach der Organiſation der Thiere.

Einleitung.

Ueber Naturgeſchichte und über die verſchiedenen Methoden, welche im Allgemeinen beym Studium derſelben befolgt werden.

Da nur wenige Menſchen das wahre Weſen der Naturgeſchichte kennen, ſo iſt es wohl nicht überflüſſig, dieſes Werk damit anzufangen, zu beſtimmen, was eigentlich der Zweck dieſes Studiums ſey, und die Grenzen feſtzuſetzen, welche daſſelbe von verwandten Wiſſenſchaften trennen.

In den meiſten Sprachen bedeutet das Wort Natur: bald die Eigenſchaften, welche ein Weſen gleich von ſeiner Geburt aus bezeichnen, im Gegenſatz derjenigen, welche die Kunſt ihm etwa verleihen könnte; bald verſteht man darunter die allgemeine Geſchichte der Weſen, welche im Univerſum ſich vorfinden; bald endlich die Geſetze, welchen dieſe verſchiedenen Weſen untergeordnet ſind. Vorzüglich im letzten Sinne wird die Natur gewöhnlich perſonificirt, und ihr Name bedeutet auch wohl die Allmacht, welche ihre ewigen Geſetze geordnet hat.

Die Phyſik oder Naturwiſſenſchaft betrachtet die Natur vorzüglich unter obigen drey Geſichtspunkten. Sie be-

trachtet die Körper entweder in allgemeiner oder in beſonderer Hinſicht. Die allgemeine Phyſik unterſucht auf abſtrakte Weiſe jede Eigenſchaft der beweglichen und in der ganzen Schöpfung verbreiteten Weſen, welche wir im Allgemeinen Körper nennen. Der eine Zweig davon, die Dynamik, betrachtet die Körper im Ganzen, und beſtimmt mathematiſch, von einer ſehr kleinen Zahl von Erfahrungen ausgehend, die Geſetze des Gleichgewichts, der Bewegung und diejenigen ihrer Fortpflanzung; ſie erhält in ihren verſchiedenen Verzweigungen die Namen der Statik, der Mechanik, der Hydroſtatik, der Hydrodynamik, der Areoſtatik u. ſ. w. nach der verſchiedenen Natur der Körper, deren Bewegungen unterſucht und beſtimmt werden ſollen. Die Optik beſchäftigt ſich blos mit der Fortpflanzungsart des Lichtes, und die Erſcheinungen, die nur durch Erfahrungen ſich erklären laſſen, ſind hier zahlreich.

Die Chemie iſt ein anderer Zweig der allgemeinen Phyſik, und ſucht die Geſetze zu beſtimmen, nach welchen die Grundtheilchen der Körper auf einander unter verſchiedenen Beziehungen einwirken; die Verbindungen und Trennungen, welche aus der allgemeinen Verwandtſchaft dieſer Theilchen entſtehen, und die Veränderungen, welche verſchiedene Umſtände, auf dieſe Verwandtſchaft und gegenſeitige Anziehungskraft oder Abſtoßungskraft hervorbringen. Dieſe Wiſſenſchaft iſt blos Erfahrungswiſſenſchaft, die ſich nicht auf Berechnungen gründen darf.

Die Theorie der Wärme und der Electricität gehören nach der Art, wie man ſie gewöhnlich betrachtet, eben ſo gut in das Gebiet der Dynamik, als in das der Chemie.

Die beſte Methode, welche bei Bearbeitung aller Theile

der allgemeinen Naturwiſſenſchaft mit Nutzen angewendet werden kann, iſt wohl die, jeden einzelnen Körper zu betrachten, ſeine einfachen Eigenſchaften aufzuſuchen, jede derſelben mit der andern durch Vernunft und Erfahrung zu vergleichen, und die Erſcheinungen, welche aus denſelben hervorgehen, zu berechnen, um dann aus der Zuſammenſtellung der einzelnen Erſcheinungen allgemeine Schlüſſe ziehen zu können, aus welchen endlich ein wiſſenſchaftliches Gebäude hervorgehen muß. Einzig auf dieſe Art kann es gelingen, vielleicht ein allgemeines Geſetz zu entdecken, welchem alle dieſe einzelnen Erſcheinungen und Geſetze untergeordnet ſind.

Die ſpecielle Phyſik, oder die Naturgeſchichte (beide Ausdrücke ſind gleichbedeutend), hat zum Hauptvorwurf und Zweck, den einzelnen verſchiedenartigen Weſen, welche in der Natur vorhanden ſind, die Geſetze anzupaſſen, welche uns die allgemeine Phyſik in ihren verſchiedenen Zweigen enthüllt hat, und ſie zu benutzen, um die Erſcheinungen zu erklären, welche jedes dieſer Weſen bezeichnen.

In dieſem weitläufigen Sinne begreift ſie auch die Sternkunde, aber dieſe Wiſſenſchaft, welche einzig der Mathematik ihr Daſeyn verdankt, iſt gänzlich ihren Geſetzen unterworfen, und bietet zu verſchiedene Geſichtspunkte dar, um von denſelben Perſonen, welche die Naturgeſchichte im Einzelnen betreiben, eben ſo leicht umfaßt werden zu können. Man ſchließt daher die Sternkunde, die blos auf ſchwierigen Rechnungen beruht, und in keinem ihrer Theile völlig erſchöpft erſcheint, von der Naturgeſchichte aus; ebenſo hat man auch die Witterungskunde und die Geſchichte der Lufterſcheinungen ins Gebiet der allgemeinen Phyſik

verwieſen; und nach dem jetzt allgemein angenommenen Begriff betrachtet die Naturgeſchichte blos die todten Organismen, die wir unter dem Namen der Mineralien kennen, und die verſchiedenen belebten Weſen, unter welchen kaum eines ſich findet, auf welches die Geſetze der Bewegung, der chemiſchen Anziehung, und alle andern durch die allgemeine Phyſik aufgeſtellten Geſetze, unverändert angewendet werden könnten.

Die Naturgeſchichte ſollte eigentlich ganz den nämlichen Weg einſchlagen, um ihr Ziel zu erreichen, welchen die allgemeine Phyſik benutzt, und ſie ſchlägt ihn auch wirklich allemal da ein, wo die Körper, deren Geſchichte ſie beobachtet, ſo einfach ſind, daß dieſe Methode anwendbar wird: dies iſt aber gerade der ſeltenere Fall. Der Hauptunterſchied zwiſchen der allgemeinen Phyſik und der Naturgeſchichte beſteht darin, daß man bey der erſten die Erſcheinungen allein unterſucht, um nach allen Momenten, welche ſie zeigen, endlich durch ihre genaue Zergliederung allgemeine Geſetze aufſtellen zu können; bey der Naturgeſchichte hingegen zeigen ſich dieſe Erſcheinungen unter Bedingungen, welche derjenige, der ſich mit ihrer Beobachtung abgiebt, nicht leiten kann, ſondern ſich blos bemühen muß, ſie einzeln aus ihrer Verbindung herauszuheben und nach den allgemeinen ſchon bekannten Geſetzen zu erklären. Es iſt ihm nicht erlaubt, ſie nach und nach verſchiedenen Bedingungen zu unterwerfen, und die Probleme auf die Elemente zurückzuführen, wie der Experimentator in der Phyſik, er muß ſie im Ganzen, mit allen ihren Bedingungen zuſammengenommen, berückſichtigen, und kann ſie nicht anders als in Gedanken einzeln darſtellen. Man verſuche

es, zum Beiſpiel, die einzelnen Erſcheinungen, welche das Leben eines Thieres, welches auf einer der höhern Stufen der Organiſation ſteht, abgeſondert zu betrachten; wird eine einzige Bedingung aufgehoben, ſo wird das Leben ganz erlöſchen.

So ward die Dynamik zu einer blos auf Rechnung begründeten Wiſſenſchaft; die Chemie beruht blos auf Erfahrung; und die Naturgeſchichte wird noch lange in den meiſten ihrer Theile blos beobachtend ſeyn.

Dieſe drey Beſtimmungen bezeichnen hinlänglich den Weg, auf welchem alle drey Zweige der Naturwiſſenſchaften fortſchreiten ſollen: ſie bezeichnen aber auch die verſchiedenen Grade der Gewißheit, den jeder derſelben ereicht hat, und zeigen das Ziel, nach welchem die beyden letzten Wiſſenſchaften ſtreben ſollen, wenn ſie je irgend einen Grad von Vollkommenheit zu erreichen hoffen dürfen.

Die Berechnungen beherrſchen, ſo zu ſagen, die Natur; ſie enthüllen das Weſen der Erſcheinungen beſtimmter, welche die bloße Beobachtung noch dunkel läßt; die Erfahrung zwingt ſie, ihre Geſetze zu enthüllen, und die Beobachtung belauſcht ihre geheimſten Tiefen, und ſucht ſie in ihrer Werkſtätte zu überraſchen.

Die Naturgeſchichte ſteht aber unter natürlichen Geſetzen, welche beſonders auf ſie anwendbar ſind, und welche mit Vortheil in vielen Fällen angewendet werden können; es ſind dieß die Geſetze, welche das Daſeyn der Weſen bedingen, man kennt ſie unter dem Namen der Grundurſachen. Kein Körper kann beſtehen, wenn nicht alle die Bedingungen vorhanden ſind, welche ſein Daſeyn möglich machen; die verſchiedenen einzelnen Theile eines jeden Kör-

pers müſſen ſich vereinen, um das Ganze zu bilden, und ihre Beziehungen betreffen nicht blos den Körper ſelbſt, ſondern auch die Umgebungen, mit welchen er in Verbindung ſteht. Die genauere Unterſuchung dieſer Bedingungen leitet uns oft zur Auffindung allgemeiner Geſetze, welche eben ſo beſtimmt ſind, als diejenigen, welche auf Berechnung oder Erfahrung beruhen.

Erſt dann, wenn man umſonſt verſucht hat, alle Geſetze der allgemeinen Phyſik, oder diejenigen, welche das Daſeyn der Körper bedingen, anzuwenden, iſt man genöthigt, zu den einfachen Geſetzen, welche die Erfahrung an die Hand giebt, ſeine Zuflucht zu nehmen.

Der beſte Weg, um dieſe Geſetze zu enthüllen, iſt wohl die Vergleichung. Man beobachtet den nämlichen Körper in den verſchiedenen Lagen, in denen er in der Natur vorkommt, oder man vergleicht gegen einander verſchiedene Körper, und ſucht die Punkte auf, unter denen ſie ſich ſowohl in Hinſicht auf ihren Bau, als auch in Hinſicht der daraus entſtehenden Erſcheinungen, berühren. Dieſe verſchiedenen Körper bieten eben ſo viele einzelne Erfahrungen dar, welche aus ihrer Natur hervorgehen, der eine Körper hat mehr, der andere weniger Organe, und dieſe Verminderung oder Vermehrung beſtimmt das Weſen des Ganzen. So gelangt man endlich dahin, gewiſſe Geſetze, nach welchen die Aehnlichkeiten zu beſtimmen ſind, aufzuſtellen, und dieſe Geſetze ebenſo auf das Ganze anzuwenden, wie diejenigen, welche die allgemeine Naturlehre aufſtellt.

Die Verbindung der Geſetze, welche uns die Beobachtung als ſolche darſtellt, mit den allgemeinen Geſetzen

der Körperwelt, werden endlich ein vollkommenes Syſtem der Naturwiſſenſchaften begründen und uns zeigen, daß eine unauflösliche Kette alle Weſen zuſammenknüpft, daß das Einzelne nur durch das Ganze beſteht, daß alles nach unabänderlichen, ewigen Bedingungen geordnet iſt; dieſes gehörig zu würdigen und klar darzuſtellen, iſt der Zweck, das Ziel, das Jeder zu erreichen ſuchen muß, der dieſe göttliche Wiſſenſchaft betreiben will.

Aber um dieſes Ziel zu erreichen, wird vorausgeſetzt, daß wir Mittel an der Hand haben, nicht nur die einzelnen Naturkörper von einander gehörig ſelbſt zu unterſcheiden, ſondern ſie auch Andere zu unterſcheiden lehren; ohne dieſes würden wir alle Augenblicke die unzählbare Menge von Weſen, welche die Natur erſchaffen hat, mit einander verwechſeln. Der Naturgeſchichte muß alſo das zum Grunde liegen, was man ein Naturſyſtem nennt; darunter verſteht man ein großes Verzeichniß, in welchem alle Naturkörper unter paſſenden Namen eingetragen ſind, in welchem ſie durch beſtimmte Charaktere kenntlich gemacht werden; ſie müſſen dazu in Abtheilungen und Unterabtheilungen gebracht werden, die ſelbſt wieder benennt und deutlich bezeichnet ſind, damit man ſie leichter aufſuchen kann. Damit aber dieſes Aufſuchen nicht ſchwer ſey, muß jeder in dieſem Verzeichniß eingetragene Körper durch beſtimmten Charakter bezeichnet ſeyn: dieſe bezeichnende Beſchreibung darf nicht auf Eigenſchaften oder Gewohnheiten beruhen, deren Ausübung blos augenblicklich iſt, ſondern ſie muß ſich auf die Bildung, die einem jeden Körper eigenthümlich bleibt, gründen. Beinahe kein einziger Körper hat eine einzige hervorſtechende Eigenſchaft, welche ihn deutlich

vor allen andern unterſcheiden würde, faſt immer muß man mehrere ſolcher Eigenſchaften zuſammenſtellen, um ihn vor andern verwandten Weſen zu erkennen, die einzelne Eigenſchaften mit ihm gemein haben, aber nicht alle ſo vereinigt, oder wieder mit andern verbunden, welche dem erſten mangeln; je zahlreicher aber die Weſen ſind, welche man zu unterſcheiden hat, deſto mehr einzelne Züge müſſen vereint herausgehoben werden, ſo daß, um einen Körper vom andern beſtimmt unterſcheiden zu können, man eine vollſtändige Beſchreibung ſeiner ausgezeichneten Eigenſchaften machen muß.

Um dieſen Nachtheil möglichſt zu vermeiden, war man genöthigt, Abtheilungen und Unterabtheilungen aufzuſtellen. Man vergleicht unter ſich nur eine gewiſſe Zahl verwandter Körper, und giebt dann nur die Abweichungen an, welche in weniger weſentlichen Abänderungen der Bildung beſtehen. Eine ſolche Vereinigung heißt eine Gattung. Man hätte aber dieſelben Schwierigkeiten zu überwinden, um die einzelnen Gattungen von einander zu unterſcheiden, wenn man nicht das Verfahren, welches man zur Aufſtellung der Gattung anwandte, wiederholte, und die verwandten Gattungen zuſammenſtellte, um eine Ordnung zu bilden. Verwandte Ordnungen aber bilden endlich eine Klaſſe, und mehrere Klaſſen ein Reich. Oft müſſen aber noch Zwiſchenabtheilungen gemacht werden. Dieſe Zuſammenſtellung von Abtheilungen, von denen immer die höhere die niederen einſchließt, nennt man eine Methode. Es iſt in gewiſſer Hinſicht eine Art von Wörterbuch, in welchem man von den Eigenſchaften der Körper ausgeht, um ſchickliche Namen für ſie aufzufinden, während umge-

kehrt in einem gewöhnlichen Wörterbuch die Namen gewählt werden, um die Eigenſchaften der Dinge zu bezeichnen.

Wenn aber eine Methode gut ſeyn ſoll, muß ſie ſich nicht auf Namen beſchränken. Wenn die Unterabtheilungen nicht blos willkührlich aufgeſtellt ſind, ſondern ſich auf wahre Grundgeſetze gründen, und die weſentlichen Eigenſchaften zuſammenſtellen, ſo iſt die Methode das ſicherſte Mittel, die Eigenſchaften aller dieſer Körper beſtimmten allgemeinen Geſetzen zu unterwerfen, ſie durch Worte zu bezeichnen, und ſo dem Gedächtniſſe leichter einzuprägen. Um aber eine brauchbare Methode aufzuſtellen, muß die Vergleichung der Körper nach den einmal feſtgeſetzten untergeordneten Charakteren beſtändig fortgeſetzt werden, welche Charaktere ſelbſt wieder von den Bedingungen der Exiſtenz abhängen. Die einzelnen Organe eines Körpers ſtehen mit einander in gewiſſen Beziehungen; gewiſſe Grundeigenſchaften der Organiſation ſchließen andere nothwendig aus, während wieder andere an dieſe Organiſation gebunden ſind. Wenn man dieſe oder jene Grundeigenſchaften eines Körpers kennt, ſo können wir berechnen, daß auch gewiſſe andere damit verbunden, andere hingegen damit unverträglich ſind; diejenigen Organe oder Eigenſchaften und Grundzüge der Bildung, welche einem Körper vorzüglich eigen ſind, ſein Daſeyn, ſeine Verſchiedenheit von andern beſtimmen, nennt man weſentliche Charaktere, Grundeigenſchaften; die andern hingegen ſind untergeordnete Eigenſchaften, welche auch wieder durch verſchiedene Abſtufungen ſich bezeichnen laſſen. Die Wichtigkeit dieſer Charaktere ergiebt ſich mehrentheils aus der Natur der Or-

gane ſelbſt; iſt dieſes zu ſchwierig, ſo iſt eine genaue Beobachtung das ſicherſte Mittel, die hervorſpringenden und immer bezeichnenden Eigenſchaften aufzufinden, und der Natur gleichſam abzulauſchen; ſo finden wir eine lange Reihe von Weſen, die ſich einander immer durch gewiſſe Merkmale nähern, und durch geringe, dennoch beſtimmtere Abweichungen nur nach und nach ſich von einander entfernen.

Von der Wichtigkeit und Beſtändigkeit der Charaktere müſſen auch die Grundzüge hergenommen werden, welche die größere Klaſſeneintheilung beſtimmen; während die Unterabtheilungen von weniger weſentlichen und veränderlichern Kennzeichen bedingt werden.

Es giebt nur eine vollkommne Methode, nämlich die natürliche; ſo nennt man diejenige, nach welcher die Körper, welche zuſammen eine Gattung bilden, unter ſich weit enger verbunden ſind, als mit denen einer verwandten Gattung; die Gattungen derſelben Ordnung in engerer Verbindung unter ſich ſtehen, als mit denen aller andern Ordnungen und ſo fort. Dieſe Methode iſt das Ideal der Vollkommenheit, nach welchem die Naturgeſchichte zu ſtreben hat; denn es iſt einleuchtend, daß, wenn man es erreichen würde, man auch eine vollſtändige Kenntniß der ganzen Natur in allen ihren mannigfaltigen Weſen erlangen müßte. Da jeder Körper durch ſeine Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit mit andern die Stelle erhält, die er im Syſteme erhalten ſoll, ſo kann nur eine ganz natürliche Methode dieſe mit Gewißheit beſtimmen. Mit einem Wort, eine natürliche Methode wäre die vollkommenſte Wiſſen-

ſchaft, und jeder Schritt, der uns dieſem Ideal näher führt, fördert auch die Vollkommenheit der Wiſſenſchaft.

Das Leben iſt unter allen Eigenſchaften der Körper die wichtigſte, und von allen Charakteren der ausgezeichnetſte. Es iſt daher ſehr begreiflich, daß man es immer und zu allen Zeiten als das erſte Merkmal herausgehoben hat, um die Körper darnach zu beſtimmen, und daß man von der früheſten Zeit an, in welcher die Naturgeſchichte wiſſenſchaftlich aufzublühen anfing, alle Körper in zwey große Abtheilungen brachte, von welcher die eine alle belebte Körper, die andere dagegen alle unbelebte in ſich faßt.

Von den belebten Weſen, und von der Organiſation im Allgemeinen.

Wenn wir uns einen Begriff vom Weſen des Lebens machen wollen, ſo müſſen wir es in denjenigen Körpern beobachten, in welchen es ſich am einfachſten äußert. Es muß uns bald auffallen, daß das Weſen des Lebens darin beſteht, gewiſſe körperliche Verbindungen eine gewiſſe Zeit lang unter einer beſtimmten Form zu erhalten, indem dieſe Körper beſtändig von fremden Körpern Stoffe an ſich ziehen, und ſie den Elementen ihrer eigenen Körper beimiſchen.

Das Leben gleicht dem Wirbel eines Stromes, der mehr oder minder reißend, mehr oder minder zuſammengeſetzt, nach derſelben Richtung hinſtrömt, indem er immer Theilchen derſelben Art in ſich aufnimmt und wieder ausſtößt, ſo daß die Form der lebenden Körper beſtändiger iſt,

als die Materie, aus der ſie beſtehen. So lange dieſe Bewegung fortdauert, iſt der Körper, in dem ſie geſchieht, lebend zu nennen, er lebt. Steht aber dieſer Strom ſtill, und kehrt nicht mehr in ſich ſelbſt zurück, ſo ſtirbt der Körper. Nach dem Tode löſen ſich die Theile, aus denen der Körper beſteht, nach den Geſetzen der chemiſchen Verwandtſchaft in ihre Elemente auf, der vorher belebte Körper verweſet, denn das Leben iſt von ihm gewichen. Dieſes Leben, dieſe Lebenskraft war es alſo allein, welche die Auflöſung in die Elemente hinderte, welche die verſchiedenen Theile zuſammenhielt und band. Der Tod iſt das Ende alles deſſen, was lebt, aber der Zeitpunkt, wo er eintritt, iſt bey jedem Körper verſchieden. Der Tod iſt nothwendige Folge des Lebens, welches durch ſein Wirken ſelbſt nach und nach die Organe, in denen es wirkt, vermindert, gleichſam ausbraucht, ſo daß ſie endlich ihren Dienſt nicht weiter leiſten können.

Jedes belebte Weſen iſt fortdauernden, nach beſtimmten Geſetzen eintretenden, Veränderungen unterworfen, der belebte Körper ſteht nie ſtill. Von einer kleinern Maſſe dehnt er zur größern ſich aus, bis er die jeder Art beſtimmte Größe erreicht hat; dann erſt erreichen ſeine einzelnen Theile eine größere Feſtigkeit, welche endlich in Härte übergeht, welche, wenn ſie allzuſehr überhandnimmt, den natürlichen Tod zur Folge hat.

Man findet bey näherer Unterſuchung der belebten Körper, daß ſie alle in gewiſſer Hinſicht einen ähnlichen Bau haben, und eben dieſe allgemeine Aehnlichkeit zeigt auch, daß ein ſolcher Bau für die Lebensäußerungen durchaus nothwendig und angemeſſen ſey. Jeder belebte Körper hat feſte Theile,

welche ſeine Form beſtimmen, und flüſſige Theile, welche dieſelben beweglich erhalten. Das Gewebe der feſten Theile beſteht aus netzförmigen Maſchen und Zellchen, welche durch Fibern und Plättchen gebildet werden. Man nennt daher die Grundlgae aller feſten Theile Zellengewebe. In den Räumchen dieſer Zellen und Maſchen befinden ſich allenthalben flüſſige Theile, welche zum Theil als fremdartige Subſtanzen, das Innerſte der Zellgewebe durchdringen, alle Räumchen erfüllen, aber auch in beſtändiger Bewegung ſind, und jeden Augenblick ihre Lage verändern. Indem dieſe Flüſſigkeiten aus dem flüſſigen in den feſten Zuſtand übergehen, bilden ſie neue Theilchen, und ernähren und unterhalten ſo die feſten Theile, von welchen auf der andern Seite ſich durch dieſelben Flüſſigkeiten immer Theilchen auflöſen, und wieder in flüſſigen Zuſtand übergehen, dann aber als unnütz und überflüſſig durch die Poren der Körper nach außen dringen und ſich in flüſſiger oder luftartiger Geſtalt verflüchtigen. Die feſten Theile, welche in ihren Räumen die flüſſigen enthalten, ſind einer Zuſammenziehbarkeit fähig, durch deren Wirkung den enthaltenen Flüſſigkeiten Bewegung mitgetheilt wird. Dieſe gegenſeitige Einwirkung des Feſten auf das Flüſſige, dieſer Uebergang der Theilchen von einem Zuſtand in den andern, iſt Folge der chemiſchen Verwandtſchaft der einzelnen Theile zu einander; da die feſten Theile aus Grundſtoffen beſtehen, welche leicht wieder in den flüſſigen oder gasartigen Zuſtand ſich umwandeln können. Die Bewegung des Flüſſigen erfordert alſo eine beſtändige Wirkung von Seite des Feſten, und die feſten Theile müſſen ihrerſeits ebenfalls biegſam und dehnbar ſeyn. Dieſe Biegſamkeit und Dehn-

barkeit iſt auch wieder ein allgemeiner Charakter organiſirter Weſen.

Organiſirt nennen wir alſo einen Körper, der aus Zellengewebe beſteht, welches aus mehr oder minder biegſamen Fibern und Plättchen gebildet iſt, und in ſeinen Räumen Flüſſigkeiten enthält. Dieſer Bau allein macht zum Leben fähig, daher ſind organiſirte Körper auch allein belebte Körper. Die Organiſation aber iſt das Reſultat einer großen Zahl von Zuſammenwirkungen, welche die Bedingungen des Lebens ausmachen. Die Lebensbewegung muß daher aufhören, wenn eine einzige dieſer Bedingungen aufhört, da nur in ihrem allgemeinen Zuſammenwirken das Leben beſtehen kann.

Jeder organiſirte Körper hat außer der allgemeinen Bildung durch Zellengewebe noch eine beſtimmte Form, die ſich nicht allein auf das Aeußere ſeiner Geſtalt bezieht, ſondern auf die Bildung jeder ſeiner Theile ſelbſt in ihrem Innerſten einwirkt. Dieſe beſtimmte Form aber bedingt wieder die allgemeine Richtung der einzelnen Bewegungen, welche jedes Organ auszuüben fähig und beſtimmt iſt, alle aber ſtehen unter der allgemeinen Herrſchaft des Lebens, welches allein die Art zu dem Standpunkt erhebt, in dem ſie ſtehen ſoll. Jedes einzelne Organ wirkt zu dieſer allgemeinen Bewegung das Seinige mit, und erleidet zugleich eine eigene Wirkung. So iſt in jedem organiſchen Weſen das Leben, die Wirkung gegenſeitiger Thätigkeit und Rückwirkung aller ſeiner einzelnen Theile. Leben im Allgemeinen ſetzt alſo immer Organiſation voraus, und das beſondere Wirken des Lebens in jedem einzelnen Weſen wird von der beſondern Organiſation deſſelben beſtimmt; ſo wie

der Gang einer Uhr durch die Zuſammenſetzung des Uhr-
werks geleitet wird. Die Aeußerungen des Lebens kommen
alſo nur den organiſchen Weſen zu, nur ſie genießen die-
ſes Vorzuges; alle Bemühungen der Naturforſcher haben
aber das Weſen des Lebens noch nicht ergründen können,
und wir wiſſen noch nicht, welche Kraft es iſt, welche die
Materie zwingt, gewiſſe Formen anzunehmen, ob die Be-
dingung dazu in der Materie ſelbſt liegt, oder ihr von auſ-
ſen mitgetheilt wird. Das Leben übt über die Materie,
über die Elemente, aus welchen der belebte Körper zuſam-
mengeſetzt iſt, eine Herrſchaft aus, vermöge welcher die
Geſetze der chemiſchen Verwandtſchaft ganz anders modifi-
cirt werden, als wir ſie außer dem Leben antreffen; es iſt
gleichſam ein erzwungener Zuſtand bedingt durch das Wir-
ken jener allmächtigen Kraft, die wir Lebenskraft oder Er-
regbarkeit nennen, an ſich unſichtbar und geſtaltlos, aber
in jeder Geſtaltung ſich äußernd, welche die Eigenſchaften
der Organiſation hat. Die Lebenskraft iſt in der ganzen
Natur die einzig bekannte, welche im Stande iſt, vorher
getrennte Theile nicht nur zu vereinigen, ſondern in dieſer
Vereinigung zu erhalten. Das Entſtehen der organiſchen
Weſen iſt das größte Geheimniß der Haushaltung der Na-
tur, in welches der Geiſt der Sterblichen noch nicht hat
dringen können. Nur das ſchon Gebildete ſehen wir, aber
niemals die erſte Bildung ſelbſt, denn was nicht gebildet
iſt, entgeht unſern Blicken. Nur das wiſſen wir, daß, ſo
weit wir die Entſtehung belebter Weſen haben verfolgen kön-
nen, jedes derſelben von einem ähnlichen, von derſelben
Form erzeugt wird: die Entſtehung eines belebten Weſens
ſetzt alſo das Daſeyn eines andern voraus. So lange wir

in dem neuen Weſen noch keine ſichtbaren Lebensäußerungen bemerken, obſchon es einen Theil der Mutterkörper ausmacht, nennen wir es einen Keim. Der Ort, wo der Keim am Mutterkörper feſtſitzt, die Urſache, wodurch er von ſeinem Sitze losgeriſſen wird, und nun ſelbſtſtändiges Leben äußert, iſt verſchieden, aber dieſe frühere Verbindung mit einem ähnlichen Weſen iſt eine Regel ohne Ausnahme. Die Erzeugung iſt die Trennung des Keimes vom Mutterkörper.

Alle belebten Weſen haben die merkwürdige Fähigkeit ihresgleichen hervorzubringen; ohne dieſe Kraft würden die organiſchen Weſen bald zu Grunde gehen, da der Tod, die nothwendige Folge des Lebens, ſie nach und nach alle zerſtören würde, ſo aber lebt jedes Weſen in ſeiner Nachkommenſchaft fort, und das Leben iſt Folge des Lebens.

Die belebten Weſen haben auch die Fähigkeit, zwar in ſehr verſchiedenem Grade, erhalten, Theile, die ſie verloren haben, wieder zu erſetzen; dieſe Ausdehnung dieſer Fähigkeit iſt nach dem verſchiedenen Bau der organiſchen Körper bald größer bald geringer, und iſt unter dem Namen der Wiedererzeugungs-Fähigkeit oder Reproduktion bekannt.

Die Entwicklung der organiſchen Körper geht mehr oder minder ſchnell vor ſich, erhält mehr oder minder Ausdehnung, je nachdem äußere Umſtände ſie mehr oder minder begünſtigen, oder die Beſtimmung des Körpers es erfordert. Wärme, Ueberfluß und Art der Nahrungsmittel, und viele andere Urſachen haben darauf Einfluß, und dieſer Einfluß kann allgemein auf den ganzen Körper wirken, oder aber nur auf einzelne ſeiner Theile. Aus dieſer Urſache ſind auch die Abkömmlinge ihren Eltern nie ganz

ähn-

ähnlich, und der Unterſchied, welcher durch dieſen Einfluß entſteht, beſtimmt das, was wir Abart oder Varietät nennen.

Man hat keinen einzigen ſichern Beweis, daß die Verſchiedenheit, welche unter den organiſchen Weſen der jetzigen Schöpfung ſtatt findet, je anders geweſen ſey, oder daß die Weſen ſich ſeit ihrem erſten Urſprunge durch die Fortpflanzung nach und nach verändert hätten. Alles, was uns die Erfahrung über dieſen zweifelhaften Gegenſtand an die Hand giebt, beſteht darin, daß in dem jetzigen Zuſtand unſerer Erdkugel die Veränderungen der Körper in gewiſſen nicht allzuweiten Grenzen eingeſchloſſen ſindn und daß, ſo weit wir auch in die frühere Periode unſerer jetzigen Schöpfung hinaufſteigen können, dieſe Grenzen immer dieſelben, wie heut zu Tage geweſen zu ſeyn ſcheinen. Gewiſſe Formen, ſind daher als Urformen zu betrachten, die ſich vom Anfang der Dinge an gleich geblieben ſind, und die beſtimmten Gränzen nie überſchritte, haben. Alle Weſen, welche eine dieſer beſtimmten Formen von der Natur empfangen haben, bilden eine Art, und die unbedeutenden Abänderungen oder Abweichungen von dieſer Form machen die Varietät aus, und bilden eine zufällige Unterabtheilung der Arten.

Da die Erzeugung das einzige Mittel iſt, die Grenzen zu beſtimmen, innert welchen die Varietäten ſich bilden können, ſo läßt ſich das Weſen einer Art ſo beſtimmen: Art iſt Vereinigung aller Individuen, welche von gemeinſchaftlichen Eltern abſtammen, und dieſen ſowohl, als auch ſich ſelbſt unter einander ähnlich ſind. Obſchon aber die Erklärung beſtimmt iſt, ſo iſt ihre Anwendung doch in

einzelnen Fällen oft nicht ſehr leicht, und nur vielfältige Erfahrung kann uns hierüber Leichtigkeit verſchaffen.

Um alles hierüber Geſagte in wenigen Worten zuſammenzufaſſen, ſo ſind die allgemeinen Eigenſchaften der organiſchen Weſen folgende. Sie nehmen fremde Theile in ihren Körper auf, ſie haben die Kraft, dieſe Theile in ihre eigene Subſtanz umzuwandlen; ſie wachſen nach und nach von einer kleinern zu einer größern Maſſe; ſie erzeugen ſich von Neuem. Die Geburt und der Tod ſind die Grenzpunkte ihres Daſeyns. Sie beſtehen aus Zellengewebe, welches Zuſammenziehbarkeit beſitzt, und in ſeinen Zwiſchenräumen, Flüßigkeiten oder Luft enthält. Beinahe alle ſeine feſten Theile, ſind fähig, ſich in flüßigen oder luftartigen Zuſtand zu verwandeln, und ſo immer ſich neu zu bilden, durch eine der Lebenskraft untergeordnete, chemiſche Wirkung. Beſtimmte Formen, durch Erzeugung vervielfältigt, unterſcheiden die einzelnen Arten, beſtimmen die Zuſammenwirkung der einzelnen Verrichtungen, und ſetzen den Standpunkt feſt, den jede dieſer Arten im Weltall einnimmt. Dieſe Weſen können ſich durch ſich ſelbſt nicht verändern, oder ſich fortpflanzen, es erfordert dazu den Einfluß der Lebenskraft. Die Lebenskraft ſelbſt äußert ſich nur durch die Organiſation, ſie iſt unergründlich, unerforſchlich, und die tiefſten Unterſuchungen haben uns das Geheimniß der Entſtehung der Weſen noch nicht enthüllt.

Unterſcheidung der organiſchen Körper in Thiere und Pflanzen.

Die belebten oder organiſchen Körper wurden von den älteſten Zeiten her in zwey Reiche abgetheilt, von denen das eine die beſeelten Weſen, oder diejenigen enthält, welche Empfindung und willkührliche Bewegung äußern; das andere hingegen die unbeſeelten, welche dieſe beyden Eigenſchaften entbehren, und blos auf die allgemeinen Eigenſchaften des Lebens beſchränkt ſind. Obſchon mehrere Pflanzen bey Berührung ihre Blätter zuſammenziehen, obſchon die Wurzeln ſich dahin richten, wo ſie Feuchtigkeit finden, und die Blätter nach der Luft und dem Lichte, obſchon einige ſelbſt in einzelnen Theilen zitternde Bewegungen äußern, von denen man keine äußere Urſache entdecken kann, ſo ſind doch dieſe Bewegungen allzuverſchieden von den Bewegungen der Thiere, als daß man dabey Empfindung und Wille vorausſetzen könnte.

Das Vermögen der willkührlichen Bewegung der Thiere, erforderte weſentlich verſchiedene Einrichtungen, von denen der Pflanzen, welche ſich auch auf die der Willkühr nicht unterworfenen Organe beziehen. Der Ortsbewegung fähig, konnten die Thiere nicht durch Wurzeln aus dem Boden ihre Nahrung ziehen, ſie mußten innere Organe erhalten, in welchen ſie die Nahrungsmittel aufnehmen, und mit ſich tragen konnten. Eine innere Höhle zur Aufbewahrung der Speiſen, ein Magen iſt daher ein weſentlicher Charakter des Thieres, aus dieſem Magen dringen die nährenden Säfte in die übrigen Theile des Körpers, durch Poren oder Gefäſſe, welche daher als innere Wurzeln zu betrachten ſind.

Der Bau dieſer Höhle und der damit verbundenen Theile muß ſich nach der Art der Nahrungsmittel richten, um damit alles das verrichten zu können, was nöthig iſt, dieſe verſchiedenen Nahrungsmittel aufzulöſen, und den Nahrungsſaft aufzunehmen. Die Pflanzen können dagegen aus der Luft und der Erde ſchon bereiteten Nahrungsſaft aufnehmen.

Der thieriſche Körper, zu zahlreichen und mannigfaltigen Verrichtungen beſtimmt, welche die Pflanze nicht nöthig hat, bedurfte dazu auch einer zuſammengeſetztern Organiſation. Dieſe Organe mußten ihre Lage verändern können, da die Bewegung ihrer Flüßigkeiten nicht blos von äußern Urſachen abhängt, der thieriſche Körper mußte unabhängiger von der Wärme und den athmoſphäriſchen Verhältniſſen ſeyn: Dazu erforderte es des zweyten Charakters des Thieres, des Syſtems der Circulation, welches aber weniger weſentlich iſt, als das der Verdauung, und den Thieren der einfachſten Bildung mangelt.

Die thieriſchen Verrichtungen erforderten organiſche Syſteme, welche den Pflanzen nicht nöthig waren. Die willkührliche Bewegung machte bey den Thieren der Muskelſyſtem, und die Empfindung das Nervenſyſtem nothwendig. Da nun dieſe beyden Syſteme, wie alle andern, nur durch Bewegungen und Umwandlungen der flüßigen Theile wirken, ſo mußten dieſe Flüßigkeiten bey den Thieren verſchiedener ſeyn, als bey den Pflanzen, und es folgt ſchon daraus, daß die chemiſchen Elemente des thieriſchen Körpers ebenfalls zuſammengeſetzter ſeyn mußten. Der thieriſche Körper beſitzt einen Stoff mehr, als die Pflanze, nemlich den Stickſtoff, welcher demſelben vorzugsweiſe ei-

gen iſt, da er ſich nur zufällig den drey andern Elementarſtoffen der Pflanze: Sauerſtoff, Waſſerſtoff und Kohlenſtoff beymiſcht Die Beymiſchung des Stickſtoff bezeichnet den dritten Hauptcharakter des Thieres.

Die Erde und die Athmoſphäre geben den Pflanzen als Nahrungsſtoff das Waſſer, welches aus Sauerſtoff und Waſſerſtoff beſteht, die Luft, welche Sauerſtoff und Stickſtoff enthält; und die Kohlenſäure, welche aus Sauerſtoff und Kohle zuſammengeſetzt iſt. Wenn die Pflanzen aus dieſen Stoffen ihre eigenthümliche Bildung erhalten ſollen, ſo muß der Waſſerſtoff mit dem Kohlenſtoff in innige Verbindung treten, und der überflüßige Sauerſtoff wegdunſten, dagegen wenig oder kein Stickſtoff aufgenommen werden. Die Lebensäußerung der Pflanzen beſteht alſo hauptſächlich darin, daß ſie durch Hilfe des Lichtes Sauerſtoff aushauchen.

Bey den Thieren treten wie bey den Pflanzen Waſſerſtoff und Kohlenſtoff ebenfalls als weſentliche Grundbeſtandtheile zuſammen, um aber die gehörige Miſchung zu erhalten, müſſen ſie ſich ihres Ueberfluſſes ſowohl von Waſſerſtoff und Kohlenſtoff entledigen, und mit dem dritten Elementarſtoff, dem Stickſtoff in Verbindung treten; dies geſchieht durch die Reſpiration, durch welche der Sauerſtoff der Athmoſphäre mit dem Waſſerſtoff und Kohlenſtoff des Blutes Verbindungen eingeht, und als Waſſer- und Kohlenſäure ausgehaucht wird. Der Stickſtoff ſcheint dagegen im Körper zu bleiben, er mag nun in den Körper auf dieſem oder jenem Wege eindringen.

Die Verbindung der Pflanzen und der Thiere mit der Luft, geſchieht alſo auf entgegengeſetzte Weiſe; die Pflan-

zen ſtoßen Waſſer und Kohlenſäure aus, die Thiere hingegen bilden beym Ausathmen Waſſer und kohlenſaure Luft. Die Reſpiration iſt eine ſehr weſentliche Verrichtung des thieriſchen Körpers; ſie bedingt in gewiſſer Hinſicht das Weſen des Thieres, und wir bemerken, daß die dem Thiere eigenen Verrichtungen, um ſo mannigfaltiger und vollkommner ſind, als ihre Reſpiration mehr entwickelt iſt. Die Verſchiedenheit von den Pflanzen bildet den vierten Charakter des Thieres.

Eigenthümliche Formen der organiſchen Elemente im thieriſchen Körper, und Hauptverhältniße der chemiſchen Elemente.

Ein aus Zellgewebe beſtehender Bau und drey chemiſche Elemente ſind allen belebten Körpern gemein, ein viertes Element aber iſt blos dem thieriſchen Körper allein eigen: die Form der Zellen und Maſchen iſt indeß verſchieden, und dieſe Elementar-Theilchen vereinigen ſich in verſchiedenen Richtungen. Man unterſcheidet drey Arten dieſes Gewebes, die Zellform, die Form der Muskelfieber und die der Markſubſtanz. Jede dieſer Formen, hat wieder ihre eigene Verbindung der chemiſchen Elemente, ſo wie ihre Eigenthümlichkeit in den obliegenden Verrichtungen.

Die Zellform beſteht aus einer zahlloſen Menge von kleinen Plättchen, deren Zuſammenfügung zufällig ſcheint. Zwiſchen dieſen Zuſammenfügungen bleiben Zellchen übrig, welche alle untereinander in Verbindung ſtehen. Sie iſt einem Schwamme zu vergleichen, der die Form des Kör-

pers bildet, und in deſſen Zellen alle flüßigen Theile ent= halten ſind, und dieſelben erfüllen. Die Haupteigenſchaft des Zellgewebes iſt ſeine Zuſammenziehbarkeit, deren Gränze ſich ſchwer beſtimmen läßt, wenn die Urſachen, welche daſſelbe ausgeſpannt erhalten, nachlaſſen. Dieſe Kraft iſt es, welche die Form jedes Körpers beſtimmt und erhält.

Sind die Zellchen klein und gedrängt, ſo bilden ſie die größern oder kleinern Flächen, welche man Häute nennt. Wenn dieſe Häute in ſich ſelbſt zurückkehrend Cilinder bil= den, ſo entſtehen daraus die Gefäſſe, welche eine Menge Verzweigungen haben: Die Faſern oder Fibern, bilden nebſt den Plättchen einen Theil des Zellgewebes, die ein= fache Fiber aber iſt nicht darſtellbar; wir kennen ihre Form und ihre Größe nicht. Knochen entſtehen, wenn die Zellen bildenden Theile, durch Anhäufung von erdigten Theilen verhärten.

Die allgemeine Materie, woraus die Zellen beſtehen iſt jene Vereinigung der Grundſtoffe, welche den Namen thieriſche Gallerte oder Leim erhält, und deren Hauptei= genſchaft iſt, daß ſie im ſiedenden Waſſer ſich auflößt, beym Erkalten aber in eine zitternde Maſſe gerinnt, welche man Gallerich oder Sulz nennt.

Noch iſt man nicht dahin gelangt, die organiſchen Theil= chen zu beſtimmen, woraus die Markſubſtanz entſteht: Sie zeigt ſich dem Auge als eine Art weicher Gallerte, in welcher man nichts entdeckt, als eine Menge unendlich klei= ner Kügelchen. Sie iſt keiner bemerkbaren Bewegung fä= hig, aber in ihr liegt die wunderbare Kraft die äußern Ein= drücke, welche ſie durch die Sinne empfängt, auf einen Punkt zu vereinigen, welchen man das Hirn nennt, und

von da aus den Muskeln die Befehle der Seele oder des Willens kund zu thun. Das Hirn beſteht größtentheils aus dieſer Markſubſtanz, und die Nerven, die vom Hirn und Rückenmark aus nach allen empfindlichen Theilen ſich verbreiten, ſind ihrem Weſen nach nichts anders als Fortſetzungen des Hirnes, welche ſich in Fadenbündeln darſtellen.

Die Fleiſch- oder Muskelfaſer, iſt eine Faſer von ganz eigenem Bau, ihr weſentlicher Charakter beſteht darin, daß ſie im Leben auf Berührung oder durch den Reiz des Willens, der ihr durch die Nerven mitgetheilt wird, ſich zuſammenzieht. Diejenigen Muskeln, welche zur Ausübung der willkührlichen Bewegung dienen, beſtehen aus zuſammengeſetzten Bündeln von Muskelfaſern; alle Häute, welche Gefäſſe bilden, oder deren Beſtimmung iſt, irgend einen Druck auszuüben, ſind mit ſolchen Muskelfaſern verſehen, welche mit Nervenfaden innig verbunden ſind, aber diejenigen, welche ſolche Verrichtungen auszuüben beſtimmt ſind, welche blos dem Pflanzenleben zukommen, ziehen ſich ohne unſer Bewußtſeyn zuſammen, der Wille hat keine Gewalt über ſie; die Kraft des Willens auf die Muskelfaſern zu wirken, erſtreckt ſich alſo nicht auf alle Muskelfaſern.

Die Grundlage der Muskelfaſer iſt ein Stoff von eigener Subſtanz, den man Faſerſtoff nennt, er iſt im ſiedenden Waſſer nicht auflöslich, und ſcheint ſeiner Natur nach dazu geeignet, von ſich ſelbſt die Faſerform anzunehmen.

Der allgemeine Nahrungsſaft oder das Blut, welches in den Gefäſſen der höhern Thierklaſſen enthalten iſt, hat nicht blos alle Elemente des thieriſchen Körpers überhaupt,

in ſeiner Miſchung, nemlich Kohlenſtoff, Waſſerſtoff, Sauerſtoff und Stickſtoff; ſondern es enthält ſchon gebildeten Faſerſtoff und Gallerte in ſich, welche ſehr geneigt ſind, in feſte Form überzugehen, und die beſtimmte Geſtalt von Membranen oder Faden anzunehmen. Ein kurzes Aufhören der Bewegung des Blutes iſt hinreichend, um es zum Gerinnen, oder zum Uebergang vom flüßigen in den feſten Zuſtand zu bringen. Man findet ferner im Blute einen Stoff, der in den feſten und flüßigen Theilen der Thiere oft vorkommt, den Eiweißſtoff, deſſen Haupteigenſchaft iſt, daß er im ſiedenden Waſſer gerinnt. So findet man alſo im Blute beynahe alle Urſtoffe, welche ſich im Körper eines jeden Thieres vorfinden, wie die Kalkerde und den Phosphor, welche ſich in den Knochen der Wirbelthiere verhärten; Eiſen, welches das Blut und verſchiedene andere Theile färbt; das Fett oder thieriſche Oel, welches ſich in vielen Zellen abſetzt, und ſie ausfüllt. So finden ſich alſo alle chemiſchen Elemente, aus welchen die flüßigen und feſten Theile des thieriſchen Körpers beſtehen im Blute und der Unterſchied der Theile entſteht blos aus der Zuſammenſetzung von mehr oder minder Elementen, oder aus dem veränderten Verhältniß derſelben, und ihre Bildung hängt ganz davon ab, ob mehr oder weniger von den Elementarſtoffen des Blutes dazu verwendet werden, nur in einzelnen wenigen Fällen treten noch einige Stoffe von außen dazu.

Die Verrichtung, durch welche die nährende Flüßigkeit die feſten und flüßigen Theile des thieriſchen Körpers bildet und erhält, kann man mit dem allgemeinen Namen der Secretion bezeichnen, da man indeß dieſes Wort mehr zur

Bezeichnung der Bildung des Flüßigen braucht, ſo iſt das Wort Ernährung bezeichnender, wenn von Abſetzung der nöthigen Materien zur Unterhaltung der feſten Theile aus dem Blut die Rede iſt.

Jedes feſte Organ, jede Flüßigkeit, hat im belebten Körper diejenige Zuſammenſetzung, die ihm nöthig war, um den Zweck zu erfüllen, zu welchem es beſtimmt iſt, und erhält dieſe Zuſammenſetzung ſo lange als es geſund iſt, weil das Blut immer dasjenige wieder erſetzt, was ſich etwa verändert und abgeht. Das Blut liefert alſo immer friſche Nahrungsſäfte zur Unterhaltung der Theile, und ändert dabey ſelbſt ſeine Zuſammenſetzung unaufhörlich, wird aber eben ſo oft, als es ſich zerſetzt, durch den neuen Zufluß der Säfte, welche aus den Speiſen kommen erneuert, und giebt durch die Reſpiration den Ueberfluß von Waſſerſtoff und Kohlenſtoff ab, während zugleich durch die Ausdünſtung der Oberfläche des Körpers und durch verſchiedene andere Abſonderungen ebenfalls überflüßige Theile abgeſchieden werden.

Dieſe beſtändige Zerſetzung und Wiedererſetzung der chemiſchen Grundſtoffe machen einen eben ſo weſentlichen Theil des Lebensſtromes aus, als die ſichtbaren Bewegungen und Verſetzungen der Flüßigkeiten: Ja der Hauptzweck der letztern iſt wohl der, die erſtern herbeyzuführen.

Von den Kräften, welchen der thieriſche Körper untergeordnet iſt.

Die Muskeln ſind nicht blos die Organe der freywilligen Bewegung; ſie ſind überdas die mächtigſten Hebel,

welche die Natur anwendet, um den Körper für alle Orts-veränderungen und Bewegungen fähig zu machen, welche das vegetative Leben erfordert. So ſind die Muskelfibern des Darmkanals die Urſache der wurmförmigen Bewegung des Darmkanals, wodurch die Speiſen nach unten befördert, und ihre Auflöſung begünſtigt wird. Die Herzfibern und diejenigen der Pulsadern, ſind Urſache der Circulation, und als Folge dieſer, der Ab- und Ausſonderungen. Der Wille ſetzt mittelſt der Nerven die Muskelfiber der willkührlichen Muskeln in Bewegung; und ſelbſt die Muskelfaſern der unwillkührlichen Muskeln in denjenigen Theilen, von denen eben iſt geredet worden, ſtehen unter dem Einfluß der Nerven, welche die wahrſcheinliche Urſache ihrer Zuſammenziehung ſind, durch einen Einfluß, der vom Hirn aus auf dieſelben zu ſtrömen ſcheint.

Jede Zuſammenziehung, überhaupt jede Veränderung der Ausdehnung in der Natur, iſt Folge einer Veränderung der chemiſchen Zuſammenſetzung, oder hat eine ſolche zur Folge; immer hat ein Zufluß oder Abfluß unwägbarer Stoffe ſtatt, wie z. B. des Wärmeſtoffs; durch ſolche chemiſchen Veränderungen werden ſelbſt die heftigſten Bewegungen, welche auf der Erde bekannt ſind, Entzündungen, Verpuffungen und dergleichen, hervorgebracht.

Sehr wahrſcheinlich iſt es ein unwägbarer Stoff, oder eine unſichtbare Flüßigkeit durch welche der Nerve auf die Faſer einwirkt, wenigſtens iſt es deutlich, daß dieſe Einwirkung nicht mechaniſch iſt.

Die Markſubſtanz des ganzen Nervenſyſtems iſt gleichartig, und muß allenthalben, wo ſie ſich findet, die Ver-

richtung, welche ihrem Weſen inliegt, ausüben. Alle ihre Verzweigungen, erhalten eine Menge Blutgefäſſe.

Da alle Flüßigkeiten des thieriſchen Körpers aus dem Blute abgeſchieden worden, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß wenn wirklich ein Nervenſaft vorhanden iſt, derſelbe ebenfalls aus dem Blute abgeſchieden werde, und daß die Markſubſtanz das abſondernde Organ dafür ſey. Ebenſo gewiß iſt es auch, daß die Markſubſtanz der einzige Leiter dieſes Nervengeiſtes ſey; alle andern organiſchen Elemente dienen ihm zum Leiter, oder ſind Nichtleiter, und halten ihn von einigen Theilen ab, wie das Glas die Elektricität.

Die äußern Urſachen, welche Empfindungen hervorbringen oder Zuſammenziehung der Fibern veranlaſſen, ſind faſt alle chemiſche Agentien, welche im Stande ſind, Zerſetzungen hervorzubringen, ſo das Licht; der Wärmeſtoff; die Salze; die riechenden Stoffe; die Erſchütterung; die Zuſammenpreſſung und andere mehr. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß alle dieſe Urſachen auf das Nervenfluidum chemiſch einwirken, und ſeine Miſchung ändern. Dies iſt um ſo wahrſcheinlicher, als die Nervenaction ermüdet, wenn ſie lange anhaltend wirkt, als ob ſie nöthig hätte, ſich wieder zu ſammeln und ihre erſte Miſchung wieder anzunehmen, um von neuem zerſetzt werden zu können.

Die äußern Organe der Sinne ſind wie eine Art von Sieb zu betrachten, da ſie auf die Nerven eines Theiles nur diejenigen Einflüſſe wirken laſſen, welche für denſelben beſtimmt ſind; ſo hat die Zunge ſchwammigte Wärzchen, auf welche ſalzigte Auflöſungen wirken; ſo verbreitet ſich der Gehörnerve in weiches Mark, welches für die Schwin-

kungen des Schalles empfänglich iſt; die durchſichtigen Theile des Auges ſind bloß den Lichtſtrahlen durchdringbar.

Die Reitze, oder die Urſachen, welche Zuſammenzie- hung der Muskelfaſer hervorbringen, bewirken dieſe Thä- tigkeit ſehr wahrſcheinlich durch die Nerven auf dieſelbe Art, als ob ſie durch den Willen in Thätigkeit geſetzt wür- den; indem ſie nemlich das Nervenfluidum ſo verändern, wie es nöthig iſt, die Ausdehnung der Fiber zu verän- dern; der Wille ſelbſt aber kann dazu nichts beytragen, da ſie ohne alles Bewußtſeyn geſchehen. Muskeln, welche vom Körper getrennt ſind, ſind doch noch einige Zeit reitz- empfänglich. Im Nerven, der zu ihnen geht, bleibt die Kraft noch einige Zeit zurück, ſo daß daraus beſtimmt ſich zeigt, daß der Wille nicht den geringſten Antheil daran haben kann. Das Nervenfluidum ſcheint ſich alſo durch den auf den Muskel wirkenden Reitz, ebenſo zu verändern, als durch Ausübung der Empfindlichkeit, daraus folgt, daß Reitzbarkeit und Empfindlichkeit die Wiederherſtellung der erſten Zuſammenſetzung des Nervenfluidums nöthig machen.

Alle Bewegungen, die dem vegetativen Leben angehö- ren, werden durch Reitze hervorgebracht, oder beruhen auf Reitzen; ohne Reitz hat keine Bewegung ſtatt, allein dieſe Reitze ſind in jedem Theil verſchieden, z. B. Magen- und Darmkanal werden durch die Speiſen gereitzt, Herz und Gefäſſe durch das Blut. Alle Bewegungen des vegetati- ven Lebens geſchehen ohne Einfluß des Willens, und im geſunden Zuſtand, auch ohne Bewußtſeyn. Die Nerven, welche ſie hervorbringen, verhalten ſich in ihrer Vertheilung anders, als die Nerven der Sinne, oder derjenigen Mus-

keln, deren Bewegung vom Willen abhängt, und gerade dieſe Verſchiedenheit der Vertheilung ſcheint ſie der Einwirkung des Willens zu entziehen.

Die eigentlichen Nervenverrichtungen der Empfindlichkeit und Muskularreitzbarkeit, zeigen ſich in ihren Wirkungen um ſo ſtärker, je mehr ihre Urſache verſtärkt iſt, und da dieſe Urſache im Nervenfluidum und deſſen Abſonderung liegt; ſo iſt die Wirkung um ſo ſtärker, je mehr Nervenſubſtanz und Blut ein Theil erhält.

In denjenigen Klaſſen von Thieren, welche einen Kreislauf haben, gelangt das Blut zu den Theilen durch die Pulsadern, welche es allenthalben hin durch eigene Reitzbarkeit und durch die Kraft des Herzens treiben. Wenn dieſe Pulsadern mehr gereitzt ſind, ſo iſt ihre Wirkung auch lebhafter, und ſie führen den Theilen mehr Blut zu, folglich muß auch die Abſonderung des Nervengeiſtes ſich vermehren, und die örtliche Empfindlichkeit größer werden, dadurch wird die Reitzbarkeit der Pulsadern ſelbſt wieder vermehrt, und dieſe gegenſeitige Einwirkung geht ſehr weit. Man nennt dies thieriſchen Orgasmus, und wenn er ſchmerzhaft und daurend wird, Entzündung. Die Reitzung kann auch durch die Nerven hervorgebracht werden, wenn ſie lebhafte Eindrücke erhalten. Dieſer gegenſeitige Einfluß und Verbindung der Nerven- und Muskelfaſern auf das Eingeweide und Gefäßſyſtem, iſt die eigentliche Triebfeder des vegetativen Lebens der Thiere.

So wie jeder äußere Sinn, nur für gewiſſe Reitze Empfänglichkeit zeigt, ſo zeigt auch jedes innere Organ nur für beſtimmte Reitze Empfänglichkeit, man nennt dies die

ſpezifiſche Reitzbarkeit der Organe, ſolche ſpezifiſche Reitze ſind zum Beyſpiel das Queckſilber für die Speicheldrüſen, die ſpaniſchen Fliegen für die Harnwerkzeuge u. ſ. w.

Da das Nervenſyſtem gleichartig iſt und alle ſeine Theile von einander abhängen, ſo müſſen örtliche Empfindungen und Reitze aufs Ganze wirken; und jeder zu lang anhaltender Reitz, ſey er örtlich oder allgemein, endlich eine Erſchöpfung der Kraftäußerung, eine Schwächung derſelben hervorbringen, und ſo die Ueberreitzung des einen Organs auch Erſchöpfung und Schwäche der andern zur Folge haben. So hindert zu ſtarke Anfüllung des Magens die freye Ausübung der Denkkraft; und umgekehrt zu anhaltendes Denken wirkt ſchwächend auf die Verdauung. So kann alſo örtliche Schwäche allgemeine Schwäche zur Folge haben, da die Lebenskraft, unter deren Herrſchaft das Ganze ſteht, ſich hier gleichſam nach dieſem Punkte hinzieht, und ſich erſchöpft.

Ein ſtärkerer Reitz, auf eine andere Stelle angebracht, hebt den erſten auf oder vermindert ſeine Wirkung, der ſtärkere leitet den ſchwächern ab. So können z. B. bey Bruſtentzündungen Purgiermittel die Entzündung mindern, oder Blaſenpflaſter auf die Bruſt gelegt, den Reitz der auf die Lungen wirkt, aufheben.

So kurz auch die angeführten Sätze ſind, ſo reichen ſie doch hin, die Möglichkeit zu erklären, die Geſetze aufzufinden, welche die Erſcheinungen des phyſiſchen Lebens untergeordnet ſind. Die Annahme des Nervenfluidums, wie es dargeſtellt worden, erklärt alles durch die Eigenſchaften, welche ihm eigen ſind.

Allgemeiner Begriff über die Verrichtungen und die Organe der thieriſchen Körper, und Entwicklung der Verſchiedenheit ihrer Zuſammenſetzung.

Die vorhergehende Darſtellung der Elemente, welche den thieriſchen Körper zuſammenſetzen, der chemiſchen Urſtoffe und der Kräfte, unter deren Herrſchaft er ſteht, macht es nun leichter, allgemeine Begriffe der einzelnen Funktionen, durch deren Zuſammenwirkung das Leben beſteht, aufzuſtellen, und die Organe näher kennen zu lernen, durch deren Hilfe ſie ausgeübt werden.

Die Verrichtungen des thieriſchen Körpers bilden zwey verſchiedene Klaſſen.

In die eine Klaſſe gehören alle diejenigen, welche blos den Thieren zukommen, welche das Thier von der Pflanze auszeichnen: Empfindung und willkührliche Bewegung. (Thieriſche Verrichtungen.)

Die andere Klaſſe begreift die Verrichtungen, welche blos das Leben bezeichnen, und den Pflanzen wie den Thieren gemein ſind, die Ernährung, die Abſonderung, die Erzeugung, oder diejenigen, welche ohne Willen, ohne Bewußtſeyn vergehen. (Vegetative Verrichtungen.)

Die Empfindlichkeit hat ihren Sitz im Nervenſyſtem. Der im ganzen Thierreich am allgemeinſten verbreitete Sinn iſt das Gefühl. Der Sitz des Gefühls iſt die Haut, oder jene Ausbreitung des Zellgewebes, welche den Körper allenthalben einhüllt, und mit einer Menge von Nerven, die von allen Seiten in ſie eindringen, durchkreuzt iſt. Die feinſten Aeſtchen dieſer Nerven, endigen ſich in

kleine

kleine Wärzchen auf der Oberfläche der Haut, und ſind mit der Oberhaut bedeckt, und noch überdies durch andere Theile, denen das Gefühl ebenfalls fehlt, geſchützt, wie die Haare, Schuppen, Nägel, Stacheln. Geſchmack und Geruch ſind nur feinere Arten des Gefühls, die Haut der Zunge und das innere der Naſe ſind dazu beſonders eingerichtet. Auf der Zunge finden ſich zu dieſem Endzweck größere und ſchwammigtere Wärzchen. Die Naſe dagegen iſt mit einer zarten Haut überzogen, welche faltig und immer feucht iſt. Auge und Ohr ſind ſchon im Allgemeinen beſchrieben worden. Die Organe der Zeugung ſind mit einem ſechsten Sinne verſehen, wenigſtens kann man die Regungen dieſer Theile wohl am ſchicklichſten mit einem Sinne vergleichen, der Sitz dieſes Sinnes ſcheint die innere Haut des Zeugungsorgans zu ſeyn; gewiſſe innere Empfindungen geben uns auch Nachricht von dem Zuſtande des Magens und der Eingeweide. Ueberhaupt können in jedem Theile des Körpers durch Zufall oder Krankheit mehr oder minder ſchmerzhafte Empfindungen entſtehen *).

---

*) Nicht jeder Phyſiologe wird in Hinſicht dieſes ſechsten Sinnes mit Herrn Cuvier gleicher Meynung ſeyn, obſchon allerdings nicht geläugnet werden kann, daß die Empfindung bey Ausübung des Geſchlechts-Triebes deutlicher iſt, als irgend eine, welche uns durch das Gemeingefühl kund wird. Alle Empfindungen aber, welche in dem Willen nicht unterworfenen Organen entſtehen, wie im Magen, Darmkanal ſind undeutlich und gehören dem Gemeingefühl an, welches uns niemals klare Begriffe überliefert, wie wir ſie durch die eigentlichen Sinne erhalten. Hunger, Durſt, Eckel, Schmerz

Vielen Thieren mangeln die Ohren und die Naſe, mehrern ſelbſt die Augen; ja einige ſcheinen auſſer dem Gefühl, welches keinem einzigen mangelt, gar keinen Sinn zu haben.

Der durch die äußern Organe empfangene Eindruck, pflanzt ſich durch die Nerven bis in das Centralorgan des Nervenſyſtems fort, welches in den Thieren der höhern Klaſſen aus dem Hirn und Rückenmark beſteht. Je höher das Thier auf der Stufe zuſammengeſetzter Bildung ſteht, deſto größer iſt ſein Hirn, deſto mehr iſt das Hirn der Centralpunkt der Empfindung; je tiefer dagegen ein Thier auf der Stufe des thieriſchen Lebens ſteht, deſto mehr vertheilt iſt die Nervenmaſſe. In den Thieren der unterſten Klaſſe ſcheint die Nervenſubſtanz ganz in der übrigen Körpermaſſe verſchmolzen zu ſeyn. Wenn ein Reitz auf das Thier wirkt, ſo entſteht in denſelben der Wille, und die Nerven thun den Muskeln den Willen kund, und ſetzen ſie in Bewegung.

Muskeln ſind alſo jene aus Fleiſchfaſern beſtehenden Bündel, durch deren Zuſammenziehung alle Bewegung im thieriſchen Körper hervorgebracht wird. Das Ausſtrecken der Glieder, jede Verlängerung eines Theils, iſt eben ſo gut Folge der Muskelzuſammenziehung, als die Biegung und Verkürzung. Die Muskeln jedes Thiers ſind in der Zahl und in der Lage vorhanden, als für alle Bewegungen nöthig iſt, welche daſſelbe machen ſoll. Wenn dieſe Bewegungen mit einer gewiſſen Kraft vor ſich gehen müſ-

---

ſind Empfindungen des Gemeingefühls, aber keine eigenen Sinne zu nennen. A. d. Ueb.

ſen, ſo müſſen die Muskeln an harte, aber mit Gelenken verſehene Theile befeſtigt ſeyn, und zwar ſo, daß einer über dem andern liegt, ſie ſind als ſo viele Hebel anzuſehen, als Muskeln ſind. Dieſe harten Theile heißen in den Wirbelthieren Knochen, und befinden ſich im innern des Körpers, als die Grundſäulen deſſelben, ſie entſtehen aus einer gallertartigen Maſſe, welche von phosphorſaurer Kalkerde durchdrungen iſt. Man nennt dieſe harten Theile Schale, Kruſte, Schuppe bey den Weichthieren, Kruſtenthieren und Inſekten, wo ſie außen liegen und bald aus einer kalkartigen, bald hornartigen Maſſe beſtehen, welche zwiſchen Haut und Oberhaut ausſchwitzt.

Die fleiſchigen Faſern befeſtigen ſich an den harten Theilen, durch andere Fibern von gallertartiger Maſſe, welche als Fortſetzungen der erſten erſcheinen, und Sehnen heißen.

Die Bildung der Gelenkflächen der harten Theile, beſtimmen ihre Bewegung, die Gelenke werden durch Faſerbündel und faſerige Häute aneinander geſchloſſen, dieſes nennt man Bänder.

Durch die verſchiedene Bildung dieſer Muskel und Knochengebilde, durch die Form und Größe der Glieder, die dadurch hervorgebracht wird, werden die Thiere in den Stand geſetzt, die mannigfaltigen Bewegungen auszuführen, durch welche das Gehen, Springen, Fliegen, Schwimmen hervorgebracht wird.

Obſchon die Muskelfibern, welche den Verdauungsorganen und denen des Kreislaufs eingewebt ſind, dem Willen nicht unterworfen ſind, ſo erhalten ſie dennoch Nerven, aber wie ſchon bemerkt worden iſt, ſo zeräſteln dieſe Ner-

ven ſich in unendliche Zweige, und vereinigen ſich hier und da wieder zu Knoten, oder einzelne Nerven bilden Geſchwülſte, deren Zweck zu ſeyn ſcheint die unter dieſen Knoten von ihren Nerven erhaltenden Theile der Herrſchaft des Willens zu entziehen *). Nur wenn heftige Leidenſchaften beym Thiere in Thätigkeit ſind, ſo zeigt ſich die Kraft des Bewußtſeyns, auch jenſeits dieſer Dämme, meiſt aber werden dadurch die Verrichtungen in Unordnung gebracht. Nur im kranken Zuſtand ſind die Bewegungen ſolcher Theile mit Empfindung verbunden, im geſunden Zuſtand geht die Verdauung vor ſich, ohne daß das Thier ſich derſelben bewußt iſt.

Die Nahrungsmittel, werden im Munde durch die Kinnladen und Zähne verkleinert, oder bey Thieren, welche blos Flüßigkeiten genießen eingeſogen, in beyden Fällen aber durch die Muskeln des Rachens und des Schlundes verſchluckt, und in den erſten Theil des Darmkanals gebracht, der meiſt weiter iſt, und in ein oder mehrere Magen ſich theilt. Hier miſchen ſich mit ihnen Säfte, welche die Aufloͤſung befoͤrdern.

Aus dem Magen treten ſie in den übrigen Darmkanal, und werden hier mit neuen Säften gemiſcht, welche ihre Aufloͤſung vollenden. Die Wände dieſes Kanals ſind mit einſaugenden Gefäßen oder einfachen Poren verſehen,

*) Es iſt doch wohl noch keine ausgemachte Thatſache, daß der Zweck der Knoten und Geflechte darin beſtehe, den Einfluß des Willens und des Hirnes aufzuheben, es laſſen ſich ſehr viele Gründe dagegen aufſtellen, deren Anführung hier zu weit führen würde. A. d. U.

welche diejenigen Theile aus dem Speiſenbrey aufnehmen, welche zur Ernährung geſchickt ſind, der im Darmcanal bleibende Ueberreſt aber, wird als Exkrement ausgeſtoſſen.

Der Canal, in welchem dieſer erſte Akt der Verdauung vorgeht, iſt eine Fortſetzung der Haut, und beſteht aus ähnlichen Häuten, wie ſie. Die Faſern, welche ihn umgeben, ſind eben ſo beſchaffen, wie diejenigen, welche an der innern Seite der Haut ſich finden, man nennt ſie Muskelhaut oder Fleiſchhaut. Aus ihr ſchwitzt allenthalben auf die innere Oberfläche des Darmcanals eine Feuchtigkeit aus, welche mit der Hautausdünſtungsmaterie einige Aehnlichkeit hat, ſie wird häufiger, wenn die Hautausdünſtung unterdrückt iſt. Die Haut aber ſaugt auf ähnliche Art ein, wie die Haut des Darmcanals.

Nur in der unterſten Claſſe der Thiere gehen die Exkremente zum Munde wieder heraus, und die Eingeweide bilden einen blinden Sack.

Die Zahl der Thiere, in welchen der Nahrungsſaft, der durch die Wände der Eingeweide iſt eingeſogen worden, ſich unmittelbar in alle zelligen Theile des Körpers verbreitet, iſt die größere, dahin ſcheint die ganze Claſſe der Inſekten zu gehören. Bei den Spinnen und Würmern circulirt der Nahrungsſaft in einem Syſtem von verſchloſſenen Gefäſſen, aus deren feinſten Aeſtchen allein die Theilchen den Theilen zugeführt werden, welche ſie nähren ſollen. Die Gefäſſe, welche dieſen Nahrungsſaft den Theilen zuführen, heiſſen Pulsadern oder Arterien, diejenigen hingegen, welche dieſen Saft wieder in den Centralpunkt zurückführen, von welchem ſie ausgeſtrömt ſind, heißen Venen. Der Circulations-Wirbel iſt bald einfach, bald dop-

pelt, ja ſelbſt dreifach, wenn man den Umlauf in der Pfortader dazu rechnet; die Schnelligkeit ſeiner Fortbewegung wird meiſt durch die Zuſammenziehung gewiſſer muskulöſer Organe, welche man Herzen nennt, unterſtützt und angetrieben: dieſe Herzen befinden ſich immer im Mittelpunkt des Kreislaufs, bei einigen Thieren giebt es gar zwei Herzen.

In den Wirbelthieren mit rothem Blut kommt der das Blut unterhaltende Saft weiß aus den Eingeweiden, und hat dann den Namen des Chylus oder Milchſaftes: er fließt durch ein eigenes Gefäßſyſtem, welche den Namen der Milchgefäße hat, in das Syſtem der Venen, wo er ſich mit dem Blute miſcht. Noch andere, den Milchgefäßen ähnliche Gefäße bilden mit dieſen ein Syſtem, welches man das Lymphatiſche nennt; dieſe Gefäße bringen in das venoſe Syſtem verſchiedenes, welches ſie aus den ſchon abgeſonderten Säften wieder aufgenommen haben, oder was ſie auf der Auſſenfläche der Haut haben aufnehmen können.

Wenn aber das Blut die Theile gehörig ernähren ſoll, muß es erſt durch die Elemente der atmoſphäriſchen Luft, oder des Waſſers, welche durch das Athmen in den Körper aufgenommen wird, noch beſtimmte Veränderungen erleiden. In den Thieren, welche einen Kreislauf haben, iſt ein Theil der Gefäſſe beſtimmt, das Blut in die Athmungsorgane zu bringen, hier verbreiten ſich die Gefäße auf eine große Oberfläche, damit der Einfluß der eindringenden Stoffe größer ſeyn könne. Iſt das einzunehmende Luft, ſo iſt dieſe Oberfläche hohl, und heißt Lunge, iſt es aber Waſſer, ſo iſt ſie erhaben, und heißt Kieme (branchiae). Eigene

Muskulareinrichtungen ſind beſtimmt, das einzunehmende Element in oder auf das Athmungsorgan eindringen zu laſſen.

In denjenigen Thieren, welche keinen Kreislauf haben, verbreitet ſich die Luft in alle Theile des Körpers durch elaſtiſche Gefäße, welche Tracheen oder Luftgefäße heißen, iſt es aber Waſſer, ſo dringt dieſes ebenfalls durch Gefäße ein, und zerſetzt ſich, oder die Zerſetzung geſchieht durch die Hautoberfläche.

Das Blut, welches den Veränderungen, welche durchs Athmen bewirkt werden, ausgeſetzt geweſen, iſt nun im Stande, das zu leiſten, was man Ernährung nennt. Was aber hierbei höchſt wunderbar und unerklärlich iſt, iſt die Leichtigkeit des Blutes ſich zu zerſetzen, und dadurch jedem Theil diejenigen Stoffe zuzuführen, welche ihm nöthig ſind; dieſe wunderbare Eigenſchaft iſt dem organiſchen Leben überall in Thieren und Pflanzen eigen. Um die Ernährung der feſten Theile zu bewirken, bemerkt man keine andere Einrichtung, als eine mannigfaltige Theilung der arteriellen Gefäße; um aber die flüſſigen Theile abzuſondern, ſind die Einrichtungen viel zuſammengeſetzter; entweder die äußerſten Enden der feinſten Gefäße öffnen ſich ganz einfach, und dunſten mit ofnen Mündungen auf den Flächen den Saft aus; oder dieſes Ausdunſten geſchieht in gewiſſe kleine hohle Säckchen, aus welchen der Saft ausſickert; am häufigſten aber gehen die Endigungen der Gefäße, zum Theil ohne in Venen überzugehen, in abſondernde Canälchen über, andere aber verändern ſich an demſelben Ort in Venen, und die Abſonderung ſcheint auf dem Punkt der Vereinigung dieſer beyden Gefäßarten zu geſchehen;

Dieſe Vereinigung von Blutgefäßen und abſondernden Canälchen bildet durch ihre Verwicklung diejenigen Organe, welche man abſondernde Drüſen nennt. In denjenigen Thierklaſſen, welche keinen Kreislauf haben, benetzt die nährende Flüſſigkeit alle Theile, und ſo erhält jeder die nährenden Theilchen, die er bedarf. Wenn aber auch hier die Abſonderung einer Flüſſigkeit nöthig war, ſo ſchwimmen die Endmündungen eigener Gefäße in dem nährenden Saft, und ſaugen durch ihre Poren die nöthigen Elemente ein, aus welchen die Flüſſigkeit bereitet werden muß.

Das Blut iſt alſo die Mutter aller Theile, die von ihm neue Stoffe erhalten, wodurch der Abgang erſetzt wird, der eine nothwendige Folge der Verrichtungen der Organe ſeyn muß. Die allgemeinen Begriffe, welche wir uns von dieſem Vorgange machen können, ſind ziemlich deutlich, obſchon wir keine beſtimmte und deutliche Kenntniß von dem haben, was in jedem einzelnen Theile vorgeht. Da es uns auch an einer gründlichen Kenntniß der chemiſchen Stoffe, welche in jedem Organe vorwalten, fehlt, ſo kennen wir auch die Vorgänge nicht genau, welche Umformungen und Miſchungsveränderungen zur Folge haben.

Auſſer denjenigen Drüſen, welche aus dem Blute ſolche flüſſige Theile abſondern, welche im innern des Körpers beſtimmte Zwecke zu erfüllen haben, giebt es noch andere, welche Säfte abſondern, deren bloße Beſtimmung iſt, ausgeleert zu werden, entweder ſind es überflüſſige Stoffe, wie der Urin, welcher in den Nieren abgeſondert wird, oder ſie leiſten auch durch ihre Ausleerung dem Thiere noch einigen Nutzen, wie die Tinte der Tintenfiſche, der Purpurſaft mehrerer Weichthiere u. ſ. w.

Was die Fortpflanzung betrift, ſo kommt dabei eine Erſcheinung vor, welche eben ſo ſchwer zu erklären iſt, als der Vorgang bei den Sekretionen, nemlich die Entſtehung des Keimes. Man kann in der That kaum erwarten, daß dieſes Problem je werde gelößt werden können. Nimmt man aber wirklich das Daſeyn eines Keimes an, ſo hat die Erklärung der Zeugung wenig bedeutende Schwierigkeiten mehr. So lange ein Keim einen Theil des Mutterkörpers ausmacht, wird er von da aus wie jedes andere Organ Nahrung erhalten; trennt er ſich aber einmal von ihm, ſo iſt die eigene Lebenskraft die Triebfeder ſeiner fernern Entwicklung, da dieſe Kraft in jedem belebten Körper, ſey er jung oder alt, dieſelbe iſt. Der Keim, der ſich entwickelnde Embrio, die Frucht, und das Neugeborne haben aber niemals dieſelbe Geſtalt, wie das Erwachſene, und der Unterſchied iſt oft ſo groß, daß die Verähnlichung den Namen der Verwandlung mit Recht verdient. Wer würde wohl, ohne Selbſtbeobachtung oder Belehrung von andern, je glauben können, daß eine Raupe ſich in einen Schmetterling verwandeln könnte.

Alle lebende Weſen beſtehen mehr oder minder im Verfolge ihres Wachsthums eine Verwandlung, ſie verlieren gewiſſe Theile, und andere vorher faſt unſichtbare entwickeln ſich. So z. B. ſind die Fühlhörner, die Flügel und andere Theile des Schmetterlings unter der Haut der Raupe verborgen; dieſe Haut, dieſe Kinnladen, dieſe Füße der Raupe und andere Organe verſchwinden, und der Schmetterling trägt keine Spur davon. Die Füße der froſchartigen Thiere ſind unter der Haut der Kaulquappe verborgen, und die Kaulquappe muß, um Froſch zu werden, Schwanz,

Mund und Kiemen verlieren. Das Junge des Saugethieres verliert nach der Geburt den Mutterkuchen, und die Eihüllen; in einem gewiſſen Alter verſchwindet der gröſte Theil der Bruſtdrüſe, nach und nach entwickeln ſich Haare, Zähne, Bart. Das Verhältniß der Größe der Theile wird verändert, der Körper wächst verhältnißmäßig mehr, als der Kopf, und der Kopf mehr, als die innere Theile des Ohres.

Der Ort, wo der Keim im Mutterkörper feſtſitzt, oder wo mehrere Keime beiſammen ſind, heißt der Eierſtock: Der Kanal durch welchen die einmal losgeriſſenen Keime ſich auſſer die Eierſtöcke begeben, heißt der Eiergang. Die Höhle, in welcher ſie bey mehrern Arten vor der Geburt ſich längere oder kürzere Zeit aufhalten, heißt Gebärmutter, Fruchthalter oder Uterus; die äußere Oeffnung, durch welche ſie aus dem Körper herausſchlupfen, heißt die Scheide. Da, wo getrennte Geſchlechter vorhanden ſind, iſt das männliche Geſchlecht das befruchtende, das weibliche hingegen dasjenige, in welchem die Keime ſich entwickeln. Der befruchtende Saft heißt der Saame, die Drüſen, welche ihn abſondern, heißen Hoden oder Teſtickel, und wenn dieſer Saame in den Körper des Weibchens gelangen muß, ſo heißt das Organ, durch welchen er eindringt, die Ruthe.

Kurze Ueberſicht der geiſtigen Verrichtungen der Thiere.

Wie der Eindruck der äußern Objecte auf das Bewußtſeyn geſchehe, wie die Fortpflanzung der erhaltenen Empfindung vor ſich gehe, und Vorſtellung errege, ſind Erſcheinungen deren Weſen für unſern Geiſt nach undurch-

dringliches Geheimniß iſt. Die Annahme, daß bloße Materie hier wirke, iſt eine um ſo gewagtere Hypotheſe, als die Philoſophie uns durchaus keinen ſichern Beweis darbietet, daß nur eine ſolche Materie exiſtire. Aber der Naturforſcher ſoll unterſuchen, welches die materiellen Bedingungen ſeyen, unter welchen Empfindung entſteht. Er ſoll die Verrichtungen der Seele zu belauſchen ſuchen, um zu beſtimmen, wie groß in jedem Weſen ihr Einfluß ſey, und ob ſich nicht noch aus der Organiſation jeder Art, oder dem augenblicklichen Zuſtand des Körpers eines Individuums Einflüſſe herleiten laſſen, welche auf die geiſtigen Verrichtungen Einfluß haben.

Um Bewußtſeyn hervorzubringen, muß nothwendig eine ununterbrochene Nervenverbindung zwiſchen den äußern Sinnen und dem Vereinigungspunkt des Markſyſtems vorhanden ſeyn. In dieſem Vereinigungspunkt allein iſt der Sitz deſſen, was wir Seele nennen, der allgemeine Sammelplatz der Empfindungen, der Sitz des Bewußtſeyns. Hier könnnen ſelbſt Empfindnngen ſtatt haben, ohne daß die äußern Organe dazu erſt den Reiz angeben, dieſe Empfindungen ſcheinen am Urſprunge der Nerven oder im Hirn zu entſtehen, man nennt ſie Träume, es ſind dies durch zufällige Urſachen hervorgebrachte Empfindungen.

Unter Vereinigungspunkt der Nerven oder Central-Maſſen muß man nicht blos das Hirn verſtehen, ſondern auch das ſogenannte verlängerte Mark, welches um ſo kleiner iſt, je höher das Thier auf der Stufe der Organiſation ſteht. Beym Menſchen macht es eine vom Hirn nur etwas getrennte Maſſe aus, und ſteht mit dem Hirn in unmittelbarer Verbindung. Bei den Reptilien aber iſt das verlän-

gerte Mark bedeutender als das Hirn, und ſteht weniger mit ihm in Verbindung, bis endlich das Hirn in den untern Claſſen ganz fehlt, das verlängerte Mark aber um ſo größer iſt, ſo daß alſo hier der Sitz der Empfindung ohne eigentliches Hirn vorhanden iſt.

Die Aufnahme der Empfindung durch das Bewußtſeyn, bringt eine Vorſtellung der erhaltenen Empfindung hervor. Wir ſuchen die Urſache der Empfindung auſſer uns, und ſo entſteht die Vorſtellung des Gegenſtandes, welcher ſie hervorgebracht hat. Nach einem nothwendigen Geſetze, welches uns der Verſtand an die Hand giebt, ſind alle Ideen der materiellen Gegenſtände in Zeit und Raum beſchränkt.

Die im Senſorium empfangenen Reitze, laſſen daſelbſt Eindrücke zurück, welche ſich wieder auffriſchen können, und dem Geiſte die erhaltenen Vorſtellungen und Ideen zurück rufen. Dies iſt das Gedächtniß, eine körperliche Eigenſchaft, welche ſehr nach dem Alter und der Geſundheit ſich ändert. Verwandte Ideen, oder ſolche, welche zur nemlichen Zeit erhalten werden, rufen eine die andere zurück, ſo entſteht die Ideenverbindung. Die Ordnung, die Ausdehnung und die Schnelligkeit mit welcher dieſe Ideenverbindung geſchieht beſtimmt die Vollkommenheit des Gedächtniſſes. Jeder Gegenſtand ſtellt ſich im Gedächniſſe mit allen ſeinen Eigenſchaften und mit allen damit verbundenen Nebenideen vor. Der Verſtand aber hat die Kraft, die zufälligen Ideen der Gegenſtände trennen, diejenigen aber vereinigen zu können, welche ſich zugleich bei mehrern Gegenſtänden finden, und ſo ſie ſich unter einer allgemeinen Idee zu denken, deren Gegenſtand in der That nirgends vorhanden iſt, und ſich

nirgends als abgeſondertes Weſen zeigt: Dies nennt man Abſtraktion.

Jede Empfindung iſt mehr oder minder angenehm, oder unangenehm. Erfahrung und wiederholte Verſuche, belehren bald, wie die angenehmen zu erhalten, die unangenehmen auszuweichen ſeyen, und der Verſtand bildet ſich in dieſer Hinſicht allgemeine Regeln, um den Willen nach dieſen Erfahrungen zu leiten.

Eine angenehme Rührung kann auſſer dem erſten Eindruck, den ſie auf den Verſtand macht, auch noch andere Ideen erwecken, und umgekehrt kann dieſe zweite Ideenverbindung wieder auf die erſte Rührung zurückführen, und ſo kann der Verſtand in dieſer Hinſicht die allgemeinen Geſetze ändern, dies nennt man Klugheit. Die Anwendung der Regeln auf allgemeine Ideen, bedingt Gewiſſe Formeln, welche ſich leicht einzelnen Fällen anpaſſen laſſen, dies nennt man Urtheilskraft. Eine lebhafte Erinnerung an früher empfundene Rührungen und daher entſtandener Ideen, an empfundene Vergnügungen oder Unannehmlichkeiten bildet die Einbildungskraft.

Der Menſch allein hat den Vorzug erhalten, allgemeine Ideen zu faſſen, und dieſelben auf beſondere mehr oder minder willkührliche Vorſtellungen anzupaſſen, ſie dadurch leicht ſeinem Gedächtniſſe einzuprägen, und aus dieſen einzelnen Vorſtellungen ſich die allgemeinen Ideen wieder zurückzurufen, von welchen die beſondern Vorſtellungen ausgegangen ſind. Die Verbindung dieſer Vorſtellungen nennt man Zeichen; die Zuſammenſtellung der Zeichen aber Sprache. Wenn die Sprache durch Töne hervorgebracht wird, ſo heißt ſie Wort oder Stimme.

Bezieht ſie ſich aber auf Zeichen, welche nur das Geſicht bemerkt, nennt man ſie Sprachzeichen oder Hyeroglyphen. Die Schrift bezeichnet durch eine Folgenreihe von Sprachzeichen dem Geſicht Vorſtellungen und Begriffe, und drückt ſi. durch Worte aus; die Schrift iſt daher eine hyeroglyphiſche Vorſtellung der Ideen. Dieſe Fähigkeit allgemeine Ideen durch Zeichen darzuſtellen, und ſeine eigenen Gedanken einem andern auf dieſe Art mitzutheilen, dem Gedächtniße nachzuhelfen, und ſo ohne Verwirrung eine unendliche Reihenfolge von Gedanken ſich folgen zu laſſen, ſich einander mitzutheilen, ohne ſich zu ſehen oder zu hören, und ſo einmal erkannte Wahrheiten oder Entdeckungen den entfernten Jahrhunderten zu überliefern, iſt der Triumpf aller Vorzüge, welche den Menſchen vor dem Thiere auszeichnen, einen Vorzug den er allein ſeiner Vernunft zu danken hat.

Auch die vollkommenſten Thiere ſtehen in Hinſicht der Vernunft unendlich weit unter dem Menſchen, aber dennoch iſt es erwieſen, daß ihr Verſtand ähnlicher Combinationen fähig iſt. Sie betragen ſich in Folge erhaltener Rührungen, ſie ſind für daurende Leidenſchaften empfänglich; ſie erlangen durch Erfahrung eine gewiſſe Kenntniß der Umſtände, nach welchen ſie ſich richten, unabhängig von den Beſchwerden und Vergnügungen des Augenblicks, ſind ſie im Stande, gewiſſe Folgerungen zum voraus zu machen. Diejenigen Thiere, welche unter der unmittelbaren Herrſchaft des Menſchen leben, fühlen ihren Sklavenſtand, ſie wiſſen, daß das Weſen, welches ſie ſtraft, die Freyheit hat, es zu thun oder zu laſſen, ſie ſchmiegen und unterwerfen ſich daher, wenn ſie ſich ſchuldig glauben, oder wenn

ſie glauben, den Menſchen erzürnt zu haben. Sie vervollkommnen oder verſchlimmern ſich in der Geſellſchaft des Menſchen; ſie ſind der Nachahmung, der Eiferſucht fähig; ſie haben unter ſich ſelbſt eine verſtändliche natürliche Sprache, welche ihre augenblicklichen Gefühle bezeichnet, aber der Menſch hat ſie eine viel zuſammengeſetztere Sprache kennen lernen, durch welche er ihnen ſeinen Willen kund thut, und ſie zwingt, ihm Folge zu leiſten. Mit einem Wort, man bemerkt unter den Thieren der höhern Klaſſe einen gewiſſen Grad von Vernunftſchlüſſen, mit allen ihren guten oder ſchlimmen Folgen, ungefähr wie bei Kindern, welche noch nicht reden können. Je nach dem Grade, in welchem das Thier ſich vom Menſchen entfernt, werden die höhern Geiſteseigenſchaften ſchwächer, und in den unterſten Klaſſen beſchränken ſie ſich blos auf wenige oft ſelbſt noch undeutliche Zeichen der Empfindlichkeit: auf wenige ſchwache Bemühungen dem Schmerz zu entgehen. Die Abſtufungen zwiſchen dieſen beiden Extremen ſind unendlich.

Bei einer ſehr großen Zahl von Thieren iſt dagegen eine Eigenſchaft vorhanden welche vom Verſtand unterſchieden werden muß, und welche man Inſtinkt nennt. Der Inſtinkt, oder geheime Trieb zwingt ſie gewiſſe Handlungen zu begehen, welche die Erhaltung der Art bezwecken, dieſe Handlungen ſcheinen aber auch oft den Bedürfniſſen des Thieres fremd zu ſeyn, oft erſcheinen ſie ſehr zuſammengeſetzt, und den Handlungen des Verſtandes ſich annäherend, welcher indeß eine weit größere Vorſehungsgabe, weit mehr Kenntniße vorausſetzen würde, als man dieſen Thieren nach allen andern Umſtänden zutrauen darf.

Die Handlungen des geheimen innern Triebes, ſind nicht Folge der Nachahmung, denn die Individuen, welche ſie ausüben, haben ſie oft niemals von andern ausüben ſehen; ſie ſtehen in keinem Verhältniß mit den Verſtandeskräften, aber ſie werden um ſo ſonderbarer, um ſo geſchickter, je mehr die Thiere den untern Klaßen angehören, während alle übrigen Handlungen dieſer Geſchöpfe um ſo einfacher ſind.

Sie bezeichnen ſo beſtimmt eine Art, daß alle Individuen derſelben Art, ſie gleichartig ausüben, ohne darin etwas zu vervollkommnen. Zum Beiſpiel die Arbeitsbienen bauen, ſeit Erſchaffung der Art, ſehr künſtliche Gebäude, berechnet nach den ſinnreichſten Schlüſſen der Rechenkunſt, und beſtimmt, eine Nachkommenſchaft zu erhalten, die nicht einmal von ihnen abſtammt.

Die Hummeln und Weſpen bauen eben ſo künſtliche und zuſammengeſetzte Gebäude, um ihre Eier darein zu legen. Aus dieſen Eiern entſtehen Würmer, die niemals ihre Mutter geſehen haben, die keinen Begriff von der Art des Baues ihrer Gefängniße haben, und welche doch, wenn ſie einmal in vollkommene Inſekten ſich verwandelt haben, Gebäude verfertigen, ganz ähnlich denen ihrer Mutter.

Man kann ſich keinen deutlichen Begriff machen, was Inſtinkt ſey; man muß annehmen, daß im Senſorium dieſer Thiere gewiſſe angeborne und ſich immer gleich fortpflanzende Vorſtellungen vorhanden ſeyen, welche ſie zwingen ſo zu handeln, wie ihre gewöhnlichen oder zufälligen Bedürfniſſe es erfordern. Es iſt eine Art von Traum oder Einbildung, welcher ihnen beſtändig vorſchwebt, und ſie

in

in ihren nothwendigen Handlungen leitet; man könnte ſie dem Zuſtande der Nachtwandler beym Menſchen vergleichen.

Der Inſtinkt iſt dem Thiere ſtatt der Vernunft gegeben, und ſetzt ſie in den Stand, mit Kraft und Geſchick die Handlungen auszuüben, welche zur Erhaltung jeder Art nöthig ſind.

Man findet nirgends ein Organ, welches zum Sitze des Inſtinkts dienen könnte: der Verſtand dagegen iſt immer in vollkommenem Verhältniß mit der Größe des Hirnes, und vorzüglich mit der Größe der Halbkugeln des Hirnes.

Methode, das Thierreich einzutheilen.

Nach dem was im Allgemeinen über die verſchiedenen Grundſätze geſagt worden iſt, nach denen man bey Eintheilung der Thiere zu verfahren hat, iſt nun zu beſtimmen, welches die wichtigſten Hauptcharaktere der Thiere ſeyen, auf welchen die Grundlage der erſten Eintheilung beruhet. Sehr natürlich werden dieſe Charaktere ſich auf die thieriſchen Verrichtungen der Empfindung und Bewegung beziehen müſſen, denn dieſe machen das Weſen des Thieres aus, ſie beſtimmen ſo zu ſagen das Weſen der Thierheit. Die Beobachtung beſtätigt dieſe Grundſätze vollkommen, und zeigt, daß der Grad der Entwicklung, und der innigen Verbindung der Verrichtungen mit denjenigen Organen, welche zur Ausübung der vegetativen Verrichtungen beſtimmt ſind, in Einklang ſtehen. Das Herz und die Circulation machen eine Art Vereinigungspunkt für

die blos organiſchen Verrichtungen, wie das Hirn- und Nervenſyſtem für die thieriſchen. Wir ſehen nun aber, daß beyde dieſe Syſteme mit einander einfacher werden und mit einander verſchwinden. In den Thieren der unterſten Claſſe, wo keine ſichtbaren Nerven mehr ſind, finden ſich auch keine deutlichen Faſern mehr, die Verdauungsorgane bilden eine einfache Höhle in dem aus gleichartiger Maße beſtehenden Körper. Ja das Gefäßſyſtem verſchwindet, ehe das Nervenſyſtem ganz verſchwunden iſt, in den Inſekten. Im Allgemeinen aber entſpricht die Vertheilung der Nervenmaße der Vertheilung der Muskeln. Ein Rückenmark, an welchem eine Menge Knoten und Geflechte ebenſo viele kleine Gehirne bilden, findet ſich in denjenigen Thierkörpern, welche aus zahlreichen Ringen zuſammengeſetzt ſind, und die aus dieſen Knoten entſtehenden Nerven vertheilen ſich an die Gliederpaare, welche der Länge des Körpers nach liegen.

Die Uebereinſtimmung gewiſſer Formen, welche der Bildung und Ordnung der Bewegungsorgane entſprechen; die Bildung der Nervenmaßen, und die Kräfte, welche ſich in den Organen des Kreislaufes äußern, geben uns zuſammen die Grundlage an die Hand, auf welche ſich die Hauptabtheilungen des Thierreiches gründen laſſen. Bey jeder dieſer Abtheilungen aber müſſen wir genau beſtimmen, welche Charaktere einander entſprechen und von einander abhängen, dies wird uns die Grundſätze zur Bildung von Unterabtheilungen an die Hand geben.

Allgemeine Eintheilung des Thierreichs in vier große Abtheilungen.

Wenn man nun das Thierreich nach den eben angeführten Grundſätzen betrachtet, und keine Vorliebe für die ältern Eintheilungen hat, wenn man bloß auf die Organiſation und auf die natürlichen Eigenſchaften der Thiere ſieht, nicht aber auf ihre zufällige Größe, oder ihren bekannten Nutzen für uns, oder auf andere zufällige Umſtände, ſo wird man finden, daß vier hauptſächliche Formationen aufzuſtellen ſind, vier Generalmodelle, nach welchen die Natur alle Thiere geformt hat, man wird finden, daß die beſten Ordnungen, mit welchem Namen ſie auch von den Naturforſchern bezeichnet worden ſeyn mögen, ſich nur auf leichte Modificationen gründen, hergenommen von der Entwicklung oder dem Hinzukommen einiger Organe, welche im Weſentlichen die Ordnung nicht ändern.

Bey der erſten dieſer Formen, welche den Menſchen und die Thiere, welche ihm an Bildung am meiſten gleichen, in ſich begreift, iſt das Hirn und das Rückenmark, als der Hauptſtamm des Nervenſyſtems in einer Knochenhöhle eingeſchloſſen, welche vom Schedel und den Wirbeln gebildet wird; an der Seite dieſer Mittelſäule, ſind die Ribben befeſtigt, und die Knochen alle, welche das Hauptgerüſt des Körpers bilden; die Muskeln bedecken überall die Knochen und ſetzen ſie in Bewegung, und die Eingeweide ſind im Schedel und im Rumphe eingeſchloſſen. Die Thiere dieſer Abtheilung nennt man am ſchicklichſten: Wirbelthiere (animalia vertebrata). Sie haben alle rothes Blut, ein muskuloſes Herz, einen Mund mit zwey auf-

einanderliegenden Kinnladen; entwickelte Organe für Geſicht, Gehör, Geruch und Geſchmack, welche alle am Kopfe liegen; niemals mehr als 4 Bewegungsglieder; immer getrennte Geſchlechter, und eine beynahe ähnliche Vertheilung der Markmaßen und der Verzweigung des Nervenſyſtems. Unterſucht man genauer jeden Theil dieſer großen Abtheilung, ſo wird man allenthalben auf große Aehnlichkeiten ſtoßen, ſelbſt in den Arten, welche ſich durch ihre Bildung gar ſehr von den andern zu entfernen ſcheinen, und man wird finden, daß ſie alle als Glieder einer Kette zu betrachten ſind, vom Menſchen bis zum Fiſche herunter.

Bey der zweyten Hauptform findet ſich kein knöchernes Gerüſte; die Muskeln ſind an der Haut befeſtigt, welche als eine weiche Hülle den Körper einhüllt, dieſe Hülle iſt nach verſchiedener Richtung zuſammenziehbar; bey vielen Arten ſind kalkartige Schalen, mit dieſer Haut enge verbunden, deren Lage und Entſtehung ihrem ſchleimichten Körper entſpricht. Das Nervenſyſtem iſt mit den Eingeweiden von der allgemeinen Haut eingeſchloſſen, und beſteht in zerſtreuten Maſſen, die unter einander durch Nervenfäden verbunden ſind, der Hauptſtamm liegt am Schlunde, und hat den Namen Hirn erhalten. Von den Sinnen, welche die vorige Abtheilung beſitzt, erkennt man hier nur noch den des Geſchmacks und des Geſichts, letzterer mangelt aber oft. Eine einzige Familie hat auch Organe für das Gehör. Bey allen iſt ein vollkommenes Circulationsſyſtem und eigene Athmungsorgane. Die Organe der Verdauung und der Abſonderungen ſind beynahe ſo zuſammengeſetzt, wie bey den Wirbelthieren. Dieſe Thiere

der zweyten Form kann man Weichthiere (animalia mollusca) nennen.

Obſchon das allgemeine Model ihrer Formation nicht ſo gleichartig iſt, wie bey den Wirbelthieren, beſonders in Hinſicht der Bildung der äußern Theile, ſo iſt doch immer unter den einzelnen Theilen eine große Aehnlichkeit im Baue und den Verrichtungen.

Die dritte Form iſt die der Inſekten und Würmer. Das Nervenſyſtem beſteht hier in zwey langen Strängen, welche längs dem Bauche liegen, und von Diſtanz zu Diſtanz in Geflechte und Knoten aufgeſchwollen ſind. Das erſte dieſer Geflechte liegt am Schlunde, und heißt Hirn, iſt aber nicht größer als die andern. Die Hülle ihres Körpers iſt durch Falten in eine gewiſſe Zahl Ringe eingetheilt, deren Decke bald hart, bald weich iſt, in beyden Fällen aber ſind die Muskeln an dieſer Hülle befeſtigt. Der Körper hat oft an ſeinen Seiten gegliederte Füße, oft aber mangeln ſie. Dieſe Thiere kann man Gliederthiere (animalia articulata) nennen.

Bey dieſen Thieren bemerkt man den Uebergang von Circulation in feſten Gefäßen zur bloßen Einſaugung der Nahrungsſtoffe, und ebenſo den Uebergang von beſtimmten Athmungsorganen, in bloße Luftgefäße oder Kanäle, die im ganzen Körper verbreitet ſind. Die Organe des Geſchmacks und Geſichts ſind deutlich ausgebildet; bey einer einzigen Familie auch das Gehör. Ihre Kinnladen, wenn ſolche vorhanden ſind, ſtehen immer an den Seiten des Kopfes.

Die vierte Form endlich, umfaßt alle Thiere, welche unter dem Namen der Pflanzenthiere (Zoophyten) bekannt

ſind. Man kann ſie ihres Baues wegen **Strahlenthiere** (animalia radiata) nennen.

Bey allen vorigen Abtheilungen waren die Organe der Bewegung und der Sinne auf ſymetriſche Weiſe auf beyden Seiten einer Axe befeſtigt, bey dieſer letzten Claſſe ſtehen ſie dagegen rund um einen Mittelpunkt. Sie nähern ſich an Einförmigkeit den Pflanzen; man bemerkt hier weder ein beſtimmtes Nervenſyſtem, noch entwickelte Sinnen. Nur bey einigen wenigen bemerkt man eine ſchwache Spur von unvollkommener Circulation. Die Athmungsorgane ſind meiſt an der Oberfläche des Körpers. Die meiſten haben ſtatt aller Verdauungsorgane, einen blinden Sack, und die letzten Familien endlich ſtellen nichts als eine bewegliche und empfindliche gleichartige gallertartige Maße dar *).

---

*) Alle frühern Syſtematiker theilten die Thiere ohne Wirbel in zwey Claſſen, Inſekten und Würmer. Cuvier prieß dieſe neue Eintheilung zuerſt in einer Abhandlung an, welche er der naturforſchenden Geſellſchaft in Paris unterm 10. May 1795 vorlas, welche in der Decade philosophique gedruckt iſt. Er bemerkte die Charaktere und die Gränzen, welche die Weichthiere, die Kruſtenthiere, die Inſekten, die Würmer, die Stachelhäute und die Pflanzenthiere trennen. In einer andern Vorleſung vom 31. December 1801 unterſchied er die Würmer mit rothem Blut oder Ringelwürmer. Nachher theilte er dieſe verſchiedenen Claſſen in drey Ordnungen, ähnlich denen der Wirbelthiere, in einer Vorleſung beym Nationalinſtitut im Juli 1812, welche in den Annalen des Muſeums Band XIX. gedruckt iſt.

Erſte große Abtheilung des Thierreichs.

Wirbelthiere.

Der Körper dieſer Thiere iſt auf ein Gerüſte geſtützt, welches aus vielen mit einander verbundenen Knochenſtücken beſteht; durch dieſe Einrichtung erhalten alle Bewegungen eine beſtimmte Richtung und Kraft, und die Feſtigkeit der knöchernen Stütze erlaubt dem Körper eine anſehnliche Größe zu erreichen; unter dieſer Abtheilung finden ſich daher die gröſten Thiere. Das Nervenſyſtem bezieht ſich auf ein gemeinſchaftliches Senſorium, die Centralmaßen, woraus es gebildet wird, ſind ſehr groß, daher haben alle ihre Empfindungen Dauer und Kraft, und die Geiſtesfähigkeiten ſind überwiegend und vollkommener, als bey den Thieren der folgenden Claſſen.

Der Körper beſteht immer aus Kopf, Rumpf und Gliedern. Der Kopf wird durch den Schedel, welcher das Hirn einſchließt, durch das Geſicht, durch die Kinnladen und durch die Höhlen gebildet, welche die Sinne aufnehmen.

Der Rumpf wird durch die Wirbelſäule und die Ribben unterſtützt. Die Wirbelſäule iſt aus beweglichen Wirbeln, von denen einer auf dem andern ſteht, zuſammengeſetzt, der oberſte Wirbel trägt immer den Kopf, und die ganze Säule ſchließt einen Kanal ein, in welchem der gemeinſchaftliche Bündel von Nervenmark liegt, welcher das Rückenmark heißt. Bey den meiſten Thieren verlängert ſich die Wirbelſäule in einen Schwanz, indem ſie über den übrigen Körper vorſpringt.

Ribben nennt man knöcherne oder knorplichte Halb-

cirkel, welche von der Seite die obere Höhle des Rumpfes bilden und ſchützen. Bey den meiſten Thieren befeſtigen ſie ſich auf der hintern Seite durch Gelenke an den Wirbeln und vorn am Bruſtbein. Bey einigen ſind ſie ſehr klein, unvollkommen und kaum bemerkbar.

Niemals ſind mehr als zwey Paar Füße; zuweilen mangelt das eine oder andere, oder alle beyde Paare, und nehmen, je nachdem ſie Bewegungen auszuführen haben, verſchiedene andere Formen an. Die vordern Glieder ſind entweder Hände oder Füße, oder Flügel, oder Floßen; die hintern Füße oder Floßen. Das Blut iſt immer roth, und hat diejenige Zuſammenſetzung, welche zur Unterhaltung der Muskel- und Nervenkraft nöthig iſt, aber dieſe Zuſammenſetzung iſt bey den Claſſen verſchieden, und bezieht ſich vorzüglich auf die Stoffe, welche durch das Athmen aufgenommen werden. Dieſe Verſchiedenheit bedingt die Unterabtheilung der Wirbelthiere in vier verſchiedene Claſſen.

Die äußern Sinnorgane beſtehen immer aus zwey Augen, zwey Ohren, zwey Naſelöchern. Der Geſchmack liegt bey den meiſten in der Zunge und ihren Bedeckungen, und das Gefühl hat ſeinen Sitz in der Haut.

Die Nerven gelangen zum Rückenmark, oder kommen vielmehr von ihm durch eigene Löcher, welche zwiſchen den Wirbeln liegen, oder ſie gelangen durch Schedellöcher zum Hirn. Alle Nerven ſcheinen ſich im Rückenmark in einen doppelten Bündel zu vereinigen, aus welchen dieſes deutlich beſteht. Dieſe Bündel ſind durch Faden mit einander verbunden und bilden ein Ganzes, an deſſen oberm Ende das Mark ſich in die verſchiedenen Erhöhungen entfaltet,

und indem es an Maße zunimmt, das Gehirn bildet. Der obere Theil des Hirnes bildet zwey markige Halbkugeln, deren Größe das Maaß der Verſtandeskräfte beſtimmt, welche jedes Thier erhalten hat.

Bey allen Thieren dieſer Claſſe ſind zwey Kinnladen; die untere iſt hauptſächlich beweglich, indem ſie auf- und abwärts geht; die obere iſt ſehr oft ganz feſt; dieſe Kinnladen ſind bey den mehrſten Arten mit Zähnen verſehen; dieſes ſind Auswüchſe eigener Art, in Hinſicht ihrer Zuſammenſetzung chemiſch den Knochen gleich, aber ſie wachſen ſchichtweiſe und entſtehen durch ausſchwitzen von Knochenmaterie. Eine ganze Claſſe, die der Vögel, hat Kinnladen, welche mit hornartiger Subſtanz bekleidet iſt; eben ſo haben die Schildkröten, aus der Claſſe der kriechenden Thiere, ähnliche Kinnladen.

Der Darmcanal geht vom Munde zum After und iſt an einigen Stellen weiter, an andern enger, mit Anhängen verſehen. In ſeinem Innern ſondern ſich Säfte ab, welche zur Auflöſung von Speiſen dienen, die einen, welche ſich im Munde ergießen, heißen Speichel, die andern aber, welche ſich in den Darmcanal ergießen, haben verſchiedene Namen: die beyden vorzüglichen ſind der Saft der Bauchſpeicheldrüſe, und die Galle, welche in einem großen drüſenartigen Eingeweide in der Leber abgeſondert wird.

Indem die Nahrungsmittel den Darmcanal durchlaufen, löſen ſie ſich nach und nach auf, und diejenigen Theile, welche zur Ergänzung des Blutes dienen, welche Milchſaft genennt werden, werden durch eigens dazu beſtimmte Gefäße, die Milchgefäße, eingeſogen und in die

Venen gebracht. Aehnliche Gefäße nehmen von andern Theilen Säfte auf, welche ſchon abgeſondert waren, und bringen ſie ebenfalls in die Venen, dieſe ſämmtlichen Gefäße bilden das Syſtem der einſaugenden oder Lymphgefäße. Die Venen bringen das Blut, welches nicht zur Ernährung der Theile verwendet wurde, zum Herzen zurück, nachdem es durch Aufnahme des Chylus und der Lymphe ſchon wieder neue Theile aufgenommen hat. Allein dieſes zurückgekommene Blut, muß nun entweder alles oder doch großentheils durch die Athmungsorgane gehen, um hier neue Theile aufzunehmen, wodurch es in Pulsaderblut verwandelt wird, und nun ſo verändert zum Herzen zurückkommt, um von da aus durch die Pulsadern aufs Neue den Kreislauf durch den Körper zu beginnen. In den drey erſten Klaſſen beſteht das Athmungsorgan in Lungen, das heißt in Theilen, welche ſchwammig und ſo aus Zellen gebildet ſind, daß ſie Luft aufnehmen können. In den Fiſchen hingegen findet man Kiemen oder Plätchen, die in einer gewiſſen Ordnung liegen, an den Wänden dieſer Plätchen ſind viele Gefäße, und das Waſſer tritt zwiſchen ſie ein und zerſetzt ſich.

Bey allen Wirbelthieren iſt das Blut, welches zur Leber geht, und zur Abſonderung der Galle beſtimmt iſt, venoſes Blut, welches in den Eingeweiden des Unterleibs circulirt hat, und ſich dann in einen gemeinſchaftlichen Stamm ſammelt, welcher die Pfortader heißt, dieſer Stamm vertheilt ſich in der Leber aufs neue in Aeſte, und dieſe ſondern die Galle ab.

Alle dieſe Thiere ſondern auch Harn ab, dieſe Abſonderung geſchieht in zwey großen Drüſen, welche zur Seite

der Rückenwirbel liegen und Nieren heißen. Der abgeſonderte Harn wird meiſt in einem Gefäß angeſammelt und aufbewahrt, welches die Harnblaſe heißt.

Die Geſchlechter ſind getrennt. Die Weibchen haben immer ein oder zwey Eierſtöcke, aus welchen die Eier ſich nach der Empfängniß losreißen. Das Männchen befruchtet durch den Saamen, aber die Art, wie dieſe Befruchtung geſchieht, iſt ſehr verſchieden. In den meiſten Thieren, welche die drey erſten Klaſſen bilden, wird zur Befruchtung ein Eindringen des männlichen Saamens in die weiblichen Geſchlechtstheile erfordert, bey einigen Reptilien und bey den meiſten Fiſchen geſchieht die Befruchtung außerhalb dem mütterlichen Körper, wenn die Eier ſchon gelegt ſind.

Unterabtheilung der Wirbelthiere in vier Klaſſen.

Im vorigen Abſchnitt wurde gezeigt, bis auf welchen Grad die Wirbelthiere ſich ähnlich ſind; dieſer Aehnlichkeit ungeachtet ergiebt ſich bey näherer Vergleichung, daß man ſie füglich in vier große Unterabtheilungen bringen kann, welche durch die Art oder auch durch die Kraft ihrer Bewegungen ſich unterſcheiden laſſen, welche Verrichtung wieder von der Menge der Luft abhängt, welche eingeathmet wird, indem es ausgemacht iſt, daß die Muskelfibern durch die Reſpiration wenigſtens einen großen Theil ihrer Kraft und Reitzbarkeit erhalten. Die Quantität der eingeathmeten Luft hängt vorzüglich von zwey Punkten ab: Zuerſt von der Menge des Blutes, welches in einem gewiſſen Zeitraume in die Athmungsorgane dringt; dann zweytens von

der Menge des Sauerſtoffes, welcher ins Blut überzugehen beſtimmt iſt. Die Quantität des Blutes, welche auf einmal Luft einnimmt, hängt vom Bau der Organe des Athmens und der Circulation ab.

Die Organe der Circulation ſind bey den einen Thieren doppelt, und ſo eingerichtet, daß alles Blut, welches von den Theilen durch die Venen zum Herzen zurückkommt, nun gezwungen iſt, den Weg durch die Lungen und von da wieder zum Herzen zurückzunehmen, ehe es vom Herzen aus wieder in die Arterien ſtrömt; bey den andern aber iſt der Kreislauf einfach, ſo daß nemlich ein Theil des circulirenden Blutes, indem er durch die Athmungsorgane geht, neue Stoffe aufnimmt, während der andere ohne dies zu thun, zum Herzen zurückkehrt. Dieſer letzte Fall hat bey den Reptilien ſtatt. Die Menge der eintretenden Luft und alle davon abhängigen Erſcheinungen ſind nach der Menge des Blutes verſchieden, welches bey jedem Herzſchlag in die Lungen ſtrömt.

Die Fiſche haben zwar doppelten Kreislauf, aber ihre Athmungsorgane ſind ſo eingerichtet, daß ſie durch das Waſſer athmen können; und ihr Blut leidet Veränderungen, je nachdem mehr oder minder Sauerſtoff im Waſſer enthalten iſt, ſo daß ſie wahrſcheinlich noch weniger Stoffe aufnehmen, als die Reptilien.

Bey den Säugethieren iſt der Kreislauf doppelt, die Luftathmung aber einfach, das heißt, ſie geht allein in den Lungen vor. Die Menge der Luft, welche ſie einathmen, iſt größer, als bey den Reptilien und Fiſchen, da bey den erſten die Organe weniger vollkommen ſind, bey den letzten hingegen das umgebende Element weniger Luft enthält.

Die Vögel hingegen athmen noch mehr Luft als die Säugethiere, da ſie nicht nur einen doppelten Kreislauf und Luftathmung haben, ſondern außer den Lungen die Luft noch überdies durch mehrere andere Kanäle in den Körper dringt, ſo dringt die Luft bey ihnen durch den ganzen Körper, und berührt die Aeſte der Aorta oder der Pulsadern des übrigen Körpers eben ſo gut als die der Lungen.

So bilden ſich alſo vier Arten von Bewegungen, welche die vier Klaſſen der Wirbelthiere charakteriſiren. Die Säugethiere, welche eine mittelmäßige Menge Luft einathmen, ſind überhaupt zum Gehen und Laufen geſchickt, wobey ſie viel Kraft entwickeln; die Vögel, welche eine noch größere Menge Luft einathmen, haben Kraft und Leichtigkeit zum Flug erhalten; die Reptilien athmen wenig Luft, und ſind daher blos zum Kriechen geſchickt *), und mehrere unter ihnen bringen einen Theil ihres Lebens in einem Zuſtand von Erſtarrung zu. Die Fiſche endlich hatten eigene Werkzeuge nöthig, um ſich in einem Elemente zu bewegen, welches beynahe dieſelbe ſpezifiſche Schwere hat, wie ſie ſelbſt.

Die Einzelnheiten des Baues, welche jeder dieſer vier Klaſſen eigen ſind, und vorzüglich die Organe der Bewegung und der äußern Sinne, müſſen nothwendig in Bezug mit den weſentlichen Charaktern derſelben ſtehen und mit ihnen harmoniren.

Die Klaſſe der Säugethiere hat indeß vorzüglich

*) Einige auf dem Land lebende Reptilien ſind jedoch ſehr ſchnell und behende, und ihre Muskelkräfte ſind groß, z. B. Eidechſen, Krocodile.

darin etwas auszeichnendes, daß alle dahin gehörigen Thiere lebend gebärend ſind, daß alle ihre ſchon gebildeten Jungen eine gewiſſe Zeit in der Gebärmutter tragen, wo ſie durch die Nabelgefäße aus dem Mutterkuchen, der mit den Wänden und Gefäßen des Uterus in Verbindung ſteht, unmittelbar Säfte von der Mutter erhalten, und ſo ſich nähren, daß ſie alle nach der Geburt ihre Jungen durch die in den Brüſten bereitete Milch ſäugen. Die übrigen drey Klaſſen ſind dagegen gröſtentheils eierlegend, und wenn man ſie im Allgemeinen mit der erſten Klaſſe vergleicht, ſo findet man gewiſſe Aehnlichkeiten, wodurch ſie ſich in der allgemeinen Anlage ihrer Rückenwirbel mehr gleichen, als den Säugethieren.

Erſte Klaſſe der Wirbelthiere.

Säugethiere.

Man ſtellt die Säugethiere an die Spitze der Thierwelt, nicht blos um deswillen, weil wir ſelbſt zu dieſer Klaſſe gehören, ſondern weil ſie überhaupt die meiſten Fähigkeiten und die feinſten Sinne beſitzen und der mannigfaltigſten Bewegungen fähig ſind, weil bey ihnen alle dieſe Eigenſchaften dahin wirken, auch die höhern Geiſteskräfte in Thätigkeit zu ſetzen, wodurch ſie nicht blos blindlings dem Inſtinkt zu folgen gezwungen ſind, ſondern ſich vervollkommnen und je nach den Umſtänden ihre Handlungen einrichten können.

Da die Menge der Luft, welche ſie einathmen, nicht ſehr groß iſt, ſo ſind ſie im Allgemeinen dazu geſchaffen, auf der Erde zu gehen, aber ihr Gang iſt voll Kraft, und

kann lange fortgeſetzt werden, da alle Gelenke ihres Scele-tes ſo in einander paſſen, daß ihre Bewegungen mit Sicherheit und Leichtigkeit geſchehen.

Einige aus dieſer Klaſſe können ſich indeß in die Luft erheben, mit Hülfe ihrer verlängerten Glieder, zwiſchen welchen Häute ausgeſpannt ſind; andere haben ſo verkürzte Glieder, daß ſie nur im Waſſer ſich mit Schnelligkeit fortbewegen können, und in ihrem Aeußern mehr den Fiſchen ähnlich ſind, ohne daß auf ſie die allgemeinen Charaktere der Säugethiere weniger paßten.

Bey allen Thieren dieſer Klaſſe iſt die obere Kinnlade am Schedel befeſtigt, die untere beſteht dagegen aus zwey Stücken, und articulirt durch einen Vorſprung, der am Schläfenbein befeſtigt iſt. Der Hals hat ſieben, bey einer einzigen Art neun Wirbel. Die wahren obern Ribben ſind vorn an das Bruſtbein, welches aus mehrern Stücken zuſammengeſetzt iſt, befeſtigt. Die vordern Extremitäten fangen mit dem Schulterblatt an, welches mit andern Knochen nicht articulirt, ſondern bey vielen nur in den Muskeln verſteckt iſt; bey andern hingegen mit dem Bruſtbein durch einen Seitenknochen, welcher das Schlüſſelbein heißt, ſich verbindet. Dieſe Extremität beſteht ferner aus dem Hinterarm, dem Vorderarm und der Hand, welche ſelbſt wieder aus zwey Reihen von Knochen, welche Wurzelknochen heißen, zuſammengeſetzt iſt, mit dieſer Handwurzel ſteht die Knochenreihe von langen Knochen in Verbindung, welche die Mittelhand heißt, und mit dieſen die Finger, welche ebenfalls wieder aus zwey oder drey Knochen zuſammengeſetzt ſind.

Wenn man die Wallfiſche ausnimmt, ſo ſind bey allen

andern die hintern Extremitäten an die Wirbelſäule befeſtigt, durch Knochen, welche um dieſelbe eine Art von Gürtel bilden, welchen man das Becken nennt, dieſes beſteht bey jungen Thieren aus drey Paar Knochen, nemlich dem Darmbein, welches an der Wirbelſäule befeſtigt iſt, dem Schaambein, welches vorn das Becken ſchließt, und dem Sitzbeine, welches den hintern und unterm Theil bildet. Da, wo dieſe drey Knochen ſich vereinigen, iſt eine Grube, in welche der Kopf des Hüftbeins paßt, und die Pfanne genennt wird. Die Extremität ſelbſt beſteht aus dem Hüftbein, dann dem Unterſchenkel, welcher wieder aus dem Schienbein und Wadenbein zuſammengeſetzt iſt, und dem Fuße, der ebenſo gebaut iſt, wie die Hand oder Vorderfuß und aus der Fußwurzel, dem Mittelfuß und den Zehen beſteht.

Der Kopf iſt immer durch zwey Knochenvorſprünge, welche an den oberſten Wirbel oder Atlas paſſen, eingelenkt.

Das Hirn beſteht immer aus zwey Halbkugeln, welche durch eine Markbrücke, den ſogenannten Balken, vereinigt ſind, in dieſem Mark liegen ferner zwey Höhlen oder Ventrikel, und weiter unten zeigen ſich vier Paar Erhabenheiten oder Hügelchen, welche geſtreifter Hügel, Sehehügel, Hinterbacken und Teſtikel heißen. Zwiſchen den Sehehügeln liegt die dritte Hirnhöhle, welche mit der vierten, die unter dem kleinen Hirn liegt, in Verbindung ſteht; die Schenkel des kleinen Hirnes bilden immer unter dem verlängerten Mark einen Vorſprung, welcher die Varolſche Brücke heißt.

Das Auge liegt in ſeiner Augenhöhle, und iſt durch zwey Augenlieder geſchützt, ein Anfang eines dritten Au-

genliedes

genliedes iſt ebenfalls vorhanden. Die Cryſtallinſe wird durch die Ciliarfortſätze befeſtigt, und die Hornhaut iſt ganz einfach zellicht. An dem Organ des Gehörs iſt eine Höhle zu bemerken, welche man Trommelhöhle nennt, dieſe iſt auswendig durch das Trommelfell geſchloſſen, in der Höhle ſind vier Knöchelchen, der Hammer, der Ambos, der Steigbügel und das linſenförmige Knöchelchen; ein Vorhof, an deſſen Eingang der Steigbügel befeſtigt iſt, dieſer Vorhof ſteht mit drey halbcirculſörmigen Canälen in Verbindung; ferner bemerkt man noch die Schnecke, welche mit der einen Mündung in die Trommelhöhle, mit der andern in den Vorhof ſich öffnet.

Der Schedel iſt aus Knochen gebildet, welche einen dreyfachen Gürtel vorſtellen, der vordere beſteht aus den beyden Stirnbeinen, und dem Siebbein. Der mittlere aus den Scheitelbeinen und dem Keilbein; und der hinterſte aus dem Hinterhauptsbein. Zwiſchen Keilbein, Hinterhauptsbein und Scheitelbeinen ſind die Schläfenbeine eingeſchoben, von denen ein Theil zum Geſicht gehört. Im Fötus theilt ſich das Hinterhauptbein in zwey Theile, ebenſo der Körper des Keilbeins, von dem noch drey ſeiner Flügelpaare getrennt ſind; das Schläfenbein bildet drey Knochen, von denen einer den Schedel ſchließt, der andere das Labyrinth des Ohres enthält, der dritte aber die Wand der Trommelhöhle bildet. Dieſe einzelnen Knochen verwachſen nach der Geburt in kürzerer oder längerer Zeit, je nach den Arten, und endlich bilden nur die erſtgenannten Knochen den Schedel des erwachſenen Thieres.

Das Geſicht wird hauptſächlich durch die beyden Kinnladen gebildet, zwiſchen welchen die Naſenhöhle liegt: zwi-

ſchen den Kinnladenknochen liegen die beyden Zwiſchenkinnladenknochen eingekeilt, hinten aber verbinden ſich die Kinnladenknochen mit den Gaumenknochen, zwiſchen welche die vorſtehende Plate des Keilbeins ſteigt, welche die Pflugſchaar heißt. Am Eingang des Naſenkanals liegen die Naſenknochen; an ihrer äußern Scheidewand befeſtigen ſich die untern Muſcheln, die obern Muſcheln, welche den obern und hintern Theil der Naſenhöhle einnehmen, gehören zum Siebbein. Die Jochbeine vereinigen auf jeder Seite die Kinnladen mit den Schläfenbeinen, und oft mit den Stirnbeinen. Die Thränenbeine endlich füllen den innern Winkel der Augenhöhle aus, und bilden zuweilen einen Theil der Backen.

Die Zunge iſt immer fleiſchig und muskulös, und am Zungenbein befeſtigt, welches mit dem Schedel durch Bänder verbunden und gleichſam aufgehängt iſt.

Die Lungen haben immer zwey Flügel, und beſtehen aus zahlloſen Zellchen, ſie liegen frey in der Bruſthöhle, welche hinten durch die Wirbel, zur Seiten durch die Ribben, vorn durch die Bruſtbeine gebildet und unten durch den Zwerchmuskel von der Unterleibshöhle getrennt iſt, inwendig iſt ſie mit der Bruſthaut umkleidet. Das Organ der Stimme befindet ſich immer am obern Ende der Luftröhre, am Luftröhrenkopf; eine fleiſchige Verlängerung, der Gaumenſegel, iſt ſo beſchaffen, daß zwiſchen dem Luftröhrenkopf und der Naſenhöhle eine Verbindung ſtatt hat.

Da die Säugethiere beſtändig auf der Oberfläche der Erde ſich aufhalten, ſo ſind ſie weniger den Abwechslungen von Kälte und Wärme ausgeſetzt, als die Vögel, ihr Körper hat daher eine mittelmäßig warme Bedeckung, und in den

warmen Ländern haben ſie im Allgemeinen weniger Haare. Die Wallfiſcharten, welche beſtändig im Waſſer leben, ſind die einzigen Säugethiere, welche gar keine Haare haben.

Der Darmkanal wird durch Falten des Bauchfells, welche man Gekröſe nennt, feſtgehalten, zwiſchen den Blättern dieſes Gekröſes liegen zahlreiche Drüſen, welche zum Syſtem der Milchgefäße gehören: eine andere Fortſetzung des Bauchfells bildet die ſogenannten Netze, welche als eingeöhlte Blätter ſich zwiſchen die Eingeweide einſchieben und ſie bedecken.

Der Harn ſammelt ſich in einer Blaſe an, und geht bey beyden Geſchlechtern mit ſehr weniger Ausnahme durch eine Harnröhre weg, welche die Geſchlechtstheile durchbort.

Alle Säugethiere ſind lebend gebärend; das will ſagen, nach der Empfängniß geht der Fötus in die Gebärmutter herunter, und oft mit einer doppelten Hülle eingeſchloſſen, die äußere heißt die Lederhaut, dieſe ſetzt ſich durch ein oder mehrere Gefäßnetze an der Wand der Gebärmutter feſt, dieſe Gefäße bilden den ſogenannten Mutterkuchen, und unterhalten zwiſchen dem Fötus und der Mutter eine Verbindung, indem ſie dem Fötus von der Mutter her Nahrung zuführen, und wahrſcheinlich erhält derſelbe auf dieſem Wege auch den nöthigen Sauerſtoff. Indeß haben die Fötus der Säugethiere, wenigſtens in den erſten Zeiten der Schwangerſchaft, eine Blaſe, ähnlich der Nabelblaſe der Vögel und anderer eierlegender Thiere, bey dieſen enthält dieſe Blaſe den Dotter und hängt durch Gefäße mit dem Darmkanal des Fötus zuſammen, ebenſo bemerkt man bey den Säugethieren eine ähnliche Verbin-

dung, nur verſchwindet ſie früher, als bey eierlegenden Thieren. Auch haben alle Säugethiere, außer den Menſchen, noch eine andere Blaſe, welche mit der Urinblaſe in Verbindung ſteht und Allantois heißt.

Die zweyte innere Haut, welche den Fötus unmittelbar umgiebt, heißt die Schafhaut, ſie umſchließt den Fötus mit dem ihn umfließenden Waſſer, welches das Schafwaſſer heißt.

Die Empfängniß erfordert immer eine wirkliche Begattung, der Saame des Männchens muß bis zur Gebärmutter des Weibchens dringen.

Die Jungen werden nach ihrer Geburt kürzere oder längere Zeit von der Mutter geſäugt, das will ſagen, ſie ſaugen aus den drüſigten Brüſten der Mutter einen nährenden Saft ein, welcher Milch heißt. Gleich nach der Geburt tritt bey den Müttern die Abſonderung der Milch in den Brüſten ein, und dauert ſo lange, als die Jungen dieſer zarten Nahrung bedürfen. Dieſe, allen Säugethieren gemeinſame Ernährungsart, und dieſes allgemeine Daſeyn der Brüſte und der Milcherzeugung iſt dieſer Klaſſe eigen, und hat ihnen den Namen der Säugethiere gegeben, welcher ſie recht gut charakteriſirt.

Eintheilung der Säugethiere in Unterordnungen.

Die veränderlichen Kennzeichen, welche die ſpezifiſche Verſchiedenheit der Säugethiere unter ſich begründen, ſind von den Organen des Gefühls hergenommen, da auf dem Bau dieſer Organe die mehr oder mindere Geſchicklichkeit

und Schnelligkeit des Ganges beruht, und ebenſo von den Organen des Kauens, da dieſe die Art der Nahrungsmittel beſtimmen, welche die Natur jedem Thiere angewieſen hat. Auf die Kauorgane beziehen ſich nicht nur die unmittelbar auf die Verdauung Bezug habenden Verrichtungen, ſondern auch noch mehrere andere ſpezifiſche Verſchiedenheiten, welche ſogar auf die intellectuellen Fähigkeiten Einfluß haben.

Die Vollkommenheit der Taſtorgane beruht auf der Zahl und Beweglichkeit der Finger, und auf der mehr oder minder dichten Umhüllung der Fingerſpitzen, welche bald mit einer Klaue, bald mit einer Art von hornigen Schuh verſehen ſind. Ein ſolcher Schuh, welcher die Spitze der Finger, da wo ſie beym Gehen den Boden berühren, ganz umhüllt, muß das Getaſte in dieſem Theil ganz aufheben, und ebenſo den Zehengliedern die Fähigkeit rauben, etwas damit zu faſſen. Das entgegengeſetzte Verhalten muß dann eintreten, wenn ein Nagel, der aus einer Platte beſteht, nur den Rücken der Fingerſpitze einnimmt, und ſo der entgegengeſetzten Seite die ganze Feinheit des Getaſtes giebt.

Man kann aus dem Bau der Backenzähne und Kinnladen erkennen, welche Nahrung ein Thier genieße, denn auch ſelbſt die Einlenkung der Kinnladen richtet ſich nach dem Bau der Zähne. Um Fleiſch zerreißen zu können, müſſen die Backenzähne ſcharf und ſägenartig gezähnt ſeyn, die Kinnladen aber ſich wie eine Schere öffnen und ſchließen Soll dagegen das Thier Körner kauen, ſo müſſen die Bakkenzähne platte Kronen haben, und die Kinnladen müſſen einer Seitenbewegung fähig ſeyn, um zermahlen zu kön-

nen; die Kronen müſſen aber zugleich Unebenheiten haben, wie ein Mühlſtein, und ihre Oberfläche muß ungleich hart ſeyn, und nicht zu gleicher Zeit abgerieben werden.

Alle Thiere mit hornigen Fußumhüllungen ſind Gras-freſſend und haben platte und gereiſte Backenzahnkronen, da ihre Füße ihnen nicht Geſchicklichkeit geben, eine leben-de Beute zu faßen. Die Thiere mit Klauen dagegen ge-nießen mehrfache Nahrung, und außer der verſchiedenen Form der Backenzähne, iſt auch die Beweglichkeit der Ze-hen, und das in ihnen liegende Getaſte an Feinheit ver-ſchieden. Vorzüglich bemerkt man in dieſer Hinſicht eine Art des Fußbaues, welche außerordentlich viel beyträgt, den Gebrauch dieſer Theile mannigfaltig zu machen, und ſie geſchickt anzuwenden, wenn nemlich ein abſtehender Daum den andern Fingern entgegenſteht, wodurch der Fuß das Vermögen erhält, auch ganz kleine Gegenſtände zu faſſen, dies nennt man eine Hand. Unter allen Thieren hat der Menſch die vollkommenſte Hand, da die ganze Vorderhand frey iſt, und zum Ergreifen angewendet werden kann.

Dieſe merkwürdigen und charakteriſtiſchen Verſchieden-heiten geben die beſten Unterſcheidungsmerkmale der Ord-nungen ab, und ſo kann man folgende Ordnungen auf-ſtellen.

Unter den mit Nägeln begabten Thieren iſt der Menſch das vorzüglichſte, da er in jeder Hinſicht noch eine Menge anderer Vorzüge voraus hat. Er hat nur an den vordern Extremitäten Hände, und iſt das einzige zweyhändige Thier. Die hintern Extremitäten ſind ſo gebildet, daß ſie den Körper in ſcheitelrechter Richtung tragen.

Die dem Menſchen am nächſten ſtehende Klaſſe iſt die

der vierhändigen Thiere, welche an allen vier Extremitäten Hände haben.

Die Raubthiere haben keinen freyen Daum an den vordern Extremitäten.

Dieſe drey Ordnungen haben jede drey Arten von Zähnen, Backenzähne, Hauzähne oder Eckzähne, und Schneidezähne.

Die vierte Klaſſe bildet die Nagethiere, die Füße ſind wenig von denen der Raubthiere verſchieden, ſie haben keine Eckzähne, vorn dagegen zwey Schneidezähne, welche ſo geſtellt ſind, daß ſie damit auf ganz eigene Art kauen können.

Auf dieſe folgen Thiere, welche ihre Finger ſchon ſehr ungeſchickt brauchen können, da ſie ſehr große, krumme Nägel haben, welche die Spitzen bedecken: zugleich haben ſie keine Schneidezähne, einige auch keine Eckzähne, ja bey einigen fehlen alle Zähne. Man kann ſie daher unter dem Namen der Zahnloſen begreiffen.

In dieſe Klaſſen könnte man alle Klauenthiere eintheilen, und die Eintheilung würde eine vollkommene Kette von Thieren darſtellen, wenn nicht Neuholland eine Klaſſe von Thieren beſäße, welche ſich eignen, eine eigene Seitenordnung daraus zu bilden: dies ſind die Beutelthiere, deren Gattungen zwar unter ſich Verwändtſchaft haben, auf der einen Seite aber den fleiſchfreſſenden, auf der andern den Nagethieren ſich nähern, und einige ſogar den Zahnloſen, nach dem Bau ihrer Zähne und der Art ihrer Nahrung.

Die Thiere, deren Füße mit hörnenen Schuhen bekleidet ſind, ſind weniger zahlreich und zeigen weniger Abweichungen.

Die Wiederkauer bilden eine ganz beſtimmte Ordnung, ſie haben geſpaltene Klauen oder Schuhe, in der Oberkinnlade keine Schneidezähne und vier Magen.

Alle andere Säugethiere mit Schuhen laſſen ſich in eine Ordnung bringen, welche man huffige Thiere nennen kann, mit Ausnahme des Elephanten, der eine eigene Ordnung ausmacht, welche eine ſehr entfernte Aehnlichkeit mit den Nagern hat.

Zuletzt endlich kommen diejenigen Säugethiere, welche keine hintere Extremitäten haben und deren fiſchförmiger Körper und Aufenthalt im Waſſer, ſie zu einer eigenen natürlichen Ordnung bildet, ſo ſehr auch alle ihre übrigen Verrichtungen mit denen der Säugethiere übereinſtimmen. Die Alten nannten ſie Fiſche mit warmem Blut oder Wallfiſche; ſie vereinigen mit der Stärke der andern Säugethiere den Vortheil, vom Waſſer getragen zu werden. In dieſer Klaſſe kommen die groſten aller Thiere vor.

Erſte Ordnung der Säugethiere.

Zweyhändige oder Menſchen.

Der Menſch bildet nur eine Gattung, und dieſe Gattung bildet eine beſondere Ordnung. Da die Geſchichte der menſchlichen Gattung uns vor allen angeht, da der Menſch das Ideal der Vollkommenheit iſt, nach welchem wir andere Thiere beurtheilen, ſo iſt es wohl billig, auch etwas mehr vom Menſchen zu ſagen.

Zuerſt haben wir zu unterſuchen, welche Eigenheiten uns jedes organiſche Syſtem des Menſchen zeige, welche

hingegen er mit andern Thieren gemein habe; daraus wird ſich ergeben, welche Vorzüge ihm die eigenthümlichen Eigenſchaften gewähren und den Menſchen über ſeine Mitgeſchöpfe erheben. Dann werden wir zu zeigen ſuchen, wie viele ausgezeichnete Menſchenraßen es gebe, und welche Charaktere jede auszeichne; endlich aber iſt der Standpunkt zu beſtimmen, wohin der Menſch durch ſeine Organiſation ſowohl in Hinſicht als einzelnes Individuum, als auch ſeiner geſellſchaftlichen Verhältniſſe geſtellt werden müſſe.

Beſondere Bildung des Menſchen.

Der menſchliche Fuß iſt in ſeiner Bildung ſehr von dem der Affen verſchieden. Er iſt breit, der Schenkel ſteht ſcheitelrecht auf demſelben; die Sohle iſt unten aufgeſchwollen; die Zehen ſind kurz, und können ſich nur ſchwer biegen; der Daum iſt länger und dicker als die andern Zehen, und ſteht mit denſelben auf einer Linie, nicht abſtehend oder entgegenſetzbar; der menſchliche Fuß iſt daher ganz dazu eingerichtet, den Körper zu tragen, dagegen iſt er zum Faſſen und Klettern nicht geſchickt, und da auf der andern Seite die Hände nicht zum Gehen geſchickt ſind, ſo iſt der Menſch das einzige zweyhändige und zweyfüßige Thier.

Der ganze Körper des Menſchen iſt zum aufrechten Gange geſchaffen. Seine Füße breiter, als bey keinem andern Thiere, geben dem Körper eine feſte Grundlage beym Stehen; die Muskeln, welche Fuß und Schenkel ausdehnen, ſind ſehr ſtark, daher ſind Waden und Hinterbacken ſtärker und vorſpringender, als ſonſt bey keinem Thier; die

Bieger des Unterſchenkels ſetzen ſich höher oben feſt, daher kann das Knie ſich ganz gerade ſtrecken, und die Waden treten hervor; das Becken iſt breiter, dadurch kommen auch die Schenkelköpfe weiter auseinander zu ſtehen, und der Rumpf erhält eine pyramidaliſche Form zum Halten des Gleichgewichts ſehr bequem. Die Hälſe der Schenkelköpfe bilden mit dem Körper des Schenkelknochen einen Winkel, der das Auseinanderſtehen der Füße noch vermehrt und die Grundlage des Körpers breiter macht; der Kopf endlich ſteht in ſcheitelrechter Richtung auf der Wirbelſäule, und hält dem Rumpfe das Gleichgewicht, da ſein Einlenkungspunkt unter die Mitte ſeiner Maſſe eingerückt iſt.

Der Menſch kann auch mit dem beſten Willen nicht geſchickt auf allen Vieren gehen, ſein Fuß iſt kurz und unbiegſam, ſein Schenkel zu lange, das Knie reicht daher faſt auf die Erde; die Schultern ſtehen zu weit auseinander, und die Arme kommen zu weit über die Mittellinie des Körpers hinaus zu ſtehen, daher unterſtützen ſie den Körper nur ſchlecht; die großen Sägemuskeln, welche bey den Vierfüßern, den Rumpf zwiſchen die Schulterblätter, wie an einen Gurt aufhängen, ſind im Menſchen kleiner, als bey irgend einem andern Thiere; der Kopf iſt ſchwerer, wegen der Größe des Hirnes, und wegen der Kleinheit der Knochenhöhlen der Schedelknochen: Zugleich ſind auch die Muskeln zu ſchwach, um den Kopf hängend zu erhalten, um ſo mehr, als auch das Nackenband fehlt, und die Rückenwirbel die zu ſtarke Biegung des Kopfs nach vorn hemmen; der Menſch kann daher höchſtens den Kopf in der Linie der Wirbelſäule erhalten, dann aber ſehen ſeine Augen zur Erde, und er kann nicht vor ſich ſehen;

der Mund ſteht zugleich nach unten: Die ganze Einrichtung dieſer Organe, iſt dagegen vortrefflich zum gewöhnlichen Stande des menſchlichen Kopfs geſchaffen.

Die zum Kopfe gehenden Pulsadern theilen ſich nicht in ſo viele Aeſte, wie bey den meiſten Säugethieren, daher das für die größere Hirnmaſſe nöthige Blut mit Gewalt zum Kopfe ſtrömt, und bey vorwärts gerichtetem Kopfe ſich anſammelt, und ſomit häufig Schlagflüſſe entſtehen müßten.

Der Menſch iſt einzig zum aufrechten Gange geſchaffen. So allein behält er den freyen Gebrauch ſeiner Hände, und kann damit Dinge verrichten, wie kein anderes Geſchöpf, und die Lage ſeiner Sinnesorgane, macht ihn zu den feinſten Wahrnehmungen fähig.

Dieſe Hände, ſchon ihrer Lage wegen ſehr vortheilhaft zum Gebrauche, ſind es nicht weniger durch ihren Bau. Der Daum, länger nach Verhältniß als bey den Affen, giebt mehr Geſchicklichkeit auch die kleinſten Gegenſtände zu faſſen. Alle Finger, mit Ausnahme des Ringfingers, können jeder für ſich bewegt werden, welches bey keinem andern Thiere, ſelbſt nicht einmal bey den Affen, ſtatt hat. Die Nägel bedecken nur den Rücken der Fingerſpitze, und geben denſelben beym Fühlen oder Getaſte einen Wiederhalt, ohne der Feinheit deſſelben etwas zu nehmen. Die Arme, an welchen dieſe Hände befeſtigt ſind, haben einen guten Befeſtigungspunkt, durch das breite Schulterblatt und die ſtarken Schlüſſelbeine.

Der Menſch in Hinſicht ſeiner Geſchicklichkeit ſo ſehr begünſtigt, iſt es weniger in Hinſicht ſeiner Muskularkräfte. Er kann nicht ſo ſchnell laufen, als alle Thiere ſeiner

Größe; ohne vorſtehende Kinnladen, ohne Eckzähne, ohne ſpitzige und krumme Nägel, iſt er ohne alle Vertheidigungs-Waffen; unter allen Thieren bedarf er die längſte Zeit, ehe er die nöthigen Kräfte erhält, um ſich ſelbſt helfen zu können; kein Thier iſt ſo unbehilflich, und ſo lange unbehilflich als das neugebohrne Kind. Allein dieſe Schwäche hat für ihn den Vortheil, daß er dadurch gezwungen wird, die innern Kräfte deſto mehr zu entwickeln und ſeinen Verſtand zu Hilfe zu nehmen, der ihm jene Schwäche vielfach erſetzt.

Kein Thier hat ein ſo großes Hirn, und ſo große Halbkugeln deſſelben, und dieſe Hirntheile ſind vorzüglich die Organe, in welchen die höhern Geiſtesfähigkeiten ihren Sitz haben; die hintern Lappen des großen Hirns verbreiten ſich nach hinten über das kleine Hirn weg. Schon die äußere Form des Schedels, zeigt dieſe Größe des Hirnes, während im Gegenſatze das kleine Geſicht ankündigt, daß der, den äußern Sinnesorganen zukommende Theil des Nervenſyſtems, nicht auf Koſten der für die Seelenkräfte beſtimmten, vergrößert iſt. Deſſen ungeachtet haben dieſe äußern Sinne, ob ſchon ſie von denen, mancher Thiere übertroffen werden, doch die nöthigen Kräfte erhalten, und ſtehen mit den übrigen in Ebenmaß.

Die nach vorn ſtehenden Augen, machen das Sehen auf beyde Seiten nicht möglich, welches mehrere Säugethiere thun können, dagegen entſteht der Vortheil, daß die Augen den Gegenſtand, auf den ſie ſich heften, beſſer auffaſſen und betrachten können. Die Kugelform des Auges, und die Regenbogenhaut, können wenig verändert werden, dieſes beſchränkt den Raum des deutlich

Sehens in engere Grenzen; die Ohrmuſchel iſt wenig beweglich, und wenig ausgedehnt, daher vermehrt ſie die Stärke des Tons nur wenig, und doch iſt kein Thier, welches die feinſten Töne ſo leicht auffaſſen und unterſcheiden könnte; die Naſe iſt in ihrem Bau zwar zuſammengeſetzter, als bey den Affen, aber weniger entwickelt als bey andern Thiergattungen, und dennoch iſt kein anderes Thier für Uebelgerüche ſo empfindlich, wie der Menſch. Die Feinheit des Geruchs hat Einfluß auf den Geſchmack, und der Menſch ſcheint auch in dieſer Hinſicht vor den Thieren Vorzüge zu haben, beſonders vor den Thieren, deren Zunge ſchuppig iſt. Das Getaſte endlich, deſſen Feinheit von der Feinheit der Haut, und von der Abweſenheit aller das Gefühl ſchwächenden Hüllen abhängt, iſt durch den Bau der Hand vorzüglich geeignet, jede, auch die kleinſte Unebenheit der Gegenſtände zu bemerken.

Der Menſch hat in ſeinen Stimmorganen eine vorzügliche Biegſamkeit; er iſt das einzige Säugethier, welches articulirte Laute von ſich geben kann, wozu beſonders auch die Form des Mundes, und die große Beweglichkeit der Lippen mit beyzutragen ſcheint: Die Sprache iſt einer der Hauptvorzüge des Menſchen, denn die Töne ſind unter allen Zeichen, womit man ſich ſeine Gedanken und Ideen mittheilt, doch diejenigen, welche man am weiteſten und zugleich nach allen Richtungen hören kann.

Selbſt die Lage des Herzens und der großen Gefäße, zeigt die Beſtimmung des Menſchen zum aufrechten Gange; das Herz liegt ſchief auf dem Zwerchmuskel und ſeine Spitze ſieht nach links, daraus entſteht eine Vertheilung der Aorta, welche von der der meiſten Thiere verſchieden iſt.

Der ganze Bau des Menſchen, ſcheint ihn mehr zur Nahrung aus dem Pflanzenreich geſchaffen zu haben, und Obſt, Wurzeln und ſaftige Pflanzentheile, ſcheinen dem Körper am angemeſſenſten. Seine Hände geben ihm Leichtigkeit, ſolche Körper zu ſammeln; ſeine kurzen Kinnladen, und die mäßige Stärke, welche ſie beſitzen, die nicht über die andern vorſtehenden Eckzähne, und die höckerichten Mahlzähne, geſtatten ihm weder Gras abzumähen, noch Fleiſch zu zerreiſſen; allein da der Menſch durch Hilfe des Feuers, und durch die Kunſt, womit er die Thiere fangen oder von weitem tödten kann, ſich auch dieſe Dinge auf eine Art zuzubereiten verſteht, welche ſeinem Gaumen und ſeiner Kaukraft zuſagt, ſo kann er ſich aller lebenden Weſen zur Nahrung bedienen, und ſeine Art allenthalben ausbreiten, da ihm alle Klimate, Lebensmittel bieten.

Die Organe der Verdauung entſprechen den Kauorganen: Der Magen iſt einfach, der Darmkanal von mittlerer Länge; der dicke Darm ausgezeichnet, der Blinddarm kurz und ausgedehnt, mit einem ſchmalen Anhang, die Leber in zwey große und einen kleinen Lappen getheilt; das Netz hängt zwiſchen den Eingeweiden, bis ins Becken herab.

Der menſchliche Körper hat an ſeiner Wirbelſäule zwey und dreißig Wirbel, von denen ſieben Halswirbel, zwölf Rückenwirbel, fünf Lendenwirbel, fünf gehören zum Heiligenbein, und drey zum Steisbein. Von den Ribben befeſtigen ſich ſieben Paare am Bruſtbein durch knorplichte Verlängerungen und heißen wahre Ribben, die übrigen fünf Paare heißen falſche Ribben. Der Schedel beſteht aus acht Knochen, nemlich einem Hinterhauptsgrundbein, zwey Schlä-

fenbeinen, zwey Scheitelbeinen, einem Stirnbein, einem Siebbein, einem Flügel- oder Keilbein. Das Geſicht hat vierzehen Knochen: zwey Oberkinnbackenknochen, zwey Jochbeine, von denen jedes ſich an das Kinnbackenbein ſeiner Seite durch einen Vorſprung befeſtigt, welcher Jochbogen heißt; zwey Naſenbeine, zwey Gaumenbeine vornen am Gaumen, ein Pflugſchaarbein zwiſchen den Naſenlöchern, zwey Muſchelbeine in der Naſe, zwey Thränenbeine an der innern Seite der Augenhöhle, eine Unterkinnlade. Jede Kinnlade hat ſechzehn Zähne, vier Schneidezähne in der Mitte, zwey Hauzähne oder ſpitzigere Eckzähne, und zehen Backenzähne mit höckerigen Kronen, fünf auf jeder Seite, alſo in allem zwey und dreißig Zähne. Das Schulterblatt hat am Ende ſeiner vorſpringenden Gräthe eine Erhöhung, welche Ackromium heißt, an welcher ſich das Schlüſſelbein befeſtigt, und oben am Gelenke, eine Spitze, welche man Rabenſchnabel nennt, zur Befeſtigung einiger Muskeln. Die Speiche dreht ſich vollkommen um den Ellenbogen, da ſie mit dem Schulterknochen ſich wie eine Charniere einlenkt. Die Handwurzel beſteht aus acht Knochen, vier in jeder Reihe; die Fußwurzel hat nur ſieben; die Knochen der übrigen Hand und des Fußes, laſſen ſich leicht nach der Menge der Finger und Zehen zählen.

Der Menſch, der ſich durch ſeinen Fleiß und Verſtand meiſt geſunde und gleichartige Nahrung verſchaffen kann, kann den Geſchlechtstrieb vom Zeitpunkt der Mannbarkeit an, immer befriedigen, ohne je von ihm tyranniſch beherrſcht zu werden, wie das Thier; das männliche Glied hat keinen Knochen; die Vorhaut befeſtigt es nicht am Bauche, es hängt vom Schaambein herab: Groſze und

zahlreiche Venen, bringen einen Theil des Blutes aus den Teſtikeln wieder zum Herzen zurück, ſo daß weniger Saame abgeſondert wird, was zur Mäßigung des Geſchlechtstriebs beyträgt.

Die weibliche Gebärmutter bildet eine eiförmige Höhlung; die Brüſte, zwey an der Zahl, liegen an der Bruſt, und das Saugen des Kindes, wird durch die Bequemlichkeit das Kind auf den Armen tragen zu können, erleichtert.

Phyſiſche und moraliſche Entwicklung des Menſchen.

Das menſchliche Weib gebiert gewöhnlich nur ein Kind, und nur etwa auf fünfhundert Geburten fallen Zwillinge; Drillinge ſind ſchon viel ſeltener, und Vier- oder Fünflinge, kommen unter einer Million Geburten kaum einmal vor und ſind die höchſte Zahl. Die Schwangerſchaft des Menſchen dauert neun Monate. Im erſten Monat zu acht und zwanzig Tagen gerechnet, erlangt der Fötus die Größe eines Gerſtenkorns, höchſtens einer Erbſe, und das ganze Ei iſt etwa ein Zoll lang. Im zweyten Monat iſt der Fötus etwa ein halber Zoll lang, das Ei zwey Zoll. Im dritten Monat erreicht die Größe des Fötus zwey Zoll, das Ei etwa vier und einen halben Zoll; im fünften Monat hat das Ei ſchon einen Längedurchmeſſer von elf Zoll, der Fötus iſt zehen bis elf Zoll lang; im ſechsten Monat findet man den Fötus ſchon zwölf Zoll lang; im ſiebenden vierzehen Zoll, und im achten und neunten Monat erreicht derſelbe eine Größe von achtzehen bis zwey und zwanzig Zoll. Kinder, welche im ſiebenden Monat geboren werden, können

zwar

zwar lebend zur Welt kommen, leben aber meiſt nur wenige Stunden. Fünf bis ſechs Monate nach der Geburt kommen die erſten oder Milchzähne hervor. Im zweyten oder dritten Jahr hat das Kind zwanzig Zähne, welche um das ſiebende Jahr nach und nach ausfallen, und von neuen erſetzt werden. Die zwölf Backenzähne fallen nicht aus, die vier erſten erſcheinen im vierten oder fünften Jahr, die vier folgenden erſt im achten oder neunten, und die vier letztern erſcheinen oft erſt gegen das zwanzigſte Jahr.

Je näher der Fötus dem Zeitpunkt ſeiner Entſtehung ſteht, deſto ſchneller iſt ſein Wachsthum. In den erſten Monaten der Schwangerſchaft ſchreitet daſſelbe daher am meiſten vorwärts, nach der Geburt hingegen geht es immer langſamer, je älter das Kind wird. Bey der Geburt hat das Kind mehr als einen Viertheil der Größe erreicht, die es nachher erhalten ſoll; im dritten Jahr erreicht es die Hälfte; und im neunten oder zehnten Jahr drey Viertheile, und im achtzehnten oder zwanzigſten Jahre iſt das Wachsthum vollendet. Selten erreicht der Körper eine Länge von mehr als ſechs Fuß, oft bleibt er unter fünf Fuß. Der Körper des Weibes bleibt meiſt um einige Zolle kürzer.

Die Mannbarkeit tritt im weiblichen Geſchlecht im zehnten bis vierzehnten Jahr ein, im männlichen im zwölften bis ſechszehnten. In warmen Climaten tritt ſie früher ein als in kalten. Das Eintreten der Mannbarkeit bezeichnen im männlichen Geſchlecht die Saamenabſonderung, im weiblichen der monatliche Blutabfluß, und dieſe beyden Erſcheinungen machen erſt die Fortpflanzung möglich.

Wenn der Körper ausgewachſen iſt, ſo fängt er oft an in die Breite ſich auszudehnen, und fetter zu werden; das

Fett ſetzt ſich in größerer Menge ins Zellgewebe ab. Mehrere Gefäße verſchließen ſich nach und nach, und die feſten Theile werden härter, und nach einem kürzern oder längern, mehr oder minder thätigen und mühſamen Leben tritt das Alter ein, und mit ihm Hinfälligkeit, Abnahme des Körpers und endlich muß der Tod, die nothwendige Folge des Lebens, eintreten. Selten erreicht der Menſch das hundertſte Jahr, weil aus die meiſten Menſchen ſterben eines frühzeitigern Todes durch Krankheiten oder Zufälle, oder das Alter tritt früher ein, doch kann der Menſch ein Alter von hundert und fünfzig Jahren und darüber erreichen.

Unter allen neugebornen Thieren hat das Kind des Menſchen am längſten der Beyhülfe ſeiner Eltern nöthig, und noch lange wenn es der Muttermilch entſagt hat. Es erfordert daher der Menſch eine phyſiſche und geiſtige Ausbildung, die zwar langſamer geht als beym Thier, aber deſto kräftiger ſich entwickelt, deſto herrlichere Früchte bringt, und vorzüglich eine Anhänglichkeit zwiſchen Eltern und Kindern begründet, die wir beym Thiere nicht wahrnehmen. Die faſt gleiche Zahl beyder Geſchlechter, die Schwierigkeiten, welche bey den vielfachen Bedürfniſſen der Menſchen für die Ernährung mehrerer Weiber eintreten, wenn nicht große Reichthümer vorhanden ſind, und andere Gründe mehr, zeigen, daß die Einweiberey eigentlich dem Menſchen am angemeſſenſten ſey, um ſo mehr da nur bey dieſem engern Band auch der Vater mit Antheil an der Erziehung nimmt. In der langen Zeit, welche die Erziehung erfordert, kommen andere Kinder nach, und ſo knüpft ſich das eheliche Band dadurch immer aufs Neue; die lang daurende Hülfloſigkeit des kindlichen Alters erfor-

dert Unterwerfung der Kinder unter den Willen der Eltern, ſo bilden ſich Familien, und aus dieſen die bürgerliche Ordnung, indem die Kinder neue Verbindungen eingehen, und zugleich den Umgang mit ihren Eltern fortſetzen, an welche ſüße Erinnerungen ſie knüpfen. Dieſe geſellſchaftliche Verbindungen vermehren gar ſehr die Vorzüge des Menſchen, und erringen ihm Vortheile, die der einzelne nie genießen kann; nur durch gemeinſame Hülfe kann der Menſch die Angriffe wilder Thiere zurückſchlagen, gegen die Einflüſſe der Climate ſich verwahren, und ſo allein ward für ihn die ganze Erde bewohnbar.

Unter allen Thieren hat der Menſch am wenigſten Inſtinkt, er hat keine von der Natur ihm angeborne Kunſttriebe erhalten; alle ſeine Kenntniſſe ſind Folgen ſeiner Erziehung, ſeines Nachdenkens, ſeiner Vernunft, welche ihm Inſtinkt und Kunſttriebe erſetzt. Frühere Entdeckungen ſind ihm durch die Sprache von andern mitgetheilt worden, er bereichert ſie durch eigenes Nachdenken, und richtet alle ſeine Handlungen, je nachdem es ſeine Bedürfniſſe und Genüſſe erfordern ein, und ſo betreibt er Künſte und Wiſſenſchaften. Die Sprache, verbunden mit der Kunſt zu ſchreiben, läßt ihn das einmal erlernte nicht mehr vergeſſen, und ſo kann er auf der Bahn der Wiſſenſchaften immer vorwärts ſchreiten, ſo bildet er immer neue Ideen, ſo hat er ſich die ganze Natur gleichſam zinsbar gemacht.

Nicht alle Völker der Erde ſtehen aber auf der gleichen Stufe der geiſtigen Entwicklung. Diejenigen Völker, welche blos von der Jagd leben, ſind gezwungen, alle ihre Zeit darauf zu verwenden, ihre Nah-

rung zu ſuchen, ſie können ſich nicht ſtark vermehren, und ihre Cultur ſteht auf der unterſten Stufe; ihre Künſte beſchränken ſich darauf, elende Hütten oder Schiffe zu bauen; ſie bedecken ſich mit den Häuten der erlegten Thiere; ſie wiſſen Pfeile und Bogen oder Wurfſpieſe und Netze zu bereiten. Bey ihren Wanderungen und Jagden dienen ihnen die Geſtirne zu Wegweiſern, und ihre Kenntniß der natürlichen Körper beſchränkt ſich auf ſolche, welche ihnen Nutzen oder Schaden bringen. Der Hund iſt der einzige Geſellſchafter aus dem Thierreich, der ſie begleitet, weil eine ähnliche Lebensart ihm behagt. Sind die Menſchen weiter gelangt, und haben ſie gelernt, grasfreſſende Thiere ihrem Willen zu unterwerfen, ſo ſind ſie im Beſitze zahlreicher Heerden, welche ihnen ihren Unterhalt ſichern, ſie haben daher ſchon mehr Zeit, ihre Kenntniſſe zu erweitern; ſie ſind in der Baukunſt, in der Kunſt, ſich Kleider zu machen, weiter geſchritten; ſie haben Begriffe von Eigenthum, und ſomit hat Reichthum und Ungleichheit des Vermögens bey ihnen ſtatt, und dies iſt die Quelle, welche edle Nacheiferung erregt, aber auch ſchändliche Leidenſchaften erzeugt. Der Unterhalt der Heerden zwingt ſie indeß zu einem nomadiſchen Leben, ſie müſſen wandern, um neue Waide für ihre Thiere zu finden, je nachdem die Jahreszeiten abwechſeln, und ſo mußten auch dieſe Hirtenvölker noch auf einer niedrigern Stufe der Cultur ſtehen bleiben.

Diejenigen Völker allein konnten ſich ſehr vermehren und einen höhern Culturgrad erreichen, welche mit der Viehzucht noch den Ackerbau verbinden; dadurch erſt wird der Begriff von Eigenthum vollkommen, wenn auch der

Boden von den Vätern den Kindern zum Erbtheil überlaſſen wird, ſo nur wird er gehörig angebaut, ſo entſtund der Stand der Ackerbauer, welche den übrigen Mitgliedern der Geſellſchaft die nöthigen Nahrungsmittel verſchaffen, dieſe andere Mitglieder dadurch den Nahrungsſorgen enthoben, haben Zeit gewonnen, ſich andern Beſchäftigungen zu widmen, und die Genüſſe und Annehmlichkeiten des Lebens durch verſchiedene Gewerbe zu erhöhen, und dieſer Trieb nach Genuß, trieb wieder zu neuen Erfindungen an. Dazu kam die Erfindung des Geldes, als des leichteſten Mittels zum Tauſch, dieſes iſt nach und nach das einzige Mittel geworden, ſich alle Genüſſe des Lebens zu verſchaffen, und ſo mußte auch die Begierde, dieſes Mittel zu erlangen, das kräftigſte Triebrad ſeyn, in der Cultur weiter zu ſchreiten. Die Leichtigkeit, ſich mit Geld unabhängig von andern zu machen, und ſeinen Begierden zu fröhnen, mußte aber auch Laſter, Weichlichkeit und Geldgeitz zur Folge haben.

Den ängſtlichen Sorgen für tägliche Nahrung überhoben, gewann der Reichere Zeit, einem innern Triebe zu folgen, der den Menſchen anſpornt, ſich höhere Begriffe zu erwerben, und die Urſache der Dinge zu erforſchen, dadurch entſtund der Stand der Gelehrten, welche ſich bemühen, neue Begriffe den ſchon vorhandenen beyzufügen, und ſo Künſte und Wiſſenſchaften immer mehr zu fördern. Nur zu oft ſuchen ſie dadurch eine Geiſtesherrſchaft über andere zu erlangen, ihr Verdienſt auf Koſten anderer zu erheben, und um ihre Schwäche zu verbergen, werden oft von ihnen aus der Luft gegriffene Ideen ſtatt Wahrheiten verbreitet.

Ein trauriges Uebel iſt es wohl, daß der Menſch ſeine Kräfte ſo oft zur Unterdrückung ſeiner Mitmenſchen miß-

braucht, der Menſch iſt das einzige Geſchöpf, welches beſtändig im Kriege mit ſeinesgleichen iſt. Die Wilden ſtreiten über den Beſitz ihrer Wälder, die Nomaden über den Genuß der Waiden: und oft werden die ackertreibenden Völker von ihnen überfallen, und der Früchte ihrer Arbeit beraubt. Die civiliſirten Völker, weit entfernt mit ihrem Schickſal zufrieden zu ſeyn, ſtreiten über die Vorrechte, welche ihr Stolz verlangt, oder über Handelsmonopole. Daraus entſtund die Nothwendigkeit, feſter Regierungsformen, um dieſe Kriege zu leiten, oder Geſetze für bürgerliche Streitigkeiten zu entwerfen und auszuüben.

Mehr oder weniger günſtige Umſtände haben indeß der geiſtigen Entwicklung der Völker Grenzen geſetzt, oder ihre Fortſchritte befördert. Die faſt immer mit Eis bedeckten Gegenden gegen den Nordpol in beyden Feſtländern, und die undurchdringlichen Wälder Amerikas, ſind nur wenig von Jägern und Fiſchern bevölkert. Die unermeßlichen Sandebenen Afrikas und die ſalzigen Steppen Aſiens ſind von Hirtenvölkern bewohnt, und mit zahlloſen Heerden bedeckt; dieſe halb civiliſirten Horden verſammelten ſich oft, wenn einer ihrer ehrgeizigen Anführer ſie aufrief, und ſtürzten ſich über die benachbarten civiliſirten Länder, um ſie zu erobern; an feſte Sitze gebunden verweichlichten ſie nach und nach, bis neue Horden von Nomaden ſie ſelbſt wieder unterjochten. Durch ſolche halbwilde Horden wurden von den älteſten Zeiten her die Gegenden von Perſien, Indien und China überſchwemmt, und die Fortſchritte der Künſte in dieſen milden Climaten gehindert.

Ein mildes Clima, ein gut bewäſſerter Boden, reich an Pflanzen, iſt von der Natur beſtimmt, die Wiege der

Civiliſation und des Ackerbaues zu werden; und wenn die Lage ſolcher Länder ſie vor den Ueberfällen von Barbaren ſchützte, ſo blühten in ihnen von jeher Künſte und Wiſſenſchaften auf, ſo war es früher in Europa, Griechenland und Italien: ſo iſt es heut zu Tage faſt in dieſem ganzen glücklichen Welttheil. Es giebt indeß zuweilen eigene Urſachen, welche die Geiſtesfortſchritte von Nationen hemmen, wo die günſtigſten Umſtände ihrer Fortbildung vorhanden ſind.

Abänderungen der Menſchengattung.

Obſchon es nur eine Gattung von Menſchen giebt, da alle Völker der Erde ſich fruchtbar vermiſchen können, ſo bemerkt man doch bey verſchiedenen Nationen eine eigene Bildung, welche ſich erblich fortpflanzt, die Abweichungen in der Bildung machen die verſchiedenen Raſſen aus. Drey dieſer Raſſen ſcheinen ſich beſonders von einander zu unterſcheiden. Die weiße oder kaukaſiſche; die gelbe oder mongoliſche; und die ſchwarze oder Ethiopiſche.

Die kaukaſiſche Raſſe, zu welcher wir gehören, unterſcheidet ſich durch das ſchöne Oval des Kopfes, zu ihr werden die Nationen gerechnet, welche in der Civiliſation am weiteſten vorgeſchritten ſind, und welche daher einen Theil der übrigen Nationen unterjocht haben.

Die Haut iſt mehr oder minder hell, und die Farbe der Haare veränderlich, dies bezeichnet einzelne Unterabtheilungen, und richtet ſich nach Clima und Lebensart.

Die mongoliſche Raſſe zeichnet ſich durch hervorſpringende Augenrandknochen, durch plattes Geſicht, tiefe,

ſchiefliegende Augen, ſchwarze Haare, dünnen Bart und olivenfarbene Haut aus. Ihre Stämme bewohnen die großen Reiche China und Japan, und haben ihre Eroberungen ſelbſt über die großen aſiatiſchen Steppen hinaus, ausgedehnt. Ihre Civiliſation iſt ſeit Jahrhunderten nicht weiter fortgeſchritten.

Die ſchwarze Raſſe oder die Negervölker bewohnen Afrika mittäglich vom Atlas, die Hautfarbe ich ſchwarz, das Haar kraus und ſchwarz der Schedel zuſammengedrückt, die Naſe platt, die Kinnladen vorſtehend, die Lippen groß, ihre Geſichtsbildung nähert ſich auffallend den Affen. Die Völker, welche ſie bilden, ſind immer in der Cultur zurückgeblieben.

Man nennt die Raſſe, zu welcher wir gehören, die Caucaſiſche, weil alte Sagen es wahrſcheinlich machen, daß der urſprüngliche Wohnſitz dieſer Völker die Gebirgskette geweſen, welche um das caſpiſche und ſchwarze Meer herum liegen, von daher haben ſie ſich rings umher ausgebreitet. Die Bewohner des Caucaſus, und die Tſcherkaſſen und Georgier, werden noch heut zu Tage für die ſchönſten Völker der Erde gehalten. Man kann die vorzüglichſten Verzweigungen dieſer Raſſe nach ihren Sprachen bezeichnen. Die armeniſche oder ſyriſche Verzweigung verbreitete ſich gegen Mittag: dahin gehören die Bewohner Aſſyriens und Chaldeas, und die bis auf den heutigen Tag noch immer ungezähmten Araber, welche nachdem ſie die Religion Mahomets angenommen, einſt einen großen Theil der alten Welt unter ihre Herrſchaft brachten; die Phönicier, Juden und Abyßinier, ſind arabiſche Colonien, zu welchen auch die Egyptier zu gehören ſcheinen. Unter dieſer Verzweigung war von jeher Hang zur Reli-

gionsſchwärmerey vorherrſchend, und aus ihrem Schooße giengen Religionsſekten hervor, welche ſich ſehr weit ausbreiteten. Künſte und Wiſſenſchaften blüheten zuweilen unter ihnen, aber immer unter ſonderbaren Formen, und blumenreichen Wortgeprängen. Nach Indien, Griechenland und Deutſchland, verbreiteten ſich die Verzweigungen dieſer Raſſe ſehr weit, und ſchon in den älteſten Zeiten. Indeß ſo verſchieden auch die Sprachen dieſer Völker unter ſich ſind, ſo zeigen ſie doch alle einen vierfachen Urſprung: Die Sanscrit-Sprache, jetzt die heilige Sprache der Indier, iſt die Stammſprache aller hindoſtaniſchen Völker; die alte Sprache der Pelasger ſcheint die Stammſprache der Griechen, der Lateiner, vieler ausgeſtorbener Sprachen, und aller Sprachen, welche im ſüdlichen Europa geſprochen werden; die gothiſche oder allemanniſche Sprache hat ſich über den Norden von Europa verbreitet, und iſt in der deutſchen, holländiſchen, engliſchen, däniſchen und ſchwediſchen Sprache verzweiget: und endlich iſt die ſlaviſche Sprache die Stammſprache der nordweſtlichen Europäer, der Ruſſen, Polen, Böhmen und Wenden. Unter dieſer Verzweigung beſonders blühten ſeit undenklichen Zeiten Künſte und Wiſſenſchaften, die ſich ſeit faſt dreitauſend Jahren unter ihren Nationen fortpflanzten. In den früheſten Zeiten kamen die Celten aus Norden nach Europa, und ihre zahlreichen Stämme, früher über weite Länder verbreitet, ſind jetzt nur noch auf einem weſtlichen Flecke von Frankreich zu finden. Die Cantabrer, welche aus Afrika nach Spanien einwanderten, haben ſich faſt gänzlich unter den zahlreichen Nationen verloren, welche nach und nach dieſe Halbinſel überſchwemmten.

Die alten Perſer haben mit den Indiern gemeinſamen Urſprung, und ihre Abkömmlinge tragen noch heut zu Tage alle Kennzeichen naher Verwandtſchaft mit den europäiſchen Völkern.

Die ſcythiſche und tartariſche Verzweigung verbreitete ſich anfangs gegen Norden und Nordweſt, und faßte niemals feſte Wohnplätze in den unermeßlichen Ebenen, aus welchen ſie von Zeit zu Zeit hervorſtürzten, um ihre civiliſirten Nachbarn zu überfallen: So brachen die Scythen in Oberaſien ein; die Parther zerſtörten dort die römiſchen und griechiſchen Reiche: die Türken bemächtigten ſich der arabiſchen Länder, und unterjochten in Europa die traurigen Reſte der Griechen. Alle dieſe Nationen ſind Zweige der tartariſchen Stämme: Die Finnländer und Hungarn verirrten ſich unter die ſlaviſchen und deutſchen Nationen, und ſtammen von der nordweſtlichen Seite des caſpiſchen Meeres, wo ehemals noch andere Stämme deſſelben Urſprunges und mit ähnlichen Sprachen lebten; aber jetzt mit vielen Stämmen verſchiedener Abkunft und Sprache verſchmolzen ſind. Die tartariſchen Völker haben noch am meiſten ihren urſprünglichen Charakter in ihren weiten Wohnſitzen beybehalten, von welchen aus ſie lange Zeit Rußland bedroheten, bis ſie endlich ſelbſt unter ruſſiſchen Scepter kamen, unter welchem ſie von der Mündung der Donau, bis zu der des Irtiſch ſtehen. Indeß haben ſie ſich auch mit den Mongolen, welche ihre Eroberungen über ſie ausbreiteten zum Theil vermiſcht, und man bemerkt bey den Völkern der kleinen Tartarey häufige Spuren dieſer Vermiſchung.

Im Oſten des tartariſchen Zweiges der caucaſiſchen Raſſe, fangen die Wohnungen der mongoliſchen an, welche das ganze Land bis zum indiſchen Meere beſitzen. Die Kalmucken und Kalkas, ſind nomadiſche Horden, welche die großen Steppen durchſtreichen. Zu drey verſchiedenen Zeiten, haben ihre Stammältern unter Attila, Tſchengiskan und Tamerlan, Verwüſtung und Schrecken über weite Länderſtrecken verbreitet. Die Chineſer ſind diejenige Verzweigung der mongoliſchen Raſſe, welche von den älteſten Zeiten her, civiliſirt war, ja unter die älteſten aller civiliſirten Völker überhaupt gehören. Ein dritter Zweig, die Mantſchu, haben in neuern Zeiten China erobert, wo ſie jetzt noch herrſchen. Die Japaner, die Einwohner von Corea, und faſt alle Horden, welche die nordweſtlichen Theile von Sibirien bewohnen, und gegenwärtig unter Rußland ſtehen, gehören ebenfalls dem mongoliſchen Urſtamme an. Mit Ausnahme einiger chineſiſchen Völker, ſind alle Mongolen der Religion des Fo ergeben. Die erſten Wohnſitze der Stammeltren der mongoliſchen Raſſe, ſcheinen in den Gebirgen des Altai geweſen zu ſeyn, ſo wie die der unſrigen am Caucaſus; allein es iſt viel ſchwieriger, die Verzweigungen zu verfolgen, und wie ſie nach und nach vom Altai her ſich verbreiteten, anzugeben. Die Geſchichte dieſer Nomaden iſt eben ſo unbeſtimmt, als ihre Wohnungen: und die Geſchichte der Chineſer, welche auf ihr Reich beſchränkt ſind, giebt von ihren Nachbarsvölkern nur kurze und unzuverläßige Angaben. Selbſt die Aehnlichkeit der Sprachen iſt noch zu wenig unterſucht, um aus dieſem Labyrinthe zu leiten.

Die Sprachen im Norden der großen indiſchen Halb-

inſel, jenſeits des Ganges, ſo wie die von Thibet, haben einige Aehnlichkeit mit der Chineſiſchen, wenigſtens in Hinſicht der vielen einſilbigen Wörter, und die Völker, welche dieſe Sprachen ſprechen, haben in ihren Geſichtszügen einige Aehnlichkeit mit den Mongolen; aber im Süden der Halbinſel wohnen die Malajen, deren Geſichtszüge viel ſchöner ſind. Die Stämme und Sprache dieſer Malajen haben ſich über die ſüdlichen Küſten der indiſchen Halbinſel, und über alle Inſeln des indiſchen Archipels verbreitet, ja ſelbſt über die meiſten Inſeln der Südſee, man hat daher die Malajen zu einer eigenen Raſſe gemacht, und die Malaiſche genannt. Die Hauptfarbe iſt braun, einerſeits ins helle Mahagoni, anderſeits ins dunkelſte nelken- und kaſtanienbraun übergehend. Das Haar dicht, lockig und ſchwarz. Der Kopf breiter, als beym Neger. Die Stirne etwas hervorſtehend. Die Naſe dick, breit und platt, an der Spitze dicker. Der Mund groß, der Oberkiefer etwas hervorſtehend.

In den größten Inſeln der Südſee, in den wildeſten Gegenden, Neuſeeland, Dinmensland und ſo weiter, wohnen Völker mit krauſem, kurzem Haar, ſchwarz von Farbe, und negerähnlichem Geſicht, ſie ſind unter dem Namen der Papu bekannt, alle von grauſamem und rohem Charakter.

Indeß weder die Malajen noch die Papus, obſchon ſie zu keiner der drei großen Hauptraſſen gezählt werden können, haben ſo viel Charakteriſtiſches, um aus ihnen eigene Raſſen zu bilden. Man kann die Malajen nicht gut von ihren beidſeitigen Nachbarn den caucaſiſchen Indiern, und den mongoliſchen Chineſen, durch beſtimmte Merkmale unterſcheiden. Und von den Papus weißt man nicht,

ob es nicht Völker vom Negerſtamme ſind, welche ſich in den älteſten Zeiten auf die Inſeln des indiſchen Meeres verirrt haben.

Die eigentlichen Völker der Schwarzen- oder Neger-raſſe, bewohnen nur Afrika. Ueber die Verbreitung ihrer Stämme iſt ſehr wenig bekannt, da das ganze Land, welches ſie bewohnen, überhaupt noch zu den faſt gar nicht bekannten gehört, und da ſie in der Cultur am weiteſten zurück und überhaupt ſehr roh und barbariſch ſind, ſo kennt man weder ihre Geſchichte, noch auch in wie fern ihre Sprachen einander ähnlich ſind. Die ſchwärzeſten von ihnen, ſind die Völker am Gambia und an der Sierre Leona. Die Senegalier und Fulier ſind mehr ſchwarzroth.

Die Bewohner des Nordens beyder Feſtländer, die Samojeden, Lappen, Eskimos, ſtammen nach der Meinung der einen von der mongoliſchen Raſſe; andere halten ſie für ausgeartete Abkömmlinge der Scythen oder Tartaren von der caucaſiſchen Raſſe.

Die Amerikaner bilden nach Blumenbachs Meinung auch eine eigene Raſſe, und in der That kann man ſie zu keiner der Raſſen des alten Feſtlandes zählen, und doch haben ſie zu wenig ausgezeichnete Charakterzüge, um aus ihnen eine eigene Raſſe zu bilden. Die Haut iſt kupferfarb oder lohgelb: das Haar ſchlicht, ſteif und ſchwarz. Die Stirn niedrig, die Augen liegen tief. Die Naſe ſteht mit ihrem Rücken hervor, die Spitze aber iſt ſtumpf. Das Geſicht breit, hat hervorragende Wangenknochen, iſt aber nicht platt, ſondern hat ſtarke und ausgewirkte Züge, der Bart ſchwach. Die kupferrothe Farbe iſt aber kein Hauptcharakter; ihre ſchwarzen Haare, und der dünne Bart,

würden ſie den Mongolen nähern, wenn nicht die ſtark ausgewirkten Geſichtszüge, und die hervorſpringende Naſe ſie von ihnen hinlänglich unterſchieden. Sie ſprechen eben ſo viele Sprachen, als Völkerſchaften ſind, und ihre Stämme ſind faſt unzählbar; bis jetzt hat man die Aehnlichkeit, welche ſie unter einander ſo wohl, als mit den Völkern des alten Feſtlands haben, noch nicht gehörig auseinander-geſetzt.

Blumenbach hat in ſeinem trefflichen Werke, De generis humani varietate nativa et decades craniorum, alles dieſes trefflich entwickelt, und das Weitere iſt darüber in dieſem Werk nachzuleſen.

Der Säugethiere zweyte Ordnung.

Vierhändige.

Die Verſchiedenheit des Körperbaues zwiſchen den Menſchen und Affen, beruhet wie ſchon im Abſchnitt vom Menſchen iſt geſagt worden, hauptſächlich auf den Theilen, welche zum aufrechten Gange dienen. So ähnlich, der Bau des Affen dem menſchlichen iſt, ſo unterſcheidet er ſich eben durch dieſen verſchiedenen Bau, der Hinterfuß hat einen freyen, den übrigen Fingern entgegengeſetzten Daum, die Zehen ſind biegſam, dadurch bildet ſich der Fuß zur wahren Hand; alle vierhändigen Thiere klettern daher ſehr leicht auf Bäume, dagegen ſtehen und gehen ſie nur mit Mühe auf den Hinterhänden, da der Fuß nur mit dem äußern Rande feſt ſteht, und da das ſchmale Becken das Gleichgewicht nicht hält. Die Eingeweide gleichen ſehr den menſchlichen, die Augen ſtehen vorwärts, die

Brüſte ſtehen an der Bruſt, die männliche Ruthe iſt hängend, das Hirn hat auf jeder Seite drey Lappen, von denen der hintere über das kleine Hirn weggeht, die Schläfengrube, iſt durch einen knöchernen Vorſprung von der der Augenhöhle getrennt; das Geſicht weicht gradweiſe ſehr vom menſchlichen ab; beſonders tritt die Schnautze unten hervor, es bildet ſich ein Schwanz, und der Gang iſt faſt ganz vierfüßig; deſſen ungeachtet geſtattet ihnen die freye Bewegung der Arme, und die Verbindungsart der Hände, eine Menge von Bewegungen, welche den menſchlichen ähnlich ſind.

Schon Linne trennte die Vierhänder in zwey Gattungen, die Affen und Makis, oder Make, beyde Gattungen aber machen wirkliche Familien aus, zwiſchen welche eine dritte die der Uiſtitis oder Seidenaffen tritt, welche an beyde Familien grenzen. Die Menge der Arten aber, und die große Verſchiedenheit ihrer Bildung und intellectuellen Eigenſchaften hat die neuern Naturforſcher bewogen aus beyden Familien mehrere Gattungen aufzuſtellen, welche ſich durch beſtimmte Kennzeichen und Charaktere unterſcheiden.

Illiger zählt dieſen beyden Familien auch noch den größten Theil der Beutelthiere zu, und bezeichnet dieſe ganze Ordnung mit dem Namen der Daumenfüßer, Policata.

Affen. Simia. Linn.

Die Affen haben ſämmtlich vier gerade ſtehende Vorderzähne in jeder Kinnlade, und an allen Fingern platte Nägel; dieſe zwey Charaktere nähern ſie unter allen Säu-

gethieren am meiſten dem Menſchen, ihre Backenzähne haben wie die menſchlichen, ſtumpfe Erhabenheiten. ſie ziehen ihre Nahrungsmittel vorzüglich aus dem Pflanzenreich, und freſſen eigentlich kein Fleiſch; der Zwiſchenkieferknochen in der obern Kinnlade, welcher die Vorderzähne enthält, und ſich bey allen Säugethieren auſſer dem Menſchen findet, verlängert ihre Schnautze: Die Eckzähne ſind bey den meiſten länger als die übrigen Zähne, und dies giebt ihnen eine Waffe, welche der Menſch nicht hat, und erforderte einen leeren Raum in der entgegengeſetzten Kinnlade, in welchen dieſe Zähne bey geſchloſſenem Munde einpaſſen.

Man kann ſie in zwey Hauptgruppen trennen, in diejenige, welche die alte Welt, und in diejenige, welche die neue Welt bewohnen. Allein jede dieſer Gruppen muß nothwendig in mehrere Gattungen zerfallen *).

Alle Affen bewohnen die Länder zwiſchen den Wendekreiſen, oder das Palmenclima. Europa und Neuholland haben keine Affen.

Eigentliche Affen, oder Affen der alten Welt.

Sie haben dieſelbe Zahl Backenzähne wie der Menſch, unterſcheiden ſich aber unter einander durch manche Charaktere, welche Unterabtheilungen nöthig machten. Die Haupt-

*) Die Zahl der bekannten Affenarten ſteigt ſchon über hundert, und man entdeckt noch immer viele neue. A. d. U.

Hauptcharaktere aller Affen der alten Welt ſind *): Die Naſenſcheidewand ſchmal, die Naſenlöcher öffnen ſich gerade unter der Naſe. Die Naſenknochen ſind unter einander verwachſen, ehe die Milchzähne ausfallen.

Fünf Backenzähne auf jeder Seite und in jeder Kinnlade.

Der Geſichtswinkel läuft parallel mit der Fläche des Kinnbackenknochens.

Bey den meiſten Arten ſind Backentaſchen und Geſäßſchwielen.

Eigentliche Affen oder Orangs. Simia. Erxleb. und Illig. Pithecus Geoffroy.

Die Schnauze kurz, der Kopf rundlicht, die Stirne vorſpringend, der Geſichtswinkel 65 Grade, die Ohren mittelmäßig, menſchenähnlich, die Arme ſo lang, daß ſie bey einigen Arten faſt die Erde berühren, wenn ſie auch aufrecht ſtehen. Gar kein Schwanz, nur bey einigen Geſäßſchwielen, keine Backentaſchen. Es ſind die einzigen Affen, deren Flügelbein, Leber und Blinddarm dieſen Theilen des Menſchen gleichen.

---

*) Cuvier folgte bey der Eintheilung der Affen gröſtentheils den von Geoffroi vorgeſchlagenen, in den Annalen du Museum d'histoire naturelle. Paris 1812. im XX. Band enthaltenen Eintheilung. Dieſe wird alſo auch hier mit Hinſicht auf Humboldt, Tiedemann, Oken und Illiger befolgt, und die Arten, welche bereits bekannt ſind, alle angegeben. A. d. U.

1. Der Orang-Utang. Waldmenſch.
S. Satyrus Linn.

Jocko. Buff. Schreb. Taf. II. B. II. C. II. Troglodytes C. I. Audebert. Taf. 2. Drey bis vier Fuß hoch, der Körper mit langen rothbraunen Haaren beſetzt; die Stirne iſt ſo hoch, als die Hälfte des übrigen Geſichts, das Geſicht bläulich, keine Geſäßſchwielen. Das letzte Glied am Daum der Hinterhand mangelt, der Daum hat alſo keinen Nagel. Das Zwiſchenkieferbein vollkommen deutlich, am Schenkel kein Aufhängeband. Dieſer Affe gleicht unter allen Thieren am meiſten dem Menſchen, ſowohl in Hinſicht der Kopfform, als auch in Hinſicht der Größe des Hirnes. Seine Geſchichte iſt voll Fabeln, beſonders da er mit dem Schimpanſe und andern großen Arten verwechſelt wurde. Er bewohnt nur die öſtlichen Gegenden von Indien, Malacca, Cochinchina, vorzüglich Borneo, von wo er einigemale über Java nach Europa gekommen iſt. Er iſt ein ſanftes Thier, wird leicht zahm; und kann, vermöge ſeiner menſchlichen Bildung, viele unſerer Handlungen nachahmen, doch ſcheinen ſeine Fähigkeiten nicht ſo groß zu ſeyn, als man gewöhnlich glaubt, nicht einmal viel die des Hundes zu übertreffen. Der Geſichtswinkel iſt 54 Grade, beym Neger 70. Der Zahnrand des Oberkiefers läuft mit dem Hinterhauptsloch nicht in einer Flucht, das Schläfenbein iſt ſchmäler, der Stachelfortſatz länger, daher der Kopf nicht völlig aufrichtbar. Das Becken ſchmäler, das Hüftbein lang, ſchmal, flach. Camper hat zwey häutige Säcke an ſeiner Luftröhre entdeckt und ſehr gut beſchrieben, ſie ſtehen mit den Seitenhöhlen

des Kehlkopfs in Verbindung, und ſcheinen die Stimme zu dämpfen *).

2. Der Schimpanſe. Simia Troglodytes.

Troglodytes niger. Geoffroy. Jocko. Buff. Schreb. B. I. II. Pongo Audebert F. l. sect. I. Tab. I.

Das Haar ſchwarz oder braun, vorn dünne ſtehend. Wenn den Berichten der Reiſenden zu trauen iſt, ſo erreicht er faſt die Größe eines Menſchen, oder ſoll ſie ſogar überſteigen, allein man hat noch keinen Theil von dieſem Thier in Europa geſehen, welche dieſer Größe entſprechen. Der Kopf iſt rund, der Geſichtswinkel 50 Grade. Die Stirnhöhlen ſpringen über die Augen vor, die Augen ſind rund und ſtehen nahe beyſammen, der Mund weit. Nach Leach neueſten Beobachtungen ſoll der Zwiſchenkieferknochen vollſtändig mit dem Maxillarknochen verwachſen ſeyn, ohne Spur einer Nath, er hat alſo keinen Zwiſchenkieferknochen, und nähert ſich hierin dem Menſchen, von dem man bis dahin glaubte, er ſey das einzige Säugethier ohne Zwiſchenkieferknochen, auch das Aufhängeband am Schenkel iſt wie am Menſchen. Die letzte Phalanx am Daum hat einen Nagel. Die Bruſt iſt breit, keine Geſäßſchwielen, wenn ſchon nacktes Geſäß. Die Ohren ſehr groß, menſchenähnlich, die Arme kurz. Die Hände breit und kurz. Der Daum ſteht ſehr zurück. Die Eckzähne ſtehen wenig vor,

*) Die einzige ältere gute Abbildung iſt von Vormaer nach einem Thier, welches im Hag lebte. Die von Buffon iſt ſchlecht; die von Allemand von Schreber copirte etwas beſſer, die von Bontius gar nichts.

und die Zähne ſtehen nahe an einander. Dieſer Affe lebt in Truppen in Guinea, Congo, Angola, ſoll (was aber unwahrſcheinlich iſt) ſich aus Baumzweigen Hütten bauen, ſich mit Stöcken und Steinen gegen Menſchen und Elephanten vertheidigen, und ſogar Negerinnen entführen. (Gewiß eine Fabel). Er iſt vom Orang Utang verſchieden, aber wie jener ſehr gelehrig, kann zum aufrechten Gange, zum Sitzen am Tiſche, und zum Eſſen mit Gabel und Löffel gewöhnt werden *).

Mit ſehr langen Armen. Armaffen. Hylobates. Illig. Pithecus. Geoff.

Der Zahnbau iſt ganz wie bey den Orangs, der Geſichtswinkel bildet etwa 60 Grade. Das Geſicht iſt nackt. Die Naſenſcheidwand ſehr ſchmal. Keine Backentaſchen, gerändelte Ohren. Kein Schwanz. Die Hinterbacken nackt und ſchwielig.

---

*) Tulpius nennt dieſen Affen Quoja = Morou und giebt davon eine ſchlechte Abbildung in den Obs. med. Tyſons Pygmee iſt weit beſſer (Anatomy of Pygmi I.) Schreber I. B. c. I. Büffons Abbildung iſt ſchlecht, obſchon nach einem lebenden gemacht, unter dem Namen Jocko. Beſſer zeichnete es Lecat unter dem Namen Quimpeſe. Herr Cuvier glaubt aus ſpätern Vergleichungen von verſchiedenen Köpfen, daß der Schimpanſe und der Orang-Utang ein und daſſelbe Thier ſeyen, und zwar der Schimpanſe der Alte, es ließe ſich dann auch erklären, warum Leach am Schedel des letztern keine Zwiſchenkieferknochen entdecken konnte, ſomit würden alſo beyde Arten doch nur eine ausmachen? A. d. U.

1. Der ſchwarze Gibbon. Hylob. Lar.

Schreber III. Audebert. I. Fam. Sect. 2. pl. I. Simia longimana.

Mit groben langen Haaren bedeckt, ein Kreis um Geſicht und Hände grau, die Stirn faſt gar nicht hervorſtehend, und der Schedel nach hinten zuſammengedruckt, ſehr kleine Geſäßſchwielen. Die Ohren kurz, die Eckzähne vorſtehend. Iſt in Oſtindien zu Hauſe, nach Geoffroy in Pondichery.

2. Grauer Gibbon. Hyl. Moloch. Audeb.

Simia leucisca. Lin. Schreb. B. III. Audeb. F. I. Sect. I. Tab. 2. Wouwou Campes.

Der ganze Körper hellgrau, Geſicht ſchwarz, ſtarke Geſäßſchwielen. Das Naturell munter, poſſirlich. Dieſes ſchöne Thier iſt ſehr gemein in Java und den Molukken, wo es ſich vorzüglich im Rohr aufhält, auf die höchſten Bambusrohre ſteigt und ſich ſchaukelt.

Noch wird gewöhnlich eine dritte Art unter dem Namen des ſchäckigen Gibbons Hylob. variegatus Schreb. III. angeführt, nach einem Exemplar, welches im Pariſer Muſeum ſtund und von Drubenton beſchrieben wurde, da man dieſes Thier aber ſeitdem nie mehr geſehen hat, und es nicht mehr im Pariſer Muſeum iſt, ſo kann es auch nicht mit Gewißheit für als eigene Art beſtimmt werden. Neuhofes Fefe aus China, der ſogar Menſchen freſſen ſoll, iſt ein fabelhaftes Thier, und Devismus Golokk aus Bengalen. Trans. philos. LIX. p. 111. iſt ebenfalls unbeſtimmt, und wenigſtens kein Gibbon, da er keine langen Arme hat.

Die Affen der alten Welt, welche nun folgen, haben alle eine in mehrere Lappen getheilte Leber, der Blinddarm iſt dick, kurz, ohne Anhang. Das Zungenbein bildet eine Art von Schild.

Meerkatzen. Affen mit Schwänzen. Cercopithecus.

Die Schnauze mittelmäßig vorſtehend, Geſichtswinkel 60 Grade, Backentaſchen: der Schwanz mehr oder minder lang; Geſäßſchwielen; der hinterſte Backenzahn unten hat ein Höcker, wie die übrigen. Die Arten zahlreich, an Größe und Farbe ſehr verſchieden, ſie leben in Afrika und Oſtindien, in großen Geſellſchaften, richten in Gärten und Feldern große Verwüſtungen an, die meiſten werden leicht zahm.

1. Der Entelle. Cercopithecus Entellus. Dufresne Audeb. Fam. IV. Sect II. pl. II. Schreb. XXIII. B.

Gelbweißlicht; Augenbraunen und Hände ſchwarz. Eine der gröſten Arten mit ſehr langem Schwanze. Lebt in Bengalen.

2. Der Patas. Cercopithecus ruber.

Simia rubra Linn. Patas Buffon. S. Patas. Schreb. Taf. XVI. S. rufa Schreb. Taf. XVI. B.

Auf dem Rücken lebhaft rothgelb, weißlicht unten, über die Augen ein ſchwarzer Streif, über denſelben zuweilen ein weißer. Vaterland Afrika. Senegal.

3. Der Mohraffe. Cercop. maurus. Linn.

S. maura Linn. Schreber Taf. XXII. B. Guenon négre Buff.

Der Pelz ſchwarz; braungelb in der Jugend. In Java.

4. Goldhaarige Meerkatze. Cercop. auratus. Temmink.

Der Pelz goldgelb; Stirn und Ohren mit langen Haaren bedeckt. An der Knieſcheibe ein ſchwarzer Fleck. Nirgends abgebildet. Findet ſich nach Temmink auf den Molukken.

?5. Schwarznaſe. Cercop. Talapoin.

Simia Talapoin. Linn. Talapoin Buff. Schreb. XVII.

Pelz olivenfarb, am Bauche gelblichtweiß, die Füße ſchwarz, der Schwanz unten grau. Naſe und Fußſohle ſchwarz. Vaterland wahrſcheinlich Oſtindien?

6. Großbartige Meerkatze. C. latibarbus Geoff.

Guenon à face pourpre Buff. supp. Sim. dentata Shaw, I. F. I. 13. Guenon barbique Temmink. S. cephalopterus?

Ein breiter flügelartiger Bart; am Ende des Schwanzes ein Büſchel. Das Geſicht röthlicht violet. Die Farbe des Felles im Alter ſchwarz, in der Jugend rothbraun, mit weichem und gekräuſeltem Haar. Vaterland unbekannt.

7. Blaumäuliger Affe. Cercop. Cephus.

Le Moustac Buff. Simia cephus Linn. Schreber XIX. Audebert Fam. IV. Sect. 4. Fig. II.

Braungrau, unter jedem Ohr nach dem Geſicht ein gelber Haarbüſchel, über die Oberlippe ein hellblauer Streif in Form eines Schnurbarts. Vaterland Guinea *).

---

*) Geoffroy rechnet auch Schrebers Mone. Taf. XV. zu Cephus.

8. Weiſsnaſiger Affe. Cercop. Petauriſta.

S. Petauriſta. Linn. Blanc nez. B ff. ſupp. Audebert. F. 4. Sect. 2. F. 15. Aſcagne Audebert. F. 4. Sect. 2. F. 14. Schreb. XIX. B. u. C.

Oben bräunlich ins olivenfarbe ſpielend, unten weiſs-licht, Geſicht blau, Naſe weiſs, vor den Ohren ein weiſser Haarbüſchel, Schnurbart ſchwarz. Vaterland Guinea.

9. Weiſsmaulige Meerkatze. Cercop. nictitans.

S. nictitans Linn. Schreb. XIX. A. Guenon a long nez proeminant. Buff. ſupp. Le Hocheur Audeb. Fam. 4. Sect. I. F. 2.

Pelz ſchwarz, die Haare mit weiſsgraulichter Spitze, die Naſe mitten im ſchwarzen Geſicht allein weiſs, um Lippen und Augen ein roſtfarber Haarkreis. Vaterland Guinea.

10. Gekrönte Meerkatze. Cerc. pileatus. Geoff. Guenon couronné Buff. ſupp. S. pileata Shaw.

Pelz gelblicht braun, unten weiſslicht; die Stirne mit ſehr langen Haaren geziert. Vaterland unbekannt.

11. Die Mone. Cercopith. Mona.

S. Mona. Linn. Mone Buff. Audebert Fam. 4. Sect. 2. fig. 7. S. Mona et Monacha. Schreb. XV. und XV. B. Cuvier et Geoffr. mammiferes cahier 9.

Pelz rothbraun, Bruſt, inneres der Arme, und Kreis

---

dagegen hält er den Aſcanius Geoff. et Cuv. mammiferes L. 14. doch verſchieden von Petauriſta, aber nur wegen des blauen Geſichts, welches, wie er ſelbſt ſagt, auch bloſs vom Alter herrühren kann. A. d. U.

um den Kopf weiſslicht, das Ende der Extremitäten ſchwarz, ein ſchwarzes Band um die Stirne, und ein weiſser Fleck an jeder Seite der Schwanzwurzel. Vaterland unbekannt.

12. Die Diane. Cercop. Diana.

S. Diana Linn. Rolowai. Buff. S. Diana et Rolowai Schreb. XV. et XXV.

Pelz ſchwärzlich, die Haare oben mit weiſser Spitze, der ganze Unterleib weiſs, die Hinterſchenkel braun ins purpurfarbne ſpielend, Geſicht ſchwarz, weiſs umſäumt, am Kinn ein kleiner weiſser Bart. Vaterland Guinea.

13. Der Malbruck. Cercop. Faunus.

Malbrouc Buff. S. Faunus Linn. S. cynosuros Scopoli. Schreb. XII. und XIV. B. Callitriche. Var. A. Audeb. fam. 4. sect. 2. fig. 5. Geoff. et Cuvier mammif. Livr. 2.

Oben grünlicht, die Extremitäten graulicht, Unterleib weiſslicht, über den Augen ein weiſser und ein ſchwarzer Streif. Geſicht ſchwärzlicht, in der Jugend fleiſchfarb. Die Spitze der Unterkinnlade ſchwarz. Geſäſsſchwielen und männliches Glied hochroth, der Hodenſack laſurblau *). Valerland Oſtindien.

14. Die graue Meerkatze. Cercop. griseus.

Le Grivet Geoff. et Cuvier Mammiferes Livr. 7.

Dieſe Art ſteht zwiſchen dem Malbruck und dem grünen Affen, unterſcheidet ſich aber von beyden. Der

*) Buffons Talapoin iſt vielleicht nur ein junger dieſer Art. Cuvier.

Kopf iſt weniger rundlicht, als bey dem Malbruck, der Hodenſack iſt ſchön kupfergrün, und das Haar um die Geſchlechtstheile pomeranzenfarb, beym Malbruck weiß. Rücken und Scheitel ſchmutzig grüngelb röthlicht, das äußere der Hinterſchenkel und Schwanzrücken, aſchgrau. Der ganze Unterleib, das innere Geſicht ſchwarz röthlicht, der Schenkel und das untere Theil des Schwanzes weiß. Um die Augen weiß; über die Augen läuft ein weißer, zu beyden Seiten ſchwärzlicht eingefaßter Streif. Das innere der Hände, wie das Geſicht, ſo auch die Ohren, welche mit weißen langen Haaren umgeben ſind.

Vaterland unbekannt, wahrſcheinlich Afrika.

Die meiſten der bisher angeführten Meerkatzen ſind leicht zähmbare und artige Thiere, ſie variren oft in der Farbe. Die nun folgenden werden von Geoffroi zu einer neuen Gattung, welche er Cercocebus nennt, gemacht, als Hauptkennzeichen giebt er an:

Die Schnauze mehr verlängert, daher der Geſichtswinkel nur 45 Grade, der Rand der obern Augenhöhle erhaben, und nach der Naſe zu mehr ausgeſchweift. Der Daum der Vorderhand dünn wenig abſtehend, an der Hinderhand breit und ſehr abſtehend. Starke Geſäßſchwielen, der Schwanz länger als der Körper.

Alle dieſe Abänderungen berechtigen aber höchſtens zu einer Unterabtheilung und bilden keine neue Gattung.

15. Die grüne Meerkatze. Cecop. sabaeus.

S. sabaea Linn. Schreb. XVIII. Audeb. fam. 4. sect. 2. fig 4. Callitriche Buff. Geoffr. et Cuv. mammifer. Livr. 3.

Pelz ſchön gelblicht olivengrau, unten ſchmutzig weiß;

an den Backen ſtehen lange weißlichte Haare, Ohren und Geſicht ſchwarz. Vaterland Afrika. Senegal. Das grüne Vorgebirge.

16. Der Mangabey. Cercop. Aethiops.

S. Aethiops. Linn. Mangabey à collier blanc. Buff. Schreb. XXI. Geoffr. et Cuv. Mammif. Livr.

Der ganze Oberkörper rothbraun, an den Füßen ſchwärzlich. Unterleib grauweiß. Der Backenbart iſt bald dunkler bald heller, grau oder weißlicht. Das Geſicht dunkelolivenfarb, oder kupferfarb, die Ohren violet, die Augebraunen immer weiß *).

Vaterland Ethiopien.

17. Der Mangabey ohne Halsband. Cercop. Fuliginosus.

S. Aethiops. Linn. Mangabey sans collier. Audebert Fam. 4. Sect. 2. F. 9. Schreber Taf. XX.

Pelz rußbraun einfarbig, die obern Augenlieder weiß. Vaterland Afrika aber nicht Madagaskar.

18. Meerkatze mit ſtraligem Haar. Cercop. radiatus Geoffr. **).

Pelz braun-grünlich, Rücken der Schenkel grau, der Bauch hellgrau, das Haar auf dem Scheitel geht ſtralig auseinander und bildet eine Art von Mütze.

Neue nirgends abgebildete Art aus Oſtindien.

---

*) Cuvier giebt die Farbe als chokoladebraune an, allein dem widerſpricht ſowohl die Schreberſche als auch die Abbildung von Geoffroi und Cuvier, denen ich daher folgte. A. d. U.

**) Hieher möchte wohl der Affe gehören oder einzuſchalten ſeyn,

19. Die Chineſermütze. Cercop. sinicus.

Bonnet - chinois. Buff. S. sinica. Linn. Schreb. XXIII. Audeb. F. 4. Sect. 2. Fig. 11.

Pelz kaſtanienbraun, die Schenkel lebhaft rothbraun, die Haare auf dem Scheitel bilden eine Mütze. Vaterland Bengalen.

20. Der Atys. Cercop. Atys.

S. Atys Audeb. F. 4. Sect. 2. Fig. 12. Schreb. XIV. B.

Pelz ganz weißlicht.

Nach einem Exemplar im Muſeum zu Paris wurde dieſe Art beſtimmt. Ob nicht ein Albino einer nach unbeſtimmter Art? Aus Oſtindien.

21. Der Tiåkko. Cercop. Aigula.

S. Aygula. Linn. Aigrette Buff. Schreb. XXII.

Oberleib olivenbraun, Unterleib grau, Geſicht fleiſchfarb, auf der Stirn ein Haarbüſchel. Der obere Augenrand vorſtehend. Vaterland unbekannt, wahrſcheinlich Afrika.

---

welchen der Miſſionär John aus Tranquebar (Schriften der Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Berlin. 1. Bd. pag. 211.) beſchreibt. Langgeſchwänzt, völlig ſchwarz am Körper, die Haare borſtenartig abſtehend, am Kopfe ins braune fallend, ſtachelartig. Geſicht und Ohren ſchwarz. Vielleicht wäre er unter dem Namen ſchwarze Meerkatze. Cercop. niger anzuführen. Vaterland Oſtindien, Provinz Tellicherie. Anm. d. U.

22. Der Makac, oder die eigentliche Meerkatze. Cercop. Cynamolgus.

S. Cynamolgus Linn. Macaque Buff. Schreb. Taf. XIII., Aigrette. Andeb. Fam. 4. Sect. 2. F. 3. Geoffr. et Cuvier. Cior. 3. Männchen und Junges.

Pelz oben graulicht ins goldfarbe ſpielend, Backenbart und Unterleib graulicht weiß, Geſicht fleiſchfarb, Hände und Füße ſchwarz. Vaterland wahrſcheinlich Afrika, nicht Java *).

23. Der Kahau. Cercop. Nasica. (larvatus Kuhl.)

Nasique. Daub. Mem. de l'acad. Guenon á long nez. Buff. Supp. Simia Nasica, Schreb. X. B. X. C. Audeb. Fam. 4. Sect. 2. F. 1. Simia nasalis Shaw 1. p. 55. Nasalis larvatus. Geoff.

Die Schnauze kurz; die Stirne vorſpringend, aber nicht ſtark erhaben. Der Geſichtswinkel 50 Grade. Die Naſe vorſpringend, rüßelartig verlängert. Die Ohren kurz und rund. Der Körper unterſetzt. Der Pelz halb mit roſtfarb gemiſcht, beſonders Kopf, Hals, Oberarme und Oberſchenkel, Vorderarme, Unterſchenkel und Bauch röthlicht grau. Die Naſe wie eine ausgeſchweifte Spatel, ſehr lang.

Vaterland Borneo. In großen Geſellſchaften verſam-

---

*) Noch unbeſtimmt in ſyſtematiſcher Hinſicht ſind die von Illiger angeführten Arten Cercopithecus Glaucus, Flavus, Fulvus, Verrucosus und Audeberti, die beyden erſten ſollen Afrika, die übrigen dem ſüdlichen Aſien angehören. A. d. U.

meln ſie ſich Morgens und Abends auf den Zweigen groſſer Bäume, am Ufer der Flüſſe und ſchreien, kahau: Man ſoll ſie auch in Kochinchina finden *).

24. Der Duk. Cercop. nemaeus.

Simia nemaeus Linn. Schreb. XXIV. Douc. Buff. Audeb. Fam. 4. Sect. 1. F. 1.

Keine Geſäßſchwielen. Unter allen Affen iſt dieſer der bunteſte, daher nennt ihn auch Oken Kleideraffe, da er wie bekleidet iſt. Geſicht fleiſchfarb, über die Stirn ein ſchwarzes Band, lange gelbweißliche Backenbärte, unter dem Kinn ein roſtfarber und unter dieſem ein ſchwarzer Streif; Kopf, Oberarm und Körper grau. Vorderarm und Schwanz weiß. Hände und Oberſchenkel ſchwarz, Unterſchenkel roſtbraun. Vaterland Kochinchina **).

Gattung Stummelaffe. Colobus. Illiger.

Schnauze kurz: Stirn niedergedrückt: Der Körper lang und dünne. Die Extremitäten dünne, die Finger kurz. An den Vorderhänden nur vier Finger ohne Daum, Der Daum am Hinterfuß abſtehend, und ſehr nach hinten gerückt, Schwanz länger als der Körper, dünne. Backentaſchen und Geſäßſchwielen? Zahnbau unbekannt.

*) Geoffroi macht aus dieſem Affen ein eigenes Geſchlecht unter dem Namen Nasalis.

**) Wegen dem Mangel der Gefäßſchwielen, macht Illiger aus ihm und dem nictitans die Gattung Lasyopyga, Geoffroi die Gattung Pygathrix. Cuvier glaubt, die Geſäßſchwielen könnten beym Ausſtopfen verſchwunden ſeyn, da nur ein Exemplar in Europa exiſtirt.

Die beyden erſten Arten, welche zu dieſer Gattung gehören ſollen, ſind noch nicht genau bekannt.

1. Der gemähnte Stummelaffe. Col. Polycomos.

Fuill Botton. Penn. S. Polycomos. Schreb. X. D. Guenon à camail. Buff. S. comosa. Shaw. 1. F. 24.

Schwarz von der Stirn fallen lange graulichte Haare bis auf die Schultern, der Schwanz weißlicht. Vaterland Guinna.

2. Roſtfarbner Stummelaffe. Col. ferrugineus.

Bay Monkey. Penn. Quad. p. 200. Autre guenon. Buff. Supp. Sim. Ferruginea Shaw.

Pelz roſtfarb; Scheitel, Hände und Schwanz ſchwarz. Vaterland Guinna.

3. Temminks Stummelaffe. Colob. Temminkii. Kuhl.

Oben ſchwarz, Schultern und Schenkel außen ſchwarz, Hände, Geſicht und Schwanz roſtroth purpurfarben, die übrigen Theile der Glieder lebhaft roſtfarb, der Bauch rothgelb. Von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel 19½ Zoll lang, der Schwanz 12 Zoll lang (obgleich verſtummelt). Vaterland unbekannt. Nach einem Exemplar im Temminkſchen Muſeum.

Gattung. Magot. Innuus. Geoffr *).

Die Schnautze verlängert und dick; der Kopf drei-

*) Dieſen und allen folgenden Affen der alten Welt außer dem Pongo, rechnet Illiger zu ſeiner Gattung Cynocephalus, al-

eckig. Die Kinnladen abgerundet. Der Geſichtswinkel 40 Grade, die Naſe platt aber lang. Der obere Rand der Augenhöhle erhaben, nach den Augen zu ausgeſchweift. Die vordern Hände ziemlich lang. Große Backentaſchen und Geſäßſchwielen. Der Schwanz fehlt ganz oder iſt ſehr kurz, niemals länger als ein Drittheil des Körpers. Die Eckzähne zwar länger als die übrigen, aber bey weitem nicht wie bey der folgenden Gattung, mit welcher ſie übrigens das gemein haben, daß der hinterſte Backenzahn der untern Kinnlade eine unpaarige Erhabenheit mehr hat; daß ſie alle, (auch der Makak, der Tjakko und die Chineſermütze) an der Kehle einen Sack haben, der mit dem Luftröhrenkopf unter dem Schildknorpel in Verbindung ſteht, und welcher, wenn ſie ſchreien, mit Luft ſich anfüllt.

1. Ohngeſchwänzter Magot. Gemeiner Affe. Innuus ecaudatus.

S. Innuus Linn. S. Silvanus, pithecus et innuus. Schreb. IV. IV. Bet. V. Audeb. Fam. 1. Sect. 3. F. 1. Geoff. et Cuvier mammif. Livr. 2. Magot. Buff.

Pelz graugrünlich: ein Hautanhengſel ſtatt des Schwanzes. Von allen Affen derjenige, der am häufigſten nach Europa kommt, unſer Klima am beſten verträgt, und ſich ſelbſt bey uns fortpflanzt. Sein Vaterland iſt Afrika, beſon-

---

lein weder der Bau der Schnautze noch der Zähne ſtimmen überein, man thut daher beſſer ſie zu trennen, wie auch Cuvier gethan hat, welcher auch den Makak, den Tjäkko und die Chineſermutze dazu rechnet, welche aber ſchicklich ſich den Meerkatzen anſchließen. A. d. U.

beſonders längs dem Mittelmeer, verwildert findet er ſich in den unzugänglichſten Felſen von Gibraltar.

2. Der Rheſus. Innuus Rhesus.

Macaque à queue courte. Buff. Patas à queue courte. S. erythraea Schreb. VIII. c.? (So ſchlecht, daß man nicht weiß, was es ſeyn ſoll). Aud. Fam. 2. Sect. 1. F. 3. Musee d'histoire naturelle.

Pelz graulich, auf Kopf und dem Hinterrücken ins goldgelbe ſpielend. Schwanz dick aber kurz an ſeiner Wurzel mit ausſtehenden Borſtenhaaren. Vaterland? wahrſcheinlich Afrika. Ob eine eigene Art?

3. Schweinſchwanzaffe. Maimon. Innuus nemestrinus *).

Maimon Buff. S. nemestrina. Linn. Schreber IX. et Platypigos. V. B. Simia Rhesus. Audebert Fam. 2. Sect. 1. F. 3.

Pelz roſtfarb oder dunkelbraun oben, auf dem Kopf ein ſchwarzer Fleck, der ſich dem Rücken nach verlängert; um Kopf und Extremitäten gelblich, der Schwanz dünne, und hängend, erſtreckt ſich nur bis zur Mitte der Schenkel. Vaterland Java und Sumatra.

Eigentliche Hundsköpfe oder Paviane.

Gattung. Hundskopf. Cynocephalus. Illiger. Papio Geoff.

Die Schnauze lang und breit; bey einigen wie ein

*) Kurzſwänziger Magot. Innus leucophaeus Fr. Cuv. Innuus brachyurus. Temmink. Oben grüngelb, faſt braun, der Kopf oben, Mittelrücken, Schultern, Hüften, Bauch und innere Seite der Extremitäten weiß, der Schwanz ein Zoll lang mit wenig grauen Haaren bedeckt. Am Nacken mit ſehr langen Haaren. Cuvier hält ihn für eine von Maimon verſchiedene Art, Geoffroi aber glaubt es ſey nur eine Varietät dieſes Affen. Er bewohnt Oſtindien. A. d. U.

Schweinsrüßel, an deſſen Ende die Naſenlöcher liegen. Dies giebt dem Kopf das Anſehen eines Hundskopfes. Der Geſichtwinkel 30 — 35 Grad; der Schwanz ungleich lang: Der Körper meiſt unterſetzt und ſtark: Die Glieder nicht ſehr lang. Sehr große Backentaſchen; breite Geſäßſchwielen; das Geſäß ſelbſt nackt und aufgedunſen.

Die Backenzähne haben vier Höcker, der hinterſte fünf bis ſieben, die Eckzähne bey einigen ſehr lang und kegelförmig.

1. Der Wanderu. Cynoceph. Silenus. Illig.

S. Silenus Linn. Schreber XI. Ouanderou. Buff. Aud. Fam. 2. Sect. 1. F. 3. S. Leonina Schreb. XI. B.

Schwarz, mit einer graulichen Mähne und weißlichtem Barte, welche den Kopf einfaſſen. Noch iſt es ungewiß, ob der weiße Affe mit ſchwarzem Barte (Simia veter) dieſelbe Art ſey, und dieſe Affen überhaupt in der Farbe abändern. Herr Cuvier ſetzt dieſen Affen noch unter die Meerkatzen. Vaterland Zeilon *).

2. Der braune Pavian. Cynoceph. Sphinx.

S. cynocephalus Linn. Schreb. VI. XIII. B. S. Basiliscus. XXII. C. Geoff. et Cuvier. Mammif. Livr. 6. Papion.

Die Naturgeſchichte dieſes Thieres iſt durch die Herrn Geoffroi und Cuvier vortrefflich auseinandergeſetzt worden, und der Unterſchied zwiſchen dieſem und dem folgenden Affen ſehr gut angegeben, ſo ähnlich ſie auch wirklich ſind.

*) Ob auch Schrebers Simia geron XIC., mit rothbraunem Pelze, ſchwarzen Füßen, ziemlich langem Schwanze, weißem langbeharrtem Scheitel und Backenbart, und fleiſchfarben Fußſohlen hieher gehört, und als neue Art hier einzuſchalten wäre? A. d. U.

Die Farbe am ganzen obern Theil des Körpers iſt ein ſchönes Rothbraun, am Bauche und den innern Schenkeln ſchmutzig weißgelb, Geſicht. Ohren und Hände ſchwarz, der Backenbart roſtfarb, der Schwanz ziemlich lang, die Geſäßſchwielen hochroth. Dieſer Affe iſt geil, lebhaft, ſtark, behende, hat in ſeinen Händen ſehr viel Geſchicklichkeit. Scheint ſehr viele intellectuelle Fähigkeiten zu haben, iſt jung ſehr artig und unterhaltend, alt böſe und wild. Vaterland Afrika.

3. Der Hundskopf der Alten. Cynoceph. Antiquorum *).

Papio cynocephalus Kuhl. Le Babouin. Geoff. et Cuvier. Mammif. Babouin.

Auch dieſer Affe iſt trefflich in dem angeführten Werke abgebildet und beſchrieben.

Pelz grüngelb viel heller, als am vorigen, am Bauche und den innern Schenkeln wenig heller. Geſicht olivenfarb, Backenbart gegen die Schnauze heller. Die Augen weiß, ebenſo das innere der Ohren, übrigens hell gelbgrün. Hände fleiſchfarb, der Schwanz ſo lang als am vorigen. Die Naſe iſt ſo lang als die Schnauze, die Löcher ſind oben durch einen Ausſchnitt getrennt; indem die mittlere Naſenknorpel weiter vorgeht, als ſeine Seitenknorpel. Den Schwanz trägt er an ſeinem Urſprung in

*) Ich ſchlage dieſe Benennung darum vor, weil dieſer Affe der Hundskopf der Alten iſt, und derjenige, der in den egyptiſchen Hieroglyphen vorkommt. Ich habe beyde Arten zugleich lebend geſehen, und mich von ihrer gänzlichen Verſchiedenheit leicht überzeugt. A. d. U.

die Höhe gerichtet ſteif, dann aber biegt er ſich, und macht einen ſtarken Winkel und geht bis zur Kniekehle herab, er trägt ihn immer ſteif, und ſcheint ihn wenig biegen zu können.

Sein Naturell iſt wie beym vorigen. Das Vaterland Oberegypten, Aethiopien. Arabien.

4. Der Bären-Hundskopf. Cynoceph. Ursinus. (comatus Geoff.)

Babouin de Bois Buff. Audeb. Variet. de Papion. Fam. 3. Sect. 1. Fig. 2. *) Chacma Geoff. et Cuv. Livr. 7.

Schwarz ins grünlichte ſpielend, heller an Backenbart, Schultern und längs den Seiten, auf dem Kopf ſpielt die Farbe mehr ins grünlichte; Geſicht, Ohren, Hände und Fußſohlen nackt, die ſehr langen Haare am Hals bilden eine Art Mähne, der nach hinten gehende Backenbart ſpielt ins graue. Der Schwanz dick und endigt mit einer ſtarken Haarzote. Geſicht ſchwärzlicht, die obern Augenlieder weiß. Die Naſenlöcher durch eine ſtarke Ausſchweifung getrennt.

Das Naturell wild und unbändig. Vaterland Vorgebürge der guten Hoffnung landeinwärts.

5. Schweins-Hundskopf. Cynoc. porcarius.

Simia porcaria et silvestris. Schreb. VIII. B. C.

Groß, der Schwanz kurz, viel kürzer als am braunen

*) Ich zweifle, ob S. Sphingiola Herrmann. Schreb. VI. B. dahin zu rechnen ſey, es müßte ein junges Thier mit ganz abgeſtutztem Schwanze ſeyn. Geoffrois Papio comatus, würde als Art verſchwinden und unter dem Namen Ursinus vorkommen. A. d. U.

Pavian. Die Haare ſehr lang, grob, der Körper ſchwarz. Geſicht und Hände ſchwarz. In Afrika. Im Berliner Muſeum. Schrebers Abbildung iſt gut. Geoffroi hat ihn nie geſehen.

6. Der Tartarin. Cynoceph. Hamadryas.

S. Hamadryas. Schreb. X. Babouin à museau de chien. Buff. supp. Geoff. et Cuvier. Livr. 5.

Pelz ſchön hell aſchgrau, leicht ins grünlichte ſpielend. Die Haare am Hals und über die Schultern ſehr lang, bilden einen dicken Pelz über den ganzen vordern Theil des Körpers. Der Backenbart geht nach hinten und beſteht aus ſehr langen weißgraulichten Haaren. Geſicht und Ohren fleiſchfarb ins ledergelbe ziehend. Der ziemlich lange Schwanz endigt mit einem Büſchel. Vaterland Afrika, Aethiopien, Arabien.

Mandrills.

Die Schnautze noch mehr verlängert, als an den vorigen, Geſichtswinkel 30 Grade, die Eckzähne ſind ſo lange als bey keinem Raubthiere, ſie erreichen eine Länge von 3 Zollen, wodurch die Schnautze der Schweinsſchnautze ähnlich wird. Der Schwanz ſehr kurz.

7. Der Drill. Cynoceph. leucophaeus. Geoffroi *).

Geoff. et Cuvier mammif. Livr. 1. und 14. Annal. du Musee. T. IX.

Pelz fein und langhaarig, oben olivengrün, unten

*) Ob der Vellow Baboon, Pennant hieher gehört, iſt ungewiß.

weiß. Das Geſicht iſt völlig nackt, ſchwarz, breit, gleicht einer häßlichen Maske, wie die Ohren völlig nackt. Die Backen vorſpringend breit und gefurcht. Der Backenbart heller, hinter den Ohren bilden weißlichte Haare eine Art von Halsband, welches am Kinn einen kleinen Bart bildet. Der Schwanz ſehr kurz, wie ein Pinſel, Gefäßſchwielen und Hodenſack nackt, lebhaſt hochroth. Das Weibchen wird alle dreißig Tage brünſtig, dann ſchwellen die Geſchlechtstheile ſehr ſtark an, und erſcheinen wie ein großer Wulſt. Ob wirklicher Blutabgang geſchehe, iſt ungewiß.

Die Länge des erwachſenen Thiers iſt etwa vier Fuß. Vaterland Afrika.

8. Der Mandrill. Cynoceph. Mormon.

S. Maimon. Linn. Schreb. VII. jung. S. Mormon Linn. Schreb. VIII. alt. Mandrill jung. Choras alt. Buff. Mandrill. Audeb. F. 2. Sect. 2. F. 1.

Pelz olivenbraun oben, heller und graulicht am Bauche. Am Kinn ein gelber, kleiner, ſpitziger Bart, auf dem Kopf bilden die Haare eine Art von Wulſt, wodurch der Kopf ein faſt rautenförmiges Anſehen bekommt. Das Geſicht in der Jugend ſchön blau und gefaltet, bey alten Männchen wird die Naſe lebhaft roth, daher das Geſicht ſehr ſonderbar. Die Geſchlechtstheile und After ebenfalls lebhaft roth, die Geſäßſchwielen dunkler ins violette ſpielend. Der Schwanz ſehr kurz. Dieſes ſonderbare Geſicht, und dieſe ſchrecklichen Zähne, geben dem Thier ein häßliches und fürchterliches Anſehen.

Beyde Arten, der Drill und Mandrill, ſind wilde, unbändige und ihres Gebiſſes und ihrer Stärke wegen fürchterliche Thiere. Ihre intellectuellen Fähigkeiten ſcheinen jedoch nicht ſehr groß. Vaterland Afrika.

Die Pongos.

Die Aerme und die Abweſenheit des Schwanzes nähern ſie den Orangs, Backentaſchen, Geſäßſchwielen und Zahnbau aber den Hundsköpfen. Die Eckzähne ſehr lang. Die Schnauze ſehr lang; die Stirne ſehr flach und zurücktretend. Der Geſichtswinkel 30 Grade. Der Schedel ſehr klein und zuſammengedrückt, das Geſicht pyramidenförmig, da die Kronfortſätze der Unterkinnlade ſehr vorſtehen und gegen das Geſicht erhöhet ſind, ein Beweis, daß die Stimmorgane etwas ähnliches mit denen der Brüllaffen haben. Sie haben auch einen häutigen Kehlſack, der mit dem Luftröhrenkopf in Verbindung ſteht.

Man kennt nur eine Art, der größte aller Affen.

Der Pongo des Wurmbs. Pongo Wurmbii.

Nur der Skelet iſt gut abgebildet bey Audebert. Pl. 11. F. 5.

Eines der merkwürdigſten Thiere dieſer Klaſſe. Der Pelz dunkelbraun faſt ſchwarz, Geſicht und Hände ſchwärzlich. Vaterland Borneo.

Vieles, was man von ſeiner Geſchichte erzählt, gehört vielleicht dem Orang-Utang, und beyde wurden miteinander verwechſelt. Die Länge ſeiner Arme, die Länge der Wirbelfortſätze ſeiner Halswirbel, die Erhabenheit ſeines Sprungbeins, können ihm, ungeachtet der verlängerten

Schnautze das aufrechte Stehen erleichtern, dann hat er beynahe die Größe eines erwachſenen Menſchen *).

Amerikaniſche Affen. Sapajous.

Die allgemeinen Kennzeichen aller amerikaniſchen Affen ſind.

Die Naſenſcheidewand iſt breit, daher auch die Naſe breit, die Naſenlöcher öffnen ſich zur Seite. Die Nath, welche die Naſenknochen vereinigt, verſchwindet erſt im höhern Alter. Sie haben vier Backenzähne mehr als andere Affen, in allem 36 Zähne. Der Schwanz faſt bey allen lang, keine Backentaſchen und Geſäßſchwielen. Ihre dicken Därme ſind weniger aufgeblaſen, und der Blinddarm iſt länger und ſchmächtiger als bey den übrigen Affen.

Die einen haben einen Wickel- oder Rollſchwanz, das heißt, ſie können mit dem Ende deſſelben, mit ziemlicher Stärke, wie mit einer Hand faſſen. Man hat dieſen den Namen der Sapajous vorzüglich gegeben.

Brüllaffen. Stentor. Geoff. Mycetes. Illiger.

An der Spitze dieſer Affen ſtehen die Brüllaffen, welche ſich durch einen pyramidenförmigen Kopf, an welchem die Oberkinnlade viel tiefer herabſteigt, als der Grund des

*) Dies ſind alle Affen des alten Feſtlandes, welche mit Gewißheit bis jetzt beſtimmt werden können. Die Arten Senex oder Geron, veter, penicillatus, nasutus, superciliaris, recti caudis, einereus, aemulus, nigrita, cristatus, grandis, welche Illiger anführt, und welche mit Ausſchluß der drey erſten, welche in Aſien leben, alle in Afrika ſich finden ſollen, ſind durchaus unbeſtimmt und fraglich? A. d. U.

Schedels, auszeichnen. Die Kronfortſätze der Unterkinnladen ſind ſehr lang, weil im Raume der Unterkinnlade eine knöcherne Trommel liegt, welche durch eine blaſenartige Erhöhung des Zungenbeins gebildet wird, und mit dem Luftröhrenkopf in Verbindung ſteht, durch dieſe Einrichtung können dieſe Affen ein fürchterliches und weittönendes Gebrüll von ſich geben, daher der Name Brüllaffen. Derjenige Theil des Schwanzes, mit welchem ſie faſſen können, iſt nackt und ſchwielig. Die Eckzähne vorſtehend und pyramidenförmig. Der Geſichtswinkel ungefähr 60 Grade.

1. Rother Brüllaffe. Stentor seniculus *).

Alouate Buff. S. seniculus Linn. Schreb. XXV. C. Audeb. fam. V. sect. I. f. I. Mono colorado Humboldt Observ. Zool.

Pelz rothbraun, Bruſt und Bauch kahl. Die Größe eines ſtarken Fuchſes. Der Ton iſt kurz und grunzend aber doch laut. Er lebt in großen Geſellſchaften, iſt wild boshaft, kommt ſelten auf die Erde, iſt ſchwer zu zähmen, beist heftig. Lebt mehr von Blättern als von Früchten. In den Wäldern von Guiana.

2. Bärenartiger Brüllaffe. St. Ursinus.

L'Araguato Humb. observ. Zool. fig. 30.

Mit Bart, langen rothen Haaren, das Geſicht ſchwarzblau. Das Haar länger als am vorigen. Der zahlreich-

---

*) Die Arten der Brüllaffen ſind noch nicht mit Gewißheit beſtimmt und einige der angeführten vielleicht bloße Varietäten. A. d. U.

ſte Affe in ſeinem Vaterland, Humboldt zählte am Apure oft vierzig auf einem Baum, und glaubt, daß im Umfang einer Quadratmeile wohl 2000 leben. Vaterland Venezuela, Neuandaluſien und Granada am untern Orinoko, auch in Braſilien.

3. Strohfarber Brüllaffe. St. stramineus.

Das Haar an der Wurzel braunlicht mit ſtrohfarber Spitze. Gumilla nennt ihn Arabata. In den Wäldern von groß Para.

4. Der Caraja. St. Caraya Humb.

Carraya d'Azzara. Stent. niger. Geoff.

Kopf und Rücken tiefſchwarz, das Weibchen iſt an den Seiten und Bauch braun. Lebt in Paraguay.

5. Der Guariba. St. Guariba. Humb.

St. fuscus Geoff. Quarine Buff. S. Belzebuth. Linn. Schreb. XXV. B.

Der Pelz kaſtanienbraun, die Spitzen der Haare mit Goldglanz. Dies iſt der Brüllaffe, deſſen langgedehnte, lauttönende brüllende Stimme man ſtundenweit, bey Tag und bey Nacht hören kann, oft heult nur einer, dann fallen die andern im Chor ein. Vaterland Braſilien, wird häufig gegeſſen, ſein Fleiſch iſt ſüßlicht.

*) 6. Der Choro. St. flavicaudus. Humb.

Pelz ſchwarzbraun, der Schwanz olivenfarb, von der

---

*) Außer dem bärenartigen Brüllaffen, welcher in Humboldts zoologiſchen Heften trefflich abgebildet iſt, und Audeberts

Mitte gegen die Spitze ziehen ſich zwey gelbe Längsſtreifen. Das Geſicht gelbbraun, etwas haaricht, die Ohren nackt. Der Schwanz kürzer als der Körper. Beynahe der gröſte Affe Amerikas, drey Fuß 8 Zoll lang. Seines ſanften und glänzenden Pelzes bedient man ſich um die Sättel der Maulthiere über die Cordilleras zu bedecken. Sie iſt Handelsartikel für die Wilden. In Truppen am Amazonen-Strome, in den Provinzen Jaen und Maynas.

Klammeraffen. Ateles.

Geſicht rund und platt, der Geſichtswinkel ungefähr 60 Grad. Das Zungenbein von außen nicht ſichtbar, aber etwas aufgeblaſen und zellig. Vollkommener Wickelſchwanz. Die Vorderhände nur vierfingerig, entweder ganz ohne Daum, oder nur mit einer Daumwarze. Die Eckzähne vorſtehend kegelförmig. Arme und Beine ſehr lang und dünne. Ihre Bewegungen ſind langſam *).

7. Rothhändiger Brüllaffe. Stent. rufimanus. Kuhl.

Schwarz, Hände und Schwanzende roſtfarb. Unterleib und Geſicht nackt. Der Schwanz ſo lang als der Körper. So groß als der Spinnenaffe. Im Temminkiſchen Muſeum.

Alouate, iſt kein Affe dieſer Gattung gut abgebildet, die Schreberſchen ſind höchſt elend. A. d. U.

*) Sie haben am Schenkel den zweybauchigen Schenkelmuskel, welchen kein anderes Thier als der Menſch hat.

1. Der Chamek. Ateles pentadactylus.

Ann. du Mus. 7. p. 267.

Ganz ſchwarz, ein ſehr kurzer Daum an der Vorderhand. Vaterland Peru.

2. Der Coaita. A. Paniscus.

Coaita Buff. S. paniscus Linn. Schreb. XXVI. Aud. fam. 5. S. 1. fig. 2. Annal. du Mus. 7. p. 269. Geoff. et Cuvier. Mammiferes Tom. I.

Ganz ſchwarz ohne Daum an der Vorderhand. Leben von Baumfrüchten und Inſekten. Die Männchen ſind ſehr geil, das Weibchen wirft zwey Junge, trägt dann das eine auf ſeinem Rücken, das andere unter dem Arme. Die Jungen laſſen ſich zähmen, ſind dann artig und einſchmeichelnd, allein ihre Bewegungen ſind langſam und mühſamer als bey andern Affen. Dauren in kalten Ländern nicht lange. Wird in Amerika gegeſſen. Vaterland Guinea.

3. Der Belzebuth. At. Belzebuth.

Annales du Museum VII. p. 271. Marimonda. Humb.

Braunſchwarz, vierfinger g, Bauch, Beine und unterer Theil des Schwanzes weiß.

An den Ufern der Orinoko, oberhalb der Waſſerfälle von Atures und Maypures.

Sein Chrakter iſt ſanft, furchtſam, melancholiſch nnd langſam. Sein Wickelſchwanz iſt der vollkommenſte, er ſcheint in ſeiner Spitze ein vollkommenes Getaſte zu haben, langt damit in die kleinſten Oefnungen, und holt die ge-

wünſchten Gegenſtände heraus. Sie hängen ſich oft je zwey zu zweyen aneinander und bilden ſo ſeltſame Gruppen.

4. Der Chuva. At. marginatus.

Ann. d. Mus. VII. pl. 10.

Schwarz das Geſicht, mit weißem oder gelblichem Rande eingefaßt, Bruſt und innere Schenkel weißgrau. Häufig in der Provinz Jaen, an den Ufern des St. Jago und Amazonenfluſſes.

5. Der Spinnenaffe. At. arachnoides.

Ann. d. Mus. XIII. pl. 11.

Braungelb, der Daum fehlt gänzlich. Wahrſcheinlich in Braſilien: Den Namen hat er wohl als beſonderer Liebhaber von Spinnen, welche viele Affen gerne freſſen, erhalten?

6. Rußſchwarzer Clammeraffe. Atel. fuliginosus. Kuhl.

Kein Rudiment des Daumens. Rußfarbig, dunkler an der Außenſeite der Vorderfüße und am Schwanz, auf den Hinterbacken und an der untern Seite des Schwanzes gelblich. Backen und Unterleib graugelb. Auf dem Rücken haben die Haare graue Wurzeln, an den Unterſchenkeln, Knieen und Händen dunkel. So groß als der folgende, aber Glieder und Schwanz dünner. Im Pariſer Muſeum.

7. Geoffroys Clammeraffe. Atel. Geoffroyae. Kuhl.

Keine Daumwarze. Der Körper blaß bleifahl, oder rußig grau, Unterleib graulich oder gelblich weiß. Der

Schwanz an ſeiner Wurzel und Unterſeite gelblich. An den Unterſchenkeln ein großer ſchwarzer Fleck, die Hände ſchwarz, an den vorderen mit einigen weißen Haaren gemiſcht. Scheitel und äußere Seite des Vorderarms ſchwarzbraun. Die obere Seite des Schwanzes und ſeine Spitze braungrau; die Stirnhaare nach hinten, die Scheitelhaare nach vorn gekehrt, die Größe des Belzebuth, ſehr ſchlank, Glieder und Schwanz ſehr lang. Im Pariſer Muſeum.

8. Der Mono. Atel. Hypoxanthos. Neuwied.

Mit langen Gliedern, ſtarkem langem Schwanze. Haar fahl graugelblich, an der Schwanzwurzel gelbroth, Geſicht fleiſchfarben mit ſchwarzen Punkten und Flecken beſtreut. Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel 46 Zoll 4 Linien. Der Daum an der Vorderhand iſt ein Rudiment. Oſtküſte von Braſilien heißt auch Miriki *).

Der Wollhaaraffe. Lagothrix.

Der Kopf rund: Geſicht vorſpringend. Der Geſichtswinkel etwa 50 Grade. Das Zungenbein von außen wenig ſichtbar; die Hände fünffingerig. Das Haar weich und kraus. Die Nägel kurz und gebogen.

1. Humboldts Wollhaaraffe. Lagothr. Humboldtii. Caparro. Humb.

Grau die Haare mit ſchwarzen Spitzen, das Geſicht ſchwarz, das Haar lang. Zwey Fuß, zwey Zoll lang, ſtarker Körper, nicht unangenehme Phyſiognomie. Sehr

*) Die Arten ſind ſchwer zu beſtimmen, und wahrſcheinlich auch bey Ateles ändern Alter und Geſchlecht viel.

lebhaft. Das Haar weich, um den Mund ſtehen lange ſteife Haare, der Schwanz Greiffſchwanz. Am Guaviare und Amazonenſtrom. Nirgends abgebildet.

2. Grauer Wollhaaraffe. Lagothr. canus.

Mit kurzen graulicht olivenbraunen Haaren, Kopf und Schwanz rothgrau. Vaterland Braſilien. Nirgends abgebildet.

Sajous . . . Cebus. (auch Sahui).

Der Kopf rund, die Schnautze kurz. Die Stirne etwas vorſpringend. Der Geſichtswinkel 60 Grade. Das Hinterhaupt nach hinten vorſpringend. Der Schwanz ganz kurz behaart. Greifſchwanz, die Nägel gewölbt und kurz. Die Eckzähne vorſtehend koniſch.

1. Der braune Sajou. Ceb. Apella.

Sajou brun. Buff. S. Apella Linn. Schreb. XXVIII. Aud. fam. 2. f. 2.

Der Körper braun, Scheitel und Füße ſchwarz, das Geſicht mit ſchwarzbraunen Haaren bedeckt.

Lebhaft, munter, ſpielend, leicht zähmbar, nicht ſehr zärtlich. Wirft ſelbſt in Europa Junge: frißt Blätter, Obst, Inſekten. Im franzöſiſchen Gujana.

2. Winſelaffe. Sai. Ceb. capucinus.

Sai Buff. S. capucina Linn. Schreb. XXIX Aud. fam. 5. s. 1. f. 4.

Mehr oder minder braun, Scheitel und Füße ſchwärzlich, Geſicht mit einem gelblichen Rande umgeben. Die Farbe wechſelt gar ſehr, es iſt daher ſchwer zu beſtimmen,

ob es mehr Varietäten ſind oder wirkliche Arten, welche unter dieſer Art angeführt werden.

3. Der Hornaffe. Ceb. fatuellus.

Sajou cornu. Buff. Simia fatuellus Linn. Schreb. XXVII. B. Audeb. fam. 5. s. 2. f. 3. Mico in Braſilien.

Auf dem Rücken kaſtanienbraun, an den Seiten heller, lebhaft, rothbraun am Bauche, Füße und Schwanz ſchwarz. Der Kopf verlängert; an der Stirne erheben ſich zwey ſtarke abgeſonderte Haarbüſchel, wie Hörner. Vaterland Gujana. Braſilien *).

6. Zitteraffe. Ceb. trepidus.

S. trepida Linn. Schreb. XXVII.

Kaſtanienbraun; das Haar am Kopfe aufſtehend, ſchwarzbraunlich wie eine Haube; Hände grau. Vaterland Holländiſch Gujana.

7. Schwarzer Sajou. C. niger.

Buffon Supp.

Geſicht, Hände und Schwanz ſchwarz, Stirn und Backen weißlicht. Vaterland? Ungewiß als Art.

8. Weißſtirniger Sajou. Ceb. albifrons Hub.

L'Ouavapavi Humboldt.

Ohne Bart, weißgrau, Scheitel ſchwarz, Geſicht blau, Stirn und Augenlieder weiß, Arme und Schenkel

*) Die Arten vier und fünf ſcheinen nur Abänderungen des Sai zu ſeyn, doch läßt ſich darüber nichts beſtimmtes ſagen, dies ſcheint noch bey einigen andern ebenfalls der Fall zu ſeyn, da Alter, Geſchlecht und Aufenthalt viel in der Farbe ändern.

kel bräunlicht. Häßliche aber ſanfte und muntere Thiere, leben in Heerden in Wäldern am Orinoko. Humboldt ſah einen zahmen, der den ganzen Tag auf dem Rücken eines Schweines herumritt, ein anderer ſtieg auf den Rücken einer Katze, welche ihn geduldig trug. Nirgends abgebildet.

9. Gemähnter Sajou. Ceb. cirriferus. Geoff.

Kaſtanienbraun, am Bauche heller. Scheitel und Schwanzſpitze ſchwarz, das Haar an der Stirn iſt ſehr lang und bildet ein Hufeiſen. Das Haar lang und weich. Vaterland Braſilien. Nirgends abgebildet.

? 10. Bärtiger Sajou. Ceb. barbatus. Geoff.

Sai var. A. Aud. Fam. 5. S. 2. F. 6. Sajou gris. Buff.

Pelz rothgrau, oder weißgrau, der Bauch roſtfarb; an den Backen ein langer Bart. Kopf rund. Haar lang und weich. Vaterland Gujana. Ungewiß als Art.

11. Geſchäckter Sajou. Ceb. variegatus.

Pelz ſchwärzlich mit Goldſchein. Der Bauch röthlicht: Die Kopfhaare dreyfarbig; an der Wurzel braun, dann roth und an der Spitze ſchwarz: Der Kopf rund: Die Schnautze vorſpringend. Vaterland Braſilien. Nirgends abgebildet.

12. Weißkehliger Sajou. Ceb. Hypoleucos.

Cariblanco Humboldt. Say a gorge blanche. Buff. Aud. Fam. 5. S. 2. Fig. 5.

Pelz ſchwarz: Mitte und Seiten des Kopfs, Kehle und Schultern weiß. Schwanz rothbraun. Schreit immer kläglich. In zahlreichen Heerden am Fluße Sin.

?13. Gelber Sajou. Ceb. Flavus.

Sim. Flavia. Schreb. XXXI. B.

Pelz ganz gelbröthlicht, oder graulichgelb. Braſilien. Margrafs Caitaia. Ungewiß als Art.

?14. Weißer Sajou. Ceb. albus *).

Pelz ganz weiß. Wahrſcheinlich nur weiße Varietät einer der vorigen Arten. Braſilien.

15. Sajou Macaco. Ceb. Xanthosternos. Neuwied.

Macaco di bando.

Körper bräunlich, Bruſt und Unterhals gelblich, Glieder ſchwarzbraun, Kopf dick mit ſchwarzbraunem Backenbart. Die ganze Länge zwey und dreißig Zoll, acht Linien, des Rollſchwanzes ſiebenzehen Zoll, ſieben Linien, Oſtküſte von Braſilien.

16. Schwarzſcheitliger Sajou. Cebus frontalis Kuhl.

Auderb Saj. variet. F. 5. Sect. 2. F. 3.

Schwarzbraun faſt einfärbig, Scheitel, Hinterfuß, Schwanzende ſchwarz. In der Mundgegend und an den Händen einige weiße Haare. Die Haare an der Stirn aufſtehend, ſehr dicht. Der Kopf groß. 15½ Zoll lang. Im Pariſer Muſeum.

*) Viele dieſer Arten ſind vielleicht nur Spielarten, da die Farben bey den Sajous gar ſehr abwechſeln. Auszuſtreichen ſind Ceb. Sirichta Schreb. und morta, da ſie nicht exiſtiren.

17. Braunſchwarzer Sajou. Ceb. lunatus. Kuhl.

Braunſchwärzlich, Kopf, Vorderfüße und Stirn ſchwarz, auf den Wangen ein weißer halbmondförmiger Fleck, von den Augen zum Munde gehend. Von der Größe des Apella.

18. Starker Sajou. Ceb. robustus. Neuwied.

Von der Größe des Xanthosternos, der Körper ſtark, die Extremitäten und der Schwanz mit ſtarken Muskeln, und ſehr dichten Haaren. Der Kopf groß, rundlich, das Geſicht breit, graulich fleiſchfarben, wenig behaart. Die Eckzähne kegelförmig ſehr ſtark. Am Scheitel ſtehen einzelne kleine Haarbüſchel aufrecht. Der Kopf ſchwarz, Hände, innere Seite der Extremitäten, Vorderarme, Unterſchenkel und Schwanz glänzend braunſchwarz, die übrigen Theile mit langen, weichen, glänzenden, röthlich kaſtanienbraunen Haaren beſetzt, welche an ihrer Wurzel grau ſind. Der Bauch wenig behaart, die Geſchlechtstheile braunſchwarz, nackt. Bey Alten iſt das Geſicht oft grau eingefaßt.

Gemein in Braſilien, doch nicht ſüdlich dem Fluße Doce. Das Weibchen hat oft auf der Schulter eine gelbrothe Binde. Die Stimme hat viel Aehnliches mit der des gehörnten Sajou. Im Neuwiediſchen und Pariſer Muſeum.

Sagoine. Callithrix.

Kein Wickelſchwanz. 6 Backenzähne. Die Eckzähne länger als die Vorderzähne, kegelförmig von den Vorderzähnen nicht abſtehend. Der Kopf rund. Die Schnautze kurz. Geſichtswinkel 60 Grade. Die Ohren groß, der

Schwanz länger als der Körper, kurzhaarig ganz ſchlaff. Die Nägel kurz und gerade.

1. Der Saimiri. Titiam Orinoko. Call. sciureus.

Saimiri Buff. Aud. Fam. 5. S. 2. F. 7. S. sciurea. Linn. Schreb. XXX.

Gelb ins goldfarbe ſpielend, Schultern, Oberarm und Schenkel roſtfarb. Geſicht weißlicht. Mund und Naſe ſchwarz. Der niedlichſte und geſuchteſte Affe Amerikas. Seine Bewegungen ſind munter, leicht und anmuthig. Das Naturell ſehr ſanft: frißt beſonders gern Spinnen und Inſekten. Häufig am Orinoko, Guaviare und Caßiquiare.

2. Der maskirte Sagoin. Call. personatus.

Graubraun, Kopf und Füße braunſchwarz, der Schwanz roſtroth. Sauaßu in Braſilien. Nirgends abgebildet.

3. Die traurende Wittwe. Call. lugens.

La Viduita. Humb.

Schwarz ohne Bart mit weißgefleckten Geſicht, weißer Kehle und Vorderarmen. Die Füße ſchwarz, die Hände außen weiß, innen ſchwarz, die Nägel ſchwarz.

Nicht ſo ſanft, frißt Vögel und anderes friſches Fleiſch, doch auch Blätter und Obſt. Bringt alles mit beyden Händen zum Mund. Klettert leicht und lauft ſchnell.

In Wäldern am Caßiquiare und Guaviare. Nirgends abgebildet.

4. Halsband Sagvin. Call. torquatus. Hoffm.

Kaſtanienbraun, Bauch und Arme am innern Theile weißgelb. Hände und ein Fleck an der Kehle ſchneeweiß. In groß Para.

5. Sagoin mit Halskragen. Call. Amictus. Hoffm.

Braunſchwarz mit weißer Kehle, gelben Händen, Schwanz länger als der Körper. Lebt in Braſilien. Nirgends abgebildet. Lugens, torquatus und amictus ſcheinen nur eine Art auszumachen?

*) 6. Der Moloch Sagoin. Call. Moloch. Hoffm.

Mauſefarb, Schläfe, Wangen und Bauch roſtfarb, der Schwanz braun mit weißer Spitze, die Hände weiß. In groß Para. Nirgends abgebildet.

7. Der Gigot. Call. melanochir. Neuwied.

Das Haar lang, dicht und ſanft, ſchwärzlich und weißlich gemiſcht, daher grau, der Rücken kaſtanienbraun, der Schwanz weißlich, oft beynahe weiß, oder auch gelblich. Geſicht und Hände ſchwarz. Länge 35 Zoll, wovon der Schwanz allein faſt 22 Zoll wegnimmt.

In den Urwäldern an der Oſtküſte von Braſilien.

8. Weißaugichter Sagoin. Call. infulatus. Lichtenst.

Oben an jedem Auge ein großer, weißer Fleck, der ſchwarz umfaßt iſt. Der Körper oben grau, unten gelb=

*) Dieſe drey Affen beſchreibt Herr von Hoffmannseck in den Schriften der Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Berlin. 1ſter Band.

röthlich. Der Schwanz an der Wurzel gelbbraun, die Spitze ſchwarz. Selten. In Braſilien. (Im Berliner Muſeum).

Nachtaffe. Aotus. Illiger.

Kopf rund und breit, die Schnauze kurz, der Geſichtswinkel etwa 60 Grade. Die Augen ſehr groß, nahe beyſammen. Die äußern Ohren ſehr klein; der Schwanz länger als der Körper. Die Nägel kurz. Nächtliche Thiere.

1. Humboldts Nachtaffe. Aotus Humboldti.

Aotus trivirgata, Douroucouli. Humb. obſerv. Zoolog. p. 306. F. 18.

Grau, die Haare an der Spitze weißlicht, ſilberglänzend, ſehr weich. Kehle, Bruſt und Unterleib gelbröthlicht. Schwanz am Ende ſchwarz und langhaarig. Der Kopf katzenartig, die Stirn weißlicht, mit drey ſchwarzen Streifen. Schläft am Tage, iſt nur des Nachts munter, ſieht am Tag nicht gut; frißt beſonders gerne Fliegen, aber auch alle Arten von Vegetabilien.

In den dichten Wäldern am Caßiquiare, auch in Gujana und Braſilien.

Schweif-Affe. Pithecia.

Der Kopf rund; die Schnautze kurz, den Geſichtswinkel etwa 60 Grade. Die Naſenſcheidewand breiter, als die Zahnreihe der Vorderzähne der Oberkinnlade. Die untern Vorderzähne ſtehen vorwärts, ſind etwas lang von den Eckzähnen abſtehend; die Ohren mittelmäßig abgerundet und gerändelt wie am Menſchen. Der Schwanz we-

niger lang als der Körper, langhaarig. Die Nägel kurz zurückgebogen, über das letzte Gelenk vorragend.

A. Mit Bart.

1. Der Satan. Pith. Satanas. Hoffm.

Couxio Humb. observ. Zool. pl. XXVII.

Schwarzbraun mit langem Bart, der Schwanz ſehr haarig; Bruſt und Bauch faſt nackt. Länge bis Ende des Schwanzes 2 Fuß 9 Zoll. Am Orinoko.

2. Der Händetrinker. P. Chiropotes. Humb.

Le Capucin de l'Orenoque.

Bärtig, kaſtanienbraun, das Haar des Scheitels der Länge nach getheilt. Geſicht menſchenähnlich und nackt. Trinkt mit der hohlen Hand ſchöpfend, fürchtet ſich den Bart naß zu machen. Von traurigem Naturell. Lebt Paarweis am obern Orinoko. Nirgends abgebildet.

3. Der Saki. Pith. rufiventer. Geoff.

Aud. Fam. 6. S. 1. F. 1.

Braun, röthlich gewäſſert; der Bauch rothbraun. Das Haar an der Wurzel braun, gegen die Spitze rothbraun und braun geringelt. Am Scheitel lang auf die Stirn herabhängend. Munter, aber tückiſch und boshaft. Vaterland Gujana und Braſilien.

4. Der Mönch. Pith. Monachus. Geoff.

Pelz mit braunen und goldfarben Flecken, die Haare weißbraun, am Ende rothgoldgelb; das Haar am Hinterhaupt lang, die Stirne nackt. Nirgends abgebildet. Braſilien?

5. Der Miriquouina. Pit. Azzaræ. Geoff.

Azzar. hiſt. natur. de Paraguay.

Graubraun, am Rücken weiß und ſchwarz geringelt, am Bauch röthlicht; über den Augen zwey weiße Flecke. Nicht abgebildet. In Paraguay.

6. Der Jarke. Pith. leucocephala.

Aud. Fam. 6. S. 1. F. 2. Schreb. XXXII.

Schwarz, das Haar um den Kopf weiß. In Gujana. Ohne Bart, kurzem Schwanz.

7. Der Schwarzkopf. Pith. melanocephala. Humb.

Humb. Obſerv. Zool. pl. XXIX.

Unter allen amerikaniſchen Affen der einzige, deſſen Schwanz kürzer als der Körper iſt, nur drey Zoll lang, die übrige Körperlänge ein Fuß, fünf Zoll. Der Kopf ſchwarz, der übrige Körper braungelblicht. Vaterland Braſilien, Gujana.

8. Rothbärtiger Schweifaffe. Pith. rufibarbata. Kuhl.

Seiten, Hüften, Schultern, und Haare unter den Augen blaßroſtfarben. Die übrigen Theile mit ſehr langen rußſchwarzen Haaren, die an der Spitze blaß geringelt ſind, bedeckt. Der Schwanz zugeſpitzt, da alle Haare nach der Spitze zu immer an Länge abnehmen, wodurch ſich dieſe Art leicht unterſcheidet. In Surinam. (Im Temminkiſchen Muſeum.)

9. Gelbköpfiger Schweifaffe. Pithecia ochrocephala. Kuhl.

Die Haare um das Geſicht, beſonders die Stirne, die Haare unter den Augen weißlicht ochergelb. Die Stirnhaare der Länge nach geſcheitelt. Obertheil des Schwanzes, außere Seiten der Extremitäten lebhaft kaſtanienbraun, die Haare mit weißen Spitzen. Die Hände braunſchwarz, die untern Seitentheile und die innern Theile der Schenkel rothgraugelb. In Cayenne. (Im Temminkiſchen Muſeum.)

Die letzte Familie der Affen, begreift die Familie der Seidenaffen, der Uiſtitis von Buffon. Illiger nennt ſie Hapale. Geoffroi Arctopithecus. Letzterer macht daraus zwey Gattungen, die des Uiſtiti und des Tamarins. (Jacchus et Midâs.)

Dieſe Familie iſt klein, ähnelt den Sackis, und wurde lange mit den übrigen amerikaniſchen Affen vermiſcht: Sie haben, wie die meiſten amerikaniſchen Affen, einen runden Kopf, ein etwas plattes Geſicht, die Naſenlöcher zur Seite, keine Backentaſchen und Geſäßſchwielen, kein Wickelſchwanz, wie die Sackis; aber nur zwanzig Backenzähne, wie die Affen des alten Feſtlandes; alle ihre Nägel ſind zuſammengedrückt und ſpitzig, ausgenommen der Nagel des Hinterdaums, und die Daumen der Vorderhand ſind ſo wenig abſtehend, daß man ſie kaum wahre Vierhänder nennen kann. Es ſind alles kleine Thiere von angenehmer Geſtalt, welche leicht zahm werden.

Seidenaffe. Hapale.

Die Schneidezähne ungleich, die mittlern geſtreift, die außern ganz ahlenförmig, die untern außern ein Drittheil

länger als die obern, in eine Lücke der obern ſchließend, die Augenhöhlenränder nicht hervorſtehend.

1. Der weißohrige Uiſtiti. Hapale Jacchus.

S. Jacchus Linn. Schreb. XXXIII. Cuvier et Geoff. mammif.

Graulich mit langen weißen Haarbüſcheln an den Ohren. Der Schwanz braun und graugeringelt. Länge 19 Zoll, des Schwanzes 11 Zoll. Azzara nennt ihn Titi.

Dieſes Thier hält ſogar das Klima von Petersburg aus, und hat daſelbſt Junge geworfen. Sie bedienen ſich ihrer Hände ungeſchickt, klettern aber leicht. Vaterland faſt ganz Südamerika.

2. Uiſtiti mit Pinſelſchwanz. Hap. penicillatus.

Graulicht; auf dem Rücken und Schwanz braun und graugeringelt; Kopf und Oberhals ſchwarz, Ohrenbüſchel lang und ſchwarz. Nirgends abgebildet. Scheint nur eine Varietät des vorigen? Vaterland Braſilien.

3. Weißköpfiger Uiſtiti. Hapal. leucocephalus.

Rothbraun, Kopf und ein Fleck auf der Bruſt weiß; der Oberhals ſchwarz; der Schwanz braun und grau geringelt; vor und hinter den Ohren ſehr lange ſchwarze Haare. Nirgends abgebildet. Vaterland Braſilien?

4. Langöhriger Uiſtiti. Hap. auritus.

Schwarz: Schwanz ſchwärzlich und grau geringelt; auf der Stirn ein weißer Fleck: Sehr lange weiße Haare bedecken das Ohr, ſelbſt inwendig. Nicht abgebildet. Braſilien?

5. Weißſchultriger Uiſtiti. Has. humeraliſer.

Kaſtanienbraun, Schultern, Bruſt und Arme weiß, der Schwanz undeutlich geringelt. Nicht abgebildet. Braſilien.

6. Schwarzſchwänziger Uiſtiti. Hap. melanurus.

Braun, Unterleib gelbbraun, Schwanz ſchwarz. Nicht abgebildet. Braſilien.

6. Weißer Uiſtiti. Hap. argentatus.

Le Mico Buff. Aud. fam. 6. s. 2. f. 1. Schreb. XXXVI.

Weiß ins ſilberfarbe ſpielend; Schwanz ſchwarz. In groß Para. Nur 7 Zoll lang ohne den Schwanz.

Tamarins. Midas Geoffr.

Schneidezähne ſtehen nahe an einander, ſind gleich lang, vorn ſchief abgeſchnitten; der obere Augenhöhlenrand ſteht vor. Die Ohren groß.

1. Der rothhändige Tamarin. Mid. rufimanus.

Tamarin. Buff. Aud. fam. 6. s. 2. fig. 5. S. Midas Linn. Schreb. XXXVII.

Schwarz: auf dem Unterrücken grau gemiſcht. Hände roſtgelb. Gujana.

2. Der ſchwarze Tamarin. Mid. ursulus. Geoff.

Tamarin nègre Aud. f. 6. s. 2. f. 6. Geoffr. et Cuv. mamm. IX.

Schwarz: auf dem Rücken rothbraun gewellt. Die Hände ſchwarz. In Para.

3. Weißlippiger Tamarin. Mid. labiatus Geoff.

Pelz ſchwärzlicht; unten roſtroth: Kopf ſchwarz, Naſen und Lippen weiß. Nicht abgebildet. Braſilien?

4. Löwen Tamarin. Mid. leoninus.

Leoncito Humb. observ. Zoolog. Pl. V.

Bräunlicht olivenfarb, die Haare ſchwarz geringelt, am Hals bilden ſie eine Art von Mähne. Geſicht ſchwarz, Mund weiß. Schwanz von der Farbe des Rückens. Südſeite der Anden.

5. Der Marikina. Mid. Rosalia.

Marikina Buff. Aud. fam. 6. s. 2. f. 5. Schreb. XXXV. Geoff. et Cuv. Mammif. Livr. I.

Pelz gelb goldglänzend, das Geſicht nackt, mit langen ſeidenartigen glänzenden Haaren umfloſſen. Braſilien.

6. Der Pinche. Mid. Oedipus *).

S. Oedipus Schreb. XXXIV. Aud. Pinche fam. 6. s. 2. f. 2.

Falb bräunlicht, unten weiß, um den Kopf eine weiße ſeidenartige Mähne; der Schwanz an der Wurzel braunroth, an der Spitze ſchwarz, dünne. Am Amazonen Strom und in Gujana.

7. Goldſtirniger Tamarin. Mid. chrysomelas. Neuwied.

Schwarz, Stirn und oberer Theil des Schwanzes

*) Schreber hat auch nicht einen einzigen von allen amerikaniſchen Affen erträglich abgebildet, die meiſten unkenntlich, am beſten Simia flavia. A. d. U.

goldglänzend, Vorderfüße, oberer Theil der Unterſchenkel, Bruſt und Seiten des Kopfs kaſtanienbraun.

Selten in Braſilien zwiſchen dem 14. und 15. Grad in den großen Wäldern am Rio dos Ilheos.

In dem Muſeum des Prinzen von Neuwied, Temminks und zu Berlin, alle vom Prinzen aus Braſilien gebracht.

Halbaffen. Makis. Lemures. Cuv. Prosimii. Illiger.

Linneus zählte unter dieſe Gattung alle Vierhänder, welche in der obern oder untern Kinnlade mehr als vier Vorderzähne haben, oder bey denen ſie wenigſtens anders ſtehen, als bey den Affen. Da dieſer Charakter verneinend iſt, ſo konnte daraus nichts anders als Verwirrung entſtehen, es wurden Thiere in eine Gattung gebracht, welche ſehr von einander verſchieden ſind, und andere nahe verwandte Thiere wurden dagegen in andere Gattungen verwieſen. Geoffroi hat mehrere der Natur angemeſſenere Unterabtheilungen gemacht, von welchen folgende wohl wirklich angenommen werden müſſen.

Eigentliche Makis. Lemur.

Sechs Vorderzähne in der untern Kinnlade, welche zuſammengedrückt ſind, und nach vorn ſtehen; oben vier gerade ſtehende, die mittlern von einander abſtehend; lange koniſche zweyſchneidige Eckzähne; die Backenzähne wie bey den Affen, ein langer ſchlaffer Schwanz; die Nägel wie bey dem Affen, aber am Zeigefinger der Hinterhand eine ſpitzige Klaue; alle andern platt. Es ſind ſehr muntere

und lebhafte Thiere, welche man auch Affen mit Fuchs-köpfen heiſt, da ihre Schnautze fuchsartig verlängert und ſpitzig iſt. Sie leben von Früchten. Die Arten ſind zahlreich, alle leben auf Madagascar, wo ſie die Stelle der Affen vertreten, von denen man dort keine findet. Von einander unterſcheiden ſich die Arten hauptſächlich durch die Farbe.

1. Der Mokoko. Lemur Catta. Linn.

Mococo Buff. Schreb. XLI. Geoff. et Cuvier mammif.

Pelz oben grau, röthlicht überlauffen, grau an den Schenkeln, weiß an den Backen, den Ohren, an der Kehle und am Bauch. Der Schwanz weiß und ſchwarz geringelt. Der niedlichſte und ſchönſte aller Makis; leicht zu zähmen, ſoll in ſeinem Vaterland geſellſchaftlich leben.

2 Der Vari. Lem. Macaco.

Vari Buff. Schreb. XL. B. Aud. fig. 5. fig. 6.

Pelz weiß, mit großen ſchwarzen Flecken; Haar dicht und lang.

3. Schwarzer Maki. Lem. niger Geoff.

Ganz ſchwarz; mit langen fliegenden Haaren am Hals. Schreber XL. A.

4. Rothbrauner Maki. Lem. ruber. Geoff.

Pelz lebhaft kaſtanienbraun: Kopf, Hände, Schwanz und Bauch ſchwarz, oben auf dem Halſe ein halbes, weiſſes Halsband: der Rand der Augenhöhle oben vorſpringend. Nicht abgebildet.

5. Der Mongos. Lem. mongos *).

Geoff. et Cuvier mammif. Livr. 11.

Gelbbraun ins olivenfarbe ſpielend, der Schwanz am Ende ſchwarz, die Stirne ſchwarz.

6. Der rothbraune Maki. Lemur rufus.

Audeb. Makis. f. 2.

Rothbraun ins goldgelbe ſpielend oben, unten weißgelblicht: die Gegend um den Kopf weiß, das Geſicht ſchwärzlicht.

7. Der weißſtirnige Maki. Lem. albifrons.

Aud. Makis f. 3. Geoff. et Cuvier mammif. Livr. 3.

Rothbraun ins goldgelbe ſpielend, Geſicht ſchwarz, Stirn und ein Streif um den Kopf weiß. Ob nicht das Männchen des vorigen.

8. Weißfüßiger Maki. Lem. albimanus Geoff.

Aud. Mak. 1.

Pelz oben graubraun: an den Seiten des Halſes zimmetfarb: Bruſt weiß; Bauch rothgelb: Hände weiß.

9. Brauner Maki. Lem. fulvus.

Grand Mongous. Maki brun Menagerie du Museum.

Pelz oben braun, unten grau, die Stirn erhaben und vorragend.

---

*) Dahin ſcheint zu gehören der ſchwarzſtirnige Maki. Lemur nigrifrons. Geoff. L. simia sciurus. Schreb. XLII. wenigſtens finde ich nichts Charakteriſtiſches, was dieſen vom Mongus unterſcheidet. A. d. U.

10. Maki mit der Halskrauſe. Lem. collaris Geoff.

Pelz oben braunroth, unten falb; ein Halskragen von kaſtanienbrauner Farbe. Das Geſicht bleifarbig: die Haare des Schwanzes ſtehen ſeitwärts. Nicht abgebildet.

11. Maki von Anjouan. Lem. anjouanensis.

Lebhaft rothbraun oben, rothgrau an den Gliedern, vorn grau. Nicht abgebildet.

Inſel Anjouan, nahe bey Madagaskar *).

Indri. Lichanotus. Illig. Indri. Geoff.

Die Zähne wie bey den Makis, aber nur vier Vorderzähne oben und unten, die untere Kinnlade kürzer als die obere. Das Geſicht lang und dreieckig. Die Klauen wie bey den Makis.

1. Kurzgeſchwänzter Indri. Lichanot. Indri. Illig.

Indri brevicaudatus Geoff. Audeb. Schreb. XXXVII. C.

Schwarz, am Hintern weiß, mit ſehr kurzem Schwanz. Geſicht grau. Sonnerat beſchreibt ihn in ſeiner Reiſe. Er iſt drey Fuß hoch und wird von den Einwohnern von Mada-

*) Unter dieſen Thieren herrſcht noch viele Verwirrung. Die Aehnlichkeit der Farbe macht es ſchwer, zu beſtimmen, welches eigentliche Arten ſeyen, ſo ſcheint Lemur Mongos und Anjouanensis faſt ein und daſſelbe Thier, vielleicht nur nach Alter und Geſchlecht verſchieden, und Lemur rufus zu albifrons zu gehören. Was iſt Lem. abyssinicus mit langem hellweißem Pelze, ſchwarz auf dem Rücken, ſchwarz und weißgeringeltem Schwanz, nach Oken in Abyſſinien lebend? A. d. U.

Madagascar gezähmt und wie ein Hund zur Jagd abgerichtet.

2. Langgeſchwänzter Indri. Lichan. laniger.

Sonnerat Reiſe. 2. B. Fig. 89. Schreb. XLII. A.

Pelz falb, Schwanz ſehr lang. Ob dieſes Thier hierher gehört oder zur vorigen Gattung, iſt nicht ganz beſtimmt. Madagascar iſt ebenfalls ſein Vaterland.

Lori. Stenops. (Lori Geoff.

Zähne und Klauen wie bey den Makis, nur ſind die Spitzen der Backenzähne ſchärfer; der Kopf rund, aber die Naſe verlängert, der Körper ſchlank, kein oder ein kurzer Schwanz, die Ohren kurz abgerundet, an der Muſchel inwendig bey einigen Arten faltig. Sie leben von Inſekten, zuweilen auch von kleinen Vögeln. Es ſind nächtliche Thiere, ſie ſchlafen meiſt den ganzen Tag, des Nachts ſind ſie munter, ſie klettern ſehr behende und geſchickt, und ſind nichts weniger als langſam. Auf dem Boden dagegen gehen ſie ſchwerfällig und ungeſchickt, wegen den langen Armen. Herr Carlisle hat die Vertheilung der Pulsadern an ihren Extremitäten gerade ſo gefunden, wie bey den wahren Faulthieren. Die Augen ſind ſehr groß, nahe an einanderſtehend und braun. Alle bekannten Arten leben in Oſtindien.

1. Der faule Lori. Stenops tardigradus.

Audebert Loris.

Graufalb, ein brauner Längsſtreif geht über den Rücken, zuweilen mangeln ihm zwey obere Vorderzähne. Aus Bengalen.

2. Schlanker Lori. St. gracilis.

Audebert Loris.

Kleiner als der vorige, kaum wie ein Eichhörnchen, ſehr ſchlank, Pelz weich wie Seide, dicht, einfärbig, hellrothgelb, ohne Rückenſtreif, die Naſe ſtark hervorſtehend durch einen Vorſprung des Zwiſchenkieferknochens. Schenkel und Arme ſehr dünne.

Soll nur das Junge des vorigen ſeyn, woran aber zu zweifeln iſt. In Ceylon.

? 3. Javaniſcher Lori. Kukang. St. Javanicus.

Nicticebus. Geoff.

Pelz rothbraun; über den Rücken eine dunkle Linie, oben nur zwey Vorderzähne, und ein kurzer Schwanz. Java.

? 4. Ceyloniſcher Lori. Sten ceylonicus *).

Tardigrad. Ceylonicus Seb. I. F. 47.

Pelz braunſchwarz, auf dem Rücken ganz ſchwarz. Schwanz ſehr kurz. Ceylon.

5. Der Potto. St. Potto.

Lemur Potto Linn. Bosmann Reiſe nach Guinea.

Pelz rothbraun, in der Jugend grau, Schwanz von mittlerer Länge. Soll ſo langſam ſeyn, wie ein Faulthier? Guinea. Vielleicht gehört der Potto eher zur Gattung Otolicnus.

---

*) Dieſe beyden Arten ſind zweifelhaft, daher mit einem Fragezeichen verſehen, welches allemal beweist, daß die Exiſtenz der Art zweifelhaft ſey.

Die Galagos. Ohrenthiere nach Illiger.

Galago Geoffroi. Otolicnus. Illig.

Zähne und Nägel, wie bey den vorigen, auch ſind ſie Inſekten freſſend, aber ihre Fußwurzeln ſind lang, daher hat ihr Hinterfuß eine Mißgeſtalt. Der Schwanz iſt lang und buſchig, die Ohren groß und hautig. Die Augen groß und deuten auf nächtliche Lebensart. Man kennt mehrere Arten, alle aus Afrika. Die Fußwurzel iſt dreymal ſo groß, als der Mittelfuß. Der Oberarm länger, als der Schenkel. Die Eckzähne ſind undeutlich, die obern groß und krumm, die untern den Vorderzähnen ähnlich.

A. Oben mit vier Vorderzähnen.

? 1. Der Galago von Madagascar. Otolic. Madagascariensis.

Rat de Madagascar Buff. Lem. murinus Penn.

Pelz rothbraun, die Ohren halb ſo lang als der Kopf, der Schwanz länger, als der Körper, mit kurzen Haaren bedeckt.

2. Der dickſchwänzige Galago. Otolic. crasicaudatus. Geoff.

Pelz grauroth: Ohren zwey Drittheile ſo lang als der Kopf. Schwanz buſchig. Nicht abgebildet.

Vaterland unbekannt?

B. Oben mit zwey Vorderzähnen.

? 3. Der Galago von Demidof. Otolic. Demidofii *).

Fiſcher in den Actis moscavienſibus. Petit Galago Lem. minutus. Cuv.

Pelz rothbraun: Schnautze ſchwärzlich: Ohren halb ſo lang als der Kopf. Der Schwanz länger als der Körper, endigt mit einem Pinſel.

4. Galago vom Senegal. Otolic. Senegalenſis. Lemur Galago. Schreb. XXXVIII. B. 6.

Pelz grau röthlich: Ohren ſo lang als der Kopf: Schwanz länger als der Körper, endigt mit einem Pinſel. Etwas größer als eine Ratte.

Fußthiere, Tarſier. Tarsius.

Die Fußwurzel verlängert, wie bey den Galagos, überhaupt in der Geſtalt viel Aehnlichkeit mit dieſen. Der Kopf rund, die Schnauze ſehr kurz. Die Augen ſehr groß. Die Ohren lang, nackt und häutig. Oben vier, unten zwey Vorderzähne. Die mittlern obern ſind länger und ſpitzig, die äußern klein. Die obern Eckzähne ſind kürzer, die untern länger als die Vorderzähne. Sechs Backenzähne auf jeder Seite. Es ſind nächtliche Thiere, welche von Inſekten leben und auf den Molukken zu Hauſe ſind.

1. Der Tarſier mit rothbraunen Händen. Tars. spectrum.

Lem. Spectrum. Pal. Schreb. XXXVIII. E.

Pelz rothbraun: Ohren halb ſo lang als der Kopf. Vaterland Amboina.

---

*) 1 und 3 ſind zweifelhafte Arten von Otolicnus, ſo wie der folgende Tarsins fuscomanus.

? 2. Tarſier mit braunen Händen. Tars. fuscomanus.

Fiſcher Anatomie der Makis.

Pelz hellbraun; unten weißgrau: Ohren zwey Drittheile ſo lang als der Kopf. Madagascar.

Zu dieſer Abtheilung gehören wahrſcheinlich die von Kommerſon beſchriebenen Thiere, welche Geoffroi unter dem Namen Chirogaleus anführt, und in den Annalen des Pariſer Muſeums T. XIX. abbildet. Der Zahnbau dieſer Thiere iſt unbekannt, daher können ſie auch nicht mit Beſtimmtheit geordnet werden, der Bau ihrer Füße und des Schwanzes macht auf jeden Fall nöthig, eine eigene Familie aus ihnen zu bilden. Immer iſt dieſe Gattung problematiſch.

Rollſchwanzthiere. Chirogaleus Geoff.

An allen Zehen, außer am Daum, lange ſpitzige Nägel. Kopf rundlicht und katzenartig. Schnauze kurz. Augen groß nach vorn ſtehend, Ohren kurz. Schwanz länger als der Leib, ſie tragen ihn immer gerollt. Der Daum abſtehend mit rundem Nagel. Die Zehen ſtark geſpalten, dünne. Die Fußwurzel kurz. Vaterland Madagascar.

1. Großes Rollſchwanzthier. Ch. major.

Eilf Zoll hoch. Beſonders gegen die Stirn dunkelbraun.

2. Mittleres Rollſchwanzthier. Ch. medius.

Acht Zoll und ein halber lang. Die Farbe heller: ein Kreis um die Augen ſchwarz, die Stirne hell.

3. Kleines Rollſchwanzthier. Ch. minor.

Sieben Zoll lang; die Farbe heiter, um die Augen ein ſchwarzer Kreis, die Stirne hell.

Der Säugethiere dritte Ordnung.

Fleiſchfreſſende Thiere Carnivora.

In dieſer Ordnung ſind viele Gattungen und Arten enthalten, welche ſämmtlich zu den Klauenthieren gehören. Sie haben, wie die vorige Ordnung, drey Arten von Zähnen in beyden Kiefern. Vorderzähne, Eckzähne und Backenzähne, welche meiſtens mit ſcharfen Spitzen verſehen ſind. Alle leben von thieriſchen Subſtanzen, und ſind um ſo ausſchließender auf thieriſche Nahrung beſchränkt, je ſchneidender ihre Backenzähne ſind. Diejenigen, deren Backenzähne alle oder zum Theil höckerig ſind, leben mehr oder weniger auch von Pflanzen, und diejenigen, deren Backenzähne mit kegelförmigen Spitzen verſehen ſind, leben meiſt von Inſekten. Die Verbindung der Unterkinnlade mit der obern, iſt ſo eingerichtet, daß ſie keine Seitenbewegung erlaubt, ſie ſchließt mit einem Angel, und kann nur gerade aufwärts und unterwärts bewegt werden.

Das Hirn hat den dritten Lappen nicht, und reicht nicht weiter über das kleine Hirn hin, als bey den folgenden Ordnungen, ſeine Windungen ſind nicht zahlreich aber tief und ſehr ſymetriſch. Der Schedel iſt nach hinten abgeplattet und die Jochbogen auseinanderſtehend und ſtark gebogen, wodurch Raum und größere Stärke für die Kaumuskeln gewonnen wird. Der vorherrſchende Sinn iſt der des Geruchs, und die Schleimhaut der Naſe iſt ſehr gefaltet

und über zahlreiche Knochenblättchen ausgebreitet, die Stirnhöhlen weit. Die Augen ſind bey den meiſten vortreflich und groß, und da die meiſten nächtliche Thiere ſind, ſehr reitzbar, bey vielen funkeln ſie in der Nacht. Das Gehör bey den meiſten nicht ſehr ſcharf.

Der Vorderarm hat noch einige Seitenbewegung, doch bey weitem weniger als bey den Vierhändern, und ſie haben niemals einen abſtehenden Daum. Das Getaſte an den Füßen iſt ſehr wenig ausgebildet.

Die Eingeweide des Unterleibs ſind einfach, der Darmkanal kurz, da die Natur ihrer Nahrungsmittel ſchnelle Verdauung zuläßt, und überdas ein längerer Aufenthalt der Fleiſchtheile in einem längern Darmkanal leicht faulichte Verderbniß hätte bewirken können.

Die Bewegungen der fleiſchfreſſenden Thiere geſchehen meiſt mit Schnelligkeit und Kraft, da ſie ſich ihrer Beute nur durch Liſt, Gewandtheit und durch Ueberlegenheit bemächtigen können.

Im Allgemeinen iſt ihre Bildung ſehr verſchieden, und diejenige einzelner Organe iſt ihren verſchiedenen Bedürfniſſen angemeſſen, ſo daß es nicht wohl möglich iſt, die einzelnen Gattungen auf dieſelbe Linie zu ſtellen, ſondern die Abtheilung in mehrere Familien hier durchaus nothwendig war, die Annäherung und Verkettung dieſer Familien aber hat durch mehrere Aehnlichkeiten ſtatt *).

---

*) Herr Illiger hat aus den Raubthieren ſeine XII. Ordnung gebildet, und die Beutelthiere unmittelbar auf die Vierhänder folgen laſſen. A. d. U.

Erſte Familie.

Handflügler. Chiroptera.

Mit den Vierhändern haben ſie noch einige entfernte Aehnlichkeit, durch das hängende männliche Glied, durch die an der Bruſt befindlichen Saugwarzen (Linneus rechnete ſie daher zu den Primaten). Ihr Hauptcharakter aber iſt die Flughaut, welche zwiſchen den vier Füßen und den verlängerten Fingern ausgeſpannt iſt, durch dieſe Haut haben ſie das Vermögen, ſich in der Luft zu erhalten, und diejenigen, deren Vorderfüße ſehr entwickelt ſind, können recht gut fliegen. Dieſes Vermögen erforderte ſtarke Schlüſſelbeine, breite Schulterblätter, damit die Hinterarme den gehörigen Stützpunkt haben; dagegen hat der Vorderarm kein Drehungsvermögen, dieſes hätte die nöthige Kraft zum Fliegen geſchwächt. Alle dieſe Thiere haben vier ſtarke Eckzähne, dagegen wechſelt die Zahl der Vorderzähne. Man hat ſeit langer Zeit zwey Gattungen daraus gebildet, begründet auf die Struktur der Flugorgane, allein die gar verſchiedene Bildung der erſten, macht es durchaus nothwendig, ſie in mehrere Gattungen zu theilen.

Die Fledermäuſe. Vespertilio. Linn.

Arm, Vorderarm und Finger ſind außerordentlich verlängert, und bilden, vermittelſt der Flughaut, welche die Zwiſchenräume ausfüllt, wahre Flügel, ſo groß wie bey den Vögeln. Die Fledermäuſe fliegen auch ſehr hoch, ſchnell und geſchickt. Die Bruſtmuskeln haben die nöthige Dicke, um die Flugkraft auszuüben, und das Bruſtbein hat in der Mitte eine Gräthe, zur veſtern Anlage der Muskeln, wie

bey den Vögeln. Der Daum iſt kurz und mit einem krummen ſcharfen Nagel bewaffnet, welcher dieſen Thieren zum Aufhängen und Kriechen dient. Der Blinddarm fehlt. Die Augen ſind ſehr klein, dagegen die Ohren meiſtentheils groß, und bilden zuweilen eine ſehr große hautige Oberfläche, welche faſt nackt und ſehr empfindlich iſt, ſo daß die Fledermäuſe ihren Flug dadurch in den dunkelſten Orten leiten können, und daß ſie ſelbſt wenn man ihnen die Augen ausreißt, an keinen Gegenſtand anſtoßen, und ſich aus den engſten Gängen herauszufinden wiſſen, wahrſcheinlich blos durch die Feinheit des Gefühls in den Ohren, welches ſie von der Nähe der Gegenſtände benachrichtigt, ſo ſind die Ohren alſo zugleich das Organ des Taſtſinnes bey den Fledermäuſen. Es ſind nächtliche Thiere, welche in unſern Climaten den Winter in Erſtarrung zubringen, und wie die meiſten Säugethiere, welche im Winter ſchlafen, ein kälteres Blut haben. Sie werfen gewöhnlich nur ein bis zwey Junge, welche den Alten an der Bruſt hängen und von ihnen im Fliegen mitgetragen werden, obſchon ſie verhältnißmäßig groß ſind. Die meiſten leben von Inſekten und ſind unzähmbare und bißige Thiere, aber durch ihre Nahrung für uns ſehr nützlich.

Flatterthier. Fliegender Hund. Pteropus.

Die Vorderzähne ſind ſchneidend, die Backenzähne haben platte Kronen, mit zwey Leiſtchen, welche parallel laufen, und eine Furche dazwiſchen zeigen; ſie leben zwar großentheils von Früchten und Blüthen, ſie machen aber auch auf Vögel und kleine Säugethiere Jagd. Es ſind die gröſten Thiere dieſer Familie, ſie laſſen ſich zähmen und

werden zutraulich. Ihr Vaterland iſt Oſtindien Die Flughaut iſt zwiſchen den Schenkeln tief ausgeſchnitten, ſie haben keinen oder einen ſehr kurzen Schwanz; der Zeigefinger um die Hälfte länger als die übrigen, hat ein drittes Gelenk mit einem kleinen Nagel, der den übrigen Fledermäuſen allen fehlt, die übrigen Finger haben nur zwey Gelenke, die Naſe iſt einfach, das Ohr klein, ohne Ohrdeckel, die Zunge mit vielen harten nach hinten gerichteten Wärzchen bedeckt; der Magen iſt ein langer ungleich ausgedehnter Sack.

A Ohne Schwanz mit vier Vorderzähnen.

1. Eßbarer fliegender Hund. Pter. edulis.

Ueberall ſchwärzlich, der Rücken mit kurzen glänzenden Haaren, unten dunkler. Flügelweite faſt vier Fuß. Auf Timor und den Südſeeinſeln. Hat ein vortrefliches Fleiſch.

2. Edwards fliegender Hund. Pter. Edwardsii.

Vespert. Vampyrus. Schreb. XLIV.

Fuchsroth, am Rücken kaſtanienbraun, Flugweite drey Fuß, acht Zoll. Auf Madagascar.

3. Gemeiner fiegender Hund. Pter. vulgaris.

Rousſette Buffon. Chien volant. Daubent.

Braun, Geſicht, Rücken und Seiten fuchsroth. Flugweite drey Fuß. Auf den Inſeln Frankreich und Bourbon auf Bäumen in Wäldern.

4. Rothhalſiger fliegender Hund. Pter. rubricollis.

Rougette á cou rouge. Rougette. Vespert. Vampyrus Linn.

Graubraun, der Hals rothbraun. An denſelben Orten, wo der vorige.

5. Grauer fliegender Hund. Pter. griseus.

Röthlichgrau, Kopf und Hals fuchsroth. Auf Timor. (Annal. du Musée XV. pl. 6.).

6. Nackter fliegender Hund. Pter. nudus. Oken.

Der Leib nackt, Flugweite zwanzig Zoll. Vaterland unbekannt. Ob wirkliche Art?

7. Braunrother fliegender Hund. Pterop. Celaeno. Oken.

Ohren lanzetförmig, Hinterkopf, Nacken, Schultern braunroth, auf dem Kreutz ein ähnlicher Fleck, lange Hundsſchnauze, die Vorderzähne nicht angeſchloſſen, vierzehn Rippen. Flugweite vier Fuß. Vaterland unbekannt, Größe eines Haſen, wird gegeſſen.

8. Fliegender Hund von St. Mauritzius. Pter. mauritianus. Oken.

Seiten des Kopfs und Rückens braunroth, Hals, Rücken und Unterleib unten roſtfarben. Ohren einfach, auf der Inſel Mauritzius.

B. Fliegende Hunde mit kurzem Schwanz, mit vier Vorderzähnen.

9. Strohgelber fliegender Hund. Pter. stramineus.

Chien volant Seba. I. Taf. 57. F. 1. 2.

Gelbröthlicht, Schwanz ſehr kurz. Flugweite zwey Fuß. Auf Timor und Ternate in hohlen Bäumen und Felslöchern.

10. Egyptiſcher fliegender Hund. Pter. Aegyptiacus.

Pelz wollig, graubraun. Flugweite 21 Zoll. In Unter-Egypten in Höhlen und in den Pyramiden.

11. Schwanzumgebener fliegender Hund. Pter. amplexicaudatus. Geoff.

Annal. du Mus. XV. 96.

Röthlichgrau; Schwanz von der Länge des Schenkels, halb von der Zwiſchenhaut eingefaßt. Auf Timor. Flugweite 16 Zoll.

12. Fliegender Hund mit geråndelten Ohren. Pter. marginatus.

Annal. du Mus. XV.

Olivenbraun, die Ohren mit weißer Einfaſſung. Flugweite 13 Zoll. In Bengalen.

13. Kleinſter fliegender Hund. Pter. minimus.

Wolliges hochfuchsrothes Haar. Flügelweite 10 Zoll. In Java.

14. Fliegender Hund mit dem Mantel. Pter. palliatus.

Die Flughaut von der Mittellinie des Rückens entſpringend. Vaterland unbekannt.

Großkopf. Cephalotes. Geoffroy.

Der Zahnbau wie bey den fliegenden Hunden, aber der Zeigefinger iſt kurz nur mit zwey Gelenken ohne Nagel. Die Flughaut befeſtigt ſich nicht an den Seiten, ſondern vereinigt ſich mit der der andern Seite auf dem Rücken, an welchen ſie durch ein håutiges der Långe und der

Quere nach laufendes Band befeſtigt iſt. Sie haben nach Illiger unten gar keine Vorderzähne, er nennt die Gattung Harpyia.

1. Perons Großkopf. Ceph. Peronii.

Mit kurzem rothbraunem Haar. Die Naſe wie bey gewiſſen Doggen geſpalten. Flugweite mehr als vier Fuß. Ohne Nagel am Zeigefinger.

Von Peron auf Timor entdeckt. Ann. d. Mus. XV. pl. 7.

2. Pallas Großkopf. Ceph. Pallasii.
Vesp. cephalotes Pall. Schreb. LXI.

Kleiner, Schnauze groß, Ohren rundlicht und klein, einfach. Pelz oben grau, unten weißlicht. Am Zeigefinger ein Nagel. Flugweite 3 Fuß 9 Linien.

Molucken von Pallas entdeckt.

Es folgen nun die eigentlichen Fledermäuſe, welche alle meiſt von Inſekten leben, ihre Backenzähne ſind mit kegelförmigen Spitzen verſehen. Der Zeigefinger hat, eine Gattung ausgenommen, nie einen Nagel. Die Flughaut geht immer zwiſchen den Schenkeln durch.

Grämler. Hundsmaul. Molossus Geoff.
Dysopes. Illig.

Oben und unten zwey Vorderzähne, die untern ſehr klein, fallen leicht aus, die Naſe einfach. Die Ohren breit und kurz, ſie entſtehen unweit der äußern Mundwinkel und vereinigen ſich durch eine häutige Fortſetzung über der Naſenwurzel. Statt dem Ohrdeckel ein kurzes Ohrläppchen. Der Schwanz ſo lang als die Flughaut, bey einigen länger als die Schenkel. Alle leben im ſüdlichen Amerika.

1. Rothbraunes Hundsmaul. Mol. rufus.

Oben dunkel, unten hellkaſtanienbraun, Schnauze kurz, groß und dick. Flugweite 15 Zoll.

2. Schwarzes Hundsmaul. Mol. ater.

Schwarz, oben glänzend, unten dunkler.

3. Dunkelbraunes Hundsmaul. Mol. obscurus.

Braunſchwärzlich oben, Haarwurzel weißlicht.

4. Langſchwänziges Hundsmaul. Mol. longicaudatus.

Schreb. LIX. untere Figur.

Graufahl, ein dunkleres Band von der Schnauze zur Stirn laufend.

5. Kaſtanienbsaunes Hundsmaul. Mol. castaneus.

Oben kaſtanienbraun, unten weißlicht, ein dunklerer Streif geht von der Stirn zur Schnauze. Paraguai.

6. Braunbauchiges Hundsmaul. Mol. fuscíventer.

Oben graubraun, unten graulicht, der Bauch in der Mitte braun.

7. Breitſchwänziges Hundsmaul. Mol. laticaudatus.

Oben dunkelbraun, unten heller, der Schwanz mit einem häutigen Rand. Paraguai.

8. Hundsmaul mit umfaßtem Schwanz. Mol. amplexicaudatus.

Schwärzlich, unten heller. Schwanz in die Flughaut verwachſen *).

9. Dickſchwänziges Hundsmaul. Mol. crassicaudatus.

Pelz zimmetbraun, unten lichter; Schwanz an beyden Seiten von der Zwiſchenſchenkelhaut eingefaßt.

Haaſenmaul. Spaltnaſe. Nictinomus. Geoff.

Unten und oben vier Vorderzähne, die Oberlippe bey der Naſe ausgeſchnitten und aufgeſtülpt, an den Seiten dagegen hängend, wie bey einer Dogge. Sie ähneln in der übrigen Geſtalt dem Hundsmaul.

Haaſenmaul. Spaltnaſe von Bourbon. Nict acetabulosus.

Braunroth oben, unten braun, Schenkelhaut verlängert. Inſel Bourbon.

1. Egyptiſche Spaltnaſe. Nict. aegyptiacus.

Braunroth, unten heller, Haare am Kopf länger, ein Streif in der Flughaut behaart. Schwanz halbfrey. Ohrdeckel. In Egypten in Häuſern und Höhlen von Geoffroi entdeckt.

---

*) Gujaniſches Hundsmaul. Mol. gujanensis iſt unbeſtimmt und gehort eher zu der folgenden Art. Buff. supp. VII.
A. d. U.

2. Faltenflügel. Nyct. plicatus.

Linnean transactions T. V.

Graubraun, Kopf groß. Hirnſchale ſehr dick, Schnauze lang aber ſtumpf, herzförmig. Naſe einfach.

Aus Bengalen.

Schmalhäutler. Stenoderma. Geoff.

Mit einfacher Schnauze, die Flughaut zwiſchen den Schenkeln ausgeſchweift, bis auf das Schwanzbein, kein Schwanz. Vorderzähne oben zwey, unten vier. Die Ohren klein mit Deckel.

1. Rothbrauner Schmalhäutler. Sten. rufum

Rothbraun. Vaterland?

Kantenlefzer. Noctilio.

Schnauze kurz, geſchwollen, geſpalten, mit Warzen und Furchen durchzogen; die Ohren getrennt. Oben vier, unten zwey Vorderzähne, Schwanz kurz und frey, ſteht über die Flughaut vor.

1. Haaſenſchartiger Kantenlefzer. Noctilio. leporinus.

Schreb. LX.

Einfarbig ſtrohfarb, von der Größe einer Ratte. Südamerika.

Blattnaſe. Phyllostoma.

Die Zahl der Vorderzähne vier, in der untern Kinnlade fallen ſie zuweilen aus, wenn die großen Eckzähne ſie wegſtoßen. Auf der Naſe ſteht ein häutiger Anhang in der Form eines Blattes, es erhebt ſich von der Spitze der Naſe, und ſteht queer über dieſelbe. Auch über dem Ohrhü-

gel

gel ſteht ein ähnliches Blättchen als Ohrdeckel. Die Zunge iſt ausdehnbar, und endigt mit harten vorwärtsſtehenden, wahrſcheinlich hohlen Wärzchen, welche eine Vertiefung umgeben, und ein Saugorgan bilden. Um die Unterlippe ſtehen regelmäßig geordnete Wärzchen oft die Form eines V bildend. Sie bewohnen alle Amerika, und laufen auf dem Boden ſo ſchnell wie Ratten. Sie ſind eine Plage für Menſchen und Thiere, da ſie zum Theil von ihrem Blut leben. Es iſt noch nicht ausgemacht, ob ſie die Wunden, welche anfangs gar nicht ſchmerzen, mit den Zähnen, oder vielmehr mit der ſpitzen Zunge machen, Geoffroi behauptet letzteres. Die Wunden werden bey Menſchen nur zufällig gefährlich, bey Thieren zuweilen brandig. Nebenbey freſſen ſie aber auch alle Inſekten, wie die übrigen Fledermäuſe. Sehr ſelten werden Menſchen von ihnen verwundet. Neuwied ſagt, er habe davon kein Beyſpiel erfahren können.

A. Mit Schwanz.

1. Zahnblattnaſe. Phyll. crenulatum.

Ann. d. Mus. XV. pl. 10.

Naſenblatt gezähnelt, Schwanzende frey. Flugweite ein Fuß. Vaterland Amerika?

2. Langblattnaſe. Phyll. elongatum.

Ann. d. Mus. XV. pl. 9.

Naſenblatt mit glattem Rand, Schwanzende frey. Flugweite 20 Zoll. Vaterland Amerika?

3. Lanzennaſe. Phyll. hastatum.

Schreb. XLVI. und XLVI. A.

Naſenblatt glattrandig, der Schwanz ganz in der

Flughaut verwachſen, Fußwurzel länger als der Fuß. Flugweite 20 Zoll. Die Baſis des Naſenblattes ſo ſchmal, daß es faſt auf einem Stiele ſteht, dagegen der häutige Fortſatz unten breiter. Oben kaſtanienbraun, unten gelbbraun. Gujana.

4. Speernaſe. Phyll. soricinum.
Schreber XLVII.

Naſenblatt glattrandig; der Schwanz ganz in der Flughaut. Die Fußwurzel um die Hälfte kürzer als der Fuß. Flugweite 8 Zoll. Die Zunge lang und dehnbar, ſchmal. Surinam *).

B. Ohne Schwanz.

5. Brillennaſe. Phyll. perspicillatum.

Naſenblatt kurz, ausgeſchweift nahe an der Spitze. Zwey weiße Streifen gehen von der Naſe zu den Ohren. Gujana.

6. Geſtreifte Blattnaſe. Phyll. lineatum.

Naſenblatt ganz; vier weiße Streifen gehen über das Geſicht, einer über den Rücken. Paraguai.

7. Rundblattnaſe. Phyll. rotundum.

Blatt ganz, an der Spitze abgerundet. Pelz rothbraun. Paraguai.

8. Lilienblattnaſe. Phyll. lilium.

Blatt ganz, oben ſo breit als hoch, an der Baſis ſchmal. Die Kinnladen verlängert. Paraguai.

---

*) Geoffroy macht daraus eine neue Gattung. Glossophaga. Zungenfreſſer.

9. Vampyr. Phyll. spectrum.

Blatt, nicht ausgeſchweift, weniger breit als lang, obſchon an der Baſis breit, trichterförmig. Kinnladen lang. Größe einer Elſter. Flugweite 2 Fuß.

Schreb. XLV. Seba. I. LVIII. Andira-acu. Braſilien.

10. Gröſte Blattnaſe. Phyllost. maximum. Princ. Max.

Die Größe zeichnet dieſe Blattnaſe vorzüglich aus, ſie iſt die gröſte aller bekannten Arten, und mißt mit ausgeſpannten Flügeln 6 Fuß 5 Zoll, die Länge des Körpers ohne Schwanz 5 Zoll. Naſenblatt kurz und breit. Der Schwanz iſt kurz, weich und ſchwach. Der Pelz dicht und ſanft dunkelbraun, unten etwas bläſſer. Im öſtlichen Braſilien.

11. Blattnaſe mit weißem Augenſtreif. Phyll. superciliatum. P. Max.

Dunkelgraubraun, vom Naſenblatt bis zum Ohr lauft ein reinweißer Streif über die Augen hin. In Wäldern an der Oſtküſte von Braſilien. Wahrſcheinlich Azaras Chauve souris première.

12. Großblattnaſe. Phyllost. macrophyllum. P. Max.

Flugweite 10 Zoll 4 Linien. Das Naſenblatt beynahe 5 Linien lang, länglicht herzförmig, der Schwanz lang. Die Farbe dunkel rußbraun. In den Wäldern von Braſilien.

13. Kurzſchwänzige Blattnaſe. Phyllost. bernicaudum. P. Max.

Das Naſenblatt ſchmal, etwas ſpeerförmig, $2\frac{1}{2}$ Linien lang, der Schwanz kurz. Flugweite 11 Zoll. Die Farbe des etwas wolligen Haares graurötzlichtbraun. Vielleicht Phyllost. elongatum.

14. Dunkler Mampyr. Phyllost. obscurum. P. Max.

Kein Schwanz, langhaarig, dunkelſchwärzlicht rußfarben, nach dem Auge zu ein etwas hellerer Streif. Flugweite 16 Zoll 7 Linien. Oſtküſte von Braſilien.

15. Breitöhriger Mampyr. Phyllost. brachyotos. P. Max.

Von derſelben Farbe wie die vorige, doch etwas heller, die Ohren breiter, der Körper breiter und dicker, das Naſenblatt bis drey Linien hoch. In den dichten Waldungen am Mucuri in Braſilien. Beyde Arten gehören zu den eigentlichen Mampyren.

Großhäutler. Megaderma. Geoff.

Auf der Naſe ein zuſammengeſetzteres Blatt, als die Blattnaſen. Ohrdeckel groß, oft gegabelt, die Ohrmuſcheln ſehr weit, und beyde Ohren verbinden ſich auf dem Scheitel; Zunge und Lippen glatt; die Schenkelflughaut ganz, ohne Schwanz. Oben keine Vorderzähne, unten vier, ſo daß es ſcheint, ihr Zwiſchenkieferknochen bleibe knorplicht. Sie leben alle in der alten Welt.

1. Kleeblattnaſe. Meg. trifolium.

Naſenblatt eiförmig, Naſenklappen faſt ſo groß, als das Blatt ſelbſt; den fünften Theil ſo lang als das Ohr; Ohrdeckel dreylappig. Flugweite 11 Zoll. Java.

2. Herznaſe. Meg. spasma.
Schreber pl. XLVIII.

Blatt herzförmig, die Naſenklappe ebenſo, ſo daß es ſcheint, als ob zwey Herzen über einander ſtünden; Ohrdeckel mit zwey ungleichen Lappen. Auf Ternate.

3. Leyernaſe. Meg. Lyra.

Naſenblatt recht winklicht abgeſtutzt, Naſenklappe um die Hälfte kleiner. Ann. du Mus. XV. pl. 12.
Vaterland unbekannt.

4. Stirnblatt. Meg. Frons.

Naſenblatt eiförmig, faſt von der Größe des Kopfes und halb ſo groß als die Ohren. Senegal.

5. Großohr. Meg. Megalotis.

Die Ohren nur um ein Drittheil kürzer als der Leib, wohl 2½ Zoll lang, und faſt eben ſo breit. Ohrdeckel ſehr lang, ſo daß es ſcheint, als ob vier Ohren vorhanden wären. Naſenblatt ohrförmig und groß. Pelz grau.
Vaterland Südafrika.

1. Kammnaſe. Rhinolophus. (Noctilio Kuhl).

Die Naſe iſt mit ſehr zuſammengeſetzten Häuten und häutigen Vorſprüngen beſetzt, welche zum Theil auf der Oberlippe ſitzen, und im Allgemeinen die Form eines Hufeiſens bilden; der Schwanz iſt lang und mit der Flughaut verwachſen; eine Art ohne Schwanz. Sie haben unten

vier Vorderzähne, oben nur zwey ſehr kleine, welche in einem knorplichten Zwiſchenkieferknochen ſtecken. Die Ohrmuſchel groß, aber einfach und ohne Deckel. Sie haben vier Säugewarzen, während alle andern Thiere dieſer Familie nur zwey haben, nemlich zwey an der Bruſt und zwey am Bauche oben an den Schaambeinen. Dieſe letztern ſcheinen aber nach Kuhls Unterſuchungen keine wahren Brüſte zu ſeyn, da keine Milchdrüſen gefunden werden, ſie erſcheinen erſt beym zweyjährigen Weibchen, und erſt im dreyjährigen erreichen ſie ihre Größe, ohne daß man je Milch in ihnen fände.

1. Hufeiſennaſe. Rhinol. ferrum. equinum. Kuhl.

Schreb. LXII. Rhin. bifer. Geoff. petit fer à cheyal. Vespert. hipposideros et ferrum equinum.

Auf der Naſe ein hufeiſenähnliches Blatt. Gewicht ½ Loth, Länge 2 Zoll 9 Linien. Flügelbreite 9—10 Zoll. Der Kopf macht mit dem Hals einen rechten Winkel. In der Mitte des Hufeiſens liegen die Naslöcher, und hinter denſelben eine kleine Muſchel, am Ende des Hufeiſens ein kleiner Sattel. Die Ohren trichterförmig: Flügel und Füße ſchwärzlich. Naſe und Ohren hellaſchgrau. Der Rücken bald hellbraun, bald rothbraun, die Haare an der Wurzel weiß, an der Spitze roth. Der Bauch röthlichweiß. Im mittlern Deutſchland und der Schweiz. Hipposideros iſt die Junge.

2. Große Hufeiſennaſe. Rhinol. bifer. Geoff.

Flügelbreite über 13 Zoll, die Länge faſt 4 Zoll, die Haare kürzer, als bey der vorigen, aber wolliger auf dem

Rücken. An der Wurzel weiß, an der Spitze rothbraun, an der Unterſeite heller. Flughaut ſchwarzbraun. In Frankreich.

3. Dreyzahnige Kammnaſe. Rhinol. tridens. Geoff.

Naſenblatt einfach, endigt in drey Spitzen. Vaterland Egypten.

4. Die Tiefnaſe. Rh. speoris. Geoff.

Peron voyage. pl. 35. Rhin. crumenifer. Schreb. LIX. B.

Naſenblatt einfach, am Endrande abgerundet, hinter dieſem ein Loch, durch einen Schließmuskel ſchließbar. Die Ohren ſo lang als der Kopf. Die Naſenlöcher liegen in einer Grube. Auf Timor.

5. Die Stirnbinde. Rhinol. Diadema. Geoff. Ann. du Mus. XX. pl. 6.

Naſenblatt einfach, am Endrande abgerundet, dreymal ſo breit, als lang, ſetzt ſich in ein Hufeiſen fort, ſo daß das Geruchsorgan, wie mit einer Krone umgeben iſt. Der Pelz iſt lebhaft rothbraun mit Goldglanz. Die gröſte Art. Auf Timor.

6. Commerſons Kammnaſe. Rhin. Commersonii. Geoff.

Naſenblatt einfach, am Endrande abgerundet, kein Loch auf der Stirn; der Schwanz halb ſo lang, als der Schenkel. Madagascar.

7. Kammnaſe ohne Schwanz. Rhinoph. ecaudatus. Neuwied.

Oben zwey ſtarkgekrümmte und zuſammengedrückte Vorderzähne, unten vier mit geſpaltener Schneide, die Eckzähne nagelförmig. Eine Hautfalte ſchließt die Naſe ein und bildet über jedem Naſenloch eine kleine flache Spitze, über deren Mitte eine andere Hautfalte eine einfache ähnliche Spitze bildet. Kein Schwanz. Die Farbe gelbröthlich. Dieſe neue Art iſt die einzige, welche ſich in der neuen Welt vorfindet, und zeichnet ſich durch den Mangel an Schwanz aus. Neuwied fand ſie an der Oſtküſte von Braſilien.

Nachtflieger. Nycteris Geoffroy.

Ueber die Stirne lauft eine nackte Furche, welche ſelbſt am Schedel ſichtbar iſt, die Naſenlöcher ſind mit einem Kreiſe von Hautplättchen umgeben. Oben ſtehen 4, unten 6 Vorderzähne, die Ohren groß, nicht vereinigt. Der Schwanz ganz in die Flughaut verwachſen; der Zwiſchenkieferknochen beweglich; die Naſenlöcher ſind durch Klappen verſchloſſen; es ſind Backentaſchen vorhanden, welche mit Luft angefüllt werden können, und hinten durch ein Loch unter die Haut münden. Dieſe iſt ganz frey, und nur an einigen Stellen durch Zellgewebe mit den Muskeln leicht verbunden, das Thier ſteckt darin, wie in einem Sacke. Es kann durch ſeine Backentaſchen Luft unter die Haut bringen, während es die Naſenlöcher durch die Klappen ſchließt, ſo wird das ganze Thier, wie ein Ball aufgeblaſen.

1. Daubentons Nachtflieger. Nyct. Daubentonii. Geoff.

Chompagnol volant. Vespert. hispidus Schreb. LVI.

Pelz fuchsröthlich; Bauch ſchmutzigweiß. Ohren länglicht. Am Senegal.

2. Thebaiſcher Nachtflieger. Nyct. thebaicus. Geoff.

Annal. du Mus. XX. Taf. 1.

Pelz hellbraun, Bauch aſchfarben, weite große Ohren. In Egypten.

3. Javaniſcher Nachtflieger. Nyct. javanicus. Geoff.

Annal. du Mus. XX. Taf. 1.

Pelz hellfuchsroth, Bauch röthlichbraun.

Faltennaſe. Rhinopoma.

Die Grube an der Naſe iſt weniger merkbar und bildet blos eine Falte, die Naſenlöcher liegen am Ende der Schnauze, über dieſelbe eine kleine Hautfalte, die Ohren vereinigen ſich. Der Schwanz länger als die Flughaut.

1. Kleinblättrige Faltennaſe. Rhin. mycrophyllum.

Grau, Schwanz ſchwarz. Flugweite 8 Zoll, der Schwanz nur an ſeinem Anfang in die Flughaut verwachſen, welche die Schenkel nicht vollkommen verbindet. In Oberegypten in den Pyramiden *).

*) Zwey Arten, wovon die eine in Egypten, die andere in Carolina ſich finden ſoll, ſind noch nicht mit Gewißheit beſtimmt.

Grabflieger. Taphozous.

Mit einer Stirnrinne, aber die Naſe ohne hautige Vorſprünge, oben nur zwey, unten vier Vorderzähne, die Ohren getrennt, der Schwanz ſteht über die Flughaut vor. Die Naſe in einen kurzen Rüßel verlängert, an deſſen Ende die Naslöcher ſtehen. Ohren mittelmäßig mit Deckel.

1. Senegaliſcher Grabflieger. Taph. senegalensis.

Pelz gelbbraun, oben keine Vorderzähne, Ohrdeckel klein. Am Senegal.

2. Beutel Grabflieger. Taph. lepturus.

Schreb. LVII. Saccopteryx. Täſchelflügel Illig.

Schnauze mittelmäßig, die Naslöcher wie zwey Röhren, am Ellbogen eines jeden Flügels ein kleiner faltiger Beutel. In Surinam *).

Klappenſchwanz. Diclidurus. Neuwied.

Vorderzähne oben wahrſcheinlich zwey, unten ſechs, drey auf jeder Seite unmittelbar an den Eckzahn gereihet, in der Mitte eine Lücke, alle klein mit breiter Schneide. Die Eckzähne nagelförmig, die obern vorwärts gerichtet, hinten mit einer kleinen Nebenſpitze, die untern ſenkrecht. Backenzähne oben vier, unten fünf mit Zackenſpitzen und einigen kleinen Nebenhöckern. Der Unterkiefer länger als

*) Oken beſchreibt noch als ungewiſſe Arten Taph. aegyptiacus grauroth, unten grau. In den Gräbern von Theben und Taph. mauritianus. Braun unten röthlicht, aus der Barbarey.
A. d. U.

der obere, letzterer vor und zwiſchen den Augenhöhlen, durch eine groſse elliptiſche Vertiefung ausgezeichnet, welche die Geſichtsknochen zu beyden Seiten über die Höhlen heraustreibt, Stirn und Scheitelknochen in blaſenartige Erhöhungen aufgetrieben. Die Zunge fleiſchig mit ganzem Rande, kürzer als der Unterkiefer, und ſtark befeſtigt; ſtatt des Schwanzes laufen die Schwanzknochen mit mehreren Gelenken, in zwey äuſserlich an der Haut des Körpers befeſtigte Hornſtücke aus, welche ein aus zwey Klappen zuſammengeſetztes Organ bilden. Die obere Klappe iſt halbmondförmig mit wulſtig verdicktem Rande, in der Mitte vertieft, unter dieſer Klappe ſteht eine kleinere dreyeckigzugeſpitzte, von der Haut gebildete Klappe, welche gegen die obere angeſchloſſen werden kann. Beyde ſind hohl durch eine beſondere Haut vom Körper getrennt, die Schwanzwirbel laufen in die obere Klappe hinein. Die Flughaut wie bey andern Fledermäuſen, ihr hinterer unterer Rand geht über die Klappe hinaus.

1. Weiſser Klappenſchwanz. Diclid. Freyreisii. Neuwied.

Diclid. Albus Oken.

Rein weiſs, Flughaut graubraun, am Armknochen lauft ein Streif von weiſsen Haaren. Am Rio Pardo an der Oſtküſte von Braſilien, in Palmbäumen von Freyreis entdeckt *).

*) Hypexodon. Rafinesque. Vorderzähne oben keine, unten 6 ausgerundete, an der Wurzel des untern Eckzahns eine Warze. Die Schnauze nackt abgerundet, vorſpringend. Der Schwanz in der Flughaut verwebt.

Eigentliche Fledermäuſe. Vespertilio.

Die Schnauze und Naſe ohne hautige Fortſätze oder ſonderbare Bildungen, die Ohren getrennt, oben vier Schneidezähne, die beyden mittlern von den äußern abſtehend, unten ſechs, ſchneidend und etwas gezähnelt. Der

---

Hyp. mystax. Ganz rothgelb, oben auf dem Kopf braun, Flughaut ſchwarz, der Schwanz ſpitzig, ein ſtarker Schnurbart, die Ohren braun mit Läppchen verſehen und innerlich queer geribbt; Länge 3 Zoll, wovon der Schwanz 2 Zoll. In Kentucky.

Nycticejus. Rafinesque. Unterſcheidet ſich von der vorigen Gattung durch zwey Vorderzähne oben, welche weit von einander abſtehen, an die Eckzähne feſt anliegen, und ſpitzig eingeſchnitten ſind, die 6 untern Vorderzähne ſind ſtumpf, an der Wurzel der Eckzähne keine Warze.

1. Schwarzſchultriger Nycticejus. Nyct. humeralis. Der Rücken dunkelbraun, die Schultern ſchwarz, Bauch und Flughaut grau, der Schwanz faſt ſo lang als der Körper, mit langer Spitze. In Kentucky.

2. Gewürfelter Nycticejus. Nyct. tessellatus. Oben braun, unten rothgelb, mit einem ſchmalen gelblichen Halsbande, die Achſeln weiß, die Flügel mit würfelförmigen rothbraunen Flecken, der Schwanz ſo lang als der Körper, am Ende mit einer vorſpringenden Warze, die Ohren kurz, abgerundet mit Ohrläppchen. In Kentucky.

Herr Prof. Rafinesque zu Lexington hat dieſe beyden Geſchlechter aufgeſtellt, ich führe ſie der Vollſtändigkeit wegen an, obſchon es mir ſcheint, daß ſie der Gattung Vespertilio einverleibt werden könnten, umſomehr als die Sippen der Flederthiere ohnehin zu ſehr vervielfältigt worden ſind. A. d. U.

Schwanz iſt mit der Flughaut verwachſen. Dieſe Gattung iſt ſehr zahlreich und beſonders gehören dazu alle europäiſchen Arten außer Rhinolophus. Nach den neuern Entdeckungen eines Leisler, Kuhl, Natterer und Schreibers ſind in Deutſchland und den benachbarten Ländern vierzehn Arten bekannt *). Sie leben alle von Inſekten, der Biſamgeruch, welchen einige von ſich geben, kommt aus Talgdrüſen. Sie fliegen alle ſehr geſchickt und ſchön, und leben meiſt in großen Geſellſchaften; werfen nur ein höchſtens zwey Junge.

1. Langöhrige Fledermaus. Vesp. auritus **). Schreb. L.

Die Ohren länger als der Kopf, 1½ Zoll lang mit Ohrdeckel. Die Schnauze ſpitzig zulaufend, hinter den Naslöchern wulſtig. Oben graufahl unten graulicht.

In Deutſchland in Städten und Dörfern.

2. Bechſteiniſche Fledermaus. Vesp. Bechsteinii Leisler.

Ohren etwas über 11 Linien lang und 6 breit. Daum 3¾ Linien lang. Flugweite 11 Zoll. Oben gelblicht braun, unten weißlicht. Das Gebiß blendend weiß.

Häufig in Thüringen. Ann. der Wett. Geſellſ. IV. Taf. XXII.

---

*) Siehe Naturgeſchichte der deutſchen Fledermäuſe von Heinrich Kuhl. Annalen der Wetterauiſchen Geſellſchaft. IV. Bd. A. d. U.

**) Um dieſer langen Ohren willen hat Cuvier und Geoffroi dieſe Art unter dem Namen Plecotus getrennt, allein dies Kennzeichen iſt nicht charakteriſtiſch genug eine Gattung zu bilden. A. d. U.

3. Natterers Fledermaus. Vesp. Nattereri. Kuhl.

Die Schwanzflughaut gefranzt. Auf dem Rücken ſchwarzbraun, an der Spitze der Haare fahl. Am Bauche heller. Die Ohren nur $8\frac{1}{2}$ Linie lang, und der Kopf ſchwach und klein. Flugweite $9\frac{1}{2}$ Zoll.

Selten in der Wetterau. Ann. d. Wett. Geſellſ. IV. Taf. XXIII.

4. Rattenartige Fledermaus. Vesp. Myotis. Kuhl.

Vesp. murinus auct. Schreb. LI.

Unten weiß, die Alten röthlicht braun, die Jungen aſchgrau. Flugweite 15 bis 16 Zoll. Die gröſte inländiſche Art. Die Ohren ſo lang als der Kopf.

Häufig in der Schweiz und in Deutſchland auf Kirchenböden.

5. Frühfliegende Fledermaus. Vesp. proterus. Kuhl.

Vesp. Noctula et lasiopterus. Schreb. LII. u. LVIII. B.

Einfärbig rothbraun. Die untere Seite der Flughaut längs dem Arme hin ſehr ſtark behaart. Die Ohren kurz, und nierenförmig abgerundet. Die Ohrdeckel klein und breit. Flugweite $14\frac{1}{2}$ Zoll.

Im gröſten Theil von Europa gemein, auf Kirchen und in Bäumen.

6. Leislerſche Fledermaus. Vesp. Leisleri. Kuhl.

Die Haare zweyfarbig. Die untere Seite der Flughaut längs dem Arm hin ſehr ſtark behaart. Schwanz-

ſpitze kaum aus der Flughaut vorragend. Flugweite 11 Zoll. Die Haare an der Wurzel dunkelbraun, an der Spitze zimmetbraun, gelb überlaufen, unten graubraun. Nicht ſelten in Deutſchland in hohlen Bäumen.

7. Schreibers Fledermaus. Vesp. Schreibersi. Natt.

Rücken aſchgrau, Unterſeite hellaſchgrau, oft gelblich-weiß überlaufen. Ohren kurz $4\frac{1}{2}$ Linien lang und breit, Naſe kurz und ſtumpf. Schwanz 1 Zoll 8 Linien. Daumen $2\frac{1}{2}$ Linien. Die Flügel klaſſen 10—11 Zoll.

8. Zweyfarbige Fledermaus. Vesp. discolor. Natterer.

Kuhl Fledermäuſe. Taf. XXV.

Unterleib ſchmutzig weiß. Die braunen Haare des Rückens haben weiße Spitzen. Schwanzſpitze 2 Linien vorragend. Länge $3\frac{1}{2}$ bis 4 Zoll, die Flügel klaſſen 10—11 Zoll. Die Schnauze ſtark, breit, lang und aufgeworfen, die Naſe dick und breit. Die Ohren $6\frac{1}{2}$ Linien lang, 5 Linien breit, rundlich eiförmig.

Südliches Europa.

9. Späthfliegende Fledermaus. Vesp. serotinus. Daub.

Schreber LIII.

Braunroth, unten matter, die Haare lang und glänzend, Ohren kürzer als Kopf, Flughaut faſt ſchwarz. Deckel kurz und gebogen. Flugweite 13 bis 14 Zoll. Fliegt ſpät.

In Deutſchland, Frankreich, der Schweiz in hohlen Bäumen.

10. Kurzmaulige Fledermaus. Vesp. barbastellus. Daub.

Schreb. LV.

Die Ohren eben ſo breit als lang, gehen vorn über die Stirn zuſammen und ſind ausgeſchweift, der Ohrdeckel halb herzförmig. Die Farbe ſchwarzgrau. Flugweite 10 Zoll. Die Schnauze wie abgeſtutzt.

Hin und wieder in Deutſchland und Frankreich.

11. Daubentoniſche Fledermaus. Vesp. Daubentonii. Leisl.

Kuhl Flederm. Taf. XXV.

Schwanz ungeſäumt, Schwanzſpitze zwey Linien aus der Schwanzhaut vorragend. Ohren 5 Linien lang, Flügelweite 9½ Zoll. Unterſeite weißlicht, oben röthlichtgrau Gewicht kaum ½ Loth. In Deutſchland.

12. Zwergfledermaus. Vesp. Pipistrellus.

Schreb. LIV.

Ohren die Hälfte ſo lang als der Kopf, ſtumpf zugeſpitzt. Die Ohrdeckel klein. Die Farbe ſchwärzlichtbraun. Flugweite nur 7 Zoll, die kleinſte deutſche Art.

Nicht ſelten an Waſſern in Deutſchland, der Schweiz, Frankreich.

13. Kuhliſche Fledermaus. Vesp. Kuhlii. Natterer.

Unterſeite fahl ohne Spuren von weiß oder grau, Oberſeite hellbraunroth. Ohren faſt dreieckig, an der Baſis 4 Linien breit. Obere Hälfte der Schwanzflughaut auf

der

der Rückenſeite dicht behaart. Zähne ſtark. Flugweite 8 Zoll 8 Linien. Haare lang, zart und wollig.

In der Gegend von Trieſt.

14. Schnauzbärtige Fledermaus. Vesp. mystacinus. Leisler.

Längs der Oberlippe ein dichter, langer, weißhaariger Bart, der über die Unterlippe hinaushängt, $7\frac{1}{2}$—8 Zoll Flugweite. Kopf klein, Geſicht behaart, Schnauze kurz und ſtumpf, die Ohren 6 Linien lang und bloß $2\frac{1}{2}$ breit, der Ohrdeckel lanzetförmig lang und ſchmal. Oben ſchwärzlicht, Unterleib weißlicht. Selten in Mitteldeutſchland.

15. Halsband Fledermaus. Vesp. collaris. Meisner.

Der Kopf bräunlicht, Geſicht ſtark behaart, um den Hals geht ein deutliches gelbweißes Halsband, welches unter dem Kinn ſich verliert, der Unterleib aſchgrau, der Rücken gelblichtbraun. Länge bis zur Schwanzſpitze $2\frac{1}{2}$ Zoll. Flugweite 7 Zoll. Die Ohren 5 Linien lang, lanzetförmig zugeſpitzt, unten 2 Linien breit, Ohrdeckel lanzetförmig. Das Haar ſanft.

Aus der Gegend des Montblank.

16. Schöngezeichnete Fledermaus. Vesp. pictus.

Schreb. XLIX.

Schnauze kurz, Naſe klein, Ohren kürzer als der Kopf, eiförmig. Das Haar lang, rothbraun ins Goldfarbe ſpielend. Flugweite $4\frac{1}{2}$ Zoll.

Vaterland Ceylon.

17. Bourboniſche Fledermaus. Vesp. burbonicus.

Pelz braunroth und röthlichtweiß. Ohren halb ſo lang als der Kopf. Inſel Bourbon.

18. Schwärzling. Vesp. Nigrita. Schreb. L.

Schnauze, Ohren und Flügel ſchwarz. Oben braunfahl, unten graufahl. Flugweite 16 Zoll. Ohren kürzer als Kopf. Senegal.

19. Starkbehaarte Fledermaus. Vesp. lasiurus. Schreb. LXII. B.

Ohren kürzer als Kopf, Pelz rothgelb, die Flughaut zwiſchen den Schenkeln ſtark behaart.

Aus Cayenne.

20. Neujorkiſche Fledermaus. Vesp. noveboracensis.

Ohren kurz, breit und rundlicht, Pelz hellbraun, an den Schultern ein weißer Fleck.

Neujork.

21. Weißliche Fledermaus. Vesp. albescens.

Schwärzlicht, unten dunkelbraun wie gepudert. Ohren kurz.

Paraguay.

22. Rothbraune Fledermaus. Vesp. ruber.

Oben zimmtfarb, unten ins roſenfarbe ſpielend. Die Ohren ſehr ſpitzig, pfriemförmig. Flugweite 9 Zoll.

Paraguay.

23. Langhaarige Fledermaus. Vesp. villoſiſſimus.

Sehr langhaarig, die Ohren pfriemförmig. Pelz hellbraun, ins weißlichte ſpielend. Flugweite 12 Zoll.

Paraguay.

24. Gröſte Fledermaus. Vesp. maximus.

Schnauze lang und zugeſpitzt, oben kaſtanienbraun, unten ſchmutzigweiß. Flugweite 19 Zoll.

Gujana.

25. Timoriſche Fledermaus. Vesp. timorienſis.

Ohren breit, ſo lang als der Kopf, durch eine ſchmale Haut vereinigt. Ohrdeckel halb herzförmig. Pelz oben braunſchwarz, unten weiß.

26. Naſenfledermaus. Vesp. Naſo. Neuwied.

Mit ſtark verlängerter faſt rüßelförmiger Naſe, welche um eine ſtarke Linie über den Oberkiefer vortritt. Länge 2 Zoll 4 Linien. Flughaut ſtark behaart; Ohr ſchmal und ſtark zugeſpitzt. Haar am Oberleib dunkelgelblicht graubraun, an den Untertheilen bläſſer gelblich grau.

Oſtküſte von Braſilien.

27. Hundsſchnauzige Fledermaus. Vesp. caninus. P. Max.

Die Schnauze dick, der Mund breit mit aufgeſchwollenen Lippen. Die Ohren kegelförmig abgerundet, der Ohrdeckel kurz. Die Flughaut ſchmal, das Haar lang dunkelſchwarzbraun, an den untern Theilen etwas heller. Flugweite 10 Zoll 4 Linien. Oſtküſte von Braſilien.

28. Schwärzliche Fledermaus. Vesp. nigricans. P. Max.

Klein, der Schwanz halb ſo lang als der Körper, die

Schnauze kurz. Die Farbe dunkelrußfarbig oder ſchwärz- lichtgraubraun. Flugweite 8 Zoll 8 Linien. Oſtküſte von Braſilien.

29. Geſpornte Fledermaus. Vesp. calcaratus. P. Max.

Pelz röthlichtbraun, unten röthlichtfahl, die Ohren ſchmal lanzettförmig, die Ferſenſpitzen ſind ſehr lang und bilden einen Sporn. Flugweite 11 Zoll 3 Linien. Oſtküſte von Braſilien.

30. Weißbauchige Fledermaus. Vesp. leucogaster. P. Max.

Die Schnauze ganz beſonders kurz, die Ohren läng- licht zugerundet. Der Pelz oben ſchwarzbraun mit gelbli- chen Haarſpitzen, Kehle und Bruſtſeiten ſchwarzbräunlicht, Bauch und Aftergegend weißgraulicht. Flugweite 8 Zoll 11 Linien. Oſtküſte von Braſilien.

Fliegende Makis. Galeopithecus.

Sie ſind ungeachtet ihrer Flughaut wohl von den Fledermäuſen zu unterſcheiden, weil die Finger ihrer Hän- de alle mit ſchneidenden Nägeln bewaffnet, auch nicht län- ger ſind als die Finger an den Füßen, ſo daß die Haut, welche zwiſchen den Füßen liegt, und ſich bis an die Sei- ten des Schwanzes fortſetzt, nicht eigentlich als Flughaut dient, ſondern wie bey den Flieg-Eichhörnchen als eine Art Fallſchirm gebraucht werden kann. Die Eckzähne ſind kurz und wie die Backenzähne gezähnelt. In der obern Kinn- lade ſtehen zwey gezähnelte und von einander entfernte Vorderzähne; unten ſechs Vorderzähne, welche in Lamel- len geſpalten ſind, wie ein Kamm, dieſer Bau iſt der Gat- tung allein eigen. Dieſe Thiere leben auf Bäumen im

indiſchen Archipel von Inſekten, und wahrſcheinlich auch Vögeln. Wenn man von dem Abreiben der Zähne urtheilen ſoll, ſo freſſen ſie auch Früchte. Der Blinddarm iſt groß.

Die einzige mit Gewißheit beſtimmte Art lebt auf den Molucken und den Südinſeln.

1. Fliegender Maki. Galéopithecus rufus. Audeb. pl. 1. 2. Schreber CCCVII. C. D.

Etwa von der Größe einer Katze, oben zimmetfarb, oder grauroth, unten roſtfarb. Er lebt auf den Molucken, Ternate, den Südinſeln u. ſ. w.

Der geſcheckte fliegende Hund. Gal. variegatus ſoll das junge Thier ſeyn. Er iſt grau, ſchwarz und weißlicht, geſcheckt und gewellt, unten weißlicht *).

Zweyte Familie der Raubthiere.

Inſektenfreſſer. Insectivora. Subteranea. Illig.

Die Säugewarzen am Bauche. Wie bey den Händeflüglern ſind die Backenzähne mit kegelförmigen Spitzen beſetzt, und die meiſten ſind nächtliche Thiere, welche meiſt unter der Erde leben. Ihre vorzüglichſte Nahrung ſind Inſekten, in den kalten Gegenden bringen viele den Winter in Erſtarrung zu. Sie haben nicht wie die Hände-

*) Die Familie der Händeflügler iſt wohl nicht mit Unrecht von den meiſten Syſtematikern von den Raubthieren getrennt worden, und macht eine eigene Ordnung aus. Da ſie alle Inſekten freſſend ſind, ſo paßt die Benennung Inſektenfreſſer nicht ausſchließlich auf dieſe zweyte Familie der Raubthiere, für welche der Name grabende wohl ſchicklicher wäre. A. d. U.

flügler Flughäute, aber immer Schlüſſelbeine; ihre Füße ſind kurz, die Bewegung meiſt langſam; die Säugewarzen liegen am Bauche, und die männliche Ruthe in einer Scheide; alle haben keinen Blinddarm, und beym Gehen ſetzen alle den ganzen Fuß auf die Erde.

Man kann ſie in zwey Unterabtheilungen theilen, und dieſelben nach der Lage und Größe der Vorderzähne und Eckzähne beſtimmen. Die erſte hat zwey lange Vorderzähne, denen zu jeder Seite kürzere Schneidezähne und Eckzähne folgen, die Eckzähne ſind ſelbſt kürzer als die Backenzähne, wie bey den Tarſiern unter den Vierhändern. Dieſer Bau der Vorderzähne nähert ſie auch einigermaßen den Nagthieren.

Bey der zweyten Abtheilung finden ſich vier abgeſonderte Eckzähne, wie bey den übrigen Raubthieren.

Erſte Abtheilung.

Igel. Erinaceus.

Der Körper iſt mit Stacheln und Haaren beſetzt, auf dem ganzen Rücken ſtehen Stacheln, am Bauch Haare. Das innere der Rückenhaut iſt mit Muskelfaſern durchwebt, durch dieſe Einrichtung kann der Igel den ganzen Körper mit Kraft kugelförmig zuſammenziehen, und Kopf und Füße verbergen, ſo daß der ganze Körper einer Stachelkugel gleicht, die ſchwer anzugreifen iſt. Der Schwanz iſt kurz, die Füße alle fünfzehig. Die mittlern Vorderzähne oben ſind cylindriſch und von einander abſtehend.

1. Der Europäiſche Igel. Erinac. europaeus. Schreb. CLXII.

Mit kurzen Ohren. In allen gemäßigten Gegenden von Europa in Gebüſchen. Im Winter verkriecht er ſich

unter Baumwurzeln, oder gräbt ſich ein Loch, wo er in anhaltendem Schlafe die kalte Zeit zubringt. Im Frühjahr ſind beym Erwachen die Saamenbläschen des Männchens zu einer ganz außerordentlichen Größe angeſchwollen. Er lebt von Inſekten, aber auch von Mäuſen, Maulwürfen, Fröſchen und andern kleinen Thieren, und von Obst und Weintrauben. Im Alter findet man oft die Spitzen ſeiner Backenzähne ganz abgerieben. Ehedem brauchte man ſeine Haut zum Hecheln des Hanfes. Er ſoll auch in Aſien und Afrika vorkommen?

2. Langöhriger Igel. Erin. auritus.
Schreb. CLXIII.

Kleiner als der europäiſche, die Ohren ſo lang als zwey Drittheile des Kopfs, übrigens dem unſrigen ſehr ähnlich. Er ſoll die ſpaniſchen Fliegen, welche Hunden und Katzen ſchreckliche Schmerzen verurſachen, ohne allen Schaden in Menge freſſen. Von der Nordſeite des kaſpiſchen Meeres an, findet er ſich bis in Egypten.

Spitzmaus. Sorex.

Kleine Thiere ohne Stacheln, die Schnauze in einen beweglichen Rüßel verlängert. Auf jeder Seite des Körpers ſteht unter den Haaren eine Reihe von gröbern Haaren, zwiſchen welchen eine riechende Materie ausſchwitzt, welche in einer eigenen Drüſe abgeſondert wird. Die mittlern obern Vorderzähne ſind etwas gebogen und an ihrer Baſis gezähnt, unten zwey lange Vorderzähne, welche gerade vorwärts ſtehen. Unbeſtimmte Eckzähne, kürzer als die Vorderzähne, oben fünf, unten zwey auf jeder Seite. Die Backenzähne oben vier, unten drey, alle mit Spitzen bedeckt. Die Augen ſehr klein, kein Jochbogen,

die Ohren kurz und rund. Der Schwanz behaart, lang oder mittelmäßig oder fehlt ganz. Säugewarzen ſechs bis zehn an Bruſt und Bauch. Sie leben in Löchern, welche ſie ſelbſt graben, ſind mehr nächtliche Thiere und freſſen Würmer und Inſekten, auch Aas.

1. Gemeine Spitzmaus. Sor. araneus.
Schreb. CLX.

Grau mit eckigem Schwanz von der Länge des Körpers. Faſt in ganz Europa gemein, von der Größe der Hausmaus. Hunde und Katzen tödten ſie, freſſen ſie aber nicht, wegen ihrem Biſamgeruch.

2. Waſſerſpitzmaus. Sor. fodiens.
Schreb. CLXI.

Schwarz mit weißem Bauche, eckigem Schwanz von der Länge des Körpers. An den Füßen ſtehen eine Reihe ſteifer Haare zum Schwimmen; das Ohr kann durch drey Klappen feſt verſchloſſen werden, ſie ſchwimmen und tauchen daher geſchickt; leben an Flüſſen und Waldbächen von Waſſerinſekten, Fiſchrogen.

Im mittlern Europa.

3. Weißzähnige Spitzmaus. Sor. leucodon.
Schreb. CLIX. D.

Oben braunſchwarz, unten weiß, der Schwanz kürzer als der Körper. Der Körper geſtreckter als bey der vorigen. Keine Schwimmhaare. Vorderzähne ſehr weiß.

Im mittlern Europa.

4. Spitzmaus mit vierſeitigem Schwanz. Sor. tetragonurus.
Schreb. CLIX. B.

Schwanz vierſeitig, kürzer als der Körper. Pelz bräunlichtſchwarz, unten grau. Mittleres Europa.

5. Grabende Spitzmaus. Sor. constrictus. Schreb. CLIX. C.

Schwanz kürzer als der Körper, oben ſchwärzlicht, unten graulicht. Vorderzähne gelb. Gräbt tieſe.

Mittleres Europa.

6. Breitſchwänzige Spitzmaus. Sor. remifer. Geoff.

Annal. du Mus. XVIII. p. 2.

Um die Hälfte größer als die gemeine, gedrungener, ſchwärzlichtbraun, unten graubraun. Ohren weiß. Schwanz anfangs gefurcht, am Ende platt.

In Frankreich, an Flüſſen.

7. Kleinſte Spitzmaus. Sor. exilis.

Das kleinſte Säugethier, wiegt etwa $\frac{1}{2}$ Drachmen, Schwanz ſo lange als der Körper, anfangs dünne, dann rund und dick. Pelz bräunlicht.

In Sibirien nach Pallas.

8. Zwergſpitzmaus. Sor. minutus. Schreber CLXI. B.

Ohne Schwanz, mit ſehr langem Kopf, nur etwas größer als die vorige.

Sibirien.

9. Geſtreifte Spitzmaus. Sor. lineatus. Geoff.

Braunſchwärzlicht oben, der Hals grau. Ueber das Geſicht geht eine ſchmale weiße Linie von der Naſe bis zur Stirn, an den Ohren ein weißer Fleck.

Gegend um Paris.

10. Indiſche Spitzmaus. Sor. indicus.

Oben graubraun, unten röthlicht, der Schwanz rund. Vaterland Pondicheri.

11. Kapiſche Spitzmaus. Sor. capensis.

Gleicht der vorigen, aber die Schnauze iſt ſpitzer und länger und der Schwanz halb ſo lang als der Körper. Sie iſt graulicht, über den Rücken ins Rothgelbe ſpielend.

Am Kap. Ann. du Mus. Tom. XVII. pl. 4.

12. Rattenſchwänzige Spitzmaus. Sor. myosurus *).

Weiß, der Schwanz lang, die Schnauze kurz. Vaterland unbekannt.

Ann. du Mus. XVII. pl. 3.

Desman. Mygale.

Oben zwey ſpitzige dreyeckige Vorder zähne, unten vier die mittlern ſehr klein. Unbeſtimmte Eckzähne kürzer als die Vorderzähne. klein und kegelförmig, oben und unten fünf. Backenzähne oben fünf, unten vier, mit Spitzen beſetzt. Die Schnauze ſehr lang und rüßelförmig, ſehr beweglich und biegſam; der Schwanz iſt ſchuppig und zu beyden Seiten abgeplattet, die Füße fünfzehig, die Zehen mit einer Haut verbunden. Sehr kleine Augen, keine äußeren Ohren.

---

*) Unbeſtimmte Arten ſind Sorex proboscideus und guineensis aus Afrika. Sorex pusillus. caerulescens, Dasyurus und murinus aus Aſien. Sorex suriramensis und albus aus Amerika. Coeculiens aus Sibirien, und Ceylonicus aus Ceylon. Einige davon gehören wahrſcheinlich zur folgenden Gattung. A. d. U.

1. Rußiſcher Desman. Mygale moscovitica.

Sorex moschatus. Schreb. CLIX.

Beynahe von der Größe eines Igels, oben aſchgrau. Dieſes Thier iſt ſehr gemein an den Seen und Flüſſen des ſüdlichen Rußlands. Es nährt ſich von Würmern, Blutigeln, Inſekten, welche es aus dem Schlamme leicht mit ſeinem beweglichen Rüßel hervorwühlt. Es gräbt Löcher in die ſteilen Ufer, der Eingang iſt unter dem Waſſer, das Lager hingegen ſo hoch, daß es immer über dem höchſten Waſſerſtand liegt. Das Thier kommt ſehr ſelten aufs Trockene; man fängt es aber häufig in Fiſchnetzen. Es verbreitet einen ſtarken Biſamgeruch, welcher von einer Salbe entſteht, die in Drüſen unter dem Schwanze abgeſondert wird. Sie riecht ſo ſtark, daß ſelbſt das Fleiſch der Hechte, welche ſolche Thiere verzehrt haben, davon riecht.

2. Pyrenaiſcher Desman. Myg. pyrenaica. Geoff.

Ann. du Mus. XVII. pl. 4.

Viel kleiner mit längerm Schwanze, der am Ende haarigt iſt. Die Nägel ſind doppelt ſo lange, als am rußiſchen, und die Zehen an den Vorderfüßen nur halb verwachſen, der Daum am Hinterfuß faſt frey. Die Farbe oben kaſtanienbraun, die Seiten graubraun, der Bauch ſilberfarb.

In Frankreich am Fuße der Pyrenäen.

Waſſermaulwurf. Scalops.

Der Zahnbau wie beym Desman, die Schnauze wie bey den Spitzmäuſen, die Hände breit, mit ſtarken Nägeln

zum Graben ſehr geſchickt, wie bey den Maulwürfen; die Lebensart unterirdiſch, wie beym Maulwurf.

Canadiſcher Waſſermaulwurf. Scal. canadensis. Illig.
Sorex aquaticus. Schreb. CLVIII.

An den Flüſſen von Nordamerika, ſcheint weit in dieſem Theil von Amerika verbreitet.

Goldmaulwurf. Chrysochloris.

Zahnbau wie bey den vorhergehenden. Die Schnauze kurz, breit und aufgeworfen, an den Vorderfüßen drey Klauen die äußere ſehr groß, die andern kleiner, an den Hinterfüßen fünf Zehen. Auch dieſe Thiere leben unter der Erde. Die Vorderfüße zum Graben, durch einen dritten unter dem Ellbogen liegenden Knochen verſtärkt.

Afrikaniſcher Goldwurf. Chrys. aurata.
Talpa inaurata Schreb. CLVII.

Etwas kleiner als der gemeine Maulwurf, ohne deutlichen Schwanz, der Pelz giebt einen ſchön metalliſchen kupferrothen Schimmer, der nach dem Lichte bald mehr ins Grünliche, bald mehr ins Rothe ſpielt. Die Ohren ſind äußerlich nicht ſichtbar, die Augen ſehr klein.

Vaterland Afrika *).

---

*) Der rothe Maulwurf, welchem Seba Amerika zum Vaterland anweißt, ſcheint zu Scalops zu gehören. Ob der mexikaniſche Tukan, der fuchsroth iſt, und in Mexiko häufig iſt, und dort gegeſſen wird, zu Scalops oder Talpa oder zu den Nagern gehört, iſt ungewiß. Ebenſo wohin der langſchwänzige Maulwurf Pennants gehört.

Zweyte Abtheilung. Mit wahren Eckzähnen.

Borſtenigel. Centetes. Iliig.

Der Körper iſt wie bey den Igeln mit Stacheln bedeckt, allein ſie können ſich nicht ſo vollkommen zuſammenrollen wie die Igel, haben wahre Eckzähne, keinen Schwanz, zwiſchen den Stacheln ſtehen ſehr viele Borſten. Die Augen klein, der Kopf ſehr verlängert durch die ſehr ſpitzige Schnauze. Man findet auf Madagascar drey Arten, von denen man eine auf der Inſel Frankreich naturaliſirt hat. Es ſind nächtliche Thiere, welche drey Monate erſtarrt ſind, obgleich ſie in dem heißen Erdſtriche leben, die Erſtarrung ſoll während der gröſten Hitze ſtatt haben. Die Füße kurz, fünf zehig.

1. Der ungeſchwänzte Borſtenigel. C. ecaudatus.

Schreb. CLXV.

Mit ſteifen Stacheln beſetzt, die Vorderzähne ſind ausgeſchweift, unten ſtehen nur vier Vorderzähne, er iſt größer als unſer Igel, und die gröſte Art.

2. Der weichſtachlichte Borſtenigel. C. setosus.

Schreb. CLXIV.

Die Stacheln ſind biegſam, eher borſtenartig, hat ſechs ausgeſchweifte Vorderzähne in jeder Kinnlade.

3. Der geſtreifte Borſtenigel. C. semispinosus.

Schreb. CLXV.

Mit Stacheln und Borſten beſetzt, gelb und ſchwarz geſtreift. Er hat ſechs Vorderzähne, die Eckzähne ſind dünne und gebogen, er iſt nicht größer als ein Maulwurf.

Maulwurf. Talpa.

Der ganze Bau dieſer Thiere iſt zum Graben und zum Leben unter der Erde eingerichtet. Der Vorderſchenkel iſt ſehr kurz, das Schulterblatt ſehr lang, das Schlüſſelbein ſehr ſtark, mit außerordentlich großen Muskeln verſehen, die Hand ſehr breit, ihr inneres ſteht immer auswärts gerichtet. Der untere Rand der Hand iſt ſchneidend; die Finger ſind undeutlich getheilt, aber die Nägel ſind lang, ſtark, platt und ſchneidend. Beym Graben wirft der Maulwurf die Erde nach hinten. Das Bruſtbein iſt wie bey den Vögeln und Fledermäuſen, indem eine Gräthe daran befindlich iſt, welche den ſtarken Bruſtmuskeln zur Anlage dient, und ihnen die nöthige Stärke giebt. Auch der lange Kopf des Maulwurfs, deſſen ſpitzige Schnauze mit einem eigenen Knöchelchen verſehen iſt, und deſſen Nackenmuskeln ſehr ſtark ſind, wird zum Durchwühlen der Erde gebraucht. Das Nackenband ſelbſt verknöchert ſich oft ganz. Der hintere Theil des Körpers iſt ſchwach, und das Thier bewegt ſich auf freyem Boden mit Langſamkeit und Beſchwerde, während es unter der Erde ſchnell geſchieht. Das Gehör iſt ſehr fein, das Trommelfell ſehr breit, obſchon kein äußeres Ohr vorhanden iſt. Die Augen aber ſind ſo klein, und ſo im Pelz verborgen, daß man lange ihm dieſelben abſprach. Seine Kinnladen ſind ſchwach, die Nahrung beſteht aus Inſekten und Regenwürmern, auch wohl aus zarten Wurzeln. Oben ſind ſechs, unten acht Vorderzähne.

1. Europäiſcher Maulwurf. Talpa europaea. Schreber CLVI.

Mit ſpitzer Schnauze, langem weichem ſchwarzen Haar, man findet zuweilen ganz weiße, erbsgelbe und ge-

ſchäckte. Allenthalben in Europa, ausgenommen im höchſten Norden. Sein Wühlen im Boden iſt mehr dem Feldbau hinderlich, als eigentlich ſchädlich.

Spitzwurf. Talpa sorex *). Condylura.

Oben ſechs, unten vier Vorderzähne, keine Eckzähne, oben ſieben, unten acht Backenzähne auf jeder Seite, alſo in allem 46 Zähne (bey Talpa 44). Die Schnauze ſehr verlängert, ſehr geſpalten, mit einem Knochen verſehen, der am Ende in eine knorplichte Spitze ausläuft und mit einer Scheibe ſich endigt, welche mit einem Kranz von beweglichen Franzen umgeben iſt. Die Form des Körpers iſt maulwurfsartig, die Vorderfüße ſehr kurz und handförmig, mit fünf kurzen Zehen, weichem ſehr kurzem Pelz und ſehr kleinen Augen.

1. Der Spitzwurf mit aufgeworfener Schnauze. Tal. cristata.

Condylura. Illig. Sorex cristatus. Linn.

Die Naſe iſt mit beweglichen knorplichten Spitzen umgeben, welche eine Art von Stern bilden, wenn er ſie ausbreitet. Er iſt kleiner als der europäiſche, der Schwanz mißt die Hälfte des Körpers, und iſt mit ſehr kurzen weichen Haaren bedeckt **).

Aus Canada.

---

*) Man kennt nur eine beſtimmte Art, wenn nicht die von Pennant beſchriebene und von Illiger unter dieſes Geſchlecht verſetzte Talpa longicaudata hieher gehört.

**) Talpa oder Codylura fissipes, Talpa flava, purpurascens, und radiata, alle aus Amerika, ſind unbeſtimmte Arten. Da

Eigentliche Fleiſchfreſſer Carnivora.

oder

Dritte Familie der Raubthiere.

Obſchon der Beyname Fleiſchfreſſend allen mit Klauen verſehenen Thieren zukommt, welche drey Arten von Zähnen haben, und nicht zu den Vierhändern gehören, da ſie alle ſich mehr oder minder von thieriſcher Nahrung erhalten, ſo beſchränkt die Schwäche der erſten beyden Familien, die dahin gehörenden Thiere meiſt blos auf Inſekten, in dieſer dritten Familie hingegen ſind ſolche Thiere enthalten, welche die Kraft haben, größere Thiere anzugreiſen, und ihren Blutdurſt zu ſtillen. Sie haben alle vier einzeln ſtehende ſtarke und lange Eckzähne, zwiſchen welchen ſechs Vorderzähne ſtehen, von welchen der zweyte untere mit ſeiner Wurzel etwas zurücktritt. Die Backenzähne ſind entweder alle ſchneidend, oder einzelne von ihnen haben ſtumpfe Erhabenheiten, aber keine koniſche und dünne Spitzen. Je mehr die Zähne ſchneidend ſind, deſto mehr iſt die Nahrung ausſchließlich an das Thierreich gebunden, und man kann faſt immer mit Beſtimmtheit auf ihre Nahrung ſchließen, wenn man die Zahl der höckerigten Zähne mit der Zahl der ſchneidenden vergleicht. Die Bären, welche faſt durchaus höckerige Backenzähne haben, können ſich aber auch mit

---

gegen hat Cuvier die Gattung Condylura Illig. mit Unrecht unterdrückt, da ſie wirklich, wie er ſelbſt nun überzeugt iſt, beſteht; nur taugt der Name Knotenſchwanz nicht, da er nicht ausgezeichnet knotig iſt. Ich ſchlage Talpa sorex vor, da die Gattung zwiſchen Talpa und Sorex ſteht. A. d. U.

vegetabiliſchen Nahrungsmitteln allein behelfen, obſchon ſie das Fleiſch auch nicht verſchmähen.

Die vordern Backenzähne ſind immer am meiſten ſchneidend; dann kommt ein Backenzahn, der größer iſt als die andern, mit breiter und höckeriger Krone, und hinter dieſem ſtehen ein oder zwey kleine mit ganz flacher Krone. Mit dieſen kleinen Hinterzähnen zerbeißen auch die Hunde das Gras, welches ſie zuweilen freſſen. Friedrich Cuvier nennt dieſen großen Zahn Fleiſchzahn, die vordern ſcharfen und ſpitzigen falſche Backenzähne (Reißzähne), und die hintern ſtumpfen Höckerzähne. Die Arten, welche wenig Backenzähne haben, und deren Kinnladen zugleich kurz ſind, können heftiger beißen.

Nach dem Zahnbau laſſen ſich die Gattungen am ſicherſten beſtimmen, indeß muß man dabey auch den Bau der Hinterfüße in Betrachtung ziehen. Mehrere Gattungen ſetzen, wie alle Gattungen der beyden erſten Familien, beym Gehen den ganzen Fuß auf die Erde, auch wenn ſie aufrecht ſtehen, alle dieſe haben nackte Fußſohlen. Die größere Zahl aber ſetzt beym Gehen nur die Zehen auf die Erde, und berührt ſie mit den Fußwurzeln nicht, dieſe können viel ſchneller laufen. An dieſen Unterſchied knüpfen ſich noch andere Gewohnheiten, und ſelbſt der innere Bau richtet ſich darnach. Weder die einen noch die andern haben ein Schlüſſelbein, und nur ein kleiner Knochenfortſatz hält die Vorderſchenkel im Fleiſch feſt.

Sohlengänger. Plantigrada.

Sie gehen auf der ganzen Sohle, ſie können mit einiger Leichtigkeit auf den Hinterfüßen allein ſtehen. Sie

gleichen in Hinſicht der Langſamkeit ihres Ganges den Inſektenfreſſern, haben wie ſie, keinen Blinddarm, und ſind nächtliche Thiere. Diejenigen, welche die kalten Länder bewohnen, fallen im Winter in Erſtarrung. Sie haben an allen vier Füßen fünf Zehen.

Bären. Ursus.

Die Bären haben auf jeder Seite drey große Backenzähne, welche ganz höckerig ſind; ſie freſſen auch, ungeachtet ihrer Stärke, lieber vegetabiliſche Nahrungsmittel, als Fleiſch. Oben ſind überhaupt fünf, unten ſechs Backenzähne. Der erſte iſt klein, ſtumpf, dreyſpitzig, ſteht nahe am Eckzahn, dann folgt in einem weiten Abſtand der zweyte noch kleinere und leicht ausfallende, unten ſteht er von den übrigen Backenzähnen weiter ab als oben. Der dritte Backenzahn oben iſt zweyſpitzig, die beyden übrigen höckerigen Mahlzähne, der hinterſte ſehr lang und breit. Unten iſt der dritte einſpitzig, die übrigen höckerig, der fünfte nach hinten iſt der gröſte *).

Die Bären ſind große Thiere mit ſtarkem Körper, dicken Gliedern, kurzem Schwanz. Der Naſenknorpel iſt verlängert und beweglich. Sie graben ſich Höhlen, welche ſie mit Baumäſten und Laub auslegen, um da den Winter in mehr oder minder tiefem Schlaf zuzubringen, während dieſer Zeit genießen ſie keine Nahrung. In dieſem Zufluchtsort wirft auch das Weibchen Junge.

Die

---

*) Dieſes iſt die genaue Beſchreibung der Zähne nach einem ſehr großen Kopf von Ursus arctos, Illiger ſagt irrig molares supra sex, infra quinque, es iſt gerade umgekehrt. A. d. U.

Die Arten ſind einander ziemlich ähnlich und haben wenig unterſcheidende Charaktere.

1. Brauner europäiſcher Bär. Ursus arctos.

Schreb. CXXXIX. Geoff. et Cuv. Mammif Livr. 7.

Die Stirn erhaben, der Pelz braun, mehr oder weniger wollig, bald mehr braun, bald mehr gelb, bald mehr ſchwarz, bald ſogar ins ſilberfarbe ſpielend; auch die Höhe der Beine iſt verſchieden, ohne Hinſicht auf Alter oder Geſchlecht. In der erſten Jugend geht ein weißlichtes Halsband um den Hals. Dieſes Thier bewohnt die hohen Gebirge und großen Wälder faſt von ganz Europa und einem großen Theil von Aſien. Die Begattungszeit des Bären iſt im Oktober, die Tragzeit iſt 6 Monate, und die Mutter wirft im April oder May ein bis drey Junge, gewöhnlich in der Höhle ihres Winteraufenthalts *). Das Fleiſch iſt eßbar, beſonders das der Jungen, als eine vorzügliche Delikateſſe werden die Tatzen geprieſen. Sie ſteigen geſchickt auf Bäume. Es ſoll in Europa beſonders zwey Varietäten dieſes Bären geben, eine ſchwarze, welche größer und weniger fleiſchfreſſend, und eine kleinere rothbraune Art, welche das Vieh anfällt, und mehr Fleiſch als Vegetabilien genießt, man unterſcheidet daher beyde von einander unter dem Namen des ſchwarzen Bären (urs. niger) und des braunen Bären (urs. fuscus) ob es wirklich zwey verſchie-

*) Cuvier ſetzt die Begattungszeit in den Juni, die Zeit der Geburt in den Jannar, allein dies fällt ja gerade in die Zeit des Winterſchlafs, wo ſollte dann die Bärin Kräfte zur Milcherzeugung hernehmen. In der Schweiz wenigſtens iſt nach Angabe aller Jäger, der Oktober die Begattungszeit. A. d. U.

dene Arten ſind, iſt noch nicht beſtimmt entſchieden. Der ſchwarze ſoll eine flächere Stirne und wolligeres Haar haben als der braune. Es werden zuweilen Bären gefangen, welche an 400 Pfund wiegen. Sie greifen Schafe, Ziegen, Kühe, Pferde an und bemächtigen ſich ihrer.

Der indiſche Bär hat bey ſchwärzlichtem Pelz einen weißen Fleck auf der Bruſt.

2. Amerikaniſcher ſchwarzer Bär. Urs. americanus.

Schreb. CXLI. B. Menag. du Mus.

Mit glatter Stirn, ſchwarzem glänzendem Pelz und rothgelber Schnauze, zuweilen auch mit einem rothgelben Fleck über den Augen, auch wohl ein ſolcher oder weißer auf der Bruſt oder dem Halſe. Er ſoll mehrere kleine Zähne hinter den Eckzähnen haben als der europäiſche Bär. Man hat auch ganz rothgelbe geſehen. Er wird ſehr groß, man fand ihn bis zu ſieben Fuß lang. Sie bewohnen hohle Bäume, in denen ſie oft hoch oben aufſteigen. An der Hudſonsbay machen ſie Löcher in den Schnee. Er ſcheint mehr Vegetabilien als Fleiſch zu lieben, und im Winter weniger zu ſchlafen, da er um dieſe Zeit bis nach Louiſiana wandert, wenn es kalt iſt. Frißt auch Fiſche. Er findet ſich in ganz Nordamerika bis zum Eismeer.

Ob der noch größer beſchriebene graue amerikaniſche Bär. Ursus magnus horribilis von dieſem verſchieden ſey, iſt nicht gewiß, doch ſehr wahrſcheinlich, er iſt weißgrau, faſt weiß, und erreicht ein Gewicht von faſt 500 Pfund. Am Mißuri häufig.

3. Der Eisbär. Ursus maritimus.

Menager. du Mus. Schreb. CXLI.

Ganz weiß, mit langem glänzendem Haar. Der Kopf iſt länger und platter als an den andern Bären. Wird ſehr groß bis zu 10 Fuß lang, iſt niedrig auf den Beinen. Das nördlichſte Säugethier außer den Seehunden, man hat es ſo weit nach Norden angetroffen, als man die Meere befahren konnte. Lebt oft auf Eisinſeln, wo er auch Junge wirft, verſchläft aber den gröſten Theil des langen nordiſchen Winters. Iſt am meiſten fleiſchfreſſend und furchtbar ſelbſt dem Menſchen.

Frißt Fiſche, Krebſe, junge Seehunde und Wallroße.

4. Langrüßlicher Bär. Ursus longirostris. Tiedemann.

Bradypus ursinus Shaw. Prochilus ursinus. Illiger.

Die Länge des Thiers beträgt etwa ſechs und einen halben Fuß, die Höhe drey Fuß. Der Kopf lang zugeſpitzt, die Schnauze ſchmal und rüßelartig. Die Ohren kurz, die Augen klein. Die Naſenflügel groß und ſehr beweglich. Oben und unten ſechs Backenzähne. Die Vorderzähne klein. Das Haar lang, ſchwarz, glänzend und zackig, der Schwanz ſehr kurz; am Hals ein weißer herzförmiger Fleck.

In Bengalen.

Außer dieſen wirklich vorhandenen Bären findet man noch die Ueberreſte von zwey Arten, welche der Vorwelt angehört haben, man nennt ſie Höhlenbären, weil man ihre Ueberreſte nur in Höhlen findet, in Franken, in den Karpathen und bey Palermo.

Die eine Art Urs. fossilis planus hatte platte Stirn und Schnauze, gar keine kleinen Zähne hinter den Eckzähnen, und gleicht dem amerikaniſchen, iſt aber größer.

Die zweyte Art Urs. fossilis spelaeus muß noch größer geweſen ſeyn, man findet Schedel von 16 Zoll Länge. Die Hirnſchale iſt gewölbt, vom Geſicht ſtark abgeſetzt, auch dieſem fehlen die kleinen Zähne, wenigſtens oben, ſelten iſt einer unten, ſcheint dem Eisbären näher verwandt geweſen zu ſeyn.

Waſchbär. Procyon. Illiger.

Oben und unten ſechs Backenzähne, davon die drey vordern klein und ſpitzig, die drey hintern dagegen höckerig ſind, alle ſtehen in einer Reihe an einander. Der Schwanz iſt lang; außerdem ähnelt ihr Körper dem Bärenkörper, doch iſt er etwas leichter gebaut. Nur beym Stillſtehen ſetzen ſie die ganze Sohle auf die Erde, beym Gehen aber erheben ſie die Sohle.

1. Der Waſchbär, Raton. Procyon Lotor.

Schreb. CXLIII. Geoff. et Cuv. mammif. Livr. 2.

Graubraun, die Schnauze weißlicht, über die Augen geht ein brauner Streif, der Schwanz braun und weißlicht geringelt; die Größe etwa die des Dachſes. Dieſes Thier läßt ſich leicht zähmen. Hat ſechs Säugewarzen an den Brüſten, im männlichen Glied ein Knochen, keine Saamenbläschen. Seine Nahrung beſteht in Fiſchen, Krebſen, Schalthieren, Inſekten, Reptilien, kleinen Vögeln, Obſt und Zuckerrohr. Alles, was er genießt, taucht er erſt ins Waſſer. Klettert auf Bäume und iſt unruhig und lebhaft. Häufig in Nordamerika.

2. Krabbenfreſſer. Proc. cancrivorus.

Hellgraubraun einfärbig; die Schwanzringe undeutlich. Aus Südamerika.

Coati. Naſenthiere. Nasua.

Die Naſe ſehr verlängert bildet einen beweglichen Rüßel, der Schwanz lang, der Gang nicht ſchnell. Die Lebensart nächtlich. Der Zahnbau wie beym Raton. Die Naſe endigt ſich mit einem aufgeworfenen Rand. Die Zehen ſind zum Theil mit einer Haut verbunden, doch klettern ſie leicht. Die langen Nägel der Vorderfüße machen zum Graben geſchickt. Sie nähren ſich von Eiern, Vögeln, Mäuſen und andern kleinen Thieren, und ſchlafen am Tage. Alle in Südamerika.

1. Der große Coati. Nasua solitaris. Neuwied.

Viverra Nasica. Schreb. CXVIII. Geoff. et Cuv. mammif. Livr. 1. Nasua Monde. Illig.

Bald fuchsroth, bald graubraun, Naſen und Schwanzringe braun. Lebt nur Paarweiſe. In Braſilien heißt das Thier Cuati mundeo.

2. Kleiner Coati. Nasua sociabilis. Neuwied.

Viverra Narica. Coati di bando. Schreber CXIX. Geoff. et Cuvier mammif. Liv. 4. Nasua narica. Illig.

Varirt in der Farbe wie der vorige, Augengegend und Schnauze weißlicht gefleckt. Lebt in zahlreichen Geſellſchaften in Braſilien.

Kinkajou. Cercoleptes. Illig.

Die Schnauze kurz, die Zunge ſchmal und dehnbar, der Schwanz ein langer Wickelſchwanz. Nur fünf Backen-

zähne, davon die zwey vordern ſpitzig, die drey hintern höckerig. Klettert leicht. Nahrung kleine Vögel, Eier, Honig und Früchte. Nächtliches Thier.

*) 1. Porto Kinkajou. Cercol. caudivolvulus.

Viverra caudivolvula. Schreb. CXXV.

Etwa von der Größe eines Marders. Ohren eirund, faſt kahl, dunkelbraun, das Haar wollig braungelb. Im Schlafe wickelt es ſeinen Schwanz um den Hals.

In Surinam. Leicht zähmbar und unterhaltend.

Dachs. Meles.

Linneus verſetzte die Dachſe und die Ratons unter die Bären, von denen ſie ſich jedoch durch den Zahnbau unterſcheiden. Oben fünf, unten ſechs Backenzähne; der erſte ſehr klein, die drey folgenden obern ſpitzige Reißzähne, der hinterſte ein großer Mahlzahn, nach außen dreyſpitzig, innerhalb höckerig; unten der erſte dicht hinter dem Eckzahn, ſehr klein und fällt leicht aus, die drey folgenden einſpitzig, der vierte groß, mehr mit Spitzen als Höckern verſehen, beſonders ſind vorn drey Spitzen, hinten vier Höcker, der hinterſte klein höckerig.

Der Gang ziemlich kriechend, die Lebensart nächtlich. Der Schwanz kurz, die Zehen kurz und wenig beweglich. Unter dem Schwanz eine Taſche, in welcher eine fettige ſtinkende Feuchtigkeit enthalten iſt. Mit den langen Nägeln der Vorderfüße graben ſie leicht.

---

*) Es ſoll noch eine Art geben, Cercol. lepidus, auch in Südamerika. A. d. U.

1. Europäiſcher Dachs. Meles vulgaris.
Schreb. CXLII.

Oben röthlichtgrau mit ſchwarz gemiſcht, unten ſchwarz. Der Kopf weiß, zu beyden Seiten ein ſchwarzer Streif. Allenthalben in Europa in Löchern, die er ſich ſelbſt gräbt. Lebt von Mäuſen, Fröſchen, Eidechſen, Weintrauben, Obſt und Wurzeln. Iſt ſehr ſchüchtern, ſein Fleiſch wird gegeſſen. Den Winter verſchläft er, die Naſe in ſeinen Beutel geſteckt.

? 2. Amerikaniſcher Dachs. Meles Taxus.
Schreber CXLII. Carcajou.

Faſt wie der europäiſche nur etwas kleiner, die ſchwarzen Steifen gehen nicht durch, ſondern ob den Augen weg und ſind ſchmäler, die Ohren ſind weiß, ſchwarz eingefaßt. Soll nur vier Zehen haben.

Nordamerika, Hudſonsbay, Labrador bis Neuyork.

3. Indiſcher Dachs. Meles indica.

Graulichtweiß, unten ſchwarz. Kopf kleiner, Naſe ſpitzer.

In Oſtindien, iſt lebhaft und ſpielend *).

Vielfraß. Gulo.

Auch dieſe Thiere wurden von Linne noch unter die Bären gezählt; allein ſie nähern ſich mehr den Wieſeln ſowohl durch den Zahnbau, als auch durch ihr Na-

---

*) Es ſoll in Amerika auch einen weißen Dachs geben, wahrſcheinlich ein Schwächling, ſo wie überhaupt auch Meles Taxus kaum eine eigene Art iſt. A. d. U.

turel, nur als Sohlengänger gehören ſie zu dieſer Familie. Sie haben oben fünf Backenzähne, unten ſechs, die drey obern und die vier untern einſpitzig, dann folgt der vierte große Reißzahn, und hinter ihm noch ein kleiner Höckerzahn, der obere große iſt mehr breit als lang, an der Auſſenſeite zweyſpitzig, auf ſeiner Fläche einhöckerig. Der Schwanz mittelmäßig lang, unter demſelben eine Hautfalte ſtatt einem Beutel. In Hinſicht ihres Baues gleichen ſie den Dachſen.

1. Nordiſcher Vielfraß. Järf. Gul. borealis. Ursus Gulo Linn. Schreb. CXLIV.

So groß als ein Dachs. Die Farbe iſt dunkel kaſtanienbraun, über dem Rücken ein ungleich breiter dunkelbrauner Streif, wie ein Sattel, Füße und Kopf ſchwarzbraun. Zuweilen ſind alle Farben blaßer. Er bewohnt den kalten Norden der alten Welt, Lappland, Finnland, Norwegen, Sibirien, Kamtſchatka. Er nährt ſich von Fleiſch, greift Rennthiere und andere große Thiere an, denen er auf einem Baume auflauert, und ihnen auf das Genik ſpringt; er klettert leicht, iſt aber nicht ſehr ſchnell im Laufen, beſchleicht auch Vögel, fängt Fiſche, fürchtet die Hunde nicht. Jung läßt er ſich einigermaßen zähmen. Der Name Vielfraß gebührt ihm nicht, und kommt von alten Sagen her, welche ſeine Grauſamkeit und Gefräßigkeit übertreiben.

2. Wolverene. Gulo luscus.

In Nordamerika, ſcheint wenig vom Vielfraß verſchieden zu ſeyn, dem er an Größe und Farbe gleicht und ſeine Stelle in der neuen Welt vertritt.

3. Honigvielfraß. Gulo. melivorus.
Schreber CXXV.

Oberleib grau, unten ſchwarz, beyde Farben an den Seiten ſcharf abgeſchnitten, Kopf, Ohren, Kehle und Füße ſchwarz, letztere ſehr kurz, die Zunge rauh. Die Haare ſteif. Liebt vorzüglich Honig der Erdbienen, Hummeln, klettert nicht, frißt aber auch Vögel und kleine Säugethiere. Läuft nicht ſchnell. Vaterland Afrika. Sein Koth ſtinkt entſetzlich.

4. Der Griſon. Gul. vittatus.
Schreb. CXXIV. Geoff. et Cuv. Livr. 4.

Schwarz, Scheitel und Hals graulicht, vom Scheitel läuft über die Ohren herunter ein weißer Streif.

Amerika.

? 5. Der Mapurito. Gul. Mapurito *).
Viverra putorius Linn.

Schwarz, von der Scheitel geht ein weißer Streif bis zur Mitte des Rückens, Schwanz halb ſo lang als der Körper, langhaarig mit weißer Spitze. Gräbt ſich in die Erde und ſtinkt abſcheulich. Hat ſehr kleine Ohren.

Vaterland Südamerika.

6. Der Taira. Gulo barbarus.
Mustela barbara Linn. Buff. supp. VII. LX.

Braun, oben auf dem Kopf grau, an der Kehle ein breiter weißer Fleck. In Braſilien und Gujana.

---

*) Der Mapurito und eine andere dahin gezählte Art aus Chili, Gulo Quintessis. ſchwarz mit zwey weißen Längsſtreifen ſind unbeſtimmte Thiere.

Zehengänger. Digitigradia.

Die Thiere dieſer Zunft gehen auf der Spitze der Zehen. Sie bilden aber ſelbſt wieder mehrere Gattungen, welche durch den Bau ihrer Zähne und anderer Eigenſchaften ſich auszeichnen.

Die erſte Abtheilung hat nur einen wahren Mahlzahn hinten; der Körper iſt lang geſtreckt, die Füße kurz, der Rücken gebogen, man kann ſie daher kriechende nennen. Sie ſchlüpfen leicht durch enge Löcher. Sie haben, wie die vorhergehenden, keinen Blinddarm, erſtarren im Winter nicht. Obſchon klein und ſchwach ſind ſie doch ſehr grauſam und blutdurſtig. Linneus hat daraus nur eine Gattung gemacht, welche aber in mehrere zerfällt.

Wieſel. Mustela.

Dieſe Thiere ſind ſehr blutdürſtig; der große Reißzahn unten hat innerhalb keinen Höcker. Oben ſind fünf, unten ſechs Backenzähne. Der erſte hinter dem Eckzahn ſehr klein, die zwey folgenden oben, und die drey folgenden unten ſind einſpitzig. Der vierte Backenzahn oben hat zwey Spitzen und einen abſtehenden Höcker, der hinterſte Höckerzahn ſteht der Queere nach, der hinterſte untere iſt ſehr klein. Sie klettern auf Bäume. Man kann ſie in

---

*) Illiger rechnet noch zu den Vielfräßen den Yzquiepatl, aber dieſer iſt Nasua vulpecula, und suffocans, und ſcheint eher zur Gattung Stinkthier Mephitis zu gehören. Oken rechnet darunter auch das Fiſcherwieſel Mustula mela norphyncha aus Nordamerika, oben und unten ſchwarz, Seiten braun, Geſicht und Halsſeiten grau, Naſe, Schwanz und Ohrenrand weiß. A. d. U.

Iltiße und Marder unterſcheiden. Die Iltiße haben eine etwas kürzere Schnauze und verbreiten einen ſtarken Geſtank. Der abſtehende Höcker des vierten obern Backenzahns fehlt.

1. Der gemeine Iltis. Must. putorius.
Le putois Schreb. CXXXI.

Braun, der Mundrand und ein Fleck von dem Ohr auch der Ohrrand weiß, der Schwanz mittelmäßig. Allenthalben in Europa in Städten, Dörfern und in Wäldern. Ein gefürchteter Feind der Hühner, Tauben, Kaninchen; frißt Eier aber auch Mäuſe und Ratten. Sein Geruch iſt ſtumpfer, als beym Marder.

2. Das Frett. Mustela Furo.
Le furet. Schreb. CXXXIII.

Weißgelb mit rothen Augen, ſcheint nur eine Varietät des Iltis, ſtammt aber eigentlich aus Afrika. Es wird nur gezähmt gehalten, und zur Kaninchenjagd gebraucht.

3. Der Tiegeriltis. Must. sarmatica.
Schreber CXXXII. Perouasca.

Braun, die Beine ſchwarz, der Körper allenthalben gelbgefleckt, Schnauze, ein Streif über die Stirne, bis zum Hals und Ohren weiß. Seine Haut wird um dieſes artigen Anſehen willen zu Pelzwerk gebraucht. Im ſüdlichen Rußland, in Kleinaſien und am Caſpiſchen Meere.

4. Das kleine Wieſel. Must. vulgaris.
Schreb. CXXXVIII.

Oben hellröthlichtbraun, unten weiß, Schwanz kurz einfärbig. In Häuſern, Gärten und Feldern. Das klein-

ſte Thier der Gattung, etwa ½ Fuß lang. Greift doch die gröſte Ratte und noch größere Thiere an.

5. Das Hermelin. Must. erminea.
Schreber. CXXXVII. A. B.

Im Sommer hellrothbraun, unten weiß, im Winter rein weiß, mit ſchwarzer Schwanzſpitze. Wird alle Winter regelmäßig weiß. Lebt in Steinhaufen, Maulwurfslöchern. Schweift oft umher und findet ſich ſelbſt auf den höchſten Alpen. Das ſibiriſche Hermelin liefert ein ſchönes aber theures Pelzwerk *).

6. Sibiriſches Wieſel. Must. Sibirica Pallas
Schreb. CXXXV. B.

Faſt ſo groß als der Tiegeriltis, einfärbig hellbraun, gelb, mit weißlichten Lippen und Ohrenrand.

In Sibirien.

7. Geſtreifter Iltis. Must. Zorilla.
Viverra Zoviila.

Schwarz mit unregelmäßigen weißen Streifen, langem buſchigem Schwanz. Man hat ihn mit den Stinkthieren verwechſelt, denen er blos durch die Klauen gleicht, welche zum Scharren eingerichtet ſind. Dieſer Bau zeigt an, daß er unter der Erde lebe, wodurch er ſich von andern Arten der Iltiße unterſcheiden würde.

Vaterland ſüdliches Afrika.

---

*) Die Vocamele des Cetti, welche in Sardinien ſich findet, ſoll keinen üblen Geruch geben, und ſehr leicht zu zähmen ſeyn, würde alſo eine eigene Art ausmachen. A. d. U.

Eigentliche Marder.

Es fehlt ihnen der abſtehende Höcker des vierten obern Backenzahns, die Schnauze iſt ſpitzer, der Kopf platter.

8. Edelmarder. Mustel. martes. Schreb. CXXX.

Braun mit dottergelber Kehle. In Tannenwäldern des mittlern Europa, der gefährlichſte Feind der Eichhörnchen und wilden Tauben, klettert mit der gröſten Leichtigkeit auf Bäume. Iſt wild und grauſam, läßt ſich aber jung ſehr zahm machen. Sein Pelz wird ſehr geſchätzt.

9. Hausmarder. Must. foina. Schreber CXXIX.

Braun mit weißer Kehle, in Häuſern der Dörfer und Städten in Europa, der gefährlichſte Feind alles Hausgeflügels, frißt aber auch Mäuſe und Ratten.

10. Der Zobel. Must. Zibellina. Linn. Schreb. CXXXVI.

Dunkelbraun mit einigen weißlichten Flecken am Kopf. Die Füße ſtark behaart. Im nördlichſten Sibirien, berühmt als eines der koſtbarſten Pelzwerke. Die Jagd dieſes Thieres mitten im Winter im gröſten Schnee jener nördlichen Gegenden iſt die mühſamſte, welche man kennt. Die Begierde, dieſes koſtbare Pelzwerk zu finden, hat die Entdeckung des öſtlichen Sibirien zur Folge gehabt.

11. Der Viſon. Mustela Vison. Schreb. CXXVII.

Ganz braun, unter der untern Kinnlade ein weißer Fleck. Lebt in Nordamerika. Da er keine Schwimmfüße

hat, wie Daubenton angiebt, ſo gehört er hierher und nicht unter die Ottern, wohin ihn Illiger und Oken zählen.

12. Der Pekan. Must. canadensis.
Schreb. CXXXIV.

Kopf, Hals, Schultern und Oberrücken graubraun gemiſcht. Naſen, Hinterrücken, Füße und Schwanz ſchwärzlicht. Dieſe beyden Arten haben Haare unter den Zehen. Nordamerika.

13. Wollichtes Wieſel. Must. lanata.

Naſe lang und ſpitzig, Oberkiefer länger, Pelz wollig. In Gujana.

14. Nörz. Must. lutreola.
Schreb. CXXVII. Lutra lutreola. Illig.

Braun, Schnauze und Kehle weiß. Etwas größer als ein Marder. Er findet ſich in Norden und Oſten von Europa vom Eismeer bis zum ſchwarzen Meer, lebt in Flüſſen, nährt ſich von Fiſchen, Fröſchen, Krebſen; die Füße haben zwar eine kurze Schwimmhaut, aber der Zahnbau und der runde Schwanz nähern ihn eben ſo ſehr den Wieſeln als den Ottern, zu welchen er gewöhnlich gezählt wird. Der Geruch iſt biſamartig, und der Pelz ſehr fein und geſucht.

? 15. Wieſel von Sinu. Must. Sinuensis *).

Aſchgrauſchwärzlicht mit weißem Bauch, der Schwanz halb ſo lang als der Körper, die Ohren aufrecht ſtehend, ſpitzig, innerlich weiß.

? 16. Chiliſches Wieſel. Must. Quiqui. Molina.

Bräunlicht, mit glattem Kopf, platter Naſe, mit weit geſpal-

*) Wie alle Arten von Molina ſehr unbeſtimmt.

geſpaltenem Maul, hat 28 Zähne, und ſcheint daher von den übrigen Arten abzuweichen, die Füße kurz, fünf zehig. Auf der Mitte der Naſe ein weißer Fleck, Länge bis zum Schwanz 13 Zoll. Der Schwanz kurz. Lebt von Mäuſen. In Erdlöchern in Chili.

17. Vielfraßwieſel. Must. Gulina. Neuwied.

Die Zähne wie bey Vielfräßen, allein das Thier iſt ein Zehengänger. Der äußerſte Vorderzahn oben und unten iſt am gröſten, hat nach innen einen kleinen Ausſchnitt und iſt kegelförmig, die mittlern dagegen ſind ſtumpf. Oben vier Backenzähne, zuerſt ein kleiner Spitzzahn, dann ein größerer, der Reißzahn hat eine große Kegelſpitze und vorn ein Höcker, der hinterſte iſt ein queerſtehender etwas platter Mahlzahn. Im Unterkiefer fünf Backenzähne, der erſte klein und ſtumpf, dann zwey einſpitzige, der Reißzahn dreyhöckerig, der hinterſte rund und ſtumpf. -

Macht den Uebergang zu Gulo. In Braſilien.

? 18. Der Cuja. Must. Cuja. Molina *).

Dem Iltis ähnlich mit aufgeworfener Schnauze, dichtem weichem ſchwarzem Haar, Schwanz von der Länge des

*) Zwiſchen den Gattungen Gulo, Mustela, Viverra und Lutra iſt noch viele Verwirrung, und man weiß nicht genau, welche zur einen oder andern gehören mögen, es ſind nicht alle in Hinſicht des Gebißes gehörig unterſucht. Unter den ſüdaſiatiſchen Arten ſind die von Illiger angeführten moschata venusta, javanica, fasciata und striata, unter den afrikaniſchen flavigula, unter den Südamerikaniſchen aber die von Molina angeführten Quiqui, Cuja und sinuensis einer nähern Prüfung bedürftig, ehe ſie gehörig eingereihet werden können, da überhaupt Molina wenig zu trauen iſt. A. d. U.

Körpers, ſtark behaart. Lebt von Mäuſen in Chili. Scheint zu Iltis zu gehören.

19. Weißfüßige Wieſel. Must. leucopus. Kuhl.

Alle vier Füße und die Klauen weiß. Der Pelz rothbraun, an den Schenkeln und am Schwanze dunkler. Der Vorderhals rothgelblichtweiß, der Kopf rothgrauweißlicht. Die Ohren inwendig weiß, auswendig braun. In Canada.

Stinkthiere. Mephitis.

Haben oben zwey, unten drey falſche Backenzähne, aber der obere Mahlzahn iſt ſehr groß, und ſo lang als breit, und der untere Reißzahn hat zwey Höcker an ſeiner innern Seite, dieſes nähert ſie mehr den Dächſen, ſo wie ſich die Iltiße mehr den Vielfräßen nähern. Die Stinkthiere haben wie die Dächſe vorn ſehr ſtarke Klauen zum Graben; ja ſelbſt die Vertheilung der Farben hat etwas ähnliches. Die unter dem Schwanze abgeſonderte Materie ſtinkt ganz entſetzlich, ſo daß man davon faſt ohnmächtig wird, und der Geſtank ſich weit verbreitet.

Die Stinkthiere ſind faſt alle geſtreift weiß auf ſchwarzem Grunde, man hat ſie noch nicht ganz gehörig unterſchieden. Die Zahl der Streifen ſcheint bey derſelben Art zu variren. Die amerikaniſchen Arten haben alle einen langen, dick behaarten Schwanz In Java findet ſich eine Art ohne Schwanz. Sie haben an allen vier Füßen fünf Zehen. Oben vier Backenzähne, die zwey vordern halb kegelförmig, der dritte ein Reißzahn, an ſeiner innern Seite mit einem größern Höcker, der vierte der gröſte, mit vier Höckern. Unten fünf, die drey vordern einſpitzig, der vierte der gröſte; Reißzahn außen zweyſpitzig, inwendig höckerig, der fünfte kleiner Höckerzahn.

* 1. Der Skunk. Meph. putoria.

Schreb. CXXII. Viverra putorius. Conepatl.

Größe des Iltis, die Schnauze etwas ſpitziger, die Streifen weichen ab, meiſt aber laufeu fünf weiße Streifen über den Körper, der mittlere auf den Rücken. Im Zorne ſtinken ſie abſcheulich, laſſen ſich aber zahm machen und ſtinken dann nicht, wenn man ſie nicht reitzt. In Nord- und Südamerika.

2. Der Chinche. Meph. Chinga.

Schreb. CXXI. Viverra Mephitis.

Mit zwey weißen Streifen, welche längs dem ſchwarzen Rücken hingehen. In Südamerika.

3. Ungeſchwänztes Stinkthier. Meph. ecautata.

Ohne Schwanz. Aus Java. Nicht abgebildet.

Otter. Lutra.

Sie haben fünf Backenzähne, oben und unten. Die drey vordern einſpitzig, der vierte untere iſt der gröſte und hat mehr Spitzen als Höcker, der fünfte hinterſte iſt klein, und der einzige Mahlzahn. Oben drey einſpitzige, der vorderſte zur Seite des Eckzahns ſehr klein, der vierte faſt ſo breit als lang, beynahe dreyeckig. außen zweyſpitzig, nach innen platt, wenig höckerig, der hinterſte mehr breit

*) Es iſt unmöglich, ſich hier aus den Beſchreibungen herauszufinden, und gute Abbildungen mangeln. Es kommen unter dem Namen Mapurito, Yzquiepatl, Conepatl, mehrere offenbar verſchiedene Thiere vor, welche alle in Amerika leben, und theils zu den Vielfräßen, theils zu den Wieſeln, theils zu den Stinkthieren gehören. Zu Mephitis rechnet Illiger noch foeda, chilensis und bicolor. Chilensis ſcheint eine Mustela zu ſeyn. Alle drey finden ſich in Südamerika. A. d. U.

als lang, mit vier ſpitzigen Höckern. Der Kopf iſt etwas platt, die Schnauze kurz und breit, die Zunge halb ſtachlicht. Die Füße haben mit einer Schwimmhaut verwachſene Zehen, der Schwanz iſt von oben nach unten mehr platt als rund. Es ſind meiſt nächtliche Thiere, welche im Waſſer und von Fiſchen und Schalthieren leben. Am After ſind Drüſen vorhanden.

1. Europäiſcher Otter. Lutra vulgaris. Schreb. CXXVI. A.

Der Pelz braun, unten mehr grau, die Ohren rund und kurz, der Schwanz kurz. Die Hoden im Bauche. Schwimmt gut, lauft nicht ſehr geſchwind, taucht lang unter, fiſchet meiſt des Nachts, begattet ſich im Hornung, wirft zwey bis vier Junge, welche ſich zähmen laſſen. An allen Flüſſen von Europa iſt er meiſt anzutreffen. Außer Fiſchen frißt er auch Fröſche, Krebſe und Waſſermäuſe. Der Pelz iſt zu allen Jahrszeiten gut und koſtbar. Das Fleiſch wird in Klöſtern als Faſtenſpeiſe gegeſſen.

2. Canadiſcher Otter. Lutra canadensis. Schreb. CXXVI. B.

Viel größer als der europäiſche, mit etwas längerem Schwanze. In Canada.

? 3. Katzenartiger Otter. Lutra felina. Molina.

Der Kopf katzenartig rund aber platter, mit krummen Klauen, behaarter Schwimmhaut, Pelz braun mit längern und kürzern Haaren. Im Meere an den Küſten von Chili, ſind wild und herzhaft und brüllen laut.

4. Braſiliſcher Otter. Lutra brasiliensis.
Saricovienne.

Etwas groͤßer als der europaͤiſche, braungelb, mit weißer oder gelblichtweißer Kehle. An den Kuͤſten von Suͤd- und Nordamerika *).

? 5. Wolfsotter. Lutra lupina.

So groß als ein Huͤhnerhund, dunkelbraun. Am Orinoko.

9. Otter aus Paraguai. Lutra paraguaensis.

Kleiner als der vorige, Pelz dunkel, weich und glaͤnzend. In Paraguai und am Plata Fluſſe.

7. Schmaͤchtiger Otter, Lutra gracilis.

Die Ohren ſehr klein, faſt nicht zu ſehen, der Koͤrper ſchlank und geſtreckt, dunkelbraun. Nordamerika.

8. Meerotter. Lutra marina.
Mustela lutris. Schreb. CXXVIII.

Doppelt ſo groß als unſer Otter; der Koͤrper lang geſtreckt, der Schwanz etwa ein Drittheil ſo lang als der Koͤrper, die Hinterfuͤße ſehr kurz. Der Pelz ſchwarz, glaͤnzend wie Sammet. Dieſes Thier liefert das allerkoſtbarſte Pelzwerk; zuweilen iſt es am Kopf weiß. Er bewohnt den kalten Norden, und beſonders die Meere, wel-

*) Es werden mehrere Thiere von Braſilien unter dieſem Namen beſchrieben, welche noch nicht gehoͤrig unterſchieden worden ſind, die Jiya, der Otter aus Paraguai und vom Plata Strom, auch unter dem Namen Saricovienne ſind wahrſcheinlich mehrere Arten vermengt, auch L. felina, lupina und Phocula beduͤrfen ſehr der Sichtung als Arten. A. d. U.

che dieſe Oſtküſte von Nordamerika beſpühlen, und die entgegengeſetzten Küſten von Aſien, wo er ehemals in großer Menge vorhanden war, aber die Habſucht der Menſchen hat ihn immer ſeltener gemacht und an unwirthbare Küſten vertrieben. Es ſind harmloſe Thiere, ſie ſchwimmen oft auf dem Rücken, ſchlafen ſchwimmend, freſſen Fiſche, Krebſe und Schaltthiere. Sie leben paarweis und ſollen nur ein Junges werfen, welches mit offnen Augen und allen Zähnen geboren werde? Dieſes Thier hat durch die Koſtbarkeit ſeines Felles, wovon man in China das Stück zu 80 Rubel bezahlt, vorzüglich die Seereiſen der Rußen in Norden veranlaßt, und iſt vorzüglch Gegenſtand des nordiſchen Pelzhandels mit China.

9. Capiſcher Otter. Lutra capensis.

Größer als der europäiſche. Afrika.

? 10. Seehundartiger Fiſchotter. Lut. Phocula.

Mit dem Meerotter nahe verwandt, die äußere Zehe der Hinterfüße iſt von den übrigen getrennt.

In Nordamerika.

Die zweyte Unterabtheilung der Zehengänger hat zwey platte Höckerzähne hinter dem großen Reißzahn in der obern Kinnlade, der Reißzahn ſelbſt iſt ziemlich breit. Sie ſind fleiſchfreſſend, aber im Allgemeinen in Hinſicht ihrer Größe und Stärke nicht ſehr muthvoll; einige leben oft von Aas. Sie haben alle einen kleinen Blinddarm.

Hunde. Canis.

Oben drey, unten vier falſche Backenzähne, und hinter dem großen Reißzahn allemal zwey Höckerzähne oben und unten, alſo oben 6, unten 7 Backenzähne. Der obere

große Reißzahn hat nur einen kleinen Höcker nach innen, beym untern hingegen iſt die dritte Spitze ganz höckerig. Die Zunge iſt glatt, die Füße vorn haben fünf Zehen, die hintern vier.

1. Der Haushund. Canis domesticus.

Der nach oben umgebogene Schwanz iſt ſein Hauptunterſcheidungszeichen, außerdem läßt ſich kein Hauptcharakter aufſtellen, da die Hunderaßen, ſowohl in Hinſicht der Form, als der Farbe und übrigen Eigenſchaften gar ſehr von einander variren. Es iſt das treuſte, das ausgezeichnetſte und faſt auch das nützlichſte Hausthier, welches der Menſch ſich eigen gemacht hat. Alle Arten ſind vollkommene Sklaven des Menſchen; ſie dienen treu ihrem Meiſter, kennen ſeine Eigenheiten, und vertheidigen ſein Eigenthum ihr ganzes Leben durch, und alles dieſes thut der Hund weder aus Noth, noch aus Furcht, ſondern aus wahrer Zuneigung. Die Schnelligkeit, die Stärke und der ausgezeichnete Geruch, haben dem Menſchen im Hunde einen treuen Mitſtreiter gegen andere Thiere gegeben, und dadurch ſelbſt zur Verbreitung des Menſchen beygetragen, welchem der Hund allenthalben gefolgt iſt. Die ſonderbare Verſchiedenheit der Hunde hat über ihre Stammraçen Zweifel erregt, die einen Naturforſcher haben den Wolf, die andern den Schakal zum Stammvater des Hundes gemacht, aber verwilderte Hunde gleichen keinem von dieſen Thieren. Die wilden Hunde, und diejenigen der wenig civiliſirten Völker, haben geradeſtehende Ohren, dies würde es wahrſcheinlich machen, daß der Schäferhund oder Wolfshund, die urſprüngliche Raçe bezeichnete; die Schedel des

Fleiſcherhundes und des däniſchen Hundes gleichen aber dem wilden Hund noch mehr; auf dieſe folgt der Jagdhund, der Wachtelhund und der Dachshund, welche nur durch die Geſtalt und die Proportion der Glieder ſich unterſcheiden. Der Windhund iſt länger, hat kleinere Stirnhöhlen und einen ſchwächern Geruch. Der Schäferhund und der Wolfshund haben die geraden Ohren des wilden Hundes, aber ein größeres Hirn, dieſes wird noch entwickelter beym Budel und beym ſpaniſchen Hund, welche an intellectuellen Fähigkeiten die andern übertreffen. Die Dogge zeichnet ſich durch ihre kurzen und ſtarken Kinnladen aus. Die kleinen Hunde, Mopſe, Bologneſerhund und die kleinen langhaarigen Hunde ſind am meiſten ausgeartet, und ein Beweis, wie viel die Hausgenoſſenſchaft über die Natur der Thiere vermag. Der Hund wird blind geboren; er öffnet die Augen den zehnten oder zwölften Tag; der Zahnwechſel erfolgt im vierten Monat, im zweyten Jahr iſt er ausgewachſen. Das Weibchen trägt 63 Tage, und wirft ſechs bis zwölf Junge. Die ſonderbare Art ſeiner Begattung und ſeine übrigen Eigenſchaften ſind allgemein bekannt. Die Wuth iſt die gefährlichſte Krankheit des Hundes, da ſie ſich durch das Beißen auf andere Thiere fortpflanzt und immer tödtliche Folgen hat.

2. Der Hund von Neuholland. Canis Dingo.
White Reiſe nach Neu-Süd-Wallis.

Der Schwanz ein Drittheil des Leibes lang, gerade, ſtark behaart, der Kopf fuchsartig, die Ohren aufrecht, ſpitzig. Faſt von der Größe des Wolfes, ſtark. Der Pelz iſt dicht behaart, doch nicht langhaarig. Bellt und knurrt nicht,

ſondern ſträubt ſich und beißt. Sind die einzigen Haus- thiere der Neuholländer, wird zur Känguruh-Jagd ge- braucht, fällt aber Schafe an.

Man kann die Füchſe von den Hunden und Wölfen unterſcheiden, durch ihren längern und dickern Schwanz, durch ſpitzigere Schnauze, durch die lange Pupille, welche ein nächtliches Leben anzeigt, und durch weniger ausge- ſchweiften obern Vorderzähne. Die meiſten verbreiten ei- nen üblen Geruch, graben ſich in die Erde und greifen nur ſchwache Thiere an.

3. Der Wolf. Can. Lupus.
Schreb. LXXXI. und LXXXVIII.

Mit geradem Schwanz und graugelblichtem Pelz, über die Beine lauft bey alten ein ſchwarzer Streif. Der Wolf iſt das furchtbarſte Raubthier im nördlichen Euro- pa. Man findet ihn von Egypten bis nach Lappland, er ſcheint auch nach Amerika übergegangen zu ſeyn. Im höchſten Norden wird ſein Pelz weiß im Winter. Er greift alle unſere Hausthiere an, und doch iſt er im Ver- hältniß zu ſeiner Stärke feig. Oft frißt er auch Aas. In mancher Hinſicht gleicht er in ſeinen intellectuellen Eigen- ſchaften dem Hund, doch nur in den ſchlimmen nicht in den guten Eigenſchaften.

4. Der ſchwarze Wolf. Can. Lycaon.
Schreb. LXXXIX.

Im nördlichen Europa, ſelbſt in Frankreich, aus wel- chem Lande Cuvier vier Stücke erhalten hat. Sein Pelz iſt tief ſchwarz und ein koſtbares Pelzwerk des Nordens. Er ſoll grauſamer ſeyn als der gemeine Wolf.

5. Der rothbraune Wolf. Can. Mexicanus.

Agoura-Guazu. Canis campestris. Neuwied.

Schön zimmetbraun, längs dem Rückgrath eine kurze Mähne; bewohnt die ſumpſigen Gegenden des ganzen warmen und gemäßigten Amerika. In Braſilien in Heiden.

? 6. Surinamiſcher Wolf. Can. Thous *).

Die Größe einer wilden Katze, oben grau, unten weiß, Schwanz abwärts gebogen und glatt, Ohren ſteif.

? 7. Nackter Wolf. Can. nudus.

Groß und ganz haarlos (Xaloitzcuintli nach Humboldt). In Mexiko.

? 8. Höckerichter Wolf. Can. gibbosus.

Der Schwanz kurz, der Kopf klein, auf dem Rücken ein großer Buckel (Itzcuintli-potzoli nach Humboldt). Südamerika.

9. Der Goldwolf. Can. aureus. Chacal.

Schreb. XCIV. Geoff. et Cuvier mamm. Livr. 2.

Hals, Seiten, Hinterrücken, Bauch und Schenkel rothgelb, auf dem Rücken graubraun, der Kopf bräunlicht, der Schwanz braun, das innere der Ohren weiß. Lebt in ſtarken Truppen beyſammen und bewohnt den gröſten Theil des wärmern Aſiens von Indien bis zum Caſpiſchen Meer und Afrika bis nach Guinea. Er iſt ſehr gefräßig, jagt nach Art der Hunde, dem er in ſeiner Geſtalt und in ſeinen Manieren gleicht, er iſt leicht zähmbar und heulet. Er ſtinkt abſcheulich.

*) Die Arten C. Thous, nudus, gibbosus und culpaeus ſind höchſt unbeſtimmt und ihre Exiſtenz als Art zweifelhaft. A. d. U.

10. Der Capiſche Schakal. Can. mesomelas.
Schreb. XCV.

An den Seiten rothgelb, auf der Mitte des Rückens ſchwarz, mit weiß gemiſcht, das Schwarze endigt mit einer Spitze an der Schwanzwurzel.

Am Kap.

? 11. Der Culpeu. Can. Culpaeus *).

Größer als ein Fuchs, kurzhaarig, tiefbraun, bellt ſchwach. Der Schwanz lang aber kurzhaarig.

In Chili.

12. Der Wolfsfuchs. Can. antarcticus.

Größer als der gemeine Fuchs, braungrau, der Schwanz ſchwärzlicht, das Haar wollig, die Spitze des Schwanzes weiß und buſchig.

Auf den Falklandsinſeln.

13. Der gemeine Fuchs. Can. vulpes.
Schreb. XC.

Rothgelb oder fuchsroth, die Schwanzſpitze weiß, der Schwanz dicht und buſchig. Der Fuchs iſt von Schweden bis nach Egypten zu finden, die nördlichen ſind lebhafter gefärbt. Auch der amerikaniſche Fuchs ſcheint nicht verſchieden zu ſeyn. Ebenſo ſcheinen der Brandfuchs C. alopex. Schreb. XCI. und der Kreutzfuchs. C. cruciger Schreb. XCI. A. nur climatiſche Verſchiedenheiten des Fuchſes zu ſeyn, letzterer iſt dunkler und hat über dem Rücken einen ſchwarzen Streif, der auf der Schulter mit einem andern etwas hellern durchkreutzt iſt.

*) Wo nicht Schreber oder ein anderes Citat angeführt wird, iſt noch keine gute Abbildung eines Thieres bekannt. A. d. U.

14. Der Corſac. Can. Corsac.
Schreb. XCI. B.

Graurôthlichtgelb, an der Schwanzwurzel einige ſchwarze Wellen, Schwanzſpitze ſchwarz, Gegend um den Mund weiß. Gemein in den aſiatiſchen Steppen, von der Wolga bis nach Indien, gleicht in ſeinen Sitten dem Fuchs, ſoll gar nicht trinken?

15. Der Caragan. Can. Caragan.

Kleiner als der Fuchs. Oben grau, unten weiß, Ohren und ein Fleck auf der Bruſt ſchwarz, Stirn und Rükkenſtreif rothgelb.

In den Steppen der großen Tartarey.

16. Der dreyfärbige Fuchs. Can. cinereo argenteus.
Schreb. XCII.

Oben grau, unten weiß, an den Seiten ein zimmetbrauner Streif. In Nord- und Südamerika.

17. Der braſiliſche Fuchs. Can. brasiliensis. Neuwied.
L'Agourachay. Azara.

Am Vorderfuße eine fünfte ſehr kleine Zehe am innern Theil des Fußes. Die ganze Länge des Körpers beträgt 40 Zoll, des Schwanzes etwa 14 Zoll. Die Ohren ſind breit, kurz und zugeſpitzt. Der äußere Theil der Unterſchenkel iſt röthlicht zimmetfarb, die Schnauze bis zu den Augen ſchwärzlicht, der übrige Kopf zimmetfarb mit weißen Punkten, der vordere Theil der Unterkinnlade iſt ſchwarz, das übrige weiß. Der Pelz iſt grau, da jedes Haar zwey ſchwarze und zwey weiße Ringe hat, die Spitze

aber ſchwarz iſt, das weiche Wollhaar aber iſt weiß. Die Pupille lang.

In Braſilien und Paraguay. Nächtlich, zähmbar, lebt in Höhlen.

18. Der Virginiſche Fuchs. Can. virginianus. Schreb. XCII. B.

Weißgrau, um die Ohren etwas röthlicht, ſoll in hohlen Bäumen leben. Wird leicht zahm. In Carolina und weiter nach Süden bis Surinam.

19. Der Silberfuchs. Can. argentatus. Geoff. et Cuvier mamm. Livr. 5.

Schwarz ins ſilberfarbe ſpielend, langhaarig, ſehr ſchön, an der Stirn, Ohrenrändern, Schwanzſpitze weiß. Im kalten Nordamerika, liefert ein trefliches Pelzwerk. Iſt nicht mit dem ſchwarzen Wolf zu verwechſeln *).

20. Blaufuchs. Can. Lagopus. Iſatis. Schreb. XCIII.

Im Sommer ſchwärzlicht, im Winter meiſt weiß. Die Fußballen ſind meiſt behaart. In den nördlichſten Ländern, Grönland, Spitzbergen, Nova Zembla, Lappland, den Beerings- und Kupferinſeln. Lebt geſellig, iſt äußerſt dreiſt und liſtig. Lebt von Vögeln, Lemmingen, Fiſchen, auch von Beeren. Nicht alle ſcheinen im Winter weiß zu werden.

*) Ob der ſchwarze Fuchs des Nordens von Europa, Aſia und Nordamerika auch von dieſem verſchieden ſey, iſt ungewiß. Canis fuliginosus und grönlandicus gehören wohl zum Iſatis Canis lagopus. Canis pensylvanicus iſt ungewiße Art. Eben ſo ceylonicus und bengalensis.

? 21. Bengaliſcher Fuchs. Can. Bengalensis.

Kaum halb ſo groß als der gemeine Fuchs, lichtbraun, Geſicht grau, ſchwarzer Mittelſtreif über den Kopf, um die Augen weiß, Schwanzſpitze ſchwarz. Soll vorzüglich Beeren und Wurzeln freſſen, und gehört vielleicht eher zu Meles oder Gulo, ſo wie auch der

? 22. Ceyloniſche Fuchs. Can. ceylonicus.

Mit ſteifen Ohren, weichem graugelbem Pelz. Vielleicht eher zu Viverra gehörig.

23. Barbariſcher Fuchs. Can. barbarus.

Wie der gemeine Fuchs, die Beine kürzer, die Naſe dünner, Pelz blaßbraun, Füße braun, um die Augen ſchwarz. Gemein in der Barbarey.

? Großohr. Megalotis.

Der Zahnbau nicht genau bekannt, hundeähnlich, die Schnauze ſpitzig, die Naſe vorſtehend. Die Zunge glatt. Die Ohren länger als der Kopf und ſehr breit. Der Schwanz mittelmäßig. Augen groß. Die Eckzähne ſehr lang und ſpitzig.

1. Der Zerda. Megal. Zerda.

Dieſe Gattung iſt überhaupt nicht gehörig bekannt und darf nur mit Fragezeichen angeführt werden. Der Zerda ſoll etwa von der Größe eines Kaninchens ſeyn, lebt an den Grenzen der großen Wüſte von Heuſchrecken und andern Inſekten, ſitzt wie ein Hund, ſoll auch bellen. Grabt in den ſandigen Boden, iſt ſehr ſchnell. Läßt ſich zähmen. In Afrika um den Atlas.

Zibetthier. Viverra.

Oben drey falſche Backenzähne, vier unten, von denen die vordern zuweilen ausfallen; oben ſind zwey ſtarke Höckerzähne, unten einer, und an der innern Seite am untern großen Reißzahn befinden ſich zwey höckerichte Vorſprünge, und der ganze Zahn iſt mehr oder weniger höckerig, überhaupt ſind oben und unten ſechs Backenzähne, oben iſt der vierte, unten der fünfte am größten. Die Schnauze iſt ſpitz, die Naſenlöcher vorſtehend und ſtumpf, die Zunge rauh mit rückwärts ſtehenden Wärzchen. Die Pupille in die Queere verlängert. Die Ohren kurz und rund. Der Schwanz lang. Die Klauen ziehen im Gehen ſich halb zurück, nahe am After eine mehr oder minder tiefe Taſche, oder beſondere Drüſen ſondern eine öhlichte ſtark riechende Feuchtigkeit ab. Sie theilen ſich wieder in vier Gattungen.

Eigentliche Zibetthiere. Viverra.

Mit tiefer Taſche, zwiſchen After und Zeugungstheilen, ſie bildet inwendig eine Scheidewand, und iſt durch eine nach Biſam riechende Salbe angefüllt.

1. Die Civette. Viverra civetta.
Schreb. CXI.

Grau mit Queerreihen großer ſchwärzlicher oder brauner Flecke, Backen, Kehle, Naſe, Bruſt, Füße ſchwarz, Geſicht und Halsſeiten gelbgrau, über den Rücken und Schwanz eine Mähne von ſchwarzen ſteifen Haaren, welche ſich in die Höhe ſträuben können. Lebt in den heißeſten Theilen von Afrika.

2. Das Zibetthier. Viv. Zibetha.
Schreber CXII.

Keine Mähne, Pelz grau, auf dem Rücken drey ſchwarze Längsſtreifen, längs dem Halſe ſchwarze Streifen, über den ganzen Körper ſchwarze Flecken, Schwanz lang, grau und ſchwarz geringelt. Dieſes Thier liefert den Zibeth, eine äußerſt ſtark riechende ſchmierige Materie, welche ehemals wie Biſam häufig gebraucht wurde. Männliche und weibliche Thiere haben den Beutel. In Java, Bengalen, Malakka, Siam.

3. Die Genette. Viverra genetta.
Schreb. CXIII.

Der Beutel beſteht hier nur in einer leichten Vertiefung zwiſchen den Drüſen; man bemerkt ſehr wenig Materie, aber der Geruch iſt ſehr durchdringend.

Die gemeine Genette iſt rothgrau, mit vielen rundlichten ſchwarzen Flecken, am Bauch heller aſchgrau, der Schwanz lang, ſchwarz mit gelblicht grauen Flecken. Die Größe eines Marders. Vom ſüdlichen Frankreich bis zum Vorgebirg der guten Hoffnung.

? 4. Die Foßane. Viverra fossa.
Schreb. CXIV.

Die Flecken ſind mehr braun, die Grundfarbe mehr aſchgrau, der Schwanz mit undeutlichen Ringen.

Madagascar. (Ungewiſſe Art).

5. Zibethkatze von Malakka. Viv. malescensis.
Schreb. CXII. B.

So groß wie eine Katze. Auf röthlichtgrauem Grunde ſehr ſchön geſtreift und gefleckt, über jedem Auge vier

ſchwarze

ſchwarze Flecken, vom Kopfe zum Halſe laufen drey ſchwarze Streifen, einer über den Bauch und drey über den Hinterrücken, zwiſchen dieſen 7 Reihen ſchwarze runde Flecke. Schwanz lang, grau und ſchwarz geringelt. Am Vorgebirge der guten Hoffnung und in Malakka. Der Genette nahe verwandt.

6. Geſtreiftes Zibetthier. Viverra fasciata. Schreb. CXIV. B.

Rothgrau, über den Rücken lauft ein ſchwarzer Streif, zu den Seiten noch zwey andere parallel, der untere kürzer äſtig, hinten noch ein dritter ganz kurzer wie ein liegendes >. Der Schwanz lang.

Im ſüdlichen Aſien.

? 7. Zwitter Zibetthier. Viv. hermaphradita *).

Wie ein Marder, zwiſchen Zibeth und Genette ſtehend. Grauſchwarz, Bauch heller, drey ſchwarze Rückenſtreifen, auf den Backen zwey weiße Flecken. (Ungewiſſe Art).

In der Barbarey.

Manguſte. Ichneumon. Herpestes. Illig.

Der Biſambeutel iſt einfach, aber groß, der After öffnet ſich im Grunde des Beutels. Die Schnauze lang, die Naſe vorſtehend rundlicht. Die Zunge rauh. Die Augen mit einer Nickhaut. Die Pupille ablang. Die Ohren

*) Viverra moschata ſcheint eher zum Geſchlecht Mustela zu gehören, lebt in Bengalen. Ob Viverra tigrina. Schreb. CXV. des Vosmaer eine eigene Art ſey oder zur Genette gehöre, wie Cuvier meint, iſt unentſchieden. A. d. U.

kurz und abgerundet. Der Körper langgeſtreckt und dünne. Schwanz lange.

1. Egyptiſche Manguſte. Ichneumon.
H. Ichneumon.
Viverra Ichneumon. CXV. B.

Grau, der Schwanz lang, am Ende mit einem ſchwarzen Haarbüſchel, größer als eine Katze, langgeſtreckt und kurzbeinig wie die Marder. Er ſucht beſonders die Eier der Krokodile auf, nährt ſich aber auch von Mäuſen, Vögeln und andern kleinen Thieren, auch Eidechſen, Schlangen; wird oft gezähmt in den Häuſern gehalten, wo er die Stelle der Katzen vertritt. Die Europäer in Cairo nennen ihn Pharaons Ratte, die Einwohner Nems. Daß er die alten Krokodile angreiſe und ihnen wenn ſie ſchlafen in den Mund krieche, iſt durchaus falſch.

Er lebt vorzüglich in Egypten.

2. Der Mungos. Herp. Mungos.
Geoff. et Cuv. mammif. Liv. 5. Schreb. CXVI.

Röthlichtgrau, dunkelbraun in die Quer gereiht und mit ganz kleinen Fleckchen beſtreut, Schwanzſpitze ohne Quaſte, dieſe und Füße ſchwarz.

Vaterland Oſtindien. Ein großer Feind der Schlangen, ſelbſt die gefährlichſten Giftſchlangen greift er an, und ſoll gegen den Biß die Schlangenwurzel Ophiorhiza Mongos freſſen.

3. Der Capiſche Ichneumon. Herp. cafer.
Schreb. CXVI. B.

Röthlichtgrau, oder bräunlicht einfärbig. Schwanz-

ſpitze nicht buſchig und wie die Füße ſchwarz. Von der Größe des Iltis.

Am Vorgebirge der guten Hoffnung *).

Schnarrthier. Surikate. Ryzaena. Illig.

Sie gleichen den Ichneumons, ſowohl in der Geſtalt als auch in der Farbe und ſelbſt in Hinſicht der Querſtreifen, aber ſie unterſcheiden ſich von allen bis jetzt angeführten Raubthieren dadurch, daß ſie nur vier Zehen an allen Füßen haben. Der After öffnet ſich durch den Schmierſack. Die Zunge platt.

1. Die Surikate. Ryz. Suricata.

Schreb. CXVII. und CXVII. B. Viverra Suricata et Zenik.

Etwas kleiner als die indiſche Manguſte. Rothgrau, in die Quere geſtreift. Nahrung kleine Thiere, Eier Fiſche? Im ſüdlichen Afrika. Der Zenik ſcheint nicht von der Surikate verſchieden.

Die letzte Unterabtheilung der Zehengänger hat hinter den großen untern Backenzähnen keine kleinen Zähne. Sie enthält die grauſamſten und fürchterlichſten Raubthiere, die ſich ausſchließend vom Raub nähren.

---

*) Zu dieſer Gattung gehören wahrſcheinlich mehrere Thiere, welche noch nicht gehörig bekannt ſind. Dahin gehört die Galera. (Schreb. CXXXV.) der Nems, ferner Ichn. ruber, javanicus, madagascariensis, glaucus, persicus, ceylonicus, welche Oken ſämmtlich als Arten des Ichneumon anführt, deren Gattungsrechte aber noch nicht ausgemacht ſind.

Hyäne. Hyaena.

Dieſe Gattung, welche von Linne unter die Hunde gerechnet worden, hat oben 5 Backenzähne, unten nur 4, oben ſind drey, unten alle vier falſche Backenzähne, ſie ſind koniſch, ſtumpf und vorzüglich dick: der große obere Reißzahn hat vorn und inwendig einen kleinen Höcker. Der untere dagegen hat nur zwey ſtarke ſchneidende Spitzen, nur der fünfte hinterſte obere Backenzahn iſt ein höckeriger Mahlzahn. Dieſer ſtarke Zahnbau erlaubt den Hyänen die härteſten Knochen mit Leichtigkeit zu zermalmen. Die Zunge iſt ſtachlicht; die Füße vierzehig, und unter dem After findet ſich ein tiefer mit Drüſen verſehener Sack. Es ſind nächtliche ſehr gefräßige Thiere, ſie leben vorzüglich von Aas, und graben ſelbſt Leichen aus. Von ihrer Wildheit und Grauſamkeit hat man ſehr viel gefabelt und übertrieben. Man kennt nur drey Arten.

1. Geſtreifte Hyäne. Hyaena striata.
Schreb. XCVI.

Röthlichtgrau, braun oder ſchwärzlicht unregelmäßig in die Quere geſtreift, über den ganzen Rücken, vom Nacken an geht eine Mähne, welche ſie im Zorne ſträubt. Der Schwanz langhaarig und buſchig. Sie bewohnt Oſtindien und Afrika bis nach Abyßinien und an den Senegal. Iſt auch Menſchen gefährlich.

2. Gefleckte Hyäne. Hyaena crocuta.
Schreb. XCVI. B.

Röthlichtgrau, langhaarig, ſchwarz gefleckt, die Mähne ſchwarz. Sie ſoll keinen Afterbeutel haben. In Höhlen und

Klüften am Kap. Greift den Menſchen nicht an, raubt aber Schafe und gräbt auch Leichen aus *).

3. Schöngezeichnete Hyäne. Hyaena picta. Kuhl.

Le chien sauvage. Vaillant. Hyaena venatrix. Burschel.

An allen Füßen 4 Zehen. Der Körper ſchwarz, weiß und roſtgelb gefleckt. Die äußern Ohren, ein Streif über den Kopf und der obere Theil des Vorderhalſes rothbraun, die übrigen Theile des Kopfes und Halſes roſtgelbweiß. Bruſt weiß, die Seiten ſchwarzbraun gefleckt. Der Rücken gelbröthlichtweiß und dunkelbraun gemiſcht, mit kurzer Mähne, der Unterleib braunroth. Der Schwanz mittelmäßig, langhaarig, an der Wurzel roſtgelb, an der Spitze weiß. Die Füße mit großen weißen, braunen und roſtgelben Flecken, die meiſten mit ſchwärzlicher Einfaſſung. Größe des Wolfes aber ſchlanker. Auf dem Vorgebirge der guten Hofnung.

Katze. Felis.

Unter allen Raubthieren haben dieſe Thiere die ſtärkſten Waffen. Die Schnauze iſt kurz abgerundet, die Kinnladen kurz und die Nägel zurückziehbar. Durch eigene Flechſen werden dieſe Klauen in die Höhe gezogen und ziehen ſich in Scheiden zwiſchen die Zehen zurück, ſo daß ſie

*) Die Hyaena maculata und immaculata ſind wohl keine eigene Arten, ihr Daſeyn beruht nur auf unbeſtimmten Beſchreibungen. A. d. U.

nie ihre Spitze abnutzen, und um ſo gefährlicher ſind, wenn das Thier ſie als Waffe gebraucht. In dieſer Gattung finden ſich die fürchterlichſten Raubthiere, welche keine Furcht vor den Menſchen haben. Ihre Zähne ſind ſämmtlich Reißzähne, oben ſind vier, unten drey Backenzähne, oben und unten zwey einſpitzige, der große Reißzahn oben hat drey Spitzen und nach innen einen ſtumpfen Höcker, der untere zwey Spitzen, nur in der Oberkinnlade ſteht ein kleiner Höckerzahn hinten. Die Arten dieſer Gattung ſind zahlreich und ſehr verſchieden in Größe und Farbe, obgleich in der äußern Form und Sitten ähnlich, der Geruch iſt nicht ſehr ſcharf, dagegen Gehör und Geſicht außerordentlich gut. Sie jagen nicht wie die Hunde nach ihrer Beute, ſondern bemächtigen ſich ihrer durch Sprünge aus dem Hinterhalt, oder beſchleichen die Thiere und fallen unverſehens über ſie. Sie leben nur von Beute und freſſen in der Freyheit keine Vegetabilien. Man kann ſie nicht leicht in Unterabtheilungen bringen.

1. Löwe. Felis Leo.

Schreber XCVII. A. B. Geoff. et Cuv. mamm. Livr. 9.

Die ſchönſte Abbildung iſt in dem Werke Menagerie du Musée.

Einfärbig rothfalb, das Männchen vom vierten Jahr an mit langer Mähne über Hals und Schultern und einem Haarbüſchel am Schwanze. Außer dem Tieger iſt der Löwe das ſtärkſte und muthigſte Raubthier, deſſen Art ehemals in allen wärmern Theilen der alten Welt, ſelbſt bis nach Griechenland verbreitet war, jetzt nur noch in Afrika und einigen der heißeſten Theilen Oſtindiens zu finden iſt. Eben ſo ſtark, aber weniger blutdürſtig als der Tieger und

viel furchtſamer als dieſer, greift ſelten Menſchen ungereitzt an, eher des Nachts als am Tage, wo überhaupt der Löwe ſelten zum Vorſchein kommt. Immer durch Sprünge bemächtigt er ſich ſeiner Beute. Er läßt ſich ſehr zahm machen und wirft ſelbſt in Europa Junge, wie in Paris geſchehen *).

2. Der geſtreifte Tieger. Fel. Tigris. Schreb. XCVIII. Menager. du Mus.

So groß als der Löwe, aber mit geſtreckterem Körper, der Kopf runder. Am obern Theil des Körpers auf falbem oder blaßgelbem Grunde mit unregelmäßigen ſchwarzen Querſtreifen, am Bauch rein weiß. Der Tieger iſt das fürchterlichſte und grauſamſte Raubthier der alten Welt, die ſchrecklichſte Plage Oſtindiens; ſeine Kraft, Verwegenheit und Schnelligkeit iſt ſo groß, daß es ſchon begegnet iſt, daß er bey marſchierenden Truppen einen Reiter vom Pferde wegholte und in den Wald ſchleppte, ohne daß man ihn erreichen konnte. Er fürchtet ſich niemals vor dem Menſchen, lechzt unaufhörlich nach Blut, greift ſelbſt den Elephanten an, und lebt mit keinem Geſchöpfe im Frieden. Ganz Oſtindien, Perſien, ein Theil von China iſt das Vaterland dieſer furchtbaren Katze.

3. Der Jaguar. Felis Onca. Yagouarété d'Azara. Schreb. XCIX. Felis Panthera.

Faſt ſo groß wie der orientaliſche Tieger und eben ſo gefährlich; oben lebhaft falb, längs den Seiten laufen vier Reihen ſchwarzer Flecken oder Augenringe, in deren Mitte ein ſchwarzer Fleck ſteht; der Unterleib iſt weiß, mit ſchwarzen Querſtreifen. Er brüllt wie ein Tieger;

*) Es ſcheint mehrere Farbenvarietäten der Löwen zu geben.

greift unerſchrocken den Menſchen an, macht Jagd auf Schafe, Rindvieh, Pferde u. ſ. w., ſpringt ihnen auf den Rücken und beißt ihnen das Genik ab und ſchleppt mit der gröſten Leichtigkeit ein Pferd weg *).

4. Die ſchwarze Unze. Felis brasiliensis. Neuwied.

Felis discolor auctor.

Schwarz, meiſt ganz kohlſchwarz, nur gegen das Licht bemerkt man eben ſo gefärbte noch ſchwärzere Flecken, oft nur braun mit ſchwarzen Flecken.

In Paraguay und Braſilien, auch am Plata Strome. Es iſt ſchwer zu glauben, daß dies nur eine Abart ſey, doch ſollen nach Ausſage der Braſilianer von allen drey Arten Baſtarde fallen, was indeß Neuwied bezweifelt.

**) 5. Der Panther. Fel. Panthera. Menager. du Musée.

Oben falb, unten weiß; mit ſechs oder ſieben Reihen von ſchwarzen Flecken, in Form von Roſen. Dieſes ſchöne Thier findet ſich in ganz Afrika, iſt grauſam und blutdür=

*) Nach Neuwieds Beobachtung giebt es zuverläßig zwey Varietäten des Jaguars, welche wahrſcheinlich zwey beſtimmte Arten bilden. Die eine hat weniger und ſehr große Ringflecken, ſie heißt in einigen Gegenden Cangueù und iſt überhaupt größer. Die andere hat mehrere kleinere und ſehr genäherte Ringflecken und iſt kleiner im Baue, ſie findet ſich im Sertam von Bahia und heißt Cangussù.

**) Panther, Leopard und Unze ſind drey in Hinſicht der wirklichen Artsverſchiedenheit noch nicht genug beſtimmte Katzenarten, bey welchen überhaupt noch eine große Verwirrung herrſcht, und eine genaue Sichtung nöthig wäre. A. d. U.

ſtig, fällt jedoch den Menſchen nicht an. Der Capiſche Parder, welcher ſtandhaft, kleiner und lebhafter gefleckt iſt, (Fel. Pardus) ſcheint wirklich als Art vom Panther verſchieden. Der erſtere ſoll auch in Aſien vorkommen.

6. Der Leopard. Fel. Leopardus.
Schreb. CI.

Gleicht dem Panther, hat aber zehen Reihen kleinere Flecken. Ob vom Panther verſchieden? In Afrika.

7. Die Unze. Fel. Uncia.
Schreb. C.

Fell bräunlichtgelb, mit einer Menge unregelmäßig ſtehender ungleicher Flecken beſtreut, der Schwanz berührt den Boden. Bauch weiß.

In Afrika und Aſien.

8. Der Gepard. Fel. jubata.
Schreb. CV.

Hellfalb, mit kleinen ſchwarzen, einfachen, gleichförmig zerſtreuten Flecken; die Nackenhaare etwas länger. Kleiner als der Panther, aber höher auf den Füßen. Wird gezähmt und in Oſtindien ſeinem Vaterland zur Jagd abgerichtet, wozu man in Egypten und Syrien den Panther, in Perſien den Carakal braucht. Dieſe Thiere jagen aber nicht wie die Hunde, ſondern erreichen die Antelopen und andere ſolche Thiere durch große Sprünge; ſie werden vom Jäger hinten aufs Pferd genommen. Er ſoll auch am Kap vorkommen, und nach Illigers Meinung ſogar nur in Afrika, und der Jagdtieger in Oſtindien ſoll Felis guttata ſeyn.

9. Panther mit ſtahlfarbnen Flecken.
Fel. chalybeata.
Schreb. CI. C.

Auf ſchmutzig fahlem Grunde ſtehen allenthalben ſchwarze runde gleichförmig zerſtreute ins ſtahlfarbe ſchimmernde Flecken, der Bauch weiß.

Vaterland wahrſcheinlich Amerika?

10. Getropfter Panther. Fel. guttata.
Hermann.
Schreb. CV. B.

Auf rothbraunem Grunde ſtehen allenthalben unzählige kleine runde ſchwarze Tropfen, auch auf dem Schwanzrücken, das Ende des Schwanzes iſt ſchwarz geringelt, die Spitze weiß, Hals und Bauch weiß, ungefleckt.

Vaterland wahrſcheinlich Aſien *).

?. 11. Grauer Panther. Fel. cinerea.

Grau, unten blaſſer, unregelmäßig ſchwarz gefleckt. Aus Guinea.

12. Der Cuguar. Felis concolor. (discolor Cuvier).

Schreb. CIV. Geoff. et Cuvier mammif. Livr. 6. Gouazouara. Azara.

Ganz einfarbig gelbroth, unten heller. Dieſe große

*) Jlliger führt einen kleinern Tieger, der mehr nach Norden in Aſien wohnt unter dem Namen Felis virgata an, und glaubt der ſchwarze Leopard F. infuscata Pennant, ſey nicht in Bengalen zu Hauſe, ſondern der amerikaniſche Felis discolor. Auch Felis varia Hermanu iſt noch unbeſtimmt, ſo wie cinerea, ocreata, malabarica, capensis et novae Hispaniae nähere Prüfung bedürfen. A. d. U.

Katze wird in Paraguay und andern Provinzen Südamerikas gefunden. Sie ſoll auch in Mexiko, Braſilien, Chili und ſogar in Penſylvanien ſich finden. Iſt furchtſam, greift den Menſchen und größeres Vieh gar nicht an, höchſtens Füllen und Schafe, iſt aber blutdürſtig. Sie iſt ſehr behende, klettert auf Bäume. Jung gefangen läßt ſie ſich ganz zahm machen, muß aber, da ſie alles Geflügel tödtet, immer angebunden gehalten werden.

Der Puma, welcher ſich in Peru und Mexiko findet, ſoll viel dreiſter ſeyn und Pferde angreifen.

13. Der Ozelot. Felis pardalis.

Felis pardalis et tigrina. Schreb. CIII. CVI. und Felis onca CII.

Kleiner als der vorhergehende, niedriger auf den Beinen, auf rothgraulichtem Grunde, mit langen falben ſchwarz eingefaßten Flecken beſonders lang an den Seiten; an den Beinen kleine runde Flecken; am Hals und Bauche weiß, mit ſchwarzen Streifen.

In ganz Südamerika. Mbaracaya. Chibigouazou. Azara.

14. Wiediſche Katze. Felis Wiedii.

Die ganze Länge dieſer vom Prinzen von Neuwied entdeckten und nach ihm benannten Katze iſt 34 Zoll 10 Linien, davon nimmt der Schwanz 13 Zoll 9 Linien weg. Die Farbe und Zeichnung faſt wie beym Ozelot oder Mbaracaya des Azara, Kopf und Hals falb mit Längsſtreifen bezeichnet, der Schwanz viel länger als am Ozelot, auch die Ohren länger, die Fußſohlen graubraun, beym Ozelot ganz ſchwarz. Der Kopf im Verhältniß kleiner, die Grund-

farbe des Pelzes iſt fahl weißlicht oder graurôthlicht mit vielen unregelmäßigen dunkelbraunen zum Theil länglichten Flecken, auf dem Rücken mehr geſtrichelt, auf dem Oberhals befinden ſich 5 braune Längslinien und über die Stirne laufen 2 dergleichen bis zu den Augen, welche dunkelbraun eingefaßt ſind. Der Schwanz gefleckt, am Ende mit 4 ſchwarzgrauen Binden und ſchwarzbrauner Spitze.

In Braſilien.

15. Der Serval. Fel. Serval.

Geoffroi et Cuvier mammif. Livr. 1.

Etwas größer als eine wilde Katze, rothfahl, am Nacken drey lange ſchmale ſchwarze Streifen, über die Seiten laufen mehrere Reihen runder ſchwarzer Flecken. Am Bauche heller, an der innern Seite der Vorderſchenkel zwey ſchwarze Bänder, der Schwanz etwa ein Drittheil ſo lang als der Körper.

In Südamerika? Lebt von kleinen Thieren. Neuwied fand ihn nicht in Braſilien.

16. Sanfte Katze. Felis mitis. Geoff.

Geoffroy et Cuv. mammif. Livr. 18.

Ein Drittheil größer als die Hauskatze, die Länge des Körpers iſt 2 Fuß 1 Zoll, des Schwanzes 11 Zoll. Die Grundfarbe des Pelzes an den obern Theilen iſt ſehr hell rothgelb, unten weiß. Der ganze Körper iſt mit ſchwarzen Flecken beſetzt, welche vorn breiter als hinten ſind. Auf dem Rücken ſind ſie ganz ſchwarz und machen vier Reihen aus, die an den Seiten haben in der Mitte einen blonden Fleck und ſtehen in fünf Reihen, an Schenkeln und Schultern ſind ſie rund. Am Halſe, den innern

Theilen des Schenkels und am Schwanze bilden ſie Streifen. Dieſe Katze, wovon ein Weibchen in der Pariſer Menagerie lebt, iſt ſehr zahm und ſanft. Das Vaterland iſt völlig unbekannt.

17. Der Jaguarundi. Fel. Jaguarundi. Azara.

Niedrig auf den Beinen, der Körper lang geſtreckt, einfärbig braunſchwärzlicht.

In Südamerika.

18. Der ſchwarze Panther. Fel. Melas. Peron.

Schwarz, mit einfachen noch ſchwärzern Flecken. In Oſtindien.

19. Die Eyra. Fel. Eyra. Azara.

(Leo rufus. Oken).

Länge 31 Zoll, des Schwanzes 11 Zoll. Einfärbig hell rothbraun. Leicht zu zähmen. In Paraguay.

20. Die Pampa. Felis Pampa. Azara.

(Leo brunneus. Oken).

Von der Größe der Eyra. Die Hauptfarbe iſt zimmetbraun, hin und wieder beſonders im Geſicht mit dunklern Streifen. Wilder als die Eyra.

In der Provinz Buenos-Ayres.

21. Der Luchs. Felis Lynx.

Schreb. CIX. und CIX. B. Felis rufa.

Rothgelb, dunkler gefleckt. Der Schwanz kurz, die Ohren mit einem ſchwarzen Haarpinſel; unten heller, faſt weiß. Die gröſte europäiſche Katze, ſie iſt noch immer hin und wieder in Deutſchland; nicht gar ſelten in den Gebürgen der Schweiz und in andern Gegenden anzutreffen.

Raubt Hirſch- und Rehkälber, greift Schafe an. Klettert auf Bäume, trägt 9 Wochen, läßt ſich jung zähmen. Der Rothluchs iſt eine bloße Spielart aus Nordamerika.

22. Der canadiſche Luchs. Fel. canadenſis.

Grauweißlicht mit einigen blaßbraunen Flecken. In Canada.

23. Der Carakal. Felis Caracal.
Schreb. CX.

Schwanz halb ſo lang als der Leib, graubraungelblicht, der hintere Theil der Schenkel ſchwärzlicht. In den ſumpfigen Gegenden von Perſien, am Caucaſus, in Egypten und Abyßinien, wird gezähmt zur Jagd kleiner Thiere und Vögel abgerichtet.

24. Der Kyrmyſchak. Fel. Chaus.
Schreb. CX. B.

Pelz faſt zimmetfarb, unten hell gelbbraun, der Schwanz kurz, reicht bis an die Ferſe, mit ſchwarzer Spitze und drey ſchwarzen Ringen.

Am Caſpiſchen Meer.

25. Wilde Katze. Fel. catus ferus.
Schreb. CVII. A.

Bedeutend größer als die Hauskatze, rothgrau mit dunklern Querſtreifen, unten heller, der Schwanz mit ſchwarzer Spitze und drey ſchwarzen Ringen. In den dicken Wäldern von Europa, frißt Fiſche, Vögel, Haſen, Mäuſe und andere kleine Thiere, heckt in hohlen Bäumen. Steigt in Gefahr gleich auf Bäume. Sie iſt der Stamm-

vater unſerer Hauskatze, welche bekannt ſehr verſchieden gefärbt und viel kleiner iſt.

? 26. Lybiſche Katze. Fel. ocreata.

Nicht größer als die Hauskatze, röthlichtbraun, Schwanz weiß, ſchwarz gezeichnet. In Abyßinien und andern Gegenden Afrikas.

? 27. Malabariſche Katze. Fel. malabarica.

Größer als Katze. Schwanz kurz, rothbraun, eine Menge kleiner ſchwarzer Flecken über den Leib zerſtreut.

In Indien, Tibet, Malabar.

? 28. Capkatze. Fel. capensis.

Roſtfarben, Rücken mit länglichten ſchwarzen Streifen, Seiten mit kleinen runden Flecken, Rücken mit ſchwarzen Streifen, unten weiß, Schwanz geringelt.

In Wäldern von Congo bis zum Cap.

? 29. Neu-Spaniſche Katze. Fel. nova Hispaniæ.

Bläulichtgrau, ſchwarz geſtrichelt, lang gefleckt *).

Aus Neuſpanien.

*) Dieſes ſind die ſyſtematiſch genau zu beſtimmenden Katzenarten, noch unbeſtimmt ſind Felis guigna, colocola, montana nigra und rostrata aus Amerika, moschata aus Afrika und Bengalensis aus Südaſien, auch Felis tigrina ſcheint vom Ozelot nach Neuwieds Meinung verſchieden, und nicht blos das junge Thier von Pardalis zu ſeyn. Am Mißuri findet ſich eine wilde Katze um die Hälfte größer als die Hauskatze, ſie hat auf glänzend gelbem Grund weiße und ſchwarze Flecken, der Bauch iſt gelb. (Von le Raye beſchrieben).

Amphibien-Säugethiere.

Die Thiere dieſer Abtheilung bilden die letzte der kleinern Unterabtheilungen, in welche man die Raubthiere bringen kann. Da ſie faſt mehr im Waſſer als auf dem Lande leben, ſo iſt ihr Körper auch mehr zum Schwimmen gebaut. Ihre Füße ſind ſo kurz und ſo in die Haut eingewickelt, daß ſie ſich derſelben auf dem Lande nur zum Kriechen oder Nachſchieben des Körpers bedienen können; allein da die Zehen mit Häuten verbunden ſind, ſo ſind ſie deſto vortreflichere Ruder. Dieſe Thiere bringen den gröſten Theil ihres Lebens im Meere zu, und kommen nur ans Land, um ſich zu ſonnen und ihre Jungen zu ſaugen. Ihr Körper iſt walzenförmig, die Wirbelſäule ſehr beweglich und mit Muskeln verſehen, welche ihr eine kräftige Biegung verſtatten, das Becken iſt ſehr ſchmal, das Haar kurz, dicht und anliegend; ſie ſchwimmen daher mit gröſter Leichtigkeit, und alle einzelnen Theile ihres Körpers entſprechen dieſer Beſtimmung. Man kennt nur zwey Gattungen, Seehund und Wallroß.

Seehunde. Phoca.

In der obern Kinnlade ſtehen vier Vorderzähne, und eben ſo viel unten, die Eckzähne ſind vorſtehend ſtark und ſpitzig, und die Backenzähne an der Zahl von zwanzig, zwey und zwanzig bis vier und zwanzig ſind alle ſchneidend oder koniſch, ohne Höcker. An allen Füßen ſind fünf Zehen, die an den vordern Füßen nehmen vom Daum an immer an Größe ab, an den Hinterfüßen dagegen ſind der Daum und die kleine Zehe am längſten, die mittlern kürzer. Die Vorderfüße ſtecken bis zur Fußwurzel in der

Haut, und die hintern faſt bis zur Ferſe, zwiſchen denſelben iſt der kurze Schwanz. Der Kopf der Seehunde gleicht dem Hundskopf, und ſelbſt der Ausdruck ihrer Phyſiognomie iſt ſo ausdrucksvoll und ſanft, und die Fähigkeiten faſt eben ſo groß als beym Hunde. Sie werden leicht zahm und bekommen Anhänglichkeit an ihre Ernährer. Die Zunge iſt glatt und an der Spitze ausgeſchweift. Der Magen einfach, der Blinddarm kurz und der Darmkanal lang und ziemlich gleich dick. Dieſe Thiere leben von Fiſchen, welche ſie immer im Waſſer freſſen. Wenn ſie tauchen, ſo können ſie ihre Naslöcher durch eine Art von Klappe verſchließen. Da ſie ſehr lange tauchen können, ſo glaubte man das ovale Loch des Herzens bleibe bey ihnen offen; aber dies iſt keineswegs der Fall. Sie haben aber einen ſtarken venoſen Gang in der Leber, welcher das Athmen zur Circulation entbehrlicher macht und beym Tauchen nachhilft. Das Blut iſt ſehr ſchwarz und ſcheint wenig oxydirt, es iſt in großer Menge vorhanden.

Wahre Seehunde ohne äußere Ohren.

Die oberen Vorderzähne ſind ſpitzig, die äußern länger als die innern, die Backenzähne ſchneidend mit mehreren Spitzen; alle Zehen ſind einigermaßen beweglich und mit ſcharfen Klauen verſehen, welche am Rande der Verbindungshaut ſtehen.

1. Der gemeine Seehund. Phoc. vitulina.

Schreb. LXXXIV. Geoff. et Cuvier mammif. Livr. 9.

Drey bis fünf Fuß lang, graugelblicht, mehr oder weniger ſchwärzlich gewellt oder gefleckt, je nach dem Alter. Im höhern Alter wird er weißlicht. Man findet dieſen

Seehund an den franzöſiſchen und holländiſchen Küſten und bis tief in Norden, er ſoll auch das caſpiſche Meer bewohnen und ſelbſt die großen rußiſchen und ſibiriſchen Landſeen, was indeß noch ſehr zweifelhaft iſt, und kaum auf einer genauen Beobachtung beruhet *).

2. Grönländiſcher Seehund. Phoca grönlandica.

Graugelblicht, in der Jugend braungefleckt, dann bekommt er auf jeder Seite einen breiten Streif, in Form eines halben Mondes. Im Eismeer. An fünf Fuß lang.

3. Der Münch. Phoc. Monachus.

Zehen bis zwölf Fuß lang, braunſchwärzlicht, der Bauch weiß. Im Mittelmeer, vorzüglich aber im adriatiſchen.

4. Der rauhe Seehund. Ph. hispida.
Schreber LXXXVI.

Die Haare liegen nicht glatt an, ſondern ſind borſtig, die Farbe fahlweiß ins bräunlichte fallend. An den Küſten von Grönland und Labrador.

5. Der bärtige Seehund. Ph. barbata.

Schwärzlicht. In Grönland und andern nördlichen Gegenden, wird bis zehen Fuß lang.

6. Seidenhaariger Seehund. Ph. sericea.

Weiß. In Schweden.

---

*) Kommt unter dem Namen Phoca caspica et Sibirica vor.

7. Hundeartiger Seehund. Ph. canina.

Hellgrau ungefleckt. In Schweden, lebt von Stichlingen.

8. Gefleckter Seehund. Ph. variegata.

Grau, ſchwarzgefleckt. Ebenfalls in Schweden.

9. Die Klappmütze. Ph. cucullata.

Wird acht bis zehen Fuß lang, am Männchen iſt die Haut auf dem Kopfe weit, aufblähbar, wie ein Kamm oder eine Mütze vorſtehend, im Zorn oder in der Angſt kann er Schnauze und Augen damit bedecken.

In Grönland und Nordamerika.

10. Die Rüßelphoke. Seeelephant. Phoc. proboscidea.

Ph. leonina. Linn. Peron Reiſe pl. XXXII.

Mit rüßelförmig verlängerter Schnauze am Männchen. Die gröſte Art der ganzen Gattung, das Männchen kann bis auf dreißig Fuß lang werden und einen Umfang von fünfzehen bis achtzehen Fuß erreichen. Die Farbe iſt graulicht oder graublau. Die Barthaare ſind hart, rauh und Schraubenförmig. Die Naſenlöcher verlängern ſich im Affekt zu einem Fuß langen Rüßel.

Im Südmeere auf wüſten Inſeln, z. B. auf der Inſel King, ſie gebären und ſaugen auf dem Lande, und wandern im Sommer gegen den Südpol hin. Man fängt ſie des Speckes wegen, und die ganze Art hat ſich ſchon ſehr vermindert.

11. Vierzehiger Seehund. Ph. tetradactyla.

Braun oder grau, vorn nur vier Zehen, kleine Ohrränder. An der Küſte von Chili in großer Menge.

12. Haaſenhaariger Seehund. Ph. leporina.

Das Haar ſteht aufrecht und iſt in einander verwebt, weich, die Farbe ſchmutzigweiß.

Im nördlichen Aſien.

13. Der geſtreifte Seehund. Phoc. fasciata.

Das Haar kurz, borſtig, glänzend faſt ſchwarz, an den Seiten ſchmale blaßgelbe Streifen.

Auf den Kurilen.

Seehunde mit äußern Ohren. Otaria. Peron.

Sie könnten wohl zu einer eigenen Gattung erhoben werden, da ſie außer den äußern Ohren auch im Bau der Vorderzähne Abweichungen zeigen, ſie haben nämlich oben ſechs Vorderzähne, wovon die äußern klein und einfach, die vier innern aber länger und doppelſchneidig ſind, eine Form, welche ſonſt an keinem Thiere bemerkt ward, auch die vier untern Vorderzähne ſind doppelſchneidig, die Backenzähne aber alle kegelförmig, an den Vorderfüßen ſind die Zehen faſt unbeweglich, die Haut der Hinterfüße hingegen reicht über die Nägel hinaus, alle Nägel ſind platt und dünne; das Haar etwas länger, als bey den übrigen Phoken.

14. Der gemähnte Seelöwe. Ph. jubata.
Schreb. LXXXIII. B.

Fünfzehen bis zwanzig Fuß lang, falb, der Hals am Männchen zottig und gemähnt. Im ganzen ſüdlichen Ocean, in der Magellansſtraße, und auf den Alaruten.

15. Der Seebär. Phoc. ursina.
Schreber LXXXII.

Gegen acht Fuß lang, bräunlicht oder weißlicht. Im Norden des ſtillen Meeres.

16. Der kleine Seehund. Phoc. pusilla.
Schreb. LXXXV.

Schwarz. Im Südmeer.

? 17. Schweinartiger Seehund. Phoc. porcina *).

Schnauze wie Schweinsrüßel. In Chili.

? 18. Glatter Seelöwe. Phoc. leonina.
Schreb. LXXXIII.

Ohne Mähne, braun, auf der Schnauze von der Stirn bis zum Lippenende ein harter drüſiger Kamm. Haben vier vertiefte Zitzen. An der Küſte von Chili.

? 19. Gelbliche Phoke. Phoc. flavescens.
Gelblichtbraun. In Nordamerika.

Wallroß. Trichechus.

Sie gleichen den Seehunden in der Geſtalt der Glieder und allgemeinen Körperbildung, ſind aber durch die Geſtalt des Kopfs und den Zahnbau ſehr verſchieden. In der untern Kinnlade ſind weder Vorderzähne noch Eckzähne; ſie iſt vorn zuſammengedrückt, und ſchiebt ſich zwiſchen

*) Ob dieſe beyden Thiere zu den Phoken oder Otarien gehören, iſt nicht ganz beſtimmt, da ſie wohl das äußere Ohr zum Theil haben, der Zahnbau aber nicht ganz genau angegeben iſt.
A. d. U.

die ſehr großen Eckzähne der Oberkinnlade hinein. Dieſe Eckzähne ſtehen nach unten, ſind zuweilen an zwey Fuß lang und verhältnißmäßig dick. Die Größe der Zahnhöhlen, welche für dieſe Zähne beſtimmt ſind, giebt der Oberkinnlade ein aufgeblaſenes Anſehen, und macht die Schnauze ſehr dick; die Naſenlöcher ſtehen ganz oben aufwärts gerichtet, nicht am Ende der Schnauze. Die Backenzähne ſind ſämmtlich ſchief abgeſchnittene Cylinder, es finden ſich 16 in beyden Kinnladen, aber in einem gewiſſen Alter fallen zwey von den obern aus. Zwiſchen den Eckzähnen ſtehen in der Oberkinnlade zwey Schneidezähne in der Form den Eckzähnen gleichend, ſie ſtecken im Zwiſchenkieferknochen, und beym jungen Thiere finden ſich zwiſchen ihnen noch zwey ſpitzige kleine Zähne.

Der innere Bau der Wallroße gleicht dem der Robben. Sie ſcheinen ſich außer von Fiſchen auch von Seegras zu nähren.

1. Das Wallroß. Trich. Rosmarus. Schreb. LXXIX.

Es bewohnt alle Theile des Eismeers, übertrift an Größe den ſtärkſten Ochſen, wird bis zwanzig Fuß lang, und iſt mit gelblichen kurzen Haaren bedeckt. Man fängt dieſes Thier um des Thrans und der Zähne willen, deren Elfenbein, obſchon körnig, doch zu Kunſtſachen verarbeitet wird. Die Haut giebt trefliche Hängeriemen für Kutſchen.

Schaw und Illiger unterſcheiden eine zweyte Art des Wallroßes, welche Illiger Trich. obesus nennt, und worunter ſie das von Cook beſchriebene und abgebildete Wallroß verſtehen, deſſen Zähne weiter auseinanderſtehen.

Beutelthiere. Marsupialia.

Obſchon man dieſe Thiere in einiger Hinſicht als eine Familie der Raubthiere betrachten kann, ſo bieten ſie in vielen andern Hinſichten ſo viel Eigenes dar, und ſind unter ſich ſelbſt ſo verſchieden, daß man nothwendig eine eigene Ordnung aus ihnen bilden muß.

Die ausgezeichnetſte und merkwürdigſte Eigenſchaft dieſer Thiere, iſt die Art der Fortpflanzung. Die Jungen ſind, wenn ſie geboren werden, ſo wenig entwickelt, daß ſie den Fötus anderer Thiere wenig Tage nach der Empfängniß gleichen, ſie ſind bey der Geburt nicht fähig, ſich zu bewegen, haben keine ſichtbare Anfänge der äußern Glieder, und hängen ſich an die Zitzen der Mutter ſo lange feſt, bis ſie ſich ſo weit entwickelt haben, als ander Säugethiere bey ihrer Geburt entwickelt ſind. Bey den meiſten bildet die Haut des Unterleibs, indem ſie ſich faltet, um die Säugewarzen einen Sack, in welchem dieſe zarten Jungen Wärme und Schutz, wie in einer zweyten Gebärmutter finden; ſelbſt wenn ſie ſchon gehen können, flüchten ſie ſich bey Gefahren in den Beutel. Zwey beſondere Knochen, welche mit den Schaambeinen in Verbiudung ſtehen, und zwiſchen den Bauchmuskeln gleichſam eingeſchoben ſind, geben dem Beutelrand eine feſte Haltung, dieſe Knochen finden ſich aber auch bey den Männchen, und ſelbſt bey denjenigen Arteu, wo die Hautfalte, welche die Säugewarzen umgiebt, kaum ſichtbar iſt. Die Gebärmutter dieſer Thiere mündet nicht mit einer einzigen Oeffnung in die Scheide, ſondern ſteht mit derſelben durch zwey Seitencanäle in Verbindung, welche an der Seite der Blaſe

hinauflaufen und ſich in den Uterus öffnen, zwiſchen ihren Mündungen entſtehen aus der Gebärmutter die Trompeten, welche nach den Eierſtöcken gehen. Man ſoll keinen Muttermnnd entdecken können, bis das Thier trächtig iſt, nach dem Werfen aber iſt derſelbe ſehr weit und unverkennbar. Die Gebärmutter ſelbſt iſt eiförmig. Die Männchen haben einen langen hängenden Hodenſack vor der Ruthe, dieſe liegt im After und iſt nach hinten gerichtet; an des Maſtdarms vorderer Wand iſt die Vorhaut, aus welcher eiue geſpaltene Eichel hervorragt, welche Spaltung durch Verlängerung der ſchwammigten Körper entſteht, aber nur eine einfache Mündung hat; der Hodenſack hängt bey einigen Arten faſt wie an einem Stiel, uud die Hoden reichen faſt auf die Erde, Saamenbläschen ſind keine. Auch die weibliche Ruthe iſt geſpalten, die Harnröhrenöffnung weit hinten in der Scheide, daher harnen eigentlich beyde Geſchlechter durch den Maſtdarm.

Wie lange die Beutelthiere eigentlich tragen, iſt unbekannt, und wahrſcheinlich bey den verſchiedenen Arten ſehr ungleich, aber bey keiner dauert die Tragezeit lange, man fand das Junge eines Kenguruh, welches 56 Pfund wog, nicht größer als ein und ein Viertel Zoll im Beutel, und nicht ſchwerer als ein und dreyßig Gran. Wahrſcheinlich gelangen die Jungen bey der Geburt ſogleich in den Beutel, indem der hintere Rand der Scheide ſo nahe gebracht wird, daß ſie ſich faſt berühren.

Eine andere Eigenheit der Beutelthiere iſt, daß ſie, ungeachtet ſie im Allgemeinen einander ſo ähnlich ſind, daß Linne, der nur wenige kannte, ſie alle in eine Gattung brachte, ſie ſo ſehr in der Bildung der Zähne, der Ver-

dauungsorgane und dem Bau der Füße abweichen, daß ſie bald an die Raubthiere, bald an die Nager grenzen, und ſelbſt, wenn man nicht den Beutelknochen als allgemeines Kennzeichen der Beutelthiere annähme, und alle Thiere dahin zählen wollte, welche dieſe Knochen beſitzen, müßte man einige davon den zahnloſen Thieren beyzählen, bey welchen ſie auch wirklich unter der Abtheilung Monotreme werden angeführt werden. Man kann alſo mit Recht ſagen, die Beutelthiere machen eine beſtimmte Abtheilung der Säugethiere aus, welche mit einigen Abtheilungen der übrigen parallel ſtehen und in ähnliche Unterabtheilungen gebracht werden können, ſo ſtehen die Gattungen der Beutelratte, des Sackthiers und des Schweifbeutlers den Inſektenfreſſern mit langen Eckzähnen vorüber. z. B. den Borſtenigeln und Maulwürfen. Die Flugbeutler und Hankenthiere den Igeln und Spitzmäuſen. Die eigentlichen Kenguruhs laſſen ſich mit keinem andern Geſchlecht vergleichen; die Nagebeutler aber ſind die Gegenſtücke zu den Nagern.

Alle gemeinſchaftlich bilden die Linneiſche Gattung Didelphis, ein Wort welches eigentlich Thiere mit doppeltem Uterus bedeutet, in dem der Sack eine zweyte Gebärmutter bildet.

Die erſte Unterabtheilung der Beutelthiere hat lange Eckzähne und kleine Schneidezähne in beyden Kinnladen, die hintern Backenzähne ſind mit Spitzen verſehen, überhaupt haben ſie alles Charakteriſtiſche der Inſektenfreſſer, welchen ſie auch in Hinſicht der Lebensart gleichen. Der Daum der Hinterfüße iſt entgegenſetzbar, daher nannte man ſie auch Fußhänder; der Daum hat keinen Nagel; bey

den beyden erſten Gattungen ſind die andern vier Zehen getrennt.

1. Beutelratte. Beutelthier. Didelphis. Linn.

Sie haben oben zehen Vorderzähne, die mittlern ſind etwas länger, unten acht; drey vordern zuſammengedrückte Backenzähne, und vier hintere mit Spitzen, die obern dreyeckig, die untern ablang; in allem fünfzig Zähne, eine Zahl, welche man ſonſt bey keinem vierfüßigen Säugethier antrift. Die Zunge mit ſpitzigen Wärzchen beſetzt, der Schwanz ein Greifſchwanz und zum Theil nackt; der Daum der Hinterfüße iſt von den andern getrennt und lang. Der Mund ſehr weit geſpalten, und die nackten großen Ohren geben ihnen ein eigenes Anſehen. Es ſind nächtliche Thiere, welche einen unangenehmen Geruch von ſich geben, ſie laufen langſam; ſteigen auf Bäume, wohin ſie die Vögel verfolgen und Inſekten aufſuchen, aber auch die Früchte nicht verſchmähen. Der Magen iſt einfach und klein, der Blinddarm mittelmäßig, ohne ſtarken Bug.

Nur bey einigen Arten haben die Weibchen einen wirklichen Sack, der die Zitzen und die Jungen einſchließt.

A. Mit Beutel.

1. Das virginiſche Beutelthier. Did. virginiana.

Sa rigue des Illinois et à long poils. Buff.

Faß ſo groß wie eine Katze, der Pelz weiß und ſchwärzlich gemiſcht, mit weißen Seidenhaaren, die Ohren halb ſchwarz, halb weiß, der Kopf faſt ganz weiß. Man findet dieſes Thier faſt in ganz Amerika, es greift an bewohnten Orten des Nachts die Hühner an und frißt auch

ihre Eier. Die Jungen, zuweilen bis ſechszehn an der Zahl, wägen nicht mehr als ein Gran, wenn ſie geboren werden, obſchon blind und unförmlich, lehrt ſie der Inſtikt doch die Zitzen zu finden und ſich daran feſtzuhängen, bis ſie die Größe einer Maus erreicht haben, welches etwa fünfzig Tage dauert, erſt jetzt öffnen ſie auch die Augen. Sie nehmen ſo lang ihre Zuflucht in den Beutel, bis ſie die Größe einer Ratte erreicht haben. Im Uterus ſollen ſie ſechs und zwanzig Tage getragen werden.

2. Die große Beutelratte. Did. marsupialis.
Did. marsupialis et cancrivora.

Schreb. CXLV.

Von der Größe des vorigen, gelblicht mit braun gemiſcht durch längere braune Seidenhaare; über die Schnauze geht eine braune Linie. Lebt in ſumpfigen Gegenden am Ufer des Meeres vorzüglich von Krabben.

3. Das Opoßum. Did. Opossum.

Schreb. CXLVI. A. und B. Geoff. et Cuv. mammif. 8.

Rothbraun oder kaſtanienbraun oben, unten weißlich, über jedem Auge ein blaßgelber Fleck, größer als eine Ratte. In Braſilien, Cayenne *).

*) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es noch mehrere Arten von Beutelthieren in Südamerika gebe, aber ſie ſind noch gar nicht beſtimmt, und es herrſcht noch viele Verwirrung bey dieſer Gattung. Soviel iſt gewiß, daß die ganze Gattung im wärmern Amerika lebt und keine in Aſien. A. d. U.

B. Ohne Beutel, blos mit einer Hautfalte zu jeder Seite des Bauches als Anfang des Beutels. Sie tragen die Jungen auf dem Rücken, indem dieſe ihren Wickelſchwanz um denjenigen der Mutter winden und ſich ſo feſthalten.

4. Der Cayopollin. Did. Cayopollin.

Did. Philander, Cayopollin et dorsigera. Schreber CXLVII. CXLVIII. und CL.

Graulichtfalb, ein Kreis um die Augen und Streif über die Naſe braun, der Schwanz ſchwärzlicht gefleckt.

5. Die Marmoſe. Did. murina.

Schreb. CXLIX. Marmose. Buff.

Gelbroth, durch die Augen geht ein brauner Strich, der Schwanz nicht gefleckt. Kleiner als eine Ratte.

6. Das kurzgeſchwänzte Beutelthier. Did. brachyura.

Schreb. CLI. Touan Buff.

Der Rücken ſchwärzlicht- die Seiten lebhaft rothbraun, der Bauch weiß, der Schwanz kurz. Kleiner als eine Ratte. Alle drey leben in Südamerika.

7. Die kleine Beutelratte. Did. nana.

Dunkelgrau, der Schwanz ſehr dünne und nackt, Augenring ſchwarz, kein Stirnſtreif.

In Paraguay.

8. Die Beutelratte mit drey Streifen. Did. tristriata. Kuhl.

Der Schwanz ein Drittheil kürzer als der Körper. Die Geſtalt ähnlich dem kurzgeſchwänzten. Die Farbe roth-bräunlicht, unten heller, auf dem Rücken drey ſchwärzliche

Längsſtreifen. Von der Größe der Feldmaus. Aus Braſilien. (Im Berliner Muſeum).

Schwimmhänder. Chironectes. Illig.

Zähne wie bey Didelphis. Die Schnauze ſpitzig, das Geſicht behaart, die Ohren abgerundet und nackt. Der Schwanz Wickelſchwanz, ſchuppig und nackt. Die Füße fünfzehig, die Zehen mit einer Schwimmhaut verbunden, der Daum abſtehend ohne Nagel. Am Bauche ein Beutel.

1. Gefleckter Schwimmhänder. Chir. variegatus.

Oben braun oder ſchwärzlicht, die Seiten gelbgrau, ſchwarz gefleckt, über jedem Auge ein weißer Fleck, der Bauch weiß. In Gujana und Braſilien. So groß wie eine Ratte.

Schweifbeutler. Dasyurus.

Oben acht, unten ſechs Vorderzähne und acht und zwanzig Backenzähne, alſo in allem nur 42 Zähne. Der Schwanz iſt langhaarig und kein Greifſchwanz. Der Daum des Hinterfußes iſt viel kürzer und gleicht einer Warze. Sie leben in Neuholland von Inſekten, von Aas, kommen ſelbſt in die Häuſer und ſind ſehr gefräßig. Die Mundöffnung iſt nicht ſo weit wie bey der vorigen Gattung, die Schnauze weniger ſpitzig, die Ohren ſammetartig, kürzer als bey den vorigen. Sie ſteigen nicht auf Bäume.

1. Der hundsköpfige Schweifbeutler. Dasyur. cynocephalus.

Act. Societ. Linn. IX.

So groß wie ein mäßiger Hund, drey und einen halben Fuß lang, ohne den Schwanz, welcher beynahe zwey

Fuß lang iſt. Der Pelz iſt oben dunkelgrau, an den Seiten mit ſechszehn glänzenden Querſtreifen, der Schwanz breit, zuſammengedrückt, behaart. Der Kopf hundeartig. An der Nordküſte von Diemensland.

2. Bärenartiger Schweifbeutler. Dasyur. ursinus *).

Act. Societ. Linn. IX.

Mit langem, ſchwarzem, ſteifem Haar, auf dem Kreuz, Schultern und an der Kehle mit einzelnen weißen Flecken. Das Maul iſt weit, der Schwanz unten nackt, kann ſich etwas wickeln. Soll Fiſche freſſen.

Nordküſte von Diemensland.

3. Langgeſchwänzter Schweifbeutler. Das. macrourus.

Peron Reiſe pl. XXXIII.

So groß wie ein Marder, der Schwanz ſo lang als der Körper, der Pelz braunroth weiß gefleckt.

Bey Sydney und um den Hafen Jackſon.

4. Mauges Schweifbeutler. Das. Maugei.

Olivenfarb, weißgefleckt, auf dem Schwanzbeine Flecken, etwas kleiner als der vorige.

---

*) Harriſon, der beyde Thiere beſchrieben hat, giebt dieſem unten 10, oben 8 Vorderzähne, dies und der etwas wickelnde Schwanz ſcheinen dieſe Art zu einer eigenen Gattung zu machen.

5. Stinkthierartiger Schweifbeutler. Das. viverrinus.

White.

Schwarzweißgefleckt, der Schwanz ungefleckt. Ein Drittheil kleiner als der vorige.

Oſtküſte von Neuholland.

6. Der Tapoa Tafa. Das. Tafa.

White.

Graulicht einfärbig.

7. Büſchelſchwänziger Schweifbeutler. Das. penicillatus.

Shaw gen. Zool. I. II. pl. CXIII.

Grau, der Schwanz mit langen, ſchwarzen, ſteifen Haaren.

8. Kleinſter Schweifbeutler. Das. minimus.

Kleiner als eine Ratte, röthlichtgrau, der Daum länger, die Zähne gleichartiger und geſchloſſener als beym vorigen. Südküſte von Diemensland.

9. Mausartiger Schweifbeutler. Dasyur. murinus.

Kaum ſo groß als eine Maus.

Auf der Inſel Maria an der Südoſtküſte von Diemensland.

Beuteldachs. Perameles. Geoff. Thylacis. Illiger.

Der Daum am Hinterfuß kurz, wie bey den Schweifbeutlern, die beyden folgenden Zehen mit einer Haut verbunden, bis zu den Klauen; der Daum und die kleine

Zehe des Vorderfußes haben die Geſtalt einer einfachen Warze, obeu zehn Vorderzähne; die äußern ſind ſpitzig und abſtehend, unten ſind nur ſechs; Backenzähne haben ſie ſo viel als die Beutelratten, in allem acht und vierzig Zähne. Der Schwanz iſt mit kurzen Haaren beſetzt, kein Wickelſchwanz. Sie leben in Auſtralien. Ihre großen faſt geraden Klauen zeigen, daß ſie graben, und ihre langen Hinterfüße, daß ſie ſchnell laufen können. Die Schnauze iſt lang und dünne, der Rachen weit, klettern nicht auf Bäume.

1. Stumpfſchnauziger Beuteldachs. Peram. obesula. Geoff.

Annales du Museum IV.

Von der Größe des Maulwurfes, Pelz rauh, röthlichtgelb, mit ſchwarzen Borſten vermiſcht, der Bauch weißlicht. Die Hinterfüße viel länger. Vorn fünf, hinten vier Zehen. Die langen Hinterfüße nähern ſie den Kenguruhs. Bey Port Jackſon.

2. Langnaſiger Beuteldachs. Peram. nasatus. Geoff.

Annal. du Museum IV.

Die Schnauze ſehr lang, die Ohren ſpitzig, der Pelz braun ins graulichte ſpielend. Dem erſten Anſchein nach gleicht er einem Borſtenigel.

Die zweyte Unterabtheilung der Beutelthiere hat in der untern Kinnlade zwey lange und breite Vorderzähne, ſpitzig und mit ſchneidendem Rande, die vorwärts ſtehen; ihnen entgegen ſtehen ſechs Vorderzähne in der Oberkinnlade. Die obern Eckzähne ſind lang und ſpitzig, die untern dagegen ſehr klein, zuweilen ganz im Zahnfleiſch ſteckend,

ckend, bey einer Gattung fehlen ſie ganz. Sie leben meiſtens von vegetabiliſcher Koſt, auch ſind ihre Därme, beſonders der Blinddarm, länger als bey den vorigen; der Daum iſt groß, ganz von den andern Fingern getrennt und nach hinten gerichtet, faſt wie bey den Vögeln. Er hat keinen Nagel, und die beyden folgenden Finger ſind durch Haut bis zum vorderſten Gelenke verbunden, daher der Name Phalanger.

Eigentliche Phalanger. Phalangista. Cuv. Balantia. Illig.

Die Haut an den Seiten iſt nicht ausgedehnt, die 4 vordern Backenzähne zeigen in 2 Reihen jeder 4 Spitzen, vor dieſen ſteht ein dicker kegelförmig zuſammengedrückter Zahn, zwiſchen dieſen und dem Eckzahn ſtehen zwey kleine ſpitzige, denen unten drey kleine entſprechen. Der Schwanz iſt ein Wickelſchwanz.

Diejenigen, welche einen gröſtentheils ſchuppigen Schwanz haben, leben auf den Molucken auf Bäumen von Inſekten und Früchten. Wenn ſie einen Menſchen ſehen, ſo hängen ſie ſich an den Schwanz auf, ſieht man ſie lange an, ſo werden ſie müde und fallen zu Boden. Sie verbreiten einen unangenehmen Geruch, dennoch ißt man ihr Fleiſch.

1. Der Kuskus. Phalangist. orientalis. Schreber CLII.

Wahrſcheinlich ſind mehrere Arten unter dieſer Benennung mit einander verwechſelt, es giebt weißlichte, grau und ſchwarz gefleckte, rothbraune mit braunem Rücken-

ſtreif (das gemeinſte); braune mit weißem Hinterrücken. Oken ſtellt drey Arten davon auf.

Der kleine. Ph. minor.

Grau oder weiß.

Der braune. Ph. fusca.

Grauröthlicht.

Der geſchäckte. Ph. variegata.

So groß wie eine Katze. Weiß und ſchwarz geſchäckt. Die Neuholländiſchen Arten haben einen Schwanz, der bis ans Ende mit kurzen Haaren bedeckt iſt.

2. Fuchsartiger Phalanger. Phalang. vulpina.
White voy. 27. 8. Wha Tapoua Roo.

So groß wie eine ſtarke Katze, oder gar wie ein Waſchbär, graubraun unten bläßer, der gröſte Theil des Schwanzes ſchwarz.

Auf Botanybay.

3. Phalanger von Cook. Phalang. Cookii.

Kleiner als eine Katze, grauröthlicht, unten weiß, die Seiten weißgelb, gegen das Ende des Schwanzes weiß, der übrige Theil braun. Ein Fleck hinter dem Ohr weiß, ſehr lange ſchwarze Bartborſten. Die Ohren abgerundet. An der Nordküſte von Neuholland.

4. Rollender Phalander. Phal. convolutor.

Schnauze ſpitzig, lange Schnurrbärte, das Haar lang, dicht, weich, oben grau und braun, unten weiß. So groß als eine Katze, rollt ſich im Schlafe in eine Kugel zuſam-

men, beym Freſſen aber ſitzt es aufrecht. Lebt blos von Pflanzen.

In Neuholland bey der Adventure Bay. Ob hieher gehörig?

Fliegende Phalanger. Petaurus. Shaw. Phalangista. Illig.

Die Seitenhaut mehr oder weniger ausgedehnt und zwiſchen den Beinen zu einer Schleuderhaut wie bey den fliegenden Eichhörnchen gebildet, dieſes erlaubt ihnen, ſich einige Augenblicke in der Luft zu erhalten und ſehr weite Sprünge zu thun. Einige haben unten kleine Eckzähne, die obern Eckzähne und die drey erſten Backenzähne oben und unten ſind ſehr ſpitzig; die vordern Backenzähne haben jeder vier Spitzen.

1. Kleiner fliegender Phalanger. Phalang. pygmaea. Shaw.

Shaw, gen. Zool. pl. CXIV.

Farbe und Größe einer Maus, das Haar des Schwanzes ſteht zu beyden Seiten auswärts, wie die Bärte an einer Feder.

Die folgenden haben unten keine Eckzähne, die obern ſind ſehr klein. Die vier vordern Backenzähne haben ebenfalls vier, aber etwas halbmondförmig gekrümmte Spitzen, ſie gleichen den Backenzähnen der Wiederkauer. Vor dieſen ſtehen oben zwey und unten ein einfacher Zahn. Dieſer Bau macht ſie zu mehr pflanzenfreſſenden Thieren als alle vorhergehenden.

2. Der große fliegende Phalanger. Phalang. petaurus.

Shaw pl. CXII. White voy. 288.

Gleicht in der Größe dem Galeopithecus, ſein Pelz iſt weich und ſtark behaart, der Schwanz lang und glatt. Die Farbe varirt in verſchiedenem braun, es giebt gefleckte und weißlichte. Der Zitzenſack iſt groß.

In mehreren Gegenden Neuhollands.

3. Langſchwänziger fliegender Phalanger. Phal. macroura.

White.

Oben dunkelbraun, unten weiß, von der Größe der Wanderratte, der Schwanz ſehr lang, dünne und behaart.

4. Eichhornartiger fliegender Phalanger. Phal. sciurea.

Hepoona Roo. White.

Leib wie beym europäiſchen Eichhorn, flach und breit, der Schwanz ſehr lang, buſchig behaart, vorn fünf Zehen mit ſcharfen Nägeln, hinten auch fünf ohne abgeſonderten Daum, alle mit ſpitzen Nägeln. Pelz ſehr dicht langhaarig, braun, ins olivengrüne ſpielend, Bauch weiß. Augen groß, Ohren breit und dünne. Schleudert ſehr weit von einem Baum zum andern. Neu-Süd-Wallis *).

---

*) Das ſchwarze fliegende Opoßum Oken, glänzend ſchwarz mit grauem Schimmer, unten weiß, gehört wohl hieher, und deſſelben penicillatus zu Dasyurus, überhaupt ſcheinen mehrere Arten mit einander verwechſelt zu werden. A. d. U.

Die dritte Abtheilung hat die Vorderzähne und die obern Eckzähne wie die vorigen gebaut, eben ſo zwey Zehen an den Hinterfüßen vereinigt, aber ſie haben hinten keinen Daum und keine untern Eckzähne. Sie enthält nur eine Gattung.

Kenguruh-Ratte. Hypsiprymnus. Illig.

Sie haben noch einige allgemeine Charaktere mit den Raubthieren gemein, ihr Zahnbau gleicht im Allgemeinen dem der Phalanger, ſie haben oben noch einen ſpitzigen Eckzahn, die mittlern obern Vorderzähne ſind länger als die andern; unten haben ſie nur zwey vorwärts ſtehende Vorderzähne. Vorn haben ſie einen langen ſchneidenden gezähnelten Backenzahn, dann folgen vier andere mit vier ſtumpfen Höckern verſehene. Was ſie aber beſonders auszeichnet, ſind ihre ſehr langen Hinterbeine, an denen kein Daum ſich findet, die beyden erſten Finger ſind bis zum Nagel verbunden, ſo daß man beym erſten Anblick glaubt, es ſeyen nur drey Zehen, wovon der innere einen doppelten Nagel habe, vorhanden. Sie gehen oft auf den Hinterfüßen, und bedienen ſich dann ihres langen und ſtarken Schwanzes zur Unterſtützung des Körpers. Sie haben die Geſtalt und Gewohnheiten der Kenguruhs, von denen ſie nur der obere Eckzahn unterſcheidet. Sie freſſen Pflanzen, der Magen iſt groß und bildet zwey Säcke, und iſt mit mehreren Wulſten verſehen. Der Blinddarm iſt mittelmäßig und abgerundet.

1. Mauſeartige Kenguruh-Ratte. Hypsipr murinus. Illig.

Poto Roo White voyag. Macropus minor Shaw.

Von der Größe eines kleinen Kaninchens, mauſegrau Aus Neuſüdwallis.

Die vierte Unterabtheilung unterſcheidet ſich nur durch den Mangel der Eckzähne von der vorigen.

Kenguruh. Halmaturus. Illig. Macropus. Shaw.

In Hinſicht des Körperbaues gleichen ſie faſt ganz der vorigen Gattung, ausgenommen daß außer dem Mangel der Eckzähne, auch die mittlern Vorderzähne die übrigen an Länge nicht übertreffen. Die Ungleichheit der Füße iſt noch größer, und ſie können nur mit Mühe auf allen Vieren gehen, deſto beſſer aber durch ihre langen Hinterfüße ſpringen. Der Nagel an der Mittelzehe der Hinterfüße iſt ſehr groß, ſtumpf, dreyeckig, ſie vertheidigen ſich auch damit, ſie ſtützen ſich auf einen Fuß und auf den dicken Schwanz, und theilen dann mit dem freyen Fuß tüchtige Schläge aus. Es ſind übrigens ſehr ſanfte Thiere, welche von Gras leben. Ihre Backenzähne haben auch gefurchte Kronen, es ſtehen in jeder Kinnlade zehn, die beyden vordern fallen im Alter aus und ſo bleiben nur noch ſechs. Der Magen hat die Geſtalt eines langen Sacks mit Ausbügen, wie am Dickdarm. Der Blinddarm iſt groß und bucklicht; die Schiene am Vorderam iſt einer vollſtändigen Drehung fähig. Die Ruthe iſt nicht gablicht, ſo wenig als die Clitoris; die weiblichen Theile ſind aber übrigens wie bey allen Beutelthieren gebildet.

1. Das groſse Kenguruh. Hal. giganteus.

Macropus major. Shaw. Didelphis gigantea. Schreb. CLIV. Geoff. et Cuvier mammif. Livr. 11.

Zuweilen an ſechs Fuß lang; das gröſte Säugethier von Neuholland, durch Cook im Jahr 1779 entdeckt, man hat es nach Europa verpflanzt und zähmt es auch in Neu-Südwallis. Sein Fleiſch ſoll dem Hirſchfleiſch ähnlich ſeyn. Die Jungen ſind kaum ein Zoll lang, wenn ſie geboren werden, und bleiben im Beutel, bis ſie ſelbſt Gras freſſen können; dies thun ſie oft, indem ſie, während die Mutter ſelbſt weidet, den Kopf zum Beutel herausſtrecken. Das Weibchen hat nur vier Zitzen, im Beutel findet man ſelten mehr als ein Junges, dieſes iſt nackt, wenn es ſchon die Gröſſe einer Katze erreicht hat. Es wird bis zu 140 Pfund ſchwer. Sie leben in Truppen von 30 bis 40 Stücken, welche von alten Männchen angeführt werden. Sie machen unglaubliche Sprünge. Wahrſcheinlich giebt es mehrere Arten, welche mit einander verwechſelt werden, Geoffroy unterſcheidet:

a. Das Kenguruh mit dem Schnurrbart. Halmat. labiatus. Geoff.

Kanguroo à moustaches.

Graubraun, am Rücken am dunkelſten, Seiten, Vorderarme, Hinterbeine und der untere Theil des Schwanzes grau überlaufen. Bauch weiſslichtgelb. Lippen gelbweiß, mit ſchwarzem Schnurrbart.

In Neuholland.

b. Graurothes Kenguruh. Halm. griseorufus. Geoff.

Durchaus rothgrau. An der Stirne, Unterrücken, Oberſeite des Schwanzes, Wangen dunkler, Hals Bruſt und Bauch weißüberlaufen.

In Neuholland.

c. Rothhalſiges Kenguruh. Halm. ruficollis Geoff.

Braungrau, die Haare am Grunde aſchgrau und haben dunkelbraune und weiße Ringe und dunkelbraune Spitzen. Der Nacken rothbraun. Bauch und innere Schenkel weißgrau.

Inſel King.

2. Das geſtreifte Kenguruh. Halm. fasciatus. Macropus elegans. Peron voy. LXXVII.

Von der Größe eines Haaſen, graulichtweiß, röthlicht mit braunen Querſtreifen.

Das einzige Thier, aber in ganzen Schwärmen auf den Inſeln Bernier, Doree und Dirkhartogh, aber auf keinem Theil des feſten Landes von Neuholland. Sehr furchtſam und ſchüchtern, in dicken Gebüſchen. Das Fleiſch wie Kaninchenfleiſch, man kann ſie zähmen *).

3. Das Kenguruh von Aroe. Halm. Bruinii. Didelphis Bruinii. Schreb. CLIII.

Schon lange bekannt, von der Größe eines ausgewachſenen Haaſen, ſchmalem fuchsähnlichem Kopf, ſpitzen Ohren,

*) Auf der Inſel Rotneſt lebt eine andere noch nicht beſtimmte Art. A. d. U.

oben braun, unten falb. Lebt auf der Inſel Aroe, nahe bey Banda und auf Solor.

Die fünfte Unterabtheilung hat in der Unterkinnlade zwey lange Vorderzähne ohne Eckzähne, in der obern zwey lange Vorderzähne in der Mitte, einige kleine zu beyden Seiten und zwey kleine Eckzähne. Sie umfaßt nur eine Art.

Der Koala. Koala. Cuvier. Lipurus.

Der Körper unterſetzt, die Beine kurz, gar kein Schwanz; von den Vorderfüßen fünf Zehen, in zwey Gruppen getheilt, zum Faßen bequem, der Daum und der Zeigefinger machen eine Abtheilung, die drey andern die entgegengeſetzte. Der Daum mangelt am Hinterfuß, deſſen beyden erſten Zehen wie bey den vorigen vereinigt ſind.

1. Der graue Koala. Lipurus cinereus.

Mit grauem Haar, klettert geſchickt auf Bäume und gräbt ſich an ihren Wurzeln Löcher. Die Mutter trägt ihr Junges lange Zeit auf dem Rücken.

Vaterland. Neuholland.

Die ſechste Unterabtheilung enthält die Gattung

Wombat. Phascolomys. Geoffroy.

Es ſind wahre Nager in Hinſicht auf den Zahnbau ſowohl als auch in Hinſicht der Eingeweide; mit den Raubthieren haben ſie nichts gemein als die Einlenkung der Unterkinnlade; man könnte ſie daher ohne den Beutel wohl den Nagern beyzählen, zu welchen ſie den Uebergang machen, und an welche überhaupt die Beutelthiere ſich reihen, durch die Phalangers und Kengurubs und endlich durch den Wombat, deſſen Geſchlechtstheilbau ihn ganz den Beutelthieren beygeſellt.

Der Wombat iſt ein langſames träges Thier, mit großem plattem Kopf, kurzen Füßen und etwas eingedrücktem Körper. An den Vorderfüßen ſind 5 Zehen, an den hintern nur vier mit einer Daumwarze, die Klauen ſind ſtark und lang, zum Graben geſchickt. Sie gehen auf der ganzen Sohle. In jeder Kinnlade ſind zwey ſehr breite, vorn abgeplattete Vorderzähne, welche Krone auf Krone auf einander paſſen, wie bey den Backenzähnen. In jeder Kinnlade ſtehen ferner zehn Backenzähne, über welche in der Mitte eine Querfurche lauft. Sie leben von Gras, der Magen iſt birnförmig, der Blinddarm kurz und weit und mit einem Wurmfortſatz verſehen, wie beym Menſchen und Orang Utang. Das männliche Glied iſt geſpalten.

1. Bärenartiger Wombat. Phascolomys ursinus.

Peron voyag. pl. XXVIII. Geoff. et Cuv. mammif. Livr. 10.

Graubraun, grobhaarig, an der Oberlippe ein ſtarker Schnurrbart. Die Zunge iſt ſanft, wenig ausdehnbar. Der Schwanz iſt kaum einige Linien lang. Die Größe etwas kleiner als ein Dachs. Der Wombat läßt ſich leicht zähmen. Sein Fleiſch iſt ſehr gut. Auf der Inſel King *).

---

*) Die Gattung amblotis Illiger, ein von Baß in Neuholland entdeckte Gattung, welche er auch Wombat nennt, ſoll ſechs Vorderzähne, zwey Eckzähne und ſechs Backenzähne haben, wenn das Thier wirklich ſo viele Zähne hat, ſo bildet es eine eigene Gattung, welche der Gattung Perameles zur Seite ſteht.

Vierte Ordnung der Säugethiere.

Nager. Glires.

Schon bey den Phalangern der vorigen Ordnung waren die Eckzähne ſo klein, daß ſie kaum als ſolche betrachtet werden konnten; auch beſteht die Hauptnahrung jener Thiere aus Pflanzenkoſt; ihr Darmkanal iſt lang, der Blinddarm weit; und die Kenguruhs, welche ganz von Pflanzen leben, haben gar keine Eckzähne. Der Wombat macht den wahren Uebergang zu den Nagern, deren Kauorgane noch etwas einfacher ſind.

Zwey große Vorderzähne in jeder Kinnlade ſtehen durch einen ziemlichen Raum von den Backenzähnen getrennt, und machen das Thier zum Feſthalten einer Beute und zum Zerreißen von Fleiſch ungeſchickt; ſie können die Nahrungsmittel nicht einmal zerbeißen, allein ſie bedienen ſich ihrer Zähne um dieſelben zu zerfeilen und ganz zu zernagen, daher der Name der Ordnung Nagethiere. Mit ihren Zähnen können ſie auf dieſe Art ſelbſt ſehr harte Körper zernagen, und manche nähren ſich von Holz und Rinde. Dieſe Zähne ſind nur von der äußern Seite mit Schmelz verſehen, und die innere Seite nutzt ſich ſchneller ab, ſie bilden vorn eine ſchräge Fläche, wie ein Dreheiſen; und ſie wachſen um ſo viel nach, als ſie ſich abnutzen, dieſe nachwachſende Kraft iſt ſo ſtark, daß wenn ein ſolcher Zahn verloren geht oder zerbricht, ſo wächst der entgegengeſetzte, den nun nichts im Wachsthum hindert, oft zu einer monſtroſen Größe an. Der Gelenkkopf des Unterkiefers iſt der Länge nach eingelenkt, und liegt viel höher als die Zähnekrone, die Bewegung iſt daher nach hinten und nach vorn

ganz frey, nach den Seiten eingeſchränkt; dieſe Einrichtung iſt zum Nagen ſehr bequem; die Backenzähne haben flache breite Kronen, welche quer liegen und ſo zur horizontalen Bewegung den Gegenſatz machen, ſo daß das Zermalmen leicht von ſtatten geht. Die Gattungen, wo die Vorragungen der Backenzähne einfache Linien und die Kronen faſt eben ſind, ſind vorzüglich körnerfreſſend; diejenigen dagegen, deren Kronen mehr höckerig ſind, freſſen mancherley, die kleine Zahl derjenigen, welche zackige Backenzähne haben, fallen ſelbſt andere kleine Thiere an und nähern ſich den Raubthieren in etwas.

Im Allgemeinen ſind die Hinterfüße länger und folglich der Körper hinten höher als vorn, ſo daß ſie mehr hüpfen als laufen; dieſer Bau iſt bey einigen Gattungen faſt ſo vorſtechend als bey den Kenguruhs. Der Darmkanal iſt ſehr lang; der Magen einfach oder doch wenig getheilt, der Blinddarm oft ſehr weit, zuweilen weiter als der Magen. Nur die Gattung der Schläfer (Myoxus) hat gar keinen Blinddarm. Das Hirn iſt faſt glatt und hat nur undeutliche Windungen; die Augenhöhlen ſind von den Schläfengruben nicht getrennt, welche wenig Tiefe haben; die Augen liegen faſt ganz ſeitwärts; die kleinen und nach unten gebogenen Jochbogen ſind ein Beweis von ſchwachen Kinnladen; die Vorderſchenkel können ſich am Ellenbogen nicht drehen, und die beyden Knochen, woraus ſie beſtehen, ſind oft mit einander verwachſen; überhaupt zeigt die ganze Organiſation, daß dieſe Thiere auf einer etwas tiefern Stufe ſtehen als die bisher betrachteten. Sie werden faſt alle blind geboren. Die meiſten Gattungen aben ſtarke Schlüſſelbeine und ſind in ihren Bewegungen

behende, ſie bedienen ſich auch ihrer Vorderfüße um die Speiſen zum Munde zu bringen. Dieſe kann man füglich in die erſte Abtheilung bringen.

Bieber. Castor. Linn.

Als Unterſcheidungszeichen des Biebers kann der ſchuppichte, faſt eiförmige glatte Schwanz angenommen werden. An jedem Fuße ſind fünf Zehen, die an den Hinterfüßen ſind durch eine Schwimmhaut vereinigt. Die Zehe nach dem Daum hat einen doppelten und querſtehenden Nagel. Die Backenzähne, deren 8 in jeder Kinnlade ſind, haben ganz flache Kronen und ſtellen eine Reihe gleichgebildeter Knochen vor, wovon die obern an der innern Seite eine Ausſchweifung und drey ähnliche an der äußern haben, bey den untern iſt es gerade umgekehrt.

Die Bieber ſind die gröſten Thiere der ganzen Ordnung, ſie leben meiſt im Waſſer, Schwanz und Füße ſind für dieſes Element gebildet und dienen vortreflich zum Schwimmen. Da ſie meiſt von Baumrinde und andern harten Pflanzentheilen leben, ſo ſind ihre Vorderzähne beſonders ſtark und wachſen immer umſoviel nach als ſie vorn ſich abnutzen, ſie bedienen ſich ihrer auch, alle Arten von Bäume abzunagen und ſie auf dieſe Art zu fällen. Große Drüſenſäcke, welche an der Vorhaut ſich öffnen, erzeugen eine ſtarkriechende Schmiere, welche unter dem Namen des Biebergeils in der Arzneykunde gebraucht wird. In beyden Geſchlechtern münden die Zeugungstheile in das Ende des Maſtdarms, ſo daß nur eine einzige äußere Oeffnung vorhanden iſt.

Der gemeine Bieber. Castor. fiber.

Schreber CLXXV. Geoff. et Cuv. mammif. Livr. 6.

Rothbraun einfärbig, bald heller, bald dunkler bis zum ſchwarzen, es giebt auch ganz helle, ſelbſt weiße. Der Schedel iſt niedergedrückt, die ſehr großen Vorderzähne ſind von den Lippen nicht ganz bedeckt. Bey der genauſten Vergleichung kann nicht ausgemittelt werden, ob der Amerikaniſche und Europäiſche Bieber von einander ſpecifiſch verſchieden ſeyen. Der amerikaniſche Bieber iſt größer, bis zu vier Fuß lang und kann an 60 Pfund ſchwer werden, je kälter die Gegend ihres Aufenthalts, deſto dunkler der Pelz. Der Europäiſche iſt kleiner, graulicht-rothbraun.

Der Bieber iſt unter allen Säugethieren dasjenige, welches am meiſten Kunſttriebe hat, und in ganzen Geſellſchaften vereinigt künſtliche Wohnungen ſich baut. Zu Anlegung eines ſolchen wird ein tiefes, meiſt laufendes Waſſer, welches nicht bis auf den Grund zufriert, gewählt. Sie ſchneiden das Holz am Ufer ſo ab, daß es ins Waſſer fällt und vom Waſſer dahin getrieben wird, wo ſie es haben wollen. Sie legen Dämme an, welche aus Aeſten beſtehen, welche ſie durch Steine und Lehm in den Boden zu befeſtigen wiſſen, und alle Jahre verſtärken, dadurch wird das Waſſer in gleicher Höhe gehalten. Die Aeſte ſchlagen oft aus und ſo bildet ſich nach und nach ein wahres Zaun. Auf dieſe Dämme werden aus zwey Stockwerken beſtehende Wohnungen gemacht, deren jede für zwey bis drey Familien dient; das obere Stockwerk liegt trocken und dient zur Wohnung, das untere iſt zum Theil unter dem Waſſer und dient zur Aufbewahrung von Rin-

den, als Vorrath auf den Winter, nur dieſes hat auch einen Ausgang unter dem Waſſer, um ſich zu retten. Auch dieſe Wohnungen beſtehen aus Baumäſten, welche in einander geflochten und mit Lehm bekleidet ſind. Neben dieſen Bauten graben die Bieber noch mehrere Löcher längs dem Ufer, in welche ſie ſich flüchten, wenn ſie angegriffen werden. Sie bewohnen ihre Bane nur im Winter, im Sommer zerſtreuen ſie ſich und leben paarweiſe. Die europäiſchen Bieber, welche man an der Donau, an der Elbe, der Weſer, der Salza, der Rhone, der Seine antrift, bauen ſelten, doch findet man auch kleine Baue zuweilen an der Elbe, wo ſie noch ziemlich zahlreich ſind.

Das trefliche Pelzwerk, welches der Bieber liefert, hat ihm viele Verfolgungen zugezogen, ſo daß ſeine Art ſich auch in Amerika ſehr vermindert hat, wo oft in einem Jahr 60 bis 80000 getödtet wurden. In Europa ſind ſie ehemals viel häufiger geweſen. Vieles, was von der Geſchicklichkeit im Bauen, vom Fällen der gröſten Bäume u. ſ. w. erzählt wird, iſt gewiß übertrieben. Die Begattung geſchieht im Frühjahr, der Wurf erſtreckt ſich höchſtens auf viere. Sie leben von den Rinden des Bieberbaums (Magnolia), der Weiden, Eſpen und anderer Bäume.

In den Steinkohlenflötzen findet man nicht ſelten neben den Ueberbleibſeln der untergegangenen Art Maſtodon, auch Zähne und Knochen eines bieberartigen Thieres *).

---

*) Hier iſt wohl auch Molinas Bieber aus Chili, den Illiger unter dem Namen Castor Huidobrius anführt, einzureihen, er hat keinen breiten ſchuppigen Schwanz, ſondern einen ſtark behaarten mit breitem Rücken, und etwas zuſammengedrückt, lang. Die Ohren kurz, die Augen klein, kein Biebergeil. Er

Die meiſten der nun folgenden Thiere wurden von Linneus und Pallas unter dem gemeinſchaftlichen Namen Maus (Mus) begriffen, darunter gehören alle Nagethiere, welche Schlüſſelbeine haben, und ſich durch äußere Merkmale nicht leicht von einander deutlich unterſcheiden laſſen, da beſonders der Bau der Vorderzähne, das charakteriſtiſche Kennzeichen der ganzen Ordnung, ſich ziemlich gleich iſt, nur die untern ſind bald mehr, bald weniger ſpitzig, und dies unterſcheidet die Gattungen; deutlicher ſind die Gattungen der Maulwurfsmäuſe und Springhaſen durch ihren Körperbau getrennt, die übrigen unterſcheiden ſich dann auch durch den Bau der Backenzähne ziemlich beſtimmt in mehreren Gattungen, und ſo bilden ſich drey kleine Gruppen.

1. Nagethiere mit prismatiſchen Backenzähnen, die Krone iſt platt und mit Querſtreifen von Schmelz durchzogen, welchen Bau man auch bey den Meerſchweinchen, bey den Haſen, und ſogar bey den Elephanten findet. Man kann ſie mit dem gemeinſchaftlichen Namen der Feldmäuſe Arvicola (Campagnols) bezeichnen, alle haben 12 Backen-

---

findet ſich in den tiefſten Stellen der Seen und Flüſſe Chilis, kann lange unter dem Waſſer aushalten, ohne zu athmen, ſoll Fiſche und Krebſe freſſen. Aus dem grauen, unten weißlichten Pelz macht man Hüte, welche denen aus Bieberhaaren nichts nachgeben. Alles dieſes berechtigt dazu, dieſes Thier zu einer eignen Gattung zu erheben, wenn es wirklich ſo iſt, wie es Molina beſchreibt, und nicht etwa ein Otter?

A. d. U.

Backenzähne, von denen jeder aus fünf oder ſechs oder gar aus acht dreyeckigen Prismen beſteht, welche abwechſelnd zwey Linien bilden.

Ondatra. Fiber. Cuv. et Illiger.

Feldmäuſe mit Schwimmfüßen, langem zuſammengedrucktem ſchuppigem Schwanz. Es iſt nur eine Art bekannt.

1. Die Zibetmaus. Fiber Zibeticus.
L'Ondatra, Rat musqué du Canada. Schreb. CLXXVI.

Größe faſt wie eine Katze, oder großes Kaninchen; der Pelz graurötlicht. Baut im Winter oft unter dem Schnee eine Erdhütte aus Binſen und Lehm, mit mehreren Ausgängen, auch unter das Eis. Die Form der Hütten iſt wie ein Bienenkorb. Leben im Sommer von Kräutern, im Winter von Wurzeln, beſonders der Seeblumen, des Kalmus und anderer Waſſergewächſe. Wenn die Kälte die Ausgänge verſtopft, ſollen ſie zuweilen einander auffreſſen. Die Gewohnheit zu bauen, nähert ſie den Biebern. Vor dem Schaambein inwendig bey beyden Geſchlechtern ſind zwey birnförmige Balgdrüſen mit Ausführungsgängen, welche eine milchartige ſtarkriechende Feuchtigkeit abſondern. Die Eichel ſoll vier kleine Knöchelchen haben. Der Pelz iſt weich und gut.

In Canada.

Gemeine Feldmäuſe. Arvicolae. Lacep.
Hypudaeus. Illig. (compagnols.)

Der Schwanz kurz behaart, faſt von der Länge des Körpers.

1. Waſſerratte. Hypudaeus amphibius. Schreb. CLXXXVI.

Von der Größe der Hausratte, dunkel graubraun. Der Schwanz von der Länge des Körpers. Lebt mehrentheils am Ufer der Flüſſe und Bäche, und gräbt ſich im ſumpfigen Boden Löcher; ſie ſchwimmt ordentlich, tauchet aber ſchlecht. Sie lebt von Pflanzenwurzeln der Waſſerpflanzen, auch von den Larven der Waſſerinſekten. Oft trift man ſie auch weit vom Waſſer an, ſchlaft nicht im Winter, und ſchadet ſehr den Gartengewächſen.

Im mittlern Europa.

2. Erdmaus. Hyp. terrestris.

Kleiner als die vorige und ganz beſtimmt von ihr verſchieden, mehr der Wurzelmaus verwandt. Die Ohren kurz, rund im Pelz verborgen, die Augen ſehr klein, vornen vier, hinten fünf Zehen. Der Schwanz etwa ein Drittheil ſo lang als der Körper, die Farbe grauröthlicht, unten grau. Sie bewohnt hauptſächlich die Wieſen und Gärten, gräbt ſich tief ein, mehrere Gänge führen zum Hauptzimmer; in einer Nebenhöhle ſammelt ſie bedeutende Wintervorräthe von Nüßen, Wurzeln und dergleichen, macht Erdhaufen wie der Maulwurf, wird daher Stoßmaus oder Reutmaus genannt, wirft jährlich zweymal ſieben bis neun Junge, und thut an Gartengewächſen und jungen Bäumen, deren Wurzeln ſie benagt, großen Schaden.

Sie findet ſich allenthalben in der Schweiz, wo die eigentliche Waſſerratte wahrſcheinlich nicht gefunden wird.

3. Wurzelmaus. Hyp. oeconomus.
Schreb. CXC.

Größer als die kleine Feldmaus, ihr ſonſt ſehr ähnlich, oben röthlichtgrau, unten weißgrau; bewohnt Erdlöcher in Form eines Backofens, mehrere enge Gänge laufen unter dem Raſen zur Hauptkammer, in einer zweyten Höhlung legt ſie ihren Wintervorrath an. Sie macht oft Wanderungen in ganz ungeheuren Schaaren. Man findet ſie in ganz Sibirien. Eine ähnliche Maus findet ſich in der Schweiz und in einigen Gegenden Frankreichs, ſie ſcheint aber von der Erdmaus wenig verſchieden zu ſeyn.

4. Kleine Feldmaus. Hyp. arvalis.
Compagnol. Schreb. CXCI. Springmaus.

So groß wie eine Hausmaus, rothgrau, der Schwanz kürzer als der Körper. Lebt in Feldern in Löchern, mit vielen oberflächlichen Gängen, ſammelt Wintervorräthe, vorzüglich Getraide, an welchem ſie ſehr großen Schaden thut und zur Landplage werden kann.

In ganz Europa.

5. Reutmaus. Hyp. gregalis. Pall.
Schreb. CLXXXIX.

Kleiner als die Hausmaus, Schwanz und ein Drittheil des Leibes braunroth, unten weißlicht.

Nördliches Europa.

6. Röthlichte Maus. Hyp. rutilus. Pall.
Schreb. CLXXXVIII.

Schwanz halb ſo lang als der Körper, dunkel. Pelz gelbroth, unten weißlicht, an den Seiten gelblicht.

Im nördlichen Sibirien, vom Obi bis Kamtſchatka, auch in Daurien.

7. Zwiebelmaus. Hyp. alliarius. Pall.
Schreb. CLXXXVII.

Grau ins röthlichte ſpielend, Füße und Schwanz unten weiß, die Ohren etwas groß. Lebt von Zwiebeln.

In Sibirien am Jeniſey und andern Flüſſen.

8. Tulpenmaus. Hyp. socialis. Pall.
Schreb. CXCII.

Der Schwanz kurz, Ohrränder und Füße weiß, das Haar weich, oben blaß graugelblicht, unten weißgrau.

Auf den Steppen an der Wolga, am Caſpiſchen Meer.

9. Schwertelmaus. Hyp. Lagorus. Pall.
Schreb. CXCIII.

Kleiner als die Feldmaus, der Schwanz dick und ſehr kurz, graugelb, unten weiß, ein ſchwärzlichter Streif über den Rücken vo nder Schnauze an.

Im Sand am Irtiſch, Jeniſey, Jaick.

10. Sandmaus. Hyp. glareolus. Pall.
Schreb. CXC. B.

Zimmetbraun, unten grau.

Im Sand auf der Inſel Laland *).

---

*) Molina führt drey Arten Mäuſe an, welche vielleicht hieher gehören, wenn dieſem Schriftſteller überhaupt zu trauen iſt, nemlich:

Graublaue Maus. Mus cyanus.

Oben grauröthlichblau, unten weiß. In Chili in Höhlen, ſoll Wintervorrath machen.

11. Lemming. Hyp. Lemnus.
Schreb. CXCV. A.

Von der Größe einer Ratte, der Pelz rothgelb ſchwarzgefleckt und geſtreift oben, unten gelbweiß, Füße ſehr kurz. Dieſe Art iſt wegen ihrer Wanderungen ſehr berühmt, welche ſie von Zeit zu Zeit, jedoch nicht regelmäßig in unzählbaren Schaaren beginnen. Sie gehen dann immer in gerader Richtung über Flüße und Seen, über Felſen und Berge, und laſſen ſich durch nichts von ihrem Wege abbringen; auf ihrem Wege freſſen ſie alles Grüne weg. Sie bewohnen die Gebirge Lapplands und die Gegenden längs dem Eismeer.

12. Wandermaus. Hyp. migratorius. Illig.
Schreb. CXCV. B.

Rothgelb ungefleckt. Im rußiſchen Lappland und im nördlichſten Sibirien, vom weißen Meer bis an den Obi, wandern vom Ural gegen den Jeniſey.

Wollige Maus. Mus laniger.

Aſchfarb, ſehr langhaarig, das Haar wollig und fein, kann geſponnen werden. Dieſe Maus lebt unter der Erde im nördlichen Chili von Zwiebeln.

Große Chiliſche Waldmaus. Mus maulinus.

Doppelt ſo groß als ein Murmelthier, mit ſpitzigen Ohren, Farbe und Haare wie beym Murmelthier, die Schnauze länglicht, Schwanz lang und haarig. In der Provinz Maule in Chili (chinchilla).

13. Uralmaus. Hyp. torquatus. Pall.
Schreb. CXCIV.

Oben roſtfarben, mit weißem Halsband, ſchwarzem Rückenſtreif, weißem Unterleib, vorn fünf Klauen. Am Obi, wandern wie der Lemming.

Scharrmaus. Georhychus. Illig,

Die Vorderzähne meiſelförmig, vorn breit, Backenzähne auf jeder Seitt drey gleich große. Die Schnauze vorn abgeſtumpft, die Naſe breit und knorplig. Die Augen klein, entweder keine äußern Ohren, oder blos undeutliche Ränder um den Gehörgang, die Füße fünffingerig. Am Cap.

1. Maulwurfs-Scharrmaus. Georych. talpinus.
Schreb. CCIII.

Von der Größe der Waſſerratte, vorn ſtarke Grabfüße, Pelz rothgelb. Nahrung Wurzeln. Im gemäßigten Rußland, von der Oka bis nach Aſtrakon.

2. Der Zokor. Georych. aspalax.
Schreber CCV.

Hell graurothlicht, die drey mittlern Nägel an den Vorderfüßen lang und gebogen, zuſammengedrückt und ſchneidend zum Ausgraben der Wurzeln; die Füße ſehr kurz, der Schwanz ſehr klein. Lebt immer unter der Erde wie der Maulwurf, und nährt ſich von Zwiebeln der verſchiedenen Liliengewächſen.
In Sibirien.

3. Hutſoniſche Scharrmaus. Georych. Hudsonius.

Schreb. CXCVI.

Hat ſtatt dem Daum nur eine Daumwarze am Vorderfuß. Hellperlgrau, ohne Schwanz und äußere Ohren. Die mittlern Zehen am Vorderfuß ſind wie mit doppelten Nägeln bewaffnet, da die Haut an der Spitze der Zehe ſchwielig iſt, eine Bildung, welche man an keinem andern Thier bemerkt hat. Sie hat die Größe einer Ratte und lebt in Nordamerika *).

Mäuſe, deren Backenzähne ſich an ihrer Baſis in Wurzeln theilen, deren platte Krone aber immer noch abwechſelnde erhöhete und vertiefte Längslinien zeigen. Sie freſſen hauptſächlich Getreide.

Stachelratte. Echimys Geoff. Loncheres. Illiger.

Vier Backenzähne auf jeder Seite, die untern zeigen auf ihrer Krone vier Längslinien, von denen zwey und zwey vereinigt ſind, die obern haben nur drey Linien, zwey ſind vereinigt. Es ſind amerikaniſche Thiere, die Form gleicht unſerer Ratte, ſie haben rauhe, platte, breite Haare, welche mit einer harten Spitze ſich endigen, und ſo wahre platte Stacheln, wie Degenklingen geſtaltet, bilden. Die Oberlippe iſt geſpalten.

---

*) Herr Cuvier zählt dieſe Mäuſe zu den Lemmings, denen ſie nahe verwandt ſind, führt aber beym Lemming den Namen Georychus Illiger an, welcher den Lemming zu Hypudaeus reihet. A. d. U.

1. Gelbgeſchwänzte Stachelratte. Loncher. chrysur.

Hystrix chrysurus. Schreb. CLXX. B.

Faſt ſo groß wie ein Kaninchen, kaſtanienbraun, der Bauch weiß, über den Rücken längere Haare, auf dem Kopf ein weißer Streif, die Hälfte des Schwanzes gelb.

In Gujana.

2. Rothbraune Stachelratte. Lonch. rufus. Rat épineux Azara.

So groß als eine Ratte, graurothbraun, Schwanz kürzer als der Körper. In Paraguay und Gujana. Es gräbt lange unterirdiſche Röhren.

3. Strohgelbe Stachelratte. Lonch. paleacea. Illiger.

Oben und unten bräunlicht okergelb, Schnauze und eine Binde am Kopf weiß. Der Schwanz ſo lang als der Körper, langhaarig, an der Wurzel braun.

In Braſilien. (Berliner Muſeum).

4. Abweichende Stachelratte. Loncher. anomala. Kuhl.

Loncher myosurus. Lichtenstein.

Der Schwanz länger als der Körper, an der Schwanzſpitze ein Büſchel borſtiger Haare. Oben ſchwarzgelblicht, mitten auf dem Rücken braun ins purpurfarbe ſpielend, unten weißlicht. Auf dem Rücken ſtachlig, am Bauche haarig. Ohren länglicht. Braſilien?

Schlafmäuſe. Myoxus.

Sie haben ebenfalls vier Backenzähne, durch Längsſtreifen auf ihren Kronen bezeichnet; aber das Haar iſt weich, nicht ſtachlig, der Schwanz behaart, bey einigen langhaarig. Sie leben auf Bäumen, nähren ſich von Früchten, und bringen in unſerm Clima den Winter in einem erſtarrenden Schlafe zu. Sie haben keinen Blinddarm, wie ſonſt alle Arten von Nagern.

1. Siebenſchläfer. Bilch. Myoxus glis. Le Loir. Schreber CCXXV.

Von der Größe einer Ratte, oben ſchön aſchgrau, unten weiß, um die Augen dunkler. Die Ohren rund, ziemlich groß, der Schwanz ſtark behaart, die Haare zu beyden Seiten getheilt wie beym Eichhörnchen. Er lebt in den Wäldern des mittlern und wärmern Europa, klettert geſchickt auf Bäume, ſchläft im Winter in Baumlöchern, und legt Magazine an, da er im Winter bey warmer Witterung erwacht, wird im Herbſt ſehr fett, und in Italien häufig gegeſſen; die Alten mäſteten das Thier ordentlich in eigenen Gebäuden.

2. Große Haſelmaus. Myox. Nitela. Lerot. Schreb. CCXXVI.

Oben rothbraun graulicht, durch die Augen geht ein ſchwarzer Streif bis unter die Ohren und nach der Schulter, um die Augen ein ſchwarzer Kreis, unten graulicht, der Schwanz dünne, nur am Ende ſtark behaart, und dort ſchwarz, mit weißer Spitze.

Im wärmern und mittlern Europa, kleiner als der Bilch.

3. Eichelſchläfer. Myox. Dryas.
Schreb. CCXXV. B.

Faſt in der Farbe wie der vorige, durch die Augen geht der ſchwarze Strich, bis oben an die Ohren, der Schwanz ſchwärzlicht und buſchig, wenig vom vorigen verſchieden.

Im nördlichen Aſien an der Wolga bis nach Georgien.

4. Haſelſchläfer. Myox. muscardinus.
Muscarden. Schreb. CCXXVII.

Etwas größer als die Hausmaus, gelbroth mit langem haarigem Schwanz, großen ſchönen Augen. In Haſelgebüſchen im mittlern Europa, lebt hauptſächlich von Haſelnüſſen und Sämereyen, iſt ſehr empfindlich für die Kälte, und erſtarrt ſelbſt mitten im Sommer bey kühlen Nächten. Baut ein artiges Neſtchen von Laub und Moos.

? 5. Der Degu. Myox. Degus. Molina.

So groß wie eine Ratte, braungelb, Schwanz buſchig, von den Schultern bis zum Ellbogen eine ſchwarze Linie. In Chili in Gebüſchen unter der Erde, leben von Wurzeln und Früchten; erſtarren nicht. (Ungewiſſe Art).

Mäuſe, deren Backenzähne mehr oder weniger höckerig ſind, und nicht ſo reguläre Streifen haben. Sie ſind nicht ſo beſtimmt an Pflanzennahrung gebunden, und bilden mehrere Gattungen.

Schwimmmaus. Hydromys.

An den hintern Füßen ſind die drey innern Zehen mit einer Schwimmhaut verwachſen, die äußere Zehe iſt frey. Die Krone der Backenzähne bildet ein ſchiefes Viereck und iſt in der Mitte wie ein Löffel ausgehöhlt.

1. Der Coypu. Hyd. Coypus. Molina. Quouiya Azara.

Faſt von der Größe des Fiſchotters. Der Schwanz dick, ſchuppig, faſt nackt, der Pelz kaſtanienbraun, Seiten rothbraun, unten hellgrau, Schnauze und Schnurrbart weiß, Vorderzähne wachsgelb. Lebt in Erdhöhlen, an den Ufern der Flüſſe in Chili und einem großen Theil des wärmern Amerika, ſein Pelz mit langen weichen und kürzern ſehr feinen Wollhaaren bekleidet, wird zu tauſenden nach Europa gebracht und die Haare zu Hüten benutzt; er gleicht in der Geſtalt und Farbe in etwas dem Capywara. Lebt von Wurzeln und Waſſerpflanzen, wird leicht zahm.

2. Weißbauchige Schwimmmaus. Hydr. leucogaster. Geoff.

Doppelt ſo groß als die Wanderratte, braun, unten ſchmutzig weiß, hinten halbe Schwimmhaut, Schwanz zum Drittheil weiß.

Inſel Maria in Neuholland.

3. Goldbauchige Schwimmmaus. Hyd. chrysogaster. Geoff.

Der Pelz kaſtanienbraun mit kurzen ſehr weichen Haaren, der Bauch ſchön gelb, Schwanz an der Wurzel ſchwarz, am Ende weiß, mit kurzen ſteifen Haaren. Auf den Inſeln im Canal Entrecaſteaux in Neuholland *).

---

*) Cuvier giebt als das Vaterland bey der Gujana an, Oken nennt als ſolches Neuholland, das letztere ſcheint richtig zu ſeyn. Der Coypu iſt vielleicht cast. huidobrius Illig? A. d. U

Maus. Ratte. Mus.

Drey Backenzähne mit ſtumpfen Höckern auf jeder Seite, der vordere iſt der gröſte; der Schwanz iſt lang und ſchuppig. Dieſe Thiere ſchaden unſerer Oekonomie durch ihre Gefräßigkeit, mit welcher ſie alle Arten von Nahrungsmitteln verzehren, und durch ihre außerordentliche Vermehrung.

1. Die Hausmaus. Mus musculus. Linn. Schreber CLXXXI.

Grauröthlicht, faſt in der ganzen Welt verbreitet und allgemein bekannt, nicht ſelten weiß, ſeltener geſcheckt.

2. Die Hausratte. Mus Ratus. Linn. Schreb. CLXXIX.

Eben ſo bekannt, eben ſo weit verbreitet, den Alten ſoll ſie unbekannt geweſen und erſt im Mittelalter nach Europa gekommen ſeyn. Sie iſt beynahe dreymal ſo groß als die Hausmaus, dunkelgrau, lebt geſellſchaftlich, und vermehrt ſich wie die Hausmaus ſehr ſtark, ſie iſt in ſehr viele Länder erſt durch europäiſche Schiffe gekommen, z. B. nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung und nach Südamerika, in Nordamerika ſollen ſie einheimiſch geweſen ſeyn.

3. Wanderratte. Mus decumanus. Linn. Surmulot. Schreb. CLXXVIII.

Hat ſich aus ihrem Vaterland wahrſcheinlich Indien oder Perſien gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts über ganz Europa verbreitet, die kälteſten Gegenden ausgenommen. Die Wanderratte iſt faſt um ein Drittheil gröſſer als die Hausratte und noch viel gefräßi-

ger und ſchädlicher, im Sommer auf den Feldern und an den Ufern der Flüſſe und Bäche, im Winter ziehen ſie ſich in die Häuſer. Die Farbe braunröthlicht.

4. Der Karako. Mus Caraco. Pall.
Schreb. CLXXVII.

Der Kopf iſt ſchmal und ungewöhnlich lang, die Ohren groß und eiförmig. Größer als die Wanderratte, der Schwanz etwas kürzer, die Kinnladen ſtärker, die Farbe heller. Im öſtlichen Sibirien und China.

5. Große Indiſche Maus. Mus giganteus.
Hardwicke.
Linnean Trans. VII. XXVIII.

So groß wie ein Murmelthier, außerdem ganz die Geſtalt der Ratte, bräunlichtſchwarz. In Oſtindien.

6. Waldmaus. Mus sylvaticus. Linn.
Schreb. CLXXX. Mulot.

Von der Größe der Hausmaus, oben brandgelb, Seite und Bauch weiß. In Feldern, Wäldern und Häuſern des mittlern Europa.

7. Brandmaus. Mus agrarius. Pall.
Schreb. CLXXXII.

Etwas kleiner als die vorige. Das Haar fein und weich rothgelb, der Schwanz halb ſo lang als der Leib, dichter behaart als an der Hausmaus.

Hin und wieder in Feldern im mittlern Deutſchland, häufiger in Rußland.

8. Zwergmaus. Mus minutus. Pall.
Schreb. CLXXXIII.

Halb ſo groß als die Hausmaus, die Ohren ſehr klein, oben brandgelb, unten graulicht weiß.

Häufig in Rußland.

9. Rüßelmaus. Mus ſoricinus. Hermann.
Schreb. CLXXXIII. B.

Die Schnauze ſpitzig, der Schwanz faſt ſo lang als der Körper, halb ſo groß als die Hausmaus, oben grau-röthlicht, unten weiß, die Ohren hervorragend mittelmäßig.

Selten im mittlern Deutſchland.

10. Streifmaus. Mus vagus. Pall.
Schreb. CLXXXIV. Fig. 2.

Etwas größer als die Rüßelmaus, die Ohren ziemlich groß und kahl, der Rücken hellgrau mit ſchwarzen Haaren vermengt, ein ſchwarzer Streif über den Rücken, der Schwanz länger als der Körper. Unterkörper und Füße weißlicht.

In Sibirien zwiſchen dem Jaik, Irtiſch und Obi auf Steppen.

11. Birkmaus. Mus betulinus. Pall.
Schreb. CLXXXIV. Fig. 1.

Von der Größe der Zwergmaus, oben braungelb mit einem ſchwarzen Rückenſtreif, der Schwanz viel länger als der Leib.

In Birkengehölzen in Sibirien.

12. Perlmaus. Mus striatus. Pall.

Halb ſo groß als die Hausmaus, bräunlicht, mit zwölf weißen punktirten Linien längs dem Rücken, unten weißlicht, der Schwanz ſo lang als der Leib, faſt kahl.

Oſtindien? (Unbeſtimmte Art).

13. Geſtrichelte Maus. Mus barbarus. Linn.

Kleiner als Hausmaus, dunkelbraun mit zehn weißen Linien auf dem Rücken, unten weißlicht.

14. Klippmaus. Mus saxatilis. Pall.

Schreb. CLXXXV.

Größer als Hausmaus, die Ohren eiförmig vorſtehend, oben dunkelbraun gelblich überlaufen, Seiten heller, Unterleib weißgrau, Schwanz kaum halb ſo lang als der Leib.

Oeſtliches Sibirien.

15. Kleine Maus. Mus pumilio.

Von der Größe der Zwergmaus, graubraun, Kopf ſchwarz, vier ſchwarze Rückenlinien. In Afrika. (Nicht ganz beſtimmte Art).

16. Malabariſche Maus. Mus malabaricus.

Faſt wie die Wanderratte, aber viel plumper, Ohren rund und nackt, Pelz grau, die äußere Zehe au den Hinterfüßen kürzer. Nicht mit völliger Gewißheit beſtimmt.

Oſtindien.

17. Maus von Cairo. Mus cahirinus. Geoff.
Hat auf dem Rücken Stacheln ſtatt der Haare.
Egypten *).

Rothnaſige Maus. Mus pyrrhorhinos.
Princ. Max.

Sie ähnelt der großen Feldmaus, iſt aber größer, der Körper iſt 4 Zoll 6 Linien lang, der Schwanz 7¾ Zoll. Die Ohren ſind beynahe nackt, roſtröthlicht, der lange Schwanz ſchuppig, an den Ringen mit Borſten beſetzt. Der Körper oben graugelblicht gemiſcht, unten weiß, die Naſenſpitze lebhaft roſtroth faſt bis zum Auge.

In Braſilien bey Bahia.

Die Bubo Maus. Mus dosytrichos. Pr.
Max. Rato bubo.

Körper dicht behaart, beſonders der etwas dicke Kopf, der Schwanz kürzer als der Körper, mit Schuppenringen und Borſten. Der Körper 3 Zoll 2 Linien, der Schwanz 2½ Zoll. Augen klein, Ohren kurz abgerundet, ziemlich behaart und im Pelz faſt verſteckt, die Farbe ſchwarzbraun, unten

*) Alle übrigen von Illiger unter dieſem Geſchlecht angeführten Arten, nemlich américanus, colonus, virginianus, mexicanus, capilo, buccinatus, physodes, rutilans, nigripes, laucha aus Amerika, pilorides und indicus aus Aſien, ſind in Hinſicht der Gattung, wozu ſie gehören, noch unbeſtimmt, Oken rechnet mexicanus (weißlicht rothgeſtreift, und virginianus (ganz weiß) laucha (braungrau, unten weißlicht), zu Hypudaeus. A. d. U.

unten blaßröthlicht graugelb. Das Haar ſehr dicht, ſanft und lang. Die untern Vorderzähne zugeſpitzt.

In Braſilien, wie die vorige vom Prinz von Neuwied entdeckt.

Hamſtermäuſe. Cricetus.

Sie haben denſelben Zahnbau wie die Mäuſe, aber der Schwanz iſt kurz behaart, daneben haben ſie Backentaſchen, wie einige Affen, in welchen ſie Körner verbergen können, um dieſelben in ihre Magazine zu tragen. Sie erſtarren im Winter; doch nicht alle Arten.

1. Gemeiner Hamſter. Cric. vulgaris.

Schreb. CXCVIII. A. B. Geoff. et Cuv. Livr. 8.

Etwas größer als eine Ratte, oben rothbraun, Unterleib ſchwarz, eben ſo die Seiten mit drey weißlichten Flecken, die Füße weiß, unter der Gurgel und an der Bruſt ein weißer Fleck, zuweilen ganz ſchwarz, Ohren rund, die Daumwarze mit kurzem Nagel. Die Backentaſchen bilden zwey große Blaſen, gehen bis hinter die Mitte des Halſes, öffnen ſich vorn gegen die Backenzähne durch ein Loch. Eine Blaſe hält an drey Loth Körner. Dieſes ſehr ſchädliche Thier lebt in ungeheurer Menge in den ebenern Gegenden Sachſens, Thüringens, aber auch in Polen, Ungarn, Sklavonien. Grabt unter der Erde ſeine Vorrathskammern und ſeine Wohnung, und legt große Magazine von allerley Getreide an, es vermehrt ſich ganz außerordentlich und iſt eine wahre Landplage. Es iſt ein ſehr beißiges zorniges Thier, lebt mit keinem andern Geſchöpf im Frieden, nicht einmal, außer der Begattungszeit, mit ſeinem

Weibchen, ſie kämpfen auf Leben und Tod und das Ueberwundene wird vom Ueberwinder aufgefreſſen. Ihr Winterſchlaf iſt eine wahre Erſtarrung, in welcher ſie die ganze kalte Jahreszeit durch liegen, ſie tritt jedoch nur dann ein, wenn das Thier vor der äußern Luft geſchützt in ſeiner Höhle begraben liegt, in Zimmern dagegen niemals vollkommen. Alle Verrichtungen, ſelbſt die Circulation, ſcheinen in dieſem Zuſtand ſtille zu ſtehen, und der Zuſtand der Erſtarrung ſich ſogar auf die Haare auszudehnen, welche ſteif werden.

2. Der Blaſenhamſter. Cric. bursarius. Shaw. Linnean Transact. Saccophorus bursarius. Kuhl.

Größer als der Hamſter, grau, ſeine Backentaſchen ſollen, wenn ſie voll ſind, aus dem Maule heraustreten und größer als der Kopf ſeyn. Er hat vorn fünf Zehen, die drey mittlern ſind ſehr lang und zum Graben geſchickt, hinten auch fünf, der Schwanz iſt kurz, wenig behaart. In Canada *). Im Pariſer Muſeum.

3. Der fleckige Hamſter. Cric. songarus. Pall. Schreber CCI.

Etwas größer als eine Hausmaus, der Schwanz ſehr

*) Hierher gehört wahrſcheinlich der Hamſter aus Virginien. Cric. virginianus Demarest. Halb ſo groß als eine gemeine Ratte, und von derſelben Farbe. Die Naſe kurz, mit kleinen Bartborſten, Backentaſchen. Die vordern Füße faſt wie am Maulwurf mit mehr als Zoll langen Nägeln, der Schwanz kurz, faſt nackt. Der Pelz ſtark behaart mit langen Haaren. Lebt unter der Erde in Georgien, wirft Hügel auf und genießt nichts als Wurzeln.

kurz, grau, ein ſchwarzer Rückenſtreif läuft vom Nacken an über den Rücken, die Seiten ſind weißlicht gefleckt, braun eingefaßt. Kein Daumennagel, leben von Wurzeln.

In Steppen am Irtiſch.

4. Die Reißmaus. Cric. Phaeus. Pall. Schreb. CC.

Größer als die vorige, oben hellgrau mit eingemengten ſchwarzen Haaren, Unterleib und Füße weiß, der Schwanz ſehr kurz. Daum ohne Nagel.

In den Sibiriſchen Steppen und in Gilan.

5. Die Sandmaus. Cric. arenarius. Pall. Schreb. CXCIX.

Von der Größe der vorhergehenden, oben heller grau, Seiten, Bauch und Füße weiß, der Schwanz faſt dreymal ſo lang als bey der Reißmaus.

In den ſandigen Steppen am Irtiſch.

6. Die Jaikmaus. Cric. accedula. Pall. Schreb. CXCVII.

Der Leib kurz und dick, die Füße kurz, die vordern mit vier Zehen und einer Daumwarze, die hintern fünfzehig, die Ohren abgerundet, hinten ausgeſchweift. Der Mund weiß, die Ohren bräunlicht, der Rücken gelbgrau, unten weißgrau.

Am Jaik.

7. Die Obmaus. Cric. Furunculus. Pall. Schreb. CCII.

Oben röthlichtgrau, über den Rücken ein ſchwarzer

Streif, unten weiß, der Schwanz grau, etwa ein Viertheil des Körpers lang.

Am Ob und in Dauurien.

Springmaus. Dipus. (gerboises).

Sie haben denſelben Zahnbau wie die Mäuſe, der Schwanz iſt lange, am Ende dicht behaart, der Kopf breit, die Augen groß und vorſpringend, die Hinterſchenkel außerordentlich lang wie bey den Kenguruhs, die Vorderfüße ſehr kurz, daher hat man ſie auch Zweyfüße genannt. Sie bewegen ſich auch meiſt blos durch die Hinterfüße durch Sprünge oder Hüpfen. Die Vorderfüße haben fünf Zehen, der Mittelfuß der drey Mittelzehen des Hinterfußes bildet einen einzigen Knochen, wie bey den Vögeln; bey einigen Arten finden ſich zwey kleine Seitenzehen, der Unterkiefer viel kürzer und ſchmäler, Backenzähne vier, bey einigen unten nur drey. Die Lippe geſpalten, die Ohren lang oder kurz. Säugewarzen zwey bis vier. Sie leben in Erdhöhlen und fallen in erſtarrenden Winterſchlaf.

1. Der Gerboa. Dip. bipes.

Oben mauſefahl, unten weiß, von der Größe einer Ratte, der Schwanz neun Zoll, der Leib drey und einen halben Zoll. Hinten drey Zehen, der Schwanzbuſch weiß. Die Ohren ſehr lang, doppellappig und kahl, die Augen groß. Die Fußwurzel nackt, an den Hinterfüßen ein kleiner Sporn. Lebt in Erdhöhlen in der ganzen Barbarey, bis Egypten.

2. Der aſiatiſche Gerboa. Dip. sagitta *).

Sechs Zoll lang, der Schwanz ſo lang als der Leib, das Haar lang, gelblichtweiß, die Schwanzquaſte ſchwarz, die Spitze weiß, die Ohren haaſenartig.

Am Caſpiſchen Meere und bis nach Sibirien und Europa.

3. Der Sibiriſche Springer. Dip. jaculus. Pall. Alaktaga. Schreb. CCXXVIII.

Hat an den Hinterfüßen zwey kleine Seitenzehen, die Ohren ſind länger als am vorhergehenden, die Farbe faſt eben ſo. Pallas hat ſolche geſehen von der Größe eines Kaninchens, bis zur Größe einer Ratte. Vielleicht verſchiedene Arten?

In Sibirien.

4. Der Canadiſche Springer. Dip. canadensis.

Die Ohren kurz, hinten fünf Zehen, die äußern ſehr kurz. Pelz gelblicht, etwas größer als die Hausmaus. Iſt ſehr lebhaft und macht gewaltige Sprünge bis zu zwölf Fuß. Ueberwintert in der Erde in einem Lehmballen und ſchläft vom Oktober bis May. Der Schwanz hat keine Quaſte. In Canada.

---

*) Cuvier bringt dieſen und den folgenden zu einer Art, allein Illiger und Oken trennen ſie mit Recht von einander. Erſterer führt auch noch unter den aſiatiſchen Arten Dipus halticus, und unter den afrikaniſchen Dipus abyssinicus und Locusta als eigenen Arten auf, und trennt dann ferner Dipus pygmaeus von Dipus Jaculus. Es herrſcht noch viele Verwirrung bey dieſer Gattung. Dipus indicus gehört wohl eher zu Meriones.

5. Indiſcher Springer. Dip. indic s.

Linnean transactions Tom. VIII. p. 279.

Vorn vier, hinten fünf Zehen, der Schwanz lang, am Ende mit brauner Quaſte, der Körper rothgelb, mit braunen Linien. In Hindoſtan.

Schenkelthier. Meriones.

Backenzähne ſechs in jeder Kinnlade. Die Schnauze ſpitzig, die Lippe geſpalten. Die Ohren halb ſo lang als der Kopf, der Schwanz mittelmäßig, etwas geringelt, mit anliegenden Haaren. Die Vorderfüße viel kürzer, mit vier Zehen und einer Daumwarze mit Nagel, die Hinterfüße dreymal ſo lang als die Vorderfüße, ſtärker, fünfzehig. Die Nägel gebogen, mittelmäßig lang.

1. Dünnſchwänziges Schenkelthier. Meriones meridianus. Pall.

Schreb. CCXXXI.

So groß wie eine Hausmaus, der Schwanz dünne, von der Länge des Körpers. Pelz röthlicht graugelb, unten weißlicht.

Am Caſpiſchen Meere und in Egypten.

2. Tamariskenmaus. Merion. tamaricinus. Pall.

Schreb. CCXXXII.

Größer als eine Ratte. Oben gelbgrau, an den Seiten bläſſer, unten weiß, eben ſo um Naſe und Ohren. Die Ohren haben eine Klappe, der Hodenſack groß. Der Schwanz iſt dunkler und heller geringelt.

Am Caſpiſchen Meere, wo es viele Tamarisken giebt.

3. Der Gerbillus. Mer. gerbillus.

Von der Größe der Hausmaus, vorn und hinten fünf Zehen, oben gelblich, unten weiß.

Egypten.

4. Hudſoniſches Schenkelthier. Mer. hudsonius.

Größer als Hausmaus, oben dunkelbraun, unten weiß, vorn kein Daumennagel.

An der Hudſonsbai und in Labrador.

5. Schenkelthier mit weißer Schwanzſpitze. Mer. apicalis. Illig.

Mit ſehr kurzen Ohren. Das Haar glänzend, oben bräunlicht, unten gelbweiß, der Schwanz bis zur Mitte braun, an der Spitze weiß, zugeſpitzt, mit groben anliegenden Haaren beſetzt. Von der Größe der Wanderratte. Aus Oſtindien. (Im Berliner Muſeum).

6. Mausartiges Schenkelthier. Mer. musculus. Kuhl.

Gleicht den Mäuſen und macht von den Schenkelthieren den Uebergang zu dieſen, von der Größe der Hausmaus, oben rothgelb, unten weißgraulicht, die Ohren groß, wenig behaart, Schwanz ſo lang als der Körper und buſchig.

Aus Braſilien. (Berliner Muſeum).

Blindmaus. Spalax. Güldenstedt.

Der Zahnbau iſt wie bey den Hamſtern und Springmäuſen, aber die Vorderzähne ſind ſo groß, daß ſie von den Lippen lange nicht bedeckt werden, die untern ſind meiſſelförmig, mit geradliniger Schneide. Die Füße ha-

ben fünf kurze Zehen und fünf platte ſtumpfe Nägel; der Schwanz fehlt, die äußern Ohren ebenfalls. Sie leben unter der Erde, graben wie die Maulwürfe, obſchon ihre Füße dazu weniger geſchickt ſind, ſie werfen Haufen auf, wie dieſe, nähren ſich aber blos von Wurzeln, das Auge iſt ſo klein, daß man es von außen nicht ſieht.

1. Die Blindmaus. Spalax Typhlus. Pall.

Zemni, Slepez, Rat-Taupe aveugle. Schreb. CCVI.

Hat von außen gar keine ſichtbare Oeffnung für das Auge, wenn man aber die Haut wegnimmt, ſo bemerkt man ein ſehr kleines ſchwarzes Kügelchen, welches das Auge ausmacht, welches aber nicht ſehen kann, da die Haut keine Spalte hat, und an der Stelle der Augen ganz ſo behaart iſt, wie an andern Orten des Geſichts. Dieſes ſonderbare Thier bekommt durch ſeinen großen an den Seiten eckigen Kopf, durch ſeine kurzen Füße, durch den Mangel des Schwanzes ein ſehr unförmiges Anſehen. Es iſt faſt ſo groß wie eine Ratte, der Pelz röthlichtgrau. Es lebt im öſtlichen Europa und dem angrenzenden Aſien bis nach Perſien.

Saudgräber. Bathyergus. Illiger. Oryctere. Cuvier.

Geſtalt, Füße und abgeſtutzte Vorderzähne wie bey der Blindmaus, aber oben und unten ſtehen acht Backenzähne, die hintern tief an der äußern Seite ausgeſchweift; das Auge, obwohl klein, iſt ſichtbar, und ſie haben einen kurzen Schwanz.

1. Der Sandmoll. Bath. maritimus.
Schreb. CCIV. B.

Grauweißlicht, von der Größe eines Kaninchens, der Schwanz zweyzeilig behaart, gräbt tief und unterhöhlt den Boden ſehr weit, ſo daß Menſchen und Vieh einſinken. Sie leben hauptſächlich von Zwiebelgewächſen am Cap.

2. Der Bleßmoll. Bath. capensis. (Georych. capensis. Illig.)

Schreb. CCIV. Die Färbung iſt aber ganz falſch.

Geſicht, ein Punkt um die Augen und Ohrengegend weiß oder weißgrau, Stirn und Hinterkopf ſchwarz, der übrige Körper röthlichtgrau, der Bauch grau, der Schwanz ſehr kurz. Das Thier iſt etwa 6 Zoll lang.

Am Cap.

Hüpfer. Helamys. F. Cuvier. Pedetes. Illig.
Lievres sauteurs.

Sie gleichen ſehr den Springmäuſen (Dipus) durch den breiten Kopf, großen Augen, langen Schwanz, kurzen Vorderfüßen und ſehr langen Hinterfüßen, obſchon die Ungleichheit weniger auffallend iſt als bey den wahren Springmäuſen. Sie haben acht Backenzähne in jeder Kinnlade, welche gefaltet ſind und aus zwey Theilen zu beſtehen ſcheinen, an den Vorderfüßen fünf gleich lange Finger mit ſehr langen ſpitzigen Nägeln, an den Hinterfüßen vier, alle getrennt, ſelbſt die Knochen des Mittelfußes, und mit breiten ſtumpfen Nägeln, faſt hufenähnlich verſehen. Dieſe Zahl der Zehen iſt gerade im umgekehrten Verhältniß als bey den meiſten Mäuſen. Die untern Vorderzähne ſind meiſſelartig, nicht ſpitzig, wie bey den wahren Springmäu-

ſen und allen übrigen Mäuſen, den Maulwurfsmäuſen ausgenommen.

1. Capiſcher Hüpfer. Helamys. cafer. Schreber CCXXX.

So groß wie ein Kaninchen, oben hellrothgelb, der Schwanz etwas länger als der Körper, ſehr langhaarig, buſchig, mit ſchwarzem Ende. Soll zwanzig bis dreyßig Fuß weit ſpringen. Frißt Wurzeln, Getreide, ſchläft in der naſſen Jahreszeit, kann gezähmt werden und wird gegeſſen. Am Cap.

Murmelthiere. Arctomys. (Marmottes).

Die untern Schneidezähne ſind wie bey andern Mäuſen ſpitzig, in der obern Kinnlade ſind fünf, in der untern vier mit Spitzen verſehenen Backenzähne: einige Arten genießen auch Fleiſch und Inſekten ſo gerne als Kräuter. Der Schwanz iſt kurz oder mittelmäßig lang und behaart, die Füße kurz, der Kopf breit und platt. Sie fallen im Winter in erſtarrenden Schlaf, wie die Hamſter, und vergraben ſich dazu in tiefe Löcher, deren Eingang ſie mit Steinen und Erde verſtopfen. Sie ſind geſellſchaftlich und werden leicht zahm.

1. Alpen Murmelthier. Arct. Marmotta. Schreber CCVII.

So groß wie ein Haſe, der Schwanz kurz, ſtark behaart, der Pelz graubrandgelb, im Nacken mehr grau, auf dem Kopf ſchwarz. Man findet dieſes Thier auf den höchſten europäiſchen Alpen, nahe an der Linie des ewigen Schnees. Es iſt furchtſam, wachſam, ſcheu, läuft nicht ſehr ſchnell, gräbt vortreflich, genießt die beſten Alpenkräuter. Lebt

in tiefen Höhlen zu fünf bis fünfzehn Stücken, trägt Heu zum Winterlager ein, und verſchläft oft acht Monate des Jahres. Es verſchmähet auch Fleiſch nicht, fällt wenigſtens in der Geſangenſchaft zuweilen kleine Thiere an, wird im Herbſt ſehr fett, und häufig ausgegraben und gegeſſen.

2. Polniſches Murmelthier. Bobac. Arct. Bobac.
Schreb. CCIX.

So groß wie das vorige, graugelblicht, gegen den Kopf hin röthlicht. Bewohnt die niedrigen Gebürge und Hügel von Pohlen bis nach Kamtſchatka, und gräbt mit Leichtigkeit ſelbſt in den harten Boden.

3. Virginiſches Murmelthier. Arct. Monax.
Schreb. CCIX.

Größe eines Kaninchens, die Schnauze ſpitzer, auf dem Rücken dunkelbraun, Seiten und Bauch heller. Der Schwanz halb ſo lang als der Körper, langhaarig und ſchwarz, die Füße ſchwarz.

In Penſilvanien, den Bahama-Inſeln, Maryland und Virginien.

4. Canadiſches Murmelthier. Arct. Empetra.
Schreb. CCXX.

An Größe ſteht es zwiſchen dem Alpenmurmelthier und Zieſel, etwa wie ein Kaninchen. Der Schwanz kurz, der Pelz braunſchwarz gemiſcht, Bauch und Füße roſtfarb. Vorn nur vier Zehen, ohne Daumenſpur.

In Canada, an der Hudſonsbai.

5. Bereiſtes Murmelthier. Arct. pruinosa.

Von der Größe des Canadiſchen, das Haar lang, rauh und grau, wie bereiſt. Dieſem oder dem Empetra gleicht ſehr arctomys melanopus. Kuhl.

Auch aus Canada.

6. Der Gundi. Arct. Gundi.

Faſt ſo groß als ein Kaninchen, die Ohren abgeſtutzt, nur vier Zehen an allen Füßen, geht auf der Sohle. Farbe ziegelroth. In Afrika.

7. Zieſel. Arct. Citillus.
Schreb. CCXI. A.

Von der Größe einer Ratte, Geſtalt ganz nach dem Murmelthier gleich, oben graubraun, ſchwarz gemiſcht, wodurch ein gewelltes Anſehen entſteht. Sie leben in Erdhöhlen und tragen Wintervorrath ein, leben aber nicht geſellſchaftlich unter einander, ſondern ſind zänkiſch, beißen ſich, und freſſen einander wohl gar auf; auch Mäuſe und Vögel fallen ſie an und freſſen ſie, daneben aber genießen ſie allerley Wurzeln, Gras, Getreide.

In Pohlen, Böhmen, Oeſterreich, durch ganz Rußland bis nach Perſien.

8. Geperlter Zieſel. Arct. guttatus *).
Schreb. CCXI. B.

Gräulichtbraun, mit weißlichen Flecken auf dem Rücken, unten weißgelblicht, der Schwanz kürzer. Hat daſſelbe Vaterland, ſcheint bloße Varietät.

---

*) Zur Gattung Arctomys rechnet Illiger auch Viscaccia aus Amerika. Die Art iſt aber unbeſtimmt. A. d. U.

Beyde Arten ſollen oft faſt die Größe des Murmelthiers erreichen, in den wärmern Gegenden giebt es noch eine dritte gelbliche Varietät.

Eichhörnchen. Sciurus. (Écureuils).

Die untern Schneidezähne ſind ſehr zuſammengedrückt, ſpitzig. Oben fünf, unten vier Backenzähne, der obere vorderſte iſt ſehr klein und fällt oft aus und alle ſind höckerig. An den Vorderfüßen ſind vier Zehen mit einer Daumenwarze, an den hintern fünf, die Nägel ſind gekrümmt und ſpitzig. Der Schwanz lang, die Haare ſtehen nach beyden Seiten, wie die Bärte an einer Feder. Es ſind muntere lebhafte Thiere, welche meiſt auf Bäumen leben und ſich von Kernen und öhlichten Früchten nähren, ſie machen Wintervorräthe, legen ordentliche Neſter auf den Bäumen an. Der Kopf iſt dick, die Augen groß und lebhaft. Die Arten zahlreich.

1. Das europäiſche Eichhorn. Sc. vulgaris. Schreb. CCXII.

Im mittlern Europa in gemiſchten Wäldern häufig, die gewöhnlichſte Farbe iſt ein lebhaftes rothgelb, der Bauch weiß, es giebt aber eben ſo häufig rothbraune, graue, ſchwarze, oft aus einem Neſte, ſeltener weiße und noch ſeltener geſchäckte. Die Ohren ſind mit langen Haarbüſcheln verſehen. Je tiefer nach Norden, deſto mehr fällt der Pelz ins Graue, dieſe liefern das Grauwerk der Kürſchner (petit-gris). Dieſes lebhafte Thierchen läuft und ſpringt mit der größten Geſchicklichkeit auf Bäumen, und von einem Baume zum andern, im Herbſt wandert es oft ziemlich weit nach Haſelnüſſen und Wallnüſſen umher.

Schläſt im Winter oft mehrere Tage, wirft zweymal im Jahr Junge, die ſich leicht zähmen laſſen.

2. Das graue Eichhorn. Sc. cinereus. Schreb. CCXIII.

Größer als das europäiſche, ſilbergrau mit weißem Bauche, ohne Haarbüſchel an den Ohren

In Carolina, Virginien.

3. Das ſchwarze Eichhorn. Sc. niger. Schreb. CCXV.

Ganz ſchwarz mit einem weißen Halsband.

In Nordamerika.

4. Das graue Eichhorn mit ſchwarzem Kopf. Sc. capistratus. Ecureuil à masque. Schreb. CCXIII. B.

Grau, mit ſchwarzem Kopf, Schnauze, Ohren und Bauch weiß. In Nordamerika. Alle drey Arten variren in der Farbe und ſind bald heller, bald dunkler, das letzte iſt das gröſte faſt noch einmal ſo groß als das graue.

5. Das labradariſche Eichhorn. Sc. hudsonius. Schreb. CCXIV.

Pelz braunroth, grau überlaufen, an den Seiten eine ſchwärzliche Linie, der Bauch grau. Der Schwanz kürzer.

Labrador, Hudſonsbai *).

---

*) Sciurus felinus ſcheint eine Abart von cinereus, und Sc. carolinensis Abart von hudsonius, auch vulpinus ſcheint Abart zu ſeyn; überhaupt iſt hier noch viel zu ſichten, daher oft Fragepunkte. A. d. U.

6. Braſiliſches Eichhorn. Sc. aestuans.

Dunkelgrau, unten gelb, der Schwanz kürzer als der Körper, wenig behaart. Braſilien. Gujana.

7. Perſiſches Eichhorn. Sc. persicus.

Grau, unten gelb, Seiten weiß, Schwanz ſchwarzgrau, weißgeringelt, ohne Pinſel.
In Gilan.

8. Georgiſches Eichhorn. Sc. anomalus. Güldenstedt.

Schreb. CCXV. C.

Größer als gemeines, ohne Pinſel, rothbraun, unten heller. Naſenſpitze ſchwarz, Umfang des Mundes weiß. Georgien.

? 9. Paradies-Eichhorn. Sc. paradisiacus.

Hellrothgelb, die Seitenlinien gelb. In Java auf Piſang- und Tamarindenbäumen.

? 10. Gingiſches Eichhorn. Sc. ginginianus.

Kleiner als das europäiſche, braungrau, Seitenlinie und Augenring weiß, Schwanz ſchwarz. In Indien.

11. Javaniſches Eichhorn. Sc. bicolor. Schreb. CCXVI.

Oben ſchwarz ins röthlichte ſpielend, eben ſo die äuſſern Theile der Schenkel, Kehle, Unterleib und der gröſte Theil des Schwanzes hellroth, Schwanzende ſchwarz.
Java.

12. Rothbauchiges Eichhorn. Sc. erythraeus.

Mit Ohrbüſchel, oben gelb und braun gemiſcht, unten dunkel rothbraun, ſo auch der Schwanz.

Indien.

13. Namaquiſches Eichhorn. Sc. namaquensis.

Schwarz, unten braun, Seitenſtreif weiß.

Afrika.

14. Borſtenhaariges Eichhorn. Sc. setosus.

Größer als europäiſches, röthlichtgelb, unten weiß, Seitenſtreif weiß, Haare wie Borſten, Schwanz ſtark und fein behaart.

In Afrika.

? 15. Abyßiniſches Eichhorn. Sc. abyssinicus.

Dreymal größer als das europäiſche, oben ſchwarz ins roſtfarbe ſpielend, unten grau.

Abyßinien.

16. Malabariſches Eichhorn. Sc. maximus.
Schreb. CCXVII. B.

Vorn fünf Zehen, der Daum vorn mit flachem Nagel. Faſt ſo groß als eine Katze, oben ſchwarz, Seiten und Scheitel lebhaft kaſtanienbraun; der übrige Kopf und der untere Theil des Körpers blaßgelb, hinter der Backe ein kaſtanienbrauner Streif. Lebt hauptſächlich auf Palmen und nährt ſich von der Milch der Kokosfrüchte, welche es am Baum zernagt.

In Malabar.

? 17. Lang-

? 17. Langſchwänziges Eichhorn. Sc. macrourus.

Schreb. CCXVII.

Der Schwanz doppelt ſo lang als der Körper, oben ſchwarz, unten gelb, faſt ſo groß als das vorige, der Kopf geſchäckt, gelb und ſchwarz.

In Ceylan und Malabar. Herr Cuvier glaubt, es ſey eine Abart des Vorigen.

? 18. Eichhorn aus Bombay. Sc. indicus.

Schmutzig purpurfarb, unten gelb, Schwanzſpitze hochgelb. Bombay, Hindoſtan.

19. Eichhorn aus Madagascar. Sc. ater.

So groß wie das malabariſche, der Schwanz länger, kurzhaarig und endet ſpitzig. Oben glänzend ſchwarz; Ohren, Naſe und Unterleib weiß.

Madagascar.

20. Gelbes Eichhorn. Sc. flavus.

Nur halb ſo groß als das gemeine, allenthalben fünf Zehen. Daum kurz mit flachem Nagel, röthlichtgelb, die Haare mit weißer Spitze, Ohren rund ohne Pinſel.

In Südamerika.

21. Der Coquallin. Sc. variegatus.

Schreb. CCXVIII.

Ohne Ohrpinſel, Kopf kaſtanienbraun, Maul und Ohren weißlicht. Oben auf dem Rücken ſchwarz und falb geſtreift, eben ſo der Schwanz. Größer als das gemeine.

Mexiko.

22. Palmeichhorn. Sc. palmarum.
Schreb. CCXX.

Röthlichtbraun, auf dem Rücken drey weiße Streifen, unten weiß, etwas größer als das gemeine Eichhorn, der Schwanz bräunlicht, an der Spitze weißlicht.

Auf Palmen in Afrika und Aſien.

? 23. Liverei-Eichhorn. Sc. getulus.
Schreb. CCXXI.

Rothgrau mit gelblichen über den Schwanz ſich hinziehenden Bändern, Unterleib weiß; von der Größe des Gemeinen. Afrika.

24. Levaillantiſches Eichhorn. Sc. Levaillanti.
Kuhl.

Sehr kleine Ohren. Die Haare hart, ſtachlicht, oben okergelbröthlicht ſchwarz. An den Seiten ein weißer Streif, die Augenbraunen und Bauch ebenfalls weiß. Die Nägel gerade, lang. Der Schwanz ein Drittheil des Körpers lang, mit harten, langen, roth- weiß- und ſchwarzgeringelten Haaren. Südafrika.

(In verſchiednen Muſeen in Holland).

25. Eichhorn aus Congo. Sc. congicus. Kuhl.

Oben ſchwarz, grünlichtgelb überlaufen, mit weißen Seitenlinien, welche nach unten ſchwarz gerandet ſind, der Bauch gelblichtweiß, der Schwanz ſchwarz und gelb gemiſcht. Die Ohren klein, behaart, ohne Büſchel.

Aus Congo. (Im Brittiſchen Muſeum).

26. Carthageniſches Eichhorn. Sc. granatensis.

Dem rothbauchigen Eichhorn an Größe und Farbe faſt gleich. In Südamerika, in Granada und Carthagena, vom Gelben ſehr verſchieden *).

Von den Eichhörnchen trennen ſich durch Backentaſchen, wie die Mäuſe von den Hamſtern, einige Arten, welche man den Eichhörnchen beygeſellt hat, ſie leben ſtatt auf Bäumen in der Erde. Illiger hat ſie unter dem Namen

Backenhörnchen. Tamias

bezeichnet. Der Zahnbau iſt wie beym Eichhorn, die Lippe geſpalten. Die Ohren abgerundet, kurz und faſt nackt. Weite Backentaſchen. Der Schwanz faſt ſo lang als der Körper, ſtark behaart, rundlicht. Die Vorderfüße vierzehig, mit einer Daumwarze; mit Nagel, die hintern fünfzehig.

1. Geſtreiftes Backenhörnchen. Tam. striata.

Sciurus striatus. Schreb. CCXIX.

Braun, mit fünf ſchwarzen und zwey weißlichten Streifen. Die Länge fünf und ein halber Zoll, des Schwanzes vier Zoll. Man findet ſie im ganzen nördlichen Aſien und dem angrenzenden Theil von Europa, auch in Nordamerika, vorzüglich in Fichten- und Arvenwäldern. Sie klettern zwar leicht auf Bäume, leben aber mehr auf der Erde und wohnen in Löchern. Freſſen auch Fleiſch **).

---

*) Noch unbeſtimmte Arten ſind Sciurus olivaceus, mexicanus und lineatus aus dem warmen Amerika, und Xanthius aus dem wärmern Aſien. Dann Sciurus griseus und rubricatus aus Nordamerika. A. d. U.

**) In Afrika am Cap iſt eine neue Art, welche Illiger Tamias

2. Amerikaniſches Erdeichhorn. Tam. americana. Kuhl.

Mit zwey weißen und drey ſchwarzen Linien, die unpaarige läuft mitten über den Rücken. Die weiße Linie iſt röthlicht gerandet. Der Kopf ſchwarzroth. Der Hals vorn weiß, der Bauch röthlichtweiß. Der Schwanz behaart, rund, roſtfarb, ſchwarz und weiß gemengt. Die Ohren kurz und rund.

Aus Nordamerika. (Im Bülloķiſchen Muſeum).

Die Guerlinguels. Büffon Supp. VII. LXV. LXVI. machen wahrſcheinlich auch eine vom Eichhorn verſchiedene Gattung aus, obſchon ſie denſelben Zahnbau haben, ſie haben einen langen, faſt runden Schwanz, einen ſehr großen und hängenden Hodenſack. Okens

Guerlinguet. Sciurus Gerlingus.

Hat die Geſtalt des gemeinen Eichhorns, der Körper iſt acht Zoll lang, der Schwanz gleichlang; Pelz roſtfarben, unten gelblicht, Schwanz gedrückt, verdünnt, dunkel geringelt. Lebt in Gujana auf Bäumen, von Früchten meiſt auf Palmen. Es ſoll noch eine kleinere Art geben.

Flughörnchen. Pteromys. Cuv. (Polatouches).

Zahnbau wie beym Eichhörnchen, der Körperbau ebenſo, allein eine Verlängerung der Seitenhaut, verbindet als Flughaut die Vorder- und Hinterbeine, und giebt ihnen das Vermögen, ſich einige Augenblicke ſchwebend er-

---

sublineata nennt von ihm angeführt, aber ungewiß, ob es hierher gehört. Cuvier zählt auch das hudſoniſche oder labradoriſche Eichhorn Nr. 5. hieher. A. d. U.

halten, und ſehr große Sprünge machen zu können. Die Füße haben lange knöcherne Anhänge, welche einen Theil der Flughaut beym Ausſpannen unterſtützen.

1. Europäiſches Flughörnchen. Pterom. volans.
Schreber CCXXIII.

Oben aſchgrau, unten weiß, von der Größe einer Ratte, der Schwanz nur halb ſo lang als der Körper. Lebt einſam in den Birkenwäldern des Nordens von Europa und Sibirien, nährt ſich beſonders von Birkenkätzchen und Fichtenknoſpen.

2. Hudſoniſches Flughörnchen. Pt. hudsonius.

Farbe und Größe faſt wie beym gemeinen Eichhorn, der Pelz dicht und die Haare lang, der Schwanz runder. Nordamerika.

3. Der Aßapan. Sc. volucella.
Schreb. CCXXII. Geoff. Cuv. mammif. Livr. 8.

Der Leib fünf Zoll lang, der Schwanz vier, zugeſpitzt, vorn auch fünf Zehen, oben röthlichtgrau, unten weiß. Lebt in Geſellſchaft im mittlern Amerika von Virginien bis Mexiko. Geht meiſt des Nachts aus ſeinem Neſte, läßt ſich zähmen.

4. Der Taguan. Pt. Petaurista. Pall.
Schreb. CCXXIV.

Der Kopf kleiner als an den vorigen Arten. Die Ohren klein, ſpitzig, mit ſehr kurzen Haaren. Oben iſt der kleine Finger ſehr verlängert, oder vielmehr ſtatt deſſen ein dünner Knochen, der zum Ausſpanen der Flughaut

dient. Der Schwanz buſchig. Die Farbe oben kaſtanienroth, unten heller, zuweilen auch oben ſchwarzroth, unten grau. Achtzehn Zoll lang.

Auf dem indiſchen Archipel.

5. Kleines Flughörnchen. Pter. Sagitta.

Oben dunkelbraun, unten weiß, wie beym Taguan macht die Flughaut am Vorderfuß einen vorſpringenden Flügel, mit ſehr ſpitzem Winkel. Indien.

Aye-Aye. Cheiromys. Cuv.

Die untern Vorderzähne ſind noch mehr zuſammengedrückt und an der Wurzel breiter, vorn aber ſpitziger als bey den Eichhörnchen, ſie gleichen faſt einer Pflugſchaar. Sie haben an allen Füßen fünf Zehen, von denen vier an den Vorderfüßen ſehr lang ſind, der mittlere iſt viel dünner als die übrigen; an den Hinterfüßen iſt ein entgegenſetzbarer Daum mit flachem Nagel, ſo daß dieſe Familie ſich zu den Nagern verhalten, wie die Beutelratten zu den Raubthieren.

1. Aye-Aye aus Madagascar. Cheir. madagascariensis.

Sciurus madagascariensis. Lemur Psilodactylus. Schreb. XXXVIII. D.

So groß wie ein Haſe, Pelz braun mit gelb gemiſcht. der Schwanz lang und buſchig von langen ſchwarzen Haaren, die Ohren groß und nackt, der Kopf rundlicht. Es ſind nächtliche Thiere, von trägem Naturel, leben unter der Erde, ſind ſanft, ſcheu und furchtſam, nähren ſich von

Früchten und Getreide, bringen ihre Nahrung mit den Vorderfüßen zum Munde.

In Madagascar.

Die zweyte Hauptabtheilung der Nager begreift diejenigen, welche kein vollkommnes Schlüſſelbein, ſondern nur eine Spur deſſelben haben.

Stachelthiere. Hystrix.

Sie unterſcheiden ſich durch die langen und ſpitzigen Stacheln, mit welchen der obere Theil ihres Körpers bedeckt iſt, von derſelben Subſtanz wie bey den Igeln. Sie haben vier faſt gleichgroße cylindriſche Backenzähne, mit flachen gefurchten Kronen. Die Zunge iſt mit ſcharfen ſpitzigen Schuppen bedeckt. Vorn ſind vier, hinten fünf mit ſcharfen Nägeln bewaffnete Zehen. Sie leben unter der Erde und gleichen in ihrer Lebensart ſehr den Kaninchen. Sie nähren ſich von Wurzeln und Früchten. Ihre grunzende Stimme, verbunden mit ihrer dicken und abgeſtutzten Schnautze, hat Anlaß gegeben, ſie mit Schweinen zu vergleichen, daher der Name Stachelſchwein.

1. Das gemeine Stachelthier. Hyst. cristata. Schreb. CLXVII.

Viel größer, als ein Haſe, der Rücken iſt allenthalben mit harten langen ſchwarze und weißlich hornfarben Stacheln beſetzt, welche wie Federkiele hohl ſind: auf dem Kopf ſteht eine Mähne von längern Haaren, der untere Theil des Körpers iſt ſchwarz behaart, der Schwanz kurz, hat an ſeiner Spitze offene Stachelkiele, welche auf dünnen Stielen ſtehen, und ſo wie die auf dem Rücken ein ſtarkes Geklapper machen, wenn das Thier dieſelben ſträubt

und an einander ſchlägt. Die Oberlippe iſt geſpalten. Die Naſenbeine ſind ſehr groß, und haben zellige Höhlen, wie das Stirnbein, ſie öffnen ſich in die Naſe. Die Geſchlechtstheile ſind nahe am After, von außen ſind beyde Geſchlechter ſchwer zu unterſcheiden. Das Männchen hat keinen Hodenſack, einen Ruthenknochen und harnt nach hinten. Die Saamenbläschen ſind ſehr groß und zackig. Die Ohren ſind nackt. Es grunzt wie ein Schwein, iſt leicht zu zähmen und wohnt in Erdhöhlen in Afrika und Oſtindien. Auch in Italien und Griechenland, doch dorthin nur verpflanzt.

2. Stachelſchwein mit Wickelſchwanz. Hyst. prehensilis.

Schreb. CLXVIII. Cuendu. Hoitz la guatzin.

Mit einem langen Wickelſchwanze, und kurzen Stacheln, zwiſchen vielen Haaren. Die Farbe dunkelbraun, die Stacheln ſchwärzlicht hornfarben. Keine Haſenſcharte, klettern auf Bäume. In Südamerika.

3. Der Urſon. Hyst. dorsata.

Schreb. LXIX.

Mit mittelmäßigem Schwanz, die Stacheln kurz und meiſt in den Haaren verborgen. Geſtalt und faſt die Größe des Biebers, die Haare weich und braun. Ohren kurz. In Nordamerika, an der Hudſonsbay. Lebt von wilden Früchten, Wachholderbeeren u. ſ. w. Die Stacheln haben feine Wiederhäckchen und fallen leicht aus.

4. Mexikaniſches Stachelthier. Hyst. mexicana.

Die Größe des Opoßum, mit ſehr langen Stacheln,

dazwiſchen weiße und ſchwarze Haare; Stacheln weiß und braun, Spitzen ſchwarz. Der Schwanz mittelmäßig. In Mexiko.

5. Stachelthier aus Paraguay. Hyst. paraguyensis.

Couiy Azara.

Die Länge des Körpers iſt zwanzig Zoll, des Schwanzes neun Zoll, dieſer iſt an der Wurzel ſehr dick und ſtark. Die Stacheln ſind etwa ein Zoll lang, auf dem Kopf, dem Hinterrucken und Schwanz nicht mit Haaren vermengt, an andern Stellen zwiſchen längern braunen Haaren. Es klettert gut auf Bäume, lebt von Obſt und andern Früchten, iſt ſehr träge, kann ſeinen Schwanz als Wickelſchwanz brauchen. In Paraguay.

6. Braſiliſches Stachelthier. Hyst. brasiliensis.

Cuandu Ouricou cachiero.

So groß als eine Katze, der Schwanz ſiebenzehen Zoll lang. Die Stacheln ſind drey bis vier Zoll lang, oben nicht mit Haaren vermiſcht, an der Wurzel gelb, an der Spitze ſchwarz. Die Füße vierzehig, die Nägel ſehr lang, mit Daumwarze. Die untern und Seitentheile des Körpers behaart. Klettert geſchickt auf Bäume, und hilft ſich beym Abſteigen mit dem Schwanz. Träge und nächtlich. In Braſilien, Guyana bis Chili *).

---

*) Hieher gehören auch die von Illiger angeführten Arten volubilis, rutila, pollicaris, tortilis, alle aus Südamerika, und nicht gehörig beſtimmt. A. d. U.

7. Stachelthier mit dem Pinſelſchwanze. Hyst. fasciculata.

Mit langem aber ſchlaffem Schwanz, der ſich in einen Bündel von Stacheln endigt, welche ganz platt ſind, wie Pergament-Schnitzel. Es iſt 15 Zoll lang, der Schwanz fünf Zoll. Die Haare zackig mit kurzen Stacheln, der Schwanz bis an ſein Ende ſchuppig. Die Stacheln ſind flach gefurcht, ſchwarz mit weißer Spitze. In Malaka.

? 8. Langſchwänziges Stachelthier. Hyst. macroura.

Schreb. CLXX.

Der Schwanz ſo lang als der Leib, ſchlaff, am Ende mit einem Büſchel ganz knotiger Stacheln, welche ſilberglänzend ſind. Der Körper dick und kurz, mit nadelförmigen kurzen, bald grünlich bald röthlich ſchillernden Stacheln; Augen groß; Ohren klein und rund auf Celebes. So groß wie das gemeine.

9. Liſtiges Stachelthier. Hyst. insidiosa. Lichtenst.

Von der Größe des Murmelthiers, mit zerſtreuten an der Wurzel ſtrohgelben, an der Spitze braunen Stacheln, die ſehr ſpitzig, und keinen Zoll lang ſind. Lange zottige, blaßgraue Haare bedecken dieſe Stacheln. Der Schwanz mit Borſten beſetzt. Südamerika. (Berlin. Muſ.)

10. Schwarzes Stachelthier. Hyst. nycthymera. Lichtenst.

Oben ganz ſchwarz, die Stacheln aufſtehend, ſehr

ſpitzig, an der Wurzel weiß, an der Spitze ſchwarz, unter langen Haaren verſteckt. Aus Amerika. (Berlin. Muſ.)

11. Halbſtacheliges Stachelthier. Hyst. subspinosa. Licht.

Mit gewellten Stacheln, wie gedreht, oder wie die Bartborſten am Seehund, am vordern Theil des Körpers kurz und dick, am hintern ſehr lang und dünne, am Bauche ſind ſie ſehr dünne, gerade. Die Farbe iſt gelbgraulich. Amerika. (Berliner Muſeum.)

Haſen. Lepus.

Der unterſcheidende Charakter dieſer Gattung beſteht darin, daß ihre obern Vorderzähne doppelt ſind, indem nemlich hinter jedem derſelben noch zwey ganz kleine ſtehen, daher nennt Illiger dieſe Familie doppelzähnige. Sie haben in beyden Kinnladen zehen Backenzähne, welche aus zwey Knochenplättchen beſtehen, welche parallel mit einander verbunden ſind, oben findet ſich noch ein ſehr kleiner einfacher Backenzahn auf jeder Seite, alſo eigentlich zwölf. An den Vorderfüßen ſind fünf, an den hintern vier Zehen; der Blinddarm iſt ſehr groß, fünfmal bis ſechsmal größer als der Magen, und inwendig mit ſpiralförmiger Vorragung verſehen, welche der ganzen Länge nachläuft. Der innere Theil der Lippen und die Fußſohlen, ſind wie der übrige Körper mit Haaren verſehen.

Wahre Haſen. Lepus.

Mit langen Ohren, kurzem Schwanz, die Hinderfüße viel länger als die vordern, die Schlüſſelbeine unvollſtändig, der Raum vor der vordern Augenhöhlenwand iſt im Scelet netzförmig durchbort.

Die Arten ſind zahlreich und gleichen einander ſehr, daher ſchwer zu unterſcheiden.

1. Furchtſamer Haſe. Lepus timidus.
Schreber CCXXXIII. A. Lievre commun.

Rothgraulich, die Ohren ein Zehentheil länger als der Kopf, hinten graulich, an der Spitze ſchwarz, der kurze Schwanz weiß, oben mit einer ſchwarzen Linie.

Dieſes durch ganz Europa und das nördliche Aſien verbreitete allgemein bekannte Thier, deſſen Fleiſch beliebt iſt, und deſſen Haar zu verſchiedenen Kleidungsſtücken verarbeitet wird, lebt einſam in Wäldern und Feldern, nicht unter der Erde, läuft, wenn es gejagt wird in großen Kreiſen, iſt äußerſt fruchtbar, und kann nicht zum Hausthier gewöhnt werden.

Die Haſen um Gibraltar ſollen nach Natterers Unterſuchungen etwas kleiner ſeyn, am Oberleibe mit untermiſchten weißen Haaren, Vorderfüße und Schenkel ockerfarb, Kehle weiß; vielleicht eine neue Art?

2. Veränderlicher Haſe. Lepus variabilis.
Schreb. CCXXXV. A. B.

Etwas kleiner, als der gemeine Haſe, im Sommer dunkler von Farbe, mehr ins braune ſpielend, im Frühjahr faſt ſilbergrau, der Schwanz länger und graulich, der Bauch weiß; im Winter reinweiß, mit ſchwarzen Ohrſpitzen. Die Hinterſchenkel ſind länger und die Zehen ſind ſehr weit geſpalten, und weit ſtärker behaart. In Sitten und Aufenthalt weicht er vom gemeinen Haſen ſehr ab. Er lebt auf den höchſten Alpen von Europa, der Schweiz, Tyrols u. ſ. w. und im Norden, es ſcheint aber faſt, daß

der nordiſche weiße Haſe von dem unſrigen verſchieden ſey, indem er ſich durch ſeine Wanderungen, welche er in großen Geſellſchaften macht, gar ſehr von ihm auszeichnet, in Grönland ſoll er auch im Sommer ganz weiß bleiben. Sein Fleiſch iſt wenig verſchieden vom gemeinen Haſen, wenigſtens in der Schweiz.

Der grönländiſche weiße Haſe, den Leach, Eishaſe. Lepus glacialis nennt, ſoll im Sommer weiß ſeyn, Scheitel und Rücken mit zerſtreuten ſchwarzbraunen, weißgeringelten Haaren beſetzt, Hals und Seiten ſchwarz und weiß gemiſcht, die Ohren an der Spitze ſchwarz. Man findet ihn nur in den Polarländern.

3. Kaninchen Haſe. Lep. Cuniculus.
Schreb. CCXXXVI. A. B. C.

Kleiner als der Haſe, die Ohren etwas kürzer als der Kopf, und der Schwanz ebenfalls, graugelblich, auf dem Nacken ein roſtfarber Fleck, Kehle und Bauch weißlich, die Ohren grau oben ſchwarz, auf dem Schwanz braun. Dieſes Thier urſprünglich wahrſcheinlich aus Spanien, hat ſich über ganz Europa, die kältern und die gebirgigten Gegenden ausgenommen verbreitet. Es lebt in Geſellſchaft in Erdhöhlen, wohin es ſogleich flieht, wenn es verfolgt wird. Sein Fleiſch iſt weiß und ſehr von dem des Haſen verſchieden. Es vermehrt ſich in der Freiheit, noch mehr aber im zahmen Zuſtande gar ſtark, und nimmt zahm ſehr viele Farben an.

Einige ausländiſche Arten ſind ſchwer vom Kaninchen zu unterſcheiden, wie

4. Das ſibiriſche Kaninchen. Lep. Tolai. Schreb. CCXXXIV.

In Hinſicht der Verhältniße der Glieder ſteht der Tolai zwiſchen dem Kaninchen und Haſen, iſt aber größer als der Haſe. Der Kopf iſt länger und ſchmäler, die Schnauze aber dicker, die Ohren kürzer als der Kopf, der Schwanz länger als am veränderlichen, kürzer als am gemeinen Haſen. Kopf und Rücken blaßgrau mit braun gemiſcht, Kehle, Unterleib und Schwanz weiß. Lebt nicht unter der Erde, aber in Felslöchern und andern Höhlen.

In Dauurien, und der Mongolei.

5. Das amerikaniſche Kaninchen. Lepus nanus. Schreb. CCXXXIV. B.

Von der Größe unſers Kaninchens, auch die Farbe iſt ähnlich, die Füße röthlich, die Ohren haben ſo wenig als der Schwanz etwas ſchwarzes; er wohnt in hohlen Bäumen, und klettert ſogar in ihrer Höhlung oft bis zu den Zweigen. Sein Fleiſch iſt unſchmackhaft und weich. In ganz Nordamerika; ſoll im Winter in den nördlichern Theilen weiß werden.

?6. Der capiſche Haſe. Lep. capensis.

Die Ohren ſind ein Fünftheil größer als der Kopf, Farbe und Größe faſt wie beym europäiſchen Haſen, die Füße röthlicht und etwas länger. Faſt in ganz Afrika.

?7. Der braſiliſche Haſe. Lep. Tapeti *).

Farbe und Größe wie beym Kaninchen, der Schwanz

*) Ob das Thier, welches Azara Lepus pampa nennt, zu den

kürzer, die Ohren größer, oben grau, Lippen und Unterleib weiß, Füße, Steiß, Hals zimmetbraun.

In Paraguay und Mexiko in Wäldern. Herr Cuvier hält ihn für eine Art mit Lepus nanus.

Kurzöhrige Haſen.

Haſenmaus. Lagomys.

Die Ohren ſind mittelmäßig lang abgerundet, die Hinterfüße nur wenig länger, obern Nagezähne gefurcht und doppelt, die Schlüſſelbeine faſt ganz, das Loch an der obern Augenwandhöhle einfach, kein Schwanz: Sie laſſen oft eine durchdringende Stimme hören, und leben in Sibirien, wo ſie Pallas entdeckt hat.

1. Kleine Häſenmaus. Lag. pusillus.
F. Pallas.
Schreb. CCXXXVII.

Graubraun, von der Größe einer Waſſerratte, lebt in kleinen Höhlen, in bebauten Gegenden, von Früchten, Laub, Rinden.

2. Sand Haſenmaus. Lag. Ogotona. Pall.
Schreb. CCXXXIX.

Sehr blaßgrau, die Füße gelblich, etwas größer als der vorige, in Steinhaufen und Felſenlöchern, oder auch in nicht tiefen Höhlen, welche ſie mit Gras füttern. Auf

---

Haſen oder vielmehr zu den Cavien gehört iſt ungewiß, letzteres wahrſcheinlich, der Pelz iſt weich, oben allenthalben falb, weißlich gemiſcht, nach hinten dunkler, auf dem Kreuz eine ſchwarze Linie, hier iſt die Farbe ſehr dunkel. Der Schwanz kurz, wenig behaart. Es findet ſich in Braſilien u. ſ. w.

den Winter ſammeln ſie Heu ein, und machen davon vor ihren Höhlen etwa Fuß hohe Haufen, daher giebt ihnen auch Illiger den Namen Schoberthier.

3. Stein Haſenmaus. Lag. alpinus Pall. Schreb. CCXXVIII.

Von der Größe eines Meerſchweinchens, rothgelblich. Bewohnt die höchſten Gebirge, ſammelt im Sommer ſolche Heuhaufen, wie die vorige, macht aber ſolche von fünf bis ſechs Fuß hoch: die Zobeljäger ſammeln dieſes Heu für ihre Pferde ein.

In Sibirien, vom Altai bis Kamtſchatka und den Aleuten.

?4. Kleinſte Haſenmaus. Lag. minimus.

Der Kuy. Wenig größer als eine Maus, vorn vier, hinten fünf Zehen, die Ohren klein, nicht abgerundet und behaart, die Schnauze lang, der Pelz fein und braun. In Chili. Wird gezähmt und gegeſſen, wirſt jeden Monat ſechs bis acht Junge.

Savien. Cavia.

Unter dieſem Namen vereinigt Linneus und Pallas mehrere verſchiedene amerikaniſche Nagethiere, welche hauptſächlich das gemein haben, daß ihre Schlüſſelbeine unvollkommen ſind, ſie ſind aber in ihrer Lebensart und Körperbau ſo verſchieden, daß man ſie nothwendig unter mehrern Gattungen bringen muß.

Capyvara. Hydrochoerus. Illig. (Cabiais).

Vorn vier, hinten drey Zehen, alle mit breiten Nägeln und durch eine Haut verbunden, ſie haben acht Ba-

ckenzähne in jeder Kinnlade, von denen die hintern längern aus einfachen parallellaufenden Knochenplättchen zuſammengeſetzt ſind; die vordern beſtehen aus gabelförmigen Plättchen, deren Spitzen oben nach dem äußern, unten nach dem innern Zahnrand laufen. Nur eine Art.

Das Flußſchwein. Hydroch. Capybara.

Schreb. CLXXIV. Cavia capybara. Capiygoua Azara. Cabiai. Buff.

So groß, wie ein ſiamiſches Schwein, mit ſehr dicker Schnauze, kurzen Füßen, grobem Haar, braungelblich von Farbe, ohne Schwanz. Lebt in Geſellſchaften in den Flüſſen von Guyana, Braſilien, am Amanzònenſtrom und in Paraguay, ſchwimmt und taucht gut, frißt Gras, Kräuter, Früchte, ſoll auch Fiſche fangen? Schreit ſehr ſtark, wie ein Eſel; wird ſehr fett; gezähmt und gegeſſen. Auſſer dem Bieber das größte Nagethier.

Meerſchweinchen. Cavia. Illig. Anoema.
F. Cuvier.

Cobayes, cochon d'Inde.

Stellen faſt kleine Capyvaras vor, aber ihre Zehen ſind getrennt, und ihre Backenzähne haben nur ein einfaches und ein gegabeltes Knochenplättchen, deſſen Grundlinie oben von außen nach innen, unten umgekehrt geht.

1. Gemeines Meerſchweinchen. Cav. cobaya.
Pallas.

Aperea. Schreb. CLXXIII. Preya in Braſilien.

Der Kopf dick, oben platt, die Schnauze kurz, vorn abgerundet, die Oberlippe geſpalten, aber geſchloſſen. Der Pelz grauröthlich. Gezähmt iſt es über ganz Europa ver-

breitet worden, und varirt als Hausthier, ſo daß es meiſt weiß, roth oder ſchwarz gefleckt erſcheint. Iſt ſanftſchüchtern, ſehr fruchtbar, trägt aber doch neun Wochen. Leben von Gras, Obſt, Kohl, Rüben, Heu; freſſen auf den Hinterbeinen ſitzend.

In Braſilien und Paraguay in Wäldern.

Der Aperea, Cavia aperea Gmel. hat folgende Zeichnung, Rücken und Seiten gelbröthlichbraun. Die Haare glänzend, dicht, ſeidenartig, lang, am After kürzer, an der Baſis grau, an der Spitze ſchwarzbraun und rothbraun geringelt, am Bauche roſtfarbweiß, an den Vorderfüßen ſilberfarb. Die Nägel lang. Kein Schwanz (Temminks Muſeum).

2. Felſen-Meerſchweinchen. Cav. rupestris. Neuwied.

Moco in Braſilien.

Schlanker und größer, als das gemeine; die Mahlflächen der Backenzähne ſtellen zwey ſpitzwinklichte an einander liegende Dreyecke dar. In der Geſtalt gleicht es dem Aperea, der Kopf iſt länglichter und ſchlanker gebaut, die ganze Länge von der Naſe bis zur Schwanz-Stelle etwas zu dreyzehen Zoll, der Kopf faſt vier und ein halber Zoll. Das Haar dicht, kurz, glatt und weich, wie bey den Mäuſen, etwas glänzend, oben aſchgrau, ſchwärzlich und gelbröthlich gemiſcht, auf dem Rücken mehr ſchwärzlich. Gegend um Naſe und Augen, und die äußere Seite der Füße hellgelb überlaufen. Unterſeite des Kopfs bis zur Kehle weißlich, am Hals graugelblich, Unterleib weiß, After und Hinterſeite der Schenkel hell roſt-

farb. Lebt in Steintrümmern und Felſenhöhlen in manchen Theilen von Braſilien von Prinz Neuwied entdeckt.

Agutis. Dasyprocta. Illig. Chloromys. F. Cuv.

Vorn vier, hinten drey Zehen, nebſt zwey ſehr kurzen Warzen, acht Backenzähne in jeder Kinnlade mit einfachen, faſt gleichen Kronen, welche platt und unregelmäßig gefurcht ſind, ihr Umfang iſt rund, der innere Rand an den obern, der äußere an den untern ausgeſchweift. Sie gleichen in Sitten und Fleiſch unſern Haſen und Kaninchen, deren Stelle ſie auf den Antillen und andern warmen Ländern Amerikas vertreten.

1. Gemeines Aguti. Dasyp. Aguti. Schreb. CLXXII.

Der Kopf haſenartig, die Oberlippe geſpalten, die Größe eines Kaninchens, die Ohren rund, der Unterkiefer kürzer, die Hinterfüße lang, die Unterſchenkel an allen Füßen ſehr dünne; die Haare am ganzen Leib kurz, rauh, glänzend, auf dem Kreuze ſind die Haare viel länger und borſtenartig. Statt dem Schwanz nur eine Warze. Die Farbe braun ins olivengrüne übergehend. Es lauft ſchnell, gräbt nicht, läßt ſich zähmen und lebt nur von Pflanzen. In Paraguay, Braſilien, Gujana.

2. Akuſchi. Dasyp. Acuchi. Schreb. CLXXI. B.

Hat einen Schwanz von ſechs bis ſieben Wirbeln, das Haar iſt oben braun, unten rothgelb; kleiner als der Aguti. In Gujana.

3. Patagoniſches Aguti. Dasyp. Patagonum.

Größer und dicker als unſer Haſe, bis auf dreißig Zoll lang, der Schwanz acht Zoll, davon ein Drittheil nackt. Die Ohren ſind lang, breit, eiförmig, etwas zugeſpitzt, der Kopf groß, die Schnauze ſtumpf. Vorn vier, hinten drey Zehen, unter den Füßen ein ſchwilliger Ballen, der ſehr hart iſt, auf welchen das Thier beym Gehen auftritt, nicht auf die Zehen. Das Haar ſanft und gleichlang, ſchön braun, der Unterleib und das Innere der Schenkel weiß, die Kopfſeiten ſchwarz. Dieſes Thier lebt in Höhlen mit vielen Zugängen. Von Paraguay bis Patagonien.

? 4. Biſam Aguti. Dasyp. moschata.

Die Größe wie ein Kaninchen, der Schwanz kurz, rundlicht, Pelz oben gelbbraun, unten weiß. Riecht ſtark nach Biſam. Auf den Antillen in Erdlöchern.

Pakas. Coelogenus. F. Cuv.

Der Zahnbau faſt wie beym Aguti, am innern Theil des Vorderfußes ſitzt eine ſehr kleine Zehe mehr, als beym Aguti, und ebenſo zu beyden Seiten des Hinterfußes, ſo haben ſie alſo fünf Zehen an jedem Fuß. Unter dem Jochbein iſt ein Beutel, der ſich nach außen öffnet, und nebſtdem noch große Backentaſchen, das Jochbein iſt ſehr vorſpringend und das Geſicht ſehr breit. Ihr Fleiſch iſt gut.

1. Rothgelbes Paka. Coelog. rufa.

Pelz hellröthlich, mit gelbweißen Flecken an den Seiten, Unterleib weiß.

2. Braunes Paka. Coelog. brunnea. Schreb. CLXXI.

Dunkelbraun, ebenſo wie das vorige gefleckt. Beyde leben in Braſilien und Gujana und ſcheinen bloße Varietäten, es ſoll auch ganz weiße geben. Sie wohnen in Erdlöchern, und genießen Pflanzen.

Fünfte Ordnung der Säugethiere.

Zahnloſe Thiere. Edentata.

Die Thiere dieſer Ordnung haben keine Schneidezähne, und bilden die letzte Abtheilung der Klauenthiere. Außer dieſem blos negativen Charakter, haben ſie noch mehrere Aehnlichkeiten unter ſich, vorzüglich die großen und ſtarken Klauen an ihren Füßen, welche ſchon den Nagelſcheiden ſich nähern: Sie zeichnen ſich ferner durch Trägheit und Langſamkeit in ihren Bewegungen aus, welches von der Lage der Glieder abzuhängen ſcheint; allein deſſen ungeachtet unterſcheiden ſie ſich doch ſo ſehr von einander, daß man wohl füglich drey Zünfte oder Familien aus ihnen bilden kann.

Faulthiere. Tardigrada.

Sie bilden die erſte Zunft. Das Geſicht iſt rund und abgeſtumpft. Sie haben ihren Namen von der großen Langſamkeit, mit welcher alle ihre Bewegungen vor ſich gehen. Die Natur ſcheint ſich darin gefallen zu haben, in ihnen etwas ſonderbares, man darf nicht ſagen faſt unvollkommnes zu erſchaffen.

Faulthier. Bradypus.

Die Backenzähne ſind cylindriſch, neben dieſen ſtehen etwas längere und ſpitzige Eckzähne. Zwey Säugewarzen an der Bruſt; die Zehen ſind durch die Haut mit einander verbunden, und ihre Trennung iſt äußerlich nur durch ſehr große zuſammengedrückte und krumme Klauen zu erkennen, welche immer gegen die Hand oder Fuß zurückgebogen ſtehen. Die Hinterfüße artikuliren mit dem Unterſchenkel ſeitwärts, und treten blos mit dem äußern Rand auf; die Zehenglieder ſind durch ſtraffe Gelenke befeſtigt, und die hinterſten verwachſen ſogar in einem gewiſſen Alter mit den Knochen der Mittelhand oder des Mittelfußes, und verbinden ſich endlich ganz mit einander, da ſie nicht gebraucht werden. An dieſe ſonderbare Verbindung der Bewegungsorgane, knüpfen ſich noch andere Sonderbarkeiten in Hinſicht ihrer Verhältniße. Die Aerme und Vorderärme ſind viel länger, als die Hinterſchenkel, ſo daß, wenn ſie gehen wollen, ſie genöthigt ſind, auf den Ellenbogen gleichſam zu rutſchen. Das Becken iſt ſo breit, und die Schenkelköpfe ſind dadurch ſo ſehr auseinandergerückt, daß ſie die Knie nicht zuſammenbringen können. Ein höchſt langſamer und mühſeliger Gang iſt die Folge dieſer Bildung. Herr Carlisle hat die Beobachtung gemacht, daß die Pulsadern der Extremitäten ſich anfangs in eine große Menge kleiner Zweige theilen, welche ſich nachher wieder in einen Stamm vereinigen, aus welchem dann wieder Zweige auslaufen. Dieſer Bau ſoll auch bey den Loris, denen man auch langſame Bewegung zuſchreibt, vorkommen. Alle Thiere mit langſamer Bewegung, der Orang-Utang, der Coaita, die Loris zeichnen ſich durch

lange Vorderärme aus. Die Faulthiere leben auf Bäumen, deren Blätter ihre Nahrung ausmachen. Einen Baum verlaſſen ſie nicht eher, als bis ſie alle Blätter abgefreſſen haben, da es ihnen ſo ſchwer fällt, einen andern zu beſteigen; ſie ſollen ſich ſogar herabfallen laſſen, um ſich das Herabſteigen zu erſparen. Sie gebären nur ein Junges, welches ſie auf dem Rücken tragen.

Der innere Bau der Faulthiere zeigt nicht weniger Merkwürdigkeiten, als der äußere. Der Magen iſt in vier Säcke getheilt, faſt wie bey den Wiederkauern, hat aber keine Falten oder vorragende Theile an der innern Haut; der Darmkanal iſt dagegen ſehr kurz, der Blinddarm fehlt, da ſonſt bey allen grasfreſſenden Thieren der Darmkanal ſehr lang iſt.

1. Dreyzehiges Faulthier. Ai. Brad. tridactylus.

Schreb. LXIV.

Er hat drey Klauen an jedem Fuß; der Daum und der kleine Finger ſind bloße Warzen, welche unter der Haut verborgen und mit dem Mittelfuß verbunden ſind; auch das Schlüſſelbein beſteht nur aus einem Rudiment und iſt mit dem Oberarm verbunden. Der Arm iſt doppelt ſo lang als der Hinterſchenkel; das Haar auf dem Scheitel, dem Rücken und an den Extremitäten iſt lang, grob und ſchlaff, wie dürres Gras, dies alles giebt dem Thier ein trauriges Anſehen. Die Farbe iſt ſchmutzig, graubräunlich, zuweilen auf dem Rücken braun und weiß gefleckt: bey einigen bemerkt man zwiſchen den Schultern einen lebhaft falben Fleck, durch welchen eine ſchwarze Längslinie

läuft. Vielleicht iſt dies eine eigene Art? Der Schwanz iſt ſehr kurz und dick, die Größe die einer Katze. Es iſt das einzige Säugethier, welches 9 Halswirbel hat. An Langſamkeit und Unbehilflichkeit übertrift es alle andern Thiere. Dagegen hat es ein ſehr hartes Leben, kann ſehr lange ohne Speiſe zubringen, iſt ſehr unempfindlich gegen Schmerz, kann ſich aber mit ſeinen Klauen vertheidigen. Seine Stimme iſt Ai. In Braſilien.

2. Der Ueno oder Unau. Bradyp. didactylus. Schreb. LXV. Cholaepus Illig.

Hat nur zwey Klauen an den Vorderfüßen, und gar kein Schwanz; es iſt etwas weniger kläglich von Geſtalt, als der Ai. Seine Arme ſind weniger lang, das Schlüſſelbein vollſtändig; die Knochen der Zehenglieder ſind freyer, ſeine Schnauze etwas länger. Er iſt nur halb ſo groß als der Ai, graubraun einfärbig, zuweilen etwas röthlich. Das Haar iſt lang und weich. Iſt nicht ſo langſam, als das vorige.

3. Halsband Faulthier. Brad. torquatus. Illiger.

Gleicht in Geſtalt und Bildung viel dem Ai, die Farbe iſt eine Miſchung von grau und röthlich, der Kopf mehr ins röthlichte fallend und weißlich gemiſcht, auf dem Oberhals ein großer Flecken von langen ſchwarzen Haaren. Drey Klauen. In Braſilien.

In dieſe Klaſſe gehörte ein Thier der Vorwelt, welches Cuvier

Groſsthier. Megatherium.

nennt. Kopf und Backenzähne gleichen dem Faulthier, aber Vorder- und Eckzähne mangeln; die Zehen ſind von ſehr ungleicher Länge, und mit ſtarken Klauen bewaffnet, faſt wie bey den Ameiſenfreſſern.

Man kennt bis jetzt zwey Arten dieſer foſſilen Thiere. Das eine war 12 Fuß lang und 6 Fuß hoch, und wurde in Paraguai gefunden; das andere, welches Jefferſon Megalonix nennt, iſt etwa ein Drittheil kleiner und wurde in Virginien entdeckt. Beyde finden ſich näher beſchrieben in Cuviers Werk. Os fossiles. Tom. IV.

Die zweyte Zunft der zahnloſen Thiere begreift diejenigen mit ſpitziger Schnauze, einige haben noch Backenzähne, ſolcher ſind zwey Gattungen.

Gürtelthiere. Dasypus. Linn.

Dieſe Thiere zeichnen ſich durch die harte und ſchuppige Schale aus, womit ihr Körper bedeckt iſt, dieſe Schale beſteht aus kleinen Knochenſtücken, welche an einander paſſen und den Kopf, den Rücken, oft auch den Schwanz bedecken: Dieſe Subſtanz bildet auf der Stirne einen Schild, einen zweyten ſehr großen und ſtark gebogenen auf den Schultern, und einen dritten auf dem Kreuz, zwiſchen dieſen beyden letztern laufen mehrere parallele und bewegliche Reifen, von derſelben Subſtanz, und geben dem Körper die Kraft ſich zu biegen. Der Schwanz iſt entweder mit immer kleiner werdenden Ringen bekleidet, oder aber auch nur wie die Füße, mit verſchiedenen einzelnen Plättchen belegt, welche keinen förmlichen Schild bilden. Die Ohren ſind groß, die Klauen an den Füßen

ſtark und groß, an den Vorderfüßen bald vier bald fünf, hinten immer fünf. Die Schnauze iſt ſpitzig; die Backenzähne ſind cylindriſch, ſtehen abgeſondert, an der Zahl ſieben oder acht auf jeder Seite, auf der innern Fläche ohne Glaſur, die Zunge glatt, wenig ausdehnbar. Zwiſchen den Schuppen oder auf den nackten Theilen, ſtehen einzelne Haare. Sie leben in der Erde, graben Höhlen, und nähren ſich meiſt von Pflanzen, aber auch von Inſekten und Aas. Der Magen iſt einfach, der Blinddarm fehlt. Sie leben alle im warmen Amerika. Sie vermehren ſich ſehr ſtark, ihr Fleiſch wird gegeſſen; ſie ſind leicht zu fangen, da ſie nicht ſchnell laufen.

1. Der Apara. Dasyp. tricinctus. Linn. Schreb. LXXI. Tolypeutes globulus. Illig.

Hat in der Mitte drey Gürtel, der Schwanz ſehr kurz, platt mit körnigten Schildern bedeckt, an allen Füßen fünf Zehen *). Von allen Gürtelthieren iſt dies das einzige, was ſich vollkommen in eine Kugel zuſammenrollen und ſich ganz unter ſeinen Schild verbergen kann. Es iſt 14 Zoll lang, der Schwanz 3 Zoll. Die Füße ſind ſchwächer und weniger zum Graben geſchickt, als an andern Arten. In Braſilien, Paraguay. Man findet dieſe Art am weiteſten nach Süden.

2. Tatu mit ſechs Gürteln. Das. sexcinctus. Schreb. LXXII. Encoubert. Buff. Cirquinſan. Tatou Poyou. Azara.

Hat 6 bis 7 Gürtel, mit glatten, großen und eckigen

---

*) Oken ſagt vorn 4, hinten 5? A. d. U.

Schildchen, der Schwanz mittelmäßig, nur an der Wurzel geringelt, allenthalben 5 Zehen, der hintere Schild iſt gezähnelt. Die nicht ſchuppigen Theile ſind mit längern und dichtern Haaren beſetzt, als bey andern Arten. Die Zunge ſchmal, kurz und ſpitzig.

Häufig in Paraguay.

3. Schwarzer Tatu. Das. niger.

Tatou noir Az. Tatouhou. Dasyp. novemcinctus, octocinctus, septemcinctus. Schreb. LXXIII. und LXXIV.

Hat 9 Gürtel. Der Schwanz faſt ſo lang als der Körper, über zwey Drittheile geringelt, am Ende ſchuppig, die einzelnen Schildchen klein und rundlicht, vorn vier Finger, die mittleren ſehr lang. Die Schale, beſonders auf dem Rücken, ſchwärzlich. Er iſt ſehr gemein in Braſilien und Paraguay. Zuweilen ſoll er nur 6, 7, 8 Gürtel haben, wird 15 bis 16 Zoll lang und der Schwanz faſt ebenſo.

4. Tatu mit zwölf Gürteln. Das. unicinctus. Linn.

Tatouay. Az. Schreb. LXXV. Cabassou. Buff.

Mit 12 Gürteln, der Schwanz lang und höckerig, die Verbindungspunkte der Gürtel und der viereckigen Schilder, ſind mehr breit als lang, vorn 5 Zehen, von denen die beyden mittlern mit ſehr großen, am Rande ſchneidenden Klauen bewaffnet ſind. Er wird groß.

5. Der große Tatu. Das. gigas. Cuv.

Grand Tatou Az. deuxieme cabassou. Buff.

Hat 12 bis 13 Gürtel, der Schwanz lang, mit ziegelförmigen Schuppen bedeckt, die Schildchen ſind vier-

eckig, breiter als lang. Dieſes iſt das größte Gürtelthier, wird oft drey Fuß lang ohne den Schwanz.

In Paraguay.

6. Sammthaariger Tatu. Das. villosus. Illig.

Tatou velu. Az.

Länge 19 Zoll, des Schwanzes 5 Zoll. Sechs bis ſieben Gürtel. Auf dem Kreuzſchild 10 Reihen, und am Schulterſchild 6 Reihen Schuppen. Der Rand des Kreuzſchildes endigt ſich mit ſcharfen ſtarken Spitzen, welche denſelben wie einen Kranz umgeben. Die Schuppen ſind rechtwinklicht, und durch zwey Längsfurchen getheilt. Die Ohren ſind ſehr breit. In jeder Kinnlade ſtehen 8 Backenzähne. Die Füße fünfzehig. Die Haare ſind weich ſammetartig und braun. Er wohnt nicht in Höhlen, ſondern in den Pampas, auf der Südſeite des Plata-Stromes.

7. Nacktſchwänziger Tatu. Dasyp. Gymnurus.

Etwa 1½ Fuß lang, der Schwanz 7 Zoll, nackt. Hat bis 13 Gürtel, die Schilder viereckig. In jedem Schildchen zwey Furchen. In Braſilien.

8. Der Tatu Pichii. Das. undecimcinctus. Pichiy. Az.

Er iſt 14 Zoll lang, der Schwanz 4 Zoll, die Ohren ſind klein und ſpitzig: Er hat an allen Füßen fünf Zehen, 6 bis 7 Gürtel, Schild und Gürtel ſind mit langen Haaren beſetzt, die Farbe iſt dunkel.

*) In den Pampas von Buenos Aires bis nach Patagonien.

Ameiſenſcharrer. Orycteropus. Geoffr.

Man hat ſie lange mit den Ameiſenfreſſern vereinigt, weil ſie dieſelbe Nahrung genießen, dieſelbe Form des Kopfes haben, und ihre Zunge auch etwas ausſtreckbar iſt; ſie unterſcheiden ſich aber durch das Daſeyn der Backenzähne und dadurch, daß ihre Nägel platt und nicht ſchneidend, daher zum Graben geſchickt ſind. Der Zahnbau iſt von dem, aller andern Säugethiere verſchieden; es ſind ſtarke Cylinder, welche wie Rohrhalmen ihrer Länge nach, von einer Menge Furchen durchzogen ſind, und aus Röhrchen beſtehen, zu denen Blutgefäſſe gehen, ſolcher Backenzähne ſind fünf oder ſechs, die vordern fallen leicht aus. Der Magen iſt einfach, gegen den Pförtner hin muskulos, der Blinddarm klein und ſtumpf.

1. Capiſcher Ameiſenſcharrer. Orycter. capensis. Pall.

Buff. Supp. VI. XXXI.

Die Holländer nennen dieſes Thier Erdſchwein, es hat die Größe eines Dachſes, iſt niedrig auf den Füßen,

---

*) Bis jezt ſind die Arten der Gürtelthiere noch nirgends richtig beſtimmt, ſie ſcheinen ſehr ſchwer zu unterſcheiden. Außer den angeführten, nennt Illiger noch den gilvipes wahrſcheinlich sexcinctus, fimbriatus, auritus quadricinctus, octocinctus und octodecimcinctus, aber ſelbſt aus Azaras Beſchreibungen kann man ſich ſchwer finden, auch die Abbildungen in den mammiferes Geoff. et Cuvier ſind nicht beſtimmt.

A. d. U.

das Haar iſt kurz, graubräunlich, auf dem Rücken am kürzeſten, an den Seiten grob; unten rothbraun, die Ohren dünne und hängend, der Schwanz kürzer als der Körper, auch kurzhaarig; vorn ſind vier, hinten fünf Zehen. Er lebt unter der Erde, in welche er ſich mit bewundernswürdiger Schnelligkeit eingräbt. Meiſt nur des Nachts geht er aus, und lebt von Ameiſen. Sein Fleiſch wird ſehr gerne gegeſſen.

Man findet ihn vom Kapland einwärts bis zum Orangefluß *).

Die nun folgenden Gattungen der zahnloſen Thiere, haben wirklich gar keine Zähne.

Ameiſenfreſſer. Myrmecophaga.

Die Schnauze iſt lang und endigt ſich mit einem kleinen Mund, die Zunge iſt lang wurmförmig ausdehnbar, und wird vom Thiere in die Ameiſenhaufen oder Termitengebäude geſteckt, iſt dieſelbe dann mit Inſekten bedeckt, ſo zieht er dieſe mit zähem Schleime bedeckte Zunge wieder ein. Das Haar iſt weich und lange. Die Klauen der Vorderfüße ſind lang und ſchneidend, ſie wechſeln in der Zahl nach den Arten, dienen ihnen zum Aufſcharren der Ameiſenhaufen und zur kräftigen Vertheidigung. In der Ruhe ſind die Klauen immer unterwärts zurückgebogen und entſprechen einer Schwiele am Hinterfuß, ſo daß der Fuß auf den Klauen und der Schwiele ſteht, und ſeitwärts ruht.

---

*) Auf Zeylon findet ſich nach Strachans Nachrichten ein Ameiſenfreſſendes Säugethier, der Talgai, es iſt aber nicht beſtimmt, ob es zu einer bekannten Gattung gehöre. A. d. U.

Der Magen iſt einfach und gegen den Pförtner muskelartig. Der mittelmäßig lange Darm hat keinen Blinddarm. Sie leben alle im warmen Südamerika.

1. Großer Ameiſenfreſſer. Myrmecocph. jubata.

Tamanoir Buff. Schreb. LXVII. Gnouroumi ou Yoqoui. Azara.

Sehr kurzbeinig, ſo daß der Leib faſt den Boden berührt. Er iſt mehr als 4 Fuß lang, der Schwanz 2 Fuß, mit langen gerade ſtehenden Haaren. Der Pelz iſt graubraun, von der Schulter geht ein anfangs breiter, dann ſchmäler werdender Streif nach hinten, dieſem gleichlaufend, oben und unten ein weißer, der untere iſt breit und nimmt die Vorderſeite bis zu den Schenkeln ein. Dieſes iſt der größte Ameiſenfreſſer, er lebt in niedern Gegenden, geht auch wohl in die Wälder, ſteigt aber nicht auf Bäume. Sein Gang iſt langſam; mit ſeinen Klauen ſoll er ſich ſelbſt gegen den Jaguar vertheidigen.

In Braſilien und Paraguay.

2. Mittlerer Ameiſenfreſſer. Myrmec. Tamandua.

Myrmec. tridactyla et tetradactyla. Cagouaré. Schreb. LXVIII. Tamandua. Buff.

Faſt die Hälfte kleiner als der vorige; der Schwanz hat kurze Haare, iſt ein Greifſchwanz und am Ende unten nackt, er bedient ſich deſſelben, um ſich an die Baumzweige aufzuhängen. Die Farbe iſt graugelblich oder gelblich, mit einem Querſtreif auf der Schulter, der nur durch den Glanz ſich auszeichnet, es giebt auch ganz rothgelbe

mit ſchwarzem Streif, Kreuz und Bauch ganz ſchwarz. Man weiß noch nicht, ob dies nur Varietäten oder verſchiedene Arten ſind. Die Vorderfüße haben vier Zehen, die innere iſt aber ſehr klein, die mittlere ſehr lang, an den Hinderfüßen fünf Zehen, welche ſehr kurz ſind.

In Braſilien und Paraguay.

3. Zweyzehiger Ameiſenfreſſer. Myrm. didactyla. Linn.

Schreb. LXVI.

So groß wie ein Eichhörnchen, mit röthlichtem etwas wolligem Haar, über den Rücken lauft eine rothbraune Linie, der Schwanz iſt ein Greifſchwanz, es klettert auf Bäume, hat vorn nur zwey Zehen, wovon einer ſehr groß, hinten vier. In Braſilien.

Alle drey Arten ſollen nur ein Junges werfen, und daſſelbe auf dem Rücken tragen, alle ſind langſame und träge Thiere.

Schuppenthier. Manis.

Pangolin. Diable de Formosa.

Keine Zähne, die Zunge lang und ausdehnbar, lebt von Ameiſen und Termiten, wie die Ameiſenfreſſer, aber der ganze Körper, außer am Bauche, iſt mit dicken und an den Seiten ſchneidenden Schuppen bedeckt, welche wie Ziegel über einander liegen, ſie können ſie aber aufrichten, wenn ſie ſich zuſammenkugeln oder ſich vertheidigen. Sie haben an allen Füßen fünf Zehen. Der Magen iſt in der Mitte leicht getheilt: Sie haben keinen Blinddarm. Man findet ſie nur in der alten Welt.

1. Kurzzehiges Schuppenthier. Manis brachyura.

Schreb. LXIX. Pangolin à queue courte. Buff.

Drey bis vier Fuß lang *), der Schwanz kürzer als der Körper, der Bauch behaart, röthlichbraun, zwiſchen den Schuppen, welche groß und rundlich ſind, ſtehen Borſten. Der Kopf iſt klein, die Ohren rundlich.

In Oſtindien.

2. Breitgeſchwänztes Schuppenthier. Man. laticaudata. Illig.

Ueber drey Fuß lang, der Schwanz breit, am Ende ſpitzig, vorn fünf, hinten vier Zehen, die Schuppen ſehr hart. In Tranquebar.

3. Langſchwänziges Schuppenthier. Man. macroura.

Le Phatagin. Buff. Schreb. LXX.

Zwey bis drey Fuß lang, der Schwanz noch einmal ſo lang als der Körper, die Schuppen ſpitzig.

Am Senegal und in Guinea.

Die letzte Zunft der zahnloſen Thiere umfaßt diejenigen, welche Geoffroi mit dem Namen der Monotremes bezeichnet, weil ſie, wie die Vögel nur eine Oeffnung für den Urin, die Exkremente und den Saamen haben. Die Zeugungstheile ſind alſo ſehr abweichend; obſchon ſie kei-

*) Nach Illiger wird das kurzgeſchwänzte oſtindiſche Schuppenthier nur 1¼ Fuß lang, in Guinea finde ſich ein anderes von 4 Fuß Länge, dieſes nennt er Manis gigantea? A. d. U.

nen Beutel haben, ſo iſt doch derſelbe überzählige Knochen am Schaambein vorhanden, wie bey den fleiſchfreſſenden Beutelthieren. Die ausführenden Saamengänge münden in die Harnröhre, welche ſich an der Baſis des männlichen Gliedes öffnet, dieſes Glied iſt nicht durchbohrt, ja es zeigt nicht einmal eine Furche um den Saamen auszuführen. Staat des Uterus ſind nur zwey Kanäle oder Trompeten, welche ſich jeder für ſich in die Harnröhre öffnen, und dieſe mündet in die Cloake. Da man endlich bis dahin noch keine Säugewarzen an dieſen Thieren entdeckt hat, ſo weiß man ſelbſt noch nicht einmal, ob dieſe ſonderbaren Geſchöpfe eierlegend oder lebengebärend ſind. Auch der Scelet iſt ſehr merkwürdig, beſonders wegen einer Art von Schlüſſelbein, welches beyden Schultern gemein iſt, und unter den gewöhnlichen Schlüſſelbeinen ſteht, es entſpricht dem Gabelknochen der Vögel. Endlich außer den fünf Klauen an allen vier Füßen, haben die Männchen am Hinterfuß eine Art von Sporn am Sprungbein, welchen man mit dem Sporn der Hühner vergleichen kann. Sie haben keine äußere Ohrmuſchel, und die Augen ſind ſehr klein.

Die Monotremes finden ſich nur in Neuholland, in den dortigen engliſchen Beſitzungen.

Ameiſenigel. Echidna. Cuvier. (Tachyglossus Illig.).

Die Schnauze iſt verlängert, und am Ende derſelben ſitzt der kleine Mund; die Zunge iſt wurmförmig und ausdehnbar wie bey den Ameiſenfreſſern und den Schuppenthieren. Sie leben von Ameiſen, haben keine Zähne, da-

gegen iſt der Gaumen mit verſchiednen Reihen nach hinten ſtehender Stacheln beſetzt. Die kurzen Füße haben fünf mit ſehr langen Klauen bewaffnete Zehen, welche ihrer Stärke wegen zum Graben vortrefflich dienen. Der obere Theil des Körpers iſt ſtachlich, wie beym Igel. Wahrſcheinlich können ſie ſich bey Gefahr auch ſo zuſammenrollen. Der Schwanz iſt ſehr kurz, der Magen weit und rundlich, der Blinddarm mittelmäßig lang; das männliche Glied hat am Ende vier Höcker, und mündet in die Cloake.

1. Stachlichter Ameiſenigel. Echid. Hystrix.
Ornithorhynchus Hystrix. Home. Myrmecophaga aculeata Shaw.

Mit kurzen braunen Haaren und $2\frac{1}{5}$ Zoll langen Stacheln beſetzt, die Augenöffnung rund, keine Nickhaut, kein äußeres Ohr, nur eine Spalte, Naslöcher am Ende der Schnauze. Die Länge 16 Zoll. Die Zunge 8 Zoll lang, iſt hinten ſtachlich. Die Stacheln ſind weißgelb, ſchwarz gefleckt. Die Haare an den untern Theilen ſind borſtenartig und braun. In Neu-Südwallis.

2. Borſtiger Ameiſenigel. Echid. setosa.
Ornithorhynchus setosus. Home.

Mit über die Stacheln gehenden Haaren bedeckt, ſo daß dieſe nicht ganz geſehen werden. Krallen gefurcht. Adveneturebai in Neuholland.

Schnabelthier. Ornithorhynchus. (Platypus. Shaw).

Die Schnauze verlängert, breit und platt, gleicht ſehr einem Entenſchnabel, ſelbſt ſeine Seiten ſind mit kleinen

Zahnplättchen verſehen, wie bey den Enten. Keine Zähne, nur hinten im Munde ſtehen auf jeder Seite zwey Zähnchen ohne Wurzel, mit platter Krone, und wie beym Ameiſenſcharrer aus Röhrchen beſtehend. Die Zehen der Vorderfüße werden durch eine Schwimmhaut verbunden, welche ſelbſt weit über die Nägel vorgeht, an den Hinterfüßen findet ſich eine ähnliche Haut, welche aber nur bis zur Nagelwurzel reicht, an der Ferſe iſt ein Sporn, der aber nur in der Haut ſteckt, und einen Stachel enthält, mit welchem das Thier ſticht, und die Wunde vergiftet, der Schwanz iſt platt, dieſe Bildung bezeichnet das Schnabelthier als Waſſerthier. Die Zunge iſt gleichſam doppelt, eine befindet ſich im Schnabel, mit haarartigen Stacheln beſetzt, an der Wurzel dieſer Zunge befindet ſich eine dickere, vorn mit zwey kleinen Fleiſchwarzen beſetzte. Der Magen iſt klein, ablang, Pförtner und Magenmund ſind nahe beyſammen. Der Blinddarm klein: in den Gedärmen finden ſich viele ſtarke parallele Falten. Das männliche Glied hat nur zwey Höcker. Der Schnabel iſt mit einer wie bey den Enten ſehr empfindlichen Haut bedeckt, die Lippen bilden an der Wurzel des Schnabels einen Lappen, und der Schnabel gleicht einer Saugröhre, und iſt nur vorn offen. Die Augen ſind ſehr klein, mit einer Nickhaut. Lebt in Sümpfen und Teichen von Neuholland, und ſucht ſeine Nahrung auf dem Boden ſtehender Waſſer, was er genieſt iſt unbekannt.

1. Rothes Schnabelthier. Ornith. rufus.

Blumenbach naturhiſtoriſche Abbildungen 41. Perron voyag. pl. XXXIV.

Mit rothem kurzem und glattem Haar. Von der Größe eines Fiſchotters.

2. Braunes Schnabelthier. Ornith. fuscus.

Die Haare braunſchwärzlich, etwas platt und kraus, vielleicht nur eine Altersvarietät. 1 Fuß 9 Zoll lang, das Haar kurz, dicht, ſehr glänzend. Der Schwanz 5 Zoll lang und 2 breit, oben mit kurzen ſtraffen ſich kreuzenden Haaren bedeckt, unten faſt nackt, die Naſenlöcher ſtehen vorn in der Mitte des Oberſchnabels.

Inſofern das Panzerthier (Pamphractus Illig.), wirklich unter die Säugethiere gehört, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo gehört es vermuthlich zu dieſer Abtheilung. Bontius hat uns mit dieſem Thiere zuerſt bekannt gemacht. Der Körper iſt mit Schuppen bedeckt, zwiſchen welchen Borſten ſtehen, in den Kiefern ſtehen ſpitzige Seitenzähne, der Bauch iſt haarlos, glatt ohne Bauchſchild, der Kopf iſt klein und nackt, ſchlangenartig, der Oberkiefer etwas länger, die Augen klein, keine Ohrmuſcheln, die Füße ſehr kurz und plump, die Zehen verwachſen, die Krallen lang. Der Leib iſt ſehr breit und platt. Es ſchwimmt gut, frißt Fiſche, und gräbt in die Erde am Ufer Löcher. Nur eine Art. (Pamphractus squamosus in Java).

Sechste Ordnung der Säugethiere.

Vielhufige Thiere. Pachy dermes.

Die zahnloſen Thiere ſtehen am Ende der Ordnungen der Klauenthiere, aber ſchon haben einige von ihnen Klauen, welche ſo groß ſind, daß ſie den Hornſcheiden ſich nähern,

doch haben ſie noch die Fähigkeit die Zehen um verſchiedene Körper zu biegen, und dieſelben mit mehr oder weniger Geſchicklichkeit und Kraft feſtzuhalten, eine Fähigkeit, welche den Thieren mit Hufen oder Hornſcheiden mangelt, dieſe können ſich ihrer Füße allein als Waffen bedienen, ſie haben niemals Schlüſſelbeine; ihre Vorderfüße bleiben immer in derſelben Biegung, ſie ſind dazu beſtimmt Pflanzen zu freſſen, ihre Bildung, wie ihre Lebensart, iſt viel gleichartiger, als bey den Klauenthieren; man kann aus ihnen nur zwey Abtheilungen bilden, zu der einten gehören diejenigen, welche wiederkauen, und zu der zweyten die, welche nicht wiederkauen, nur die leztern werden mit dem Namen der Vielhufer bezeichnet, und theilen ſich in mehrere Familien.

Erſte Familie der Vielhufer, mit einem Rüßel und Hauzähnen oder Rüßelthiere.

Sie haben fünf Zehen an allen Füßen, welche am Scelet vollkommen gebildet erſcheinen, allein ſie ſind ſo von der dicken und ſchwieligen Haut umwickelt, daß man ſie äußerlich nur durch die Klauen unterſcheidet, welche an dieſer Art von Hufen feſtſitzen. Die Eckzähne und eigentlichen Schneidezähne mangeln, aber an der Stelle, an welcher oben die Eckzähne ſtehen, kommen zwey Hauzähne hervor, welche weit aus dem Munde vorragen und oft eine außerordentliche Größe erreichen. Die nothwendige Ausdehnung, welche die Zahnhöhlen haben müſſen, um ſolche Hauzähne zu faſſen, machen die obere Kinnlade ſehr hoch, und verkürzen die Naſenknochen ſo, daß die Naſenlöcher am Scelet ganz oben am Geſicht ſich finden; allein im lebenden Thiere verlängert ſich die Naſe in einen cylin-

driſchen Rüßel, welcher aus mehrern tauſenden kleiner Muskeln beſteht, welche mit ihren Faſern nach allen Richtungen gehen, dieſes merkwürdige Organ äußerſt beweglich, und zum feinſten Gefühl ſehr geſchickt machen; am Ende deſſelben findet ſich eine fingerförmige Verlängerung oder Anhang. Dieſer Rüßel giebt dem Elephanten beynahe ſo viel Geſchicklichkeit, als die Hand dem Affen giebt, er bedient ſich deſſelben um alle Gegenſtände, ſelbſt ſehr kleine damit zu faſſen; er füllt ſeine Höhlung mit Getränk an, und bringt dieſes nachher durch ihn zum Munde, indem er dieſes wunderbare Glied verkürzt. Durch Verlängerung und Verkürzung des Rüßels erſetzt er einen langen Hals, den ihm die Natur verſagt hat, da ein ſolcher den großen Kopf und die ſchweren Hauzähne kaum hätte tragen können; überdies finden ſich im Knochengewebe des Schedels große Höhlen, welche den Kopf noch leichter machen; die untere Kinnlade hat keine Vorderzähne. Der Darmkanal iſt ſehr lang, der Magen einfach, der Blinddarm ſehr groß, die Eiter zwey an der Zahl, liegen unter der Bruſt. Das Junge ſaugt mit dem Munde, nicht mit dem Rüßel. In der jetzigen Schöpfung hat dieſe Familie nur eine Gattung.

Elephanten. Elephas Linn.

Der Elephant iſt das größte Landthier. Die Geſchicklichkeit, mit welcher er ſich ſeines Rüßels bedient, iſt bewundernswürdig, es iſt zugleich Organ des Geruchs und des feinen Gefühls, von großer Beweglichkeit und Stärke, und ſteht im Gegenſatz mit dem plumpen Anſehen, und der Unbehülflichkeit der übrigen Glieder. Seine Phyſiognomie iſt ausdrucksvoll, und dies verbunden mit jener

Geſchicklichkeit, hat wahrſcheinlich Anlaß gegeben, die Verſtandesfähigkeiten dieſes berufenen Thieres, in zu günſtigem Lichte darzuſtellen, allein nach Herrn Cuviers langen Beobachtungen, erreicht ſeine intellectuelle Entwicklung kaum die des Hundes oder einiger anderer Raubthiere. Sein Charakter iſt übrigens ſanft, und in der Freiheit leben ſie in Heerden, welche immer von alten Männchen geleitet werden. Das unterſcheidende Kennzeichen der Gattung zeigt ſich im Bau der Backenzähne, deren Körper aus ſcheitelrecht ſtehenden Knochenblättern zuſammen gefügt iſt, welche mit Schmelz bedeckt ſind, und durch eine dritte Subſtanz, welche man Rindenſubſtanz nennen kann, zu einem Ganzen verbunden werden, ſie gleichen gar ſehr dem Bau der Zähne bey den Meerſchweinchen, und andern Nagern. Dieſe Backenzähne erſetzen ſich nicht ſo, daß der untere den obern wegſtößt, wie z. B. beym Menſchen, ſondern durch Vorrücken des Hintern nach vorn, ſo daß, wenn ein Zahn ſich abnutzt, ſo ſtößt ihn der hintere immer vorwärts, ſo daß der Elephant bald nur einen, bald zwey Backenzähne auf jeder Seite, in allem alſo bald nur vier, bald acht Backenzähne, je nach dem Alter hat. Die erſten Zähne haben wenig Plättchen, die folgenden immer mehr. Man glaubt, daß einige Elephanten die Backenzähne wohl achtmal ändern, die Hauzähne aber ändern ſie nur einmal. Die Elephanten freſſen nichts als Pflanzen. Die Elephanten der jetzigen Welt, ſind mit einer ſchwieligen Haut bekleidet und nur mit wenig Haaren bedeckt, ſie bewohnen blos die warmen Gegenden der alten Welt, und bilden nur zwey Arten. Der Elephant wächst bis zum fünf und zwanzigſten Jahre, und wird viel über

hundert Jahre alt. Er wirft nur ein Junges und trägt ein und zwanzig Monate.

1. Der oſtindiſche Elephant. Eleph. indicus Cuv.

Buff. XI. 1. et Supp. III. LIX. Menagerie du Musée.

Mit ablangem Kopf, ausgehöhlter Stirne, die Krone der Backenzähne bildet querlaufende wellenförmige Bänder, welche aus den Abſchnitten der Knochenplättchen, welche den Zahn zuſammenſetzen beſtehen, und durch das Kauen abgenutzt ſind. Der aſiatiſche Elephant hat kleinere Ohren, und an den Hinterfüßen nur vier Nägel. Das Vaterland dieſes Thiers iſt Oſtindien, vom Indus bis zum oſtindiſchen Meere, und die großen Inſeln im Süden von Indien. Seit den älteſten Zeiten wurden dieſe Thiere eingefangen, um ſie abzurichten und zum Tragen und Ziehen zu brauchen, die meiſten Elephanten werden durch mancherley Mittel eingefangen, und nur ſelten begatten ſie ſich in der Gefangenſchaft, doch hat man in ihrem Vaterlande viele Beyſpiele davon. Die Begattung geſchieht im Stehen, wie beym Pferde. Der junge Elephant ſäugt mit dem Munde, drückt aber dabey mit dem Rüßel auf die Eiter der Mutter. Die Weibchen haben nur ſehr kleine Hauzähne, welches oft auch bey den Männchen der Fall iſt. Er erreicht etwa eine Höhe von 10 bis 11 Fuß, ein neugeborner iſt faſt 4 Fuß hoch. Leben in großen Heerden beyſammen.

2. Afrikaniſcher Elephant Eleph. africanus. Cuv.

Mit rundlichem Kopf, gewölbter Stirn, großen Ohren, die Knochenplättchen der Backenzahnkronen bilden Rauten. Er hat am Hinterfuß nur drey Klauen. Dieſe Art bewohnt Afrika vom Senegal bis zum Cap, man weiß aber nicht gewiß, ob ſie nicht an der Oſtküſte von Afrika durch den Indiſchen erſetzt wird, oder ob es dieſelbe Art iſt, welche ſich dort findet. Die Weibchen haben eben ſo große Hauzähne als die Männchen und dieſe Zähne ſind im Allgemeinen bedeutend größer als am Oſtindiſchen, man hat ſolche das Stück zu 120 Pfund. Sie leben in großen Truppen bis zu hundert und noch mehr, werden heut zu Tage nicht gezähmt, es iſt aber wahrſcheinlich, daß die Elephanten, welche die Carthaginenſer in ihren Kriegen brauchten, afrikaniſche waren; dies bewieſe alſo, daß ſie ſich auch zähmen ließen. Nur um der Hauer willen werden ſie verfolgt, das Fleiſch ſoll viel härter ſeyn, als das der Indiſchen.

Man findet faſt in allen Theilen der Erde die Knochen einer untergegangenen dem indiſchen Elephanten ſich nähernden Elephantenart, allein die Bänder der Backenzähne ſind ſchmäler und gerader, und die Zahnhöhlen für die Hauzähne ſind nach Verhältniß viel länger, und die Unterkinnlade ſtumpfer. Man hat ſogar in neuern Zeiten am Eismeere unter dem Eiſe noch ſolche Thiere mit Haut und Haar gefunden, das Haar ſchien dicht zu ſtehen und von zweyerley Art geweſen zu ſeyn; ſo daß es möglich iſt, daß dieſe Art wirklich in einem kältern Klima gelebt ha-

ben mag, übrigens iſt dieſe Art längſt von unſerer Erdkugel verſchwunden. (Siehe Cuvier recherches sur les ossements fossiles. Tom. II.)

Maſtodonten. Mastodon. Cuv.

Die ganze Gattung gehörte der Vorwelt an, und keine Art hat ſich in der Jetztwelt vorgefunden. Füße, Hauzähne, Rüßel und anderes, ſcheinen ſie mit den Elephanten gemein gehabt zu haben; die Backenzähne dagegen ſind im Bau ſehr verſchieden, die Krone iſt mit ſtarken kegelförmigen Spitzen verſehen, welche über das Zahnfleiſch hervorragten, nach Verhältniß der Abnutzung zeigen ſie mehr oder minder breite Kreiſe, welche die Abſchnitte der Spitzen darſtellen; dieſe Bildung der Zähne, welche man auch bey den Flußpferden und Schweinen findet, brachte einige auf den Gedanken, die Maſtodonten ſeyen fleiſchfreſſende Thiere geweſen, allein dies iſt gewiß nicht der Fall. Dieſe Zähne folgten ſich ebenfalls fortrückend von hinten nach vorn, wie beym Elephanten, und zeigten um ſo mehr Spitzenpaare, als das Thier älter war.

1. Großes Maſtodon. Mastodon Giganteum. Cuv. *).

Die Spitzenabſchnitte der Zähne bilden Rauten, dies iſt die berühmteſte Art unter dem Namen des Ohiothieres,

---

*) Ein Aufſatz im Philosophical Magazine ſagt beſtimmt. Man meldet aus den Staaten vom Mißiſippi, daß der Maſtodon an den öden Gegenden im Weſten von Nordamerika noch lebend ſich finde. Er nährt ſich von Pflanzenblättern, beſonders von den Blättern, ſelbſt von der Rinde und dem Holz eines Bau-

Mammuth oder fleiſchfreſſenden Elephanten bekannt, das größte Landthier der Urwelt. Man findet ſeine wenig verwitterten Knochen faſt an allen Theilen von Nordamerika zerſtreut, in den übrigen Theilen der Erdoberfläche ſind ſie viel ſeltener. Seine Größe und Plumpheit übertraf unſere Elephanten.

2. Schmalzähniger Maſtodon. Mast. Angustidens. Cuv.

Die Backenzähne ſind ſchmäler als beym Vorigen, und zeigen durch das Abreiben kleeförmige Scheiben, man hat daher die Zähne mit denen des Flußpferdes verwechſelt; das Thier war etwa ein Drittheil kleiner als das große Maſtodon, und viel niedriger auf den Füßen. Man hat Ueberreſte dieſes Thieres faſt in ganz Europa und in Südamerika gefunden. In einigen Gegenden ſind die Zähne mit einer Eiſenmaſſe durchzogen, und nehmen, wenn ſie durch Feuer behandelt werden, eine ſchöne blaue Farbe an, dann kommen ſie unter dem Namen des abendländiſchen Türkis vor *).

Die zweyte Familie der Vielhufer begreift diejenigen, welche viel, drey oder nur zwey Zehen an den Füßen haben.

---

mes daſelbſt. Er ſoll in ſeinem Aeußern viel einem wilden Schweine gleichen, 15 Fuß hoch ſeyn, der Körper mit Haaren bedeckt. Er ſoll nie liegen, ſondern an einen Baum gelehnt ſchlafen: In wie fern dieſe Nachricht wahr ſey, wird ſich wohl in nicht langer Zeit entwickeln.

*) Man hat noch einige weniger verbreitete foßile Arten entdeckt, das Deutſche, das Franzöſiſche, das Chiliſche, und das aus Paraguay.

Diejenigen, deren Zehen gepaart ſind, haben gleichſam gabelförmige Füße, ihr Scelet gleicht in einiger Beziehung dem der Wiederkauer, ſelbſt der Bau des Magens hat Aehnlichkeit.

Flußpferd. Hippopotamus. Linn.

An allen vier Füßen vier Zehen, faſt gleich lang, durch kleine Hornſcheiden bedeckt; auf jeder Seite ſechs Backenzähne, davon die drey vordern kegelförmig, die drey hintern dagegen mit zwey Paar Spitzen verſehen, welche durch das Abreiben die Form eines Kleeblatts annehmen. In jeder Kinnlade ſtehen vier Vorderzähne, die obern ſind kurz, kegelförmig und einwärts gebogen, die untern lang, cylindriſch, ſpitzig, vorwärtsliegend, auf jeder Seite ſtehen die Eckzähne, die obern ſind gerade, die untern dick, rückwärts gebogen, ſie reiben ſich an einander ab.

Der Körper iſt unförmlich dick, die Haut ohne Haar, die Beine ſehr kurz, der Bauch berührt faſt die Erde, der Kopf ſehr groß, die Schnauze breit und aufgeſchwollen um das ſtarke Gebiß zu bedecken, der Schwanz kurz, Augen und Ohren klein. Der Magen hat mehrere Abtheilungen. Sie leben in Flüſſen, ſchwimmen ſehr gut, gehen aber auch aufs Land und fliehen bey Gefahren ins Waſſer, ſie ſind ſcheu, dabey aber zeigen ſie wenig intellectuelle Fähigkeiten; ſie genießen Gras und Wurzelgewächſe.

1. Afrikaniſches Flußpferd. Hippop. Amphibius.

Schreb. der Kopf CCCVIII. das Thier ſelbſt CCCXVIII.

In den Flüſſen des mittäglichen Afrikas, vom Cap

landeinwärts; in Egypten, wo ſie in alten Zeiten im Nil häufig waren, finden ſie ſich nicht mehr. Die Haut iſt ſchwarzgrau mit wenigen Borſten bedeckt, ſehr dick. Wird auf 2000 Pfund ſchwer, 7 Fuß hoch, 12 Fuß lang und 10 Fuß im Umfang. Schwimmt und taucht ſehr gut, und hält oft nur die Naſenlöcher aus dem Waſſer um zu athmen, geht auf dem Grunde des Waſſers fort, kommt auch ans Land und thut in Reis- und Getreidefeldern großen Schaden. Die Zähne ſind ſo hart, daß ſie am Stahle Funken geben, und werden daher zu künſtlichen Zähnen gebraucht, da ſie nicht wie Elfenbein gelb werden.

Foßile Flußpferde findet man häufig im Arnothale in Toskana, ſie ſcheinen derſelben Art angehört zu haben; in Frankreich hat man dagegen die Reſte einer kleinern untergegangenen Art gefunden *).

Schweine. Sus.

An den Füßen zwey große Mittelzehen, mit ſtarken Hornſcheiden, zwey andere kleinere und kürzere ſtehen höher und berühren den Boden nicht ganz. Die Schneidezähne ſind in der Zahl veränderlich, aber die untern ſtehen immer vorwärts gerichtet, die Eckzähne ragen aus dem Munde vor, und biegen ſich nach aufwärts und hinten. Die Schnauze endigt ſich in einen abgeſtutzten Rüßel ge-

*) Hierher müßte wohl auch Nieuhofs Thier aus Java, der Sukotyro gehören, von der Größe eines Ochſen, Schweinsſchnauze, lange rauhe Ohren, langem haarigem Schwanz, und neben den Augen zwey Backenzahnhörner, allein das ganze Thier iſt noch zweifelhaft. A. d. U.

ſchickt in der Erde zu wühlen, der Magen iſt wenig getheilt.

Die eigentlichen Schweine haben 24 bis 28 Backenzähne, die hintern mit höckerichter Krone, die vordern mehr oder weniger zuſammengedrückt, und 6 Vorderzähne.

1. Das wilde Schwein. Sus. Scrofa. Linn. Schreb. CCCXX und CCCXXII.

Die Stammraſſe des Hausſchweins und ſeiner Varietäten Die Hauzähne ſind prismatiſch auswärts und etwas aufwärts gekrümmt, der Körper plump, die Ohren gerade, das Haar ſtruppig, ſchwarz; die Jungen heißen Friſchlinge, und ſind ſchwarz und weiß geſtreift. In ganz Europa in großen Heerden in Wäldern, auch in Aſien von Syrien bis zum Baikal. Thut auf den Feldern großen Schaden, frißt Gras, Wurzeln, Aas, Schlangen, Inſekten.

Das Hausſchwein varirt an Größe, an Höhe der Beine, Richtung der Ohren und an Farbe, es iſt bald weiß, bald ſchwarz, bald roth, bald gefleckt, und wird ſeines Nutzens wegen allenthalben gehalten. Auf den Inſeln der Südſee war es einheimiſch, ehe die Europäer hinkamen. Kein Säugethier iſt ſo fruchtbar wie dieſes, ſo daß es 12—14 ja 16 Junge auf einmal werfen kann, die Sau trägt nur 4 Monate und wirft zweymal im Jahr. Das Schwein wächst fünf bis ſechs Jahre, kann aber ſchon am Ende des erſten ſich fortpflanzen und wohl zwanzig Jahre leben. So ſtreitſüchtig die Schweine auch ſind, ſo leben ſie doch geſellig, und vertheidigen ſich auch gemeinſchaftlich gegen die Wölfe, indem ſie ſich in einen Kreis ſtellen, und allenthalben die Hauer dem Angriffe

entgegenſetzen. Immer grunzend ſind ſie ſehr gefräßig, und verſchonen ſelbſt zuweilen ihre Jungen nicht und freſſen ſie auf. Sie ſind über die ganze Erde verbreitet, und bekanntlich den Juden und Mahomedanern zu eſſen verboten. Hauptvarietäten ſind

Das ſineſiſche Schwein. Sus sinensis.

Der Rücken faſt nackt, die Beine ſo niedrig, daß der Bauch faſt am Boden ſchleppt. Wird im wärmern Europa und in Aſien als Hausthier gehalten.

Das guineiſche Schwein. Sus porcus. Linn.

Nur am Rückgrath Borſten, das übrige Haar weich, der Schwanz hängt faſt am Boden, ihm gleich das Siamiſche.

2. Das Maskenſchwein. Sus larvatus. Cuv.

Sus africanus Schreb. CCCXVII. Sanglier de Madagascar.

Die Hauzähne ſind wie bey unſerm Schweine, aber zu beyden Seiten der Hauzähne ſteht oben ein großer Höcker in der Form einer Weiberbruſt, deſſen Baſis ein Knochenvorſprung bildet, welches dem Thier eine ſonderbare Geſtalt giebt.

In Madagascar und Südafrika.

3. Der Hirſcheber. Sus Babirussa.
Schreb. CCCXXVIII.

Die Füße ſind höher, und das ganze Thier iſt ſchlanker als bey andern Schweinen, die Hauzähne ſind dünne, aber ſehr lang, und die obern krümmen ſich ſpiralförmig nach hinten. Im ſüdlichen Aſien, wild nur auf der kleinen

Inſel

Inſel Boero bey Amboina, zahm auf vielen indiſchen Inſeln. Sie ſchwimmen leicht, und wühlen weniger, als die gemeinen Schweine.

Friedrich Cuvier trennt von den Schweinen die Warzenſchweine unter dem Namen Phacochoerus, deren Backenzähne aus Cylindern beſtehen, welche zuſammen durch eine Rindenſubſtanz, wie die Knochenblätter bey den Zähnen des Elephanten verbunden ſind, die Zähne wachſen auch auf gleiche Art von hinten nach vorn. Der Schedel iſt ſehr breit, die Hauzähne abgerundet, ſowohl ſeitwärts als aufwärts gerichtet, von außerordentlicher Größe über jede Backe hängt eine fleiſcherne Lappe, welche das Geſicht noch häßlicher macht, ſie haben oben nur zwey Vorderzähne, unten ſechs. Diejenigen, welche man vom grünen Vorgebirge erhält, haben die Schneidezähne immer vollſtändig, diejenigen, welche vom Cap kommen beynahe niemals, nur findet man ihre Spur am Zahnfleiſch; vielleicht hängt dies nur vom Alter ab, und die fehlenden Zähne ſind abgenutzt, vielleicht ſind es verſchiedene Arten, welches um ſo eher ſeyn kann, als die vom Cap ein wenig breiter und kürzer ſind, dahin gehört

4. Der Emgallo. Sus aethiopicus. Schreb. CCCXXVI.

Ein wildes, ſchnelles, ſelbſt dem Menſchen gefährliches Thier, von wiedrigem Anſehen und großer Stärke. Der Schwanz iſt nackt, die Farbe ſchwärzlich grauröthlich. Vom Cap landeinwärts bis nach Congo.

Noch mehr unterſcheiden ſich von den Schweinen

Die Pecaris. Dicotyles. Cuv. (Biſamſchweine).

Die Vorderzähne und Backenzähne ſind faſt wie bey

den Schweinen, aber die Hauzähne ſtehen wie bey andern Säugethieren, und ſtehen nicht aus dem Mund vor, es mangelt ihnen auch die äußere Zehe am Hinterfuß, ſie haben keinen Schwanz, in der Kreuzgegend iſt ein Drüſenſack, in welchem eine ſtarkriechende Feuchtigkeit abgeſondert wird, und beſtändig ausſickert. Die Mittelfußknochen der beyden großen Zehen ſind miteinander verwachſen, wie bey den Wiederkauern; auch der Magen iſt in drey Abtheilungen getheilt, und nähert ſie ebenfalls den Wiederkauern, die Speiſeröhre geht in die mittlere, die zweyte hat zwey lange Blindſäcke, und die dritte endigt in dem Zwölffingerdarm. Sehr häufig ſoll man an der Aorta Pulsadergeſchwülſte finden. Der Blinddarm iſt kurz, aber weit. Linne hat beyde bekannte Arten unter dem Namen Tajaßu verbunden.

1. Biſamſchwein mit dem Halsbande. Dicot. torquatus.

Taytetu Azar. Caytetu in Braſilien. Geoff. et Cuv. mammif. Livr. V.

Das Haar iſt grau und braun geringelt, ein weißliches Halsband geht vom Winkel der Unterkinnlade bis zur Schulter; iſt um die Hälfte kleiner als der wilde Eber. In Heerden in den Wäldern Braſiliens.

2. Der Tagnicati. Dicat. labiatus.

Porco de Queixada branca oder Porcodo do mato verdadeiro an der Oſtküſte Braſiliens. Tagnicati in Paraguay. Sus albirostris Illig.

Größer, braun von Farbe, mit weißen Lippen. In Braſilien und Paraguay.

Hieher gehörte die untergegangene Gattung der Vorwelt.

Anaplotherium. Anaplotherium. Cuv.

Dieſe Thiere hatten viel ähnliches mit mehrern Familien der Vielhufern, und machen faſt den Ueberganz zu den Wiederkauern. Sie haben ſechs Vorderzähne in jeder Kinnlade, die Eckzähne gleichen den Vorderzähnen und ſind nicht länger, und acht und zwanzig Backenzähne. Alle dieſe lagen in einer ununterbrochenen Reihe an einander, welches nur beym Menſchen ſonſt vorkommt, die 16 hintern Stockzähne gleichen denen des Nashorns, des Klippſchliefers und des Paläotheriums, ſind oben viereckig, unten bilden die Knochenplättchen doppelte oder dreyfache Halbmonde. Die Füße haben wie bey den Wiederkauern zwey große Zehen, welche aber am Scelet getrennt ſind. Die Verbindung der Fußwurzelknochen iſt wie beym Kameel.

Die Knochen dieſer Gattung wurden bis jetzt nur in den Gypsbrüchen von Paris gefunden. Es wurden fünf Arten entdeckt, eine größere wie ein kleiner Eſel, (A. commune) aber ſo niedrig und mit ſo langem Schwanz wie ein Fiſchotter; die Vorderfüße hatten am innern Theil eine kleine Nebenzehe. Eine von der Größe und dem leichten Bau einer Gazelle (A. medium); eine von der Größe eines Haſen, mit zwey Nebenzehen, und eine von der Größe eines Meerſchweinchens. (V. Cuv. recherches sur les oss. foss. T. III.)

Die Vielhufer, welche keine gegabelten Füße haben, können ebenfalls unter drey Gattungen gebracht werden,

deren Backenzähne ſich ſehr gleichen, indem ſie auf jeder Seite oben ſieben ſolche mit viereckiger Krone, unten ebenfalls ſieben mit doppelt ſich kreuzenden Linien haben, der letzte mit dreifach gekreuzten, aber die Vorderzähne ſind verſchieden.

Nashorn. Rhinoceros.

Sie variren unter ſich im Bau der Zähne. Es ſind ſehr große Thiere, deren Füße drey Zehen haben. Die Naſenknochen ſind ſehr dick, und bilden eine Art von Gewölbe; auf der die Naſe bedeckenden Haut ſitzt ein feſtes faſerichtes Horn, welches ſo ausſieht, als ob es aus zuſammengebackenen Haaren beſtünde. Ihr Naturell iſt dumm und wild; ſie lieben naſſe und ſumpfige Gegenden, leben von Kräutern und Baumzweigen, haben einen einfachen Magen, einen ſehr langen Darmkanal, und ſehr weiten Blinddarm. Die Haut iſt haarlos.

1. Das oſtindiſche Nashorn. Rh. indicus. Cuv.

Hat außer ſeinen 28 Backenzähnen, zwey ſtarke Schneidezähne in jeder Kinnlade, zwey andere kleine zwiſchen den untern und zwey noch kleinere außer den obern. Es hat nur ein Horn, und ſeine ſehr dicke Haut bildet vorn und quer über die Schultern tiefe Falten, und ebenſo vor und quer über das Kreuz. Dieſes Thier iſt mehrmals nach Europa gekommen. Lebt in Bengalen, Siam, Java Sumatra in Wäldern und Sümpfen.

2. Sumatriſches Nashorn. Rh. Sumatrensis. Cuv.

Hat dieſelben großen Schneidezähne, wie das vorige,

aber beynahe keine Hautfalten, und hinter dem erſten Horn noch ein zweytes kleines.

In Sumatra.

3. Afrikaniſches Nashorn. Rh. africanus Cuv. Buff. Supl.

Hat zwey Hörner wie das vorige, keine Hautfalten, keine Schneidezähne, die Backenzähne ſtehen der ganzen Länge der Kinnlade nach.

In Afrika.

? 4. Stumpfnaſiges Nashorn. Rh. Simus. Burshel.

Mit abgeſtumpfter breiter Schnauze, mit zwey Hörnern, faſt noch einmal ſo groß, als das bekannte afrikaniſche Nashorn, vier Männer waren nicht im Stande, den abgeſchnittenen Kopf von der Erde aufzuheben. Die Haut ohne Falten. Frißt Baumzweige. Im Innern von Afrika. (Zweifelhaft als Art.)

Man hat in Sibirien und an einigen Orten Deutſchlands, die Knochen eines zweyhörnigen Nashorns gefunden, deſſen Schedel viel länger iſt als der der lebenden Arten, auch unterſcheidet ſich dieſer Schedel durch eine knöcherne verticale Naſenſcheidewand. Dieſe Knochen gehören einem untergegangenen Geſchlechte; und ein faſt noch ganzer Körper, welchen man unter dem Eiſe am Ufer der Willui in Sibirien gefunden hat, zeigt, daß es dicht behaart war, es ſcheint daher wie der foßile Elephant dort gelebt zu haben.

Auch in Toskana und in der Lombardey hat man

Knochen gefunden, welche einer dem afrikaniſchen Nas- horn ähnlichen Art angehört zu haben ſcheinen.

Noch unbeſtimmt iſt das Abyßiniſche Nashorn, wel- ches Brune beſchreibt.

Klippſchliefer. Hyrax.

Linne und andere haben dieſe Thiere unter die Nager gezählt, wegen ihrer ſehr geringen Größe, aber wenn man ſie genauer unterſucht, ſo wird man finden, daß ſie das Horn beyſeite geſetzt, das Nashorn im Kleinen ſind, die Backenzähne ſind ganz ähnlich; aber die Oberkinnlade hat zwey ſtarke zurückgebogene Schneidezähne und in der Ju- gend zwey kleine Eckzähne; in der Unterkinnlade aber fin- den ſich vier Vorderzähne und keine Eckzähne. An den Vorderfüßen ſind vier, an den Hinderfüßen drey Zehen, alle mit dünnen abgerundeten Hornſcheiden, nur die in- nere Zehe des Hinterfußes hat einen ſpitzigen Nagel. Die Schnauze und Ohren ſind kurz, der Körper iſt mit Haa- ren bedeckt, nur eine Schwanzwarze ſtatt des Schwanzes. Der Magen iſt in zwey Säcke getheilt; außer dem wei- ten Blinddarm, und mehreren Erweiterungen des Grimm- darms, finden ſich gegen die Mitte dieſes Eingeweides zwey Anhänge, wie die beyden Blinddärme bey den Vögeln.

1. Capiſcher Klippſchliefer. Hyrax capensis. Schreb. CCXL.

Groß wie ein Kaninchen, von graulicher Farbe, faſt in ganz Afrika, in Felſenlöchern. Der in Aſien wohnende ſyriſche Klippſchliefer (Hyrax syriacus Schreb. CCXL. B.) ſcheint nicht verſchieden zu ſeyn. Dies Thier lebt von

Gras, lauft nicht ſchnell, iſt furchtſam, läßt ſich zähmen, und wird am Cap gegeſſen. In Aſien wohnt es häufig am Horeb, Sinai, am Libanon *).

Paläotherium. Palaeotherium. Cuv.

Eine Thiergattung der untergegangenen Schöpfung. Die Backenzähne ſind wie beym Klippſchliefer, ſechs Vorderzähne und zwey Eckzähne in jeder Kinnlade, wie beym Tapir, und drey ſichtbare Zehen an jedem Fuß, ſie hatten wahrſcheinlich auch, wie die Tapire, einen kurzen fleiſchigen Rüßel. Zur Befeſtigung der Muskeln dieſes Organs, waren die Naſenknochen abgekürzt, und zeigen oberhalb zwey ſtarke Ausſchweifungen. Die Knochen dieſer Thiere findet man mit denen des Anaplotherium vermiſcht, in den Gypsbrüchen von Paris, und in einigen andern Gegenden Frankreichs. Man hat ſchon elf oder zwölf Arten entdeckt; in der Gegend von Paris fanden ſich fünf, eine davon hatte die Größe eines Pferdes, zwey die des Tapirs, zwey andere die Größe eines Schafes. Bey Orleans findet man die Knochen einer Art, die beynahe ſo groß, wie das Nashorn war. Dieſe Thiere ſcheinen die Ufer der Seen und ſumpfigen Gegenden bewohnt zu haben, da die Steine, welche ihre Gebeine verſchließen, auch Schalthiere des ſüßen Waſſers enthalten. (Cuv. sur les oss. fossil. Tom. III.)

---

*) Ob Hyrax hudsonius, aus welchem Illiger ſeine Gattung Lipura macht, hieher gehöre, oder wohin, oder was es für ein Thier ſey? iſt nicht gewiß auszumitteln, da man nur ein einziges Exemplar in einer Sammlung kennt. Schreb. CCXL.

Tapir. Tapirus.

Die 26 Backenzähne haben alle ehe ſie abgenutzt ſind, zwey rechtlinige und querliegende Hügelchen: in jeder Kinnlade ſtehen ſechs Vorderzähne und zwey Eckzähne, welche durch einen leeren Raum von den Vorderzähnen getrennt ſind. Die Naſe verlängert ſich in einen kurzen fleiſchigen Rüßel; die Vorderfüße haben vier, die hintern drey Zehen.

1. Der amerikaniſche Tapir. Tapirus americanus.

Anta. Schreb. CCCXIX.

Von der Größe eines Eſels, mit brauner faſt nackter Haut, mittelmäßig langem Schwanze. Der Hals iſt dick und bildet auf dem Nacken eine Art von Kamm. Der Anta iſt häufig in Braſilien und andern Theilen Südamerikas, an den Ufern der großen Flüſſe, er ſchwimmt ſehr gut. Es iſt übrigens ein furchtſames und harmloſes Thier, welches allein von Pflanzen lebt; die Jungen ſind weißgefleckt, wie junge Hirſche. Man ißt ſein Fleiſch.

2. Der Maiba. Tapirus orientalis.

Geoff. et Cuvier mammiferes. 4.

Der Rüßel iſt beym erwachſenen Männchen 7 bis 8 Zoll lang, ſchwarz, die Ohren weißgerändelt, Kopf, Hals, Schultern und Vorderfüße ſchwarz, Kreuz, Bauch und Seiten weiß, der Schwanz ſehr kurz, und ſo wie die Hinterſchenkel und Hinterbacken ſchwarz. Er tritt mit der ganzen Sohle auf. Jung iſt er weiß und braungefleckt. In Sumatra und Malacca.

Die dritte Familie der hufigen nicht wiederkauenden Thiere bilden

Die Einhufigen. Solipeda.

Sie haben keine Zehen, ſondern der ganze Fuß wird mit einem dicken hornartigen Schuh umfaßt, ſie tragen aber auf der Haut, zu beyden Seiten des Mittelfußes Anhänge, welche zwey Nebenzehen vorſtellen.

Pferd. Equus.

In jeder Kinnlade ſtehen ſechs Vorderzähne, deren Kronen beym jungen Thier eine Grube haben, auf jeder Seite ſtehen ſechs Backenzähne mit viereckiger Krone, welche durch Schmelzplättchen bezeichnet ſind, die ſich in dieſelbe vertiefen, und vier Halbmonde bilden, an den obern zeigt ſich am inwendigen Rand eine kleine Scheibe. Die Männchen haben in der Oberkinnlade zwey kleine Eckzähne, zuweilen auch unten, den Weibchen fehlen dieſe meiſtentheils. Zwiſchen Eckzähnen und dem erſten Backenzahn bleibt eine Lücke, welche dem Lippenwinkel entſpricht, in welchem das Mundſtück des Gebiſſes angelegt wird, durch deſſen Hilfe allein der Menſch im Stande iſt, dieſe ſtarken Thiere zu leiten. Der Magen iſt einfach, von mittelmäßiger Größe; aber der Darmkanal iſt ſehr lang, und der Blinddarm ſehr groß. Die Eiter ſtehen zwiſchen den Hinterſchenkeln.

1. Das Pferd. Eq. Caballus. Linn.

Dieſes edle Thier, welches der Menſch auf der Jagd, im Kriege, und zu den Geſchäften des Ackerbaues und Handels benutzt, und unter allen Hausthieren am beſten wartet, ſcheint nirgends mehr im Zuſtand der Freiheit zu leben, als da, wo man ehemals gezähmte Pferde hat verwildern laſſen, wie in der Tartarey und in Amerika, wo

ſie in Truppen leben, welche von alten Hengſten geführt und vertheidigt werden. Die jungen Hengſte, welche, ſo bald ſie mannbar geworden, von der Heerde fortgejagt werden, folgen derſelben ſo lange nach, bis ſie junge Stuten an ſich gelockt haben. Das Junge des zahmen Pferdes ſaugt ſechs bis ſieben Monat; man trennt die Geſchlechter im zweyten Jahr, und bindet ſie an, und wartet ſie bis zum dritten Jahr, ehe man ſie arbeiten läßt, erſt im vierten Jahre werden ſie zur Arbeit angehalten und erſt dann darf man ihnen die Begattung geſtatten, wenn es ihnen nicht ſchaden ſoll. Die Stute trägt elf Monat.

Das Alter des Pferdes erkennt man an den Vorderzähnen; die Milchzähne kommen vierzehn Tage nach der Geburt zum Vorſchein; nach zwey und einem halben Jahr ſind die mittleren neu hervorgewachſen; nach drey und einem halben Jahr die beyden folgenden, und nach vier und einem halben Jahre die äußerſten. Alle dieſe Zähne haben anfangs eine vertiefte Krone, allein die Vertiefung verliert ſich nach und nach durch die Reibung, und nach dem ſiebenden oder achten Jahre iſt ſie ganz verſchwunden, und die Zähne bieten keine Alterszeichen mehr dar. Die untern Eckzähne erſcheinen nach drey und einem halben Jahr, die obern im vierten, ſie bleiben ſpitzig bis zum ſechsten, dann fangen ſie an ſich abzuſtumpfen. Das Alter des Pferdes überſteigt kaum dreißig Jahre.

Die zahmen Pferde variren bekannt in Geſtalt und Farbe. Die Hauptraſſen zeigen bedeutende Unterſchiede im Bau des Kopfes und in den Verhältniſſen der Glieder, und eine jede derſelben hat beſondere Vorzüge zu einzelnen Geſchäften. Die leichtfüßigſten und ſchnellſten Pferde ſind

die arabiſchen, durch welche die ſpaniſche Raſſe verbeſſert worden iſt, und beyde zuſammen haben die engliſche Raſſe verbeſſert; die ſtärkſten und dauerhafteſten Pferde kommen von den Küſten der Nordſee, die kleinſten ſind die aus dem nördlichen Schweden und aus Corſika. Die wilden Pferde haben einen dicken Kopf, wolliges Haar und keine ſchönen Formen. (Schreb. CCCIX.)

2. Der Halbeſel. Eq. hemionius. Pall. Schreb. CCCXI. Dſchiggetai.

Dieſes Thier macht in Hinſicht der Verhältniſſe ſeiner Glieder eine Mittelart zwiſchen Eſel und Pferd, (wahrſcheinlich der wilde Mauleſel der Alten), er lebt in Heerden in den großen tartariſchen und mongoliſchen Steppen. Die Hauptfarbe iſt iſabellgelb, Mähne und Rückenſtreif, ſchwärzlich, Naſe, Bauch, Aſtergegend, inneres der Schenkel weiß, am Schwanze der bis zum Knie geht, ein Haarbüſchel. Ein ſcheues, ſehr ſchnelles, unbändiges und ſchwer zu zähmendes Thier. Die Hengſte führen etwa fünf bis ſechs Stuten mit ſich. Die Mongolen eſſen das Fleiſch.

3. Eſel. Equus. Asinus et Onager. Kulan. Schreb. CCCXII. und CCCXIII.

Die langen Ohren und der Haarbüſchel am Schwanze, ſind für dies Thier bezeichnend, auf den Schultern iſt ein ſchwarzes Kreuz, welches bey den folgenden Arten in Streifen ſich zeigt. Der Eſel bewohnt in ſeinem wilden Zuſtand unter dem Namen Kulan, die Gebirge der Tartarey bis nach Perſien in ſehr großen Heerden, welche nach der Jahrszeit unter Anführung der Hengſte von Norden

nach Süden und umgekehrt wandern. Der wilde Eſel iſt ſilberweiß, an den Seiten röthlichbraun, größer als der zahme, ſchön, ſchlank, muthig und ſchnell im Laufe. Wird jetzt noch gezähmt; und aus der Vermiſchung mit den zahmen, kommen die ſchönen Reiteſel des Morgenlandes, welche theurer als Pferde ſind, da ſie ſchnell laufen, dauerhaft und leichtfüßig ſind.

Der zahme Eſel iſt meiſt grau von Farbe und allenthalben bekannt, gedeiht aber im hohen Norden nicht gut. In den wärmern Gegenden Europas aber iſt er eines der nützlichſten und geduldigſten Laſtthiere. Das Schreyen des Eſels wird durch zwey eigene kleine Seitenhöhlen am Grund des Luftröhrenkopfes bewirkt. Eben ſo bekannt ſind ſeine Baſtarde; das Maulthier vom Eſelhengſt und Pferdeſtute, von ausdauerndem Bau, zur harten Arbeit geſchickt, aber pflanzt ſich ſelten fort; und der Mauleſel vom Pferdehengſt und der Eſelſtute zum Laſttragen vorzüglich zu gebrauchen. Beyde Arten werden mehr im wärmern Europa erzeugt, auch häufig in Südamerika, wo die Maulthiere ſelbſt verwildert gefunden werden.

4. Zebra. Eq. Zebra. Linn.
Schreb. CCCXVI.

Von der Form und Größe des Eſels, allenthalben mit regelmäßigen, ſchwarz und weißen Streifen bezeichnet. Es bewohnt das ganze mittägliche Afrika, iſt ſchnell und lebt in großen Heerden, welche meiſt mit den Straußheerden umherirren. Bis jetzt hat man dies Thier nie ganz zähmen können, doch hat man Baſtarde von einem weiblichen Zebra und einem Pferd und Eſelhengſt erzeugen ſehen.

5. Quagga. Eq. Quagga. Linn.
Schreb. CCCXVII.

Gleicht in Form und Bau mehr dem Pferde als dem Zebra. Das Haar an Hals und Schultern iſt braun, mit Querſtreifen; das Kreuz iſt grauröthlich, Schwanz, Bauch und Schenkel weißlich. Der Name Quagga drückt ſeine Stimme aus, welche beynahe dem Bellen des Hundes gleicht. Sie leben in denſelben Gegenden von Afrika in Heerden. Leichter zu zähmen, als das Zebra, aber muthig und ſchnell.

Siebende Ordnung der Säugethiere.

Wiederkauer. Ruminantia. Pecora.

Dieſe Ordnung iſt wohl unter allen die natürlichſte und beſtimmteſte, alle dazu gehörigen Thiere ſind gleichſam nach demſelben Bilde geformt, nur die Kameele machen eine unbedeutende Abweichung von derſelben.

Der erſte Hauptcharakter iſt, der Mangel an Schneidezähnen in der Oberkinnlade, in der Unterkinnlade aber finden ſich faſt immer acht Schneidezähne, ſtatt dieſer findet ſich in der Oberkinnlade ein harter Wulſt. Zwiſchen den Vorderzähnen und Backenzähnen iſt ein leerer Raum, nur bey einigen Gattungen finden ſich ein oder zwey Eckzähne. Die Backenzähne, deren immer ſechs auf jeder Seite ſind, ſind mit einem doppelten Halbmonde bezeichnet, deſſen Hörner oben auswärts, unten einwärts gerichtet ſind. An den Füßen befinden ſich immer zwey Zehen, welche mit einer Hornſcheide bedeckt ſind, welche da, wo ſie an einander

ſtoßen, platt ſind, ſo daß ſie faſt einem Hufen gleichen, der geſpalten iſt; man nennt daher dieſe Füße geſpaltene. Hinter dieſen Hufen ſtehen zuweilen zwey kleine Spornen, als Seitenzehen. Die zwey Knochen der Mittelfüße ſind mit einander verwachſen, und bilden einen Knochen, welchen man die Röhre nennt.

Der Name Wiederkauer bezeichnet die ſonderbare Eigenſchaft dieſer Thiere, die ſchon heruntergeſchluckten Pflanzen wieder in Mund zu bringen, und dieſelben zum zweytenmal zu kauen, eine Eigenſchaft, welche mit dem Bau des Magens zuſammenhängt. Sie haben eigentlich vier Magen, die drey erſten ſind ſo eingerichtet, daß die Nahrungsmittel nach Belieben in einen derſelben gehen können, da die Speiſeröhre mit allen zuſammenmündet. Der erſte iſt der größte und heißt der Panzen; in denſelben gelangt die ganze Menge des nur einfach gekauten und grob zerſtückelten Graſes; aus dieſem geht es in den zweyten oder die Mütze, deſſen innere Haut ſo gefaltet iſt, daß die Falten Bienenzellen gleichen. Dieſer Magen iſt klein und rundlich, in demſelben wird das Gras erweicht, und zu kleinen Ballen zuſammengedrückt, welche nur nach und nach in den Mund wieder rückwärts gehen, um nochmals gekaut zu werden. Beym Wiederkauen iſt das Thier immer ruhig, es dauert ſo lange, bis alles Gras, welches in den Panzen gelangte, gehörig verkleinert iſt, alles gekaute geht nun in den dritten Magen oder Pſalter, deſſen innere Wand mit breiten der Länge nach laufenden Platten, wie die Blätter eines Buchs bedeckt ſind, und aus dieſem endlich gelangen ſie in den Labmagen, welcher dicke runzlichte Wände hat, in dieſem geht eigentlich die Verdauung oder

Auflöſung vor, wie in dem einfachen Magen der übrigen Thiere. So lange die Wiederkauer ſaugen, und nichts als Milch genießen, iſt der Lab der größte Magen. Der Panzen entwickelt ſich erſt nach und nach und erhält ſeine vollſtändige Größe, wenn das Thier Gras genießt. Der Darmkanal iſt ſehr lang; hat aber im Dickdarm nur wenig Buklen. Der Blinddarm iſt lang und glatt. Das Fett der Wiederkauer wird beym Erkalten härter als das anderer Säugethiere, ja ſelbſt brüchig, dieſes heißt Unſchlitt oder Talg. Die Eiter liegen zwiſchen den Hinterſchenkeln.

Die Wiederkauer ſind für den Menſchen die allernützlichſten Thiere, er hat ſehr viele von ihnen zu Hausthieren gemacht, das Fleiſch derſelben iſt das vorzüglichſte von allen, und einige Völker dürfen nur dieſes genießen; aus ihnen hat er ſich Laſtthiere geſchaffen; andere nutzen durch ihre Milch, Talg, Leder, Hörner und andere Theile.

Die meiſten Gattungen der Wiederkauer tragen Hörner, wenigſtens die männlichen Thiere, vielen weiblichen fehlen ſie, nur zwey Gattungen haben keine Hörner, und dieſe führen wir zuerſt an.

Kameel. Camelus.

Die Kameele nähern ſich mehr, als die übrigen der vorhergehenden Ordnung, ſie haben nicht nur immer zwey Eckzähne in beyden Kinnladen, ſondern noch überdies zwey ſpitzige Zähne im Schneidezahnbein; in der untern Kinnlade ſind ſechs Schneidezähne, und Backenzähne beſitzen ſie zwanzig oder achtzehen, alles Eigenheiten, welche ſie von den übrigen Wiederkauern auszeichnen, das Kahnbein und Würfelbein des Fußes iſt getrennt. Die Hörner

fehlen. Statt der großen Hornſcheide, welche bey den übrigen Wiederkauern an der innern Seite abgeplattet iſt, und den ganzen untern Theil der Zehe bekleidet, wodurch die geſpaltene Hufe gebildet wird, haben die Kameele nur eine kleine, das letzte Gelenk des Fingers einhüllende und an beyden Zehen gleich beſchaffene Hornbedeckung, wie bey den Vielhufern. Die Lippen ſind aufgeſchwollen und geſpalten. Der lange Hals, die vorſpringenden Augenhöhlenränder, die Schwäche des Kreuzes, das unangenehme Verhältniß der Schenkel und Füße, geben der ganzen Geſtalt etwas häßliches; aber die Eigenſchaft mit ſehr wenig Nahrung leben, und mehrere Tage ohne Trinken aushalten zu können, machen ſie zu den nützlichſten Thieren, für die heißen und trockenen Gegenden, in welchen ſie leben, und nur mit ihrer Hilfe iſt der Menſch im Stande, jene Wüſten zu durchreiſen, wo wegen Dürre und Sand die vegetabiliſche Natur ganz erſtorben iſt. Die Eigenſchaft, ſo lange ohne Getränk leben zu können, rührt wahrſcheinlich von der großen Menge Zellen her, welche die Seiten des Panzen bedecken, in welchen ſich immer Waſſer aufhält oder Feuchtigkeit ſich erzeugt. Bey den übrigen Wiederkauern findet ſich nichts ähnliches.

Die Kameele harnen zwar nach hinten, aber die männliche Ruthe ändert ihre Richtung bey der Begattung, welche ſehr mühſam geſchieht, und während welcher das Weibchen eine ſitzende Stellung hat. Die Eichel der Ruthe iſt hackenförmig in einem Halbkreis nach unten gebogen, und die Vorhaut leitet den Harn nach hinten, da ſie aber bey der Begattung ſich zurück zieht, ſo geht der Saame doch

vor-

vorwärts. Zur Brunſtzeit, wo die Männchen oft unlenkbar werden, ſchwitzt am Kopfe ein ſtinkender Saft hervor.

Eigentliche Kameele.

Die Zehen ſind unten, faſt bis zu ihrer Spitze, durch eine verbindende Sohle vereinigt, und auf dem Rücken ſind Fetthöcker. Es ſind große Thiere den warmen Gegenden des alten Feſtlandes eigen; man kennt zwey Arten, beyde Hausthiere. Es ſoll zwar, wie Pallas von den Bucharen und Tartaren gehört hat, in den an China grenzenden Steppen wilde Kameele geben, welche viel größer ſeyn ſollen, allein da die Kalmucken nach Religionslehren allen ihren Hausthieren die Freiheit geben, ſo iſt es ungewiß, ob es urſprünglich wilde, oder nur verwilderte Kameele ſeyen.

1. Das Kameel mit zwey Höckern. Cam. bactrianus. Linn.

Schreb. CCCIV. Menagerie du Musée.

Stammt aus Mittelaſien, und geht nicht ſo weit nach Süden als das folgende. Der hintere Höcker iſt größer als der vordere, der Hals dick. Dieſes beſonders ſoll wild Heerdenweis zwiſchen Indien und China in den Steppen leben; zahm im ganzen Orient, nicht in Afrika und Arabien, wird mehr zum Reiten, als zum Tragen gebraucht. Trägt ein Jahr, und verbaſtardet ſich mit dem folgenden. Es findet ſich auch in Turkeſtan, Thibet, bey den Mongolen, Chineſen und ſelbſt im warmen Theil Sibiriens.

2. **Das Dromedar.** Cam. Dromedarius. Linn.

Schreb. CCCIII. Menagerie du Musée.

In Arabien, Nord-Afrika, Syrien, Perſien. Dieſes Thier, wegen ſeiner Fähigkeit durch die Wüſten zu gehen, von den Arabern das Schiff der Wüſte genannt, iſt das nützlichſte Thier jener Gegenden. Das Kameel iſt mehr für feuchte Gegenden geſchaffen; das Dromedar für trockene. Zur Zeit des Haarwechſels, verliert es faſt alles Haar. Es bedarf äußerſt wenig Nahrung, und iſt dabey ſchnell im Laufen und trägt ſchwere Laſten. Fleiſch und Milch beyder Arten ſind vortrefflich, aus den Haaren verfertigt man Kleider, und den Miſt benutzt man zur Feurung. Das Haar kraus, der Schwanz mit langen harten Haaren beſetzt, die Ohren ſind kurz, der Kopf klein. An der Bruſt und den Beinen finden ſich harte Schwielen, zwiſchen Flechſe und Fett, unter denſelben befindet ſich eine eiterartige Schmiere. Ein Männchen reicht für zwanzig bis dreißig Weibchen hin. Trägt 11 $\frac{1}{2}$ Monate, und wirft nur ein Junges.

Schaafkameele. Lamas. Auchenia. Illig.

Haben getrennte Hufen und keine Höcker. Auch von dieſen kennt man nur zwey mit ſyſtematiſcher Beſtimmtheit unterſchiedene Arten, beyde in der neuen Welt, viel kleiner, als die eigentlichen Kameele, einige andere Arten auch daſelbſt ſind von Molina und Vidaure angedeutet worden, aber noch nicht recht bekannt.

1. Das Lama. Auch. Llacma. Linn.

Wild heißt es Huanako. Schreb. CCCVI. Menagerie du Musée.

Etwa ſo groß wie ein Hirſch, das Haar iſt grob, kaſtanienbraun, die Farbe verändert ſich durch die Zähmung in weiß, grau und gefleckt. Ein Bruſthöcker, der beſtändig ein gelbes Fett ausſchwitzt; die Ohren lang und ſpitzig, der Hals lang, Kopf klein. War das einzige Laſtthier in Peru, als dieſes Land erobert wurde; es trägt etwa 150 ℔, macht aber kleine Tagreiſen. Sie haben unter der Haut eine ſtarke Fettlage.

Ob der Guanaco, Auch. Huanacus Illiger wirklich die wilde Stammrace ſey, daran iſt noch ſehr zu zweifeln, da außer der Antipathie, welche beyde Thiere in Hinſicht der Begattung gegen einander haben, noch manche Verſchiedenheit ſtatt hat. Dem Guanaco fehlt der Bruſthöcker, er hat einen etwas krummen Rücken, die Hinterfüße ſind viel kürzer als die vordern. Die Größe iſt wie die des Pferdes, die Ohren ſind ſpitzig. Der Pelz iſt langhaarig, am Hals und auf dem Rücken gelb, am Bauche weißlich. Sie finden ſich auf den Anden von Chili und Peru, im Winter aber kommen ſie auf die Ebene herab, in Truppen von ein bis zweyhundert, ſie laufen ſehr ſchnell.

2. Die Vicunne. Auch. Vicunna.
Schreb. CCCVII.

Von der Größe eines Schafes, mit einer gelbröthlichen Wolle bedeckt, welche ſo fein, wie die ſchönſte Seide iſt, am Bauche iſt ſie weiß und länger, die Schnauze

ſtumpf, der Schwanz kurz, aufrechtſtehend. Sie wohnen auf den Klippen der Anden von Chili in ſehr großen Heerden, ſind ſchwer zu zähmen. Aus ihrem Haar wird ſehr feines Zeug gemacht.

?3. Die Pako. Auch. Paco. Illig.

Dieſes Thier ſoll ebenfalls nur eine Varietät des vorigen ſeyn, allein auch dies iſt, wenn Molinas Nachrichten zu trauen iſt, nicht richtig. Sie ſind kleiner als die Vicunna, die Schnauze länglich, das Haar länger aber gröber, man findet es gezähmt und wild, und es begattet ſich nicht mit der Vicunna. Die Wolle beym wilden Thiere iſt oben röthlich ins purpurfarbe ſpielend, unten weiß, beym zahmen ſchwarz oder auch weiß und braun. Es findet ſich in Peru, nicht in Chili, die Peruaner haben zahlreiche Heerden davon.

?4. Das Hueque. Auch. araucana. Illig.

Zahm bey den Araucanern, es gleicht dem Widder in etwas, hat aber höhere Beine, und längern Hals, lange weiche Wolle. Die alten Chileſen brauchten es zum Laſtthier *).

*) Die Gattungsverwandtſchaft des Hueque, ob es zur Gattung des Schafes oder des Schafkameels gehöre, iſt noch nicht beſtimmt. Ohne Zweifel gehört auch der Huemul (Equus bisulcus Molina) nicht unter die Pferde, ſondern unter die Schafkameele, es iſt ſchnell und wild, und hält ſich auf den höchſten Klippen in Chili auf. Auf Molina läßt ſich übrigens ſehr wenig trauen. A. d. U.

Biſamthiere. Moschus. Linn.

Sie weichen weit weniger von den übrigen Wiederkauern ab, als die Kameele, nur der Mangel der Hörner, und der lange Hauzahn auf jeder Seite der Oberkinnlade, der dem Männchen aus dem Munde vorragt, unterſcheidet ſie, auch zeigt ſich am Scelet ein dünnes Wadenbein, welches den Kameelen fehlt. Es ſind niedliche, ſchöne und ſchnelle Thiere.

1. Das wahre Biſamthier. Mosch. moschiferus.

Schreb. CCXLII. A. und B. Le Musc.

Von der Größe eines Rehes, faſt ohne Schwanz, das Haar iſt ſo grob und ſo brüchig, daß man es beynahe ſtachlicht nennen möchte. Die Farbe des alten Thieres iſt braunſchwärzlich, die Kehle weiß, in der Jugend hellbraun, ſchwärzlich und gelblich geſcheckt und geſtreift. Vor dem rothen Hodenſack des Männchens iſt ein Beutel, gerade vor der Vorhaut des Gliedes, in dieſem Beutel bildet ſich jene ſtarkriechende bröcklichte Materie, die man Biſam nennt, welche als Arzneymittel und als wohlriechende Subſtanz ſehr theuer verkauft wird. Das Biſamthier lebt in rauhen und felſigten Gegenden, auf den wilden Gebirgen zwiſchen Sibirien, China und Thibet, in welchen die großen Flüße Aſiens entſpringen. Es iſt ein ſehr ſchüchternes nächtliches Thier von ſchnellſtem Lauf, ganz für die Alpengegenden gebaut, klettert und ſchwimmt leicht. Es iſt ſanft, doch ſchwer zu zähmen. Die Jagd iſt ſchwierig. Der thibetaniſche und tunquineſiſche Biſam iſt der beſte, der nördliche riecht weit weniger.

2. Kleines Biſamthier. Moschus. pygmaeus et indicus. Linn.

Schreb. CCXLIV.

Wie die übrigen ohne Biſamſack. Das kleinſte wiederkauende Thier, nur ein Fuß lang, oben braun, unten weiß, etwa von der Größe eines Kaninchen nur etwas höher, ſehr zart und niedlich. In Indien und Java, werden gezähmt.

3. Der Meminna. Mosch. Meminna.

Schreb. CCXLIII.

Graulich ins olivengrüne übergehend, unten weißlich, Seiten und Schenkel weißlich und gelblich gefleckt und geſtreift, der Schwanz ſehr kurz. $1\frac{1}{2}$ Fuß lang. In Ceylon und Java *).

Alle nunmehr folgenden Wiederkauer haben, wenigſtens die Männchen, zwey Hörner, oder zwey, mehr oder weniger lange, Hervorragungen des Stirnbeins, welche ſich bey keiner andern Thierfamilie finden. Bey den einen ſind die Hörner mit einer elaſtiſchen Scheide bedeckt, welche faſt ſo ausſieht, wie wenn ſie aus zuſammengebackenen Haaren beſtünde; dieſe Scheiden wachſen ſchichtweiſe, und das ganze Leben durch; dieſe Subſtanz heißt eigentlich Horn, und dieſe Thiere bilden die Familie mit hohlen Hörnern. Auch der Knochenkern des Hornes wächst ebenfalls das ganze Leben durch und fällt niemals ab, ſolche

---

*) Das javaniſche Biſamthier gehört wahrſcheinlich zu Mosch. pygmaeus. Buff. Suppl. VI. XXX. A. d. U.

Hörner haben die Gattungen des Ochſen, der Ziege, des Schafs und der Antilope.

Bey andern, ſind die Hörner nur mit einer haarigen Haut umhüllt, welche von der Kopfhaut herſtammt, und immer bleibt, die einzige Giraffe hat ſolche Hörner.

Bey noch andern, den Hirſchen ſind die Hörner nur während einer gewiſſen Zeit mit einer haarigen Haut bedeckt, welche eben ſo ausſieht, wie die übrige Kopfhaut. An der Wurzel der Hörner ſteht ein knöcherner, höckeriger Ring, welcher durch ſein Wachsthum die nährenden Gefäße dieſer Haut verſchließt, daher ſie dann nach und nach trocken und abgerieben wird. Nach einer beſtimmten Zeit löst ſich das nackte Horn an ſeinem Knochenwulſt, mit dem es auf der Stirn feſtſitzt, los und fällt ab, ſo daß das Thier eine Zeitlang ohne Vertheidigungswaffe iſt, allein bald wächst ein neues Horn nach, welches gewöhnlich ſeinen Vorgänger an Größe und Stärke übertrift, aber nach der beſtimmten Zeit auch wieder abfällt. Dieſe Hörner beſtehen ganz aus Knochenmaterie, und tragen den Namen der Geweihe.

Hirſch. Cervus.

Hirſche heißen die mit Geweihen gezierten Wiederkauer, bey allen, ausgenommen bey der Art des Rennthieres, ſind die Weibchen ungehörnt. Die Subſtanz der ganz ausgebildeten Hörner iſt ein dichter Knochen, ohne Poren oder Gruben; ſeine Geſtalt iſt nach den Arten verſchieden, und bey jeder Art nach dem Alter. Sie haben Thränenhöhlen oder unter jedem Auge eine Oeffnung in der Haut, welche einer Grube im Knochen entſpricht, in die-

ſer Höhle ſitzen Drüſen, welche eine fettige Schmiere, wie Ohrenſchmalz abſondern, die mit Haaren vermiſcht iſt, nach und nach vertrocknet und abfällt. Mit den Geſchlechtstheilen ſteht die Erzeugung der Hörner in Verbindung, ſo bald die Geſchlechtstheile verletzt ſind, treiben die Hörner nicht mehr nach. Die Hirſche ſind ſehr ſchnellfüßige Thiere, leben im Allgemeinen in Wäldern von Laub, Gras, Baumknoſpen und auch von Getreide.

Man unterſcheidet die Arten, deren Hörner ganz oder zum Theil platt ſind, und die mit runden Hörnern.

1. Elennhirſch. Cerv. Alces. Linn.

Schreber CCXLVI. A. bis D.

So groß, oft noch größer als ein Pferd, mit langen Beinen, die Schnauze iſt knorplig und aufgeſchwollen, am Kinn ſitzt eine Art von Kropf oder Beutel, an welchem ein Bart ſitzt; das Haar lang und grob, am Halſe eine kurze Mähne, die Farbe mehr oder weniger dunkelröthlichgrau. Das Geweih des Männchens, beym erſten Ausbruch ein Spieß, wird nachher ſehr breit, und bildet eine dreyeckige Schaufel mit Zacken, welche auf einem runden Stiele ſteht, dies geſchieht etwa im fünften Jahr, es wächst bis ins Alter, und erreicht zuweilen ein Gewicht von fünfzig bis ſechzig Pfund, und bis auf vierzehen Zacken an jedem Horn. Die Hörner ſtehen ſeitwärts und geben dem Kopfe ein breites unförmliches Anſehen. Das Elenn iſt ſcheu, ſchnell im Laufen, wehrt ſich durch das Schlagen der Vorderfüße, fällt zuweilen mitten im Laufe plötzlich nieder. Wirft anfangs ein, dann zwey Kälber, und trägt neun Monate. Es lebt in beyden Welten, in

Europa findet man es noch in Preußen, Lithauen und durch das nördliche Aſien, in Amerika, wo es Moosthier oder Orignal heißt, in Kanada; man findet es in kleinen Truppen in ſumpfigen Wäldern. Seine Haut iſt zur Sämiſchgerberei ſehr geſucht.

2. Rennhirſch. Cerv. Tarandus. Linn.
Schreb. CCXLVIII. A. bis E.

Von der Größe des Hirſches, aber die Beine kürzer und dicker; beyde Geſchlechter haben Geweihe, welche ſich in mehrere Aeſte theilen; bey jungen ſind ſie dünne und ſpitzig, im Alter bekommen ſie hingegen breite und gezähnte Schaufeln, ſtatt der Zinken; im Sommer iſt die Farbe des dichten, weichen Pelzes braun, im Winter wird ſie dagegen faſt ganz weiß, es giebt auch reinweiße. Der Schwanz iſt kurz, der Bauch iſt dunkler, an der Kehle ein Haarbüſchel, und an der Luſtröhre ein Sack, welcher mittelſt einer Oeffnung zwiſchen Zungenbein und Schildknorpel mit dem Kehlkopf in Verbindung ſteht, wodurch die Stimme verſtärkt wird: Dieſes Thier bewohnt die nördlichſten Gegenden beyder Welten, und iſt der Reichthum der Lappen, welche davon große Heerden haben, welche ſie im Sommer in die Gebirge des Landes treiben, um wegen der Rennthierbremſe, deren Larve Löcher in die Haut des Thiers macht, und ſich unter derſelben verwandelt, dieſelben zu beſchützen; ſie ſind treffliche Laſt- und Zugthiere; Fleiſch, Milch, Haut, alles iſt brauchbar. Auch dieſe Thiere machen beym Laufen mit ihren Hufen ein weittönendes Geklapper. Es iſt das einzige Thier aus der Hirſchgattung, welches gezähmt, als Hausthier ge-

braucht wird. Es giebt aber auch noch wilde, welche in großen Heerden umherziehen und ſich wie die zahmen, hauptſächlich von Rennthiermoos ernähren.

3. Dammhirſch. Cerv. Dama. Linn *).
Schreb. CCXLIX. A. B.

Etwas kleiner, als der Edelhirſch, im Winter braunſchwärzlich, im Sommer gelb, weißlich gefleckt, die Hinterbacken ſind weiß, zu beyden Seiten mit einem ſchwarzen Streif begränzt, der Schwanz länger als am Edelhirſch, oben ſchwarz, unten weiß. Das Geweihe des Männchens iſt rundlicht, an der Wurzel mit einem ſpitzen Ende, an der Spitze platt, und der ganzen Länge nach gezackt; hat der Hirſch ein gewiſſes Alter erreicht, ſo wird die Schaufel kleiner und theilt ſich unregelmäßig in mehrere Riemen. Dieſe Art, welche die Alten platyceros nannten, iſt im größten Theil von Europa zu Hauſe; und lebt in Wäldern in kleinen Rudeln, geht aber nicht weit nach Norden; man findet zuweilen ganz ſchwarze ungefleckte, auch ganz weiße.

Die Hirſche mit runden Geweihen ſind zahlreicher, diejenigen, welche die gemäßigten Gegenden bewohnen, ändern im Winter mehr oder minder die Farbe.

4. Edelhirſch. Cerv. Elaphus. Linn.
Schreb. CCXLVII. A. bis E.

Der Pelz im Sommer iſt gelbbraun, mit einer ſchwärzlichten Linie, und zu beyden Seiten längs dem Rückgrath

*) Am Mißuri ſoll es einen langſchwänzigen Dammhirſch geben, deſſen Art aber noch nicht beſtimmt iſt. A. d. U.

eine Reihe blaßfalber Flecken; im Winter einfärbig grau-braun; Kreuz und Schwanz zu allen Jahrszeiten blaß-falb. Der Hirſch bewohnt die Wälder von ganz Europa, ausgenommen die kälteſten Gegenden, auch in Aſien findet er ſich im gemäßigten Theile. Das Geweihe des Männchens iſt rund und ſproßt im zweyten Jahr zuerſt als Spieße, nachher bekommt es mit jedem zweyten Jahre mehr Zacken und Perlen, und die Krone breitet handförmig mehrere Spitzen aus. Der ſehr alte Hirſch wird ſchwärzer, die Haare am Hals länger und ſtruppiger, Ariſtoteles nennt ſolche Hirſche Hippelaphi. Das Geweihe fällt im Frühjahr ab, bey alten Hirſchen zuerſt, und wächst den Sommer durch nach, ſo lange dieſes währt, leben die Hirſche einſam, ſonſt in Rudeln oder Heerden. Im September beginnt die Brunſtzeit, welche drey Wochen dauert, während dieſer Zeit, ſind die ſonſt ſanften Hirſche wild, wüthend, und kämpfen fürchterlich mit einander, nach dieſer Zeit aber begeben ſie ſich wieder in Rudel zuſammen. Die Hirſchkuh trägt 8 Monat, und wirft im May ein bis zwey Kälber, welche weiß gefleckt ſind. Die Hirſchjagd wird für die edelſte gehalten, und jeder Theil des Hirſches in der Jägerſprache hat eine eigene Benennung, ganz verſchieden von der gewöhnlichen.

5. Canadiſcher Hirſch. Cerv. Canadensis.

Cerv. Strongyloceros. Schreb. CCXLVI. a. CCXVII. F. et G.

Größer als der europäiſche Edelhirſch, von derſelben Farbe, die Hörner ebenfalls rund aber länger und ohne Krone, erſcheint nur eine Varietät des Edelhirſches zu ſeyn.

Er bewohnt alle gemäßigten Theile von Nordamerika. Die Amerikaner nennen ihn Elk oder Elan *).

6. Virginiſcher Hirſch. Cerv. virginianus.
Gmel.

Der Dammhirſch der Amerikaner, der Mazame der Mexikaner. Der Cariacu iſt ſein Weibchen. Cuv. et Geoff. mammif. Liv. 2.

Kleiner als der unſrige und ſchlanker, mit ſpitzigerer Schnauze, hellfalb im Sommer, rothgrau im Winter, Gurgel und Schwanz weiß. Das Geweih rund, glatt und weißlich, ſpreitet ſich in der Mitte aus, und macht oben einen Bogen vor- und einwärts; er hat nie mehr als drey Enden. In Virginien bis Mexiko.

Die Arten der warmen Länder, verändern die Farbe im Winter nicht.

7. Ganges-Hirſch. Cerv. Axis.
Schreb. CCL.

Falb, ſchön weiß gefleckt, Gurgel- und Schwanzgegend weiß, Schwanz falb, oben weiß geſtreift, Geweihe rund, werden mit dem Alter ſehr groß, haben niemals mehr, als eine Zacke an der Wurzel. Eigentlich in Bengalen, pflanzen ſich aber leicht bey uns fort.

8. Das Reh. Cerv. capreolus. Linn.
Schreb. CCLII. A. B.

Im Winter grau, im Sommer roth, die Hinterbacken weiß, keine Thränenhöhlen. Die Hörner kurz, gerade an

---

*) Auch der Wapiti, ſcheint dieſer Hirſch zu ſeyn, nach neuen Beobachtungen. A. d. U.

der Spitze gegabelt; mit einem Zacken vorn an der Stange. Das Reh lebt Paarweiſe in den höhern Wäldern des gemäßigten Europa. Der Bock wirft ſein Geweihe im December ab, und ſetzt es während dem Winter wieder auf. Die Brunſtzeit iſt im November, das Weibchen trägt fünf und einen halben Monat, und wirft meiſt zwey Junge. Sein Fleiſch iſt weit zärter, als das des Hirſches, es iſt ſchneller und leichter als der Hirſch. In Rußland giebt es keine.

9. Tartariſches Reh. Cerv. Pygargus. Pall. Schreb. CCLIII.

Dem europäiſchen ähnlich, aber das Geweih iſt an der Wurzel zackiger, das Haar länger; es hat faſt die Größe und Geſtalt des Dammhirſches. Lebt in den Steppen an der Wolga.

10. Indiſches Reh. Cerv. Muntiac. Schreb. CCLIV.

Kleiner als das europäiſche, mit einem Schwanz, mit Thränenhöhlen und kleinen Eckzähnen, wie beym Hirſch, die Geweihe ſind tief gegabelt, ſehr kurz, ſtehen aber auf langen Knochenvorſprüngen, zwiſchen welchen die Haut gefaltet, elaſtiſch und ſchmierig iſt. Es lebt in kleinen Truppen in Ceylon und Java. Seine Haare, weiß an der Wurzel, braun an der Spitze, geben ihm ein graues Anſehen.

11. Schweinshirſch. Cerv. porcinus. Pennant Schreb. CCLI.

Braun, Steiß und Bauch grau, der Rücken weißge-

fleckt, Geweih dreiendig. Vaterland Bengalen, Borneo. Blos nach einem Exemplar im Pariſer Muſeum bekannt *).

12. Mexikaniſcher Hirſch. Cerv. dichotomus. Illig.

Guasupuku. Azar.

Vor der Stirn erheben ſich zwey walzenförmige Erhöhungen, ſechs Linien hoch, mit Haut bedeckt, unter dieſen liegen die Roſen. Das Geweihe beträgt über 14 Zoll, etwa in 4 Zoll ob der Roſe theilt ſich das Geweih in eine zweyzackige Gabel, wovon die eine Zacke nach vorn gerade ausgeht, und ſich wieder in eine Gabel theilt, die andere Zacke theilt ſich etwas nach hinten gedreht in einer Höhe von 3 Zoll wieder in zwey Enden, deſſen hinteres viel kürzer iſt; zuweilen giebt es mit fünf Enden. Die Augenlieder ſind ſchwarz mit weißer Einfaſſung, welche rings um den Mund lauft, inneres Ohr und Untertheil des Kopfs weiß, eben ſo Unterbruſt, und die Gegend zwiſchen den Hinterfüßen, alles übrige braunroth, Untertheil des Schwanzes ſchwarz, ſo auch ein längs der Bruſt laufender Streif. Die Jungen ſind ungefleckt.

In Paraguay.

---

*) Die Arten Cervus niger, moschatus, subcornutus, hamatus, malaccensis, nach Geweihen und Köpfen in Muſeen, von Blainville aufgeſtellt, und wahrſcheinlich in Aſien zu Hauſe, können noch nicht als Arten aufgeſtellt werden, ſo wenig als der große Axis, albicornis, chinensis und unicolor, und der kleine Axis. A. d. U.

13. Feldhirſch. Cerv. campestris.

Gouazouti Azara. Wahrſcheinlich Cerv. mexicanus. Linn. Gmel.

Von der Größe unſers Rehbocks. Das Geweihe iſt dreyendig, das unterſte Ende ſteht in der Höhe von etwa 2 Zoll ob der Roſe, geht gerade aus und krümmt ſich dann etwas aufwärts, etwa 4 Zolle höher macht das Horn eine Gabel, der eine Zacken geht wie der untere, der andere dreht ſich etwas mehr rückwärts, das Geweih bald glatt, bald ſehr höckerig. Dieſer Hirſch iſt der leichteſte und ſchlankſte, und bewohnt die freyen Felder von Paraguay, bis zu den Pampas von Buenos-Ayres. Untertheil, Schwanzende und Unterkopf, Augengegend und Hinterbacken ſchön weiß, das übrige röthlichbraun, im innern Ohr und zwiſchen den Beinen länger. Vielleicht nicht verſchieden von Cerv. virginianus.

14. Rother Hirſch. Cerv. rufus.

Gouazupita. Azara.

Hochgelblichroth, Lippen, Untertheil des Kopfes, Schwanzes, Hinterbauch und Hinterbacken weiß. Das Geweihe entſteht auf einem höckerigen Ringe, iſt ganz glatt, gerade, ſpitzig ohne Aeſte. In Paraguay und Braſilien *).

---

*) Der Moschus americanus des Syſtems, ſoll das Weibchen, und Moschus delicatulus. Schreb. CCXLV. das Junge ſeyn? A. d. U.

15. Hirſch mit einfachen Hörnern. Cerv. ſimplicicornis. Illig.

Gouazoubira. Azara.

Die Hörner, wie beym vorigen einfach, die Phyſiognomie mehr ſchafähnlich, die Ohrſpitze etwas rundlich. Augenkreis, Inneres der Vorderſchenkel, Bruſt und Bauch weiß. Das lange Haar der Hinterbacken, der obere Theil des Schwanzes zimmetbraun, das übrige des Körpers braun, ins bläuliche ziehend, das Geweih ſehr ſtark, aber nur 1½ bis 2 Zoll lang *).

Giraffe. Camelopardalis.

Beyde Geſchlechter haben kegelförmige, immer mit einer behaarten Haut beſetzte Hörner, welche niemals abfallen. Ueberdies iſt dies Thier ſehr merkwürdig durch den ſehr langen Hals, durch die viel längern Vorderbeine, und durch einen Knochenhöcker auf der Stirne, dieſer iſt pyramidenförmig und ſteht vor den Hörnern, auf der Mitte der Stirn.

1. Ge-

*) Der Cariacou. Cerv. Cariacou. Ill. (nemorivagus dict. des sc. nat.) iſt kaum von dieſem Hirſche verſchieden, vielleicht auch mit dem Veado gualhera oder Cacuapara der Braſilianer und mit dem großen Hirſch der Anden einerley? doch iſt dies nicht beſtimmt anzugeben; auch der Pudu (Capra Pudu. Molina) ſcheint hierher und nicht zu den Ziegen zu gehören, wie Illiger zu beweiſen ſucht. Von unbekanntem Vaterland iſt Cervus coronatus Geoffroi, nach einem Kopfe im Muſeum beſtimmt. A. d. U.

1. Gefleckte Giraffe. Camelop. Giraffa. Linn. Schreb. CCLV.

Dieſes iſt das höchſte aller bekannten Säugethiere, denn es erreicht vorn bis auf achtzehen Fuß Höhe von den Füßen bis zum Kopf, daher der Rücken nach hinten abſchüßig; keine Thränengruben, das Schwanzende mit einem Büſchel, der Kopf pferdartig. Die ganze Länge von der Schnauze bis zum After 12 Fuß, der Hals allein mißt über 6 Fuß. Die Stachelfortſätze an der Schulter, betragen über einen Fuß. Der Pelz iſt kurzhaarig, grau, allenthalben mit unregelmäßigen eckigen falben oder bräunlichen Flecken dicht überſäet, eine kurze, grau und falbe Mähne, vom Hinterkopf bis zum Kreuz. Es iſt ein ſanftes und furchtſames Thier, vertheidigt ſich durch Ausſchlagen, lauft ſchnell, aber ſeines Baues wegen ſehr ſonderbar, es lebt mehr von Baumblättern, als von Gras, welches es ſeiner Höhe wegen nur mühſam abreißen kann. Man findet die Giraffe in kleinen Geſellſchaften von 3 bis 5 Stücken im ſüdlichen Afrika, vom Kap ziemlich weit landeinwärts, bis gegen den Senegal und Aethiopien. Seit den Zeiten der Römer, welche ſie zu ihren Spielen benutzten, ſind keine Giraffen in Europa geſehen worden.

Wiederkauer mit hohlen Hörnern. Cavicornia. Illig.

Sie machen die größere Zahl der Wiederkauer aus, die Gattungskennzeichen ſind ſchwer zu beſtimmen, man hat ſie von der Form der Hörner hergenommen, und die Proportion ihrer einzelnen Verhältniße dabey berückſichtigt: Geoffroi hat mit Vortheil die Verſchiedenheit des

Baues der Stirnfortſätze und des Knochenkernes der Hörner zur Eintheilung benutzt.

Gazellen. Antilope. Linn.

Die Subſtanz des Knochenkerns der Hörner iſt feſt, ohne Löcher oder Höhlen, wie das Geweih des Hirſches. Sie gleichen den Hirſchen auch durch die Thränenhöhlen, durch den leichten Körperbau, und die Schnelligkeit ihres Laufes. Es iſt eine ſehr zahlreiche Gattung, welche man nach der Form der Hörner in Unterabtheilungen gebracht hat. Auch der Bau des Körpers iſt ſehr verſchieden.

A. Geringelte Hörner, mit doppelter oder dreyfacher Krümmung, die Spitze vorwärts, einwärts oder aufwärts.

1. Gazelle. Antilop. Dorcas, Linn. et Pall.

Schreb CCLXIX. Gazelle Buffon. Hierher gehört nach der Meinung Lichtenſteins

Antilop. Kevella. Der Kevel, Schreb. CCLXX. und

Antilop. Corinna. Die Corinne, Schreb. CCLXXI.

Mit runden, dicken, ſchwarzen Hörnern; ſie hat die Größe und angenehme Form des Rehes; oben hellrothgelb, unten weiß, längs den Seiten lauft ein brauner Streif, an jedem Knie ſteht ein Haarbüſchel, auf jeder Schaamleiſte iſt eine tiefe Sackdrüſe. Im nördlichen Afrika in unzählbaren Heerden, wenn ſie angegriffen werden, bilden ſie einen Kreis, und weiſen von allen Seiten die Hörner. Sie ſind die gewöhnlichſte Beute der Löwen und Panther. Die Sanftheit ihres Blickes gab zu vielen Vergleichungen, in der ſchönen Poeſie der Araber Anlaß.

Die Hörner des Kevels ſind an der Wurzel zuſammengedrückt, und haben zahlreichere Ringe, man findet ihn in Arabien, Sirien und Perſien.

Die Hörner der Corinne ſind viel dünner.

Auch die Gazelle mit kleinem Kropf (Antilop. subgutturosa. Schreb. CCLXX. unterſcheidet ſich ſehr wenig von der Dorkas, doch ſind die Hörner bedeutend größer und die Farbe fällt mehr ins Graue, und an der Gurgel iſt eine kropfige Vorragung. Sie findet ſich in Perſien. Lichtenſtein hält ſie eher für eine der Kropfgazelle verwandte Art.

2. Die Kropfgazelle. Antilop. gutturosa. Pall.

Schreb. CCLXXV. Dſeren der Mongolen. Hoang-Yang der Chineſen.

Faſt dieſelbe Farbenvertheilung wie bey der Dorkas, aber ſie hat die Größe eines Dammhirſches, der Kehlkopf bildet einen Kropf, und am Bauche iſt ein Sack, faſt wie beym Biſamthier. Das Weibchen hat keine Hörner. Dieſe Gazelle lebt in Heerden in den Steppen der Tartarey, Tibet und China, ſie findet ſich weder in feuchten noch waldigen Gegenden.

3. Der Springbock. Antilop. Euchore. Pall.

Schreb. CCLXXII. Pronkbock. Marsupialis. Zimmerm. Pygarga. Blumenb.

Größer als die Gazelle, von derſelben Form und Farbe, ſie zeichnet ſich durch eine Hautfalte auf dem Kreuze aus, welche mit weißen Haaren umgeben iſt, bey

jedem Sprunge, den das Thier macht, öffnet ſich dieſe Falte und wird breiter. Sie lebt in großen Heerden in Südafrika. Die Hörner ſind ſtark, an der Spitze einwärts gekrümmt, die Seitenlinie iſt oben gelbroth, unten kaſtanienbraun.

4. Der Phalla. Antilop. Melampus. Lichtenstein.

Lichtenſteins Reiſe in Afrika. Theil 2.

Mit langen leyerförmigen runzlichten Hörnern. Sie erreicht eine Länge von 4½ Fuß, und bis zu den Schultern eine Höhe von 3 Fuß. Oben iſt ſie roſtfarb, mit ſchwarzem Rückenſtreif, der Bauch weiß. Vom ſchwarzen Rückenſtreif zieht ſich ein glänzend ſchwarzer Streif, halbmondförmig am hintern Rande der Keule herunter, ob den Hufen iſt ein ſchwarzer Fleck.

Im Lande der Betſchuanen in Afrika in kleinen Rudeln.

5. Der Bleßbock. Antilop. Pygarga. Pall. *). Schreb. CCLXXIII.

Fünf Fuß lang, von ſchönem ſeidenartig glänzendem, anliegendem Haar, auf dem Rücken, Hals, Unterkopf und

*) Nach Pygarga gehört wahrſcheinlich Blainvilles Antil nasomaculata, ihr Wuchs iſt faſt wie bey einer großen Ziege. Beine ſtark, dick, ziemlich kurz, mit Bürſten an den Knöcheln; die ziemlich langen Hörner biegen ſich anfangs nach vorn und außen, darauf in ihrem übrigen und größten Theil nach innen und vorn, die Ringe ſind ziemlich deutlich daran. Der Körper oben braun, unten weiß, der Kopf und die Hörner.

an den Keulen ſchön kaſtanienbraun, Stirne, Geſicht, Bauch, Hinterbacken und Füße weiß. Im ſüdlichen Afrika am Kap in kleinen Rudeln.

6. Die Hirſchantilope. Antilop. Cervicapra. Pall.

Schreb. CCLXVIII.

Vielleicht die eigentliche Gazelle der Alten; die Hörner ſind groß und haben drey Windungen, die Farbe, wie bey der Gazelle. Man macht aus den Hörnern Waffen, indem man zwey und zwey mit entgegengeſetzten Spitzen mit einander verbindet.

7. Die Saiga. Antilop. Saiga. Pall.

Schreb. CCLXVIII.

Groß wie ein Dammhirſch, im Sommer rothgelb, im Winter grauweißlich. Die Schnauze iſt knorpelig, groß, wulſtig, die Naſenlöcher ſehr groß und weit offen, die Hörner leyerförmig, aber gelblich und durchſcheinend. Sie weidet rückwärtsgehend; wenn ſie trinkt, ſo ſteckt ſie die ganze Schnauze ins Waſſer, und ſauft durch die Naſe. Sie lebt in großen Heerden in Polen, Ungarn, klein Rußland. Bis zu den altaiſchen Gebirgen und hat ein ſchwaches Leben.

Unter dieſe Abtheilung gehört auch der Koba. Ant.

---

wurzel lebhaft rothbraun, eine große, weiße Querbinde mitten durch die Geſichtsfirſte unter den Augen, der Schwanz kurz und ſpitzig, braun, kurzhaarig, die Füße weiß. Vaterland wahrſcheinlich Afrika.

senegalensis, von dem man aber blos die Hörner kennt, welche denen der Gazelle gleichen, aber doppelt ſo lang ſind.

B. Antilopen mit geringelten Hörnern und doppelter Krümmung, welche aber die Spitze nach hinten kehren.

8. Der Bubalis. Antilop. Bubalis. Pall. Schreb. CCLXXVII. Hartebeeſt.

Lichtenſtein rechnet dazu die eben angeführte Kob und Koba. Ant. senegalensis et lervia.

Der Körperbau iſt im Ganzen gröber und ſchwerer als bey andern Antilopen, der Kopf lang, groß und ſchmal, die Augen ſtehen ſehr hoch, die Stirn iſt enge und zwiſchen den Hörnern ſteht ein Haarbüſchel. Stirn und Geſicht ſchwarzbraun, die übrige Farbe gelbbraun, an der Außenſeite der Schenkel ſchwarze Streifen, der Bauch weiß. Die Baſis der Hörner liegt in einer Ebene mit dem Naſenrücken. Die Hörner ſind an der Baſis geringelt, machen dann eine halbmondförmige Biegung nach vorn, und dann wieder eine ſolche nach hinten, ſie laufen ſpitzig aus.

In ganz Afrika, vom Kap bis zur Barbarei. Von dieſem trennt Cuvier.

9. Den Kaama. Antilop. Caama. Cuv. *). Cap-Hirſch der Holländer.

Dem vorigen ähnlich, aber die Krümmung der Hörner iſt eckiger; der Umfang ihrer Wurzel, ein Streif auf dem Rücken der Schnauze, eine Linie am Hals, ein Längsſtreif

*) 8 und 9 bilden die Sippe Alcelaphi von Blainville.

an jedem Schenkel, und das Schwanzende ſchwarz. Sie iſt gemein am Cap, aber kaum von der vorigen verſchieden?

C. Geringelte aber gerade wenig gekrümmte Hörner.

10. Der Gemsbock. Antilop. Oryx. Schreber CCLVII.

Von der Größe des Hirſches; mit dünnen, aber zwey bis drey Fuß langen Hörnern, welche ganz gerade, ſpitzig, und am untern Drittheil geringelt ſind; beym Weibchen ſind ſie kleiner. Die Farbe des Haares iſt aſchgrau, der Kopf weißlich, ſchwarz gefleckt, über den Rücken, und an den Seiten ein ſchwarzer Streif; auf Schultern und den Schenkeln ein tief kaſtanienbrauner Fleck; der Schwanz lang, ſchwärzlich. Das Rückenhaar ſteht aufwärts gegen den Nacken. Aelian nennt dies Thier Oryx, wahrſcheinlich hat ein ſolches, welches ein Horn verloren, die Sage vom Einhorn verurſacht, welche ſo viel beſprochen wurde. Der Gemsbock iſt die einzige Antilope, welche ſich mit ihren Hörnern den Hunden entgegenſetzt, und wirklich zu fürchten iſt. Die Klauen ſind länger, als bey den übrigen Arten, dadurch erhält es die Fähigkeit, leicht über Felſen klettern zu können, er zieht daher bergichte Gegenden den Ebenen vor. Man findet dieſe ſchöne Antilope häufig im ſüdlichen Afrika.

11. Der weiße Gemsbock. Antilop. leucoryx. Pall. Schreb. CCLVI. B.

Milchweiß, ein Fleck auf der Naſe, einer auf den Augen, einer an den Hörnerwurzeln, kleinere an den Ohren

und Kniebänder an den Vorderbeinen roſtfarb, die Hörner weißlich. Ob eine eigene Art, oder nur eine Varietät, iſt ungewiß, da man die Beſchreibung nur nach einem Gemälde, welches in Perſien verfertigt wurde, wo ſie ſich finden ſoll, gemacht hat *).

12. Der Klippſpringer. Antilop. Oreotragus. Forst.

Schreb. CCLIX.

Die Hörner gerade, pfriemförmig, an der Wurzel runzlicht, vorwärts gerichtet. Das Haar des Körpers iſt ſehr dick, elaſtiſch, ſpiralförmig gewunden, an den Spitzen nicht rund, ſondern platt gedrückt, an der Wurzel weiß, an der Spitze gelb und braun geringelt. In Afrika auf Klippen und Felſen, wo das Thier ſehr geſchickt klettert. Größe des Rehes.

13. Der Grysbock. Antilop. Tragulus. Forst.

Die Hörner gerade, vorwärts ſchauend, rund, ſehr glatt, pfriemförmig, mit kurzen anliegenden Haaren. Varirt 1) die Hauptfarbe röthlichgrau, die Ohren auswendig ſchwarz. Die Thränenhöhlen ſchwarz (Grysbock der Holländer). Von der Größe einer Ziege. 2) Die Hauptfarbe hellröthlich, faſt iſabellfarb, über den Augen ein weißer Fleck. (Steenbock der Coloniſten). Hieher gehört

*) Wahrſcheinlich gehört hierher die Bezoargazelle Lichtenſteins, die man bald zu Oryx, bald zu Leucoryx gerechnet hat, und welche im Allgemeinen ſo gut, wie unbekannt iſt. Wahrſcheinlich erzeugen mehrere Gazallen den Bezoar. A. d. U.

wahrſcheinlich Antilop. scoparia. Schreb. CCLXI. 3) Die Farbe heller. (Bleekbock).

Am Cap.

14. Grimmiſche Gazelle. Antilop. grimmia. Pallas.

Schreber CCLX. Ducker der Coloniſten.

Von der Größe der Rehgeiß, röthlichgrau, die untern Theile weißgrau, ein Streif über die Stirne, und Schwanz ſchwarz. Die Hörner gerade, etwas rückwärts gebogen, an der Wurzel runzlichgeringelt, ſpitzig, kurz und ſchwarz, zwiſchen denſelben ein Haarbüſchel. Duckt ſich bey Gefahr ins Gras nieder, daher der Name.

15. Zwergegazelle. Antilop. pygmea. Pall.

Nunnetie der Coloniſten.

Die kleinſte Gazelle ſelten bis zu einem Fuß hoch. Die Hörner gerade, rund, an der Wurzel geringelt, glänzend ſchwarz, der Körper braunroth. In Wäldern an der Südküſte von Afrika. Dieſe vier Arten leben nicht in Geſellſchaften, ſondern paarweiſe.

16. Reh-Gazelle. Antilop. capreolus. Forst.

Die Hörner rund, ganz gerade, an der Wurzel geringelt, das Haar wollig, rothgrau, unten weiß, weich, dicht und lang. Die Länge 4 Fuß, 4 Zoll. An der Südküſte von Afrika in Rudeln von fünf bis ſechs Stück.

D. Geringelte Hörner, mit einfacher Krümmung, die Spitze nach hinten gerichtet.

17. Der Blaubock. Antilop. leucophaea. Pall. Schreb. CCLXXVIII.

Die Hörner ſind rundlich und runzlich, ſichelförmig nach hinten gekrümmt. Etwas größer als der Hirſch, blaugrau, die Hörner ſind bey beyden Geſchlechtern groß und gleichförmig gekrümmt, mit mehr als zwanzig Ringen. Kein Thränenſack, der Schwanz quaſtig, Bauch und Füße und ein Fleck unter den Augen weiß. Afrika.

18. Pferdantilope. Antilop. equina. Geoffr.

So groß wie ein Pferd, grauröthlich, der Kopf braun, unter jedem Auge ein weißer Fleck, am Halſe eine Mähne. Afrika?

E. Geringelte Hörner, mit einfacher Krümmung, die Spitze vorwärts.

19. Die Algazelle. Ant. Gazella.
Geoff. et Cuv. mammifer. Livr. 3.

Mit langen ſpitzigen bogenförmig gekrümmten Hörnern, an ihrer untern Hälfte geringelt. Thränenhöhlen. Kopf weiß, mit zwey grauen Flecken. Hals und Bruſt dunkelfalb, die Seiten heller. Bauch und innere Schenkel weiß, der Schwanz weiß, ſchwarzbräunlich an ſeinem Ende. Sie gehört zu den großen Arten. Lebt am Senegal. (Menagerie de Paris.)

20. Der Nanguer. Antilop. Dama. Pall.
Schreb. CCLXIV.

So groß wie ein Reh, falb, Hals, Untertheil des Körpers und Hintertheil weiß, die Hörner runzlich vorwärts gebogen. Am Senegal.

21. Der Nagor. Antilop. redunca. Pall. Schreb. CCLXV.

Zimmetfarben, die Hörner wenig runzlich, vorwärts-gebogen, das Haar etwas wollig. In Afrika.

22. Der Ritbock. Antilop. Eleotragus. Pall. *). Schreb. CCLXVI. Antilop. arundinacea.

Mit runden ſpiralförmig geringelten, vorwärtsge-krümmten Hörnern, das Haar wollig, grau, unten weiß. Afrika.

F. Die Hörner ſpiralförmig gewunden.

---

*) Hieher gehören die von Blainville angeführten Arten.

? Vierhörnige Antilope. Ant. quadricornis. Blainville.
Hoorma-Dabad.

Mit vier Hörnern, die beyden vordern glatt, ziemlich dick, etwas dreieckig, nach hinten ein wenig gekrümmt, die hintern dünner, höher, kegelförmig, faſt gerade, mit einfacher vorderer Biegung. Dieſe Species, von welcher Blainville nur den Kopf ſah, ſoll in Indien zu Hauſe ſeyn.

? Spitzhörnige Antilope. Ant. acuticornis. Blainv.

Auch von dieſer Art kennt man nur die Hirnſchale und Hörner, ohne das Thier oder ſein Vaterland.

? Saltiſche Antilope. Ant. saltiana. Blainv.

Mit koniſchen Hörnern, ſie ſind ſchwarz, faſt zwey Zoll lang, mit ſechs bis ſieben Ringen, die Ohren groß, keine Thränenhöhle; der Kopf iſt mit feinen, gedrängten, kurzen, oben ganz fahlen, unter dem Unterkiefer weißen Haaren bedeckt, die Hinterfüße haben ſehr lange Hufen. Sie findet ſich nach Salt in Abyßinien und nähert ſich der Ant. grimmia und pygmea.

23. Der Canna. Antilop. Oreas. Pall.
Schreb. CCLVI. Elandt der Coloniſten.

Die Hörner gerade, wenig rückwärts gebogen, glatt, eine Gräthe lauft ſpiralförmig um ſie, das Haar iſt grau längs dem Rückgrath iſt eine kurze Mähne, und am Hals eine Art vom Wamme, der Schwanz endigt in einen Pinſel. Sie iſt größer als ein Pferd, erreicht ein Gewicht von 800 — 1000 ℔. die Hörner höchſtens 1 $\frac{1}{2}$ Fuß.

Im ſüdlichen Afrika.

24. Der Guib. Antilop. scripta. Pall.
Schreb. CCLVIII. Bontebock der Coloniſten.

Mit rundlichen faſt geraden gewundenen Hörnern, die Farbe kaſtanienbraun, mit weißen Streifen.

In Südafrika bis zum Senegal.

25. Die Waldantilope. Antilop. Sylvatica. Sparrm.
Schreb. CCLVII. B. Boſchbock.

Die Hörner beynahe gerade, etwas gewunden, geringelt, oben dunkelbraun, unter dem Auge und in der Kreutzgegend weiße rundliche Flecken, Bauch und Füße weiß. In waldigen Gegenden an der Südküſte und Südoſtküſte von Afrika.

26. Der Kudu. Antilop. Strepsiceros. Pall.
Schreb. CCLXVII. Kudu der Coloniſten.

Mit zuſammengedrückten langen gekerbten, ſpiralförmig gewundenen Hörnern. Von der Größe des Hirſches, graubraun, auf dem Rücken ein weißer Streif, und vier Querſtreifen, am Geſicht ebenfalls ein doppelter weißer

Streifen, die Hörner ſind glatt in die Quere gekerbt, dreimal gekrümmt mit einer ſpiralförmigen Längsgräthe, unter dem Kinn ein kleiner Bart, und auf dem Rücken eine kurze Mähne. Im ſüdlichen Afrika, nicht in Rudeln. Außerhalb der Colonie.

G. Mit glatten Hörnern.

27. Der Nylgau. Antilop. Tragocamelus. Pall.

Schreb. CCLXII. und Antilop. picta. Schreb. CCLXIII. A. B.

Von der Größe des Hirſches oder etwas größer, mit kurzen vorwärts gekrümmten Hörnern; mitten am Halſe ſteht ein Bart; die Farbe iſt grau; an den Füßen ſind weiße und ſchwarze Ringe. Das Weibchen ungehörnt. Auf dem Rücken ein Höcker. Der Schwanz lang, mit einer Quaſte. In Bengalen und Oſtindien.

28. Schwarze Gazelle. Antilop. interscapularis. Pennant.

Schwarz, die Hörner rund, an der Wurzel geringelt zurückgebogen, walzenförmig, auf der Schulter eine langhaarige, weißliche Mähne, Schwanz mittelmäßig.

Im ſüdlichen Aſien.

29. Die Gemſe. Antilop. rupicapra. Linn. Schreb. CCLXXIX.

Die Hörner glatt, anfangs gerade, dann in einem Bogen rückwärts gekrümmt, bilden einen Hacken. Der Kopf iſt ſchmutzigweiß, durch die Augen geht ein ſchwärzlicher Streif; hinter jedem Ohr iſt ein Sack unter der Haut,

der ſich nach außen durch ein kleines Loch öffnet. Die Haare der Gemſe ſind grob, lang, im Frühjahr weißgrau, im Sommer rothbräunlich, im Winter oft faſt ganz ſchwarz, die Aftergegend gelb, der Schwanz kurz, lang behaart. Die Größe gleicht der Ziege, aber ſtärker, der Körper ſtärker und ſchwerer. Die Füße ſtark geſpalten, und die Kanten der Hufe rauh. Die einzige Antilopen-Art des mittlern Europa. Ein Thier, welches die Alpen nie verläßt, und auf den ſchweizeriſchen, tyroliſchen, ſavoyiſchen und ſalzburgiſchen Alpen wohnt, mit der größten Leichtigkeit über die ſteilſten Felſen und Klippen lauft, in Heerden von zwanzig bis vierzig Stück geſellſchaftlich lebt, ſehr ſcheu und furchtſam iſt, und nur im Winter in die Waldungen der mittlern Alpen herabſteigt. Die Brunſtzeit iſt im November, wo die Böcke hitzig kämpfen, die Ziege trägt 22 Wochen und wirft im April und May ein, ſelten zwey Junge. Fleiſch und Haut ſind ſehr geſchätzt *).

---

*) Blainville macht aus der Gemſe eine eigene Sippe Rupicapra und ſetzt noch ein anderes Thier hierher, unter dem Namen der amerikaniſchen Gemſe. Rupicapra americana. Dieſes iſt ein Thier von der Größe einer mittelmäßigen Ziege, der Körper geſtreckt, kurzbeinig und ganz mit langen, hängenden, ungekräuſelten Haaren bedeckt, welche ſeidenartig und ganz weiß ſind, der Kopf ziemlich lang, die Ohren mittelmäßig, die kurzen, ziemlich dicken, ſchwarzen, etwas quergeringelten Hörner rund, faſt gerade nach hinten gerichtet, und in eine ſtumpfe Spitze auslaufend. Die Beine kurz und dick, mit kurzen ſcharfen Hufen. Das Thier ſteht in der Sammlung der Linneiſchen Geſellſchaft in London, und iſt in Nordamerika zu Hauſe.

30. Der Gnou. Antilop. Gnou. Zimmerm. Schreb. CCLXXX. Wilde Beeſt der Coloniſten.

Der Körper und das Kreuz iſt pferdeähnlich; das Haar braun, der Schwanz langhaarig, wie beym Pferd und weiß, auf dem Hals ebenfalls eine lange, hängende Mähne, an der Wurzel weiß, an der Spitze ſchwarz. Die Hörner ſind an ihrer Wurzel nahe an einander und breit, wie beym Büffel, gehen vorwärts und biegen ſich dann nach hinten um; die Schnauze iſt breit, platt, und durch einen Kreis aufſtehender Haare bezeichnet; unter der Gurgel an der kurzen Wamme iſt eine zweyte Mähne von ſchwarzer Farbe. Die Füße ſind ſchlank und leicht, wie beym Hirſch. Beyde Geſchlechter haben Hörner. Das Gnou lebt im ſüdlichen Afrika in gebirgichten Gegenden.

Schon die Alten ſcheinen es gekannt zu haben *).

---

*) Hierher gehört die neue Gattung, welche Ord aufgeſtellt hat, unter dem Namen der Gazellenziege. Antilocapra. Die Hörner ſind durch einen dichten Hornzapfen geſtützt, in eine Gabel getheilt, zuſammengedrückt; der Schwanz ſehr kurz; die Schnauze haarig; keine Thränenhöhlen, keine Haarbüſchel an den Knieen. Geſtalt und Sitten der Antilopen. Die einzige bis jetzt bekannte Art. Antilocapra americana. Hat Hörner mit vielen Streifen, ſie ſind ſchwach in die Quere gefurcht und warzig, etwas nach außen geneigt; am obern Theil glatt, rückwärtsgebogen, die Spitze nach innen gehend; etwas pfeilförmig, die Augen groß, ſehr hoch unter dem Grunde der Hörner. Die Ohren ſpitz, Beine ſchlank. Geſicht und Naſe dunkelkaſtanienbraun, Hals und Beine röthlichbraun, Bruſt, Bauch, Kreuz, Kopf oben, und inneres der

Die nun folgenden drey Gattungen haben einen Knochenkern ihrer Hörner, der größtentheils mit Zellen durchzogen iſt, welche mit den Stirnhöhlen in Verbindung ſtehen. Die Richtung der Hörner wird zum Grunde der Eintheilung genommen.

Ziege. Capra.

Die Hörner ſind nach oben und hinten gerichtet; das Kinn hat einen Bart, und die Lippen ſind gewölbt. Beyde Geſchlechter ſind gehörnt.

1. Die Bezoarziege. Capra. Aegagrus. Gm. Schreb. CCLXXXII. Menag. du Mus.

Dieſe Ziege iſt wahrſcheinlich die Stammziege, von der unſere Hausziegen herkommen, ſie hat große Hörner mit ſchneidendem Rücken. Bey der Ziege ſind ſie kleiner als beym Bock, zuweilen mangeln ſie. Die Farbe rothbraun. Sie iſt größer als die Hausziege, ſtärker gebaut, und der Bock hat viel größere Hörner, als der ſtärkſte zahme. Sie leben in Heerden auf den Gebirgen Perſiens, wo ſie unter dem Namen Paſeng bekannt ſind. Der orientaliſche Bezoar iſt eine kalkartige Maſſe, welche man in ihrem Magen findet. Auf den ſchweizeriſchen Alpen finden ſie ſich zuverläßig nicht wild, wohl iſt es möglich, daß es dort zuweilen verwilderte Ziegen geben möchte und ſolche waren es wohl, welche man aus Savoyen nach Paris

---

Schenkel weiß, der Hals und eine ſtarke Mähne, dunkelumberfarb, hinter jedem Ohr ein weißer Fleck. Das Haar ſehr dick, grob, wollig. Die Länge der Hörner 12 Zoll. In Nordamerika.

Paris brachte, und welche nachher im Musée de Menagerie abgebildet wurden. Die Hausziegen variren gar ſehr nach dem Klima, in Hinſicht auf Größe, Farbe, Länge und Feinheit der Haare; Größe und Zahl der Hörner.

Die angoriſche Ziege. Bouc de cachemir. Geoffr. et Cuvier, mammif. Livr. 6. Iſt in Hinſicht der Haare, welche ſo fein wie Seide ſind, und zu koſtbaren Schaals verarbeitet werden, die berühmteſte.

Die mambriſche Ziege. Schreb. CCLXXXV. iſt ſehr klein, die Hörner ſind ganz nach hinten gebogen und liegen dem Kopf nach.

Die Ziege von Juda hat einen kurzen Körper, iſt niedrig und die Hörner winden ſich mehrmal um ſich ſelbſt herum, die Ohren ſind hängend, das Haar fein und wollig, ſo fein als das von der Cachemir-Ziege. Cap. hircus reversa. Schreb. CCLXXXVI.

Die Zwergziege Capra hircus depressa, hat kurze Füße, kurze, dicke, dreieckige Hörner, das Haar ſtruppig, lange Halsklunkern. In Afrika. Schreb. CCLXXXVII.

Die Ziege von Oberegypten. Geoff. et Cuvier, mammiferes. Livr. 10 und 12. Beſonders merkwürdig, wegen der ſehr gebogenen Schnauze, welche am Ende ſo platt iſt, daß die untere Kinnlade mehr als um ein Zoll höher ſteht, und von der Stirne an die Schnauze ganz platt wird, ſo daß die Naſenlöcher dadurch ſehr verengert werden. Die Ohren ſind ſo lang als der Kopf und hängend, wie ſchmale Riemen. Die Haare lang und kaſtanienbraun, bilden am Rückgrath eine Mähne.

Es giebt auch vierhörnige Ziegen. Bey beyden Geſchlechtern finden ſich an der Kehle zwey behaarte Fleiſchanhängſel, die man Glöckgen nennt. Alle Ziegen ſind muntere, launige Thiere, welche das Umherſchweifen ſehr lieben, in Gebirgsgegenden befinden ſie ſich am beſten, klettern gerne über die Felſen, und nähren ſich von Gras und Streuchern, den Wäldern ſind ſie ſehr ſchädlich. Man ißt meiſt nur die Ziege, ſelten den Bock, der unerträglich riecht. Ein einziger reicht für 100 Ziegen hin; im sechsten oder ſiebenten Jahr hört die gehörige Zeugungskraft ſchon auf. Die Ziege trägt fünf Monat, gewöhnlich wirft ſie zwey Junge. Die Ziegenmilch iſt in vielen Krankheiten ſehr nützlich.

2. Der Steinbock. Capra Ibex. Linn.

Meißner, Muſeum der Naturgeſchichte Helvetiens. 1ſter Band. Die Schreberſche Abbildung iſt unter aller Kritik.

Die Hörner des Steinbocks ſind ſehr groß, oben breit, mit vorſpringenden Ringen verſehen, deren Zahl mit den Jahren zunimmt, ohne jedoch das Alter zu bezeichnen, man hat Hörner von 16 Pfund und 20 — 22 Knoten. Die Hörner ſind halbmondförmig nach hinten gebogen. Der Bart fehlt oder iſt nur ſehr unbedeutend. Die Farbe ändert vom röthlichgrauen bis zum Dunkelgrau nach der Jahrszeit, das Haar iſt im Winter lang und grob. Der Steinbock bewohnt im mittlern Europa nur noch die zwiſchen Wallis und Piemont liegenden, ſchroffen und hohen Gebirge, in der Kette des Montblanc und Monte Roſa.

Die Ziege hat kleine Hörner. Die Begattungszeit fällt in den Januar, die Steinziege trägt 5 Monate, und wirft gewöhnlich nur ein Junges. Der Bock erhält ein Gewicht von 200 und mehr Pfunden. Sowohl Steinbock als Gemſe begatten ſich zuweilen mit Ziegen, die Jungen ſind fruchtbar.

3. Der ſibiriſche Steinbock. Capr. caucasica. Güldenſtädt.

Schreb. CCLXXXI. B.

Er iſt eben ſo groß wie der ſchweizeriſche Steinbock. Die Hörner ſchwarzgrau, groß, dreieckig, ſtumpf, nicht viereckig vorn, aber knotig wie beim vorigen, das Ende glätter und zuſammengedrückter. Der Schwanz kurz, aber lang behaart. Die Farbe dunkelbraun, im Alter ſchwarz. Das Männchen hat einen ſehr ſtarken Bart. In Sibirien auf den höchſten Gebirgen bis nach Kamtſchatka.

4. Der afrikaniſche Steinbock. Capra aethiopica.

Danielis, Africa Scenerys. pl. XXIV.

Am Halſe mit einer langen Mähne und langem Bart, die Hörner nicht ſo groß, als am europäiſchen, aber auch knotig, wenig gebogen. Die Hauptfarbe grauweiß, die Mähne ſchwarz. In den hohen Gebirgen Afrikas.

Schaf. Ovis.

Die Hörner ſtehen nach hinten, und krümmen ſich mehr oder minder ſchneckenförmig, die Schnauze iſt im Allgemeinen rundlicht, ihnen mangelt der Bart. Sie ſind

mit den Ziegen ſo nahe verwandt, daß ſie fruchtbare Baſtarde zeugen. Es giebt, wie bey den Ziegen, mehrere in einander beynahe übergehende Arten.

1. Der ſibiriſche Argali. Ovis Ammon. Pall.

Schreb. CCXXXVIII.

Die Hörner ſehr groß, an der Wurzel dreieckig, mit abgerundeten Ecken, an der Spitze platt, quergeſtreift, beym Weibchen klein, zuſammengedrückt, ſichelförmig. Das Haar im Sommer kurz, graufalb, im Winter dicht, lang, grauröthlich, die Schnauze weiß oder weißlich, eben ſo Gurgel und Bauch, in beyden Kleidern iſt die Schwanzgegend gelblich; der Schwanz ſehr kurz. Dieſes Thier bewohnt die hohen Gebirge von Mittelaſien und Nordaſien, hat die Größe des Dammhirſches, iſt ſchnell, ſcheu und flüchtig, klettert wie die Gemſe leicht auf Felſen, und ſeine Jagd iſt ſehr gefährlich und mühſam.

2. Der ſardiniſche Mouflon. Ovis Musimon. Illig.

Geoff. et Cuvier mammiferes.

Unterſcheidet ſich hauptſächlich durch die geringere Größe, wobey indeß der Körper verhältnißmäßig ſchwerer zu ſeyn ſcheint, das Weibchen hat ſelten oder dann ſehr kleine Hörner. Man findet ſie in Sardinien, Korſika und Creta. Es giebt eine ſchwarze und eine andere faſt weiße Varietät.

3. Der amerikaniſche Argali. Ov. moutana. Geoff.

Schreb. CCXIV. D. Annal. du Mus. 11. pl. LX.

Hochbeiniger und leichter gebaut, als der Argali der alten Welt. Die Hörner groß und dick, und bilden eine vollkommnere Spirallinie als beym Argali, die Farbe braungraulich, Schnauze und Hinterbacken weiß. Das Thier lebt auf den hohen Gebirgen von Nordamerika. Ob es aus der alten Welt herüber gekommen, iſt doch wohl zweifelhaft?

4. Der afrikaniſche Argali. Ovis. tragelaphus. Cuv.

Das Haar iſt röthlich und weich, am Halſe eine lange, hängende Mähne, an der Fußwurzel ſtehen ebenfalls lange Haare; der Schwanz kurz. Dieſes Thier ſcheint eine eigene Art auszumachen, und bewohnt die gebirgigten Gegenden der ganzen Barbarey, Geoffroy hat es auch in Egypten beobachtet.

Ob von dieſem, vom Mouflon oder vom ſibiriſchen Argali unſere Schafe abſtammen, iſt wohl ſchwer zu ſagen? Aeußerſt zahlreich ſind die Varietäten dieſer Hausthiere. Man hat große und kleine Raſſen, mit großen und kleinen Hörnern, welche bald bey beyden Geſchlechtern ſich vorfinden, bald dem Weibchen mangeln, oder auch ſelbſt den Männchen. Die merkwürdigſten Varietäten ſind.

Das ſpaniſche Schaf (Ovis aries hispanica), mit feiner und dichter Wolle, das Männchen hat ſpiralförmige

Hörner, dieſe Raſſe hat ſich faſt durch ganz Europa verbreitet.

Das engliſche Schaf (Ov. aries anglica), mit langer feiner Wolle.

Das langſchwänzige Schaf (Ov. macroura). Schreb. CCXCIII. im ſüdlichen Rußland gemein, mit ſehr langem Schwanz.

Das guineiſche Schaf (Ov. aries guineensis). Schreb. CCXCIV. A. B. C. Hochbeinig, langſchwänzig, die Naſe ſehr gebogen, die Ohren hängend, ohne oder mit ſehr kleinen Hörnern, und kurzes Haar ſtatt der Wolle.

Die Schafe des nördlichen Europas und Aſiens, ſind meiſt klein und kurzſchwänzig.

Die perſiſche, tartariſche und chineſiſche Raſſe, hat gar keinen Schwanz (Ov. aries steatopygos). Schreb. CCXCII. er hat ſich ganz in einen Fettklumpen verwandelt, die ſyriſchen und barbariſchen Schafe haben einen langen, aber eben ſo fetten Schwanz. Bey beyden ſind die Ohren hängend, die Hörner beym Widder groß und dick, mittelmäßig beym Schaf, die Wolle mit Haaren gemiſcht.

Der isländiſche Widder hat oft drey bis vier Hörner, das ungariſche und wallachiſche Schaf (Ovis aries strepsiceros), Schreb. CCXCI. A. B. hat lange aufwärtsſtehende, gewundene Hörner, faſt wie der Kudu.

Allenthalben wird das Schaf ſeines Fleiſches, ſeiner Milch, ſeiner Haut, ſeiner Wolle, und ſelbſt ſeines ſehr treibenden Dunges wegen ſehr geſchätzt, der durch das Pferchen auf Wieſen und Aecker gebracht wird, da aber

das Schaf im Freyen waiden muß, ſo kann ſeine Zucht im Großen nie in ſehr bevölkerten und angebauten Gegenden betrieben werden, da hier die Waiden fehlen. Das Lamm entwöhnt ſich nach zwey Monaten, man verſchneidet die Böcke, welche man nicht zur Zucht ziehen will, im ſechsten Monat. Die Milchzähne wechſeln vom erſten bis zum dritten Jahr. Nach Verlauf eines Jahrs iſt das Schaf zur Fortpflanzung fähig, und dies dauert bis zum zehenten oder zwölften Jahre; die Tragezeit iſt fünf Monat, es wirft zwey Junge. Der Widder iſt im achtzehnten Monat zur Fortpflanzung geſchickt, einer iſt für dreißig Schafe genug: gegen das achte Jahr werden ſie fett gemacht.

Ochſen. Bos.

Die Hörner ſtehen zur Seite und ihre Spitze aufwärts oder vorwärts, in Form eines Halbmondes; es ſind große Thiere mit breiter Schnauze, dickem Körper und ſtarken Gliedern.

1. Der Hausochſe. Bos Taurus. Linn.

Der eigene Charakter dieſes Thiers iſt die platte Stirne, und die runden Hörner, welche an der vorſpringenden Linie entſpringen, welche die Stirn vom Hinterhaupt trennt. Bey den foßilen Köpfen, welche dem wilden Stier angehört zu haben ſcheinen, krümmen ſich dieſe Hörner nach vorn und unten, bey den vielen Varietäten des jetzigen zahmen Ochſen, iſt Form, Größe und Richtung der Hörner ſehr verſchieden, zuweilen mangeln ſie ſogar. Die Raſſen der heißen Zone, haben einen Fetthöcker auf den Schultern, wie beym Zebu, (Bos Zebu oder indicus

Schreb. CCXCVIII.) es giebt auch ſolche Arten, welche kaum ein groſzes Schwein an Gröſze übertreffen. Es iſt wohl nicht nöthig, den mannigfaltigen Nutzen dieſes Thiers, als Laſt- und Zugthier, als Milchvieh und ſo weiter, aus einander zu ſetzen. Die Kuh trägt neun Monat und iſt bis zum achtzehnten Jahre zur Fortpflanzung tüchtig. Man verſchneidet gewöhnlich die Ochſen, welche man nicht zur Zucht braucht, ein einziger Stier reicht für achtzig bis hundert Kühe hin. Merkwürdig iſt es, daſz dieſes Thier weder in Südamerika noch in Neuholland vorgefunden wurde, wohin es die Europäer jedoch jetzt verpflanzt haben.

2. Der Auerochſe. Bos Urus. Linn. Schreb. CCXCV.

Man hält dieſes Thier, vielleicht mit Unrecht? für den Stammvater unſers Hausochſen, er unterſcheidet ſich durch die gewölbte Stirn, welche breiter, als hoch iſt, und dadurch, daſz die Hörner hinter der Hinterhauptsgräthe entſpringen, durch die Höhe ſeiner Schenkel, durch ein Paar Ribben, welche er mehr hat, durch das lange, wollige, ſtruppige Haar, welches Kopf und Hals des Männchens bedeckt, und unter dem Kinn einen Bart bildet; die Stimme iſt grunzend. Die Hörner ſind kurz, aber dick und ſtark. Der Auerochſe iſt viel gröſzer und ſtärker als der Hausochſe, die Länge eines groſzen Stiers iſt von der Schnauze bis zum After zehen Fuſz, die Höhe vorn bis zum Rücken ſechs Fuſz. Die Kuh kleiner, ſieben Fuſz lang, die Höhe bey den Schultern kaum fünf Fuſz, aber vorn auch zottig wie der Stier, nur nicht ſo langhaarig. Die Farbe ſchwarzgrau. Der Auerochſe iſt ein wildes und ſchwer zu bändi-

gendes Thier, doch werden ſie zahm. Er findet ſich in den großen Wäldern von Preußen, Lithauen, den Carpathen und am Caucaſus in ſumpfigen Gegenden; ehemals lebte er auch im übrigen Theil des gemäßigten Europa. Nach dem Nashorn und der Giraffe, iſt es das größte Landthier.

3. Amerikaniſcher Auerochſe. Bos Bison.

Schreb. CCXCVI. Geoff. et Cuv. Livr. 12.

Dieſer Ochſe iſt noch nicht hinlänglich mit dem europäiſchen verglichen worden, um mit unbedingter Gewißheit denſelben als eigene Art aufſtellen zu können, Schwanz und Füße ſind kürzer, dagegen die Haare am Hals und Bart länger, auf der Schulter ein Fetthöcker. Viel größer als der Hausochſe, wird zwanzig bis zwey und zwanzig Centner ſchwer. In Heerden in den ſumpfigen Gegenden von Mexiko und Louiſiana. Es ſoll ſchon vor Entdeckung von Amerika gezähmt und als Hausthier gebraucht worden ſeyn?

4. Ochſe mit der Stirnbinde. Bos frontalis.

Linnean Transsections. T. VII. p. 57.

Die Farbe iſt ſchwarz ins bläuliche fallend, an der Stirn eine graue Binde, die Hörner dick, aus einanderſtehend und kurz, der Schwanz dünn, faſt nackt, am Ende flockig. Das Haar am übrigen Körper weich. Keine Mähne Die untere Lippe iſt an der Spitze weiß, mit ſtachlichten Haaren beſetzt. Die Hörner ſind blaß.

In Oſtindien.

5. Der Büffel. Bos Bubalus. Linn.

Schreb. CCC.

Urſprünglich aus Indien, von wo aus er nach Egypten, Griechenland und Italien kam, doch erſt im Mittelalter, die Alten kannten ihn nicht. Die Stirn iſt gewölbt, länger als breit, die Hörner ſind ſeitwärts gerichtet, und vorn mit einer vorſpringenden Gräthe bezeichnet. Der Büffel iſt zwar gezähmt, aber doch unbändig und wird leicht zornig, iſt aber ſehr ſtark. Er liebt ſumpfige Orte, und harte Pflanzen, welche dem Ochſen nicht zuträglich ſind. Seine Milch iſt gut, ſein Leder vortrefflich, das Fleiſch ſchlecht.

?6. Der Rieſenbüffel. Bos Arni.

Dieſer Büffel wird bis zur Hörnerſpitze 14 Fuß hoch, und die Hörnerſpitzen ſtehen ſeitwärts bis 10 Fuß aus einander, er wird bis auf vierzig Centner ſchwer. Die Hautfarbe iſt ſchwarz, die Stirnkrauſe roth. Von dieſem ſcheinen die verſteinerten Knochen in Sibirien zu ſtammen. Er lebt im gebirgigten Hindoſtan. Nach Cuviers Meinung vom Büffel nicht verſchieden?

7. Afrikaniſcher Büffel. Bos Caffer.

Sparrmann.

Schreber. CCCI.

Die Hörner ſind an der Wurzel ſehr breit, richten ſich mit der Spitze ſeitwärts und unterwärts, am Ende wieder aufwärts, ſie bedecken mit ihrer Wurzel faſt die Stirne, und laſſen an derſelben nur einen dreyeckigen Fleck offen.

Es ſind ſehr wilde Thiere, welche den Menſchen ſelbſt angreifen und in den Wäldern des ſüdlichen Afrika leben.

8. Biſamthier. Bos moschatus.

Schreb. CCCII. B.

Die Hörner ſtehen an der Wurzel einander ſo nahe wie beym vorigen, und ſind eben ſo gebogen, aber die Spitze hinterwärts, ſie bilden auf der Stirne eine gerade Linie, beym Weibchen ſind ſie kleiner und ſtehen weiter aus einander, er hat niedrige Beine, iſt mit dichten, langen, faſt auf die Erde hängenden Haaren bedeckt. Der Schwanz ſehr kurz. Der Biſamgeruch, der faſt allen Arten gemein iſt, iſt ſehr ſtark. Dies Thier findet ſich in den kälteſten Gegenden von Nordamerika. Zuweilen ſcheint ſein Gerippe durch das Eis bis nach Sibirien zu gelangen. Die Eskimaux machen aus ſeinem Schwanz Mützen, deſſen Haarquaſte, indem ſie das Geſicht bedeckt, ſie vor den Stichen der Moskiten ſchützt.

9. Der grunzende Ochſe. Bos grunniens. Pall.

Schreb. CCXCIX. A. B.

Dieſe Art iſt von kleiner Statur, der Schwanz iſt durchaus mit langen Haaren, wie beym Pferde bedeckt, auf dem Rücken eine Mähne, die ebenfalls aus langen Haaren beſteht; ſein Kopf gleicht etwas dem Büffel, er iſt aber noch nicht genau beſchrieben. Dieſes Thier kannte ſchon Aelian, und nannte es Bos poephagus, der ganze Körper iſt mit weichen, ſeidenartigen, langen Haaren beſetzt. Auf dem Rücken hat der Stier einen Buckel, wel-

cher der Kuh fehlt. Sie werden bey den Kalmucken und Kirgiſen als Hausthiere gehalten, und ſind wie alle Hausthiere auf mancherley Art gefärbt, ſchwarz, mit weißer Mähne und Schweif, röthlich, weiß, und ſo weiter. In Tibet ſoll dieſes Thier auch noch wild vorkommen. Die Schwänze werden als Standarten gebraucht, und ſind bey den Türken und Chineſen ſehr im Gebrauche, als Auszeichnung höherer Offiziere.

Achte Ordnung der Säugethiere.

Fiſchartige Säugethiere, Fiſchzitzthiere.

Cetacea.

Dieſe Ordnung begreift die Säugethiere ohne Hinterfüße, der Leib endigt ſich in einen dicken Schwanz, der eine wahre horizentale Floße iſt, der Kopf vereinigt ſich mit dem Körper, durch einen ſo kurzen und ſo dicken Hals, daß man keine Verengerung bemerkt, er iſt aus kleinen Nackenwirbeln zuſammengeſetzt, die zum Theil unter ſich verwachſen ſind. Die vordern Extremitäten haben verkürzte Knochen, ſie ſind abgeplattet und in eine ſehnige Membran eingehüllt, ſo daß auch ſie zu wahren Floßen werden. Im Allgemeinen alſo haben ſie die Geſtalt der Fiſche, nur daß der Schwanz waagerecht ſteht: Sie leben auch beſtändig im Waſſer; da aber alle wallfiſchartigen Thiere wahre Lungen haben, ſo ſind ſie gezwungen, den Kopf oft über das Waſſer zu ſtrecken, um Luft athmen zu können. Ihr Blut iſt warm, die Ohren haben eine äußere Oeffnung, die zwar ſehr klein iſt. Sie ſind le-

bend gebärend, erzeugen in ihren Brüſten Milch, und ſaugen ihre Jungen. Dies und ihr ganzer innerer Körperbau, unterſcheidet ſie hinlänglich von den Fiſchen. Das Hirn iſt groß, ſeine Halbkugeln wohl entwickelt; das Felſenbein, welches die Gehörorgane enthält, iſt vom übrigen Kopfe getrennt, und hängt nur durch Bänder mit ihm zuſammen. Sie haben nie ein äußeres Ohr, und keine Haare. Die Geſtalt ihres Schwanzes nöthigt ſie, ihn von oben nach unten zu biegen, um vorwärts zu kommen, er hilft ihnen aber ſehr zum Steigen, aus der Tiefe in die Höhe.

Den Gattungen, welche man früher den Wallfiſchen zuzählte, iſt hier noch ein Thier zugeſellt, welches Linne unter die Wallroſſe zählte. Es bildet die erſte Familie.

Wallfiſche, welche Gras freſſen.

Die Zähne haben platte Kronen, dieſes Merkmal bezeichnet ſchon ihre Lebensart, ihre Nahrung zwingt ſie oft aus dem Waſſer zu gehen, und am Ufer umher zu kriechen und zu waiden; ſie haben zwey Eiter an der Bruſt und an der Schnauze Haare und Bartborſten, zwey Umſtände, welche ihnen von Ferne, wenn ſie ihren Vorderleib aus dem Waſſer gerade emporſtrecken, einige Aehnlichkeit mit einem Weibe oder Manne giebt, und vielleicht zu der Sage der Tritonen und Sirenen Anlaß gegeben haben mag. Ob ſchon die knöchernen Naſenlöcher-Kanäle ſich im Schedel aufwärts begeben, ſo durchdringen ſie die Haut erſt am Ende der Schnauze.

Die Manatis. Manatus Cuvier.

Trichechus Manatus. Schreb.

Mit ablangem, walzenförmigem Körper, der ſich in eine eiförmig verlängerte Floße endigt; die Backenzähne, deren acht auf jeder Seite ſind, haben eine viereckige Krone, welche durch zwey Längshügel bezeichnet iſt; die alten haben weder Schneide- noch Eckzähne, bey den Jungen findet man dagegen zwey ſehr kleine Vorderzähne im Zwiſchenkieferknochen, welche aber bald ausfallen. Man bemerkt Spuren von Nägeln an ihren Floßfüßen, welcher ſie ſich mit ziemlicher Fertigkeit zum Klettern ans Ufer, und zum Tragen ihrer Jungen bedienen; man hat daher dieſe Organe mit Händen verglichen, und dem Thier den Namen manatus (Handthier) gegeben. Der Magen hat mehrere Säcke, der Blinddarm theilt ſich in zwey Aeſte, das Kolon iſt bucklicht; alles Kennzeichen eines grasfreſſenden Thieres. Man nannte ſie auch wohl Seekühe oder Meerfräulein.

1. Amerikaniſcher Manati. Manat. americanus. Illig.

Le Lamantin.

An zwanzig Fuß lang, bis 8000 Pfund ſchwer, die Haut grau, hin und wieder einzelne Haare, das Maul klein. In den amerikaniſchen Meeren bey den Antillen, an der braſiliſchen Küſte u. ſ. w.

2. Fluß Manati. Manat. fluviatilis. Illig.

In den großen Flüſſen, Oronoko, Amazonenfluß, und ihren Mündungen, waidet Gras am Ufer, kommt aber nicht auf daſſelbe.

3. Neuholländiſcher Manati. Manat. australis. Illig.

An der Nordweſtküſte Neuhollands, von Dampier entdeckt.

4. Afrikaniſcher Manati. Manat. Sphaerurus. Illig.

Der Kopf kurz, Unterkiefer gebogen, die Naſengrube viel länger als breit, etwa 15 Fuß lang *).

Dugong. Halicore. Illig.

Die Backenzähne ſind wie aus zwey Kegeln zuſammengeſetzt, welche ſich an der Seite vereinigen, die Vorderzähne am Zwiſchenkieferknochen ſind bleibend, und werden zu ſpitzigen Fangzähnen, bleiben aber größtentheils durch die fleiſchigen, mit harten Bartborſten verſehenen Lippen bedeckt. Der Körper iſt verlängert, und der Schwanz endigt in eine halbmondförmige Floße.

1. Wallfiſchartiger Dugong. Halic. cetacea. Illig.

In den Meeren des ſüdlichen Aſiens, Afrikas und Auſtraliens. Das Fleiſch iſt gut zu eſſen, und ſchmeckt wie Rindfleiſch.

Borkenthier. Rytina. Illig. Stelleres. Cuv.

Sie haben wahrſcheinlich auf jeder Seite nur einen einzigen zuſammengeſetzten Backenzahn, mit platter und

*) Stellers Seeaffe, den er unweit Kamtſchatka ſah und als behaart beſchreibt, war etwa 5 Fuß lang und gehört wahrſcheinlich zur Gattung Manatus, Illiger nennt ihn M. Simia.

A. d. U.

mit Schmelzleiſten verſehener Krone. Ihre Floßen haben keine Nagelſpuren mehr. Nach Steller, welcher ſie zuerſt beſchreibt, iſt ihr Magen auch einfacher.

1. Stelleriſches Borkenthier. Rytina. Stelleri.
Rytina cetacea. Illig.

Die Haut iſt riſſig wie Eichenrinde, haarlos. Es wird bis auf 24 Fuß lang, und nährt ſich von Seetang. Im Norden des ſtillen Meeres.

Eigentliche Wallfiſche.

Sie unterſcheiden ſich von den vorigen, durch den ſonderbaren Apparat, der ihnen allen den Namen der Blaſer oder Spritzer verſchafft hat. Sie verſchlucken nehmlich mit ihrer Beute, eine große Menge Waſſer, welche in den weit geſpaltenen Mund eintritt, und haben daher einen Kanal nöthig, dieſe Menge Waſſer wieder fortzuſchaffen: das Waſſer dringt in die Naſenlöcher, durch eine eigene Einrichtung des Gaumenſegels, und ſammelt ſich in einem Sack, am äußern Ende der Naſenhöhle, aus welchem es durch die Naslöcher mit großer Kraft ausgetrieben wird. Die Oeffnung der Naſenlöcher iſt ſehr eng und ſteht oben auf dem Kopf. Schon von weitem bemerkt der Schiffer das Ausſpritzen des Waſſers. Die Naſenlöcher, welche beſtändig mit Salzwaſſer gefüllt ſind, konnten mit keiner ſehr empfindlichen Riechhaut bekleidet ſeyn: die vorſpringenden Kanäle und Muſcheln der andern Säugethiere fehlen; der Riechnerve iſt ſehr klein, und wenn ſie wirklich Geruch haben, ſo kann er nicht ſtark ſeyn. Der Kehlkopf

iſt

iſt pyramidenförmig, und wird durch den hintern Theil der Naslöcher durchbohrt, ſo kann Luft in die Lungen kommen, ohne daß das Thier nöthig hat, ſeinen Kopf aus dem Waſſer zu heben; im Kehlkopf ſind ebenfalls keine vorſpringenden Plättchen, die Stimme iſt daher ein einfaches Brüllen. Sie haben keine Spur von Haaren, aber der ganze Körper iſt mit einer weichen Haut bedeckt, unter welcher jener dichte, öhlige Speck iſt, deſſen Gewinn hauptſächlich die Verfolgung dieſer Thiere verurſacht.

Die Eiter liegen nahe am After, und mit ihren Floßen können ſie nichts faſſen. Der Magen hat fünf, oft ſogar ſieben beſtimmte Abtheilungen; ſtatt einer Milz, haben ſie mehrere kleine rundlichte. Diejenigen, welche kegelförmige Zähne haben, haben alle Zähne von derſelben Form; ſie kauen nicht, ſondern verſchlucken ſchnell alles. Zwey kleine Knochen im Fleiſche, nahe am After ſteckend, ſind die einzigen Spuren der Hinterfüße. Mehrere haben auf dem Rücken eine ſehnige Floße, ohne Knochen. Die Augen ſind platt und haben eine dicke ſtarke Haut; die Zunge iſt weich und glatt.

Man kann ſie noch in zwey kleine Familien theilen, diejenigen, deren Kopf im Verhältniß mit dem Körper ſteht, und ſolche, bey denen er ſehr groß iſt; die erſte begreift die Delphine und die Einhornfiſche.

Die Form iſt immer walzenförmig, keine äußern Ohren, die Ohrkanäle ſchließen ſich durch Muskeln, wodurch das Eindringen des Waſſers gehindert wird.

Delphine. Delphinus. Linn.

Haben in beyden Kinnladen ſehr viele ganz einfache Zähne, meiſt von Kegelform. Sie ſind am meiſten fleiſchfreſſend, und verhältnißmäßig ihrer Größe ſehr grauſame Thiere. Sie haben keinen Blinddarm.

Wahre Delphine. Delphinus. Cuvier.

Die Schnauze bildet noch vorn eine Art von Schnabel, der dünne auslauft.

1. Der Delphin. Delph. Delphis. Linn. (vulgaris Lacep.). Schreb. CCCXLIII.

Mit zuſammengedrücktem Schnabel, auf jeder Seite der Kinnlade ſtehen vierzig bis zwey und vierzig dünne, etwas gebogene, ſpitzige Zähne. Er iſt oben ſchwarz, unten weiß, acht bis zehen Fuß lang. Dieſes Thier iſt in allen Meeren verbreitet, lebt in großen Schaaren, und iſt durch die Geſchicklichkeit und Schnelligkeit ſeiner Bewegungen bekannt, ſo daß es ſich oft auf das Verdeck kleiner Schiffe oder auf das Ufer herauf ſchnellt. Er ſcheint der Delphin der Alten zu ſeyn. Die ganze Organiſation des Hirnes zeigt, daß er wirklich die Fähigkeiten beſitzt, die man ihm zuſchreibt. Der Magen hat ſieben Blindſäcke, er lebt von kleinen Fiſchen.

2. Dünnſchnabliger Delphin. Delph. rostratus.

Dauphin a bec mince.

Der Kopf iſt mehr gewölbt, der Schnabel zuſammengedrückter, dünner, mit 21—32 kegelförmigen Zähnen auf

jeder Seite; die Farbe iſt bläſſer, daher heißt er auch der weiße Delphin. Er ſoll in den amerikaniſchen Gewäſſern vorkommen.

3. Der große Delphin. Delph. Tursio. Schreb. CCCXLIV.

Mit kurzem, breitem, zuſammengedrücktem Schnabel, mit ein und zwanzig bis drey und zwanzig Zähnen, welche koniſch, zuweilen abgeſtumpft ſind. Sie erreichen oft eine Länge von mehr als fünfzehn Fuß. Er ſcheint im Mittelmeere und im Ocean vorzukommen.

5. Der Nordkaper. Delph. Orca. Lacep. Schreb. CCCXL. Le paulard. Butzkopf.

Körper und Schwanz verlängert, der Schedel wenig erhaben; die Schnauze rundlich und kurz; die obere Kinnlade etwas länger als die untere, welche dagegen etwas breiter iſt; die Zähne ungleich, kegelförmig, etwas rückwärts gebogen, ſtumpf. Die Rückenfloße iſt ungefähr in der Mitte des Körpers. Im atlantiſchen Meere bis zum Nordpol, und im Ocean bis zum Aequator.

6. Der Streiter. Delph. gladiator. Lacep. Le gladiateur.

Der Kopf ſehr erhaben, die Schnauze ſehr rund und kurz; die Kinnladen gleich lang; die Zähne ſpitzig und rückwärts gekrümmt; die Rückenfloße nahe am Nacken, viel länger, als beym Nordkaper. Er wird bis zu dreißig und vierzig Fuß lang, ſchwimmt in Schaaren, und greift den Wallfiſch an, wenn er noch jung iſt, und ſoll beſonders ihm die Zunge ausreißen. Er verſchlingt ganze Ton-

nen Heeringe. Man findet ihn vorzüglich in den ſehr nördlichen Meeren. Cuvier vereinigt ihn mit dem Nordkaper *).

7. Der Neſarnac. Delph. Nesarnack. Lacep.

Körper und Schwanz lang. Der Kopf rund, die Schnauze platt, wie ein Gänſeſchnabel, die untere Kinnlade länger, in jeder ſind 40 bis 42 Zähne, welche ſchmal und faſt walzenförmig ſind. Die Rückenfloße iſt nicht breit. Die Farbe ſchwärzlich, mit einigen dunklern Seitenſtreifen. Man fängt ihn mit Mühe, da er ſelten den Küſten ſich nähert. Er findet ſich im nördlichen Theil des atlantiſchen Oceans.

? 8. Zweyzähniger Delphin. Delp. Bidens. Lacep.
Schreb. CCCXLVI.

Der Körper kegelförmig verlängert, der Kopf oben erhaben; die Schnauze lang und ſehr platt; in der Unterkinnlade ſtehen nur zwey ſpitzige Zähne ganz vorn; die Rückenfloße iſt lanzenförmig und ſteht nahe am Schwanz. Oben braunſchwärzlich. Soll nach Cuvier nicht vom folgenden Hyperoodon verſchieden ſeyn.

? 9. Der Feres. Delp. Feres. Bonnaterre.

Die Schnauze kurz und abgerundet, die Zähne ungleich, eiförmig aber geſpalten und gegen die Spitze abgeſtumpft. Im Mittelmeer, gehört vielleicht zu Tursio?

---

*) Auch der großbauchige Delphin. Delp. ventricosus. Lacep. Schreb. CCCXLI. ſoll nur der Orca ſeyn, der zu verderben angefangen hat, daher aufgeblaſen iſt.

10. Duhamels Delphin. Delph. Duhamelii. Lacep.

Leib und Schwanz verlängert, Zähne lang. Der Rachen ſehr weit, die Augen faſt bey der Bruſtfloße. Die Rückenfloße dem After gegenüber; Kehle und Bauch weiß. An der Mündung der Loire gefangen.

11. Perons Delphin. Delp. Peronii. Lacep.

Der Rücken blauſchwärzlich; Bauch, Seiten, Schnauze, Spitzen der Floßen und des Schwanzes blendend weiß. In der Südſee. Iſt Delph. leucoramphus. Illig.

12. Kommerſons Delphin. Delp. Commersonii. Lacep.

Der Rücken und faſt die ganze Oberfläche des Thiers ſilberweiß; die Floßen und der Schwanz ſchwärzlich. In der Südſee bey Diemensland.

13. Das Meerſchwein. Delp. Phocaena. Lacep. Schreb. CCCXLII.

Die Zähne zuſammengedrückt, ſchneidend, abgerundet, zwanzig bis fünf und zwanzig auf jeder Seite, oben ſchwärzlich, unten weiß. Wird nicht über fünf Fuß lang, und iſt das kleinſte Thier unter den Wallfiſcharten. Es iſt ſehr gemein im Mittelmeer und in andern Meeren, und ſchwimmt in Schaaren.

14. Rundköpfiger Delphin. Delp. globiceps.

An zwanzig Fuß lang, ſchwarz, unten ein weißes Längenband, Rückenfinne kurz, Bruſtfloßen ſehr zugeſpitzt.

Kopf faſt rund. An der Nordweſtküſte von Frankreich gefangen.

? 15. Schwarzer Delphin. Delph. niger. Lacep.

Die Schnauze ſehr platt und verlängert; auf jeder Seite der beyden Kinnladen mehr als 12 Zähne; die Rückenfloße ſehr klein, und der Schwanzfloße näher, als den Bruſtfloßen; die Hauptfarbe ſchwarz; die Gegend um die Luftlöcher, der Rand der Rücken= und Schwanzfloßen weißlich. In den japaniſchen Meeren.

? 16. Gekrönter Delphin. Delph. coronatus. Freminville.

Länge, zehen bis zwölf franzöſiſche Metres. Der Kopf klein; die Kinnladen bilden einen langen Schnabel, die untere iſt länger und hat 48, die obere nur 30 Zähne. Die Rückenfloße halbmondförmig, näher am Schwanz, als am Kopf; der Schwanz halbmondförmig. Die Bruſtfloßen mittelmäßig. Die Farbe oben und unten ſchwarz. An der Stirn zwey gelbe Cirkul. Im Eismeere gemein.

Delphine ohne Rückenfloße.

17. Weißer Delphin. Delph. Leucas. Beluga.

Die Mundöffnung klein; die Zähne ſtumpf, neun auf jeder Seite, wird gegen 15 Fuß lang, lebt von Schollen, Weichfiſchen, in den nordiſchen Meeren von Grönland und Spitzbergen. Giebt nicht viel Thran.

18. Der Senedette. Delphinus Senedetta. Lacep.

Mular, Sénedette, Capidolio. Delphinapterus Senedetta. Lacep.

Dieſes Thier wird ſehr groß, ſein Mund iſt ſehr weit; die Zähne ſpitzig, wenigſtens acht auf jeder Seite. Er findet ſich im Mittelmeer und im Ocean *).

Butzwall. Hyperoodon. Lacep. Uranodon. Illiger.

Zwey ſpitzige Zähne in der obern Kinnlade, und am Gaumen viele zahnartige Höcker. Körper und Schnauze faſt wie bey den Delphinen, die Zähne ſieht man von außen nicht immer.

1. Der Butzkopf. Hyperood. retusus.

Hyperoodon Butzkopf. Lacep. Delph. edentulus. Schreb. CCCXLVII.

Wird zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß lang oder noch größer, man fängt ihn im Kanal und in der Nordſee; man nennt ſie oft geſchnabelte Wallfiſche. Die allgemeine Farbe iſt braun oder ſchwärzlich.

Narwall. Monodon. Cuvier. Ceratodon. Illig. Diodon. Storr.

Sie haben keine eigentlichen Zähne, aber lange, gerade, ſpitzige Stoßzähne im Zwiſchenkieferknochen, welche

*) Illiger führt noch unter den aſiatiſchen Delphinen an: Delphinus chinensis et gangeticus, welche den Meeren dieſer Gegend eigen ſind, ferner Delphinus dorsalis unter den in Auſtralien vorkommenden, näher ſind ſie nicht beſchrieben.

gerade aus ſtehen. Die Geſtalt des Körpers und des Kopfs gleicht ſehr der des Meerſchweins. Keine Rückenfloße.

1. Der Einhornfiſch. Monod. monoceros. Linn.

Schreb. CCCXXX. Narwalus vulgaris. Lacep. Licorne de mer.

Die Form des Körpers iſt im Ganzen eiförmig; die Länge des Kopfs gleicht dem vierten Theil der Länge des ganzen Körpers; die Stoßzähne ſind ſpiralförmig gefurcht, der eine Zahn iſt meiſt ſehr viel kleiner, als der andere, welcher oft mehrere Klafter lang wird, gewöhnlich iſt es der linke Zahn, welcher ſich entwickelt, der andere bleibt immer in der rechten Zahnhöhle. Die Farbe iſt braun und weiß marmorirt. Keine Rückenfloße, aber eine erhabene Gräthe längs dem Rücken. Das Spritzloch oben auf dem Kopf. Das Maul iſt klein und ſteht unten. Der Leib mit dem Kopf 18—30 Fuß lang. Dieſes Thier, welches im höchſten Norden ſich aufhält, iſt der Feind der Wallfiſche, die er verfolgt und mit ſeinem Horn tödtet, daneben frißt er Schollen, Schalthiere auch Meergras. Wird wegen des Specks und dem Zahn gefangen.

Weniger bekannt und beſtimmt ſind

? 2. Anderſoniſcher Narwall. Monod. anderſonii. Lacep.

Soll ſich durch glatten Zahn auszeichnen. Nördliche Meere.

3. Kleinköpfiger Narwall. Monod. microcephalus. Lacep.

Sehr lang, kegelförmig, der Kopf viel kleiner als am gemeinen Narwall. Häufiger trifft man bey dieſem beyde Zähne von gleicher Länge an, doch zuweilen auch nur einen. Auch dieſes Thier lebt in den nördlichen Meeren, und erreicht lange nicht die Größe des gemeinen Narwalls.

Hackenwall. Ancylodon. Illig. Anarnacus. Lacep.

In der obern Kinnlade zwey kleine vorſtehende Zähne, welche etwas gebogen ſind, unten keine. Nur ein Spritzloch. Der Körper ablang. Die Rückenfloße groß. Keine Bauchfloßen.

1. Der Anarnak. Ancyl. Anarnac.

Monod. spurius. Fabric.

Schwärzlich, lebt in den Meeren um Grönland. Fleiſch und Thran ſollen purgiren. Oken hält ihn für das Junge des anderſoniſchen Narwalls? der aber keine Rückenfloße hat.

Die nun folgenden Walle haben einen ſo dicken und großen Kopf, daß er den Drittheil oder gar die Hälfte der Körperlänge hat; allein weder der Schedel noch das Hirn, nehmen Theil an dieſem Mißverhältniß, welches blos aus der großen Menge fleiſchiger Theile entſteht, welche die Geſichtsknochen bedecken.

Pottwall. Cachelot. Physeter. Linn. Catodon. Lacep.

Dieſe Thiere haben einen ſehr großen Kopf, der außerordentlich aufgedunſen iſt, die obere Kinnlade hat weder Zähne noch Barten, oder doch nur zwey kleine, wenig vorſpringende Zähne; in der untern Kinnlade, welche ſchmal und verlängert iſt, und in eine Furche an der Oberkinnlade paßt, ſteht auf jeder Seite eine Reihe cylindriſcher oder kegelförmiger Zähne, welche in Löcher der obern Kinnlade paſſen, wenn der Mund geſchloſſen iſt. Der obere Theil des ungeheuer großen Kopfs, beſteht in großen Höhlen, welche durch Knorpel getrennt ſind, dieſe Höhlen ſind mit einer Materie angefüllt, welche beym Erkalten feſt wird, dieſe kommt unter dem Namen Wallrath im Handel vor, und wird ſo geſucht, daß ihre Gewinnung ein Hauptgrund ihrer Verfolgung und ihres Fanges iſt, da der Körper weniger Fett hat, als bey den Wallen; allein dieſe Höhlen ſind ſehr verſchieden vom eigentlichen Schedel, dieſer iſt klein, und unter dem hintern Theil der Höhlen liegend und enthält das Hirn. Es iſt wahrſcheinlich, daß Kanäle, welche mit Wallrath gefüllt ſind, ſich in mehrere Theile des Körpers ausbreiten und mit denen im Kopf in Verbindung ſtehen, ſie finden ſich ſelbſt zwiſchen dem Speck unter der Haut.

Die wohlriechende Subſtanz, welche unter dem Namen des grauen Ambra bekannt iſt, ſcheint ſich in den Eingeweiden der Pottfiſche zu bilden, aber in einem krankhaften Zuſtande des Fiſches, vorzüglich im Blinddarm. Die Arten der Pottfiſche ſind noch nicht gehörig beſtimmt.

1. Großköpfiger Pottwall. Phys. macrocephalus. Linn.

Schreb. CCCXXXVII. Catodon. macrocephalus. Lacep.

Der Schwanz ſehr ſchmal und kegelförmig; eine länglichte, harte Erhöhung oder falſche Floße, dem After gegenüber. Die Unterkinnlade hat auf jeder Seite zwanzig bis drey und zwanzig Zähne, und in der Oberkinnlade ſind kleine, kegelförmige Zähne unter dem Zahnfleiſch verborgen; das Spritzloch iſt einfach, liegt mehr auf der linken Seite und endigt ſich oben auf der Schnauze, das linke Auge iſt auch viel kleiner als das rechte, daher die Fiſcher das Thier immer auf der linken Seite anzugreifen ſuchen. Dieſer Pottwall iſt in vielen Meeren verbreitet, wenn von ihm der meiſte Wallrath und Ambra kommt, denn man bezieht dieſe Subſtanzen aus Norden und Süden. Man hat auch ſolche Cachelote ohne Rückenfloße im adriatiſchen Meere gefangen. Er wird fünfzig und mehr Fuß lang, man kann bis auf fünfzig Tonnen Thran von einem beziehen; der Rachen iſt ſo weit, daß er klafterlange Hayfiſche verſchlingt.

2. Der Trumpo. Physet. Trumpo. Illig.

Catodon. Trumpo. Lacep et Bonnaterre.

Der Kopf länger, als der Körper; die Zähne gerade und ſpitzig; Körper und Schwanz lang; etwas oberhalb der Schwanzwurzel eine rundlichte Erhabenheit. Cuvier glaubt, er ſey vom vorigen nicht verſchieden. Die Farbe iſt grauſchwärzlich.

?3. Der kleine Pottwall. Phys. Catodon. Linn.
Catodon Swinewal. Lacep.

Die Zähne gekrümmt und vorn rundlich, oft platt; auf dem Rücken ein ſchwieliger Höcker. Lebt in Schaaren in den nördlichen Meeren und gehört unter die kleinen Arten, möchte vielleicht ein junger macrocephalus ſeyn *).

Pottwalle mit Rückenfinnen. Physeteres. Cuvier.

Es ſind Cachelote mit einer wahren Rückenfloße, man unterſcheidet beſonders

4. Den Tummler. Phys. Tursio.
Cachalot mular. Physeter mular. Lacep.

Die Rückenfloße ſteht ganz gerade, iſt ſpitzig und ſo lange, daß man ſie mit einem Segelbaume verglichen hat, dies beweißt wenigſtens, daß das Organ ſehr groß ſey: Ueberdies ſind noch drey Höcker auf dem Rücken. Das Thier lebt im nördlichen Ocean.

5. Kleinäugichter Pottwall. Phys. microps. Lacep.
Cachalot microps. Bonnater. Schreb. CCCXXXIX.

Dieſes Thier iſt einer der größten, der grauſamſten und gefährlichſten Meerbewohner, wird über fünfzig Fuß lang, der Kopf ſehr groß, hat zwey und zwanzig Zähne auf jeder Seite, welche ſpitzig und krumm ſind, verſchluckt Hayfiſche, verfolgt die Seehunde bis aufs Land. Die

*) Der weiße Cachelot Physeter albicans iſt wahrſcheinlich die Beluga, die obern Zähne ſind frühe ausgefallen.

Augen ſind klein, die Rückenfinne ſcharf zugeſpitzt, das Spritzloch doppelt. Die jungen Wallfiſche, und trächtige Weibchen werden ihm oft zur Beute. Er bewohnt die nördlichen Meere, kommt aber auch in andern Meeren vor.

6. Geradzahniger Pottwall. Physet. Orthodon. Lacep.

Mit geraden, ſpitzigen Zähnen. Gmelin und Bonnaterre, halten ihn für eine Varietät des vorigen, oder des Trumpo, ſeine Bruſtfloßen ſollen aber viel kleiner ſeyn. Auch dieſer wird ſehr groß, vor der Rückenfloße hat er einen Höcker, die Haut iſt ſehr dünne, das Fleiſch aber ſo feſt, daß es oft einer Harpune wiederſteht.

7. Höckeriger Pottwall. Physet. cylindricus.

Le Physale cylindrique. Physet. gibbosus. Schreb. CCCXXXVIII.

Keine Rückenfloße, das Spritzloch ganz vorn auf der Naſe, der Kopf faſt Leibeshälfte, ſtatt der Finne ein Höcker; oben 3—4 Backenzähne, vorn die gewöhnlichen Gruben für die untern Zähne, deren er 50 hat, wird an ſechzig Fuß lang. Bey Grönland.

8. Gefurchter Pottwall. Physet. sulcatus. Lacep.

Die Rückenfloße iſt koniſch, nach hinten gebogen, den Bruſtfloßen, denen ſie an Länge gleich iſt, vorüberſtehend; die Zähne ſpitzig und gerade, an der Unterkinnlade ſchiefe Furchen. Japaniſche Meere.

Wallfiſche. Walle. Balaena. Linn.

Sie gleichen den Pottwallen in Hinſicht auf die Geſtalt und verhältnißmäßige Größe des Kopfs, ob ſchon derſelbe vorn weniger aufgedunſen iſt; aber ſie haben gar keine Zähne. Die obere Kinnlade hat auf ihren Seiten dünne und enganeinander liegende Querblätter, welche man Barten nennt, ſie beſtehen aus einer Art faſeriger Hornmaſſe, und ſind an ihren Enden ausgefaſert, um die kleinen Thierchen aufzufangen, von denen dieſe ſehr großen Thiere ſich nähren. Der Gaumen iſt kielförmig und die Bartenblätter liegen ziegelförmig aufeinander. Die untere Kinnlade wird von zwey Knochen, welche nach außen und oben ſich bogenförmig biegen, unterſtützt, und umhüllt, ohne irgend eine Bewaffnung, die dicke und fleiſchige Zunge, und das innere der obern Kinnlade mit den Barten.

Dieſe innere Einrichtung des Mundes erlaubt den Wallen nicht, ſich von großen Thieren zu nähren, wie man glauben ſollte, wenn man ihre erſtaunenswürdige Maſſe betrachtet. Sie leben von Fiſchen, Weichthieren, Würmern und Pflanzenthieren, vorzüglich ſollen ſie von ſehr kleinen Thieren leben, welche in den Barten und ihren Faſern ſich fangen. Sie haben einen kurzen Blinddarm.

1. Der gemeine Wallfiſch. Bal. mysticetus. Schreb. CCCXXXII.

Der Körper dick und kurz; der Schwanz kurz, keine Rückenfloße, der ungeheure Kopf iſt vorn abgeſtumpft, faſt ſo hoch als lang. Das größte aller bekannten Thiere, welches achtzig bis hundert Fuß lang wird. Unter der

Haut bildet ſich oft mehrere Fuß dicker Speck, welcher eine große Menge Oel giebt, dies iſt die Urſache, warum dies Thier jedes Jahr durch ganze Flotten verfolgt wird. Ehemals fand man den Wallfiſch in den europäiſchen Meeren, allein die Verfolgungen haben ihn gezwungen, ſich nach und nach bis in die nördlichſten Meere zurückzuziehen, wo ſeine Menge ſich immer mehr vermindert. Außer dem Oele werden auch die Barten als ein vorzüglicher Handelsartikel benutzt, und ſind unter dem Namen des Fiſchbeins bekannt, und oft acht bis zehen Fuß lang, bey jedem Thier findet man acht bis neunhundert auf jeder Seite des Gaumens. Dieſes Thier nährt ſich nur von kleinen Weichthieren und Meerwürmern, welche in den Meeren ſeines Aufenthalts häufig ſind, und doch erreicht es die angegebene Länge und einen eben ſo großen Körperumfang. Der Mund hat zwanzig Fuß Oeffnung, und eben ſo lang iſt das neugeborne Thier. Ein mittelmäßiger Wall giebt 120 Tonnen Trahn; an ſeiner harten Haut ſetzen ſich Schalthiere feſt, und vermehren ſich, wie an den Felſen; ja einige aus der Familie der Entenmuſcheln, dringen ſogar in die Haut ein. Die Exkremente des Walls ſind ſchön roth, man kann Zeuge damit färben.

Dieſe Gattung iſt weit in den Meeren verbreitet, ſo weit man nach Norden gekommen iſt, hat man dieſes Thier gefunden. Die Bruſtfloßen haben zehen Knochen. Aus den Spritzlöchern können ſie das Waſſer zu vierzig Fuß hoch treiben. Das Gewicht eines Walls kann 300,000 Pf. betragen. Der Thran der Zunge allein, kann auf drey Tonnen kommen. Sie leben immer geſellſchaftlich. Die Farbe der Haut ſchwarz.

2. Der Nordkaper. Bal. glacialis. Klein.

Balaena Nordcaper. Lacep.

Eben ſo groß, aber nicht ſo dick, der Kopf ſpitziger, hat viel weniger Speck, ſchwimmt ſchneller, und iſt daher ſchwerer zu fangen; man geht daher nur dann auf ſeinen Fang aus, wenn man keine Wallfiſche bekommt. Er iſt gemein an der norwegiſchen Küſte und am Nordcap, daher ſein Name; er verſchlingt eine Menge Fiſche.

3. Japaniſcher Wallfiſch. Balaena japanica. Lacep.

Die Luftlöcher ſtehen etwas vor den Augen, die Schwanzfloße iſt groß; auf der Schnauze ſtehen drey unebene Höcker der Länge nach. Der Rücken ſchwarz, der Bauch reinweiß, ſchwarz eingefaßt; die Kinnladen, Bruſtfloßen und Schwanzfloße ſind weiß geſäumt; die Gegend um die Augen weiß, mit ſchwarzen, feinen Wellenlinien; an der untern Kinnlade ſtehen einzelne Gruppen kleiner, weißer Flecken, deren man an der ganzen Schnauze findet.

In den Meeren von Japan.

4. Wallfiſch mit halbmondförmigen Flecken. Balaena lunulata. Lacep.

Die Luftlöcher ſtehen etwas hinter den Augen, die Kinnladen ſind mit ſteifen Stachelhaaren von ſchwarzer Farbe beſetzt. Die Hauptfarbe iſt grünlich, und auf Kopf, Körper und Floßen mit einer großen Menge weißer, halbmondförmiger Flecken beſetzt. In den japaniſchen Meeren.

Walle

Walle mit einem oder mehrern Höckern.

5. Der Knotenwall. Bal. nodosa.

Auf dem Kreuz und dem Kopf ein Höcker, Bruſtfloßen ſehr lang und weiß. Bey Neu-England. Wird wenig geſchätzt, die Barten ſind aber ſehr gut.

6. Höckerwall. Bal. gibbosa. Linn.

Hat auf dem Rücken fünf bis ſechs Höcker oder Erhabenheiten, die Barten ſind weiß. Ebenfalls bey Neu-England.

Walle mit Rückenfloßen. Baleinopteres. Cuv. et Lacep.

A. Mit glattem Bauch.

7. Der Finnfiſch. Balaen. Physalus. Linn.

Baleinoptere gibbar. Lacep.

So lang als der Wallfiſch aber ſchlanker, ſehr gemein in denſelben Gegenden, aber von den Fiſchern gefürchtet, weil er wenig Speck hat, ſehr wild, und ſchwer zu fangen iſt, und kleinen Fahrzeugen gefährlich wird, da er mit dem Schwanze fürchterlich um ſich ſchlägt, wenn er angegriffen wird.

B. Mit runzlichtem Bauche.

Die Haut an der Kehle und der Bruſt iſt runzlich, und durch tiefe Längsfurchen eingeſchnitten, daher iſt ſie ſehr ausdehnbar, wozu dieſe Einrichtung dem Thiere dient, iſt unbekannt.

? 8. Punktirter Wallfiſch. Balaen. punctulata. Lacep.

Auf dem Kopfe eine Längsreihe von fünf bis ſechs Höckern; die Rückenfloße klein; Körper- und Bruſtfloßen ſchwarz, weiß getüpfelt. Japaniſche Meere.

? 9. Schwarzer Wallfiſch. Balain. nigra. Lacep.

Auf dem Kopfe vier Höcker in einer Längsreihe; die obere Kinnlade ſchmal, vor den Augen wulſtig vorſtehend. Schwanz, Floßen und Kinnladen weißgeſäumt.

Japaniſche Meere.

? 10. Blauer Wallfiſch. Balain. coerulescens. Lacep.

Die obere Kinnlade ſchmal, und ihr Rand vor den Augen ſich wulſtig erhebend; an der untern Kinnlade zwölf und mehr Furchen auf den Seiten; die Rückenfloße klein, dem Schwanz näher als dem After. Die Hauptfarbe grau-bläulich. Japaniſche Meere.

? 11. Gefleckter Wallfiſch. Balainop. maculata. Lacep.

Die untere Kinnlade vor der obern vorſtehend, und abgerundet; die Luftlöcher etwas hinter den Augen, welche ſehr nahe bey ihrer Oeffnung ſtehen; die Rückenfloße faſt in der Mitte zwiſchen Bruſt- und Schwanzfloße; die Farbe ſchwärzlich; einige blendend weiße, faſt runde, unregelmäßig zerſtreute Flecken, ſtehen an den Seiten. Japaniſche Meere.

12. Das Ochſenauge. Bal. boops. Linn. Baleinoptere Jubarte. Lacep. Schreb. CCCXXXIV.

Er ſoll die Größe des Wallfiſches erreichen, gewöhnlich iſt er etwa 50 Fuß lang, Bauch weiß, die Schnauze ſchnabelförmig, ſtumpf. Die Rückenfinne zwey Fuß hoch. An der Küſte von Grönland.

13. Das Breitmaul. Bal. musculus. Linn. Baleinoptere Rorqual. Lacep. Schreb. CCCXXXV.

Oben ſchwarz, unten weiß, wird an 80 Fuß lang, der Unterkiefer iſt ſehr breit, der Rachen ungeheuer, Barten ſchwarz, nur drey Fuß lang. Längs der Gaumennath eine knöcherne Scheidewand, gegen welche die Barten ſtoßen, welche am Kieferrand angewachſen ſind. In den nördlichen Meeren bis Schottland.

14. Der Entenſchnabel. Bal. rostrata. Baleinoptere acuto rostrata. Lacep. Schreb. CCCXXXVI.

Nur an zwanzig Fuß, ſchwarz, unten weiß, Schnauze ſehr ſpitzig, Oberkiefer kürzer, die Barten weiß. In Menge um Grönland, Island und Norwegen *). Beyde dieſe Arten glaubt Cuvier, unterſcheiden ſich nicht vom Boops.

*) Ungeachtet Lacepede ſich viele Mühe gegeben hat, ſo iſt doch die Naturgeſchichte dieſer ſchwer zu beobachtenden Thiere noch ſehr verwirrt, und die ganze Abtheilung der Cetacea bedarf noch Berichtigungen. Illiger führt noch eine Balaina duplicata aus der Südſee an, ohne die Quelle anzugeben, woher er die Art aufgeſtellt hat. Eben ſo hat Lacepede acht neue Arten von Cetaceen nach Beſchreibungen aufgeſtellt, welche aber noch näherer Richtung bedürfen. A. d. U.

Eierlegende Wirbelthiere im Allgemeinen.

Ob ſchon die drey Klaſſen, aus welchen die eierlegenden Wirbelthiere beſtehen, unter einander ſehr verſchieden ſind, vorzüglich in Hinſicht auf die grössere oder geringere Ausbildung der Athmungsorgane und aller darauf Bezug habenden Verrichtungen, beſonders der Bewegungskraft und der Stärke der Sinne, ſo zeigen ſich doch einige ihnen allen gemeinſame Charaktere, wenn man ſie mit den Säugethieren oder den lebendgebärenden Wirbelthieren vergleicht.

Das Hirn hat ſehr kleine Halbkugeln, welche durch keinen Markbalken verbunden ſind; die Hügelchen, welche man nates nennt, ſind ſehr entwickelt, und enthalten eine Höhle, ſie ſind nicht von den Halbkugeln bedeckt, ragen daher deutlich unten oder zur Seite des Hirnes hervor. Die Schenkel des kleinen Hirnes bilden keine ſogenannte varolſche Brücke: Die Naſenöffnungen ſind einfach; das Ohr hat weniger Knöchelchen, welche bey einigen ganz fehlen; die Schnecke, wenn ſie da iſt, iſt ganz einfach. Die Unterkinnlade beſteht immer aus mehrern Stücken, und verbindet ſich durch eine ausgehöhlte Fläche, mit einer Hervorragung des Schläfenbeins, welche aber vom Felſenbein getrennt iſt: Die Schedelknochen beſtehen aus mehrern Stücken oder bleiben länger getrennt, ob ſchon ſie beziehungsweiſe dieſelbe Stelle einnehmen und dieſelben Verrichtungen haben; ſo beſteht das Stirnbein aus fünf oder ſechs Stücken. Die Augenhöhlen ſind nur durch ein Knochenplättchen vom Flügelbein getrennt, auch wohl nur

durch eine Haut. Wenn dieſe Thiere an der Vorderſeite ihres Körpers äußere Bewegungsorgane haben, ſo ſtützt ſich das Schulterblatt auf das Bruſtbein durch einen ſehr verlängerten und breiten Knochenfortſatz, und überdas bildet das Schlüſſelbein mit dem der andern Seite einen zuſammenhängenden Knochen, welcher die Gabel heißt. Der Luftröhrenkopf iſt viel einfacher und hat keinen Kehldeckel; die Lungen ſind nicht von der Bauchhöhle getrennt, wenigſtens durch kein vollkommnes Zwergfell. Eine nähere Enthüllung der einzelnen Theile des Körpers würde dies deutlicher machen, allein ſie wäre hier zu weitläufig, es iſt genug geſagt worden, um zu zeigen, wodurch die eierlegenden Thiere einander gleichen, und daß ſie eher mit einander verbunden werden können, als mit den Säugethieren, von denen alle ſehr abſtehen.

Die Erzeugung durch Eierlegen beſteht darin, daß das Junge durch keinen Mutterkuchen mit dem Leibe der Mutter verbunden iſt, weder mit dem Uterus noch mit dem Eiergang, ſondern ganz getrennt in ſeinen Hüllen eingeſchloſſen ſich entwickelt. Die Nahrung des Jungen iſt ſchon vor demſelben vorhanden, und in einem Sack eingeſchloſſen, der bey der Entwicklung ſich mit dem Darmkanal des Embryo in Verbindung ſetzt: ſie iſt unter dem Namen des Dotters oder Eigelb bekannt, der Embryo iſt gleichſam ein Anhang des Dotters, und wird dadurch ernährt und vergrößert, daß er die Flüßigkeit deſſelben in ſich aufnimmt. Die eierlegenden Thiere, welche durch Lungen athmen, beſitzen im Ei eine Haut, welche ſehr gefäßreich iſt, und welche ihnen wahrſcheinlich zum Athmen dient; ſie tritt mit der Urinblaſe in Verbindung, und ent-

ſpricht der Allantois der Säugethiere. Man findet ſie bey den Fiſchen und bey denjenigen Reptilien nicht deren Junge in der erſten Zeit, wie die Fiſche durch Kiemen athmen.

Sehr viele kaltblütige Eierleger geben ihre Jungen erſt dann von ſich, wenn ſie ſchon ihrer Eiſchalen oder der übrigen Hüllen ſich entledigt haben; ſie ſind alſo auf eine Art lebendgebärend, doch ſehr verſchieden von den Säugethieren, man nennt ſie daher ſcheinbar lebendgebärende.

Zweyte Klaſſe der Wirbelthiere.

Vögel.

Vögel ſind eierlegende Wirbelthiere mit warmem Blute und doppelten Kreislauf, mit Flugwerkzeugen verſehen.

Die Lungen ſind nicht in Lappen getheilt, und an die Rippen befeſtigt, ſie ſind in eine Haut eingehüllt, welche große Löcher hat, durch welche die Luft in mehrere Höhlen der Bruſt, des Bauches, der Achſeln, und ſelbſt in das Innere der Knochen treten kann, ſo daß dieſelbe nicht blos mit der Oberfläche der Lungengefäſſe in Berührung tritt, ſondern auch mit einer ſehr großen Maſſe anderer Gefäſſe im übrigen Körper. So athmen die Vögel in gewiſſer Hinſicht, durch die Aeſte der Aorta eben ſo gut, wie durch die Aeſte der Lungenarterie, und die Kraft ihrer Reitzbarkeit ſteht im Verhältniß mit der Menge der eingeathmeten Luft, und ihr ganzer Körper hat Theil an dieſer größern Kraft *).

*) Nach Lavoiſiers Verſuchen verbrauchen zwey Sperlinge eben

Die vordern Extremitäten zum Flug beſtimmt, können weder beym Stehen, noch zum Greifen angewandt werden, alle Vögel ſind daher Zweyfüßer, und nehmen ihre Speiſe mit dem Schnabel von der Erde auf; einige bedienen ſich derſelben indeß auch als einer unvollkommnen Hand, wie die Papageien; der Körper ſteht mehr nach vorn, der Ruhepunkt der Schenkel iſt faſt unter den Achſeln, und die Zehen verlängern ſich, um dem Körper eine feſte Grundlage zu geben. Das Becken iſt ſehr lange, um den Muskeln, welche den Körper mit den Schenkeln verbinden und tragen helfen, zur Anlage zu dienen, die Sehnen einiger Muskeln des Beckens gehen ſogar bis zu den Zehen, und gehen beym Kniegelenk und der Fußwurzel vorbey, ſo daß das bloße Gewicht des Vogels die Zehen ausſtreckt, ſie können daher auch auf einem Beine feſtſtehend ſchlafen; die Muskeln des Steißbeins und der Schaambeine, verlängern ſich nach hinten, und breiten ſich aus, um dem Ei zu ſeiner Entwicklung den nöthigen Raum zu laſſen.

Der Hals und Schnabel ſind verlängert, um damit leicht die Erde berühren zu können; überdas iſt der Hals ſo beweglich, daß er ſich leicht nach hinten biegen kann, wenn der Vogel ſtille ſteht; dazu beſteht er aus vielen Wirbeln. Der Körper, beſtimmt die Flügel in ihrer Wirkung zu unterſtützen, durfte weniger beweglich in ſeinen einzelnen Theilen ſeyn; das Bruſtbein, an welchem ſich die Muskeln befeſtigen, welche die Flügel abwärts ziehen, um beym Fliegen die Luft zu ſchlagen, hat eine breite

---

ſo viel Sauerſtoff in einer gewiſſen Zeit, als ein Meerſchweinchen.

Oberfläche, welche noch durch eine vorſpringende Firſte in der Mitte vergrößert wird. Es beſteht aus fünf Stücken; einem Mittelſtück mit jener Firſte verſehen, zwey vordern Seitenſtücken zur Anlage der Ribben, und zwey hintern Seitenſtücken zur Vergrößerung der Oberfläche. Die ſtärkere oder geringere Verknöcherung der letztern bezeichnet die größere oder geringere Gewalt, welche der Vogel beym Fliegen anwenden kann. Der Gabelknochen bildet ſich durch Vereinigung beyder Schlüſſelbeine, und ſtützt zugleich mit zwey ſtarken Knochenbogen, welche die Rabenſchnabelfortſätze bilden, die breiten Schultern. Der Flügel beſteht aus dem Oberarmknochen, dem Vorderarm und der verlängerten Hand, und zeigt einen Finger und die Spuren zweyer anderer: Seiner ganzen Länge nach, iſt er mit einer Reihe elaſtiſcher Federn beſetzt, welche ſeine Oberfläche ſo ſehr vergrößern, daß der Vogel damit die Luft ſchlagen kann. Die Federn, welche an der Hand ſich befinden, und deren Zahl immer zehen beträgt, bilden die erſte Reihe; diejenigen des Vorderarms die zweyte, ihre Zahl iſt veränderlich: Weniger ſtarke Federn ſind am Oberarmknochen befeſtigt und heißen Schulterfedern; der Knochen, der den Daum vorſtellt, trägt auch noch einige Federn, welche Baſtardfedern heißen.

Der knöcherne Theil des Schwanzes iſt ſehr kurz, aber es befeſtigen ſich daran eine Reihe ſtarker Federn, welche, wenn ſie ſich verbreiten, viel dazu beytragen, den Vogel in der Luft zu erhalten; die Zahl der Schwanzfedern iſt gewöhnlich zwölf, zuweilen vierzehn, bey den Hühnerarten ſogar achtzehn.

Das Bein beſteht aus dem Oberſchenkel, dem Schenkel, und dem Lauf oder Schienbein, welche letztere mit dem Oberſchenkel durch ein elaſtiſches Gelenk verbunden ſind, deſſen Ausdehnung ſich ohne große Muskelkraft erhält. Fuß und Vorderfuß, werden aus einem einzigen Knochen gebildet, der nach vorn drey rollenförmige Höcker zeigt. Gewöhnlich ſtehen drey Zehen noch vorn, der Daum nach hinten; dieſer mangelt zuweilen; bey den Seglern iſt er nach vorn gerichtet. Bey den Klettervögeln ſteht der Daum und die äußere Zehe nach hinten. Die Zahl der Zehenglieder wächst bey jeder Zehe, vom Daum anfangend, dieſer hat zwey Gelenke, die äußere Zehe dagegen hat fünf

Alle Vögel ſind mit Federn bekleidet, als derjenigen Decke, welche am meiſten geſchickt iſt den Vogel gegen die ſchnelle Abwechslung der Lufttemperatur zu ſchützen, welcher ſeine raſche Bewegung ihn ausſetzt. Die Lufthöhlen im innern des Vogelkörpers, welche ſogar in den Knochen ſich finden, da mehrere Knochen ſtatt Mark Luft enthalten, vermehren ungemein die Leichtigkeit des Körpers. Die Bruſtbeinverbindung mit den Ribben ſowohl, als auch die Verbindung mit den Wirbeln ſind knöchern, um der Ausdehnung der Bruſt mehr Kraft zu geben.

Das Auge der Vögel iſt ſo geſtellt, daß es die entfernten und nahen Gegenſtände beynahe gleich gut unterſcheiden kann; eine gefaltete und gefäßreiche Membran, begiebt ſich vom hintern Theil des Augapfels an den Rand der Cryſtallinſe und ſcheint durch ihre Wirkung die Lage der Linſe verändern zu können. Der vordere Theil des Augapfels iſt durch einen aus Knochenſtücken beſtehen-

den Ring verſtärkt; neben den beyden Augenliedern iſt am innern Augenwinkel noch ein drittes befeſtigt, und durch einen bemerkenswerthen Muskelapparat geſchickt, ſich über das Auge, wie ein Vorhang vorzuziehen. Die Hornhaut iſt ſehr erhaben, die Linſe aber platt und der Glaskörper klein.

Das Ohr der Vögel hat nur ein Knöchelchen zwiſchen dem Trommelfell und dem eirunden Fenſter; die Schnecke bildet einen kaum gebogenen Kegel; aber die halbcirkelförmigen Gänge ſind groß, und liegen in einem Theil der Schedelhöhle, wo ſie allenthalben mit Luftbehältern umgeben ſind, welche mit der Trommelhöhle in Verbindung ſtehen. Die nächtlichen Vögel allein haben eine bedeutende äußere Ohrmuſchel, welche aber keinen Vorſprung hat, wie bey den Säugethieren: Dieſe Oeffnung iſt im Allgemeinen mit Federn bedeckt, deren Bärte weniger dicht ſtehen, als bey andern.

Das Geruchsorgan liegt in der Schnabelwurzel verborgen, und hat gewöhnlich nur knorplige Muſcheln, drey an der Zahl, welche in Hinſicht ihrer Windungen verſchieden ſind; es ſcheint ſehr ſcharf zu ſeyn, obgleich ſeine Höhlen nicht in die Schedelknochen eindringen. Die Breite der knöchernen Oeffnung der Naſenlöcher beſtimmt die Form des Schnabels, und die Knorpel, die Häute, die Federn, oder andere Bedeckungen, welche dieſe Oeffnung verengern, haben Einfluß auf die Stärke des Geruchs, und auf die Art der Nahrung.

Die Zunge hat wenig muskelartige Subſtanz, und befeſtigt ſich an einem Vorſprung des Zungenbeins, ſie ſcheint bey den meiſten Vögeln wenig zum Geſchmack beyzutragen.

Die Flaumfedern ſowohl, als die eigentlichen Federn, die von jenen blos durch die Größe ſich unterſcheiden, beſtehen aus einem an ſeiner Wurzel hohlen Kiele, und aus Bärten, welche ſelbſt wieder kleinere Bärtchen tragen; ihr Gewebe, ihr Glanz, ihre Stärke, ihre Geſtalt variren ins Unendliche. Das Getaſte kann in allen mit Federn bedeckten Theilen nicht ſehr fein ſeyn; und da auch der Schnabel immer hornartig und wenig mit Gefühl verſehen iſt, die Zehen aber oben mit Schuppen, unten mit einer ſchwieligen Haut verſehen ſind, ſo kann überhaupt der Sinn des Gefühls bey den Vögeln wenig ausgebildet gedacht werden.

Die Vögel verlieren wenigſtens einmal im Jahr ihre Federn, ſehr viele, vielleicht die Mehrzahl mauſern zweymal: Bey vielen iſt das Gefieder im Sommer von dem im Winter verſchieden und eben ſo ſind die Farben der Federn beym Weibchen gewöhnlich weniger lebhaft, und die Jungen beyderley Geſchlechtes, gleichen vor der erſten Mauſer allemal den Weibchen. Wenn aber die ausgefiederten Eltern beyderley Geſchlechts in den Federn ſich nicht von einander unterſcheiden laſſen, ſo haben oft die Jungen ein eigenes, gefleckte oder geſtreiftes Federkleid, welches ſie nach der erſten Mauſer verlieren.

Das Hirn der Vögel gleicht im Allgemeinen dem der übrigen eierlegenden Wirbelthiere, aber es zeichnet ſich durch ſeine bedeutende Größe aus, welche ſogar oft die Größe dieſes Organs bey einigen Säugethieren übertrift, dieſes rührt hauptſächlich von den Höckern her, welche den geſtreiften Körpern entſprechen, und nicht von den Halbkugeln, welche ſehr klein und ohne Windungen ſind. Das

kleine Hirn iſt auch ziemlich groß, beynahe ohne Seiten- lappen, und beſteht faſt nur aus dem wurmförmigen Fortſatz.

Die Luftröhre der Vögel beſteht aus ganzen Ringen, da, wo ſie ſich in die Bronchien theilt, iſt ſie meiſt mit eigenen Muskeln verſehen, und heißt der untere Luftröhrenkopf; hier bildet ſich die Stimme der Vögel. Die ſehr große Menge Luft, welche in den Luftbehältern enthalten iſt, trägt viel zur Verſtärkung der Stimme bey, und eben ſo kann der verſchiedene Bau und die Bewegung der Luftröhre, viel an der Stimme ändern. Der obere Luftröhrenkopf, iſt ganz einfach und ſcheint zur Stimme wenig beytragen zu können.

Das Geſicht wird eigentlich aus dem Oberſchnabel gebildet, und dieſer beſteht hauptſächlich aus den Zwiſchenkieferknochen, und verlängert ſich nach hinten in zwey Bogen, von denen der innere aus den Gaumenknochen ſich bildet, der äußere aus den Kinnladen und Jochbeinknochen, beyde aber ſtützen ſich auf das Trommelfellbein, welches beweglich iſt, und gewöhnlich der viereckige Knochen genannt wird; oben iſt der Schnabel mit dem Schedel durch elaſtiſche Plättchen vereinigt oder eingelenkt, ſo daß demſelben immer einige Beweglichkeit bleibt.

Die Hornſubſtanz, welche die beyden Kinnladen bekleidet, dient ſtatt der Zähne und iſt zuweilen wirklich zahnartig gezackt; die Geſtalt des Schnabels varirt ganz auſſerordentlich, je nachdem die Nahrungsmittel beſchaffen ſind, welche der Vogel bedarf.

Die Verdauungskraft der Vögel ſteht im Verhältniß mit der großen Lebensthätigkeit, und der hohen Entwick-

lung ihrer Athmungsorgane. Der Magen beſteht aus drey Theilen; dem Kropf, dieſer iſt eine Erweiterung des Schlundes; dem Vormagen, welcher in ſeinem Zellengewebe eine große Menge Drüſen hat, deren Saft die Nahrungsmittel einweicht; und dem Fleiſchmagen, welcher mit zwey ſtarken Muskeln umgeben iſt, welche durch zwey ſehnige Bänder verbunden ſind, und eine Höhle bilden, die innerlich durch eine harte, faſt knorplige Haut bekleidet iſt. Die Nahrungsmittel zerreiben ſich um ſo eher, als diejenigen Vögel, welche harte Nahrungsmittel genießen, zugleich kleine Steinchen verſchlucken, um die Reibung ſtärker zu machen. Bey denjenigen Arten, welche von Fleiſch oder Fiſchen leben iſt die innere Haut und die Muskelbekleidung ſehr ſchwach, und Vormagen und Fleiſchmagen ſind nur unvollkommen zu unterſcheiden; eben ſo mangelt der Kropf mehrern Vögeln.

Die Leber ergießt ihre Galle durch zwey Gänge in den Darmkanal, welche zwiſchen den zwey oder drey Gängen, durch welche die Bauchſpeicheldrüſe ihren Saft dahin führt, ſich einmünden. Die Bauchſpeicheldrüſe iſt groß; die Nieren ſind klein, die Netze mangeln, und werden zum Theil durch die Scheidewände der Luftbehälter erſetzt; zwey blinde Darmanhänge finden ſich am Anfange des Maſtdarmes, nicht weit vom After, und ſind mehr oder weniger lang, je nach der Nahrung des Vogels. Die Reiher haben nur einen kurzen Blinddarm; andere Gattungen, wie die Spechte haben gar keinen.

Kloake heißt eine Erweiterung am After, in welche der Maſtdarm, die Harn= und Saamengänge ſich münden, und bey den Weibchen die Eiergänge; ſie öffnet ſich äußer-

lich durch den After. Die Vögel haben keine Urinblaſe, der Urin miſcht ſich mit den dicken Exkrementen. Die Strauße allein haben eine ſo weite Kloake, daß der Urin darin ſich anſammeln kann.

Bey den meiſten Gattungen geſchieht die Begattung blos durch Annäherung des Afters beyder Geſchlechter; die Strauße und mehrere Schwimmvögel haben eine wirkliche männliche Ruthe, welche eine Furche bildet, durch welche der Saame ausfließt. Die Hoden liegen innerhalb des Leibes ob den Nieren, nahe an den Lungen; die Weibchen haben nur einen Eierſtock und einen Eierleiter. Das Ei, von dem man im Eierſtock nur das Gelbe ſieht, reißt ſich los und erhält im obern Theil des Eiergangs das Eiweiß, im untern Theil des Kanals aber bekleidet es ſich mit der Eiſchale. Das Brüten entwickelt das Küchelchen im Ei, ſelbſt in den heißen Klimaten reicht die Wärme der Sonne nicht ganz hin, und die Strauße, von denen man ſagte, daß ihre Küchelchen durch die bloße Sonnenwärme ſich entwickeln, brüten wenigſtens des Nachts. Das Küchelchen ſpaltet vermittelſt eines knöchernen Schnabelanhangs die Schale, dann aber verliert ſich dieſer Anhang einige Tage nach der Geburt.

Allgemein bekannt iſt es, wie viel Kunſt, Mühe und Sorgfalt die Vögel auf den Bau ihres Neſtes verwenden, und wie zärtlich und ſorgfältig ſie die Eier und Jungen behandeln; dieſe Sorgfalt und Kunſt macht die vorzüglichſte Aeußerung ihres Inſtinkts aus.

Die Schnelligkeit, womit die Vögel die verſchiedenen Luftregionen durchreiſen, und die lebhafte Einwirkung, welche die Luft auf ihren Körper ausübt, geben ihnen das

Vermögen, die bevorſtehenden Veränderungen der Athmoſphäre voraus zu empfinden, in einem Grade, daß wir davon keinen Begriff haben, daher der Aberglaube in den älteſten Zeiten, den Vögeln die Wiſſenſchaft zuſchrieb, die Zukunft voraus zu wiſſen. Sie haben ſowohl Gedächtniß als Einbildungskraft, ſie träumen ſogar; ſie laſſen ſich daher leicht zähmen, zu verſchiedenen Künſten abrichten, und ahmen Geſänge und Worte nach.

Eintheilung der Vögel in Klaſſen und Ordnungen.

Unter allen Thierklaſſen iſt keine von der Natur ſo genau bezeichnet, als die Vögel, bey keiner gleichen ſich die Arten ſo ſehr, keine Klaſſe ſteht ſo abgeſondert für ſich da, dies macht ihre Eintheilung ſchwierig. Sie beruhet wie bey den Säugethieren auf den Mundtheilen oder hier auf der Bildung des Schnabels, und auf der Form der Greiforgane oder der Füße.

Auffallend zeichnen ſich die Schwimmfüße aus, bey welchen die Zehen durch eine Haut verbunden ſind, durch ſolche unterſcheiden ſich die Schwimmvögel. Die Lage ihrer Füße nach hinten, die Länge des Bruſtbeins, bey einigen ein langer Hals, um die Stellen unter dem Waſſer ergründen zu können, ein dicht anſchließendes, glänzendes, für das Waſſer undurchdringliches Gefieder, machen dieſe Thiere zu vortrefflichen Schwimmern. Bey andern Vögeln finden ſich ähnliche Verbindungen der Zehen, doch von geringerem Umfange, oft nur zwiſchen den äußern Zehen, dabey aber iſt der Lauf lang, die Beine ſind nach

unten nackt, der Körper ſchlank und verlängert; ſie ſind alſo gebildet, um in Moräſten und an den Ufern umherzuwaden, und da ihre Nahrung zu ſuchen, welche meiſt aus Inſekten, Schalthieren und Fiſchchen beſteht, ſie heißen, ob ſchon einige auch auf trockenem Boden leben, doch Sumpfvögel oder Stelzenfüße.

Unter den eigentlichen Landvögeln haben die Hühnerarten, wie unſer Haushahn einen ſchweren Körper, einen ungeſchickten Flug, mittelmäßig langen Schnabel, wovon die obere Kinnlade gewölbt iſt, die Naſenlöcher ſind zum Theil durch eine weiche Schuppe bedeckt und aufgeblaſen, die Zehen ſind faſt immer am Rande gefranzt, und die vordern durch eine kurze Haut an der Wurzel verbunden. Sie leben meiſt von Körnern.

Die Raubvögel haben einen krummen Schnabel, mit ſcharfer Spitze und nach unten gebogen, die Naſenlöcher gehen durch eine Haut, welche die Schnabelwurzel bekleidet; die Füße ſind mit ſcharfen Klauen bewaffnet. Sie leben von Fleiſch, verfolgen andere Vögel; meiſt haben ſie einen ſchnellen Flug. Sehr viele haben eine kleine Verbindungshaut zwiſchen den äußern Zehen.

Die Sperlingsartigen Vögel beſaſſen eine weit größere Zahl von Arten, als alle andern Familien; aber ihr Bau iſt ſo ähnlich, daß ſie ſich ſchwer unterſcheiden laſſen, ob ſchon ſie an Größe und Stärke ſehr abweichen. Die äußern Zehen ſind an der Wurzel verbunden, zuweilen ſelbſt in einer bedeutenden Länge.

Endlich hat man den Namen Klettervögel denjenigen gegeben, deren äußere Zehe wie der Daum nach hinten

ſteht,

ſteht, der gröſste Theil von ihnen iſt ſo gebaut, daſs ſie der Länge der Baumſtämme nach klettern können.

Jede dieſer Ordnungen hat wieder Familien und Gattungen, beſonders durch den Schnabelbau bezeichnet.

Erſte Ordnung der Vögel.

Raubvögel. Accipitres.

Der krumme Schnabel und die krummen und ſpitzen Klauen ſind die Hauptcharaktere dieſer Abtheilung, es ſind die mächtigen Waffen, mit welchen dieſe Vögel die andern verfolgen, und ſelbſt die ſchwächern Säugethiere oder Reptilien angreifen. Sie ſind unter den Vögeln das, was die Klaſſe der fleiſchfreſſenden Thiere unter den Säugethieren. Die ſtarken Schenkelmuskeln bezeichnen die Stärke, welche ſie in den Füſsen haben, die Läufe ſind ſelten lang; ſie haben alle 4 Zehen; die Klaue des Daums und diejenige der Mittelzehe ſind am ſtärkſten.

Sie bilden zwey Familien, Tagraubvögel und nächtliche Raubvögel.

Die Tagraubvögel haben nach der Seite ſtehende Augen; eine Haut, welche die Wachshaut heiſst, bedeckt die Schnabelwurzel, in dieſer Haut liegen die Naſenlöcher; die Zehen ſind immer unbefiedert, drey ſtehen nach vorn, einer nach hinten, die beyden äuſsern ſind meiſt mit einer kurzen Haut an ihrer Wurzel verbunden, das Gefieder iſt dicht, die Federn ſtark, der Flug ſchnell und geſchickt; der Magen iſt faſt ganz häutig; der Darmkanal nicht ſehr lang, und der Blinddarm ſehr kurz. Der Bruſtknochen

breit und vollſtändig verknöchert, um den ſtarken Muskeln eine deſto feſtere Anlage zu geben, der Gabelknochen iſt halbcirkelförmig und weit ausgebogen, um deſto eher den ſtarken Bewegungen zu wiederſtehen, welche die Oberarmknochen beym ſchnellen Fluge machen.

Linneus machte daraus nur zwey Gattungen, welche zwey natürliche Abtheilungen bilden, die Geyer und die Falken.

Geyer. Vultur.

Die Augen ſtehen mitten im Geſicht, die Läufe ſind mit kleinen Schuppen bedeckt; der Schnabel gerade, nur an ſeinem Ende gekrümmt, ein größerer oder kleinerer Theil des Kopfs, ſelbſt des Halſes iſt nackt, ohne Federn. Die Stärke der Klauen entſpricht ihrer Größe nicht, ſie bedienen ſich zum Angriff mehr des Schnabels. Ihre Flügel ſind ſo lange, daß ſie im Gehen dieſelben halb ausgeſpannt halten. Es ſind träge und feige Vögel welche mehr von Aas leben, als von lebender Beute; wenn ſie gefreſſen haben, bildet der Kropf einen vorragenden Sack ob dem Gabelknochen, aus ihren Naſenlöchern läuft beſtändig eine ſtinkende Materie. Die intellectuellen Fähigkeiten ſcheinen geringe zu ſeyn.

Die eigentlichen Geyer haben einen großen und ſtarken Schnabel, die Naſenlöcher ſtehen ſchief an der Wurzel des Schnabels, Hals und Kopf ſind nackt, unter dem Halſe dagegen bildet ſich ein Federhalsband. Man fand ſie bis dahin nur in der alten Welt. Sie haben eine übelriechende Ausdünſtung und behalten dieſelbe lange nach dem Tode noch. Ihr Flug iſt zwar ſchwerfällig und langſam,

allein ſie können ſich bis zu einer unermeßlichen Höhe erheben. Ihr Geſicht iſt ſcharf, noch ſchärfer der Geruch, ſie riechen das Aas meilenweit. Leben in großen Schaaren, nähren ſich einzig von Aas und niſten in unzugänglichen Felſen. Männchen und Weibchen unterſcheiden ſich wenig von einander.

Weißköpfiger Geyer. Vult. Fulvus. Linn.

Vultur trencalos. Bechst. Leucocephalus. Meyer. Vögel Deutſchl. H. 20. Percnoptere Buff. le grand Vautour, le Vautour. Albin. Chassefiente. Vaill. Vautour des Indes. Lath. Naumann. I. 2.

Kopf und Hals mit kurzem, weißem Flaum bedeckt, das Halsband weiß, zuweilen bräunlich gemiſcht, die Schwing- und Schwanzfedern ſchwärzlich, das übrige Gefieder blaß rothgelb oder auch röthlichbraun. Schnabel und Füße bleifarb. Dieſe Art iſt ſehr weit verbreitet, das eigentliche Vaterland iſt Afrika, doch beſuchen einzelne das wärmere Europa und kommen zuweilen doch ſelten nach der Schweiz und Deutſchland. Sein Körper iſt ſchwer und gleicht an Größe oft dem des Schwans. Er ſoll bis zu 10 Fuß Flügelweite erreichen.

Grauer Geyer. Vult. cinereus. Linn.

Vultur Monachus pl. enl. 425. V. d'Arabie. Le Chincou Vaill. V. Arrian de la Peyrouse. V. noir. Savigny. Naumann. I. 1.

So groß oder größer als der vorige. Schwarzbraun. Das Halsband geht hinten bis nach dem Hinterhaupt hinauf, welches ſelbſt noch eine Federhaube hat, die Fußwurzeln ſind bis zur Hälfte befiedert, ſonſt ſo wie die Wachs-

haut violetbläulich oder ſchmutzig fleiſchfarben. Er iſt eben ſo weit verbreitet als der vorige und greift zuweilen lebende Thiere an.

Ohrengeyer. Vult. auricularis.

L'Oricou Vaill. Afr. pl. IX. Wahrſcheinlich der Geyer von Pondichery des Sonnerat. pl. enlum. Ann. d. Mus. pl. XX.

Schwärzlich, am Halſe der Länge nach ein fleiſchiger Wulſt, bis unter die Ohren. Die Größe einer Hausgans. In Afrika und Indien *).

Geyer mit fleiſchigen Erhöhungen an der Schnabelwurzel, der Schnabel ſo groß, wie bey den vorigen, aber die Naſenlöcher ſind eiförmig und liegen der Länge nach. Sie bewohnen Amerika.

Kammgeyer. Sarcoramphus. Dumeril.

Geyerkönig. Vultur. Papa. Linn.

Planch. enlum. 428.

So groß wie eine Gans, in der Jugend ſchwärzlich, ſpäter mit Falb gemiſcht, im Alter endlich röthlichgelb, die Flügel ſchwarz. Ueber den Naſenlöchern eine ausgezackte Haut, wie ein Hahnenkamm, Scheitel und Hals ganz kahl und lebhaftroth und ſchwarz gefärbt. Er lebt in den Ebenen und Gebirgen von Südamerika.

Kondor. Sarcoramph. Gryphus.

Humb. obs. Zool. pl. VIII. Vultur gryphus.

Kopf und Hals nackt und runzlicht; vom Genick bis zur Gurgel ein drüſiger Leiſten, und an der Kehle eine

*) Dahin gehören Vult. Monachus. pl. color 13. — Pondicerianus pl. c. 1 — Indicus. III. p. c. 26. — Angolensis.

ſchlaffe nach Gefallen ſich vergrößernde Haut, wie ein Kehllappen; unten am Halſe ein dunenartiger Halskragen, auf dem Scheitel beym Männchen ein runder Kamm, der nicht ausgeſchnitten iſt. Kehllappen und Kamm fehlen den Weibchen. Die Farbe im Alter grauſchwarz mit einem weißen Flügelſpiegel, in der Jugend gelbbraun und ohne Halskragen. Er iſt ſo groß als der Geyeradler, und ſcheint in ſeinen Sitten ihm nahe zu kommen, er frißt Aas, ſtößt aber auch auf Hirſche, Lamas, Schafe, Kälber. Niſtet in Felſen und legt ohne Neſt, große, weiße Eyer. Er iſt der fürchterlichſte Lufttyrann der hohen Gebirgskette der Cordilleren der Andes in Südamerika, und erhebt ſich von jenen höchſten Punkten aus, noch in ungemeſſene Höhen.

Aasvogel. Cathartes. Illiger. Catharista. Vieill. *).

Neophron Savigny. Gypaetos. Bechst. Percnopterus. Cuvier.

Der Schnabel iſt dünne, lang, oberhalb ſeiner Biegung erhaben, die Naſenlöcher eiförmig, und nur der Kopf, nicht aber der Hals ohne Federn. Dieſe Vögel ſind von mittlerer Größe, und haben nicht die Stärke der eigentlichen Geyer; ſie leben nur von Aas und allen Arten von thieriſchen Abgängen, und haben einen bewundernswürdigen Geruch, der ihnen aus weiter Ferne das Aas anzeigt. Sie leben paarweiſe oder in kleinen Geſellſchaften.

---

*) Dahin gehören V. californianus - Atratus. Wils. - Vulturinus. p. c. 31. und neuere Arten.

Schmutziger Aasvogel. Cathart. percnopterus.

Vultur albicans. Syst. Verzeich. d. Schw. Vög. leucocephalus et fuscus. V. de gingi. Sonn. Ourigourap. Vaill. Rachamach. Bruce. Naumann n. A. 1. 3.

Von der Größe einer kleinen Trutthenne, am jungen Vogel die Hauptfarbe dunkelbraun, am alten Vogel weißgelblich, die Schwungfedern ſchwarzbraun. Der Nagel der Mittelzehe lang und wenig gekrümmt, der Hinterzehe groß und ſehr krumm. Dieſer Vogel iſt über die ganze warme Zone des alten Continents verbreitet, und reinigt das Land von Aas. Er folgt in großen Truppen den Caravannen in den Wüſten, um den Abganz zu genießen. Die alten Egyptier verehrten ihn der großen Dienſte wegen, die er dem Lande leiſtet. Auch heut zu Tage thut man ihm nichts zu leide, ja fromme Muſelmänner machen Legate, womit man eine gewiſſe Zahl dieſer Vögel unterhalten kann. In Europa bewohnt er beſonders Spanien, und Unteritalien, ſeltener verfliegt er ſich bis in die Schweiz, er niſtet am liebſten in Felſen.

Schwarzer Aasvogel. Cathart. Aura.

Vult. aura Linn. pl. enl. 187.

Von der Größe des vorigen, der Schnabel etwas kürzer, der Ganze ſchwärzlich. In allen Theilen des warmen Amerika gemein, wo er dieſelben Dienſte leiſtet, wie der ſchmutzige Aasvogel *).

---

*) Die Geyer ſind von Vieillot unter folgende Gattungen gebracht worden. Gypagos. Catharista. und Caracara.

Geyeradler. Gypaetos. Storr.

Phène. Savign - Griffon. Cuv.

Gmelin und Bechſtein haben dieſen Vogel den Falken zugeſellt, allein er macht beſtimmt eine Mittelgattung zwiſchen den Geyern und Falken aus, und nähert ſich beyden, doch mehr noch durch Sitten und Bildung den Geyern; die Augen ſtehen nicht ſo tief im Kopfe, wie bey den Falken. Die Klauen ſind verhältnißmäßig ſchwach, wenig gekrümmt, die Füße kurz, die Flügel in der Zeit der Ruhe halb ausgebreitet, der Kropf, wann er voll iſt, ſtark vorſpringend; der Kopf ganz befiedert, klein mit flacher Stirn: der Schnabel ſehr ſtark, gerade, gegen das Ende aufgetrieben, in einen großen Hacken endigend; die Naſenlöcher mit vorwärtsgerichteten, ſteifen Borſten beſetzt, und am Unterſchnabel ein ähnlicher Bart; die Läufe ſehr kurz, bis auf die Zehen befiedert, die Flügel ſehr lang; die dritte Feder iſt die längſte von allen.

Bärtiger Geyeradler. Gyp. barbatus.

Lämmergeyer, Goldgeyer. V. barbarus. Gmel. Gyp. barbat. System. Verz. d. S. V. Naumann n. A. 1 Taf. 4 und 5.

In Hinſicht der Flügelweite der größte europäiſche Raubvogel, der bis 10 Fuß klaftert. Er bewohnt, doch nur in kleiner Zahl, die hohen Alpen des alten Continentes. Niſtet in den unzugänglichſten Felſen, ſtößt auf Schafe, Ziegen, Gemſen, iſt ſelbſt Kindern gefährlich, kommt nie außer die Gebürge, friſches Fleiſch von todten Thieren verachtet er ſo wenig als Blut, er verſchlingt

und verdaut ſehr große Knochen und giebt kein Gewölle von ſich. Seine Länge beträgt an 4 Fuß, da der keilförmige Schwanz ſehr groß iſt, ſein Gewicht iſt doch nur 10 bis 12 Pfund, bey weitem geringer, als bey den großen Geyern; ſein Flug ſchön und leicht. Wie die meiſten Raubvögel ändert er ſehr mit dem Alter die Farbe, in der Jugend iſt er einfärbig braun, im Alter erhält er einen weißen Kopf mit einer ſchwarzen Linie um denſelben, der Hinterhals weißgelb, mit langen, ſchmalen Federn, Unterleib, Hals, Hoſen lebhaft falb, faſt ins Orangefarbe übergehend, ein ſchwarzfleckiges Band zieht ſich von den Schultern gegen die Bruſt hin, der Rücken iſt ſchwarzgrau, jede Feder mit einem weißen Schaftfleck.

Falke. Falco.

Sie bilden die zweyte zahlreichſte Gruppe der Tagraubvögel; Kopf und Hals ſind mit Federn bedeckt; die Augenbogen bilden einen vorſpringenden Rand, wodurch das Auge vertieft wird, und ihre Phyſiognomie einen ganz andern Ausdruck erhält, als bey den Geyern: Die meiſten nähren ſich von lebender Beute; aber ſie unterſcheiden ſich ſehr in Hinſicht ihres Muthes und der Kühnheit, womit ſie die Beute verfolgen. Die meiſten haben in der Jugend ein vom Alter verſchiedenes Gefieder, und erſt im dritten oder vierten Jahre erhalten ſie ihr beſtimmtes Kleid; unbekannt mit dieſem Farbenwechſel haben daher die ältern Syſtematiker die Arten ſehr vervielfältigt. Im Allgemeinen ſind die Weibchen faſt um ein Drittheil größer als die Männchen.

Der Schnabel iſt kurz und hackenförmig, von ſeiner Wurzel an gekrümmt, an der Wurzel mit der Wachshaut

bedeckt. Die Naſenlöcher zur Seite des Schnabels liegend, rundlich und unbedeckt. Der Flug iſt erhaben, ſie können ſich leicht und hoch erheben. Das Auge iſt ſehr ſcharf. Die Klauen an den Füßen gekrümmt und meiſt groß und ſehr ſpitzig.

Man muß ſie in mehrere Familien theilen:

Eigentliche Falken. Edle Falken (Falco. Bechstein). Sie bilden die erſte Hauptfamilie. Sie ſind in Hinſicht ihrer Größe muthvoller als die übrigen, da ihre Flügel groß, und ihre Angriffswaffen ſtark ſind; der Schnabel von ſeiner Wurzel an gekrümmt, hat einen ſcharfen Zahn an jeder Seite vor der Spitze; die zweyte Feder jedes Flügels iſt die längſte, und die erſte nur etwas kürzer, dies macht den Flügel länger und ſpitzer. Aus dieſem Bau entſtehen verſchiedene Eigenheiten, die Länge der Flügelfedern ſchwächt die Kraft in ſcheitelrechter Linie zu fliegen, und giebt ihrem Fluge bey ruhiger Luft vorwärts eine ſchiefe Richtung; dies zwingt ſie, wenn ſie ſich gerade in die Höhe heben wollen, gegen den Wind zu fliegen. Dieſe Raubvögel ſind ſehr gelehrig und werden daher zur Jagd abgerichtet; indem man ſie lehrt das Wild verfolgen, und auf den Ruf wieder zurückzukehren. Bey allen ſind die Flügel ſo lange oder länger, als der Schwanz.

Geyerfalken. Hiero-Falco. Cuv. *).

Die Flügel ſind wie bey andern Edelfalken, auch haben ſie alle Eigenſchaften dieſer, aber der Schnabel iſt nur ein-

*) Cuvier führt dieſen Falken erſt nach den eigentlichen Falken

fach und ſtumpf gezahnt, wie bey den unedlen Raubvögeln, der Schwanz lang und breit, übertrift die Länge der Flügel merklich; die Läufe ſind kurz, netzförmig geſchuppt, oben mit Federn beſetzt, es gehört hierher nur eine Art.

Geyerfalke. Falco candicans.

Jagdfalke, Naumann, neue Auflage. Taf. 21 und 22.

Falco islandicus; rusticolus; Gyrfalco; cinereus. *).

Der größte und geſchätzteſte von allen Edelfalken. Er findet ſich vorzüglich im rauhen Norden; ſein gewöhnlichſtes Gefieder in jüngern Jahren iſt oben braun, mit hellern Endkannten auf jeder Feder, auf den Deckfedern der Flügel und den Flügelfedern, mit dunklern und hellen Querſtreifen; die untere Seite des Körpers iſt weißlich, mit braunen Längsflecken, welche mit dem Alter ſich auf den Hoſen in Querflecken verwandeln, der Schwanz iſt braun und graulich gebändert. Er verändert ſich aber ſo in Hinſicht auf mehr oder weniger weiß oder braun, daß man ſolche findet, welche faſt ganz weiß ſind, nur auf dem Rücken behält jede Feder einen braunen Fleck in der Mitte; Füße und Wachshaut ſind bald blau, bald gelb, letzteres beſonders im Alter. Die Männchen und jüngern Weibchen ſind am Unterleib gelblichter und die Flecken größer. Nor-

---

an, ich habe mir erlaubt, denſelben vorauszuſetzen, wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem folgenden, blos dieſes einfachen Zahns wegen iſt es doch wahrhaftig zu viel, eine eigene Gattung aus dieſem Vogel zu machen, welcher den übrigen Falken ſonſt vollkommen gleicht. A. d. U.

*) Falco sacer ſcheint dem folgenden zu gehören.

wegen und Jsland ſind die Länder, wo er am häufigſten vorkommt, ſelten kommt er nach Deutſchland *).

Wahre Falken mit ſcharfem Zahn. Falco.

Würgfalke. Falco Lanarius.

Falco communis; stellaris; sacer; Lanier. Naumann u. A. Taf. 23.

Der Schnabel ſchwächer und länglichter, weniger gekrümmt; die Füße ſchwächer, mit kürzern Zehen. Der Streif am Mundwinkel, der allen Edelfalken gemein iſt, ſchmal und braun. Auch dieſer ändert die Farbe; die Jungen ſind oben braun, die Federn roſtfarb gekanntet, unten weißlicht, mit ovalen, braunen Längsflecken. Das Weibchen iſt immer heller und bedeutend größer. Bey jüngern Vögeln iſt Wachs- und Fußhaut bläulicht, im Alter werden beyde gelb.

Auch dieſer Vogel bewohnt den Norden, doch nicht ſo hoch hinauf als der vorige. Schweden, Norwegen, Schottland, Sibirien und die Tartarey. Niſtet in den unzugänglichſten Felſen. Sein Flug iſt ſo ſchnell, daß faſt kein Ort auf der Erde iſt, wo er nicht ſchon wäre gefunden worden. Er ſtößt auf ſeine Beute ſcheitelrecht, wie, wenn er aus den Wolken fiele. Die Männchen braucht man zur Jagd der Elſtern, Rebhühner und kleinerer Vögel, die Weibchen für Faſanen und ſelbſt Haſen.

*) Naumann ſagt, der Zahn am Geyerfalken ſey eigentlich nicht ſtumpf, er werde oft von den Falkanirern abgefeilt, ſo fiele alſo dann die Cuvier'ſche Eintheilung ganz weg. A. d. U.

Wanderfalke. Fal. peregrinus.

Falco communis; barbarus; hornotinus; abietinus. Naumann. n. A. Taf. 24 und 25.

Die zuſammengelegten Flügel reichen bis auf die Mitte des Schwanzes. Oberkopf, Nacken und Mundwinkelſtreif ſchwarzbraun, der Unterleib gelb, mit braunen Längsflecken. Im Alter wird bey beyden Geſchlechtern der Oberleib aſchblau, der Mundwinkelſtrich ſchwarz, der Unterleib weiß, ſchwarz, gewellt, nur die Bruſt bleibt gelblich. Das Weibchen größer und dunkler. Dieſer muthige Vogel iſt durch ganz Deutſchland verbreitet, auch in den nördlichen Theilen von Aſien, Afrika und Amerika; er liebt große Wälder und Gebirgsgegenden *). Auch dieſer Vogel wird mit Vortheil zur Jagd abgerichtet.

Die übrigen europäiſchen Edelfalken ſind:

Der Baumfalke. Fal. Subbuteo.

Naumann 4. Taf. 15. F. 23. Neue Auflage. Taf. 26.

Oben braun, bläulich überlaufen, unten weiß, mit braunen Längsflecken, Hoſen und Unterleib roſtfarb, an der Backe ein ſchwarzer Streif.

Im ganzen mittlern Europa nicht ſelten.

Der rothfüßige Falke. Fal. rufipes.

Naumann Nachträge, Taf. 17. Fig. 33. und Taf. 18. N. Aufl. Taf. 28.

Das Männchen am ganzen Körper blaugrau, Hoſen und Unterleib roſtroth, am Weibchen, Scheitel, Nacken

*) Cuvier irrt ganz gewiß, wenn er dieſen Falken für eine Altersverſchiedenheit vom Würgfalken hält. A. d. U.

und ganzer Unterleib roſtfarb mit weniger ſchwarzen Längsflecken, Kehle weiß. Bey beyden Geſchlechtern, Augenkreis, Wachshaut und Füße ziegelroth.

In felſigen Gegenden des wärmern und mittlern Europa, ziemlich ſelten.

Der Zwergfalke. Schmirl. Fal. aesalon. Linn.

F. lithofalco. Linn. iſt das alte Männchen; caesius Meyer. Naumann. 4. Taf. 15. Fig. 24. Neue Auflage. Taf. 27.

Der kleinſte europäiſche Tagraubvogel, oben braun, unten gelblich, mit braunen Längsflecken, das alte Männchen iſt oben blau überlaufen. Niſtet in Felſen und raubt alle Arten kleiner Vögel. Im mittlern Europa.

Thurmfalke. Falco Tinnunculus.

Naum. n. Aufl. Taf. 30.

Am Männchen der Kopf grau, ſonſt bey beyden Geſchlechtern der Rücken roſtroth, ſchwarz gefleckt, beym Weibchen ſtärker, beym Männchen der Schwanz grau, mit ſchwarzer Endbinde, bey Weibchen röthlichſchwarz gewellt. Unterleib bey beyden Geſchlechtern weißgelb, mit ſchwarzen Schaftſtrichen. Niſtet und wohnt in Felſen, alten Schlöſſern und Thürmen *).

---

*) Von ausländiſchen Vögeln ſind dem Thurmfalken nahe verwandt. Der Thurmfalke von St. Domingo. (Falc. Sparverius.) pl. enl. 465. und zwey oder drey andere Arten, deren Flügel denen der edeln Falken gleichen, aber kürzer als der Schwanz ſind. Der Chiquera. (Fal. Chiquera) Vaill. 30.

Kleiner Thurmfalke. Fal. tinnunculoides *).

Falco cenchris. Röthelfalke. Naum. neue Auflage. Taf. 29.

Halfter und Kehle weißroſtgelb. Kopf, Wangen und Hinterhals hellaſchgrau, Schultern und die kleinen Flügeldeckfedern ziegelfarb ohne Flecken, die großen Deckfedern aſchgrau, Unterrücken, Steiß und Schwanz eben ſo, letzterer mit breiter, ſchwarzer, weißgeſäumter Endbinde. Der ganze Unterleib dunkelroſtgelb, Bruſt und Seiten mit kleinen, rundlichen, ſchwarzbraunen Flecken. Am Schnabel ein ſtarker Zahn, der in einen Ausſchnitt des Unterſchnabels paßt. Das Weibchen iſt dem des Thurmfalken ähnlich, aber die Rückenfarbe dunkler, die Flecken ſchmäler und bläſſer, der Schwanz grau, mit ſchwarzen Binden. Er lebt im ſüdlichen Europa, findet ſich ſelten in Deutſchland und der Schweiz. Nach Temmink, ſind die Nägel dieſes Vogels reinweiß.

Die zweyte Familie der großen Gattung Falke machen die ſogenannten unedeln Raubvögel aus, weil man ſie nicht zur Falkenirkunſt gewöhnen kann, ihre Zahl iſt größer, als die der edeln Falken, und ſie zerfallen wieder

---

Der Bergfalke. (F. capensis) Vaill. 35. Dem Baumfalken nähern ſich F. caerulescens, F. aurantius et bidentatus. Dem wahren Falken, der gehaubte Falk. (F. frontalis) Vaill. 25. Der ſchwarzhoſige Falke. (F. tibialis). Vaill.

*) Die Falken überhaupt hat Vieillot unter folgende Gattungen gebracht. Aquila. Haliaetus. Pandion. Circaetus. Circus. Buteo. Milvus. Elanoides. Ictinia. Falco. Daptrius. Ibicter. Herpetotheres. Harpyia. Spizaetus. Asturina. und Sparvius.

in mehrere Familien. Die längſte Flügelfeder iſt faſt immer die vierte, und die erſte iſt ſehr kurz, ſo daß es gerade ausſieht, als ob der Flügel an ſeinem Ende quer abgeſtutzt wäre, dies bedingt einen ſchwächern Flug, im übrigen gleichen ſie den Edelfalken; der Schnabel iſt weniger gut bewaffnet, da er keinen Seitenzahn nahe an ſeiner Spitze, ſondern nur einen leichten Vorſprung an der Mitte ſeiner Länge hat.

Adler. Aquila.

Sie bilden die erſte Zunft der unedlen Falken. Der Schnabel iſt ſehr ſtark, an der Wurzel gerade, nur an der Spitze gebogen. Sie enthalten die größten Vögel der Falkengattung, und die mächtigſten Raubvögel, auſſer dem Geyeradler und Condor.

Eigentliche Adler. Cuvier.

Die Läufe ſind bis zur Zehenwurzel befiedert: ſie leben in Gebirgen, verfolgen Vögel und Säugethiere; die Flügel ſind ſo lang als der Schwanz, der Flug ſchnell und hoch, und ihr Muth übertrift denjenigen der übrigen Raubvögel.

Der Steinadler. Falc. fulvus.

F. chrysaetos, melanaetos, niger, Mogilnik. Gmel. Linn. Naum. n. A. Taf. 8 u. 9.

Braun mehr oder minder dunkel, Scheitel hellbräunlich, der Schwanz in der Jugend weiß an ſeiner obern Hälfte, der übrige Theil ſchwarzbraun. Bey den Alten hat der Schwanz unregelmäßige grau und braune Bänder,

dies iſt der ſogenannte Goldadler *). Die Flugweite 7 bis $7\frac{1}{2}$ Fuß, die Krallen fürchterlich. Ein kühner Räuber, welcher Haſen, Rehe, Lämmer, Auer- und Birkhühner und dergl. raubt. In hohen Gebirgen häufig, ſeltener in andern Gebirgswaldungen.

Der Kaiſeradler. Fal. imperialis.

Aquila chrysaetos. Leisler, Nachträge. Naumann n. A. Taf. 6 und 7.

Die Füße bis an die Zehen dunkel befiedert, die Mittelzehe mit fünf großen Schildern; der Rachen bis hinter die kleinen graugelben Augen geſpalten; Naſenlöcher quer, der obere Rand mit einem Einſchnitt; die Flügelſpitzen reichen im Sitzen über das Ende des Schwanzes hinaus; die ſchmalen Nackenfedern weißlich roſtfarb, die Schultern weißgefleckt; der Schwanz aſchgrau gewäſſert, mit ſchwarzer Endbinde, der übrige Körper ſchwarzbraun. In den hohen Gebirgen ſüdlicher Länder, im wärmern Europa, auch in Egypten und Abyßinien.

Der Schreiadler. Fal. naevius.

F. maculatus. Gmel. Naum. n. A. Taf. 10 und 11.

Ein Drittheil kleiner als die vorigen, braun; Schwanz ſchwarz, am Ende weißlich; auf den Deckfedern der Flügel und an den Hoſen gelbweiß gefleckt, auf den Flügeln ſind

*) Ich glaube durchaus nicht an die Exiſtenz des Goldadlers als Art, ich habe mehr als zwanzig Adler geſehen, oft im Uebergange zum Goldadler. A. d. U.

ſind die Flecken eiförmig, an den Hoſen Långsflecken, der untere Theil des Körpers iſt heller als der obere. Dieſer Vogel iſt in den Gebirgen des ſüdlichen Europa gemein, ſelten im nördlichen Theil: er greift nur ſchwache Thiere an. Man kann ihn zähmen, und in der Falkenjagd brauchen, er ſoll aber ſogar den Sperber fürchten *).

Auch in Neuholland giebt es Adler von derſelben Geſtalt, nur iſt bey jenen der Schwanz keilförmig.

Zwergadler. Falc. pennatus. Temm.
Aquila minuta Brehm.

Die Füße bis auf die Zehen befiedert, die Augendeckel ſtehen wenig hervor. Zügel und Geſicht weißgrau; der Oberleib dunkelkaffeebraun, der Unterrücken ſchwarzbraun, auf den Achſeln ein reinweißer Fleck, die Nackenfedern roſtgelb gerändert. Flügel und Schwanz braunſchwarz, auf letzterm kaum einige undeutliche Bänder. Der ganze Unterleib reinweiß, mit ſchmalen, dunkelbraunen Schaftflecken, bey jungen rothbraun, mit ſtarken, dunkeln Schaftflecken. Dieſer ſchöne Adler hat noch nicht die Größe des Mäuſebußhards. Er bewohnt die öſtlichen Gegenden von Europa, und paſſirt regelmäßig durch Oeſtreich. Sehr ſelten in einigen Gegenden Deutſchlands, doch wurde er in Sachſen gefangen.

Fiſchadler. Cuv. (Haliaetus. Savigny).

Sie haben denſelben Flügelbau wie die vorigen, aber die Läufe ſind nicht bis auf die Zehen befiedert, ſondern

*) Hierher gehört der Griffard. (Fal. armiger) Vaill. 1. Falco bellicosus Lath.

blos an ihrer obern Hälfte; die untere iſt geſchildert. — Sie leben am Ufer der Seen, Flüſſe und des Meeres, und genießen hauptſächlich Fiſche.

Der Seeadler. F. albicilla. Linn. *).

F. ossifragus et albicaudus Gmel. Naumann n. A. Taf. 12, 13, 14. Le Pygargue et l'Orfraye.

Schnabel in der Jugend ſchwärzlich, im Alter gelb; die Läufe nur halb befiedert, der nackte Theil derſelben und die Zehen gelb, die Hoſen dunkelbraun, einfärbig, am jungen Vogel gefleckt; der keilförmige Schwanz bey Jungen weiß, dunkelbraun gefleckt, bey Alten reinweiß, im Alter wird der Vogel einfärbig graubraun, Kopf und Hals weißlich. Die Flügelbreite bis zu acht Fuß. Der Schnabel viel größer und ſtärker als am Steinadler. Lebt hauptſächlich von Fiſchen, doch auch von Säugethieren. Er findet ſich im Norden beyder Welten.

Weißköpfiger Adler. Fal. leucocephalus.
Aigle à téte blanche. pl. enl. 411.

Einfärbig dunkelbraun, Kopf und Schwanz reinweiß, der Schnabel gelblich. Faſt ſo groß als der vorige, lebt in Nordamerika, kommt zuweilen nach dem Norden von Europa, und verfolgt beſtändig die Fiſche, von denen er allein lebt. Bey Jungen iſt Körper und Kopf braungrau,

---

*) Dahin gehören von ausländiſchen Vögeln, der Adler von Pondichery (F. pondicerianus) pl. enl. 416. Der Blagre (F. blagrus Sh. F. leucogaster?) Vaill. 5. Der afrikaniſche Schreiadler (F. vocifer) Vaill. 4. Der ſchwarze Adler. (Le caffre. F. vulturinus) Vaill. 6.

faſt wie am alten Seeadler, mit dem er nicht zu verwechſeln iſt.

Balbuſzarde. (Pandion. Savigny).

Schnabel und Füße wie bey den andern Fiſchadlern; aber ihre Klauen ſind rund, während ſie bey anderen Raubvögeln eckig und gekerbt ſind; die Läufe ſind netzartig geſchuppt, und die zweyte Feder der Flügel iſt die längſte. Man kennt nur eine Art, welche faſt in allen Welttheilen an ſüßen Waſſern ſich findet, deſſen Gefieder wenig Veränderungen leidet.

Der Flußadler. Falc. haliaetus.
Naum. n. A. Taf. 16.

Ein Drittheil kleiner als der Seeadler, der Rücken braun, der ganze Untertheil weiß, an der Bruſt einige braune Längsflecken, eben ſo an Kopf und Nacken, die Federn des letztern ſpitzig und lang. Wachshaut und Füße blau. Lebt ganz von Fiſchen.

In Amerika giebt es Fiſchadler mit langen Flügeln, wie bey den vorigen, bey welchen aber ein größerer oder kleinerer Theil der Seiten des Kopfs, und zuweilen der Kehle von Federn entblößt iſt. Man nennt ſie im Allgemeinen Caracara.

Der gemeine Caracara. Fal. brasiliensis. Gmel.

So groß wie der Flußadler, in die Quere weiß und ſchwarz geſtreift, die Federn zerſchließen, die Gurgel weiß, der Nacken ſchwarz, bildet einen kleinen Federbuſch; Deck-

federn der Flügel, Hoſen und Schwanzende ſchwarz. In Braſilien und Guiana der gemeinſte Raubvogel *).

Der kleine Adler mit nackter Gurgel. Fal. aquilinus.

Schwarz, Bauch und die untern Deckfedern der Flügel weiß, Gurgel nackt und roth. Pl. enl. 417. In Südamerika.

Die Harpien oder Fiſchadler mit kurzen Flügeln, (Harpyia. Cuv.) ſind ebenfalls amerikaniſche Adler, ſie haben ſehr große und ſehr ſtarke Füße, mit netzförmigen Schuppen und zur Hälfte befiedert, wie die eigentlichen Fiſchadler, von denen ſie ſich nur durch die Kürze der Flügel unterſcheiden. Schnabel und Klauen ſind ſtärker, als bey allen andern Familien.

Die große Harpie aus Amerika. F. Harpyia. Linn.?

Aigle destructeur Daudin. Aigle de guiane Mouduit. F. cristatus? Linn. imperialis? Shaw. F. Iaquini. Gmel. l'Yzguantzli. Fernandes. Pl. col. 14.

Dieſer Vogel hat die fürchterlichſten Klauen und Schnabel; ſeine Größe übertrift die des gemeinen Adlers, Kopf und Hals ſind graulich, Rücken und Seiten der Bruſt ſchwarzbraun, unten weißlich, die Hoſen weißlich.

*) Azara voyag. III. p. 30. Auch Margraf beſchreibt ihn. Der Falco cheriway. Jaq. ſcheint eine Altersvarietät. Dahin gehört ferner Falc. formosus. — Falc. degener. Illig. und viele neue Arten.

braun gewellt; am Nacken bilden längere Federn einen ſchwarzen Federbuſch. Er ſoll ſo ſtark ſeyn, daß er im Stande ſeyn ſoll, einem Menſchen die Hirnſchale zu zerſpalten? Die Faulthiere machen ſeine gewöhnliche Nahrung aus, er ſoll aber auch nicht ſelten Hirſchkälber rauben.

Adler Habichte. Morphnus. Cuv.

Wie bey den vorigen, ſind auch bey dieſen die Flügel kürzer, als der Schwanz; aber ihre Läufe ſind lang und dünne, und die Zehen ſchwach, daher müſſen ſie von den Harpien getrennt werden.

Mit langen, nackten, geſchilderten Läufen.

Gehaubter Adler-Habicht. F. Guianensis. Daud.

Petit aigle de la Guiane. Maud.

Gleicht in Hinſicht der Farben und des Federbuſches, dem großen Fiſchadler von Guiana, aber er iſt kleiner, und ſeine Läufe lang, nackt und geſchildert, wodurch er ſich ſehr leicht auszeichnet; auf dem Rücken iſt er ſchwärzlich, zuweilen dunkelgrau gemiſcht; der Bauch iſt weiß, gelbröthlich gewellt, mehr oder weniger deutlich; Kopf und Hals bald grau, bald weiß, der Federbuſch lang, ſchwärzlich. In Guiana.

Der Urubitinga. Fal. Urubitinga. Linn.

Schwarz, ohne Buſch, Steiß und Schwanzwurzel weiß. Dieſer ſchöne Vogel ſucht ſeine Beute hauptſächlich in überſchwemmtem Lande *). In Amerika.

Mit langen, ganz befiederten Läufen.

Der ſchwarze, gehaubte Adlerhabicht. F. occipitalis. Daud.

Huppart. Vaill. 2.

So groß als ein Rabe, ſchwarz, am Nacken hängt ein langer Federbuſch, die Läufe, der Rand der Flügel und Streifen über den Schwanz weißlich. Er bewohnt faſt ganz Afrika.

Der geſcheckte Adlerhabicht. Falco ornatus. Daud.

Epervier patu. Az. Vaill. XXVI. F. superbus et coronatus Sh. Urutaurana. Margrav.

Federbuſch und Scheitel ſchwarz, Seiten des Halſes lebhaft rothbraun, der Mantel ſchwarzgrau gemiſcht, weiß gewellt; unten weiß, an den Seiten ſchwarz geſtreift, ebenſo an Schenkel und Läufen; Schwanz ſchwarz, mit vier grauen Bändern. Ein ſchöner Vogel des ſüdlichen Amerika, welcher bald ſchwarz, bald weißlich, bald braun gefleckt iſt **).

---

*) Hierher gehört wahrſcheinlich auch der Neuſeeländiſche Falke. F. nova Zaelandia.

**) Dazu iſt zu zählen der Blanchard. Vaill. 3. (F. albes-

Endlich gehören hierher einige amerikaniſche Falken, deren Schnabelbau wie bey den vorhergehenden iſt, aber die Läufe ſind ſehr kurz, netzartig geſchuppt, vorn zur Hälfte mit Federn bedeckt, die Flügel kürzer als der Schwanz, ihr Hauptcharakter aber iſt, daß die Naſenlöcher beynahe ganz durch eine Haut, wie durch ein Ventil geſchloſſen ſind. Man kann daraus eine kleine Familie unter dem Namen Cymindis. Cuv. machen. Dazu gehört

Der kleine Habicht aus Cayenne. Falc. cayennensis. Gm. Enl. 473.

Er hat noch als Kennzeichen der Art einen kleinen Zahn, da, wo der Schnabel ſich biegt. Der alte Vogel iſt weißlicht, der Mantel ſchwarzbläulich, der Kopf aſchgrau, auf dem Schwanz vier weiße Bänder; beym jungen Vogel iſt der Rücken braun und rothbraun gefleckt, der Kopf weiß, mit einigen ſchwarzen Flecken *).

Habichte. Cuv. (Astures. Bechst. Daedalion. Savigny).

Sie bilden die zweyte Abtheilung der unedeln Raubvögel, und haben, wie die drey letzten Familien der Adler kürzere Flügel, als der Schwanz; aber ihr Schnabel krümmt ſich von der Wurzel an, wie bey allen nun folgenden Arten.

Man nennt vorzugsweiſe Habichte, diejenigen, deren Läufe etwas kurz und geſchildert ſind.

---

cens). — L'Aigle moucheté. (aq. maculosa) Vieillot. — F. ecaudatus. Aigle. bateleur Vaill. afriq. 7 et 8.

*) Dahin gehören Fal. hamatus. Illig. — Uncinatus. Illig.

Taubenhabicht. Falc. palumbarius.

Falc. gallinarius iſt der Junge. Naumann u. A. Taf. 1. 17 und 18.

Oben braun, die Augenlieder weißlich, unten weiß, beym alten Vogel in die Quere braun geſtreift; in der Jugend braun gefleckt, auf gelblichem Grunde; am Schwanze fünf dunklere braune Querbinden. Er iſt an Größe dem Geyerfalken faſt gleich, aber nicht ſo muthig, er ſtürzt ſich immer ſchief auf ſeine Beute, doch bedient man ſich ſeiner in der Falknerei auf ſchwache Thiere. Er iſt faſt in ganz Europa gemein, und der fürchterlichſte Feind der Tauben.

Unter den ausländiſchen Raubvögeln, gehört unter andern hierher der neuholländiſche Habicht. Fal. novae Hollandiae. White. Man findet dieſen Vogel oft ſchneeweiß, es ſcheint aber dies nur eine Varietät eines andern Vogels dieſes Landes zu ſeyn, welcher oben, unten weiß iſt, mit Spuren von grauen Wellenlinien.

Den Habichten nähern ſich auch einige Vögel aus Amerika mit kurzen Flügeln und Läufen, welche letztere geſchuppt ſind.

Der Nacagna. Az. Falc. cachinnans. Linn.

Autour rieur ou à calotte blanche.

Den Namen hat er von ſeiner Stimme; er iſt weiß, Mantel und ein Streif, welcher vom Augenkreis herkommt, und ſich auf dem Nacken, mit einem von der andern Seite kommenden vereinigt, braun, der Schwanz mit

braunen und weißlichten Bändern. In den Sümpfen von Südamerika, wo er ſich von Reptilien und Fiſchen nährt *).

Diejenigen Raubvögel, welche längere, geſchilderte Läufe haben, kann man ausſchließend Sperber, (Nisus. Cuv.) nennen.

Der gemeine Sperber. Falc. Nisus. Linn.

Naumann u. A. I. 19 u. 20.

Er hat dieſelben Farben wie der Habicht, aber ſeine Füße ſind höher, und ſein Körper um ein Drittheil kleiner, dennoch iſt er ein muthiger Raubvogel, den man ſelbſt für die Falkenirkunſt abrichtet. Bey jungen Vögeln ſind am Unterleib pfeilförmige, rothbraune Längeflecken, und die Federn des Mantels ſind roſtfarb kantirt. Männchen und Weibchen ſind ſehr an Größe verſchieden.

Es giebt einige ausländiſche noch kleinere Arten **), aber auch größere, wie

Der Singfalke. F. musicus.

Faucon chanteur Vaill. 27.

Faſt ſo groß wie der Taubenhabicht, oben grau, weißbraun geſtreift an Bauch und Bürzel. Er lebt in Afrika, wo er ſich von Rebhühnern und Haſen nährt, und auf Bäumen niſtet. Es iſt der einzige bekannte Raubvogel, der einen angenehmen Geſang hat ***).

---

*) Dahin gehört auch Fal. melanops. Lath.

**) Der Gabar, Vaill. 33. F. Gabar. S. Der Minule. Vaill. 34. (F. minullus. Sh.)

***) Dahin gehören auch Azaras, Buse mixté de plomb. ferner

Milane. Milvus. Bechst.

Mit kurzen Läufen, ſchwachen Nägeln, und für die Größe verhältnißmäßig ſchwachem Schnabel, es ſind die trägſten und feigſten Vögel der ganzen Gattung, allein, da ihre Flügel ſehr lang, der Schwanz ebenfalls lang und gabelförmig iſt, ſo übertreffen ſie alle im leichten Fluge. Die einen haben ſehr kurze Läufe, welche geſchuppt und oben mit Federn bedeckt ſind, wie bey der letzten Familie der Adler (Elanus, Savigny). Solche ſind

Der Blac. Fal. melanopterus.

Vaill. Afr. 36 und 37.

So groß wie ein Sperber, mit weichem, ſeidenartigem Gefieder, der Schwanz wenig gegabelt, oben graulich, die kleinen Deckfedern der Flügel ſchwärzlich; unten weiß, der junge Vogel iſt braun rothgelb gemiſcht. Dieſer Vogel iſt gemein von Egypten bis zum Kap, und nährt ſich hauptſächlich von Inſekten.

Der caroliniſche Milan. Fal. furcatus.

Cates. 6. 4.

Weiß, Flügel und Schwanz ſchwarz, die beyden äußern Schwanzfedern ſehr lang. Größer als der vorige. Er frißt auch Reptilien. In Amerika.

Eigentliche Milane.

---

der großſchnäblige Falke, F. magnirostris. pl. enl. 460. Fal. calumbarius. Catesb. 3.

Mit geſchilderten und ſtärkern Füßen.

Rother Milan. Fal. Milvus. Linn.

Naum. n. Auf. Taf. 31. F. 1.

Rothgelb, die Schwungfedern ſchwarz, der Schwanz roſtfarb. Unter unſern Vögeln der geſchickteſte Flieger, der ohne Flügelſchlag große Räume durchſchwimmt. Er iſt übrigens feig und träge, und lebt meiſt von Amphibien *).

Rothbrauner Milan. Fal. fusco ater.

Naum. n. A. Taf. 31. F. 2.

Kleiner als der vorige, dünkler, die Farbe geht mehr ins erdbraune, der Schwanz nicht ſo ſtark gegabelt. Lebt meiſt von Fiſchen, man findet ihn daher am Ufer der Seen und Flüße. Levaillants Paraſit ſcheint von dieſem wenig verſchieden, lebt aber in Afrika.

Weſpenbußarde. (Pernis. Cuv.).

Sie haben denſelben ſchwarzen Schnabel des Milans, ein beſonders charakteriſtiſches Merkmal aber iſt, daß der Raum zwiſchen Auge und Schnabel, welcher bey allen übrigen Raubvögeln nackt oder mit wenigen Haaren bedeckt iſt, hier mit ſehr dichten Federn, welche ſchuppenartig auf einander liegen, bekleidet iſt. Die Läufe ſind oben zur Hälfte befiedert und ſchuppig, der Schwanz iſt nicht gegabelt, die Flügel lang, der Schnabel von der Wurzel an gekrümmt.

---

*) Dahin gehört auch F. aegyptius. Gmel. und deſſelben F. Forskaehlii.

Der Weſpenfalk. F. apivorus.

Naum. IV. Taf. 27. N. a. I. Taf. 35. 36.

Etwas kleiner als der gemeine Buſſard, oben braun, unten verſchiedenartig braun und weiß gefleckt und gewellt, je nach dem Alter, beym Weibchen einfärbig braun. Beym Männchen wird der Kopf aſchgrau. Dieſer Vogel lebt hauptſächlich von Inſekten, Bienen, Weſpen, genießt aber auch, was kein anderer Raubvogel thut, grünes Getreide und Obſt.

Auch in andern Weltgegenden leben Weſpenbuſſarde, dahin gehört der gehaubte Weſpenbuſſard aus Java, er iſt ganz braun, mit grauem Kopf, der Schwanz ſchwarz, in der Mitte mit einer weißlichen Binde, und am Hinterhaupt ein brauner Federbuſch. Er iſt durch Lechenault aus Java gebracht worden.

Bußharde. Buteo. Bechst.

Lange Flügel, ungegabelter Schwanz, der Schnabel an der Wurzel gekrümmt, die Gegend zwiſchen Schnabel und Augen ohne Federn, die Füße ſtark. Es giebt ſolche, welche die ganzen Läufe bis auf die Zehen befiedert haben. Sie unterſcheiden ſich von den Adlern durch den von der Wurzel an gekrümmten Schnabel, von den Habichten oder Habichtsadlern, durch die langen Flügel.

Rauhfüßiger Falk. Falc. Lagopus. Linn. *).

Naum IV. Taf. 26. F. 44. N. A. I. Taf. 34.

Oben braun, unregelmäßig gelb oder weißlich gemiſcht, der Unterleib am Männchen heller, die Füße bis auf die

*) Falco pennatus Vaill. XVIII. gehört allerdings hierher, aber

Zehen befiedert. Wohnt eigentlich im Norden von Europa, ſtreiſt aber im Winter weit umher.

Die größere Zahl der Bußharde haben nackte und geſchilderte Läufe. Dahin gehört

Der Mäuſe-Bußhard. Falc. Buteo.

Naum. N. A. Taf. 32 und 33.

Mit zahlreichen Varietäten in der Farbe, nach Alter und Geſchlecht, und andern zufälligen Umſtänden. Die Hauptfarbe iſt immer am Rücken braun, mehr oder minder mit weiß gemiſcht, beſonders am Unterleib, der oft faſt ganz weiß iſt. Er iſt der häufigſte Raubvogel unſerer Gegenden, doch mehr nützlich, als ſchädlich, da er eine Menge Mäuſe, mitunter freilich auch Vögel und junge Haſen und Hühner verzehrt. Falco albidus iſt ſeine weißliche Varietät, es giebt aber auch ganz brandgelbe. Unter die ausländiſchen gehört

Der Bacha. Fal. Bacha.

Vaill. I. pl. XV.

So groß wie der unſrige, braun, mit kleinen, runden Flecken an den Seiten der Bruſt; ein ſchwarz und weißer Federbuſch am Nacken, ein breites Band an der Mitte des Schwanzes. Dieſes iſt einer der größten Räuber in Afrika, der ſich beſonders von Klippſchliefern nährt *).

Fal. pennatus Temmink iſt ein ganz anderer Vogel, und gehört zu den Adlern. A. d. U.

*) Dahin gehören: der Jakal Fal. Jackal. Daud. Vaill. 1. 16). Der Taſchard, Fal. Tachardus. Sh. id. 19. Der kleine Buſ-

Weihen. Circus. Bechst.

Sie unterſcheiden ſich von den Bußarden durch längere Läufe, ſchmächtigern Körpern, längern Schwanz, und die Federn um die Ohren bilden, wie bey den Eulen eine Art Schleier. Sie ſind gewandter als die Bußarde.

Es giebt in Europa drey Arten, der Unterſchied zwiſchen Männchen und Weibchen und die Veränderungen des Gefieders, nach dem Alter, verwirrten die Syſtematiker.

Die Kornweihe. Falc. pygargus.

Fal. cyaneus Meyer. Naum. 4. Taf. 21. F. 34. N. a. 1. 7. 38. F. 2. u. Taf. 39.

Der Kopf mit einem Schleier umgeben, am Männchen, Steiß und Schwanzwurzel weiß. Oberleib und Bruſt weißgrau. Unterleib weiß, die vordern Schwungfedern ſchwarz. Das Weibchen iſt ganz verſchieden in der Farbe vom alten Männchen, Oberleib braun, der Schleier gelblich, der Schwanz braun mit weißgelben Bändern, Hals und Bruſt brandgelb, mit großen braunen Längsflecken, die Hoſen und Steiß heller. Im nördlichen Europa mehr als im wärmern.

Die graue Weihe. Fal. cinerascens. Meyer.

Naum. IV. Taf. 21. F. 33. N. a. 1. 7. 40.

Die obern Theile dunkel aſchgraublau, über die Flügel laufen zwey ſchwarze Bänder. Gurgel und Bruſt hell-

---

ſard, Falc. busarellus. Sh. id. 20. Der Buſon, Fal. Buson Sh. id. 21. Der Taſchiro, Falc. Tachiro. id. 24. Der Buſſard der überſchwemmten Savannen, Az. Der Milanbußhard, (milan cresterelle) Vieillot.

grau, Unterleib weiß, mit roſtfarben Längsflecken, Schwanz grau, mit roſtfarben Querbändern. Das junge Männchen iſt am Unterleib brandgelb, ohne Flecken, oben braun. Das alte Weibchen gleicht dem des vorigen. Im öſtlichen und ſüdlichen Europa, Ungarn, Polen, Dalmatien.

Die Rohrweihe. Fal. rufus.

F. aeruginosus, arundinaceus et rufus, Naum. 4. Taf. 22 und 23. F. 37. N. A. 17. 37 und 38. F. 1.

Die Wachshaut gelbgrün, die Füße blaßſchwefelgelb, der Scheitel roſtgelb, der Leib ſchocoladebraun. Im Alter verliert ſich der roſtgelbe Scheitel. Er lebt vorzüglich an Sümpfen und Teichen, ſtößt auf Waſſervögel, dann aber auch vorzüglich auf Reptilien *).

Kranichgeyer. Gypogeranus. Illig. Serpentarius. Cuv.

Messager ou Secretaire. Vaill. ois. d'Afrique. I.

Dieſe ſonderbare afrikaniſche Gattung, welche nur eine Art zählt, hat Läufe, welche beynahe doppelt ſo lang ſind,

---

*) Hierher gehören von ausländiſchen Vögeln: der hudſoniſche Falke, Falc. hudsonius. Edw. 107. vielleicht nur eine Varietät des Pygargen, Falc. uliginosus. Edw. 291. L'Acoli. Vaill. Af. 31. (F. Acoli. Sh.). Der Tſchoug, id. 32. (F. melanoleucos). Vaillants grenouillard. (ranivorus Sh.) iſt nur das Weibchen des Pygargen, ſo wie der busard rous des Vieillot.

Die übrigen ausländiſchen Raubvögel können hier nach den angegebenen Unterabtheilungen eingeſchaltet werden, im Ganzen aber herrſcht unter den Raubvögeln noch viele Verwirrung.

als bey keinem vorhergehenden Raubvogel, daher haben ihn einige Syſtematiker unter die Sumpfvögel gezählt; aber ſeine ganz mit Federn bedeckten Schenkel, ſein gebogener, auseinander ſtehender Schnabel, ſein vorſpringender Augenliederrand, und ſein ganzer innerer Bau, reihen ihn unter die Raubvögel. Die Läufe ſind geſchildert, die Zehen verhältnißmäßig kurz, der Augenkreis ohne Federn; am Nacken ſteht ein langer, ſteifer Federbuſch, die beyden Mittelfedern des Schwanzes ſind viel länger, als die übrigen.

Der afrikaniſche Kranichgeyer. Serpent. Africanus.

Bewohnt die dürren von Gebüſch entblößten Gegenden um das Kap, wo er im ſchnellen Laufe die Reptilien verfolgt. Die Nägel ſind nicht ſehr ſcharf, da er mehr auf der Erde ſitzt als fliegt, daher ſie abnutzt. In den Füßen hat er die meiſte Kraft. Gmelin hat ihn unter die Falken gezählt, und Fal. Serpentarius genannt.

Nächtliche Raubvögel.

Sie zeichnen ſich durch einen großen Kopf, große tellerförmige nach vorn gerichtete Augen, welche mit zerſchliſſenen Federn die einen Kreis bilden und vorn die Wachshaut bedecken, umgeben ſind, auch die hintern dieſer Federn machen einen ähnlichen Kreis um das Ohr, man nennt dieſe Federbildung, welche den Eulen ganz eigen iſt, Schleier. Die Pupille des Auges iſt ſehr groß, die Regenbogenhaut ſehr reitzbar, daher ſind die meiſten Arten

für

für das Tageslicht ſehr empfindlich, ſie ſehen beſſer in der Dämmerung. Der Schedel iſt ſehr dick, aber wenig dicht, poros und hat zwiſchen ſeinen Lamellen große Zellen, welche mit dem Ohr in Verbindnng ſtehen, wodurch wahrſcheinlich die Feinheit dieſes Organs erhöhet wird. Die Flugorgane haben wenig Kraft; der Gabelknochen iſt wenig feſt. Die Federn ſind weich, ſeidenartig, daher der Flug ſanft und leiſe. Die äußere Zehe iſt ſo eingerichtet, daß ſie dieſelbe nach Willkühr, nach hinten oder vorn richten können (digitus versatilis). Dieſe Vögel jagen meiſtentheils in der Dämmerung und beym Mondenlicht. Ihre Stimme iſt ſtark, und tönt oft ſchauerlich durch die ſtille Nacht. Wenn ſie beunruhigt, angegriffen oder erſchreckt werden, machen ſie ſonderbare Stellungen und lächerliche Geberden, ohne wegzufliegen.

Der Vormagen iſt ſehr muskulös, ob ſchon ſie nichts als thieriſche Nahrung genießen, beſonders Mäuſe, kleine Vögel, Inſekten; der Kropf iſt groß; die Blinddärme ſind lang, am blinden Ende weit. Die kleinen Vögel, ſo wie die Krähen, Raben haben gegen die Eulen eine angeborne Feindſchaft, und wenn ſie ſich den Tag durch ſehen laſſen, ſo verſammeln ſich alle Arten von Vögeln, und necken die Eulen. Man bedient ſich ihrer daher um die kleinen Vögel anzulocken und zu fangen. Sie ſind durch ihre Nahrung meiſt ſehr nützliche Thiere, der Schaden an der Jagd iſt unbedeutend, daher ſollten ſie eher gehegt als verfolgt werden. Sie niſten in Felſen, Mauren, hohlen Bäumen, und legen alle weiße, rundliche Eier.

Sie bilden nur eine Gattung nach Linneus.

Eule. Strix.

Man kann ſie nach dem Schleier, nach der Größe der Ohrfedern, nach der Größe der Augenkreiſe, und einigen andern Charakteren eintheilen. Die Arten, welche um die Augen einen vollkommnen Kreis von zerſchliſſenen Federn haben, welcher ſelbſt wieder von einem Kreiſe oder Schleier von ſchuppenartig übereinander liegenden Federn umgeben iſt, zwiſchen welchen beyden aber die Ohröffnung liegt, ſind in ihren Sitten und Geſtalt mehr von den Tagraubvögeln verſchieden, als diejenigen, deren Ohr klein, eirund und mit zerſchlißenen Federn umgeben iſt, die blos von der Oberſeite des Auges kommen. Man bemerkt ſelbſt am Scelet, Spuren dieſer Verſchiedenheit. Unter die erſtern Arten zählt man

Die Ohrkautze. Otus. Cuv. (Hibous).

Sie haben auf der Stirne zwey Federbüſche, welche ſie nach Willkühr erheben können, die Muſchel des Ohres macht einen Halbcirkel vom Schnabel bis zum Scheitel und iſt mit einem hautigen Deckel umgeben. Die Füße ſind bis auf die Zehen befiedert. Dahin gehören unter den in Europa vorkommenden.

Der große Ohrkautz mit kurzen Ohren. Strix. ascalaphus. Savigny.

Brit. Zool. tab. B. III.

Ein Viertheil größer als der folgende, wie derſelbe rothgelbbraun gefleckt, auf Flügeln und Rücken geſchlängelt, aber am Bauche mit querlaufenden, ſchmalen Wel-

lenlinien, und ſehr kurzen Ohrfedern. Er lebt in Afrika, ein Exemplar wurde aber auch in England gefangen.

Mittlerer Ohrkautz. Str. Otus.

Naum. IV. Taf. 29. F. 48.

Mit wenigſtens zehen großen, abgeſtumpften, ſchwärzlichen, roſtgelben, weißgerandeten Federn an jedem Buſch, roſtgelben und tief braun geflecktem Oberleibe; Unterleib blaßroſtgelb, mit ſchmalen, dunkelbraunen. zackigen Längsflecken. Der Schwanz hat acht bis neun Bänder. Das Weibchen heller.

In Europa in Wäldern häufig. Der mexikaniſche Ohrkautz — (Strix mexicana et americana, unterſcheidet ſich blos durch dunklere und deutlichere Flecken *).

Kurzöhriger Ohrkautz. Str. brachyotos.

Naumann IV. Taf. 29. F. 49.

Die Farben ſind bläſſer als am vorigen, der Kopf kleiner, die Augengegend dunkler, die Federn auf dem Rücken dunkelbraun, gelb gerändert, der Unterleib gelblich, dunkelbraun geſtreift, der Schwanz ſchwarzbraun gebändert mit weißer Spitze. Die Federbüſche ſind nur am Männchen ſichtbar, ſehr kurz, und ſtehen ſelten aufgerichtet, ſo daß man ſie überſehen hat und die Art unter die Glattköpfe ſetzte. Im Norden von Europa, wandert im Herbſt und Winter nach Deutſchland.

---

*) St. occipitalio pl. c. 34. — Leucotis. id. 16. — Lactea. id. 4. — Leschenaulti. id. 20.

Unter den ausländiſchen Arten ſind zu bemerken.

Der große amerikaniſche Ohrkautz. Strix. magellanica. Gmel.

Strix virginiana. pl. enl. 385. Jacurutu. Marg. Nacurutu. Az.

Faſt ſo groß als der Uhu, unten in die Quere braun gewellt, oben braun, ſchwarz punktirt. Dieſe Eule findet ſich faſt in ganz Amerika in Wäldern.

Auch Afrika hat eine ſehr ähnliche, aber um ein Viertheil kleinere Art.

Die Kautzeulen. Ulula. Cuv. (Chouettes).

Haben Schnabel und Ohren wie die Ohrkautze, aber keine Büſche; man findet ſolche im Norden beyder Welten.

Die graue, ſchwediſche Kautzeule. Str. litturata. Retz.

Strix lapponica Tenn.

So groß, als der Uhu; oben grau und braun geſprenkelt; weiß, mit graubraunen Längsflecken unten. In den Gebürgen des nördlichen Schwedens.

Die canadiſche Kautzeule. Str. nebulosa. Gm.

Etwas kleiner als die vorige, Hals und Bruſt mit braun und weißen Querſtreifen, der Rücken braun mit weißen Flecken, der Bauch weißlich mit weißen Spitzflecken.

Schleiereulen. (Strix exclusive. Savigny).

Sie haben eben ſo große Ohren als die Ohrkautze, und dieſe ſind noch deutlicher mit einem Deckel verſehen,

aber ihr Schnabel iſt länger und nur am Ende gekrümmt, während er bey allen andern Untergattungen von der Wurzel an gebogen iſt. Sie haben keine Federbüſche; ihre Läufe ſind befiedert, aber die Zehen ſind nur mit Haaren bedeckt. Der Schleier bildet durch ſeine haarigen Federn, welche die Augen umgeben, ein breites und plattes Geſicht, und giebt ihrer Phyſiognomie ein ganz eigenes Anſehen.

Die Schleiereule. Strix. flammea. Linn.
Naum. IV. Taf. 31. F. 52.

Dieſe ſchöne Eule ſcheint faſt über die ganze Erde verbreitet. Ihr ſeidenartiges Gefieder iſt angenehm gezeichnet, der Oberleib iſt auf wenig hervorſchimmerndem, roſtfarbem Grunde aſchgrau gewäſſert, und mit kleinen, in Linien geordneten, ſchwarzen und weißen Flecken bezeichnet. Der Unterleib gelb oder rothgelb, mit ſchwarzen, rundlichen Flecken, in wärmern Gegenden oft ganz weiß, mit oder ohne Flecken. Sie findet ſich in Städten und Dörfern, in Kirchen und Thürmen in ganz Europa.

Eulen. Syrnium. Savigny.
Chats-huans.

Geſicht und Schleier wie bey den vorigen, aber die Ohrmuſchel, bildet eine eiförmige Vertiefung, die nicht die Hälfte der Höhe des Schedels einnimmt, ſie haben keine Federbüſche, die Füße ſind bis auf die Klauen befiedert.

Nachteule. Str. Aluco.
Naum. IV. Taf. 30 und 31. F. 51.

Etwas größer als der mittlere Ohrkautz, graulich allenthalben mit braunen Längsflecken, der Unterleib mit

zikzakförmig auslaufenden Querſtreifen, die durch einen dunklen Mittelſtrich getheilt ſind, an den Schultern eine Reihe weißer, eiförmiger Flecken. Das Weibchen eben ſo gezeichnet, aber der Grund fuchsroth (Str. stridula). Der Kopf iſt groß, der Augenſtern braun. Niſtet in Wäldern, oft in fremde Neſter, und wohnt außer dem meiſt in hohlen Bäumen *).

Großköpfige Eule. Str. macrocephala. Meisner.

Der Kopf groß, dicht mit langen Federn beſiedert, der Schnabel länger, weißlich hornfarben. An Kopf, Oberleib und Bruſt dunkelſchwarzbraun, jede Feder mit etlichen weiß und roſtgelben Bändern, die durch einen dunklern Mittelſtrich unterbrochen ſind; der Kreis um die Augen aſchgraubraun gewellt; Flügel dunkelgraubraun, mit breiten, ſchmutzigweißen Querbinden, die dritte und vierte Schwungfeder ſind die längſten. Unterleib und Deckfedern des Schwanzes weiß, mit ſchwarzbraunen Querbändern. Die Füße weiß, mit braunen Querſtreifen. Die Zehen und Klauen lang, ſtark gekrümmt und weißlich. Größe der Nachteule. Bisher nur in der Schweiz bey Bern und Solothurn gefunden.

Uhus. Bubo. Cuv. (Ducs).

Sie haben eine eben ſo kleine Ohrmuſchel und undeutlichen Schleier, wie die Eulen, dagegen Federbüſche.

---

*) Dahin gehören außer S. Stridula wahrſcheinlich auch S. rufa, sylvestris, noctua et alba des Scopoli und wahrſcheinlich auch S. soloniensis Gmel.

Der Uhu. Str. Bubo.

Naum. IV. Taf. 28. Le grand. Dus.

Der größte Nachtraubvogel, roſtgelb, ſchwarz geflammt: die Federbüſche dick, meiſt ſchwarz; oben iſt die Farbe mehr braun, unten mehr roſtgelb. Die Füße ſtark, mit ſtarken Klauen, und beſiedert bis an dieſe. In Wäldern, beſonders Gebirgswäldern, lebt von Haſen, Auerhühnern u. dgl., doch auch von Mäuſen.

Vaillants Eulen mit Federbüſchen ſind Uhus, deren Büſche weiter nach hinten ſtehen, und ſich nicht bis auf die Horizontallinie heben. Man kennt nur eine Art aus Guiana (Strix griseata). Das Geſieder iſt rothgelb oder braun, fein ſchwärzlich geſtreift, die Federbüſche an ihrer innern Seite weiß, auf den Flügeln einige Flecke von ſchönem Weiß. Vaill. ois. d'Afrique. 43.

Habichtseulen. Noctua. Savigny. (Les Chevèches, Cuv. Surnia. Dumer).

Sie haben keine Federbüſche, die Ohrmuſchel iſt nicht vertieft, die Ohröffnung eiförmig, kaum größer als bey andern Vögeln, der Schleier iſt weniger ausgezeichnet und kleiner, als bey den Uhus. Einige haben einen langen, keilförmigen Schwanz, die Zehen ſind ſtark beſiedert. Es ſcheint, daß mehrere verwandte Arten im Norden vorhanden ſind.

Uraliſche Eule, Strix. Uralensis.

Strix macroura. Naum. Nachtr. 34. Fig. 66.

Faſt ſo groß als die Schneeeule, der Schwanz über zehen Zoll lang. Geſicht groß, rundlich, blaßbräunlich,

gelb, hin und wieder ſchwärzlich geſtrichelt, der Schleier deutlich, ſchwarzbraun, mit runden, weißen und gelben Flecken; der Grund des ganzen Gefieders iſt hellgrau: unten mit braungrauen Flecken und Längsſtreifen. die obern Theile ſind mit denſelben Farben unregelmäßig gefleckt; Flügel und Schwanz in die Quere grau gebändert, der Schwanz hat ſieben weißgrauliche Bänder; der Schnabel gelb, ganz in den Geſichtshaaren vorborgen; die Regenbogenhaut braun; die Füße mit dichtem Flaum bedeckt; die Nägel ſehr lang und ausgezackt; der Schwanz ſtark, keilförmig. Lebt in den arktiſchen Gegenden Rußlands, Lapplands und Schwedens, und nährt ſich von Mäuſen, kleinen Vögeln und Schneehühnern. Sehr ſelten kommt ſie nach Deutſchland, doch wird ſie bey Wien gefunden.

Sperbereule. Str. nisoria. Meyer.

Naum. Nachträg. XXXIII. Fig. 67. Strix funerea et hudsonia.

Mit dunkelbraunem, weißgeflecktem Oberleibe; weiſſem in die Quere braungeſtreiftem Unterleibe, und langem, keilförmigem, weißbandirtem Schwanz. Länge 14 Zoll, wovon der Schwanz allein 6 Zoll.

In den arktiſchen Gegenden beyder Welten, ſtreift zuweilen nach dem nördlichen Deutſchland. Sie jagt mehr bey Tage als bey Nacht.

Vaillant beſchreibt auch eine afrikaniſche Habichtseule (ois. d'Afr. 38), welche unten ganz weiß, oben rothgraulich iſt, auf dem Schwanz hat ſie 14 oder 15 weiße

Linien, ſie ſoll nur des Nachts jagen. Lebt in Afrika; er nennt ſie Choukou *).

Bey andern iſt der Schwanz kurz, die Zehen ebenfalls ſtark befiedert. Dahin gehört

Die Schneeeule. Strix nyctea.

Le Harfang. Naum. Nachträg. Taf. 33. N. a. I. Taf. 41.

Sie kommt in der Größe dem Uhu nahe. Ihr Gefieder iſt ſchön weiß, mit braunen Querflecken, welche mit dem Alter immer mehr verſchwinden, ſo daß ſie endlich ganz weiß wird. Sie bewohnt den Norden beyder Feſtländer, niſtet in hohen Felſen, macht Jagd auf Haſen, Auerhühner, Schneehühner. Zuweilen ſtreift ſie im Winter bis nach Deutſchland.

Es giebt in Europa und andern Welttheilen, einige ſehr kleine Arten.

Der rauhfüßige Kautz. Str. Dasypus. Bechst.

Strix Tengmalmi. Linn. Naum. 4. 7. 32. Fig. 54.

Mit bis an die Nägel ſtark befiederten Füßen. Augenkreis und Schleier groß, letzterer kaſtanienbraun geſprenkelt. Oberleib wenig oder gar nicht weiß gefleckt. Unterleib weiß, mit kaſtanienbraunen Flecken. Schwanz und Flügel lang, auf letzterem 4 weiße Linien. Etwas größer als eine Amſel. Sie lebt hin und wieder in

*) Vaillants weiße Eule ois. d'Afr. 45. iſt nichts, als eine alte Schneeeule.

Deutſchland und der Schweiz, mehr aber im Norden von Europa.

Kleiner Kautz. Str. passerina. Linn.

Naum. 4. Taf. 32. Fig. 53.

Die Schwungfedern dunkelbraun, mit weißen Flecken, in fünf bis ſechs Reihen; der Oberleib graubraun, mit großen, weißen Tropfen; Bruſt und Bauch weißlich, dunkelbraun gefleckt. Augenkreis klein, die Zehen wenig und haarförmig beſiedert. Im größten Theil von Europa in Steinbrüchen, alten Schlöſſern u. ſ. w., lebt von Mäuſen und Inſekten.

Zwergkautz. Str. pygmaea. Bechst. Chévechette. Vaill. ois. d'Afr. 46.

Strix acadica. Gmel.

Mit einem Weihenkopfe, der Oberleib dunkelrothgrau, weißpunktirt, der Unterleib weiß, mit dunkelbraunen Längsſtrichen, und an den Seiten mit dergleichen Querſtreifen; der Schwanz mit vier weißen, ſchmalen Querbinden; die Fußzehen ſtark beſiedert.

In den nördlichen Gegenden, ſelten im nördlichen Deutſchland in hohen Gebirgswäldern.

Es giebt in Amerika und Indien mehrere ſehr nahe verwandte Arten, in Braſilien lebt eine Art wenig größer als ein Sperling. (Str. minutissima. Princ. Max).

Rothgelber Kautz. Str. cayennensis.

Gm. Enl. 442.

Am ganzen Körper unregelmäßig und fein, mit braunen Wellenlinien auf roſtfarbem Grunde. In Cayenne.

Schwarzer Kautz. Strix. Xuhul. Vaill. Afr. 41.

Auf ſchwarzem Grund weiß gewellt, am Schwanze vier weiße Linien. Sie flieht das Licht ſo wenig, daß man ſie Tageule nennt. Dieſe beyden Eulen, haben die Größe der gemeinen Nachteulen.

Halsband Kautz. Str. torquata. Daud. Vaill. Afr. 42.

Oben braun, unten weißlich, Augenkreis und ein Band auf der Bruſt braun, Gurgel und Augenlieder weiß. Sie iſt größer als die gemeine Nachteule.

In Südamerika.

Es giebt in Amerika Eulen, deren Läufe und Zehen nackt ſind, dahin gehört Daudins, Strix. nudipes.

Endlich ſind noch zu bemerken, die ganz kleinen

Ohreulen oder Scops. Scops. Savigny.

Sie haben ihre Ohren faſt oben am Kopf, die Augenkreiſe ſind unvollkommen, und die Zehen unbefiedert, dagegen haben ſie Federbüſche, wie die Ohrkautze und Uhus.

Die kleine Ohreule. Str. Scops. Linn. Naum. Nachtr. Taf. 25. Fig. 49.

Kaum ſo groß wie eine Amſel, das Gefieder iſt aſchgrau, mit vielen wellenförmigen, ſchwärzlichen Querſtreifen, am Unterleibe mit Weiß gemiſcht, die Querflecken mit Längsſtrichen durchſchnitten, die Federbüſche klein, aus mehrern ſtufenweiſe, erhöheten Federn, welche bräunlich und dicht ſchwärzlich geſtreift und gedüpfelt ſind. Dieſer niedliche, kleine Vogel iſt mehr im wärmern Europa anzutref-

ſen, doch auch in Deutſchland, niſtet in Felſen und Baum- löchern, und lebt von Mäuſen und Inſekten. Es giebt in Afrika eine ſolche Eule, welche nur unbedeutend in den Farben abweicht *).

Zweyte Ordnung der Vögel.

Sperlingsartige. Passeres.

Dieſe Ordnung iſt die zahlreichſte von allen. Die ſie charakteriſirenden Merkmale, ſcheinen beym erſten Blick nur negativ zu ſeyn, denn ſie umfaßt alle Vögel, welche man weder unter die Sumpfvögel, noch unter die Schwimm- vögel, noch unter die Klettervögel oder Raubvögel und Hühner zählen kann. Dennoch, wenn man ſie unter ein- ander vergleicht, bemerkt man große Aehnlichkeit in ihrem Bau, und vorzüglich ein ſo unmerklicher Uebergang einer Gattung in die andere, daß es ſehr ſchwer iſt, die Gat- tungen zu beſtimmen. Sie haben weder die Schnelligkeit der Raubvögel, noch das Beſtimmte der Hühnerarten oder Waſſervögel, in Hinſicht auf ihre Nahrung; dieſe beſteht aus Inſekten, Früchten, Körnern, letztere dienen ihnen um ſo ausſchließlicher zur Nahrung, wenn ihr Schnabel ſtark iſt; Inſekten, wenn ihr Schnabel dünne iſt. Die, welche

*) Auch Strix Zorca. Cetti. carniolica Scopoli und pulchella Pallas ſcheinen nicht verſchieden von Scops zu ſeyn. Die Ge- ſchichte der kleinen Eulen-Arten iſt noch ſehr verwirrt, und ſchwer die Synonymie zu finden.

einen ſehr ſtarken Schnabel haben, verfolgen ſelbſt kleine Vögel *).

Der Magen hat immer einen muskuloſen Vormagen; ſie haben überhaupt zwey kleine Blinddärme; unter ihnen findet man die Singvögel, bey welchen der untere Luftröhrenkopf ſehr zuſammengeſetzt erſcheint.

Die verhältnißmäßige Länge der Flügel, und die Kraft zu fliegen ſind ſo verſchieden, als ihre übrige Lebensart.

Das Bruſtbein hat gewöhnlich nur eine Ausſchweiſung an jeder Seite des innern Randes. Bey den Rackern finden ſich zwey, bey den Eisvögeln und Bienenfreſſern eben ſo, ganz mangelt ſie bey den Mauerſchwalben und Kolibris.

Die erſte Unterordnung kann nach dem Schnabel gemacht werden, bey den übrigen ſind beſonders die Füße zu betrachten.

Die erſte und zahlreichſte Abtheilung begreift die Gattungen, wo die äußere Zehe mit der innern verbunden iſt, aber nur mit einem oder zwey Gelenken.

Die erſte Abtheilung dieſer Familie, begreift die

Zahnſchnäbel. Dentirostres. Insectivores. Temm.

Der Schnabel iſt an den Seiten nahe an der Spitze ausgeſchweiſt. In dieſe Familie gehören die größte Zahl

*) Weder das Aeußere, noch das Innere der linneiſchen Rabenarten, bietet genugſame Charaktere dar, dieſe von den Sperlingsarten zu trennen, die Klettervögel dagegen müſſen von dieſen getrennt werden.

der inſektenfreſſenden Vögel, die meiſten freſſen indeß auch Beeren und andere zarte Früchte.

Die Gattungen müſſen durch die Form des Schnabels überhaupt beſtimmt werden; er iſt ſtark und zuſammengedrückt in den Würgern und Droſſeln; platt gedrückt bey den Fliegenſchnäppern; rund und dick bey den Merlen, ſchwach und gekrümmt bey den Grasmücken und Sängern.

Würger. Lanius. Linn. Piegrièches.

Der Schnabel kegelförmig oder zuſammengedrückt, am Ende mehr oder weniger gekrümmt.

Die eigentlich ſogenannten Würger, haben den Schnabel an der Wurzel dreieckig, von der Seite her zuſammengedrückt. Bey den einen iſt die obere Schnabelfirſte gewölbt; die Spitze ſtark und gekrümmt, dieſe beſitzen ſo viel Muth und Grauſamkeit, daß die frühern Syſtematiker ſie den Raubvögeln beygezählt haben. Sie verfolgen in der That die kleinen Vögel, und vertheidigen ſich mit Erfolg gegen große, welche ſie ſelbſt angreifen, wenn ſie ſich ihrem Neſte nähern wollen. Sie leben in Familien, ihr Flug iſt ungleich und ſtoßweiſe, ihr Geſchrei iſt ſcharftönend, ſie niſten auf Bäumen und bauen ein ziemlich künſtliches Neſt, legen fünf bis ſechs Eier, und tragen große Sorgfalt für ihre Jungen. Sie leben von kleinen Vögeln und Inſekten.

Der große, graue Würger. Lanius. Excubitor. Linn.

Naum. 4. Taf. VI. Fig. 12.

Von der Größe einer Droſſel, oben ſchön aſchgrau, unten weiß; Flügel und ein Streif um die Augen ſchwarz,

Deckfedern der Flügel, ein Streif über den Schwungfedern und äußern Seite der Schwanzfedern weiß. Man findet dieſen Vogel in ganz Europa, er wandert nicht im Winter.

Schwarzſtirniger Würger. Lanius minor.

Naum. 4. Taf. VII. F. 13.

Etwas kleiner als der vorige, die Farbe gleicht dem vorigen, aber die Stirne iſt ſchwarz, der Unterleib röthlich. Dieſer Vogel findet ſich hin und wieder in Deutſchland, häufiger im wärmern Europa. Er beſitzt die Kunſt, den Geſang faſt aller andern Vögeln nachzuahmen.

Südlicher Würger. Lanius meridionalis. Temm.

Kopf, Nacken, Mantel und Rücken tief aſchgrau, eine breite, ſchwarze Binde läuft um die Augen, bis zu den Ohren: Die Gurgel iſt weißlich weinroth, alle übrigen untern Theile ſind weinrothgraulich überlaufen, an den Seiten ganz grau. Die Wurzel und die Spitze der Schwungfedern der zweyten Ordnung reinweiß, die vier mittlern Schwanzfedern ganz ſchwarz. Im ſüdlichen Italien, Dalmatien, Spanien und Egypten.

Rothköpfiger Würger. Lanius collurio.

Lan. ruficeps, rufus, pomeranus, rufi collis Auctor. Naum. 4. Taf. VII. Fig. 14.

Noch kleiner als der vorige, Stirne weiß, Scheitel und ein Band über und hinter den Augen ſchwarz, Hinterkopf und Nacken lebhaft roſtroth, Rücken ſchwarz, Unterleib und Bürzel weiß. Allenthalben im mittlern Europa

in Dorngebüſchen, ahmt ebenfalls geſchickt den Geſang anderer Vögel nach.

Dorndreher. Lanius Spinitorquus.

Naum. 4. Taf. VIII. F. 16. Lan. collurio. Gm.

Die kleinſte europäiſche Art, Scheitel, Nacken und Bürzel grau, Rücken- und Deckfedern der Flügel rothgelb, der Unterleib weißlich, durch die Augen geht ein ſchwarzer Streif, die Flügelfedern ſchwarz, roſtgelb geſäumt; die Schwanzwurzel weiß, das Uebrige ſchwarz. Auch dieſer ahmt die Stimme anderer Vögel ſehr geſchickt nach. Das Weibchen iſt auf dem Rücken ganz roſtroth, die Federn dunkler kantirt. Er iſt zu ſchwach, um Vögel zu fangen, und begnügt ſich mit Inſekten, deren er eine große Zahl vertilgt, und dieſelben im Vorrath auf die Dornbüſche ſeines Aufenthalts aufſpießt. Man findet ihn ebenfalls im mittlern Europa, die letzten Arten wandern aber im Herbſt weg.

Es giebt viele ausländiſche Arten. Einige haben ſchwächere und kleinere Schnäbel, je nach den Arten, ſo daß der Uebergang von den Würgern zu den Merlen faſt unmerklich wird *).

Bey

---

*) Vieillot hat die Linneiſche Gattung Lanius unter folgende Gattungen zertheilt. Tityra. Tyrannus. Lanius. Falconculus. Sparactes. Tamnophilus. Cissopis. Dicrourus. Prianops. Laniarius und Artamus. Die größten ausländiſchen Arten ſind: Der Capiſche Würger, Lan. collaris. Gm. enl. 477. Vaill. Afr. 61. 62. — Le boubou. Lan. Aethiopicus. Vaill. 68. — Le brubru. Lan. Brubru. Vaill. 71. Lan. Capensis

Bey andern Linneiſchen Würgern iſt die Schnabelfirſte gerade, der Schnabel lang, und nur an der Spitze gekrümmt. Alle dieſe Arten ſind ausländiſch, und ihre Form geht faſt unmerklich in die der Grasmücken und Sänger über.

Batara. Tamnophilus. Vieill.

Schnabel kurz, dick, etwas bäuchig, an der Wurzel breit, an den Seiten erweitert, gegen die Spitze zuſammengedrückt, die Spitze ſtumpf, ſehr gebogen und ausgeſchweift, über die untere Kinnlade übergebogen. Die Naſenlöcher zur Seite ſtehend, nahe an der Wurzel, offen, rundlich. Die Füße lang und dünne. Die Flügel ſehr kurz und abgerundet.

Sh. — Der Würger aus Madagascar. Lan. madagascarienſis. enl. 299. — Der kleine, blaue Würger, Lan. bicolor. Gm. enl. 208. — Der Louiſianiſche Würger, Lan. Americanus enl. 397. — Le Sourciroux. Vail. 76. 2. Le Tanagra mordoré. Tanagra atricapilla Enl. 809. — La pie grièche à tête noire des iles de Sandwich. Lan. melanocephalus. Sh.

Unter die Arten, welche den Droſſeln ſich nähern, gehört Vaillants, Oliva. 75. 76. Lanius olivaceus, ferner Lanius gutturalis. Daud. in Ann. du Mus. III. 144. pl. 15. oder Vail. Pie grièche perrin. 286. — Der Ceyloniſche Würger, (Turdus Zeilonus) enl. 227. — Der Bacbakiri, Lan. Bacbakiri Sh. Vail. 67. Turdus craſſiroſtris. Gm., dieſes iſt eins mit Tanagra capenſis Mus. carlſonianum pl. 45.

Geſtreifter Batara. Lan. doliatus.

Der Kopf ſchwarz, weiß gefleckt, der ganze Unterleib ſchwarzgrau, weiß in die Quere geſtreift, der ganze Oberleib rothbraun. Aus Braſilien und Cayenne.

Es gehören hieher: Lanius atricapillus — Naevius — Tanagra guianensis und viele neue Arten.

Braſilien hat mehrere Arten, welche den Fliegenfängern (Muscicapa) ſich nähern *).

Bey einigen dieſer Würger mit geradem Schnabel iſt derſelbe ſehr ſtark, und der Unterſchnabel ſtark aufgetrieben **).

Andere haben einen großen, ſehr zuſammengedrückten Schnabel, die Spitze iſt ſehr gebogen und diejenige der Unterkinnlade geht aufwärts. Dahin gehört Buffons Vanga. Lan. curvirostris und Vanga destructor Temm. beyde aus den Inſeln des indiſchen Meeres.

Bey noch andern iſt der Schnabel lang und dünne, ſie haben Federbüſche von zurückliegenden Federn ***).

---

*) Dahin gehört der roſtrothe Würger aus Madagascar, Lanius rufus. enl. 298. Ferner gehört noch Cuvier unter die Würger, die Droſſel von Mindanao (Tard. mindanensis. Lath et Gmel. enl. 627. auch die graoula saularis oder Dialbird. Albin. III. 1718. Edw. 181. Vail. Afr. 109. (Sturnus solaris. Daud.) und ſelbſt der Turdus orientalis enl. 273. kann hieher gerechnet werden.

**) Alle Würger mit geradem und aufgetriebenem Schnabel ſind neu.

***) Dahin gehören, (Le Geoffroy. Vail. Afr. 80 u. 81. Lan. plumatus Sh.) — Buffons Manicup. enl. 707. (Pipra al-

An dieſe Vögel, welche man alle unter die Gattung Würger zählen kann, reihen ſich einige ausländiſche Gattungen, welche mehr oder minder abweichen.

Die Würgerſchwalben. Ocypterus. Cuv. Artamus. Vieillot.

Les Langrayens ou Piegrièches hirondelles.

Der Schnabel iſt kegelförmig abgerundet, ohne Gräthe kaum merklich bogig gegen die Spitze; die Spitze ſehr fein, auf jeder Seite etwas ausgeſchweift; die Füße kurz, und die Flügel ſo lang oder länger als der Schwanz, daher der Flug ſchwalbenartig; aber dabey ſind es kecke und muthige Vögel, welche ſelbſt die Raben anzugreifen wagen. Sie leben alle in andern Welttheilen, und die Arten ſind an den Küſten und auf den Inſeln der indiſchen Meere zahlreich, wo man ſie beſtändig in ſchnellem Fluge nach Inſekten haſchen ſieht.

Weißſchnablige Würgerſchwalbe. Ocypt leucorhynchus.

Lan. leucorhynchus. Gm. enl. 9. 1. Lan. dominicanus. Sonnerat.

Kopf, Hals, Oberrücken, Gurgel und Schwanz ſchwarz, Steiß und Unterleib weiß. Der Schnabel weißlich. In Oſtindien *).

---

bifrons Gmel.) welcher mit den Manakinarten nichts gemein hat, als die Verbindung der beyden äußern Zehen, welche etwas ſtärker iſt als gewöhnlich, man könnte ihn auch zu Myothera ſtellen.

*) Dahin gehört auch Lan. viridis. enl. 298. 1. aus Madagascar und mehrere neue Arten, welche Péron gebracht hat.

Haartrager. Criniger. Temm.

Schnabel kurz, ſtark, langkegelförmig, an der Spitze gebogen, an der Wurzel etwas breit, die Oberkinnlade an der Spitze etwas ausgeſchnitten; die Wurzel des Schnabels mit ſehr langen Haaren. Die Naſenlöcher eiförmig und offen. Die Füße kurz, der äußere mit dem mittlern am erſten Gelenk verbunden, der innere an ſeiner Wurzel. Die Flügel mittelmäßig.

Dieſe Gattung wird aus fünf neuen noch unbeſchriebenen Arten gebildet, alle aus dem weſtlichen Afrika. Mehrere haben am Nacken einen Haarbüſchel.

Die Caſſikans. Barita. Cuv. Cracticus. Vieill.

Der Schnabel groß, kegelförmig und gerade, an der Wurzel rund, umgiebt die Federn an der Stirne durch eine cirkulförmige Ausſchweifung; auf dem Rücken iſt er abgerundet, von den Seiten zuſammengedrückt, die Spitze gebogen und an den Seiten ausgeſchweift.

Zu dieſer Gattung gehören ziemlich große Vögel aus Neuholland und Neuguinea, welche man in verſchiedene Gattungen geworfen hat, man findet ſie unter den Paradiesvögeln, den Raben, Rackern und Atzeln.

Bunter Caſſikan. Bar. varia *).

Coracias varia. Gmel. enl. 628. Gracula varia. Sh.

Hauptfarbe ſchwarz; Unterleib, Unterrücken und Steiß weiß; Flügel weiß geſchäckt, die Schwanzfedern mit weißer Spitze. Schnabel ſtark und lang. Aus Neuguinea.

---

*) Zu dieſer Gattung gehören auch: Der Flötenvogel aus Neu=

Grüner Caßikan. Bar. viridis.

Paradisea chalybea. Lath. enl. 634.

Die ſchönſte Art, die dicken, ſammetartigen Kopffedern reichen weit über den Oberſchnabel vor Hauptfarbe glänzend ſchwarz, auf dem Rücken, Steiß, Bauch und Schwanz ſtahlblau. Neuguinea.

Die Vögel dieſer Gattung ſind ſehr lebhaft, wild, haben eine rauhe Stimme, und verfolgen kleine Vögel.

Die Bekarden. Buffon. Psaris. Cuv. Tityra. Vieill.

Der Schnabel kegelförmig, ſehr groß, rund an ſeiner Wurzel, an der Stirne nicht ausgeſchweift; die Spitze leicht zuſammengedrückt und gebogen. Man kennt nur eine Art aus dem ſüdlichen Amerika.

Cayenniſche Bekarde. Ps. cayana.

Lanius cayanus Gm. enl. 304. et 317.

Kopf, Flügel und Schwanz ſchwarz, das Uebrige hellaſchgrau. Er gleicht in ſeinem Betragen unſern Würgern.

---

holland, Coracias tibicen. Lath. 2. Supplen, Gracula tibicen Sh.). — Der Wecker, Corvus graculinus White. Coracias strepera Lath. Gracula strepera. Sh. von der Inſel Norfolk, und eine neue Art mit keilförmigem Schwanze. Temmink reihet dieſe Gattung unter ſeine Omnivores, welche den Raben meiſt entſprechen.

Grauvögel. Graucalus. Cuv.

Choucaris. Buff.

Der Schnabel weniger zuſammengedrückt, als bey den Würgern; die obere Firſte iſt ſcharf, der ganzen Länge nach gleichmäßig gebogen; da bey einigen die Naſenlöcher mit Federn bedeckt ſind, ſo wurden ſie den Raben beygezählt, allein die Ausſchweifung des Schnabels trennt ſie davon (Temmink rechnet ſie zu Ceblepyris).

Sie leben wie die Caſſikans in Neu-Polineſien.

Der neu guineiſche Grauvogel. Grauc. Novae Guineae.

Corvus novae Guineae enl. 629.

Grau, Stirn, Flügel und Schwanz ſchwarz, Steiß, Bürzel und Unterleib weißgewellt.

Papuiſcher Grauvogel. Grauc. papuensis.

Corvus papuensis. Gmel. enl. 630.

Grau, Zügel und Schwungfedern ſchwarz, der Unterleib weißlich. Beyde leben in *) Neuguinea.

Die Würgelſtern. Bethylus. Cuv.

Mit ſtarkem, kurzem, gewölbtem Schnabel, gegen das Ende iſt er etwas zuſammengedrückt.

Man kennt nur eine Art, deren Form und Farbe faſt unſerer Elſter gleicht.

---

*) Hieher gehört der Racker mit ſchwarzer Maske, Vail. ois. de Parad. 86. Ferner eine andere Art von glänzend violeter, ins ſtahlblaue ſchillernden Farbe, das Weibchen iſt grünlich.

Die Würgelſter. Beth. plicatus.

Lanius leverianus Sh. Lanius plicatus. Lath. Tanagra plicata. Illig. Vail. ois. d'Afr. 60. La Pie-grièche.

Kopf, Hals, Bruſt, Flügel, Schwanz ſchwarz, ſtahlblau überlaufen. Deckfedern der Flügel, Hinterrücken und Bauch weiß, der Schwanz keilförmig, alle Federn mit weißer Spitze. Afrika.

Die Merlen. Tanagra. Cuv. Tangara *).

Mit ſtarkem, kegelförmigem Schnabel, der an ſeiner Wurzel dreieckig und auf der Firſte leicht gebogen, gegen die Spitze aber ausgeſchweift iſt. Die Flügel ſind kurz, und ſo mit auch der Flug nicht ſehr geſchickt; ſie gleichen unſern Finken in Hinſicht ihrer Gewohnheiten, ſie freſſen Körner, Beeren und Inſekten. Sehr viele prangen mit ausgezeichnet ſchönen Farben. Man kann ſie folgendermaßen eintheilen.

Simpel-Merlen. Tangaras. Bouvreuils ou Euphones. Cuv.

Mit kurzem Schnabel, der, wenn man ihn von oben herunter betrachtet, an ſeiner Baſis auf jeder Seite breiter erſcheint; der Schwanz iſt verhältnißmäßig kurz.

Die ſchwarzblaue Merle. Tanagra violacea. enl. 114. 2.

Mit gelber Stirn, gelbem Unterleib, das Uebrige ſchwarz. In Braſilien.

---

*) Vieillot macht aus dem Geſchlecht Tanagra, die Gattungen Tanagra. Nemosia. Arremon. Pyranga. Tachyphonus.

Die cayenniſche Merle, T. cayennensis. enl. 114. 3. unterſcheidet ſich durch gelben Scheitel, ſchwarze Gurgel und Hals *).

Dickſchnäblige Merlen. Tangaras grosbecs.

Der Schnabel dick, gewölbt, ſo breit als hoch, der Rücken der Oberkinnlade abgerundet.

Die große Merle. Tanag. magna. enl. 205 **).

Der obere Theil des Leibs olivenfarb, der Schwanz lang, der Unterleib grüngelb. Cayenne. Braſilien.

Wahre Merlen. Tangaras proprement dits.

Mit kegelförmigem Schnabel, der kürzer als der Kopf iſt, und ſo breit als hoch, die obere Kinnlade gebogen, ein wenig ſpitzig.

Paradiesmerle. Tanag. Tatao. enl. 127.

Oberleib ſammetſchwarz; Kopf grün; Bruſt und Achſeln blau, Hinterrücken und Steiß ſehr ſchön orangegelb, feuerfarben. Braſilien. Cayenne.

Grünköpfige Merle. Tan. tricolor. 33.

Kopf, Unterhals und Bruſt meergrün; Oberhals goldgrün; Steiß orangegelb, Oberleib und ein Fleck auf der Kehle ſchwarz. Cayenne ***).

---

*) Dahin gehört auch Pipra musica enl. 809. 1.

**) Tanagra atra. enl. 714. 2. — Coracias cayennensis. enl. 616.

***) Tanag. mexicana enl. 290. 2. 155. 1. — Gyrola. enl. 133.

Pirol=Merlen. Tangaras. Loriots.

Der Schnabel kegelförmig, gebogen, ſpitzig, am Ende ausgeſchweift.

Geſchopfte Merle. Tanagra cristata.
enl. 7. 2 u. 301. 2.

Hauptfarbe ſchwarz, Federbuſch pomeranzenfarb, Achſeln weiß, Kehle, Steiß und Hinterrücken röthlichgelb. Aus Cayenne.

Schwarze Merle. Tanagra nigerrima.
enl. 179. 2. und 711.

Ganz ſchwarz mit weißen Achſeln. Aus Braſilien.

Zu den Pirol=Merlen gehört auch Tanag. olivacea.

Cardinal=Merlen. Tangaras cardinals. Cuv.

Der Schnabel kegelförmig, etwas gewölbt, an der Seite ein vorſpringender ſtumpfer Zahn.

Miſſiſſipi=Merle. Tanag. mississipensis.
enl. 742.

Ganz roth, die Farbe an Flügel und Schwanz etwas dunkler. Am Miſſiſſipi.

Dahin gehört auch Tanag. rubra. enl. 156. 1.

---

2. — Cayana. enl. 201. 2. 290. 1. — Episcopus. enl. 178. — Archiepiscopus. Desmar. — Varia. Desm. (velia) enl. 669. — Punctata et siaca. enl. 133. Den Uebergang zu den Sängern macht Tanag. gularis. enl. 155. 2. pileata. 720. 2. Tanag. nigricollis. 720. 1. iſt ein wahrer Sänger.

Dickſchnäblige Merlen. Tangaras. Rhamphocèles.

Rhamphocelus. Desmarest.

Mit kegelförmigem Schnabel, die untere Kinnlade iſt hinten aufgeſchwollen.

Braſiliſche Merle. Tanag. brasilia. Linn. enl. 127. 1.

Lebhaft roth, Flügel und Schwanz ſchwarz. Das Weibchen rothbraun.

Dahin gehört Tang. jacapa. enl. 128 *).

Fliegenfänger. Muscicapa.

Der Schnabel iſt von oben herab zuſammengedrückt, an der Wurzel mit ſteifen Haaren, die Spitze mehr oder weniger gekrümmt und ausgeſchweift. Sie gleichen in ihren Sitten den Würgern, und leben, je nach ihrer Größe, von kleinen Vögeln und Inſekten. Die kleinen gehen unmerklich in die Sänger über. Auch dieſe Vögel ſind daher in mehrere Gattungen geworfen worden. Man kann ſie in folgende Gattungen theilen.

Tyrannen. Tyrannus.

Der Schnabel gerade, lang, ſtark; die Firſte gerade, ſtumpf; die Spitze plötzlich gebogen. Es ſind alles amerikaniſche Vögel, von der Geſtalt unſerer Würger, eben ſo

---

*) Tanagra atricapilla enl. 809 und guyannensis gehören unter die Würger. Faſt jede dieſer Abtheilungen bildet bey Viellot eigene Gattungen.

keck, wie ſie. Sie vertheidigen ihre Jungen ſogar gegen die Adler, und wiſſen alle Raubvögel von ihrem Neſt zu entfernen. Die größten Arten rauben kleine Vögel, und verachten ſelbſt Aas nicht.

Der Bentavi. Tyrann. pitangua. enl. 212.

Lan. pitangua. Gmel. Tyrann du Bresil.

Der Schnabel breit und ſtark; der Scheitel pomeranzenfarb, über die Augen ein breiter, weißer Streif, Oberleib dunkelbraun mit hellern Federrändern; Unterleib hellgelb. In Braſilien.

Graulöpfiger Tyranne. Tyr. poliocephala. Temm.

Kopf, Hals und Gurgel dunkelaſchgrau, Rücken und Flügel braunroth, Schwanz und Unterleib lebhaft roſtroth. In Braſilien.

Fliegenſchnäpper. Muscipeta. (Moucheroles).

Mit langem, ſehr zuſammengedrücktem Schnabel, er iſt doppelt ſo lang als hoch, ſelbſt an der Wurzel; die Firſte iſt ſehr ſtumpf, und doch auffallend; die Seiten ſind eiförmig gewölbt; die Spitze ſchwach ausgeſchweift; an der Schnabelwurzel ſtehen ſtarke Barthaare. Ihre Körperſchwäche erlaubt ihnen nur Inſekten zu freſſen. Sie ſind alle außereuropäiſch, mehrere haben ſehr lange Schwänze oder ſchöne Federbüſche auf dem Kopf, oder ein lebhaft gefärbtes Gefieder. Die größte Zahl lebt in Afrika und Indien.

Schwefelgelber Fliegenſchnapper. Musc. sulfurata.

Lanius sulphuratus Gm. enl. 296 und 249. Corvus flavus. Gm.

Beynahe die größte Art, Scheitel und Backen ſchwarz, über die Augen ein weißer Streif. Oberleib und Schwanz röthlichbraun, Unterleib ſchwefelgelb. In Braſilien.

Dahin gehören ferner: Lanius Tyrannus Gm. enl. 537 und 676. Muscicapa audax. Gmel. enl. 453. 2. — Muscicapa ferox. Gm. enl. 571. 1. — Muscicap. Tyrannus. Gmel. enl. 571. 2. — Muscic. for ficata. enl. 677. Todus regius. enl. 289. Muscicap. paradisi et Todus paradisiacus Gm. enl. 234 — Muscicapa mutata. (petit maucherole de Paradis Buff. — Todus plumbeus — maculatus — Upupa paradisea — Muscicapa flabellifera. Muscicap. flavigaster. — Dann Büffons. Vardiole ou pie de paradis. Muscicap. burbonica enl. 573. 1. und Mus. cristata. id. 2. — Vaill. Tchitrec 142. Musc. caerulea. enl. 666. 1. — Todus leucocephalus. Pall. Sp. V. p¹. III. F. 2. — Musc. melanoptera. enl. 567. 3. — Muscic. barbata. enl. 830. — Musc. coronata. enl. 675. Musc. ruticilla. enl. 566. 2. — Motacilla cristata. enl. 391. 1. Le mantelé Vaill. 4. 151. 1. — Le molenar. id. 160. 1. 2. Le gobemouche à lunettes. id. 152. und noch eine Menge andere.

Einige den Fliegenfängern verwandte Arten, zeichnen ſich durch einen noch breitern und zuſammengedrücktern Schnabel als die vorigen haben, aus.

Breitſchnäbliger Fliegenſchnapper. Muscip. platyrhynchos.

Tod. platyrhynchos. Pall. Spic. VI. pl. III. Gmel.

Schnabel ſehr breit und ſchwärzlichblau; Oberleib ſchwarz, mit blauem Glanze; Schulterfedern zugeſpitzt, flatternd und weiß; Gurgel, Steiß, Bauch und After ſcharlachroth. Vaterland unbekannt *).

Andere dieſer Gattung haben denſelben breiten und zuſammengedrückten Schnabel, aber einen kurzen Schwanz und längere Füße. Man kennt zwey oder drey Arten aus Amerika, welche ſich von Ameiſen nähren; daher ſind ſie auch wohl mit jenen kleinen Familien von Droſſeln vereinigt worden, welche man den Namen Ameiſenfreſſer gab. Dahin gehören Turdus auritus Gm. enl. 822., ſie kommt auch unter dem Namen Pipra leucotis vor, und Pipra naevia. enl. 813. F. 2.

Eigentliche Fliegenfänger. Muscicapa. Cuv.

Die Barthaare am Schnabel ſind kürzer, der Schnabel nicht ſo breit, wie bey den Fliegenfängern, er iſt indeß auch niedergedrückt, mit deutlicher Firſte oben, geraden Seiten, und etwas gebogener Spitze.

---

*) Dahin gehören auch Muscicap. aurantia enl. 831. 1. Todus macrorhynchos Lath. Es ſind früher mehrere unter die Plattſchnäbel geſetzt worden, wie Pallas that, allein die Plattſchnäbel haben keinen ausgeſchweiften Schnabel und keine freye, äußere Zehe. Temmink nennt die Gattung Platyrhynchos und ſetzt dazu die Arten, Lanius Pitangua. — Lan. nasutus. Olivaceus et cancromus Temm.

Mehrere leben in Europa, es ſind ſtille, dumme Vögel, welche keinen Geſang haben, und im Winter wegziehen.

Gefleckter Fliegenfänger. Muscic. grisola.

Naum. 1. 41. F. 92.

Oben grau, unten ſchmutzigweiß, mit graulichen Flecken auf der Bruſt. Man findet dieſen Vogel im ganzen mittlern Europa in Gärten, wo er eine Menge Inſekten vertilgt.

Schwarzrückiger Fliegenfänger. Musc. atricapilla.

Musc. atricapilla et muscipeta auct. Naum. 1. 41. F. 93. 94.

Kopf, Hals, Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz, Stirn, ganzer Untertheil, ein Streif über die Flügel, und Steiß weiß. Alles, was ſchwarz iſt am Männchen, iſt am Weibchen graulich. Niſtet in Baumlöchern.

Halsband Fliegenfänger. Musc. collaris.

Gobe mouche de Lorraine. Albicollis Temm. Enl. 565. 2.

Schwarz, Stirne, Halsband und Unterleib reinweiß, auf dem Flügel ein weißer Spiegel, mittlere und große Deckfedern der Flügel ebenfalls weiß, ſo wie der Bürzel. Im mittlern Europa, aber viel ſeltener als der vorige.

Kleiner Fliegenfänger. Musc. parva.

Oben einfärbig röthlichgrau, der Schwanz ſchwärzlich, die Bruſt gelblich, der Steiß weiß. Mehr im wärmern Europa *).

Der Schnabel wird bey einigen Arten ſchlanker, und ſo gehen ſie in die Gattung der Sänger über.

Bey einigen iſt die Gräthe des Schnabels etwas deutlicher und biegt ſich gegen die Spitze bogenförmig, ſie nähern ſich dann den Steinſchmätzern **).

***) Einige Gattungen ſind ſehr nahe mit den Fliegen-

---

*) Dahin gehören ferner: Muscic. bicolor. Le gillit enl. 675. 1. — Le Pririt. Vail. 161. enl. 567. 1—2. Musc. senegalensis. — L'Azouroux. Vail. 158.

**) Dahin gehören der Oranor, Vaill. IV. 155. 1. und mehrere benachbarte Arten, welche in Hinſicht der Farben der Muscic. ruticilla gleichen, im Schnabel aber davon abweichen, wahrſcheinlich muß dazu gerechnet werden: Turd. speciosus. Lath. — Le gobe mauche étoilé Vail. IV. 157. 2. Muscic. multicolor Lath, ſie nähert ſich ſo ſehr einigen Sängern, wie dem Rothſchwänzchen, daß man nicht weiß, wohin ſie zählen.

***) Hieher gehört die Gattung Malurus Vieill. Mérion Temm. Schnabel ſtark, höher als breit, an der Spitze etwas gekrümmt, der ganzen Länge nach zuſammengedrückt; mit deutlicher bis in die Stirn vordringender Gräthe; die Schnabelwurzel mit kurzen Borſten, die Spitze ſchwach ausgeſchweift; Naſenlöcher ſeitlich, durch eine Haut halb geſchloſſen. Die Füße lang und dünne, der äußere bis zum erſten Gelenk verwachſen. Die Flügel kurz, abgerundet. Der Schwanz ſehr lang, kegelförmig abgeſtutzt, die Federn deſſelben bey einigen

ſchnäppern und Würgern verwandt, daß ſie in eine Reihe nach ihnen geordnet werden müſſen. Dahin gehören

Die Nacktköpfe. Gymnocephalus. (Tyranns chauves).

Sie haben einen Schnabel dem der Tyrannen ähnlich, die Gräthe iſt aber etwas mehr gebogen, und ein großer Theil ihres Kopfes iſt von Federn entblößt. Man kennt nur eine Art aus Cayenne.

Der kahle Nacktkopf. Gymnoc. calvus.

Corvus calvus. enl. 521. L'oiseau mon pere, der Neger in Cayenne.

Von der Größe einer Krähe. Stirn und Scheitel nackt, oben roſtbraun, unten fuchsröthlich.

Schopfvogel. Cephalopterus.

Die Schnabelwurzel iſt mit langen, zurückgebogenen Federn geſchmückt, welche einen ſonderbaren Federbuſch bilden, der anfangs gerade aufwärts ſteigt, dann aber oben fächerförmig ſich ausbreitet und wie ein Sonnenſchirm den Kopf beſchattet. Man kennt nur eine Art.

Ge-

Arten zerſchliſſen. Arten ſind: Sylvia africana (Merle fluteur Vaill. 112. F. 2. — S. macroura.) Capocier Vaill. 129 et 130. — S. longicauda. — Turdus brachypterus. — Muscicapa malachura. — Sylvia cyanea Temm. — Magnifica Temm. und einige neue.

Gezierter Schopfvogel. Cephalop. ornatus. Geoff.

Annal. du Mus. XIII. pl. XV.

Von der Größe eines Hehers, ſchwarz, an der Bruſt hängt ein Büſchel langer Federn, wie ein Bart. In Braſilien *).

Schmuckvögel. Ampelis. Linnei. (Cotingas).

Der Schnabel wie bey den Fliegenfängern zuſammengedrückt, aber verhältnißmäßig kürzer, breit und etwas gebogen. Diejenigen, mit etwas ſtärkerm Schnabel, leben faſt durchaus von Inſekten; man nennt ſie Piohos (Querula. Vieill.), welches ihr Geſchrei ausdrückt. Sie leben in Truppen in Gehölzen, und jagen gemeinſchaftlich nach Inſekten. Auch dieſe Vögel ſind zum Theil unter andern Gattungen zerſtreut.

---

*) Temmink macht eine neue Gattung Coracina. Schnabel ſtark, dick, hart, eckig, oben gewölbt, an der Wurzel etwas niedergedrückt, gerade, an der zuſammengedrückten Spitze etwas gebogen, und ſehr wenig ausgeſchweift. Die untere Kinnlade unten platt, gerade. Die Schnabelwurzel mit Borſtenhaaren. Die Naſenlöcher an der Wurzel, rundlich, vorn offen, hinten durch eine Haut geſchloſſen, welche bald mit kleinen Federn beſetzt, bald nackt iſt. Die Füße ſtark, die drei vordern Zehen faſt gleich lang, die äußere bis ans erſte Gelenk verbunden, die innere nur an der Wurzel. Die Flügel ziemlich lang. Dahin rechnet er Cephalopterus ornatus. — Corvus calvus. — Cotinga militaris. — Muscicapa rubricollis. — Le Cotinga cendrée Vaill. 44. — Gracula nuda et foetida.

Rothkehliger Pioho. Amp. rubricollis.

Muscicapa rubricollis. Gmel. enl. 381.

Schwarz mit purpurfarbner Kehle. In Südamerika.

Purpurfarber Pioho. Ampel. militaris.

Cotinga rouge Vaill. ois. d'Afriq et des Indes. pl. XXV. XXVI. Coracias militaris. Sh. Ampelis phoenicea. Sh.

Ganz purpurfarben *).

Eigentliche Schmuckvögel. Ampelis. Linn. (Cotingas).

Der Schnabel iſt etwas ſchwächer; außer den Inſekten, nähren ſie ſich noch von Beeren und von zarten Früchten. Sie leben in naſſen Gegenden von Südamerika, und zeichnen ſich durch den Glanz ihrer Farben aus, womit beſonders das Gefieder des Männchens im hochzeitlichen Kleide prangt, den übrigen Theil des Jahres ſind beyde Geſchlechter graulich oder braun. Sie mauſern alſo, gleich manchen Vögeln der kältern Zonen zweymal im Jahr.

Rother Schmuckvogel. Amp. Carnifex. Linn. **).

Enl. 378.

Scheitel, Steiß und Bauch ſcharlachroth, das Uebrige braunroth, die vierte Flügelfeder ſchmäler, kürzer, härter.

---

*) Der graue Cotinga, enl. 699. nähert ſich den Virohos mehr als den eigentlichen Seidenſchwänzen.

**) Dahin gehören, Amp. cayana. enl. 624. — Amp. maynana

Eine Binde durch die Augen ſchwarz. In Cayenne, Guiana, Braſilien.

Pompadur Schmuckvogel. Am. pompadura. Linn.

Enl. 279.

Sehr hell purpurfarbig, faſt roſenroth, die hintern, großen Deckfedern der Flügel ſteif, lang, ſichelförmig gekrümmt, an der Spitze ohne Fahne, und liegen dachförmig in einer Reihe. In Cayenne und Guiana.

Rothbrüſtiger Schmuckvogel. Amp. Cotinga. Linn.

Enl. 186 und 188.

Vom ſchönſten ultramarinblau, die Bruſt violet, oft mit einem blauen Halsbande, im violetten finden ſich morgenrothe Flecken. Am Weibchen ungefleckt.

In Braſilien.

Man hat in neuern Zeiten von den Seidenſchwänzen geſchieden.

Die Raupenfreſſer. Ceblepyris. Cuv.

Der Hauptcharakter dieſer Vögel beſteht darin, daß die Schäfte der Bürzelfedern etwas verlängert, ſteif und

enl. 229. Amp. tersa et variegata. Linn. ſind Varietäten von cayana. Ampelis cuprea et coccinea ſcheinen zu Carnifex zu gehören. Ferner Amp. lutea M. Carls. — Fusca. Vieill. — Hypopyra Vieill. — Aureola Vieill.

ſtachlig ſind. Sie leben in Afrika und Oſtindien von Raupen, welche ſie auf den höchſten Bäumen ſuchen. Ihr Gefieder hat nichts von dem Glanze, der jener der Schmuckvögel verſchönert. Der Schwanz iſt in der Mitte etwas gabelförmig, an den Seiten hingegen mit abnehmenden Federn.

Grauer Raupenfreſſer. Ceblep. cana.

Muscicapa cana. Gmel. enl. 541. Echenilleur cendré Vaill. ois. d'Afriq. 162.

Der Kopf ſchwärzlichaſchfarben; der obere Theil des Körpers dunkelaſchfarben, an Bruſt und Bauch heller; die Schwanzfedern ſchwarz, die äußerſten beyden an der Spitze aſchgraulich; Schwungfedern inwendig weiß.

In Madagascar *).

Ebenſo hat man von den Schmuckvögeln getrennt.

Die Seidenſchwänze. Bombycivora. Temmink. (Jaseurs).

Sie haben die merkwürdige Eigenheit, daß die Schäfte an den Schwungfedern der zweyten Ordnungen rothe, glatte, aus einer bröcklichten Materie beſtehende, breitere Anfänge haben, zuweilen auch an den Schwanzfedern.

---

*) Dahin gehört Vaillants echenilleur *jaune* pl. 163. und ſein echenilleur noir. pl. 164. — Corvus papuensis. Vaill. pl. 30. oder Corv. melanops. — Corv. novae Guineae. Dieſe letzten Arten rechnet Temmink hierher, Cuvier macht daraus ſeine Gattung graucalus, wo ſie ſchon angeführt wurden.

Europäiſcher Seidenſchwanz. Bombycivora garrula.

Ampelis garrulus. Jaseur de Bohème. Naum. I. 32. F. 66.

Etwas größer als ein Fink, auf dem Kopf ein Federbuſch, das Gefieder weich, röthlichgrau, Gurgel ſchwarz, Stirn roſtfarb, Mundwinkel weiß. Zügel und ein Strich durch die Augen ſchwarz; die Flügel- und Schwanzfedern ſchwarz, über die Flügel ein weißer Streif, beym Männchen jede Feder an der Spitze gelb, an der breitern Seite weiß gerandet, die hintern Schwungfedern ſchwärzlichgrau, an der ſchmalen Seite mit weißem Fleck, und ſechs bis ſieben rothen Anhängſeln; der Schwanz mit gelber Endbinde, oft mit kurzen, rothen Anhängſeln; der Steiß roſtfarb. Beym Weibchen alles weniger lebhaft, die Anhängſel kleiner. Im hohen Norden ſcheint die Heimath dieſes Vogels zu ſeyn, von da wandert er alle Jahre ins nördliche Deutſchland und Holland, ſelten bis nach den Alpen der Schweiz in ungeheurer Menge. Die ungewöhnliche Erſcheinung dieſes Vogels, hat zu aberglaubiſchen Meinungen, als verkünde er Unglück, Anlaß gegeben. Er iſt übrigens dumm, läßt ſich leicht fangen und zähmen, und lebt von Inſekten, Beeren und ſo weiter. Seine Brüteplätze ſcheinen tief in Norden zu ſeyn.

In Nordamerika iſt eine ihm ſehr ähnliche Art.

Illiger und Hofmannsegg haben von den Schmuckvögeln annoch geſchieden *).

*) Temmink bringt hier noch eine neue Gattung hinein, welche

Die Schnapper. Procnias. Illig.

Der Schnabel iſt ſchwächer und mehr zuſammenge- drückt, und bis unter die Augen geſpalten. Sie leben in Amerika von Inſekten.

Nackthälſiger Schnapper. Procnias nudicollis. Prin. Max.

Das Männchen milchweiß, von der Größe einer Amſel, die Kehle nackt und grün. Im Winterkleid iſt der Kopf ſchwarz, Rücken und Oberleib hellolivengrün, Unterleib hellgrünlich mit ſchwärzlichen und weißlichen Längsflecken. In Braſilien. Hat eine ſehr laute, hellklingende Stimme, welche man dem Schlag eines Hammers auf eine zerſprungene Glocke vergleichen kann. Er heißt in Braſilien Arapanga.

Lappiger Schnapper. Procn. caruncu lata.
Ampelis caruneulata. Gm. enl. 793.

Von der Farbe des vorigen, hat eine lange, weiche, hängende Drüſe an der Schnabelwurzel.

Ebenfalls in Südamerika.

---

er Casmarhynchos nennt. Der Schnabel iſt breit, ſehr niedergedrückt, weich und biegſam an der Baſis, zuſammengedrückt und hornig an der Spitze, welche ausgeſchweift iſt. Naſenlöchergrube ſehr breit, und die Naſenlöcher weit gegen die Spitze liegend. Auch die Unterkinnlade iſt biegſam, die Läufe ſind länger als die Mittelzehe, die Zehen an der Wurzel verwachſen. Dahin rechnet er Ampelis variegata — Carunculata. — Nudicollis. Pr. Max Arapanga in Braſilien und melanocephalus P. Max. Der Gattung Procnias blieben. Proc. ventralis — cyanatropus Pr. Max und eine neue Art. Carnobarba. Cuv. A. d. U.

Zwiſchen die Schnapper und Nackthälſe ordnet Herr Humboldt einen höchſt merkwürdigen Vogel, welchen er in Südamerika entdeckte, der mit der nächtlichen Lebensart der Nachtſchwalben, die Sitten der Dohlendroſſeln verbindet, durch ſeinen Schnabelbau aber den Schnappern ſich annähert.

Fettvogel. Steatornis. Humb.

Humb. Observ. de Zoologie. 10. Livr. pl. XLIV.

Schnabel an den Seiten zuſammengedrückt, an der Spitze gekrümmt, die obere Kinnlade doppelt gezähnelt, der vordere Zahn ſchärfer. Die Mundöffnung bis hinter die Augen geſpalten. Die Füße kurz, die Klauen glatt.

Caripiſcher Fettvogel. Steatorn. Caripensis. Humb.

Graurötblich, mit weißen rautenförmigen Flecken. Der Schnabel ziemlich dick, ſchwarzröthlich, erhaben, an der Spitze gebogen. Die untere Kinnlade ungezahnt, flach, kürzer als die obere. Die Naſenlöcher groß, nicht röhrenförmig, keine Wachshaut. Am obern Rande der Schnabelwurzel ſtarke, ſchwarze, ſteife Bartborſten; unten vor der Spitze der Unterkinnlade ſtehen einige kürzere. Die Mundöffnung ſehr weit, die Haut, welche die Schenkel der untern Kinnlade deckt, nackt, dreieckig und weiß. Die Augen ſehr groß, rund, zur Seite ſtehend, blau. Die Ohren groß, mit Federn bedeckt. Die Zunge dünn, ſpitzig, ohne Einſchnitte, gegen die Spitze ſich in eine Haut endigend.

Der Rücken iſt graubräunlich, mit ſchwarzen Flecken und Punkten, ohne weiße Flecken. Kopf, Bruſt, Unter-

leib roſtroth, mit weißen Flecken; an den Achſeln und in den Weichen ſind dieſe Flecken häufiger und breiter. Der Schwanz keilförmig, doppelt ſo lang als die Füße. Die Füße kurz, dünn, die Schenkel faſt nackt, fleiſchig. Die Nägel ſchwarz, etwas gebogen.

Der Fettvogel findet ſich in Höhlen im ſüdamerikaniſchen Thale Caripe, hat die Größe unſerer Haushühner, und lebt blos von Früchten und harten Kernen. Er ſcheut das Tageslicht, iſt ſehr geſellſchaftlich, hat eine ſcharfe, rauhe Stimme, niſtet in jenen Höhlen zu tauſenden in Felslöchern, und wird ſo fett, daß man ein treffliches Oel von ihm zieht, beſonders von den Jungen. Er heißt in ſeinem Vaterland Guacharo.

Unmittelbar nach dieſen Gattungen kommen

Die Nackthälſe. Gymnoderus. Geoff.

Der Schnabel iſt etwas ſtärker, aber der Hals iſt zum Theil nackt, der Kopf hingegen mit ſammetartigen Federn bedeckt. Die einzig bekannte Art iſt

Der ſtinkende Nackthals. Gymnod. foetidus.
Gracula foetida et nuda.

Schwarz, die Seiten des Kopfes und Halſes faſt kahl, einige Deckfedern der Flügel- und Schwungfedern von außen grau; die hintere Zehe ſehr einwärts geſtellt, Größe der Dohle. Aus Südamerika *).

---

*) Vaillant beſchreibt noch eine Art: Ois. d'Ameriq. et des Indes pl. XLV et XLVI., welche vielleicht verſchieden iſt.

Die Drangos. Edolius. Cuv. Dicrurus. Vieillot.

Auch dieſe Vögeln nähern ſich nach der großen Zunft der Fliegenfänger; der Schnabel iſt auch platt und am Ende ausgeſchweift. Die Schnabelfirſte ſtark, allein beyde Kinnladen ſind ihrer ganzen Länge nach leicht gebogen; die Naſenlöcher ſind mit Federn bedeckt, und ſie haben unter anderm lange Haare, welche eine Art von Schnurbärten bilden.

Die Arten ſind ziemlich zahlreich an den Küſten der oſtindiſchen Meere. Die meiſten ſind ſchwarz mit mehr oder minder gegabelten Schwanze, ſie leben von Inſekten; einige ſollen ſo ſchön, wie die Nachtigallen ſingen. Faſt alle ſind unter die Würger gezählt worden.

Gabelſchwänziger Drongo. Edolius. forficatus.

Lanius forficatus. enl. 189. Vail. Afr. IV. 166.

Der Schwanz gabelförmig; auf der Stirn ein erhabener Federbuſch. Hauptfarbe ſchwarzgrün. In Afrika *).

Zahnſchnabel. Sparactes. Illig. (Bec de fer).

Der Schnabel mittelmäßig, dick, breit, krummfirſtig, die Kuppe etwas gekrümmt, die Kieferſcheiden zu beyden

---

*) Dahin gehören: Lanius malabaricus Vaill. IV. 175. Sonnerat voy. aux Indes pl. XCVII. Briſſon nennt ihn Cuculus paradiseus. — Lanius coerulescens. Gm. Vail. IV. 172. Corvus balicassius. Gm. enl. 603. Le Drongolon Vail. IV. 171. — Le Drongo bronzé. id. 176. Außer den übrigen Drongos von Vaillant noch andere neue Arten.

Seiten zahnförmig ausgeſchnitten, die Kinnladenſchneiden ohne Einſchnitte.

Schöner Zahnſchnabel. Spar. superbus.

Auf der Stirne ein aufſtehender, vorwärtsgekehrter, langer Federbuſch. Der Körper iſt ſchwarz, Gurgel lebhaft roth, Mittelbauchgegend gelb, roth geſtreift. In Afrika.

In dieſe oder die vorige Gattung, ſcheint auch Corvus hotten tottus enl. 226. zu gehören.

Droſſeln. Turdus. Linn. (Merles).

Der Schnabel zuſammengedrückt und etwas gebogen; die Spitze macht keinen Hacken, und die Ausſchweifungen deſſelben ſind nicht ſo ſtark, als bey den Würgern; dennoch aber nähern ſich einige von ihnen den Würgern. Die Droſſeln ſind aber mehr beerenfreſſend, doch lieben ſie auch ſehr die Inſekten. Die meiſten Droſſeln der nördlichen Zonen ſind Zugvögel, ſie leben außer der Zugzeit einſam oder paarweiſe.

Amſeln nennt man diejenigen Droſſeln, deren Farben nicht mannigfaltig ſind. Dahin gehört

Die ſchwarze Amſel. Schwarzdroſſel. Turd. Merula.

Naum. I. 31. F. 63. 64.

Das alte Männchen iſt ganz ſchwarz mit gelbem Schnabel; das Weibchen oben braungrau, unten röthlichbraun, mit einigen dunklern Flecken auf der Bruſt. Ein

ſcheuer und ſchlauer Vogel, welcher ſich jedoch leicht zähmen läßt, dann auch künſtlich ſingen und ſelbſt ſprechen lernt. Aus einigen Gegenden ziehen nur die Weibchen weg. Allenthalben in Europas Wäldern.

Halsband= oder Ringamſel. Turd. torquatus. Linn.

Naum. I. 32. F. 65.

Die ſchwärzlichen Federn ſind grauweißlich gekantet, an der Bruſt ein weißes Band. In Gebirgsgegenden. Zieht im Herbſt weg.

Amſel mit weißem Schwanze. Turd. leucurus. Lath.

Kleiner als die gemeine Amſel, Bürzel und Schwanz weiß, letzterer mit ſchwarzer Endbinde. Im ſüdlichen Europa. Temmink nennt ſie Saxicola cachinnans *).

Felſenamſel. Turd. saxatilis. Linn.

Enl. 562. Naum. Nachtr. Taf. 53. Fig. 99. 100.

Kopf und Hals am Männchen blau, Oberrücken dunkelbraun, Mittelrücken weiß, Unterleib roſtroth, Schwanz

*) Gehört zur Gattung Steinſchmätzer Saxicola, denen ſich auch die Stein= und Blauamſel nähern, die Blauamſel beſonders hat vorn eine ſtark gekrümmte Schnabelſpitze, wie die Tyrannen. Ihr nähert ſich die Felſenamſel, Le rocar. Vail. Afr. 101. und l'espionneur id. 103. Ferner Turdus manillensis enl. 636., wahrſcheinlich eins mit Turd. vio laccus. Sonnerat. — Turdus Eremita enl. 339.

gelbroth. Im ſüdlichen Deutſchland und Italien, geht ſelten ins nördliche Deutſchland.

Blaudroſſel. Turd. cyanus. Linn.

Enl. 250. Turdus solitarius. Passere solitario.

Das Männchen ganz blaugraulich. Das Weibchen braun. In Italien und dem wärmern Europa.

Eigentliche Droſſeln ſind ſolche, mit geflecktem Unterleib. Auf dem Rücken ſind alle braungraulich, auf der Bruſt braun gefleckt. Es ſind ſchöne Sänger, leben von Beeren und Inſekten, ziehen in großen Schaaren, das Fleiſch iſt angenehm.

Miſteldroſſel. Turd. viscivorus. Linn.

Naum. I. 30. F. 62.

Die größte Droſſel, der Unterleib weißgelb, mit runden, braunen Flecken, unter den Flügeln weiß. Liebt ſehr die Miſtelbeeren, und pflanzt die Pflanze durch ihren Koth fort, indem die Saamen unverdaut abgehen.

Wachholderdroſſel. Turd. pilaris. Linn.

Naum. I. 29. F. 59.

Kopf und Hals grau, die Flecken am Bauche ſind Längsflecken. In Norden von Europa. Kommt im Winter nach Deutſchland und Italien.

Schwarzkehlige Droſſel. Turd. atrogularis. Temm.

Geſicht, Backen, Vorderhals und Oberbruſt ſchwarz, an letzterm Ort in grau ſich endigend; unterer Theil der Bruſt und Mittelbauch weißlich, an den Seiten roſtfarbig, mit braunen Flecken; der ganze Oberkörper graulich olivenfarben, der Schwanz ebenſo. Selten in Oeſtreich und Schleſien, häufiger in Ungarn und Rußland. Von Natterer entdeckt.

Naumanniſche Droſſel. Turd. Naumanni. Temm.

Scheitel und Ohrgegend dunkelbraun, alle andere, obere Theile grauroſtroth, an den Seiten des Halſes, am Bürzel, und den Seitenfedern des Schwanzes lebhaft roſtroth, an den Seiten und am Bauche ſind auf jeder Feder Flecken von eben dieſer Farbe, auf weißem Grunde; die Mitte des Bauches und Schenkel reinweiß; Schwungfedern und mittlere Schwanzfedern dunkelbraun, der Schwanz unten ganz roſtroth. Dieſe von Naumann zuerſt beſchriebene Droſſel iſt in Schleſien, Oeſtreich und Ungarn zu Hauſe, auch in Dalmatien und Italien. Naum. Nachtr. Taf. 4. F. 8.

Singdroſſel. Turd. musicus. Linn.

Naum. I. 30. F. 61.

Die Farbe wie bey der Miſteldroſſel, aber viel kleiner, unter den Flügeln gelb. Singt ſehr angenehm, und wohnt im mittlern Europa allenthalben, zieht aber im Winter weg.

Rothdroſſel. Turd. iliacus. Linn.

Naum. I. 29. F. 60.

Seiten und Federn unter den Flügeln roſtfarb, am Bauche verwaſchene Längsflecken. Niſtet im Norden, zieht im Herbſt im mittlern Europa nur durch *).

Die ausländiſchen zu dieſer Gattung gehörigen Vögel ſind ſehr zahlreich. Dahin gehören

Die Spottdroſſel. Turd. polyglottus. Linn. Catesb. 27.

Oben grau, unten bläſſer, mit einem weißen Band über die Flügel. Dieſer Vogel iſt höchſt merkwürdig, durch die bewundernswürdige Leichtigkeit, mit welcher er die Waldgeſänge anderer Vögel, und ſelbſt die Stimmen anderer Thiere täuſchend nachahmen kann **).

Einige unter die Droſſeln gerechnete Vögel, reihen ſich durch ihre Sitten an die Würger, der Schnabelbau aber nähert ſie doch den Droſſeln, ſie ſind zum Theil ſchon unter den Würgern angeführt worden und gehören unter diejenigen Arten, welche keinen beſtimmten Charakter haben und daher eben ſo gut den Droſſeln als den Würgern beygezählt werden können. Es gehören dahin außer Turd.

*) Dahin gehören zahlreiche Ausländer: T. rufus, enl. 645. — migratorius. enl. 556. Guyanensis. enl. 398. — Minos Edw. 296. — olivaceus. Vaill. Afr. 98.

**) Der kleine Spötter: T. orpheus Edw. 78. — Der Spötter von St. Domingo: T. Dominicus. enl. 558. ſind ihr nahe verwandt.

Zeilonus, des Syſtemes: Turd. cafer. enl. 563. Vail. 107., welcher ſehr wenig verſchieden iſt von Lanius jocosus enl. 508. Ferner, Turd. capensis enl. 317. Vail. 105 und Turd. perspicillatus. enl. 604. Mit Turd. Zeilonus ſind ſehr nahe verwandt, Vaillants hausse col noir. 110. und la cravate noire. id. 115.

Die Droſſeln mit dünnerm Schnabel grenzen eben ſo an die Steinſchmätzer, und ſind kaum von ihnen zu unterſcheiden, es iſt ſchon bey der Amſel mit weißem Schwanze bemerkt worden, daß ſie den Steinſchmätzern gleiche, dies iſt auch mit einigen vaillantiſchen Vögeln der Fall. Sein Janfredic. 111. — Grivetin. 118. — Coud'or. 119. — gehören dahin, ferner Turd. trichas. enl. 709. 2. Dagegen Turd. orientalis. enl. 273. 2. ähnelt wieder den Würgern. Die kleinſten Droſſeln aber gehen faſt unmerklich in die Sänger über, und ſind bald unter dieſe, bald unter die Droſſeln gezählt worden, darunter gehören: Die Rohrdroſſel Turd. arundinaceus. Ferner Vaillants Citrin. Motacilla subflava enl. 584. 2. Vail. Afr. 127. Motac. macroura enl. 752. 2. *).

*) Man kann von den Droſſeln nicht wohl durch auszeichnende Charaktere trennen, einige afrikaniſche Droſſelarten, welche, wie unſere Staare, in großen lärmenden Schaaren umherziehen, Inſekten verfolgen oder in den Gärten ſchaden; Daudin hat ſie unter die Staare gerechnet, Temmink macht ein eigenes Geſchlecht Pastor daraus, und rechnet dazu Gracula calva - tristis - cristatella. Sturnus gallinaceus — Turd. pagodarum. Dann ſchiebt er noch eine Gattung hier herein, welche er Stourne. Lampratornis nennt, und darunter zählt

Roſenfarbige Droſſel. Turd. roseus. Linn. Pastor. Temm.

Naum. Nachtr. 27. F. 55. Pastor roseus. Temm.

Schwarzglänzend, Rücken, Steiß und Schultern blaß-roſenfarb, auf dem Kopf ein Federbuſch am Männchen. Häufig in den warmen Gegenden Afrikas und Aſiens, wo er beſonders von Heuſchrecken lebt. Auch im wärmern Europa findet ſie ſich nicht ſelten, ſeltener in Deutſchland.

Einige ſtaarartige Droſſeln zeichnen ſich durch den ſchönen Metallglanz aus, welche ihr Gefieder ziert.

Die glänzende Droſſel. Turd. nitens. Linn. *).

Enl. 561. (Couigniop Vail. 90.) Pastor nitens. Temm.

Oben glänzend goldgrün, auf den Flügeln einige ſchwarze Flecken, der Unterleib ſtahlblau. In Afrika.

Die

Paradisea Gularis — Turd. aeneus — Auratus — Nitens — Columbinus — Leucagaster — Tanagra atrata und viele neue.

*) Dahin gehören ferner Turd. auratus. enl. 540. — Nabirop Vail. 89. — Turd. morio enl. 199. (Corvus rufipennis Sh.) wahrſcheinlich auch Corvus splendidus. Sh. Choucador Vail. 36.

Die Goldgrüne Droſſel. Turd. aeneus. Linn. Enl. 220. Vert d'oré Vail. 87. Pastor aeneus. Temm.

Goldgrün, mit ſehr langem, keilförmigem Schwanze. Dieſer nähert ſich ſehr die Droſſel von Neuguinea, der Schwanz iſt dreimal ſo lang als der Körper, mit doppeltem Federbuſch auf dem Kopfe, aus welchem man einen Paradiesvogel gemacht hat. Paradisea gularis Lath. et Shaw. Parad. nigra. Gm. Vail. ois. de Paradis. 20. 21. Vieillot. ois. de Parad. pl. VIII. nur das ausnehmend prachtvolle Gefieder, und die Sonderbarkeit des Federbuſches, nähert dieſen Vogel den Paradiesvögeln, ſonſt iſt er ganz Droſſel.

Dohlendroſſeln. Pyrrhocorax. Cuv.

Der Schnabel etwas zuſammengedrückt, gebogen und ausgeſchweiſt, wie bey den Droſſeln; aber die Naſenlöcher ſind mit Federn bedeckt, wie bey den Raben, mit denen man ſie bis anhin vereinigt hat.

Schneedohlendroſſel. Pyrrhocorax alpinus *).

Corvus Pyrrhocorax enl. 531.

Ganz ſchwarz, der Schnabel ſchwefelgelb, die Füße bey Jungen braun, bey Alten zinoberroth. Es ſind ſehr geſellige Vögel, welche auf den höchſten Alpen leben, ſich von Inſekten, Aas und Beeren nähren. Im Winter kom-

*) Alle Eigenſchaften dieſes Vogels gleichen ſo ſehr der Dohle, daß man ſie wohl beym Geſchlecht Corvus laſſen könnte. Temmink bringt auch die Steindohle hieher und nennt ſie Pyrrhocorax Graculus.

men ſie in die tiefern Thäler herunter, um da beſonders Beeren zu ſuchen, ſo bald aber der Schnee wieder ſchmilzt, ziehen ſie wieder in die Gebirge. Sie niſten in den höchſten und unzugänglichſten Felſen in Höhlen.

Der Sicrin. Pyrrhoc. setifer.
Vaill. Ois. d'Afriq. pl. 82.

Zeichnet ſich durch drey Federſchäfte ohne Bart aus, welche an jeder Seite unter den Federn ſtehen, welche das Ohr bedecken, und ſo lang ſind, als der Körper.

Die Pirole, welche von den frühern Naturforſchern zu der Abtheilung der Rabenarten gezählt worden, unterſcheiden ſich von den Droſſeln durch ſo wenig charakteriſtiſche Kennzeichen, daß man ſie den Droſſeln füglich anſchließen kann, doch nur

Die wahren Pirole. Oriolus. Linn.

Der Schnabel gleicht dem Schnabel der Droſſeln, nur iſt er etwas ſtärker, und die Füße ſind verhältnißmäßig etwas kürzer. Linneus und ſeine Nachfolger haben ſie mit den Caziken vereinigt, mit denen ſie nichts gemein haben, als die Farbenmiſchung. Alle Pirole ſind gelb und ſchwarz, wenigſtens die Männchen.

Europäiſcher Pirol. Oriolus galbula *).
Naumann I. 40. F. 89. 90.

Etwas größer als eine Amſel. Das Männchen iſt glänzend hochgelb. Flügel, ein Streif durch die Augen

*) Die übrigen, wahren Pirole ſind: Der chineſiſche Pirol, Or. chinensis. enl. 570. — Der Javaniſche, Oriol. javanus. —

und Schwanz ſchwarz, letzterer mit gelber Endbinde. Das Weibchen iſt ſtatt gelb zeiſiggrün, der Bauch weißlich, mit bräunlichen Flecken. Der Pirol findet ſich in ganz Europa, die kälteſten Gegenden ausgenommen, iſt aber allenthalben ein Zugvogel, welcher ſpät im Frühjahr ankommt, und frühe im Herbſt in Geſellſchaft von zwey oder drey wieder wegzieht. Er macht ein ſehr künſtliches, hängendes Neſt, lebt von Inſekten und Beeren, vorzüglich Kirſchen, und hat einen nicht unangenehmen doch wenig abändernden Geſang.

Ameiſenfreſſer. Myothera. Illig. Fourmiliers. Cuv.

Dieſe Vögel ſind theils unter die Droſſeln, theils unter die Würger und ſelbſt unter die Raben gezählt worden. Sie haben hohe Beine, und einen ſehr kurzen Schwanz. Der Schnabel iſt mittelmäßig, mehr oder weniger meſſerförmig, an der Wurzel höher; die Schnabelſchneide iſt vor der Spitze ausgeſchweiſt. Bey einigen ſtehen an der Schnabelwurzel auseinanderlaufende Barthaare, öfters aber keine.

Man findet die zu dieſer Gattung gehörigen Vögel in beyden Continenten, diejenigen aus der alten Welt zeichnen ſich durch glänzende und bunte Farben aus.

Der ſchwarzköpfige, O. melanocephalus. enl. 79. L'oriot rieur Vaill. 263. — Der goldene, O. aureus. Vail. 260. — Der Cudugnan, Vail. 261.

Kurzgeſchwänzter Ameiſenfreſſer. Myot. brachyura.

Corvus brachyurus. Enl. 257. 258.

Hauptfarbe grün; auf den Flügeln ein weißer Fleck; der Unterleib rothgelblich; Kopf und Kehle ſchwarz; über den Augen ein rothgelber Streifen. Auf den Molucken und Juſeln des ſtillen Meeres.

Blaukehliger Ameiſenfreſſer. Myoth. cyanura.

Turdus cyanurus. enl. 355.

Oberleib rothbraun, Unterleib gelb; Schwanz keilförmig, blau; über die Bruſt ein breites, blaues Band, über die Augen eine pomeranzenfarbe Binde; Scheitel und ein Streif durch die Augen ſchwarz. In Oſtindien (nicht in Cayenne).

Die Arten des neuen Continents ſind viel zahlreicher, die Farben ſind weniger vorſtehend, meiſt ins braune ziehend, ſie haben verſchiedene Stärke des Schnabels, und einen oft etwas längern Schwanz. Sie leben von Ameiſen aus den ungeheuren Haufen, welche ſich in den Wäldern und wüſten Gegenden Amerikas finden; die Weibchen ſind größer als die Männchen. Sie fliegen wenig, haben eine angenehme Stimme, welche bey einigen Arten wirklich zum ſchönen Geſang wird.

Unter denjenigen, mit ſtarkem und gebogenem Schnabel iſt zu bemerken *).

---

*) Dieſe beyden Arten gehören zu der Gattung Pitta, vom Vieillot.

Königs-Ameiſenfreſſer. Myother. Rex.

Turd. rex. Gmel. Corv. Grallarius Shaw. Enl. 702.

Die größte Art, von der Größe der Miſteldroſſel, mit ſehr langen Beinen, und einem ſehr kurzen Schwanze, man würde dieſen Vogel beym erſten Blick wohl gar für einen Sumpfvogel halten; die Größe und Geſtalt des Körpers gleicht einer Wachtel, der Oberleib iſt rothbraun, der Unterleib röthlichgelb, der Hinterkopf bleifarben, an der Unterkinnlade ein weißer Streifen und ein gleichfarbiger Fleck auf der Bruſt. Sie lebt in Guyana und Braſilien. Dahin gehört auch Turd. tinniens Gmel. aus Cayenne. enl. 706. 1. Le grand beffroi.

Die Arten mit geradem Schnabel, der aber annoch ſtark iſt, nähern ſich den Würgern, wie

Die Colma. Myoth. Colma.

Turd. Colma. enl. 821.

Oben rothbraun, unten weiß, im Genick ein fuchsrother Halbmond; Gurgel weiß, ſchwarz gefleckt; hinter den Naſenlöchern ein weißer Fleck. Kehle weiß. Aus Cayenne *).

Noch andere Arten haben einen dünnen und ſpitzigen Schnabel, dieſer ſowohl als ihr geſtreifter Schwanz, nähert ſie unſerm Zaunkönig.

---

*) Auch Turd. formicivorus enl. 700 (le palicour.) — Turd. lineatus. enl. 823. 1. (le petit beffroi). — T. auritus — T. Telma. — Pipra naevia. — Sitta naevia.

Schwarzflüglichter Ameiſenfreſſer. Myoth. Bambla.

Turdus Bambla. Gmel. enl. 703.

Der Oberleib gelb, rothbraun geſprenkelt; der Unterleib hellaſchfarben dunkelbraun geſprenkelt; Flügel ſchwarz mit weißem Querbande; Schwanz kurz und ſchwärzlich. In Cayenne *).

Waſſerſchwätzer. Cinclus.

Der Schnabel etwas zuſammengedrückt, gerade, die Kinnladen gleich hoch, faſt linienartig ſich gegen die Spitze verfeinernd, und die obere Kinnlade kaum merklich gebogen.

Weißbauchiger Waſſerſchwätzer. Cincl. aquaticus.

Sturn. Cinclus Linn. Naum. III. 72. F. 114.

Die Füße ſind ziemlich lang, der Schwanz ſehr kurz, wie bey den Ameiſenfreſſern, etwas abgerundet, die Flügel kurz. Kopf und Hals rothbraun, der übrige Oberleib

*) Die flötende Droſſel, Turd. cantans aus Cayenne gehört hieher; dagegen müſſen Tur. tintinnabulatus. enl. 700. 2. und cinnamomeus enl. 560. 2. und die Droſſel, welche eine Varietät des T. formicivorus ſeyn ſoll, enl. 644. 1. unter den Droſſeln gelaſſen werden, auch die Droſſeln, welche ſich der Gattung Tanypus. Oppel. in den Memoiren der Bayerſchen Akademie für 1811 und 12. pl. VIII. nähern, unterſcheiden ſich nur durch etwas höhere Beine.

ſchiefergrau. Hals und Bruſt weiß, Unterleib rothbraun, Steiß grau. Dieſer Vogel lebt an klaren Bächen und Flüſſen des mittlern Europa, und geht nach den Waſſerinſekten von denen er ſich nährt, ganz auf den Grund der reißenden Ströme oder Bäche, wo er umherſpaziert. Man findet ihn nur Paarweiſe, er ſingt mitten im Winter *).

Afrika, Oſtindien und Neuholland ernähren eine Gattung von Vögeln, welche den Droſſeln in der Lebensart nahe kommen, ſie wurden bald unter die Bienenfreſſer, bald unter die Nashornvögel, bald unter die Raben, Atzeln, Staare und Baumlaufer in ihren einzelnen Arten gezählt. Die meiſten Arten zeichnen ſich durch gewiſſe Sonderbarkeiten in einzelnen Theilen größtentheils aus. Einige haben Schnabelhöcker, andere am Schnabel fleiſchige Lappen oder nackte Häute, an Backen oder Kehle, oder ſonderbar gebildete Federn. Cuvier nennt ſie

Faltenvögel. Philedon. Cuv. Meliphaga. Temm.

Der Schnabel ſtark, die Oberkinnlade zuſammengedrückt, gleichmäßig gebogen, ohne übergebogene Spitze, mit deutlicher Schnabelfirſte. Die Naſenlöcher groß, durch eine knorplige Schuppe bedeckt. Die Zunge endigt in einen Haarpinſel. Die Zehen getrennt.

---

*) Brehm will noch eine zweyte Art mit ſchwarzem Bauche in Deutſchland entdeckt haben? Er nennt ſie melanogaster. Dahin gehört auch Cinclus Pallasii.

Blauöhriger Faltenvogel. Phil. cyanotis.

Gracula cyanotis.

Kopf ſchwarz, am Nacken zu beyden Seiten ein weiſser Fleck, Oberhals und Backen, Kehle und Hals ſchwarz. Oberleib olivengrün, der Schwanz etwas keilförmig. Ein Streif vom Unterſchnabel nach den Schultern, Bruſt und Unterleib weiß. Ob den Augen bis gegen die Ohren eine faltige, nackte, blaue Haut. In Neuholland. Leben wahrſcheinlich von Inſekten und Beeren. Größe der Miſteldroſſel.

Höckeriger Faltenvogel. Phil. corniculatus.

Merops corniculatus. Vaill. ois. d'Amerique et des Indes. pl. 24.

Am Schnabelgrunde ein kurzer, vorwärtsgerichteter Höcker. Der Kopf nackt und blau, mit wenig ſteifen, kurzen, ſchwarzen Borſtenhaaren ſparſam beſetzt. Der ganze Oberkörper ſchwarzbraun, der untere weiß, mit bräunlichen Federſchäften. Vaterland Neuholland, Vaillant nennt ihn Corbi calao.

Zu dieſen beyden neuholländiſchen Vögeln gehört wahrſcheinlich Merops monachus Lath. Die Höcker ſind größer und ſtehen hinten gegen die Stirne gekehrt. Dazu gehören ferner Merops carunculatus, (auch Corvus paradoxus). Pie à pendeloques. Daudin. ornith. II. pl. 16. Der Schnabel iſt ausgeſchweift, die Zunge endigt in einen Pinſel, die Naſenlöcher ſind ohne Federn, er lebt in den Philippinen. Gracula carunculata Daud. et Shaw. (Stur-

nus caruncu'atus. Lath. et Gmel. Syn. III. pl. 36., ferner wahrſcheinlich auch Certhia carunculata. Lath. et Gm. Vieill. ois. dor. II. pl. 69. Dieſer Vogel ſoll ſehr ſchön ſingen, er lebt auf den Freundſchaftsinſeln, Gracula calva enl. 200. — Merops phrygius Shaw. gen. Zool. 8. 20. Certhia goruc Sh. Vieill. ois. dor. II. pl. 78. — Certhia lunata. ib. pl. 61. — Certhia graculina ib. pl. 87. — Merops moluccensis. Gm. (Polochion Buff.) *).

Bey einigen ſind ſtatt nackter Theile, die Federn auf eine ſonderbare Art geordnet, wie beym

Gekräuſelten Faltenvogel. Phil. circinnatus.

Merops. novae. Seelandiae. Gmel. oder Merops circinnatus Lath.

Er iſt grünlich ſchwarzglänzend an beyden Seiten des Halſes ein Büſchel gekräuſelter, weißer Federn; auf den Flügeln eine weiße Binde. In Neuſeeland.

Die Arten, welche zu dieſer Gattung zu rechnen ſind und nichts von den angeführten Sonderbarkeiten haben, ſind Certhia xantotus. Vieil. ois. dor. II. pl. 84. — C. Novae Hollandiae ib. 57 und 71. — C. australasiana. 55. — C. mellivora. 86. — C. auriculata. 84. — C. caerulea. 83. — C. seniculus. 50. Wahrſcheinlich auch C.

---

*) Vieillot hat dieſe Vögel mit den Baumläufern vermiſcht; wie Latham und Shaw mit den Bienenfreſſern. Temmink nennt ſie Meliphaga, trennt aber davon alle Vögel von Amerika, welche Cuvier dazu gerechnet hat, und verbindet dagegen mit Meliphaga die Gattung Diceum. Cuv.

cucullata, ob ſchon ſein Schnabel lange iſt — Merops niger Gmel. (iſt mit faſciculatus und mit Gracula nobilis Merr. Beyträge Faſcic. I. Taf. 11. derſelbe Vogel); in keinem Fall iſt letzterer ein Bienenfreſſer. Dahin ſcheinen ferner zu gehören, der Verdin de la Cochinchine, enl. 643. Turd. malabaricus. N. 125. Gmelin und Certhia cocincinica. Sh. Vieil. 77 u. 78. und Gracula melanocephala und viridis. Shaw.

Atzel. Gracula. (Martins) Cuv. *).

Auch dieſe Gattung nähert ſich noch den Droſſeln, die Arten leben in Afrika und Oſtindien. Der Schnabel iſt zuſammengedrückt und ſehr wenig gebogen, wenig ausge-

*) Die ganze Linneiſche Gattung Gracula iſt von Cuvier vollkommen auseinandergeriſſen worden, und es bleiben nach ihm nur zwey, nehmlich Gr. criſtatella und carunculata. Es ſcheint aber, daß Cuvier mit Unrecht die Gr. religioſa davon trennt, und unter der Gattung Eulabes als eigene Gattung aufſtellt, da ſie doch alle Charaktere der Gattung hat, und Lichtenſtein ſtellt mit Recht unter dieſe Gattung neben den angeführten, zu Gracula, die Linneiſche religioſa und Calva und Turdus Pagodorum. Die Gr. Foetida iſt ein Gymnoderus. Gr. Barita, Quiſcula, Saularis gehören zur Gattung Quiſcula Lichtenſtein, welche zwiſchen die Gattungen Caſſicus, icterus et Sturnus eingereihet werden muß. Gracula Athis iſt eine Droſſel, longiroſtris ein Caſſicus. Grac. ſtrepera, varia und Tibicen gehören zu den Caßikans, und Gracula picoides et cayennenſis zu Dendrocopus. Temmink bringt mehrere Graculae zu ſeiner Gattung Paſtor.

ſchweiſt; ſeine Einlenkung bildet einen Winkel, wie bey den Staaren. Faſt bey allen ſind die Kopffedern ſteif, und um das Auge iſt ein nackter Fleck. Sie haben die Sitten der Staare und fliegen wie ſie in großen Schaaren, um Inſekten zu jagen.

Die Atzel-Martin. Grac. tristis.

Paradisea tristis Gmel. Gracula gryllivora Daud. enl. 129.

Von der Größe einer Droſſel, Schnabelwurzel ſammtfederig, wie bey den Paradiesvögeln. Hauptfarbe kaſtanienbraun, Kopf und Hals dunkelbraun, die vordern Schwungfedern halb weiß, halb dunkelbraun; hinter den Augen ein kahler, dreieckiger, rother Fleck. Unterleib weiß. Sie lebt auf der Inſel Frankreich, wo ſie durch Verfolgung der Heuſchrecken ſehr nützlich iſt, ſie niſtet auf Palmen und läßt ſich leicht zahm machen und abrichten.

Hauben-Atzel. Grac. cristatella.

Enl. 507.

Hauptfarbe ſchwärzlich, mit blauen Anſtrich, die vordern Schwungfedern an der Wurzelhälfte weiß; auf der Stirn ein Federbuſch. In China *).

*) Hieher gehören Grac. carunculata. Le porte lambeaux. Vail. Afr. pl. 93. 44. (Sturnus gallinaceus Daud.), ferner Turd. pagodarum Vail. 95., die malabariſche Droſſel, Turd. malabaricus, Turdus ginginianus, und die ſtahlgraue Atzel, Vail. 95. 1. Sturnus sericeus Gmel. und wahrſcheinlich Turd.

Leyerſchwanz. Maenura. Sh.

Die Größe dieſer Gattung, welche eine einzige Art enthält, hat zur Folge gehabt, daß man ſie unter die Hühner ſetzte, Illiger ſetzt ſie gerade nach der Gattung des Haushuhns und nennt den Vogel Schweifhuhn. Allein nach Cuviers Meinung gehört ſie durchaus in dieſe Abtheilung, da die Zehen geſondert ſind, (ausgenommen das erſte Gelenk der äußern und Mittelzehe) da der Schnabel an der Wurzel dreieckig, verlängert, etwas zuſammengedrückt und gegen die Spitze ausgeſchweift iſt. Die hautigen Naſenlöcher ſind groß, und zum Theil mit Federn bedeckt, wie bey den Hehern.

Prächtiger Leyerſchwanz. Maenura superba.

Vieillot ois. de Paradis. pl. XIV. XV.

Schwarz, um die Augen nackt, der Schwanz ſehr lang, mit 16 Federn am Männchen, die beyden innerſten ſehr ſchmal und länger, die beyden äußern dagegen ſehr breit, wie ein Band, pomeranzenfärbig und S förmig gekrümmt, ſo daß ſie eine Art von Leyer bilden, die zwölf übrigen ſind ſehr lang, die Bärte fadenförmig und die einzelnen Faſern ſtehen weit auseinander. Das Weibchen hat nicht mehr als 12 Federn, von gewöhnlichem Bau. Dieſer ſchöne und ſonderbare Vogel bewohnt die ſteinigten Gegenden Neuhollands und hat die Größe eines Faſans.

---

ochrocephalus. Lath. (Sturnus ceylanicus Gmel.), Brown III. 22. und einige neue Arten.

Manakins. Pipra. Linn.

Die meiſten Arten dieſer Amerika angehörigen Gattung ſind klein, der Schnabel zuſammengedrückt, mehr hoch als breit, ausgeſchweift, die Naſenlöcher ſehr groß, der Schwanz kurz; ſie würden in ihrem Baue ſich den Ameiſenfreſſern nähern, wenn ihre Füße nicht kurz wären, ſie unterſcheiden ſich aber auch von allen Zahnſchnäblern dadurch, daß die äußere Zehe mehr als zur Hälfte ihrer Länge mit der mittlern verwachſen iſt. Auf der andern Seite hat ihr kurzer Schnabel und ihr übriger Körperbau ſie in die Nachbarſchaft der Meiſen gebracht. Man muß als eine beſondere Gruppe von ihnen trennen

Den Felſenhahn. Rupicola. Vieillot.

Der Schnabel ſtark, gegen ſein Ende zuſammengedrückt, ausgeſchweift und die Spitze der Oberkinnlade ungekrümmt. Sie ſind von der Größe einer Miſteldroſſel und haben auf dem Kopf einen Federbuſch aus zwey Reihen fächerförmig ſtehender Federn zuſammengeſetzt. Die alten Männchen beyder bekannten Arten, haben das ſchönſte, pomeranzenfärbige, zerſchliſſene Gefieder, die Jungen ſind dunkelbraun. Sie leben von Früchten, ſcharren in der Erde, wie die Hühner, und machen ihr Neſt aus dürren Holzreiſern in tiefen Felſenlöchern; das Weibchen legt zwey Eier.

Braſiliſcher Felſenhahn. Rupic. brasiliana.
Enl. 39. und 747.

Vom ſchönſten Morgenroth, die Flügel ſchwarz, die Deckfedern pomeranzenfarbig gekantet, der Schwanz mit einer ſchwarzen, breiten Binde. In Braſilien, Guiana *).

Wahre Manakins. Pipra.

Kleine Vögel aus Südamerika, welche faſt alle abſtehende und bunte Farben haben. Die Weibchen ſind meiſt von den Männchen verſchieden. Sie leben in feuchten Wäldern in kleinen Truppen.

Geſtreifter Manakin. Pipr. Strigilata.
Hahn, Vögel. IV. Lieferung. Pipra regulus.

Männchen, Scheitel hochroth, durch die Augen ein grüner Strich, der ſich hinten mit dem grünen des Nackens vereinigt. Oberleib grün, Unterleib gelbweiß, mit röthlichten Längsflecken. Schwungfedern ſchwarz. Das Weibchen ganz grün. In Braſilien.

Schwarzköpfiger Manakin. Pip. Manacus **).
Enl. 302. 1. 303. 1.

Oberleib ſchwarz, unter dem Nacken ein weißes Halsband, Unterleib weiß, Steiß grau. In Braſilien ***).

---

*) Rupicola peruviana. Pipra peruviana enl. 745.

**) Pipra pareola enl. 687. 2 und 303. 2 — Superba. Pall. Sp. I. pl. III. 1. — Erythrocephala. 34. 1. — Leucocapilla. 34. 2. — Aureola 34. 3. 302. 1. — Serena. 324. 2. — Gutturalis 324. 1. — Caudata. — Militaris.

***) Hieher gehören die Gattungen Phibalura und Pardalotus Vieillot. Die erſte hat einen ſehr kurzen Schnabel, er iſt oben

Feinſchnäbler. Motocilla. Linn.

Linneus hat unter dem Namen der Bachſtelzen eine ſehr zahlreiche Gruppen von Vögeln zuſammengeſtellt, welche alle darin übereinſtimmen, daß ſie einen faſt geraden, dünnen, ahlenförmigen Schnabel haben. Wenn er an ſeiner Wurzel etwas niedergedrückt iſt, nähert er ſich dem der Fliegenfänger, iſt er aber zuſammengedrückt und ſeine Spitze etwas gekrümmt, ſo gränzen dieſe Vögel an die Würger mit geradem Schnabel. Da ſie aber von einander abweichen, hat man mehrere Gattungen daraus gemacht.

Steinſchmätzer. Saxicola. Bechst.

Der Schnabel an der Wurzel etwas niedergedrückt, breit, dadurch reihen ſie ſich an die Fliegenfänger. Es ſind lebhafte, muntere Vögel. Sie ſind hochbeinig und

---

etwas kegelförmig, an den Seiten erweitert, dick, ſtark, etwas gebogen, der untere iſt gerade; die Grube für die Naſenlöcher ſehr klein. Die Naſenlöcher an der Wurzel, ſeitlich, wenig deutlich, mit einer Haut bedeckt; die Füße mittelmäßig, die Zehen an der Wurzel verbunden, die Flügel etwas lang. Der Schwanz lang und ſehr gegabelt. Es iſt nur eine Art bekannt, Phibalura flavirostris (Pipra chrisopogon, aus Braſilien.

Die Gattung Pardalotus, hat einen kurzen, dicken Schnabel mit beſtimmter Firſte, die beyden Kinnladen faſt gleich lang und gleich ſtark, beyde convex und etwas ſtumpf, die obere ausgeſchweift. Die Naſenlöcher ſeitlich, klein, mit einer Haut bedeckt. Die Füße dünn, mittelmäßig lang, die äußere Zehe mit der innern vereinigt. Dahin gehören Pipra punctata — Striata — Superciliosa.

laufen ſchnell. Sie niſten an der Erde, auch wohl unter Erdſchollen, und ſingen zum Theil artig.

Schwarzkehliger Steinſchmätzer. Saxic. rubicola.

Naum. Nachträg. Taf. 43. F. 85. 86.

Kopf und Gurgel ſchwarz, Halsſeiten weiß, Rücken braun, über die Flügel ein weißer Streif; Unterleib roſtfarb. Das Weibchen heller. Er lebt in ſteinigen Gegenden und fliegt beſtändig nach Inſekten, die er im Fluge haſcht. Läßt immer einen ſchnalzenden Lockton von ſich hören, und ſchlägt dazu mit Flügeln und Schwanz. Im mittlern Europa.

Braunkehliger Steinſchmätzer. Sax. rubetra.

Naum. I. 48. F. 113 und 114.

Ueber die Augen ein weißer Streif, Kehle und Bruſt zimmetfarb. Auf den Flügeln ein weißer Fleck, durch die Augen ein braunſchwarzer Streif; Oberleib hellbraun, ſchwarzbraun gefleckt. Schwanzwurzel weiß, Schwanz ſchwarz. In Wieſen, beſonders in Gebirgen, hoch in die Alpen hinauf, ſo weit Gebüſche ſind, ſingt angenehm.

Graurückiger Steinſchmätzer. Sax. Oenanthe.

Naum. I. Taf. 48. F. III. und 112. Le cul blanc.

Stirn und ein Streif um die Augen weiß, durch die Augen ein ſchwarzer Strich, Scheitel und Rücken aſchgrau, Flügel ſchwarz, Schwanz weiß, am Ende ſchwarz.

Alles

Alles graue iſt am Weibchen rothgrau, das ſchwarze braun, das weiße roſtgelb. Im Frühling und Herbſt auf Aeckern, zwiſchen den Furchen, im Sommer auf Bergen.

Roſtgelber Steinſchmätzer. Sax. stapazina.

Scheitel, Hinterrücken und Schwanz weiß, letzterer am Ende mit ſchwarzen Flecken, Schultern und Unterleib hell roſtgelb, faſt iſabellfarben; Kehle und Flügel ſammetſchwarz, am Weibchen fehlt die ſchwarze Kehle. In gebirgigen Gegenden des wärmern Europa, in Italien.

Schwarzöhriger Steinſchmätzer. Saxic. aurita. Temm.

Die Stelle zwiſchen Augen und Schnabel, und Ohren und Flügel ſchwarz; Kehle, Vorderhals und Unterleib reinweiß, eben ſo Kopf, Bürzel, Nacken und Oberrücken leicht roſtgelbweiß, der Schwanz Dreyviertheile weiß, gegen das Ende ſchwarz, die mittlern Schwanzfedern ganz, die äusſerſten größtentheils ſchwarz. Das Weibchen ſtatt ſchwarz, braun, ſtatt weiß, roſtfarb gemiſcht. Im nördlichen Italien, längs dem Mittelmeer, auf den Appenninen und in Sardinien.

Weiß und ſchwarzer Steinſchmätzer. Sax. leucomelas. Temm.

Seiten des Kopfs, Raum zwiſchen Augen und Schnabel, Kehle und Vorderhals ſchwarz, Scheitel und Hinterhals weiß, Rücken und Flügel braunſchwarz, Seiten dunkelgrau, der Schwanz Zweydrittheile weiß, das Ende und die beyden Mittelfedern ſchwarz. Im Norden von Eu-

ropa, in Lappland, dem nördlichen Rußland und an der Wolga *).

Sänger. Sylvia. Meyer. Ficedula. Bechst.
Rothſchwänzchen. Rubiettes.

Der Schnabel iſt an der Wurzel nur etwas ſchmäler, als bey den Steinſchmätzern. Es ſind einſam lebende Vögel, welche ſich von Inſekten und Beeren nähren, und in Gebüſchen und Mauerlöchern niſten.

Rothkehlchen. Sylv. rubecula.

Naum. I. Taf. 35. F. 73. Rouge gorge.

Oben graulich, olivenbraun, Gurgel und Bruſt roſtroth, Bauch weiß. Ein harmloſes, ſehr bekanntes Vögelchen, es niſtet in Gebüſchen, iſt neugierig, leicht zu zähmen, und wandert in etwas wärmern Gegenden nicht, ſondern flieht zu den Häuſern und ſucht Fliegen oder Beeren.

Blaukehlchen. Sylv. suecica.

S. cyanecula Meyer. Naum. I. Taf. 36. F. 78. 79. Gorge bleue.

Oben braun, Gurgel am Männchen ſchön blau, Bruſt roſtfarb, Bauch weiß. Seltener als das Rothkehlchen, in Gebüſchen nahe am Waſſer, ſingt nicht ſo ſchön.

---

*) Dahin gehören Motac. Caprata enl. 235. — Fulicata enl. 158. 1. — Leucothoa enl. 583. — L'imitateur Vaill. 181. — Sax hottentotta. Le familièr. 183. — Le montagnard. 184 — Le Fourmiler. 186. — Motac. leucomela Falc. voy. III. 30. — Mot. cyanea. Gmel. —

Schwarzkehlchen. Sylv. phoenicurus.

Rossignol de muraille. Naum. I. Taf. 37. F. 80. 81.

Oben braun, Kehle ſchwarz, Bruſt, Bürzel und Seitenfedern des Schwanzes roſtroth, Stirne weiß. Niſtet in Mauern und unter Dächern, und ſingt oft in der Nacht auf den Giebeln der Häuſer. Auch in Felſen, hoch auf den Alpen.

Schwarzbauchiger Sänger. Sylv. Tithys. Lath.

Naum. I. Taf. 37. F. 82. 83. La rouge queue. Mot. erithacus, gibraltarienſis und atrata.

Oberleib bläulichgrau, Wangen, Kehle und Bruſt ſchwarz; Schwanz gelbroth; die mittlern Federn dunkelbraun, die Schwungfedern weiß gerändert. Wo das vorige, auch auf den höchſten Alpen, in Felſen und Steinen *).

Grasmücken. Curruca. Bechst.

Der Schnabel gerade, ſehr dünne, vorn etwas zuſammengedrückt, die Firſte biegt ſich etwas gegen die Spitze.

Nachtigall. Sylv. Luscinia.

Naum. I. Taf. 36. F. 77. Rossignol.

Oben braun, roſtröthlich; weißlichgrau unten; der Schwanz roſtfarb. Durch ganz Europa verbreitet, in dich-

*) Dahin gehören von Ausländern, das Rothkehlchen mit blauem Rücken Mot. sialis enl. 390 — Cyanocephala — Cayana — Africana — Cyanura — Blackburnia lateralis — Guira — Elata — Pusilla — Calendula — Platensis — Furva und ſehr viel neue Arten.

ten Gebüſchen, nahe am Waſſer. Ihren herrlichen Geſang läßt ſie nur einige Monate hören, bis die Jungen aus den Eiern kommen, da dann die Sorge für dieſelben beyde Gatten beſchäftigt. Niſtet nahe an der Erde im dickſten Gebüſche, wandert im Herbſt. Im Frühjahr kommen die Männchen vor den Weibchen an.

Sproſſer. Sylv. Philomela.

Naum. Nachtr. Taf. 26. F. 52.

Etwas größer, die Bruſt, beſonders aber die Kehle, fallen mehr ins Graue. Sie lebt mehr im wärmern Europa.

Seidenfedriger Sänger. Sylv. sericea. Natt.

Der ganze Oberkörper mit dem Schwanze mattgrau-braun; Seiten des Halſes und Bruſt rein aſchgrau, an den Seiten des Unterleibes graubraun, der Unterleib rein-braun; Augenbraunen, Augenkreis, Kehle und Mitte des Bauches reinweiß, der Schwanz keilförmig. Länge 5 Zoll 3 Linien. In den ſüdlichen Provinzen von Spanien.

Man nennt die übrigen Sänger überhaupt Grasmü-cken, ſie haben meiſt einen angenehmen Geſang, und ſind muntere Vögel, welche immer auf Inſekten jagen, in dich-tem Gebüſche niſten, einige vorzüglich an den Ufern der Flüſſe, Bäche und Teiche im Schilf. Alle wandern von uns weg. Zuerſt kommen die Rohrſänger.

Droſſelſänger. Sylv. turdoides.

Turd. arundinaceus. Linn. Rousserolle. Naum. I. Taf. 46. F. 103.

Macht den Uebergang von den Droſſeln zu den Sängern. Etwas kleiner als die Weindroſſel, der Schnabel oben etwas gebogen. Oben braunröthlich, unten gelblichweiß. Der Schwanz roſtfarb. Sie lebt im Schilf von Waſſerinſekten, und niſtet im Schilf. Sie iſt weit verbreitet, doch nicht allenthalben in Europa anzutreffen. Sie ſingt ſehr ſchön.

Roſtrother Sänger. Sylv. galactotes. Temm.

Der ganze Oberleib mit dem Schwanze lebhaft roſtroth, die Seitenfedern des Schwanzes haben am Ende einen ſchwarzen Fleck; die Spitze aber iſt reinweiß, die Flügel ſind hellbraun, roſtfarb gerändert; vom Auge zum Schnabel geht ein brauner Streif, über dem Auge ein weißer; der Unterleib weiß iſabellfarbig, an den Seiten roſtfarb, die Hälfte des Unterſchnabel und die Füße gelblich. Im ſüdlichen Spanien.

Rohrſänger. Sylv. arundinacea.

Naum. I. Taf. 46. F. 104. Bec fin des roseaux.

Oben hell olivenbraun, unten roſtgelblich weiß, über die Augen ein roſtgelblich weißer Streif. Schwanz keilförmig. Lebt immer im dickſten Rohr, und ſingt den ganzen Tag durch. In Deutſchland und andern Orten.

Cettis-Sänger. Sylv. Cetti. Temm.

Enl. 655. F. 2. Bouscarle.

Schnabel ſehr ſchwach; Oberleib dunkelbraun, roſtroth überlaufen, Flügel und Schwanz ſchwarzbraun; zwiſchen Aug und Schnabel ein grauer Fleck; Halsſeiten weiß, Seiten, Schenkel und Unterleib roſtbraun, Vorderhals und Mittelbauch reinweiß, Schwanz breit, ſehr abgerundet. In Sardinien, und wahrſcheinlich auch im ſüdlichen Frankreich an Flüſſen.

Sumpfſänger. Sylv. palustris.

Naum. I. Taf. 46. Fig. 105.

Oberleib graugrünlich überlaufen, über den Augen ein undeutlicher weißlicher Streifen, Schwanz keilförmig. Nicht im Rohr, wohl aber in ſumpfigen Wieſen oder daran ſtoßenden Feldern im Getreide. Singt ſehr ſchön. Hin und wieder in Deutſchland und der Schweiz.

Flußſänger. Sylv. fluviatilis. Meyer.

Bec fin riverain Temm.

Olivenfarb bräunlich überlaufen, die Kehle weiß, mit einigen olivenfarben Längsflecken, Bruſt und Seiten des Halſes weißlich olivengrün mit lanzenförmigen Flecken, Seiten des Unterleibs hell olivenfarb, Mittelbauch weiß, die untern Schwanzdeckfedern hell olivenbräunlich, mit weißen Spitzen. Der Schwanz ſtark abgerundet. An den Ufern der Donau.

Heuſchreckenſänger. Sylv. Locustella. Lath.

Bec fin locustelle Temm.

Oben olivenfarb, mit eiförmigen, ſchwarzbraunen Flecken; Kehle, Vorderhals und Mittelbauch reinweiß, unter der Kehle ein Halsband von kleinen, eiförmigen, braunen Flecken. Die untern Schwanzdeckfedern roſtgelb, mit braunen Flecken. Hin und wieder in Deutſchland, und im ſüdlichen Europa an Flüſſen.

Schilfſänger. Sylv. Phragmitis. Bechst.

Bec fin phragmite Temm. Naum. I. 46. Fig. 107.

Ueber den Augen ein gelbweißer und ein ſchwarzbrauner Streif, Nacken und Oberrücken roſtgelb, mit verloſchenen, dunkelbraunen Flecken. Unterrücken roſtfarb. Schwanz abgerundet. In Geſträuchen nahe an Sümpfen, in Schilf und Rohr, in Deutſchland und Italien u. ſ. w.

Binſenſänger. Sylv. aquatica. Temm.

S. salicaria et Schoenobanus. Bec fin aquatique. Naum. I. Taf. 47. F. 206.

Ueber dem Auge ein braunſchwarzer und ein weißer Streif. Oberleib roſtgelb, mit ſchwarzbraunen Längsflecken, Unterrücken lohgelb; Unterleib gelblich weiß; Bruſt und Seiten roſtgelb, mit feinen, braunen Strichen. Schwanz zugerundet. In Rohrteichen in Italien, and in einigen Gegenden Deutſchlands.

Dicker Sänger. Sylv. certhiola. Temm.
Bec fin trapu.

Schnabel ſtark; obere Kinnlade ſchwarz, der Unterleib olivenfarb und bräunlich gewölkt, mit eiförmigen, braunſchwarzen Flecken, in der Mitte jeder Feder: Kehle und Vorderhals reinweiß; unter der Kehle ein Halsband von kleinen, eiförmigen, dunkelbraunen Flecken, Seiten, Unterleib und untere Deckfedern des Schwanzes roſtgelb, Mittelbauch reinweiß; Schwanz lang und ſehr keilförmig. Im ſüdlichen Rußland *).

Grasmücken, welche mehr an trockenen Orten leben.

Schwarzſcheiteliger Sänger. Sylv. atricapilla.

Naum. I. Taf. 34. F. 71. 72. Mönch, Schwarzkopf.

Stirn, Scheitel und Nacken am Männchen ſchwarz, am Weibchen rothbraun. Kehle, Hals, Bruſt, Hinterhals und Backen aſchgrau, der Oberleib olivengrün, Unterleib weiß, Seiten grauröthlich. Schwanz ſchwarzgrau, die mittlern Federn etwas kürzer. In ganz Deutſchland in Laubhölzern, ſingt ſehr ſchön.

Schwarzköpfiger Sänger. Sylv. melanocephala. Temm.

Kleiner als der vorige, Kopf, Backen, Hinterhals am Männchen tief ſchwarz, Kehle, Hals, Bruſt und Mittel-

*) Es giebt außer Europa mehrere Sänger, welche den angeführten, beſonders dem Droſſelſänger gleichen, alle ſind einander ähnlich und ſehr ſchwer zu beſchreiben, nur Geſang und Sitten unterſcheiden ſie.

bauch reinweiß; die Seiten tief aſchgrau. Oberleib und Schwanz ſchwärzlich aſchgrau. Am Weibchen der Kopf aſchgrau, der Oberleib röthlichgrau. Der Schwanz etwas keilförmig, die drey äußern Schwanzfedern mit weißer Spitze, die äußerſte iſt am meiſten weiß. In Italien und im wärmern Europa.

Sardiniſcher Sänger. Sylv. Sarda. Marmora.

Stirn, Scheitel, Backen und Vorderhals grauſchwärzlich, an der Stirne und bey den Augen dunkler; Mantel, Rücken und Bürzel ſchwarzgrau; Nacken, Halsſeiten, Bruſt und Seiten heller, etwas roſtfarb; Mittelbauch hell weinröthlich. Flügel und Schwanz ſchwärzlich. Augenkreis nackt und roth. Das Weibchen heller. Häufig an einſamen Orten in Sardinien.

Orpheus Sänger. Sylv. orphea. Temm.

Enl. 579. 1. Fauvette proprement dite. Bec fin orphée.

Der Kopf ſchwarzgraulich, der Oberleib graubräunlich. Kehle und Unterbauch weiß, Bruſt, Seiten und Steiß röthlich überlaufen. Schwanz grauſchwarz, die äußerſte Feder an der ſchmalen Fahne und Spitze weiß, die andern an der Spitze weißlich. Die größte inländiſche Art.

In wärmern Gegenden, häufig in Italien, niſtet in Mauren.

Grauer Sänger. Sylv. hortensis. Lath.

Naum. I. Taf. 53. F. 68. Bec fin fauvette Temm. enl. 579. 2.

Oberleib röthlichgrau, Unterleib weißgrau, Füße bleifarb. In Deutſchland, allenthalben in Gebüſchen.

Fahler Sänger. Sylv. cinerea. Bechst.

Naum. I. Taf. 33. F. 69. Fauvette grise. Motacill. Sylvia.

Oberleib aſchgrau, Deckfedern der Flügel roſtfarb gerändert, Unterleib weißlich. Die äußere Schwanzfeder mit einem großen, weißen Fleck. Häufig in Deutſchland.

Klapper-Sänger. Sylv. garrula. Bechst. Sylv. curruca. Naum. I. Taf. 34. F. 70.

Oberleib röthlichgrau, Unterleib weiß, die äußerſte Schwanzfeder auf der äußern Seite weiß. Häufig in ganz Deutſchland.

Brillen-Sänger. Sylv. conspicillata. Marmor.

Bec fin à Lunette. Planch. enlum. nouveau recueil. 6. F. 1.

Scheitel und Backen ſchön grau; Raum zwiſchen Auge und Schnabel ſchwarz, Augenkreis weiß; Mantel und Rücken weinroth, ins roſtrothe übergehend; Flügel ſchwärzlich roſtfarb bandirt; Kehle reinweiß, Unterleib weinröthlich, Seiten roſtfarb, Schwanz ſchwärzlich, abgerundet, die äußern Federn faſt ganz weiß. In Sardinien in Gebüſchen häufig, wahrſcheinlich auch in Unteritalien.

Geſperberter Sänger. Sylv. nisoria. Bechst.
Naum. I. Taf. 33. Fig. 67.

Oberleib bräunlichaſchgrau, Unterleib weiß, mit aſchgrauen Wellenlinien. Augenſtern gelb. Im nördlichen Europa.

Provenzaliſcher Sänger. Sylv. provincialis. Lath.

Pitechou de Provence enl. 656. 1. Sylv. dartfordensis.

Oberleib röthlichaſchgrau, Schwanz lang, ſchwärzlichaſchgrau. Kehle, Bruſt und Seiten dunkel ziegelroth, bey jüngern weißlich gemiſcht, Mittelbauch weiß. Im ſüdlichen Frankreich und Italien.

Sperlingsſänger. Sylv. passerina. Lath.

Scheitel, Backen, Nacken und Halsſeiten hellgrau; Oberleib olivengrau, die Deckfedern der Flügel roſtfarb gerändert; Kehle und Mittelbauch reinweiß, Vorderhals, Bruſt und Seiten hell roſtröthlich; Schwanz hellgrau, die mittlern Federn ausgenommen, alle mit weißer Spitze. In Italien, Spanien und Portugall.

Unteralpiniſcher Sänger. Sylv. subalpina. Bonnelli.

Nouveau récueil. 6. F. 2.

Der Oberleib dunkel aſchgrau, die Flügelfedern roſtgelb gerändert, der Unterleib weinröthlich, Mittelbauch weiß, der Schwanz ſchwärzlichgrau, leicht abgerundet, die Spitze weiß. In Italien bey Turin und Florenz.

Weißbartiger Sänger. Sylv. Leucopogon. Heckeli.

Schnabel gerade, braun, der Unterſchnabel heller, am Grunde gelblich, der Augenſtern orangefarbig; Füße bräunlichgelb. Kopf und Oberkörper aſchgrau, bleifarbig, auf dem Rücken mit leichtem, bräunlichem Anfluge. Zu beyden Seiten der Kehle am Grunde des Unterſchnabels ein weißer Streifen; Kehle, Vorderhals und Bruſt hellroſtfarbig, der übrige Unterleib weiß, die Seiten roſtfarbig angeflogen, Schenkel roſtfarb; Flügel braun, die äußern Fahnen ſchmal, gelbweiß eingefaßt. Schwanz braun, die äußerſte Feder nur am Grunde braun, das übrige weiß, die zweyte mit weißer Spitze, die dritte mit einem dreyeckigen, weißen Fleck. Länge des ganzen Vogels 4 Zoll 7 Linien. In Sizilien.

Natterers-Sänger. Sylv. Nattereri. Temm.

Scheitel und Nacken graubraun, Rücken olivenbraun. Von den Augen bis zum Schnabel ein breiter, weißer Streif. Der ganze Unterleib reinweiß, Flügel- und Schwanzfedern grauſchwärzlich, hellgrün geſäumt. In Spanien und Italien.

Gefleckter Sänger. Sylv. cysticola. Temm.

Pl. enl. nouveau récueil 6. F. 3.

Oberleib roſtgelb, mit ſchwarzbraunen Längsflecken, Unterrücken und Bürzel ungefleckt, Unterleib roſtröthlich ungefleckt, Seiten etwas dunkler. Schwanz kurz, braunſchwärzlich, ſehr keilförmig. In Spanien und Portugall.

Feigenfreſſer. Regulus. (Laubvögel. Fuiguiers).

Schnabel ſehr dünne, völlig kegelförmig, ſehr ſpitzig, die Seiten ſcheinen etwas ausgehöhlt. Kleine Vögel, leben in Gebüſchen von Inſekten, Beeren, in warmen Gegenden von Feigen.

Gekrönter Sänger. Sylv. regulus.

Naum. I. Taf. 47. F. 109. 110.

Der kleinſte europäiſche Vogel, oben hell olivengrün, unten gelblichweiß. Der Scheitel pomeranzenfarb, am Weibchen bläſſer. In Schwarzwäldern faſt allenthalben.

Feuerköpfiger Sänger. Sylv. ignicapilla. Brehm.

Auf den Backen ſind drey Längsſtreifen, zwey weiße und ein ſchwarzer; der Federbuſch des Männchens ſehr lebhaft pomeranzenfarbig. Der Schnabel zuſammengedrückt, an der Wurzel ziemlich ſtark. Alle Farben ſind lebhafter als am Goldhähnchen.

In Nadelwäldern, auch in Gartengebüſchen, ſehr ſelten in Deutſchland, häufig in Frankreich und Belgien.

Gelbbauchiger Sänger. Sylv. Hippolais. Lath.

Naum. I. Taf. 41. F. 91. Le grand Pouillot. Bec fin à poitrine janne.

Oberleib olivenfarb aſchgrau. Unterleib hellgelb. Von den Naſenlöchern bis zu den Augen ein gelber Streif. In dichten Gebüſchen allenthalben in Deutſchland: ſingt ſehr ſchön.

Grüner Sänger. Sylvia Sybilatrix. Bechſt.

Naum. Nachtr. pl. 5. F. 12. Bec fin siffleur.

Ueber den Augen ein gelber Streif, durch die Augen ein dunkelbrauner. Oberleib zeiſiggrün, der innere Flügelrand gelb, dunkelbraun gefleckt. In Wäldern.

Fitis-Sänger. Sylv. Fitis. Bechſt.

Naum. Nachtr. V. F. 12. Bec fin pouillot. Motac. Trochilus. Lath.

Ueber den Augen ein weißgelber Streifen; die Wangen ſind gelblich; Oberleib olivenfarbig; die untern Deckfedern der Flügel ſchön gelb. In Wäldern und Gebüſchen.

Weidenſänger. Sylv. rufa. Lath.

Naum. I. 35. Fig. 76. Bec fin veloce. Temm. petite fauvette rousse. Buff.

Wangen bräunlich; Oberleib rothgrau, über den Augen ein ſchmutziggelber Streif, die untern Deckfedern der Flügel ſtrohgelb. In Vorhölzern, beſonders der Schwarzwälder.

Die ausländiſchen Feigenfreſſer ſind ſehr zahlreich, und oft mit angenehmen Farben gezeichnet, dahin gehören: Der Tſcherik Vail. III. 131. Der Gelbhals, Mot. pensilis enl. 686. 5. — Der gefleckte Feigenfreſſer aus Canada, Mot. aestiva. enl. 58. 2. — Der Feigenfreſſer mit gelber Gurgel, Mot. ludoviciana. enl. 731. 2. — Der gelbbrüſtige Feigenfreſſer, Mot. mystacea enl. 709. Edw. 237. 2. — Der graue Feigenfreſſer, Mot. canadensis enl. 705. 1. — Der Feigenfreſſer mit ſchwarzem Halsband, Vail. III. 123. — Der Feigenfreſſer aus der Inſel Frankreich, Mot. mauritiana. enl. 705. und andere mehr. Diejenigen, mit

an der Wurzel breiterm Schnabel nähern ſich den gerad-ſchnäbligen Fliegenſchnäppern.

Zaunkönige. Troglodytes. Cuv.

Sie unterſcheiden ſich von den Feigenfreſſern durch einen noch dünnern und etwas gebogenen Schnabel. In Europa iſt nur eine Art.

Der Zaunkönig. Sylvia. Troglodytes.
Naum. I. Taf. 47. F. 108.

Oberleib ſchmutzig roſtbraun, mit undeutlichen Querſtreifen; der Schwanz kurz etwas keilförmig, und wie die Flügel gebändert, immer aufgerichtet. In ganz Europa häufig in Wäldern, wo er an der Erde niſtet, im Winter in Dörfern und Gärten. Singt mitten im Winter sehr angenehm und laut *).

Bechſtein und nach ihm die neuen Syſtematiker, trennten von den Sängern die

Fluevögel. Accentor.

Schnabel mittelmäßig ſtark, gerade, ſcharf zugeſpitzt; der Rand beider Kinnladen eingedrückt. Die Naſenlöcher unbedeckt, in einer großen Haut liegend. Die Füße ſtark, der Nagel der Hinterzehe lang, ſtark, gekrümmt.

Alpenfluevogel. Acc. alpinus.

Fauvette des alpes. Motac. alpina. Meyer und Wolf, deutſche Ornithologie. enl. 668.

Aſchgrau, dunkelbraun gefleckt; Kehle weiß, mit kleinen ſchwärzlichen Flecken. Seiten des Unterleibs roth-

*) Die ausländiſchen Zaunkönige gehen auf der einen Seite in die Ameiſenfreſſer, auf der andern in die Baumläufer über.

braun; auf den Flügeln drei gleichlaufende Reihen weißer Flecken. Das Gefieder ſehr dicht und weich. Dieſer Vogel, der ſogar unter die Staare geworfen wurde, findet ſich in allen höhern Alpen über der Region des Holzwuchſes im Sommer auf Felſen, wo er nach Inſekten jagt, im Winter geht er in die Thäler herab, und lebt dann von Beeren und Sämereyen *).

Schieferbrüſtiger. Fluevogel. Accent. modularis.

Sylvia modularis. Traine buisson. Naum. I. XIII. Fig. 32.

Oberleib hellroſtfarbig, mit ſchwarzbraunen Längsflecken, die Flügelfedern mit weißen Spitzen. Unterhals und Bruſt ſchieferblau. In jungem, dichtem Schwarzholze, bleibt in etwas wärmern Gegenden im Winter, und frißt Inſekten und Sämereien, ſingt angenehm.

Berg-Fluevogel. Accent. montanellus. Temm.

Scheitel und Hinterhaupt, und eine Binde über die Augen ſchwarz, von der Schnabelwurzel an geht ein gelblicher Streif bis zum Nacken. Oberleib grauröthlich, mit großen, ziegelrothen Längsflecken. Flügel graubraun, röthlich geſäumt; auf den Flügeln zwey Reihen gelblicher Punkte. Alle untern Theile iſabellgelb, an der Bruſt mit braunen, an den Seiten mit rothgrauen Flecken. In Unteritalien, Dalmatien, Ungarn und in Aſien.

Man

*) Zu den Fluevögeln rechnet Temmink das Rubinkehlchen, Motacilla calliope aus Sibirien.

Man kann auch noch von den Sängern einige ausländiſche Arten trennen, deren Schnabel ſehr dünne, und faſt wie bey den Droſſeln zuſammengedrückt iſt, der Schwanz iſt lang und keilförmig. Einige von ihnen bauen ſehr künſtliche Neſter von Baumwolle und andern feinen Pflanzenfaſern, welche ſie auf die merkwürdigſte Art zuſammen weben.

Der blonde Sänger. Sylv. subflava. Lath.

Enl. 584. 1. Wahrſcheinlich Vaillants Citrin. ois. d'Afr. 127.

Der Schnabel dünn, Oberleib braun; unten grau, an den Seiten röthlich. Schwanz keilförmig. Am Senegal. Dahin gehört auch Mot. macroura. Gmel. enl. 752. 2. — Vaillants double sourcil. 128. und ſein Capolier. id. 129. 130.

Wahre Bachſtelzen. Motacilla. Cuv. (Lavandieres).

Schnabel dünn, walzenförmig, mit pfriemförmiger Spitze. Naſenlöcher eirund und unbedeckt. Zunge ſchmal, an der Spitze gefaſert. Füße ſchlank, lang, mit langer, krummer Hinterzehe. Schwanz lang, wagerecht ſtehend. Leben an den Ufern der Seen und Flüſſe, niſten in Mauern und Löchern, und nähren ſich von Inſekten.

Weiße Bachſtelze. Motac. alba.

Naum. I. Taf. 39. F. 86. 87.

Oben grau, Scheitel ſchwarz, Halsſeiten und Bauch weiß; Bruſt und Schwanz ſchwarz, am letzten die äußern Federn zur Hälfte weiß. In ganz Europa häufig.

Schwarze Bachſtelze. Motacil. lugubris. Pall.

Der ganze Oberleib ſchön ſchwarz, eben ſo Bruſt und Kehle, Stirn, Augengegend, Unterleib und die beyden äußerſten Schwanzfedern reinweiß, die Seiten ſind ſchwarzgrau, die Schwungfedern ſchwarz, weiß geſäumt. Im mittäglichen Europa; auf ihrem Zuge an der Küſte der Nordſee. Sie gleicht ſehr der Motac. aguimp. Vaill. Afr. pl. 178.

Gelbe Bachſtelzen. Budytes. Cuv. (Bergeronnettes).

Sie haben neben den übrigen Kennzeichen der Bachſtelzen, den Nagel der Hinterzehe verlängert und etwas gebogen, wodurch ſie ſich mehr den Lerchen und Piepern nähern. Sie leben auch an Waſſern, häufig aber auf Viehweiden, wo ſie die Inſekten unter den Viehheerden verfolgen.

Gelbe Bachſtelze. Motac. flava. Gmel.

Naum. I. Taf. 39. Fig. 88.

Oberleib grau, olivengrün überlaufen; Unterleib ſchön gelb, die zwey äußern Schwanzfedern über die Hälfte weiß.

Graue Bachſtelze. Mot. boarula Gmel.

Naum. Nachtr. VI. F. 13. 14.

Oberleib dunkel aſchgrau; Kehle ſchwarz, Bruſt und Bauch hochgelb. Der Schwanz ſehr lang. Im Sommer mehr in gebirgichten Gegenden, im Winter in Ebenen.

Citrongelbe Bachſtelze. Motac. citreola. Pall.

Scheitel, Backen und alle untern Theile ſchön citrongelb; am Nacken eine breite, ſchwarze Binde, welche einen halben Mond bildet. Rücken, Flügeldeckfedern und Seiten bleigrau. Die Schwungfedern weiß geſäumt und mit weißer Spitze; der Schwanz, die Seitenfedern ausgenommen, ſchwärzlich. Im ſüdlichen Rußland und in der Krimm, wahrſcheinlich auch in Ungarn und dem Archipel.

Pieper. Anthus. Bechſt. (Farlouses).

Schnabel ſehr dünn, pfriemenförmig, faſt walzenförmig, oben an der Spitze etwas ausgeſchnitten, unten nach vorn etwas eingezogen. Naſenlöcher eirund, unbedeckt, in einer etwas aufgeblaſenen Erhöhung. Die Zunge geſpalten, oder faſerig. Die Füße dünn, der Hinternagel lang, mehr oder weniger gekrümmt. Man hat ſie dieſes Nagels wegen lange unter die Lerchen gezählt, ihr Schnabelbau nähert ſie den Sängern, und ihre kurzen Deckfedern der Flügel trennen ſie von den Bachſtelzen. Sie leben meiſt auf der Erde, in ſumpfigen Gegenden, oder an den Ufern der Flüſſe und Seen, diejenigen, deren Nagel der Hinterzehe gebogen iſt, ſitzen auch auf Bäume. Sie nähren ſich von Inſekten. Alle geben einen ſcharfen, piependen Ton von ſich, daher der Name Pieper. Sie ſingen aber zum Theil auch ſchön.

Baumpieper. Anth. arboreus. Bechſt.
Naum. II. 8. Fig. 12.

Lerchengrau, Bruſt roſtgelb, ſchwarzbraun gefleckt, auf den Deckfedern der Flügel zwey weißliche Streifen.

Schwanz ſchwarzbraun, die äußern Federn zum Theil weiß. Der Nagel der Hinterzehe nicht ſehr lang, gekrümmt. In bergigen und waldigen Gegenden, ſelbſt hoch auf den Alpen.

Wieſenpieper. Anth. pratensis. Bechſt.

Naum. II. 8. F. 11.

Oberleib olivengrün, ſchwärzlich gefleckt. Unterleib roſtgelblich, an der Oberbruſt ſtark bräunlich gefleckt; über die Augen ein weißlicher Streif, die äußern Schwanzfedern zum Theil weiß, der Daumnagel ſehr lang und gerade. In Sümpfen und feuchten Wieſen.

Richards-Pieper. Anth. Richardi. Vieill.

Schnabel ſtark, Füße lang; der Nagel der Hinterzehe länger als die Zehe, wenig gebogen. Scheitel, Rücken, Schultern dunkelbraun, hellbraun geſäumt. Unter den Augen ein Streif, Schläfen, Kehle, Bauch und Unterleib reinweiß, die Bruſt etwas röthlich, mit einem Gürtel von kleinen, lanzetförmigen Flecken, Seiten röthlich, Schwung- und Schwanzfedern ſchwärzlich, weißgelb geſäumt. Die äußerſte Schwanzfeder weiß. Gegen die Pyrenäen, und auf dem Zuge in der Pikardie.

Waſſerpieper. Anth. aquaticus. Bech.

Alauda spinoletta. Linn.

Stirn und Schnabel ſehr geſtreckt. Oberleib olivengrau. Unterleib ſchmutzig weiß, an der Bruſt dunkelbraun gefleckt. Die Kehle weiß, die äußern Schwanzfedern zur Hälfte weiß, der Daumnagel ſchwarz und gekrümmt. Mau-

ſert zweymal, im Sommer wird der Oberleib mehr grau, über die Augen ein weißer Streif, Backen grau, Unterleib und Seiten des Halſes weiß, roſtgelblich überlaufen, ohne Flecken. Im Sommer auf Bergen, bis hoch in die Alpen, im Winter am Ufer der Seen und Flüſſe.

Brachpieper. Anth. campestris. Bech.

Naum. II. F. 10. Anth. rufesceus. Temm.

Ueber den Augen ein roſtgelber, breiter Streifen. Oberleib grau und roſtgelblich mit undeutlichen Flecken, die Flügelfedern ſchwärzlich, gelb gerändert. Unterleib weißroſtgelblich, nur an der Bruſt feine, undeutliche Flecken. Nagel an der Hinterzehe kurz. In ſandigen und ſteinigen Gegenden, beſonders auf Anhöhen *).

Nach Cuvier ſollen die Pieper im Herbſt auch Trauben freſſen und davon ſehr fett werden, daher in einigen Provinzen Frankreichs dann als Delicateſſe ſehr geſucht ſeyn, und unter dem Namen Feigenfreſſer vorkommen **).

Die Pieper machen den Uebergang zu den Lerchen, aber vorher darf wohl eine Familie angeführt werden, welche ſich zwar durch ihren ganzen Bau von den bisherigen unterſcheidet, und eine von der Natur ſehr ſchön begränzte

---

*) Von Ausländern gehören dahin alauda capensis enl. 504. 2. — Alauda rufa enl. 738. 2. und eine andere 738. 1. wahrſcheinlich auch a. rubra. Edw. 297.

**) In Deutſchland wenigſtens iſt dies nirgends bekannt, ob gleich es ſeyn mag, daß dieſe Vögel zuweilen Beeren freſſen, doch weit ſeltener, als die Sänger.

Familie ausmacht, durch ihre Lebensart und Nahrung aber, ſich den Fliegenfängern und Sängern nähert *).

Schwalbenartige Vögel. Fissirostres. Cuv. Chelidones. Meyer und Wolf.

Eine nicht ſehr zahlreiche, aber durch den kurzen, ſchwachen, breiten, platten, wenig gekrümmten Schnabel ſehr ausgezeichnete Familie. Er hat keine Ausſchweifung, und die Mundöffnung iſt bis hinter die Augen geſpalten, ſo daß ſie im Fluge die Inſekten leicht fangen können. Sie ſind mit den Schnappern am nächſten verwandt, deren Schnabel von dem der Schwalben ſich nur durch die Ausſchweifung unterſcheidet. Da die Schwalben durch- aus von Inſekten leben, ſo müſſen ſie in allen kältern Län- dern Zugvögel ſeyn. Sie theilen ſich in Tagſchwalben und Nachtſchwalben.

Tagſchwalben. Hirundo. Linn.

Dieſe Abtheilung begreift die ſämmtlichen Arten der Tagſchwalben, welche ſich durch ihr anliegendes Gefieder, durch ihre langen Flügel und ſehr ſchnellen Flug auszeich- nen. Man unterſcheidet in neuern Zeiten zwey Gattungen.

Segler, Mauerſchwalben. Apus. Cuv. Cypselus. Illiger. Micropus. Meyer.

Sie haben nach Verhältniß unter allen Vögeln dieſer Ordnung die längſten Flügel und fliegen mit auſſerordent-

*) Dieſe Einſchaltung hier ſcheint nicht natürlich, die Schwal- ben gehörten eher gerade nach den Schnappern als hierher.

licher Schnelligkeit und Kraft; der Schwanz iſt gabelförmig; die Füße ſehr kurz, und alle 4 Zehen ſind nach vorn gerichtet, und die Mittel- und äußere Zehe haben jede nur drey Gelenke, wie die innerſte. Die Kürze ihres Schulterknochens, die Breite ſeiner Anhänge, die eiförmige Geſtalt des Gabelknochens, das unten nicht ausgeſchweifte Bruſtbein zeigen ſelbſt am Scelett, wie geſchickt der Körper dieſer Vögel zum ſchnellen und kräftigen Fluge eingerichtet ſey; dagegen macht die Kürze der Füße, und die Länge der Flügel, daß ſie, wenn ſie auf der Erde ſitzen, nicht Luft faſſen und alſo nicht auffliegen können. Es ſind eigentliche Luftvögel, die ihr Leben meiſt fliegend zubringen und geſellſchaftlich unter großem Geſchrei die Inſekten ſelbſt in großen Lufthöhen verfolgen. Sie niſten in Mauerlöchern, legen weiße, ſehr eiförmige Eier, und klettern mit großer Geſchwindigkeit ſelbſt an glatten Mauern.

Spyr-Segler. Cyps. Apus.

Naum. I. 42. F. 95.

Schwarzgrau, die Kehle weißlich. In ganz Europa.

Felſen-Segler. Cyp. Melba.

Viel größer, oben braungrau, unten weiß, mit einem braungrauen Halsbande. In den hohen Alpen, auch in einigen Schweizerſtädten auf den Thürmen *).

*) Hieher gehören: Hirundo sinensis. Le martinet à croupe blanche Vaill. 244? Le martinet velocifère. ib. 244?

Wahre Schwalben. Hirundo. Cuv.

Zehen und Bruſtbein iſt wie bey den übrigen Vögeln dieſer Ordnung. Bey einigen ſind die Füße bis auf die Zehen befiedert; die Hinterzehe iſt geneigt, ſich nach vorn zu richten, der Schwanz iſt mittelmäßig lang, ungegabelt.

Hausſchwalbe. Hirund. urbica. Linn.

Naum. I. 43. F. 98.

Mit ungeflecktem Schwanze, bläulichſchwarzem Rücken; ganz weißem Unterrücken und Unterleib. In ganz Europa *).

Bergſchwalbe. Hirund. rupestris. Temm.

Hirund. montana. Meisner Muſeum.

Die obern Theile graubräunlich, jede Feder etwas röthlich gerandet, an Flügeln und Schwanzfedern mit breiterm Rande, unterer Theil des Körpers roſtfarb ins bräunliche ziehend; Stirne und Gurgel kaſtanienbraun. Der Schwanz wenig gegabelt, auf jeder Feder, die beyden mittlern ausgenommen, ein weißer Fleck. Die Füße mit grauem, braun geflecktem Flaum bedeckt. Im mittäglichen Europa, vorzüglich häufig am Mittelmeer, ſelten in der Schweiz in den Alpen. Niſtet in Felſen.

Uferſchwalbe. Hir. riparia. Linn. **).

Naum. I. 43. F. 100.

Oberleib aſchgraubraun. Kehle und Bauch weiß,

*) An dieſe reihen ſich: Hir. cayennensis. enl. 725. Hirund. ludoviciana. Cuv. enl. 725. et Catesb. I. 51.

**) Hieher gehören: Hir. rufa. enl. 724. 1. — Hir. fasciata. id. 724. 2. — Hir. violacea. enl. 727. — Hir. chálybaea. enl.

Füße faſt nackt. Faſt auf der ganzen Erde, niſtet in Erdlöchern.

Rauchſchwalbe. Hirund. rustica. Linn. Naum. I. 42 F. 96.

Stirn und Kehle kaſtanienbraun, Oberleib ſchwarzſtahlblau, Unterleib weiß. Schwanz ſehr ſtark gegabelt, die beyden mittelſten Federn ausgenommen, jede mit einem weißen Fleck. Sehr weit verbreitet.

Unter den ausländiſchen Arten ſind mehrere mit faſt gleich langen Schwanzfedern *). Andere mit ſehr kurzem Schwanz und ebenfalls gleich langen Federn, welche in leere Fahnen auslaufen **).

Unter den ausländiſchen Schwalben iſt beſonders merkwürdig.

Die Schwalbe mit eßbarem Neſt. Hir. esulenta. Linn.

Eine ſehr kleine Art aus dem indiſchen Archipel, mit gegabeltem Schwanze, oben braun, unten und an der

---

545. 2. — H. Senegalensis. enl. 310. — Capensis. id. 723. 2. — Indica. Lath. Syn. II. pl. 56. — H. Panayana Sonner. I. voy. pl. 76. — H. Subis. Edw. 120. — H. ambrosiaca. Briss. II. p. 45. F. 4. — H. tapera. ib. F. 3. — Nigra. ib. p. 46. F. 3. — Daurica. H. à front. roux. Vail. 245. 2. — H. de marais. id. 246. 2. — H. huppée. ib. 247.

*) Hir. dominicensis. enl. 545. 1. — H. torquata. enl. 723. 2. — H. leucoptera. enl. 546. 1. — H. francica. enl. 544. 2. — H. borbonica. — H. americana. — H. fulva. (fauve Vaill. 246. 1.).

**) Hir. Acuta. enl. 544. — H. pelasgia. enl. 726. 1. 2.

Schwanzſpitze weißlich; das Neſt beſteht aus gallertartiger Subſtanz, iſt weißlich blätterig, wahrſcheinlich aus dem Rogen gewiſſer Fiſche beſtehend, oder aus einer Maſſe, welche auf der Oberfläche des Meeres ſchwimmt. Da man dieſen Neſtern eine ſtärkende Kraft zuſchreibt, ſo ſind ſie ein koſtbarer Handelsartikel mit China. Sie werden wie Schwämme gekocht.

Nachtſchwalben. Caprimulgus. Linn.

Sie haben ein ähnliches, weiches Gefieder, und eben ſo grau und braun gemiſcht wie andere nächtliche Vögel; große Augen, der Schnabel noch mehr geſpalten, als bey den Schwalben mit Bartborſten verſehen, ſo daß ſie große Inſekten verſchlucken können, welche in dem klebrigen Munde ſtecken bleiben; an der Schnabelwurzel ſtehen die röhrenförmigen Naſenlöcher; die Flügel ſind lang, der Schwanz nicht gegabelt, die kurzen Füße bis auf die Zehen befiedert, die Zehen an ihrer Wurzel durch eine kurze Haut verwachſen; ſelbſt der Daum verbindet ſich ſo mit der innern Zehe und kann ſich vorwärts richten, er hat nur vier Glieder, welches ſelten vorkommt. Die Nachtſchwalben leben einſam, fliegen nur während der Dämmerung oder in mondhellen Nächten, verfolgen Nachtſchmetterlinge und andere Inſekten, niſten auf die Erde, und legen ohne künſtliches Neſt eine kleine Zahl Eier. Die Luft, welche ſie im Fluge einathmen, macht in ihrem breiten Schnabel ein ſonderbares Geſumme.

Es giebt zwey Arten in Europa.

Punktirte Nachtſchwalbe. Caprim. punctatus. Meyer.

Caprim. europaeus. Linn. Naum. I. 44. F. 101.

So groß wie eine Droſſel, graubraun gewellt und braun getüpfelt; vom Schnabel bis zum Nacken geht ein weißlicher Streifen. Schwanz aſchgraulich, mit dunkelbraunen Querbinden und ſchwarzen Flecken. In Waldungen, welche lichte Stellen haben, niſtet auf der Erde und legt zwey ſchmutzig weiße mit aſchgrauen und hellbraunen Flecken beſtreute Eier.

Rothhälſige Nachtſchwalbe. Caprim. ruficollis. Temm.

Kopf, Rücken und Flügel hellgrau, mit kleinen ſchwarzen Punkten und Zikzaks; über den Scheitel laufen zwey ſchwarze Streifen; am Nacken iſt ein breites, roſtrothes Halsband, vorn am Halſe wird es weiß. Der Unterleib iſt ganz, wie bey der gemeinen Nachtſchwalbe, aber die rothhälſige iſt größer. Bey Algeſiras in Spanien von Herr Natterer entdeckt, wahrſcheinlich auch in Afrika.

In Amerika giebt es mehrere Arten, eine Art iſt ſo groß wie ein Uhu. Caprimulg. grandis. enl. 325. — Ferner, Caprim. virginianus. Edw. 63. — nahe verwandt mit Caprim. Guyanensis enl. 733. — Caprim. Carolinensis. Catesb. 8. nahe verwandt mit dem unſrigen. — Caprim. Jamaicensis. Lath. — C. rufus. enl. 735. — Capr. semitorquatus enl. 734. — C. cayennensis. enl. 760. — C. acutus. enl. 752.

Auch in Afrika finden ſich Nachtſchwalben, deren gegabelter Schwanz ſie noch mehr den Tagſchwalben nähert, der Nagel der Mittelzehe iſt nicht gezähnelt, Vieillot bildet daraus ſeine Gattung Nyctibius. Dahin gehören: Caprimulgus furcatus. Cuv. Vail. Afr. 47. und Cap. pectoralis ib. 49.

Eine Art ebenfalls in Afrika einheimiſch, aber mit abgerundetem Schwanz, iſt ſehr merkwürdig durch eine Feder, welche doppelt ſo lang als der Körper iſt, und beym letzten Flügelgelenk wächst, ſie hat keinen Bart, als faſt an ihrem Ende, Caprim. longipennis Shaw. Natur. miscell. 265.

Dritte Familie der Singvögel,

Kegelſchnäbler.

Enthält die Gattungen mit ſtarkem Schnabel, der mehr oder weniger kegelförmig und ohne Zahn iſt; ſie leben um ſo mehr von Körnern, als ihr Schnabel ſtark und dick iſt.

Lerchen. Alauda. Linn.

Der Nagel der Hinterzehe iſt ganz gerade, ſtark und viel länger als die andern *). Es ſind körnerfreſſende Vögel, welche ſich gerne im Sand baden, und auf der Erde niſten, und leben, doch freſſen ſie auch Inſekten.

---

*) Dieſer Charakter findet ſich mehr oder weniger bey den Bachſtelzen, Lerchen, Piepern und Schneeammern.

Die meiſten Arten haben einen geraden, mittelmäßig dicken und zugeſpitzten Schnabel.

Feldlerchen. Al. arvensis. Linn.

Naum. II. 6. F. 6.

Gefieder oben hellbraun, dunkler gefleckt, unten weißgelb, an der Bruſt mit dunkelbraunen Längsflecken. Die bey den äußern Schwanzfedern an der äußern Fahne weiß. Allenthalben auf Feldern und Wieſen, bekannt durch den ſchönen Geſang, welchen ſie im Fluge hören läßt, und beliebt als Leckerbiſſen im Herbſt.

Haubenlerche. Alauda. cristata. Linn.

Naum. II. 7. F. 8.

Von der Farbe der Feldlerche, mit einem ſpitzigen Federbuſch auf dem Kopf, die Schwanzfedern ſchwarz, die äußern nach außen roſtgelb. Im nördlichen Deutſchland, in Gebüſchen, die an Felder gränzen.

Baumlerche. Alaud. nemorosa.

Al. arborea. Linn. Naum. II. 6. F. 7.

Kopf mit einem weißlichen Kranze, von einem Auge zum andern umgeben; auf den roſtbraunen Wangen vorn ein dreieckiger, weißer, deutlicher Fleck. Der Schwanz kurz. In Feldhölzern und Gebüſchen, ſitzt auf Bäume, und ſingt ſehr angenehm.

Berglerche. Alaud. alpestris.
Enl. 650.

Kehle und Hals gelb; quer über den obern Theil der Bruſt ein ſchwarzes, breites Band; die äußerſte Schwanzfeder mit einem keilförmigen, weißen Fleck, der die ganze äußere Fahne einnimmt; die übrigen mit einer ſchmalen, weißen Spitzeneinfaſſung. Im Norden von Europa und in Sibirien, ſelten in Deutſchland.

Kurzzehige Lerche. Alaud. brachidactyla *).

Lerchenfärbig, der Bauch weiß, mit wenigen undeutlichen Flecken an der Bruſt. Der Schwanz kurz, die beyden äußerſten Federn gelb. Die Zehen kurz, der Nagel an der Hinterzehe ebenfalls kurz. Im wärmern Europa.

Bey andern Lerchen iſt der Schnabel ſo dick, daß man ſie an die Finken anreihen kann.

Kalanderlerche. Al. Calandra. Linn.
Enl. 363, 2.

Die größte europäiſche Art, oben lerchenfärbig, Kehle und Bauch weiß, an der Bruſt des Männchens ein großer, ſchwarzer Fleck. Im wärmern Europa und den Steppen von Aſien **).

---

*) Wahrſcheinlich Alaud. italica. Unter die europäiſchen Lerchen dieſer Abtheilung rechnet Cuvier annoch Alaud. undulata. enl. 662. aus der Provence, welche Temmink für eine Varietät der cristata hält. Ferner Vaillants bateleuse O. d'Afr. 194. Le dos roux. ib. 197. La calotte rousse. ib. 198.

**) Hieher gehört Vaillants dickſchnäblige Lerche, Vail. Afr. 193.

Tartariſche Lerche. Alaud. tartarica. Gm.

Alaud. mutabilis, Tanagra sibirica. Gm. Mus. Carls. pl. XIX.

Schnabel ſehr dick. Kopf, Hals, Unterleib, Flügel und Schwanz tief ſchwarz. Federn des Unterhalſes, Bürzels und Seiten in der Mitte ſchwarz, weißlich kantirt. Schnabel gelb, an der Spitze ſchwarz, Füße und Klauen ſchwarz, der Nagel der Hinterzehe ſehr ſchmal und länger, als die Zehe; der Schwanz etwas gabelförmig. Beym Weibchen iſt alles heller, die Stirne grau, an Hals, Gurgel und Bruſt feine, graue Querſtriche.

In Aſien und einigen Provinzen des europäiſchen Rußlands, in kleinen Truppen.

Sporner. Alaud. calcarata. Cuv. *).

Fringilla calcarata et lapponica. Emberiza calcarata. Temm. Naum. Nachtr. XX. B. F. 41.

Rücken braun mit roſtfarbe vermiſcht, über den Augen ein weißer Strich; an den beyden äußern Schwanzfedern ein weißer, keilförmiger Fleck; das Männchen mit einem ſchwarzen Scheitel, und ſchwarzem Fleck an der Bruſt. Im hohen Norden, kommt zuweilen nach Deutſchland im Winter.

*) Dieſer Vogel wurde bald zu den Finken, bald zu den Ammern gezählt, gehört aber hieher, ſo wie wahrſcheinlich Vaillants Tracal. Afr. pl. 191. Temmink ſetzt den Sporner zu den Ammern.

Noch andere Lerchen haben einen etwas verlängerten, zuſammengedrückten und gebogenen Schnabel, wodurch ſie ſich den Weidehopfen nähern, darunter gehört

Der Sirli. Al. africana. Gm. enl. 712.

Faſt wie unſere Lerchen in der Farbe. Sehr gemein durch ganz Afrika in den Sandebenen.

Meiſen. Parus. Linn. (Mesanges).

Der Schnabel iſt dünn, kurz, kegelförmig, gerade, an der Wurzel mit Haaren verſehen, die Naſenlöcher mit Federn bedeckt. Die Meiſen ſind kleine, lebhafte, kecke Vögel, welche ohne Ruhe an den Baumzweigen herumfliegen, klettern, ſich aufhängen, Saamen und Inſekten in gleicher Menge genießen, ſelbſt kleine Vögel nicht ſchonen. Sie machen ſich kleine Saamenvorräthe, niſten in hohlen Bäumen, oder bauen ſich ſehr künſtliche Neſter, vermehren ſich ſehr ſtark, und legen mehr Eier, als alle andere Singvögel. In Europa ſind folgende Arten.

Die große Kohlmeiſe. Par. major. Linn.
Naum. I. 23. F. 42.

Oben olivengrün, unten gelb Kopf und ein Längsſtreif über den Unterleib ſchwarz, auf den Backen ein dreieckiger, reinweißer Fleck. Sehr gemein in Baumgärten und Gärten von ganz Europa.

Tannenmeiſe. Par. ater. Linn.
Naum. I. 24. F. 46.

Kleiner als die vorige, ſtatt dem olivengrün iſt ſie grau, und ſtatt gelb, weißlich. In Tannenwäldern.

Sumpf-

Sumpfmeiſe. Par. paluſtris. Linn.

Naum. I. 23. F. 44.

Oben grau, unten weißlich, Scheitel ſchwarz. In Gebüſchen, vorzüglich in ſumpfigen Gegenden.

Blaumeiſe. Parus caeruleus. Linn.

Naum. I. 23. F. 43.

Oben olivengrün, unten gelblich, Scheitel blau, Backen weiß, ſchwärzlich umfaßt, Stirn weiß. Häufig in kleinern Laubhölzern und Gärten.

Dunkle Meiſe. Par. lugubris. Natt.

Von der Größe der Kohlmeiſe. Das Schwarze des Kopfs iſt braun und geht nicht über den Kopf hinaus, Kehle, Vorderhals und Seiten des Halſes ſchwarz, Nacken und Rücken braungrau. Flügel und Schwanz grau, weißlich geſäumt. Schläfen und alle untern Theile weiß, graubräunlich überlaufen. In Dalmatien.

Sibiriſche Meiſe. Par. Sibiricus. Gmel.
Enl. 708.

Oberleib grauröthlich, auf Kopf und Nacken dunkler; Kehle, Vorderhals und Oberbruſt ſchwarz, Schläfen, Halsſeiten und Unterbruſt weiß, am Bauche etwas graulich; Flügel und Schwanz braungrau, letzterer lang und keilförmig, an der Spitze grauröthlich. Im nördlichſten Europa und Aſien, auch in einigen ruſſiſchen Provinzen.

Laſurmeiſe. Par. cyanus. Linn.

Naum. Nachtr. XX. 3. F. 42. Parus Saebyensis. Mus. Carls.

Schnabel ſtark; Stirn und Unterleib weiß; Hinterhals mit einem dunkelblauen Bande; Oberleib hellblau, Schwanz keilförmig. Im nördlichen Europa und Sibirien, zuweilen in Deutſchland.

Hauben-Meiſe. Par. cristatus. Linn.

Naum. I. 24. F. 45.

Mit einem zugeſpitzten weiß und ſchwarzen Federbuſch auf dem Scheitel; Oberleib weißgrau, Bauch weiß, um den Hals ein ſchwarzer Ring. In Nadelwäldern, beſonders im nördlichen Europa.

Schwanzmeiſe. Par. caudatus.

Naum. I. 24. F. 47 und 48.

Schnabel ſehr kurz, Schwanz keilförmig, ſehr lang; Scheitel weiß, Oberleib ſchwarz, weiß und roth gemiſcht. In Feldhölzern *).

Bartmeiſen, Mystacini.

Unterſcheiden ſich von den wahren Meiſen dadurch, daß die obere Kinnlade etwas über die untere übergebogen iſt. Man kennt nur eine Art.

---

*) Dahin gehören: Par. atricapillus. Briss. III. pl. 29. F. 1. und eine andere Par. palustris. enl. 502. 1. alle ſehr nahe verwandte Arten. Par. malabaricus Sonner. 2. voy. pl. 110. 1. et coccineus Mus. Carlson. 48. 49. ſind Steinſchmätzer oder Fliegenfänger mit Vaillants oranor., Mot. ruticilla Linn. et turdus speciosus. Lath. verwandt.

Die Bartmeiſe. Par. biarmicus. Linn.

Naum. Nachtr. II. F. 3. 4. La mouſtache.

Rothgelb, der Kopf des Männchens aſchgrau, mit einem ſchwarzen Streif, der das Auge umgiebt, und ſich in einen hervorſtehenden, hinterwärts liegenden Schnurrbart verlängert. Lebt mehr in nördlichen Gegenden, baut im dickſten Schilf ein künſtliches Neſt; nährt ſich von Rohrſaamen und Waſſerinſekten.

Beutelmeiſen. Pendulini.

Der Schnabel iſt dünner und ſpitziger als bey den gemeinen Meiſen, ſie bauen ſehr künſtliche, beutelförmige Neſter. Nur eine Art.

Die Beutelmeiſe. Par. pendulinus, Linn.

Le Remiz. Naum. Nachtr. III. F. 5. 6.

Graulich, Flügel und Schwanz braun; an der Stirne eine ſchwarze Binde, welche am Männchen hinter das Auge läuft. Dieſer kleine Vogel bewohnt den Oſten und Süden von Europa, und iſt durch ſein äußerſt künſtliches Sack- oder Beutelförmiges Neſt bekannt, welches er mit großer Sorgfalt an Weiden und Pappeln aufhängt, und aus der Wolle dieſer Pflanzen webt, innerlich aber mit Federn ausfüttert *).

---

*) Par. Narbonnenſis. enl. 708. iſt das Weibchen. Hieher gehört die capiſche Meiſe, Par. capenſis. Sonn. 2. Vay. pl. 112., deren Neſt aus Baumwolle in Form einer Flaſche gewoben iſt, am Hals dieſer Flaſche iſt eine Art von napfförmigem Anhang, in welchem das Männchen ſitzt.

Ammer. Emberiza. Linn. Bruants. Cuv.

Der Gattungscharakter iſt ſehr beſtimmt in ihrem kurzen, kegelförmigen, geraden Schnabel, die obere Kinnlade iſt ſchmäler und ſchließt in die untere, am Gaumen iſt ein vorſpringender, harter Höcker. Es ſind Vögel, welche ganz von Körnern leben; ihre intellectuellen Fähigkeiten ſind eben nicht groß, ſie laſſen ſich leicht in mancherlei Schlingen fangen. Der Geſang iſt nicht ſehr bedeutend, das Fleiſch iſt dagegen ſehr angenehm.

Goldammer. Emb. citrinella. Linn.

Naum. I. 11. F. 26. 27. Enl. 30. 1. Bruant. commun.

Mit rothgelbem, ſchwärzlich geflecktem Rücken, Kopf und Unterleib ſchön gelb, Bruſt und Seiten roſtfarb gefleckt; die beyden äußerſten Schwanzfedern am innern Rande weiß. Lebt in Gebüſchen in der Nachbarſchaft der Dörfer, ſo bald Schnee fällt, zieht ſie in großen Schaaren in Dörfer und Städte. Niſtet in Zäunen und Gebüſchen.

Zippammer. Emb. cia. Linn.

Enl. 30. 2. Bruant fou. Em. lotharingica. enl. 511.

Oberleib rothgelb, ſchwarz gefleckt, Wangen, Kehle und Hals grau, durch die Augen ein ſchwarzer Streif, welcher mit einem andern vom Schnabelwinkel kommenden, ein Dreieck bildet. Unterleib und Bruſt roſtroth. Mehr im wärmern Europa, beſonders häufig in Italien

und Spanien, ſelten in Deutſchland und dem nördlichen Frankreich.

Zaunammer. Emb. cirlus. Linn.

Emb. Eleathorax. Bechſt. Enl. 653. Bruant des haies.

Kopf ſchwärzlichgrau, Backen und Unterhals gelb, ein Streif durch die Augen und Gurgel ſchwarz, Oberleib fuchsroth, dunkler gefleckt, Bruſt roſtfarb, Unterleib gelb. Ebenfalls mehr im ſüdlichen Europa, in Zäunen und Gebüſchen.

Rohrammer. Emb. shoeniclus. Linn.

Bruant de roseaux. Naum. I. 12. F. 28. 29. enl. 247. 2.

Kopf, Hals, Backen und Bruſt ſchwarz, am Schnabelwinkel ein weißer Fleck. Hinterhals und Unterleib weiß. Rücken und Flügel roſtfarb, ſchwarz gefleckt. Im Schilf und in Weidengebüſchen. Emb. passerina iſt das Männchen im Winter.

Grauammer. Emb. miliaria. Linn.

Le Proyer. Naum. I. 10. F. 25. Enl. 233.

Graubräunlich, dunkelbraun gefleckt. Niſtet im Graſe und Getreide. Die größte inländiſche Art. Im nördlichen und ſüdlichen Europa.

Fettammer. Emb. hortulana. Linn.

L'Ortolan. enl. 247. 1. Emb. Melbyensis. Mus. Carl. 1.

Kopf und Hals olivengrün, Gurgel und Kehle gelb, Bruſt olivengrünlich überlaufen, Unterleib gelbroth, Rücken rothbraun, mit dunkelbraunen Flecken. Die beyden äußern Schwanzfedern inwendig weiß.

In großer Menge im mittäglichen Europa, doch auch in Holland, ſelbſt in Schweden, wird häufig gefangen und iſt ſeines delikaten Fleiſches wegen berühmt.

Schneeammer. Emb. nivalis. Linn.

Bruant de neige. Emb. mustelina et montona et glacialis. Naum. Nachtr. 1. F. 2.

Kopf und ganzer Unterleib, Hals- und kleine Deckfedern der Flügel weiß, Rücken und Schwanz ſchwarz, erſterer weißlich und roſtfarb gemiſcht, die äußern Schwanzfedern faſt ganz weiß, die innern weiß gerändert. Im hohen Norden, kommt im Winter nach Deutſchland und wird nur im Alter, reiner weiß.

Schwarzköpfige Ammer. Em. melanocephala. Gmel.

Kopf und Oberhals ſchwarz; Rücken fuchsroth, Unterleib gelb, an den Seiten der Bruſt ins gelbrothe ſpielend. Etwas größer als der Goldammer. Im ſüdlichen Europa in Dalmatien und Unteritalien.

Lesbiſche Ammer. Ember. Lesbia. Gmel.

Enl. 656. F. 2. Mitilene de Provence.

Oberleib röthlichgrau, mit großen ſchwarzen Flecken; Stirne, Augenbraunen und Ohrgegend hell roſtroth; an den Seiten des Halſes drey kleine, braunſchwarze Längsſtreifen; Kehle und Unterleib weißlicht; an der Bruſt und Seiten etwas röthlich; der Schwanz ein wenig gegabelt, die beyden äußern Schwanzfedern haben eine weiße Binde. In den höhern Gegenden des ſüdlichen Frankreichs. Dort iſt auch noch eine Art, welche Gavoué heißt, (enl. 656. F. 1.) ſie iſt aber noch nicht gehörig bekannt und ſcheint ſehr ſelten zu ſeyn.

Fichten-Ammer. Emb. Pythyornus. Gmel. *).

Hauptfarbe fuchsroth; Bauch hellgrau; auf dem Kopf ein weißer Längsſtreifen, der auf beyden Seiten durch einen ſchwarzen begränzt wird, an den Wangen und der Bruſt ein dreieckiger, weißer Fleck. Größe des Goldammers. In Sibirien und Aſtrakan, aber auch in Ungarn und Böhmen im Winter.

---

*) Emb. brumalis iſt Fringilla citrinella. — Emb. rubra iſt Fring. erythrocephala. enl. 665. 1. 2. — Die Wittwen gehören nicht hieher. Emb. quadricolor. enl. 101. 2. — Cyanopis. Briss. III. pl. VIII. — coerulea. ib. XIV. (cyanella. M. Carls.) ſind Loxiae. — E. quelca enl. 223. — Capensis enl. 158 et 664. — borbonica enl. 311. 2. — Brasiliensis. 3121. 1. ſind Finken. Emb. ciris enl. 158. und oryzivora. enl. 388. ſind Hänflinge, und viele andere Ammern des Syſtems, gehören nicht dahin.

Finken. Fringilla Linn. Moineaux.

Der Schnabel iſt kegelförmig, an der Wurzel mehr oder minder dick; der Schluß deſſelben iſt nicht eckig. Sie leben überhaupt von Körnern, und ſind im Allgemeinen ſehr gefräßig, einige ſchaden unſern Pflanzungen.

Man kann ſie auf folgende Art abtheilen.

Weber. Ploceus. Cuv. et Vieillot. Tisserins.

Der Schnabel iſt ſo groß, daß man dieſe Vögel den Caziken zugezählt hat, aber der gerade Schluß des Schnabels trennt ſie davon, auch iſt die Oberkinnlade leicht gewölbt. Man findet dieſe Vögel in beyden Feſtländern. Die meiſten, welche auf dem alten Feſtland leben, bauen ihr Neſt mit auſſerordentlicher Kunſt, indem ſie Grashalmen und Baumwolle unter einander weben, daher der Name Webervögel.

Philippiniſcher Weber. Ploc. philippinus. Cuv.

Loxia philippina. Linn. enl. 135. Toucnam courvi.

Gelbbraun gefleckt, Kehle ſchwarz. Das aufgehängte Neſt hat die Geſtalt einer Kugel, mit einem vertikalen Gange, der unten offen iſt, und ſeitwärts mit der Höhle zuſammenmündet, worin die Jungen ſind *).

---

*) Dahin gehören: Der gelbe Webervogel, Oriol. textor. enl. 375 und 376., aus Afrika. — Fringilla erythrocephala. enl. 655. — Le Tangara du Malimbe. Daud. Ann. du Mus. I. p. 148. pl. X. — Der Baglafecht, Lox. abyssinica. — Der

Einige bauen ihre Neſter in großer Anzahl zuſammen, ſo daß ſie eine große Maſſe mit vielen Abtheilungen bilden. Dahin gehört

Der Republicaner. Ploc. socius.

Lox. socia. Lath. Paterson vay. pl. 16.

Oben braun, olivenfarb, unten gelblich, Kopf und Flügel braun oder ſchwärzlich.

Unter denjenigen des neuen Feſtlandes ſind bemerkenswerth.

Der Reisfreſſer. Ploc. oryzivorus *).

Oriolus niger et oryzivorus. Corvus surinamensis. Gmel. enl. 534. Cassique noir, petit choucas de Surinam. Brown. illust. X.

Verwüſtet in unzählbaren Schaaren die Reisfelder mehrerer Theile von Südamerika. Er iſt ſchwarz, mit herrlichem Schein aller Farben von gebläuetem Stahl.

Nelikurſi, Lox. pensilis. Sonn. 2. Vay. pl. 109. oder Hängneſtkernbeißer, er hängt ſein Neſt an die Zweige der am Waſſer ſtehenden Bäume, es beſteht aus Strohhalmen und Binſen, und bildet oben einen Beutel, in welchem der Vogel ſitzt, und von wo aus eine Röhre nach unten geht. Im zweyten Jahr wird ein neues Neſt an dieſes angebaut und ſo oft fünf bis ſechs.

*) Dieſer Vogel gehört unter die zahlreiche Sippe der ſchwarzen amerikaniſchen Vögel aus der Linneiſchen Gattung Oriolus, oder Cassicus der Neuern. Sie ſind in ihren Arten nirgends gehörig aus einander geſetzt. Die merkwürdigſten

Sperlinge. Pyrgita. Cuv. Fringilla. Linn.

Der Schnabel iſt kürzer als bey den vorigen, kegelförmig und gegen ſein Ende etwas gewölbt *).

---

und beſtimmten ſind: 1) Der ſchwarze Cazike. Siehe Cassicus. 2) Der Reisfreſſer, mit den angegebnen Synonymen, wozu noch kommen, Oriolus ludovicianus. enl. 646. eine Varietät. Petit choucas de la Jamaique. Gracula Barita et quiscala. Pennant. 3) Der wahre, ſchwarze Heervogel (Xanthornus) mit violettem Glanze, kurzem aber geradem Schnabel enl. 710. als eine Tanagra bonariensis; (der Vogel enl. 606. F. 2. iſt nicht ſein Weibchen); es iſt dieſer Heervogel, der linneiſche Oriol niger. 4) Ein wahrer Cazike von ſammetſchwarzer Farbe mit Violetglanze, mit ſpitzigem, etwas gebogenem Schnabel, der ſeinen Schwanz oben kahnförmig gekrümmt trägt. Linnes gracula quiscala, Pennants boat. tailed Grakle. Catesby. pl. 12., der Schnabel iſt nicht gut abgebildet. Endlich 5) ein ſchwarzer Vogel mit violettem und grünem Glanze, etwas keilförmigem Schwanze, einem Schnabel wie bey den Caziken, aber etwas gegen das Ende gebogen.

*) Auch dieſe zahlreiche Sippe der Vögel, welche Linne unter den beyden Gattungen Loxia und Fringilla und zum Theil Emberiza begreift, hat in neuern Zeiten mehrere Abänderungen erlitten. Der Uebergang iſt ſo geringe, daß es äußerſt ſchwer hält, darüber etwas zu ſagen. Schon Briſſon hat ſie in mehrere Gattungen getrennt, nehmlich: Cardinalis, Vidua, Linaria, Fringilla, Serinus, Chloris, Bengalus, Senegalus, Maja und Granatinus. — Vieillot theilt die Finken in ſechs Gattungen, Loxia, Strobilophaga, Pyrrhula, Coccothraustes, Fringilla, Linaria. Illiger hat dagegen wieder alle unter die Gattungen Fringilla und Loxia getheilt,

Hausſperling. Fring. domestica. Linn. *).

Naum. I. 1. F. 1. 2.

Braun, ſchwärzlich gefleckt oben, unten grau, die Kehle des Männchens ſchwarz, Scheitel grauröthlich, über die Flügel ein weißer Streif. Schnabel gelblich. Allenthalben durch ſeine Kühnheit und Gefräßigkeit bekannt.

---

zur letzten Gattung aber zählt er unter den Europäern nur die Creutzſchnäbel. Auch Temmink iſt dieſer Eintheilung gefolgt, und unterſcheidet Creutzſchnäbel, Loxia, Gimpel, Dickſchnäbel, Sperlinge, Finken und Zeiſige, letztere alle als Abtheilungen der Gattung Fringilla. Auch Meyer in ſeiner Beſchreibung der Vögel Lief- und Eſtlands, trennt von den Finken blos den Creutzſchnabel unter dem Namen Crucirostra, alle übrigen vereinigt er mit Fringilla. Die Cuvierſche Eintheilung, folgt im Allgemeinen den Abtheilungen eines Temminks, Meyers und anderer, benennt ſie aber anders, als Vieillot. Der Name Pyrgita, welchen er den Sperlingen giebt, ſtammt aus dem Griechiſchen und bedeutet einen Hausvogel. A. d. U.

*) Der italieniſche Sperling Fring. italica, ſcheint nur eine klimatiſche Varietät, er unterſcheidet ſich durch ſchwarzen Schnabel, kaſtanienbraunen Scheitel und Hinterhals, Seiten des Halſes reinweiß. Das Weibchen iſt durchaus nicht verſchieden vom Weibchen unſers Sperlings. In Piemont und Italien. Temmink hält ihn für eine eigene Art und nennt ihn Fringilla cisalpina.

Feldſperling. Fring. montana. Linn. *).

Naum. I. 1. F. 3. Le Friquet.

Gewöhnlich mehr entfernt von den Häuſern, in Weidengebüſchen nahe an Feldern, kleiner als der vorige. Er hat zwei weiße Streifen auf den Flügeln, einen rothbraunen Scheitel und Nacken, Seiten des Halſes weiß, mit einem ſchwarzen Flecken. Kehle am Männchen ſchwarz. Im Herbſt in ſehr großen Schaaren; niſtet in hohlen Bäumen.

Spaniſcher Sperling. Fring. hispaniolensis.

Scheitel und Nacken lebhaft dunkelkaſtanienbraun; Rücken und Mantel ſchwarz, die Federn gelbröthlich gerändert, Kehle, Vorderhals und ein ſchmales Band an der Bruſt ſchwarz; an den Seiten des Unterleibs lange, ſchwarze Flecken; Backen, Augenkreis, Mittelbauch und Unterleib reinweiß. Im ſüdlichen Spanien, in Afrika und Oſtindien.

Finken. Fringilla.

Der Schnabel iſt etwas weniger gebogen, als bey den Sperlingen, etwas länger und ſtärker als bey den Hänf-

---

*) Hieher gehören von ausländiſchen Finken: Fring. arcuata. enl. 230. 1. (iſt dort viel zu roth). — Emberiza capensis. enl. 386. 2. und 664. 2. — Tanagra silens. enl. 742. — Fringilla elegans. enl. 203. 1. — Emberiza ciris. enl. 159. — Loxia Oryx. enl. 6. 2. — Loxia dominicana. enl. 55. — und 103. le cardiral dominiquain hupé, de la Louisiane. — Fringilla cristata. enl. 181. — Loxia capensis, dieſer nähert ſich den Dickſchnäblern.

lingen, ſie ſind munterer und ſingen ſchöner als die Sperlinge.

Buchſink. Fring. coelebs. Linn.

Naum. I. 2. F. 4. 5.

Oben braun, unten weinroth beym Männchen, graulich beym Weibchen; auf dem Flügel zwey weiße Streifen, auch die Seiten des Schwanzes ſind weiß. Sie leben von allen Arten Sämereyen, und niſten auf Bäumen. Das Geſang iſt ſehr angenehm.

Bergſink. Gägler. Fring. montifringilla. Linn.

Naum. I. 3. F. 6. 7.

Oben ſchwarz, rothgelb gemiſcht, Bruſt rothgelb. Die untere Deckfedern der Flügel ſchön citrongelb. Das Geſang unbedeutend. Dieſer Vogel iſt im Norden zu Hauſe, und kommt nur im Winter und Spätbherbſt in großen Schaaren zu uns. Er ſoll auch in einigen Gegenden Deutſchlands brüten.

Schneeſink. Fring. nivalis. Linn.

Naum. Nachtr. XX. A. F. 38.

Scheitel, Backen und Nacken grau, Rücken und Schultern chocoladebraun. Deckfedern der Flügel, Schwung- und Schwanzfedern reinweiß, die Seitenfedern des Schwanzes mit ſchwarzer Spitze, die beyden mittlern aber ganz ſchwarz, Unterleib ſchmutzigweiß, Kehle ſchwarz,

Füße und Schnabel ſchwarz, letzterer oft gelb. Auf den höchſten europäiſchen Alpen, über den Holzregion hinauf, im Winter in den höhern Alpenthälern. Niſtet auf Felſen.

Leinfinken und Diſtelfinken. Carduelis. Cuv.

Der Schnabel kegelförmig, nicht gewölbt. Sie leben von Körnern. Diſtelfinken nennt man vorzüglich diejenigen, welche einen etwas längern und ſpitzigen Schnabel haben.

Der Diſtelfink. Fring. Carduelis. Linn.
Chardonnerets.

Naum. I. 5. F. 12.

Oben braun, unten weiß, Bruſt und Seiten roſtfarb, die Gegend um den Schnabel ſchön roth, über die Flügel ein gelber Streif, der Schwanz ſchwarz, jede Feder mit einem weißen Fleck an der Spitze. Einer der ſchönſten europäiſchen Vögel von angenehmem Geſang, leicht zähmbar und ſehr gelehrig. Er frißt hauptſächlich gerne Diſtelſaamen, und von andern ähnlichen Pflanzen *).

Hänflinge. Leinfinken. Linaria. Cuv.
Linottes.

Der Schnabel iſt ebenfalls vollkommen kegelförmig aber kürzer und ſtumpfer. Sie leben auch von Säme-

*) Dahin gehören: Fring. psittacea. Lath. Syn. II. p. 48. — Fring. melba. Edw. 128 et 272. — Fring. coccinea. Vieill. ois. ch. pl. 31.

reien verſchiedener krautartigen Pflanzen, vorzüglich Hanf und Lein, und laſſen ſich leicht im Bauer halten.

Die europäiſchen Arten ſind braun, immer mit roth an einigen Theilen des Körpers, was aber beſonders bey Jungen und Weibchen wechſelt, oder letztern ganz mangelt.

Leinfink. Fring. linaria. Linn.

Naum. I. 6. F. 15. 16.

Oben braun, ſchwarzbraun gefleckt, Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun; über die Flügel zwei weiß-gelbe Querſtreifen; die Kehle ſchwarz, Scheitel roth, beym Männchen die Bruſt roſenroth, zuweilen auch der Bürzel. Im Norden von Europa, wo er auch brütet, im Herbſt kommt er in großen Zügen nach Deutſchland.

Gelbſchnäbliger. Fink. Frig. flavirostris. Linn.

Naum. Nachtr. XX. A. F. 39. Männchen Fring. montium. Temm.

Etwas größer als der Leinfink, der Schnabel gelb; oben roſtgelb, dunkelbraun gefleckt, die Kehle roſtgelb, eben ſo die Bruſt, dieſe aber dunkelbraun gefleckt, Steiß weiß. Ueber die Flügel ein gelblicher Streifen. Der Schwanz länger als am Leinfinken, ſchwarz, jede Feder an der innern Seite weiß gerändert. Der Scheitel nicht roth, ſondern beym Männchen blos der Bürzel ſchwach roſenroth, beym Weibchen nicht. Im hohen Norden, kommt im Herbſt ſeltener nach Deutſchland, häufig nach Holland *).

---

*) Dieſer Vogel iſt beſtimmt eine eigene Art, er ſingt ſehr

Hänfling. Fring. Canabina. Linn.

Naum. I. 5. F. 10. 11.

Männchen, Stirn und Scheitel roth, Nacken und Hinterhals aſchgrau, Kehle und Vorderhals weiß, mit graubräunlichen Längsflecken. Unterbruſt karminroth, Rücken und Seiten des Unterleibs braunroth. Flügel und Schwanz ſchwarz, auf den Flügeln ein weißer Fleck, die Schwanzfedern am innern Rand weiß. Am Weibchen nichts rothes, es gleicht ganz den Weibchen des vorigen, nur zieht es weniger ins roſtfarbe, der Unterleib iſt weißlicher, und der Kopf mehr grau. Niſtet oft in Weinbergen, aber auch in Gebüſchen und Hecken.

Andere Arten ſind mehr oder weniger grünlich und heißen Zeiſige.

Zeiſig. Fring. Spinus. Linn.

Naum. I. 6. F. 13. 14.

Der Schnabel nähert ſich dem Diſtelfinken, ja ſelbſt dem des Leinfinken. Scheitel am Männchen ſchwarz. Schwung- und Schwanzfedern ſchwarz, erſtere in der Mitte, letztere an der Wurzel gelb; Oberleib zeiſiggrün, Unterleib gelb. Im Norden von Europa, im Herbſt in großen Schaaren in ganz Deutſchland. Niſtet in Norden an den äußerſten Spitzen hoher Fichtenzweige.

Citro-

---

angenehm und ganz verſchieden vom Leinfinken und Hanfſinken.

Citronenfink. Fring. citrinella. Linn.

Enl. 658 2. Venturon de Provence. Emberiza brumalis. Scopoli.

Männchen, Kopf und Hals aſchgrau. Stirn, Gegend um die Augen und ganzer Unterleib ſchön gelbgrün. Oberleib zeiſiggrün, graulich überlaufen, Schwung- und Schwanzfedern ſchwarz, grün gerändelt. Am Weibchen der Unterleib mehr grau. Im Sommer in den Tannenwäldern der Alpen, niſtet auf Tannen und unter den Dächern der Sennhütten. Im Herbſt wandert er nach ſüdlichern Gegenden. Der Schnabel gleicht dem des Hänflings.

Girlitz. Fring. Serinus. Gmel.

Enl. 658. Le Cini.

Grüngelb, der Oberleib ſchwärzlich und rothgrau gefleckt; über die Flügel eine gelbgrüne und röthlichgelbe Binde; das Männchen am Unterleib hoch grüngelb, das Weibchen bläſſer und dunkelbraun gefleckt. In Obſtgärten an Bächen und Flüſſen, doch nicht allenthalben gemein. Niſtet beſonders gerne auf Obſtbäume. Zieht weg.

Canarienzeiſig. Frin. canaria.

Enl. 202. 1. Serin de Canarie.

Seine Farbe im urſprünglichen Zuſtand ſoll grün ſeyn in der Gefangenſchaft iſt er meiſt gelb. Eigentlich ſtammt er von den canariſchen Inſeln, wird aber bekanntlich ſeines Geſangs und ſeiner Artigkeit wegen allenthal-

ben in Europa gezogen, und begattet ſich mit faſt allen Arten Finken, woraus fruchtbare, verſchieden gefärbte Baſtarde entſtehen *).

Wittwen. Vidua. Cuv.

Afrikaniſche und oſtindiſche Vögel mit Schnäbeln gleiche denen der Hänflinge, an der Wurzel etwas aufgeblaſen; einige von ihnen haben zur Begattungszeit die obern Deckfedern des Schwanzes ungemein verlängert. Linneus zählte ſie den Ammern bey.

Paradies-Wittwen. Vid. paradisea **).

Emb. paradisea. enl. 194.

Oberleib, Kehle und Vorderhals ſchwarz, ein breites Halsband und Bruſt roſtgelb, letztere faſt kaſtanienbraun,

*) Dahin gehören unter den ausländiſchen Finken, Fring. lepida. — Fring. tristis. enl. 202. 2 Fring. nitens. enl. 291. Fring. senegala. — Fring. amandava. enl. 115. 2. 3. — Fring. bengalus. — Fring. angolensis. enl. 115. 1. und mehrere Arten von Vieillot in ſeinem Werke über die Singvögel der warmen Länder beſchrieben. Auch die Emberiza oryzivora gehört ihres Schnabels wegen hierher, ob ſchon die ſtarken und ſpitzigen Schwanzfedern ſie auszeichnen.

**) Emberiza regia. enl. 8. 1. — Emb. serena. ib. 2. — panayensis. enl. 647. — Emb. longicauda. enl. 625. — Emb. principalis und Ember. Vidua. Edw. 270. und Aldrov. Ornith. II. 585. ſind wahrſcheinlich ein Vogel in verſchiedenem Gefieder, Emb. psittacea Seb. pl. 66. F. 5. iſt nicht zu beſtimmen. Emb. angolensis. Salern. Ornith. 277; la veuve

Unterleib weißlich roſtgelb. Deckfedern des Schwanzes, die einen ſehr breit, faſt eiförmig, die Schäfte laufen über die Spitze über ein Zoll lang nackt weg, die übrigen ſehr lang, dreimal ſo lang als der Vogel, alle mit vertieften Querbändern. In Afrika. Hat nur zur Begattungszeit den langen Schwanz.

Kernbeißer, Dickſchnäbel. Coccothraustes. Cuv.

Der Schnabel iſt ganz kegelförmig, und zeichnet ſich nur durch ſeine Größe aus *).

---

chrysoptère Vieillot. ois. chant. pl. 41. et Loxia macroura. enl. 183. 1. (wahrſcheinlich derſelbe Vogel) ſind keine Wittwen, ſondern Dickſchnäbel.

*) Einen faſt unmerklichen Uebergang von den Hänflingen zu den Dickſchnäbeln, machen mit immer größer werdendem Schnabel: Loxia quadricolor (Ember. Linn.) enl. 101. 2. — L. sanguinirostris. enl. 183. 2. — L. molucca. enl. 139. 2. — Lox. punctulata. 139. 1. — L. maja. enl. 109. 1. — L. striata. enl. 153. 1. — L. malacca enl. 139. 3. — L. astrild. enl. 157. 2. — L. oryzivora. enl. 152. 1. — L. brasiliana. enl. 309. 1. — L. ludoviciana. enl. 153. 2. — L. petronia. enl. 225. L. chloris. enl. 134. — L. caerulea. — L. cardinalis. enl. 37. — L. melanura. Sehr leicht laſſen ſich hier einſchalten die ſchönen Arten, welche Vieillot in dem ſchon angeführten Werke über die Sänger der heißen Länder beſchreibt.

Kirſchkernbeißer. Fring. Coccothraustes.

Loxia coccothraustes Linn. Naum. I. 7. F. 17. 18.

Kopf und Wangen hell kaſtanienbraun oder rothgelb, Zügel und Gurgel ſchwarz, am Hinterhalſe ein graues Halsband, Rücken und Schwanz dunkelbraunröthlich, Unterleib hellbraunröthlich, Flügel ſchwarz, über dieſelben ein weißer Streif. Schnabel ſehr groß und ſtark, ſo daß er Kirſchkerne, ſeine Lieblingsnahrung, damit leicht aufbeißt. Lebt in Bergwaldungen, niſtet auf Buchen und Fruchtbäumen, und frißt alle Arten Beerkernen, Mandeln und Buchecker n.

Grüner Kernbeißer. Fring. chloris.

Loxia chloris. Naum. I. 4. F. 8. 9.

Graulich olivengrün, Bürzel, Steiß, Schwanzwurzel und äußerer Rand der Schwungfedern gelb, Schwanz und Flügel ſchwärzlich. Lebt in kleinen Gehölzen und Zaungebüſchen und nährt ſich von allerhand Sämereien.

Grauer Kernbeißer. Fring. petronia. Linn.

Naum. Nachtr. I. F. 1.

Dieſer Vogel, welchen man ſonſt unter die Sperlinge zählt, gehört ſeines dicken Schnabels wegen, eher unter die Kernbeißer. Er hat die Farbe des Hausſperlingsweibchens, aber an der Kehle einen gelben Fleck, und über die Augen einen deutlichern, weißlichten Streif. In Deutſchland und Italien.

Karminköpfiger Kernbeißer. Fring. erythrina Meyer.

Loxia erythrina. Fringilla flammea. Retz. Flammenfink. Naum. Nachtr. XX. B. F. 40. Meyer. Vögel, Lief- und Eſtlands Titelkupfer.

Scheitel, Kehle, Oberbruſt und Bürzel lebhaft karminroth; Rücken und Flügel grau, mit roſenrothem Anſtrich. Bauch- und Afterfedern weißlich. Das Weibchen hat nichts rothes, der Oberleib iſt grau, bräunlich überlaufen, der Unterleib ſchmutzig weiß, mit hellgrauen Längsflecken. Im nördlichen Deutſchland, Eſt- und Liefland, auf den däniſchen Inſeln, und noch tiefer nördlich.

Roſenfink. Fring. rosea, Pall.
Pyrrhula rosea Temm.

Stirn und Kehle glänzend ſilberfarben; Kopf, Nacken, Schultern, Bürzel lebhaft karmoiſinroth, Rücken ſchwarz, karmoiſinroth gerändert; über die Flügeln zwey hellroſenrothe Streifen, die Flügel dunkelbraun; die Deckfedern der Flügel ſchmutzig weiß gerändert; Schwanzfedern braun, karmoiſinroth geſäumt; Unterleib hell roſenroth. In Sibirien, im Winter im öſtlichen Europa, zuweilen in Ungarn.

Von den Kernbeißern ſind ebenfalls zu trennen, einige ausländiſche Arten.

Dickſchnäbel mit zuſammengedrücktem Schnabel. Pytilus. Cuv.

Der Schnabel groß und dick, etwas zuſammengedrückt, mit etwas gebogener Firſte, zuweilen mit einem vor-

ſpringenden Winkel, an der Mitte des Randes der Oberkinnlade.

Großſchnäbliger Dickſchnabel. Pytilus grossus.

Loxia grossa. Linn. Enl. 154.

Schnabel oben mit einem Ausſchnitt und roth; Hauptfarbe blau, Kehle und Gurgel ſchwarz, in der Mitte mit einem weißen Fleck *).

Gimpel. Pyrrhula. Cuv.

Der Schnabel iſt abgerundet, aufgeblaſen, und allenthalben gewölbt.

Gemeiner Gimpel. Pyrrh. vulgaris. Linn. **).
Naum. I. 4. F. 19. 20.

Oben aſchgrau, unten menigroth, Scheitel ſchwarz. Das Weibchen iſt rothgrau, ſtatt roth am Unterleib. In kleinen Gehölzen, nahe an Straßen, niſtet auf verſchiedene Bäume. Iſt bekannt wegen ſeiner leichten Zähmung, und der Gelehrigkeit, womit er fremden Geſang nachahmen lernt, er lernt ſogar ſprechen. Es giebt zuweilen viel größere Gimpel, als die gewöhnlichen.

*) Dahin gehören ferner: Lox. canadensis. enl. 152. 2. — Lox. erythromelas. Lath. 11. pl. 47. — L. portoricensis. Daud. Orn. 11. pl. 29.

**) Es gehören zu den Gimpeln: Lox. lineola. enl. 319. 1. — Lox. minuta. ib. 2. — L. collaris. enl. 393. 3.

Langſchwänziger Gimpel. Pyrh. sibirica. Pallas.

Fring. longi cauda. Temm.

Um den Schnabel ein Kreis von hochrothen Federn; die Federn des Kopfs, der Gurgel und des Halses ſpitzig, hell roſenfarbig und ſehr glänzend. Bruſt und Bauch karmoiſinroth; die kleinen Deckfedern der Flügel weiß; die mittlern mit einem weißen Endfleck; die Schwungfedern ſchwarz, weiß geſäumt; die äußern Schwanzfedern weiß, mit ſchwarzen Schäften, die andern ſchwarz, roſenfarb geſäumt. Schwanz viereckig und drei Zoll lang. Sehr häufig in Sibirien, aber auch im Winter in den ſüdlichen Provinzen Rußlands, und in Ungarn *).

Kreuzſchnäbel. Loxia. Briſt.

Der Schnabel zuſammengedrückt, und beyde Kinnladen, ſo gebogen, daß ihre Spitzen ſich kreuzen, bald auf dieſe, bald auf jene Seite. Dieſer ſonderbare Bau dient ihnen die Tannzapfenſchuppen abzureißen, um die Saamen zu erhalten.

Kleinſchnäbliger Kreuzſchnabel. Lox. curvirostra. Linn.

Naum. I. 9. F. 21. 22. 23. Taf. 10. F. 24.

Der Schnabel kleiner als bey der folgenden Art, beyde Kinnladen etwas geſtreckt, ſo lang als die Mittelzehe, an

---

*) Temmink zählt unter Pyrrhula: Lox. enucleator. — Fring. rosea. — Erythrina. — Grossa. — Erythromelas — Angolensis — Mysia — Lineola — Minuta und mehrere neue Arten.

der Spitze kreuzweiſe von einander hingebogen, die untere über den Rücken der obern hinausreichend. Die Farbe zeiſiggrün, das einjährige Männchen zinnoberroth. In Fichten- und Tannenwäldern. Niſtet oft im Januar und Februar auf Tannen und Fichten.

Großſchnäbliger Kreuzſchnabel. Lox. pytiopsittacus. Bech.

Naum. Nachtr. Taf. 42. F. 83. 84.

Schnabel ſehr ſtark, kürzer als die Mittelzehe; Unterſchnabel ſtark gewölbt; die Spitzen gekreuzt, ohne daß die untere über den Rücken der obern hinaus geht. Rücken olivengrün, Scheitel, Bürzel und Kehle olivengelb. Das junge Männchen roth, wie beym vorigen. In Deutſchland in Kiefernwäldern. Niſtet im März auf Kiefern. Sein Geſang iſt von dem des vorigen verſchieden *).

Von den Gimpeln und Kreuzſchnäbeln laſſen ſich nicht wohl trennen, die Gattung

Hackenkernbeißer. Corythus. Cuv. (Les Durbecs **).

Der Schnabel iſt auf allen Seiten gewölbt, an ſeiner gebogenen Spitze reicht die obere über die untere Kinnlade hervor.

---

*) Dahin gehört: Lox. leucoptera. Gm. aus Nordamerika.

**) Ich habe weder für die Cuvierſche Gattung Pytilus noch Corythus einen paſſenden Namen im Deutſchen finden können. Dickſchnäbel bezeichnet ſie alle. A. d. U.

Der Hackenkernbeißer. Lox. Enucleator. Linn.

Naum. Nachträg. XIX. F. 36. 37.

Männchen am ganzen Leibe karmoiſinroth; auf den Flügeln eine doppelte, weiße Binde, auf dem Rücken ſchwärzlich gefleckt, der Schwanz lang, etwas gabelförmig. Das Weibchen iſt an Kopf, Hals, Bruſt, ſchmutzig pomeranzengelb, das übrige aſchgrau. Es iſt der größte, europäiſche Kernbeißer. In den Schwarzwäldern des nördlichen Europa, auch im nördlichen Deutſchland, und in Nordamerika und Aſien *).

Kegelſchnabel. Colius.

Der Schnabel kurz, dick, kegelförmig, etwas zuſammengedrückt, die beyden Kinnladen gebogen, ohne ſich zu kreuzen. Der Schwanz iſt keilförmig, ſehr lang; die Hinterzehe kann wie bey den Spyrſchwalben nach vorn gedreht werden. Das Gefieder iſt zart und ſeidenartig, und im Allgemeinen ins Graue ſpielend. Es ſind Vögel, welche in Afrika und Indien zu Hauſe ſind, und wie die Papageien klettern, ſie leben in Geſellſchaft, bauen ihre Neſter in einem Gehölz ſehr nahe zuſammen, ſchlafen an den Zweigen hängend, den Kopf nach unten gekehrt, hart an einander genähert. Sie nähren ſich von Früchten.

---

*) Dahin gehört: Lox. psittacea. Lath. Syn. II. pl. 42. — Loxia flamengo. Mus. Carlson. pl. 17. ſcheint eine weißlichte Varietät des Hackenkernbeißers. Aus Lox. psittacea beſteht Temminks Gattung Psittirostra.

Gelbkehliger Kegelſchnäbler. Col. indicus. Lath.

Stirn und Kehle gelb, Zügel und Augenkreiſe mattroth. Unterleib rothgrau, Oberleib und Schwanz aſchgraublau. In Oſtindien *).

Man kann füglich hier einreihen.

Die Lappenvögel. Glaucopis. Forst. Callaeas. Bechst.

Der Schnabel ziemlich dick, mittelmäßig lang, die obere Kinnlade gewölbt, an der Schnabelwurzel ein fleiſchiger Lappen. Eine Art.

Aſchgrauer Lappenvogel. Glauc. cinerea. Lath.

Lath. Syn. I. pl. XIV.

Ganz ſchwärzlich, aſchgrau, ſo groß wie eine Elſter, der Schwanz keilförmig. In Neuholland, lebt von Inſekten und Beeren, geht wenig auf Bäume. Sein Fleiſch iſt vortrefflich zu eſſen.

Ochſenhacker. Buphaga. Briss. Pique. Boefs **).

Der Schnabel mittelmäßig lang, anfangs cylindriſch, vor der Spitze aber an beyden Kinnladen aufgeblaſen, die

---

*) Dahin gehören: C. capensis. enl. 282. 1. — Col. senegalensis. enl. 282. 2. C. striatus iſt eins mit panayensis. — C. viridis. — C. coromandeliensis. C. erythropus iſt eins mit capensis.

**) Dieſe Gattung gehört zu Temminks Abtheilung der Omnivoren, ſo wie Glaucopis.

Spitze ſehr ſtumpf. Dieſer Bau dient ihnen dazu, die Haut der Ochſen niederzudrücken, ſo, daß die Larve der Ochſenbremſe hervorſchlüpft, die darunter ſitzt, welche des Vogels Hauptnahrung ausmacht. Nur eine Art.

Afrikaniſcher Ochſenhacker. Buph. Africana.

Enl. 293. Vaill., Afr. pl. 97.

Kopf, Hals, Rücken und Flügel braunſchwärzlich, Unterleib und Bürzel roſtgelb, der Schwanz graubräunlich, keilförmig. Der Schnabel an der Wurzel ſchön gelb, an der Spitze roth.

Caziken. Cassicus. Cuv. *).

Der Schnabel groß, völlig kegelförmig, an der Wurzel dick, dann aber ſehr ſpitz auslaufend; die Naſenlöcher liegen an den Seiten, ſind klein und rund. Der Schnabelſchluß macht eine gebogene Linie, und bildet einen Winkel, wie beym Staar. Es ſind amerikaniſche Vögel, deren Sitten denen unſerer Staare gleichen, ſie leben in Schaaren, bauen ſich meiſt ſehr künſtliche Neſter, welche

*) Die Linneiſche Gattung Pirol Oriolus zerfällt nach Vieillot in die Gattungen Oriolus. Ploceus. Icteria. Pendulinus. Yphantes. Agelaius und Cassicus. Nach Cuvier in die Gattungen Oriolus. Ploceus. Gassicus. Icterus und Xanthornus. — Temmink rechnet zu Icterus, Oriolus cristatus. — Gracula Quiscula et barita — Oriol ferrugineus et niger — Americanus — Guianensis — Viridis — Tanagra militaris — Fringilla pecoris — Turdus labradorus — hudsonius et noveboracensis.

ſie auf einem Baume, ſehr nahe zuſammen anlegen. Sie leben von Inſekten und Körnern, und ihre zahlreichen Flüge ſchaden ſehr viel in angebauten Gegenden.

Man kann ſie eintheilen, in

Stirnvögel, Kaziken. Cassicus. (Cassiques).

Die Schnabelwurzel geht über die Stirn weg, und ſeine Wurzel iſt mit einem Halbkreiſe von Federn umgeben. Der Schnabel iſt koniſch verlängert, ſtark und ſpitzig. Es ſind einige große Arten darunter.

Gehaubter Stirnvogel. Cassic. cristatus.

Enl. 344. und 328. Oriolus cristatus. Linn.

Schwarz, mit grünem Glanze, Steiß, Deckfedern des Schwanzes und Bürzel kaſtanienbraun, der Schwanz keilförmig, die beyden mittlern Schwanzfedern ſchwarz, die übrigen hochgelb. Am Kopf ein dünner, hängender Federbuſch am Männchen. In Braſilien *).

Haufenvögel. Gilbvögel. Icterus. (Troupiales).

Die Schnabelwurzel endigt an der Stirn in ein ſcharfes Dreyeck, ohne Federnkreis, der Schnabel dünner als bey den Caziken und der ganzen Länge nach etwas gebogen.

*) Oriolus hemorrhous. Enl. 482. — Or. persicus. Enl. 184. — Eine ſchwarze Art mit metalliſchem Glanze, deren Halsfedern ſich zu einem Kragen erheben können. Der große Troupial. Der Azara. Alle aus Südamerika.

Domingiſcher Haufenvogel. Ict. dominicensis.

Enl. 5. 2.

Kopf, Rücken, Hals, Flügel und Schwanz ſchwarz, Schultern, Bauch und Bürzel gelb. Auf St. Domingo *).

Hordenvögel. Xanthornus. (Carouges).

Schnabel wie bey den vorigen, aber ganz gerade.

Rothſchultriger Hordenvogel. Xant. phoeniceus.

Enl. 402. Agelajus phoeniceus. Vieill.

Schwarz, die Deckfedern der Flügel an den Achſeln ſcharlachroth, unter denſelben ein ſchmutziggelber Streif. Südamerika **).

---

*) Or. varius. enl. 607. 1. — Or. cayanus. enl 535. 2. — Or. capensis. enl. 607. 2. Or. chrysocephalus. Merr. I. pl. 111. und eine ſchwarze, metalliſch-glänzende Art, deren Schwanz jede Form annehmen kann, da die Seitenfedern deſſelben bald mit den andern eine Fläche bilden, bald rückwärts ſtehen, und eine kahnförmige Geſtalt bilden. (Lathams bootſchwänzige Atzel, vielleicht Linnes Gr. barita? Alle aus Amerika. Lichtenſtein will dieſe Gattung Quiscala nennen, da dieſe Vögel nicht gelb, ſondern ſchwarz ſind. Er rechnet dazu: Quisc. purpurea (Gracul. Quiscala. Linn.). — Q. fulgida. (vulgaris. Daud. — Navicularis (Grac. Barita). — Saularis. Gracula). — Jamaicensis. (Sturnus jamaicensis Daudin, der dieſe Gattung auch Quiscala nennt).

**) Or. icterus. enl. 532. — Minor et Tanagr. bonariensis. enl. 710. — Le Carouge à tête grise. enl. 606. 1. — O. guya-

Pitpits. Dacnis. Cuv. (Pitpits).

Sind kleine Hordenvögel, ihr Schnabel iſt kegelförmig und ſpitzig. Sie gränzen an die Sänger.

Cayenniſcher Pitpit. Dacn. cayennensis.

Matacilla cayennensis. Gmel. Enl. 669.

Stirne blau. Oberleib und Schwanz ſchwarz. Bürzel gelbgrün, Kehle, Bruſt und Oberbauch blau, Unterbauch und Steiß pomeranzenfarbig. In Cayenne.

Staare. Sturnus. (Etourneaux).

Sie unterſcheiden ſich von den Hordenvögeln nur durch den an der Spitze niedergedrückten Schnabel *).

---

nensis. Enl. 536. — O. Americanus. Enl. 236. 2. — Leucopterus. Lath. I. Frontispic. — Or. bonana. Enl. 535. 1. — O. Cayennensis. 535 2. — O. Icterocephalus. Enl. 343. — Mexicanus. Enl. 533. — Xanthornus. Enl. 5. 1. — Baltimore. 506. 1. — Spurius. 506. 2. — Melancholicus. 545.

*) Sturn. Capensis. Enl. 280. (Stur. contra Albin?). — Sturn. militaris. Enl. 113. — St. ludovicianus. Enl. 256. (Alauda magna Catesb. 133.). Sturnus sericeus ſcheint eher eine Atzel zu ſeyn. St. caruncalatus hingegen, gehört zu den Philedons. Die Arten von Osbeck und Hermandes, ſind ſehr problematiſch; die von Pallas nirgends abgebildet. Die von Daudin angegebenen, ſind zum Theil Droſſeln oder Philedons, ſeine Quiscales ſind Atzeln oder Caziken, er hat überhaupt dieſe ſchon vorher unbeſtimmte Gattung noch mehr verwirrt.

Gemeiner Staar. Stur. vulgaris.

Naumann I. Taf. 38. Fig. 84.

Oberleib braun, Unterleib ſchwarz, mit grünem und violettem Glanze, oben gelblich, unten weiß gefleckt. In ganz Europa verbreitet, und faſt über die ganze, alte Welt, nährt ſich von Inſekten und Beeren, fängt die Viehbremſen, findet ſich daher häufig auf Viehweiden; fliegt in überaus dichten Schaaren, welche beſtändig lermen, iſt leicht zu zähmen, lernt leicht ſingen, ſelbſt ſprechen. Verläßt uns im Winter. Das Fleiſch der Alten ſchmeckt widrig.

Einfärbiger Staar. Stur. unicolor. Marmora.

Glänzend ſchwarz, mit leichtem Purpurglanz, ohne alle Flecken. In Sardinien, wandert nicht.

Steigſchnabel. Xenops. Illig.

Schnabel kurz, dünn, ſehr zuſammengedrückt, ſpitzig, die Spitze nach oben übergebogen, der Unterſchnabel ſchmäler, unten bauchig, die Naſenlöcher ſeitlich eiförmig, mit einer Haut bedeckt. Die Füße mittelmäßig, die Zehen faſt gleich lang, die äußere mit der innern bis zum zweyten Gelenk verbunden, die innern bis zum erſten. Die Nägel ſtark, zuſammengedrückt, gebogen. Flügel mittelmäßig. Der Schwanz keilförmig.

Man kennt nur zwey Arten aus Südamerika, Xen. genibarbis Illig und rutilus Lichtenſtein.

Spechtmeiſe. Sitta.

Der Schnabel iſt eckig, ſpitzig zum durchboren der Baumrinden, wie bey den Spechten, um die unter der Rinde verborgenen Inſekten hervorzuziehen; aber ihre Zunge iſt nicht wurmförmig, wie bey den Spechten, und ob ſchon ſie wie die Spechte klettern, ſo iſt doch nur eine Zehe nach hinten gerichtet, und dieſe iſt ſehr ſtark, und der Schwanz dient beym Klettern nicht zur Unterſtützung des Körpers, wie bey den wahren Klettervögeln.

Die europäiſche Spechtmeiſe. Sit. europaea *).

Naum. I. 28. F. 57.

Oberleib aſchgrau, durch die Augen ein ſchwarzer Streif bis zur Schulter. Unterleib röthlich zimmetfarben. In kleinen Gehölzen und Baumgärten.

Die Familie der Raben unterſcheidet ſich durch kein charakteriſtiſches Zeichen von der Familie der Kegelſchnäbler, die dazu gerechneten Vögel haben denſelben innern und äußern Bau, nur ſind ſie größer und ſtärker, ſo daß ſie ſogar kleine Vögel verfolgen können. Der Schnabel iſt bey den meiſten auf der Seite zuſammengedrückt, oder meſſerförmig. Es gehören zu dieſer Familie drei Gattungen, die Raben, die Paradiesvögel und die Racker, welche freilich

*) S. carolinenſis. — Jamaicenſis. — Puſilla. — Major. — Naevia. — Surinamenſis. — Caffra. — Longiroſtra. — Chryſoptera, ſind die bekannten Arten.

freilich von den neuern in mehrere Gattungen getheilt wurden. Temmink nennt ſie omnivores.

Raben. Corvus. Linn. (Corbeaux).

Der Schnabel iſt ſtark, an den Seiten mehr oder weniger platt, die Naſenlöcher ſind mit harten, vorwärts gerichteten Federn bedeckt. Der Geruch iſt bey den meiſten ſehr entwickelt, ſie ſind liſtig und ſcheu, und haben die Gewohnheit, glänzende Dinge wegzunehmen, und zu verſtecken, ob ſchon ſie keinen Gebrauch davon machen können. Die meiſten laſſen ſich leicht zähmen, ſind ſehr gelehrig und lernen ſelbſt Worte ſprechen.

Raben nennt man beſonders die größern Arten, deren Schnabel nach Verhältniß ſtark iſt, und deren Oberkinnlade mehr ſich biegt. Der Schwanz iſt abgerundet. Man heißt ſie auch Krähen. Die meiſten ſind ſchwarz von Farbe.

Kohlrabe. Corv. Corax. Linn.

Naum. VI. I. 1.

Der größte Vogel dieſer Ordnung, noch größer, als der Leyerſchwanz. Ganz ſchwarz, der Schwanz abgerundet, der Rücken der Oberkinnlade nach vorwärts gebogen. Er lebt einſamer als die übrigen Arten, in Gebirgswäldern von ganz Europa. Fliegt leicht und hoch, riecht das Aas auf eine Stunde weit, nährt ſich auch von kleinen Thieren, Mäuſen, raubt ſelbſt junge Hühner aus den Höfen, genießt aber auch alle Arten Früchte. Niſtet auf hohen Bäumen oder in Felſen. Läßt ſich leicht zähmen,

lernt ſprechen. Er ſcheint über die ganze Erde verbreitet. Iſt ſehr ſcheu und vorſichtig.

Die ſchwarze Krähe. Corv. Corone. Linn.

Naum. IV. 1. F. 2.

Ein Viertheil kleiner als der Rabe, der Schwanz mehr abgeſtumpft, der Oberſchnabel weniger gebogen. Ebenfalls weit verbreitet. Ganz ſchwarz.

Nebelkrähe. Corv. Cornix. Linn.

Naum. IV. 2. F. 3. 4.

Kopf, Kehle, Bruſt, Flügel und Schwanz ſchwarz, das Uebrige aſchgrau. Häufiger im Norden von Europa, und beſonders längs den Meeresküſten, wo ſie von Gewürmen und Weichthieren lebt. Im Winter ziehen die meiſten ſüdlicher.

Saatkrähe. Corv. frugilegus. Linn.

Naum. IV. 3. F. 5. 6.

Der Schnabel gerader und ſpitziger als bey der ſchwarzen Krähe. Ein Kreis um den Schnabel, iſt ohne Federn ausgenommen in der frühern Jugend, wahrſcheinlich weil der Vogel oft in der Erde wühlt. Sie iſt ſchwarz, mit Purpurglanz. Lebt wie die beyden vorigen in großer Geſellſchaft, niſtet auch geſellſchaftlich, ſo daß man oft auf einem Baume zwanzig und mehr Neſter antrift. Sie lebt in nördlichen Gegenden, zieht aber im Winter ſüdlicher und nährt ſich von Getreide, Früchten, Würmern, Aas.

Dohle. Corv. Monedula. Linn.

Naum. IV. 4. Fig. 7.

Schwarz, Hinterhals grau, Augenſtern weiß. Von der Größe einer Taube, oft ganz ſchwarz, niſtet in alten Thürmen und Mauern, lebt geſellig und gleicht in ihren Sitten den übrigen Krähen. Im Winter ziehen ſie in Schaaren immer lärmend umher.

Alle dieſe Vögel ſind geſchworne Feinde der Raubvögel und verfolgen ſie mit großem Geſchrei, ohne ihnen indeß im Allgemeinen etwas anhaben zu können *).

Elſtern. Pica. Cuv. (Pies).

Kleiner als die Krähen, die Oberkinnlade mehr gebogen als die untere, der Schwanz lang und keilförmig.

Europäiſche Elſter. C. Pica. Linn.

Naum. IV. 4. F. 8.

Kopf, Hals, Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz, letzterer ins goldgrüne oder blaue ſchillernd. Würzel, Bauch- und Deckfedern der Flügel weiß. Seine Unruhe und ſein beſtändiges Geſchrei macht dieſen ſchönen Vogel beſchwerlich. Sie lebt in Dörfern und Städten, niſtet bald auf die höchſten Bäume, bald auf nieders Geſträuch,

*) Die Dohle beendigt die Familie der eigentlichen Raben, ihre Oberkinnlade iſt wenig gebogen. Zu dieſer Familie gehören: Corvus Jamaicensis. — Corv. dauuricus. enl. 317., dieſelbe mit scapularis. Daud. Vaill. 53. — C. albicollis. Lath. Vaill. 50.

nährt ſich aus dem Thier- und Pflanzenreich, greift oft ſelbſt junge Hühner auf den Höfen an, und verderbt ſehr viele Eier der kleinern Vögel, iſt daher ſehr ſchädlich *).

Heher. Garrulus. Cuv. (Geais).

Die Kinnladen ſind länger, und die Spitze macht einen ſchnellen Bug, beyde ſind faſt gleich lang: wenn der Schwanz keilförmig iſt, verlängert er ſich wenig, und die Stirnfedern ſind ſeidenartig und weich, und erheben ſich im Zorn zu einem Buſche.

Eichelheher. Corv. glandarius. Linn. **).

Naum. IV. 5. F. 9.

Grauröthlich, Flügel und Schwanz ſchwarzgrau. Auf den Deckfedern der Flügel ein großer, hellblau dunkelblau und weißlich geſtreifter Fleck, die längern Federn auf dem Kopf erheben ſich zu einem Buſche, ſind ſchmutzig weiß und ſchwarz, in die Länge gefleckt. Am untern Schnabelwinkel ein ſchwarzer Streif, die Kehle weiß, alle Federn weich und ſeidenartig zerſchliſſen. In ganz Europa, frißt Inſekten und Sämereien, beſonders Eicheln.

---

*) Dahin gehören: Corv. Senegalensis. enl. 538. — C. ventralis. Sh. Vaill. Afr. 55. — C. peruvianus. enl. 625. — C. cyaneus. Pall. Vaill. Afr. 58. 2. — C. rufus. Vaill. Afr. 59.

**) Corv. cristatus. enl. 529. — C. Stelleri. Vaill. ois. de parad. 48. Corv. canadensis. enl. 530. und eine Varietät. Vaill. 48. — Corv. auritus. Vaill. 43. — Corv. gallericulatus. Cuv. Vaill. 42.

Sibiriſcher Heher. Cor. infauſtus. Lath.

Yeay imitateur. Corvus sibiricus. enl. 608. Corv. russicus.

Auf dem Kopf ein ſchwärzlicher Federbuſch, die Federn, welche die Naſenlöcher bedecken, und die um die Schnabelwurzel, weiß; das Gefieder am Obertheil des Körpers aſchgraulich; unten rothgrau; die Deckfedern der Flügel, inneres der Flügel, Bürzel, Unterbauch und äußere Schwanzfedern ſchön roſtbraun. In Sibirien, aber auch im Norden von Rußland, in Schweden, Dännemark und Norwegen.

Nußheher. Caryocatactes. Cuv. (Casse. noix).

Die beyden Kinnladen ſind gleichmäßig zugeſpitzt, gerade und ohne Biegung, faſt wie bey den Caziken.

Gemeiner Nußheher. Corv. Caryocatactes. Linn.

Naumann IV. Taf. 5. F. 10. Caryocatactes nucifraga. Nilsson.

Chocoladebraun, weiß gefleckt; Scheitel braun. Flügel und Schwanz ſchwarz, letzterer mit weißer Endbinde. Steiß weiß. In gebirgichten Wäldern, niſtet in Baumlöchern, klettert geſchickt wie ein Specht, und durchbort die Baumrinde, lebt von allen Arten Früchten, Inſekten und ſelbſt kleinen Vögeln, im Herbſt zieht er in größern oder kleinern Truppen auf den Ebenen umher. Die Liſt und Vorſicht der Rabenarten, mangelt ihm faſt ganz *).

---

*) Von den übrigen Linneiſchen Raben ſind die meiſten, welche hier nicht angeführt worden, ſchon unter andern Gattungen

Die Temias. Temia. Vaill.

Haben mit dem Körperbau der Raben, und mit eben der Art den Schwanz zu tragen, wie dieſe, einen erhabenen Schnabel, der an ſeiner Wurzel ſammetartige Federn beſitzt, wie bey den Paradiesvögeln. Man kennt nur eine Art.

Goldgrüner Temia. Temm. Vaillanti.

Vaill. ois. d'Afriq. 56.

Grün, mit Goldglanze. In Afrika *).

---

begriffen, C. balicassius; unter den Drongos, G. calvus als Gymnocephalus, C. Novae Guineae et papuensis unter graucalus. — C. speciosus. Sh. iſt eine Coracias. C. flavi ventris ein Tyrannus. C. argyrophtalmus iſt ein Cazike, ſo auch wahrſcheinlich C. mexicanus. — C. hottentottus. enl. 226. wahrſcheinlich ein Tyrannus. C. rufipennis iſt ein Turdus und zwar T. morio. enl. 199. C. brachyurus und grallarius gehören zu Myothera auch cyanurus. — C. carunculatus iſt ein Philedon und C. caribaeus ein Merops. — C. Pyrchocorax und Graculus machen eigene Gattungen.

*) Hieher gehört die von Kuhl aufgeſtellte und von Temmink angenommene neue Gattung, Ptilonorhynchus; Schnabel ſtark, hart, an der Wurzel niedergedrückt, gekrümmt, Spitze ausgeſchweifst; die untere Kinnlade ſtark, in der Mitte aufgeblaſen; Füße ſtark, die Läufe länger als die Mittelzehe, welche mit der äußern am hinterſten Gelenk verbunden iſt; der Nagel der Hinterzehe ſtark und gebogen. Die Flügel mittelmäßig. Dahin gehören zwey neue Arten aus den Südländern, das Männchen der einen Art iſt ſchwarz, mit ſchönem Violettglanz, das Weibchen olivenfarb. Bey der andern Art iſt Männchen und Weibchen ſchön grün.

Die Racken. Coracias. Linn. (Rolliers).

Der Schnabel iſt ſtark, gegen das Ende zuſammengedrückt; die Spitze etwas gebogen; die Naſenlöcher ablang, ſtehen am Rande der Federn, und ſind nicht mit ſolchen bedeckt; die Füße kurz und ſtark. Es ſind Vögel des alten Feſtlandes, ſehr ähnlich den Hehern in ihren Sitten, und durch die weichen Stirnfedern, mit lebhaften aber meiſt grell abſtechenden Farben.

Wahre Racken. Coracias.

Der Schnabel iſt gerade, die Oberkinnlade etwas gebogen, an der Spitze gekrümmt und übergebogen, allenthalben höher als breit. Die Zunge knorpelig und geſpalten.

Blaue Racke. Corac. garrula. Linn.

Mandelkrähe. Birkheher. Naum. IV. Taf. 6. F. 11.

Kopf, Hals, Bauch und Untertheil des Schwanzes meergrün, Rücken und obere Deckfedern der Flügel leberfarben oder braunröthlich, Achſeln dunkelblau, Schwungfedern an der Wurzel meergrün, am Ende ſchwarz. Schwanz meergrün, die beyden mittlern Federn ſchwarzblau, die äußerſten etwas länger, die übrigen gleich lang. Lebt von Körnern, Inſekten, Früchten, jungen Fröſchen, iſt ſehr ſcheü, obgleich mit ſeines gleichen geſellig, fliegt ſehr ſchnell, iſt faſt gar nicht zu zähmen, ausgenommen ſehr jung aus dem Neſte genommen, niſtet in hohlen Bäumen, verläßt Europa im Winter. Dieſer Vogel iſt

nicht aller Orten in Deutſchland zu Hauſe, in einigen Gegenden häufig, in andern gar nicht.

Einige ausländiſche Arten haben wie die europäiſche den Schwanz abgeſtumpft, allein ſchon bey dieſem ſind die äußern Schwanzfedern am Männchen etwas länger, und dieſe Verlängerung iſt ſehr bedeutend bey einigen ausländiſchen Arten. Zu denen ohne Verlängerung gehört: Corac. bengalensis. enl. 285. (derſelbe mit indica. Edw.). — Corac. viridis. Vaill. Ois. de parad. I. 31.

Zu denen mit langen Schwanzfedern gehören: Corac. Abyssinica. enl. 626. und Varietät, C. senegala. enl. 326. C. cyanogaster. Vaill. Ois. de parad. 26. *).

Rollen. Colaris. Cuv. Euristomus. Vieillot. (Les Rolles).

Der Schnabel iſt kürzer, mehr gebogen, und an der Wurzel breit, ſo daß er faſt weniger hoch, als breit iſt.

---

*) Cor. caudata ſoll nach Cuvier nur eine senegala ſeyn, mit dem Kopf einer Abyssinica. Außer den langen Schwanzfedern unterſcheidet ſie ſich gar nicht von Garrula. C. Caffra iſt Turd. nitens. — C. sinensis. enl. 620. unterſcheidet ſich von andern durch mehrere Eigenheiten. — Cor. viridis ſoll nach Shaw ein Eisvogel ſeyn. — C. strepera et varia gehören zu Barita. — C. militaris und scutata ſind Ampelides. — C. mexicana. Seb. I. pl. 64. F. 5. iſt ein Heher — und C. cayana. enl. 616. eine Tanagra.

Madagascariſche Rolle. Col. madagascariensis. enl. 501.

Coracias madagascariensis. Lath. Euristomus purpurascens. Vieill.

Der ganze Obertheil des Körpers iſt rothbraun. Die Schwungfedern dunkelblau, der Unterleib purpurviolet, Schwanz viereckig, abgeſtumpft, grün, mit dunkelblauer Endbinde. Der Schnabel gelb. In Madagascar *).

Minos. Eulabes. Cuv. (Les Mainates).

Der Schnabelbau faſt wie bey den vorigen, doch länger und ſtärker, an der Wurzel ſchmäler, beyde Kinnladen gleich lang, die Spitze nicht übergebogen. Sammetartige Federn gehen bis zu den Naſenlöchern, wie bey den Paradiesvögeln, dagegen ſind einzelne Stellen des Kopfs von Federn entblößt und mit fleiſchigen Vorragungen verſehen.

Der Mino. Eulabes religiosa.

Gracula religiosa. Lath. enl. 668. I.

Von der Größe einer Dohle, ſchwarz, mit grünem und Violetglanz, Schnabel und ein paar fleiſchige Auswüchſe, welche am Nacken wie eine Art Flügel hervorſtehen, auch ein warziger Fleck, unter dem Auge gelb, auf den Flügeln ein weißer Fleck. Der Schwanz viereckig, ab-

*) Coracias orientalis. enl. 619. — Cor. afra. Lath. Vail. ois. de parad. pl. 35.

geſtumpft. Dieſer Vogel lebt auf Java, frißt Fleiſch und Früchte, läßt ſich ſehr leicht zähmen und lernt die menſchliche Sprache vollkommner, als kein anderer Vogel nachahmen *).

Paradiesvögel. Paradisea. Linn.

Sie haben wie die Raben, einen geraden, zuſammengedrückten, ſtarken Schnabel, ohne Zähne, bedeckte Naſenlöcher; aber der Einfluß des Klimas, welches ſie bewohnen, gab den Federn, welche die Naſenlöcher bedecken, das Anſehen von Sammet, und dem Gefieder einen metalliſchen Glanz, während eben dieſer Einfluß einzelne Theile ihres Gefieders wunderbar entwickelt hat. Sie bewohnen Neu-Guinea und die benachbarten Inſeln. Sie ſind ſchwer zu bekommen, da die Bewohner jener Gegenden ſehr unkultivirte Menſchen ſind. Sie bedienen ſich ihrer als Zierarten und machen Federbüſche daraus, zu dieſem Ende reißen ſie ihnen Flügel und Füße ab, daher glaubten die ältern Naturforſcher, daß ihnen dieſe Theile wirklich mangeln, und daß ſie wahre Luftvögel ſeyen, welche durch ihre langen Seitenfedern in der Luft getragen wurden. Allein da man nun ganze Vögel geſehen hat, ſo iſt man von dieſem Irrthum längſt zurückgekommen, ihre Füße ſind im Gegentheil groß und ſtark, ihre Flügel hingegen klein. Sie gehören in ſyſtematiſcher Hinſicht, gerade nach den Raben. Sie leben von Früchten, und ſuchen vorzüglich gewürzhafte auf.

---

*) Ueber dieſe Art ſiehe die Anmerkung zu Gracula.

Bey einigen ſind die Federn der Weichen ſeidenartig zerſchliſſen und bilden Büſche, länger als der Körper, dadurch wird ihr Flug vom Winde abhängig, ſo daß ſie oft bey ſtürmiſchem Wetter vom Winde verſchlagen werden. Bey zwey Arten finden ſich am Bürzel noch zwey lange Federn ohne Bärte, welche noch über die Weichenfedern ſich verlängern.

Der große Paradiesvogel. Par. Apoda. Linn.

Enl. 254. Vaill. ois. de parad. pl. 1. Vieill. ois. de parad. pl. 1.

Von der Größe einer Droſſel, kaſtanienbraun, Kopf und Nacken blaßgelb; Kehle goldgrün, Seitenfedern ſchmutzig weiß, länger als der Leib, zwey Steißfedern ſehr lang und borſtenförmig. Molucken.

Kleiner Paradiesvogel. Parad. papuana. Bechst.

Vieill. ois. de parad. pl. 2.

Kaſtanienbraun, Bruſt tief rothbraun; Kopf, Oberhals, Oberrücken und Deckfedern der Flügel hellgelb. Kehle glänzendgrün, die langen Seitenfedern weiß, mit hellgelb gemiſcht; zwey längere Steißfedern. Auf den Inſeln Papua und Mixoal.

Rother Paradiesvogel. Parad. rubra.

Vaill. pl. 6. Vieill. pl. 3.

Auf der Stirn ein goldgrüner, getheilter Federbuſch; die langen, zerſchliſſenen Seitenfedern hochroth, die bor-

ſtenförmigen Steißfedern ſchwarz. Bruſt, Bauch, Flügel und Schwanz rothbraun. Wo der vorhergehende.

Weißer Paradiesvogel. Parad. alba.

Blumenb. Abb. 96. Vaill. pl. 16. 17. Vieill. pl. 13.

Von den Seitenfedern, welche weiß ſind, gehen zwölf lange Borſtenfedern weit über die andern vor, auf jeder Seite ſechs. Kopf, Hals, Bruſt ſchwarzviolet, auf den Schultern grüne, halbmondförmige Streifen; die Seitenfedern weißgelb, die Borſtenfedern ſchwarz. Auf der Inſel Waygehoe bey Neu-Guinea. Es ſcheint, es exiſtiren auch Varietäten mit ganz weißem Körper. Sein Schnabel iſt länger und ſpitziger als bey andern Arten, und etwas gebogen; welches ihn den Wiedehopfen und Epimachen nähert. Die Flügelfedern der erſten Ordnung ſind kurz, und weniger zahlreich als bey andern Vögeln.

Bey den übrigen Paradiesvögeln finden ſich auch noch Borſten und Seitenfedern, aber ſie gehen nicht über den Schwanz aus.

Königsparadiesvogel. Parad. regia. Linn.

Enl. 496. Vaill. 9. Vieill. 5.

Die Größe einer Feldlerche; kaſtanienbraun, ins purpurfarbe ſchillernd; der Bauch weiß, über die rothe Bruſt geht ein grüner, glänzender Querſtreifen. Das Ende der Seitenfedern, und die breiten Enden der zwey langen, am Ende umgekrümmten Borſten goldgrün. In Neu-Guinea.

Prächtiger Paradiesvogel. Parad. magnifica. Gmel.

Sonnerat. 98. Enl. 631. Vaill. 9. Vieill. 4.

Hauptfarbe rothbraun; Scheitel braungelb; Halfter ſchwarz; im Nacken ein gelber Federbuſch; Unterleib ſchwärzlich, ein Längsſtreif, an Unterhals und Bruſt blaugrün. Die zwey mittlern Schwanzfedern fadenförmig, am Ende auf einer Seite mit einem kurzen, grünen Bart. Die Flügel gelb. Der Federbuſch am Nacken iſt hängend und vertheilt ſich über beyde Seiten, bey der Einlenkung der Flügel iſt ein dunklerer, kleinerer Buſch.

Andere haben auch noch zerſchliſſene Federn, aber kurze, und am Bürzel keine.

Goldfarbiger Paradiesvogel. Parad. sexsetacea. Shaw.

parad. aurea. Sonnerat, pl. 97. Enl. 633. Vieill. 6. Parotia. Vieill.

Von der Größe einer Amſel, ſchwarz, an der Gurgel ein goldgrüner Fleck, an jedem Ohr verlängern ſich drei Federn in Borſten, an ihrem Ende ſteht ein goldgrüner Federkreis.

Noch andere haben weder Borſten noch verlängerte Seitenfedern.

Violetkehliger Paradiesvogel. Parad. superba. Gmel.

Sonnerat 96. enl. 632. Vaill. 14. Vieill. 7.

Ganz ſchwarz, die Seiten der Bruſt, mit prächtigem, grünem Stahlglanze. Die Schulterfedern ſind verlängert

und bilden eine Art von Kragen, welcher die Flügel deckt, die Federn der Bruſt aber bilden eine Art von herabhängendem und gabelförmig auslaufendem Kleide.

Goldgelber Paradiesvogel. Parad. aurea. Shaw.

Oriolus aureus Gmel. Edw. 112. Vaill. 18. Vieill. 11.

Hat durchaus keine außerordentliche Entwicklung des Gefieders, und iſt blos in Hinſicht der ſammetartigen Bedeckungen der Naslöcher der Paradiesvögeln zuzuzählen. Das Männchen iſt ſehr lebhaft pomeranzenfarbig, die Kehle und die Schwungfedern erſter Ordnung ſind ſchwarz, ſo wie der Schwanz. Das Weibchen iſt braun ſtatt pomeranzenfarbig *). In Indien.

Die vierte Familie ſperlingsartiger Vögel begreift die

Dünnſchnäbligen. Tenuirostres.

Dahin gehören alle übrigen Vögel dieſer erſten Abtheilung; der Schnabel iſt dünne, mehr oder weniger in ſeinem ganzen Umfange gebogen, ohne Zähne. Alle waren ehemals in drei Gattungen enthalten; die Wiedehöpfe, die Baumlaufer und die Colibris. Die letztern machen

---

*) Zu den Droſſeln gehören: Paradis. Gularis. Lath. — nigra. Gm. Vaill. 20. et 21.; Vieill. 8. 9. und leucoptera. Lath. — Zu Barita gehört Parad. chalyboea. enl. 633. Sonn. 97. Vaill. 23, Vieill. 10. — Parad. cirrhata, Aldrov. 1814 iſt zu verſtümmelt um ihn beſtimmen zu können, und Parad. furcata ſcheint eine unvollkommene Superba.

eine leicht kennbare Gattung aus, die andern dagegen gleichen einander im Schnabel und Fußbau, nur der Totalhabitus iſt etwas verſchieden.

Wiedehopfe. Upupa.

Steindohlen. Fregilus. Cuv. (Craves).

Die Naſenlöcher ſind mit vorwärtsſtehenden Federn bedeckt, daher ſie von den meiſten Syſtematikern und zuerſt von Linneus unter die Raben gezählt wurden, denen ſie auch durch Sitten und äußere Geſtalt nahe kommen. Der Schnabel iſt etwas länger als der Kopf.

Europäiſche Steindohle. Freg. graculus. Cuv. *).

Corvus graculus. Linn. enl. 255.

Etwas größer als eine Dohle, ſchwarz, mit ſchwachem Stahlglanz; Schnabel und Füße corallenroth. Die Flügel reichen im Sitzen etwas über das Schwanzende hin. In den höchſten Alpen der Schweiz, der Pyrenäen; ſoll auch in England ſich finden. Niſtet in Felſen und auf Kirchthürmen, lebt weniger geſellig als ähnliche Vögel, gleicht ſonſt der Dohle in ihren Sitten, ſelbſt im Geſchrei, lebt von Inſekten, Würmern, Beeren. Iſt unruhig,

---

*) Ungeachtet des verſchiednen Schnabelbaues ſollte man weder die Dohlendroſſeln, noch die Steindohlen von den Dohlen trennen, da ſie in Farbe, Lebensart und Sitten dieſen vollkommen gleichen, der Ueberſetzer hat ſie ſehr oft beobachtet.
A. d. U.

ſcheu, vorſichtig, fliegt ſchnell, zieht im Winter umher, bey großer Kälte zieht ſie ſüdlicher über das Gebirge *).

Wahre Wiedehopfe. Upupa. Linn. (Huppes **).

Haben auf dem Kopf einen Federbuſch, beſtehend aus einer doppelten Reihe langer Federn, die durch Muskeln nach Willkühr des Vogels, bald einen hängenden, bald einen aufgerichteten Federbuſch bilden. Der Schnabel verlängert, mäßig gekrümmt, dünne und rundlich, an der Wurzel dreieckig, die Spitze ſtumpf. Die Naſenlöcher an der Wurzel des Schnabels, klein, eirund und offen. Die Füße mittelmäßig lang.

Europäiſcher Wiedehopf. Up. Epops. Linn. Naum. I. 38. Fig. 85.

Kopf, Hals, Bruſt, Federbuſch roſtgelb, die Federn des Buſches mit ſchwarzen Spitzen, Rücken weinröthlich. Deckfedern der Flügel weiß und ſchwarz geſtreift, Schwanz ſchwarz, mit weißer Binde, Unterleib weiß. Lebt von Inſekten, beſonders auf Viehweiden, niſtet in hohlen Bäumen, hat einen ſehr unangenehmen Geruch, und verläßt uns im Winter ***).

Die

*) Bekannt iſt Geßners Cor. Eremita mit dem Federbuſch ein Unding und nichts als unſere Steindohle, dagegen ſcheint Corv. affinis. Lath. eine Steindohle zu ſeyn, und ein ähnlicher, ſchwarzer Vogel findet ſich in Neuholland.

**) Das franzöſiſche Huppe, ahmt ihre Stimme Hup Hup nach.

***) In Afrika lebt eine etwas kleinere, ſonſt unſerm ſehr ähnliche Art, aber doch von ihm verſchieden, er lebt im ſüdli-

Die Promerops. Promerops. Briss.

Kein Federbuſch, aber ein langer Schwanz iſt dieſen Vögeln eigen; die Zunge iſt ausdehnbar und gegabelt, ſie leben daher vom Nectar der Blumen, wie die Honigvögel und Colibris.

Der Promerops der Protea. Prom. proteae.

Sucrier du protea. Vaill. Afr. 139. Upupa promerops, Merops Cafer. enl. 637.

Oberleib graubraun, Bruſt gelbröthlich; Bauch braun und weiß geſtreift; Steiß gelb; die ſechs mittlern Schwanzfedern ſehr lang. Größe der Feldlerche, wegen des Schwanzes aber 18 Zoll lang. Am Cap, nährt ſich vorzüglich auch vom Saft der Proteenblumen *).

---

chen Afrika, am Cap und bis nach Congo, man hat ihn Upupa Africana oder minor genennt, der unſrige kommt im Winter auch nach Afrika, aber nur ins nördliche, die übrigen Linneiſchen Wiedehopfen, gehören meiſt den folgenden Gattungen. Verſchieden von jener afrikaniſchen Varietät iſt: Le Promerops marcheur. Largup de Vaill. pl. 9.; dieſes ſind die einzigen bekannten.

*) Temmink rechnet auch die Promerops zu den Epimachen und als Arten Paradisea alba, und Upupa indica. Upupa aurantia ſcheint ein Cassicus. Seb. I. LXVI. 3. Up. mexicana. Seb. I. LXV. 3. iſt wenigſtens nicht aus Mexiko, Upupa paradisea iſt Muscicapa Paradisi. Dagegen gehört: Promerops erythrorhynchus wirklich hieher. Vieill. Promerops. pl. 6. Auch wahrſcheinlich der blaue Promerops, Prom. caeruleus. Vieill. pl. 9., man kennt aber weder ſeine Füße noch ſeine Zunge, ſo wenig als die der folgenden Gattung.

Struppʃhopfe. Epimachen. Epimachus. Cuv.

Sie haben den Schnabelbau der Wiedehopfe und der Promerops, ſchuppenartige oder ſammetartige Federn, welche einen Theil der Naſenlöcher bedecken, wie bey den Paradiesvögeln; ſie haben mit dieſen daſſelbe Vaterland, und glänzen mit demſelben herrlichen Gefieder. Die Schulter- und Weichenfedern ſind bey den Männchen mehr oder weniger verlängert. In den europäiſchen Sammlungen ſind nur zwei Arten, von denen man nicht einmal die Füße kennt, da die Bewohner ihres Vaterlands ſie ihnen, wie den Paradiesvögeln abſchneiden.

Prächtiger Strupphopf. Epim. superbus.

Upupa magna Cm. Up. superba. Lath. Enl. 639. Le grand Promerops. Vieill. hist. naturell. de promerops. pl. 8.

Der Schwanz iſt keilförmig, dreimal länger als der Körper, die Hauptfarbe ſtahlblau und violetgrün. Das Kinn ſeidenfaſerig und ſchwarz. Oberkopf, Backen und Kehle ſtahlblau, grün und violetglänzend; Bruſt und Bauch grün, violet gemiſcht. Zwei Federbüſchel von den reichſten und glänzendſten Farben, entſpringen an den Schultern und Deckfedern der Flügel, die acht obern Federn des erſten Büſchels ſind ganz ſammetſchwarz, die untern an ihrem Ende glänzend grün, mit Violetglanz eingefaßt; die Bärte auf der einen Seite ſehr kurz, auf der andern ſehr lang, endigen ſich in einen halben Cirkel. Die Federn des andern Büſchels ſind länger, krümmen ſich rückwärts und haben eben die ſchönen Farben, vom ſchönſten

Goldglanz, und ein blauvioletter Streifen am Schafte; unter dieſen Federn liegen noch längere, zerſchliſſene, nur an der Spitze mit Bärten verſehene Federn. An der Schwanzwurzel entſpringen annoch lange Federn, welche den zerſchliſſenen Seitenfedern der Paradiesvögel ähnlich und ſchön ſchwarz ſind, und nun erſt kommen die 12 langen Schwanzfedern. In Neuguinea.

Struppkopf mit zerſchliſſenen Federn.
Epimach. filamentosus.
Epimaque promefil. Cuv.

Sammetſchwarz, der Schwanz mittelmäßig, etwas gegabelt, der Kopf und die Bruſt vom ſchönſten Stahlblau; die Seitenfedern verlängert, zerſchliſſen und ſchwarz. In Neuguinea?

Baumlaufer. Certhia. Linn.

Unter dieſem Namen hat Linneus und ſeine Nachfolger eine zahlreiche Gattung von Vögeln geordnet, welche bey näherer Unterſuchung ſehr von einander verſchieden erſcheinen. Einige Aehnlichkeit im Bau und in der Größe, haben dieſe Verirrung der Syſtematiker veranlaßt. Denn nur wenige von ihnen klettern mit Geſchicklichkeit und ſind von der Natur ganz dafür eingerichtet.

Wahre Baumlaufer. Certhia.

Sie haben ihren Namen von der Geſchicklichkeit, mit welcher ſie an den Bäumen hinklettern, wie die wahren Spechte, wie dieſe bedienen ſie ſich auch ihres Schwanzes zum Stützungsmittel, und ſeine Elaſticität dient dazu,

ihnen das Klettern zu erleichtern, die Schwanzfedern ſind ſehr ſtark und endigen in ſtarke, ſpitzige Kiele, die am Ende keine Fahnen tragen. Der Schnabel ſehr dünne, meiſt walzenförmig und gebogen.

Europäiſcher Baumlaufer. Certh. familiaris. Linn.

Naum. I. Taf. 28. F. 58.

Dieſes Vögelchen iſt allgemein bekannt, und lebt beſonders in Baumgärten; beſtändig lauft es unter einfachen Locktönen Baum auf, Baum ab, und iſt mit ſeinem gekrümmten, ahlenförmigen, feinen Schnäbelchen im Stande, aus den engſten Ritzen die Inſekteneier, Fliegen und dergleichen, welche ſeine Nahrung ausmachen, hervorzuholen. Es ſingt im Frühjahr recht artig und niſtet wohl unter die Dächer der Häuſer, oder in Baumhöhlen. Es iſt graubräunlich, weißlich gefleckt am obern Theil des Körpers der Bürzel roſtfarb, der Unterleib weißlich *).

Holzhauer. Dendrocaleptes. Herrm. (Picucules. Grimpars).

Der Schnabel mittelmäßig lang oder länglich, meſſerförmig zuſammengedrückt, gerade, ſpitzig, an der Spitze

*) Es gehören hierher: Certh. cinnamomea. Vieill. 62. und Motacilla spinicauda. Lath. Synops. Herr Brehm beſchreibt einen kurzzehigen Baumläufer, Certh. brachydactyla, er iſt kleiner, hat auf dem Rücken eine dunklere Farbe, einen längern Schnabel, kürzere Nägel an den Zehen. Er findet ſich auch in Deutſchland.

etwas gebogen. Die Naſenlöcher an der Schnabelwurzel, rundlich und offen. Die Zunge kurz und ſpitzig. Die Flügel mittelmäßig lang. Der Schwanz hat 12 Federn, welche einen ſtarken Schaft haben, und wie bey den Baumläufern ſich in Spitzen endigen. Die Füße Gangfüße. Sie ſind in Amerika zu Hauſe und ziemlich groß *).

Cayenniſcher Holzhauer. Dendrocalept. cayennensis.

Gracula cayennensis Gmel. Gracul. ſcandens. Lath. et Shaw. enl. 621.

Der Schnabel lang, ſtark und gebogen; der Oberleib roſtbraun. Der Unterleib ſchmutzig gelblich; Kopf und Hals mit weißen Längsſtreifen. Der Bauch mit ſchwarzbraunen Querſtreifen, der Schwanz keilförmig, die Enden der Federn kahl und ſehr ſpitzig. In Guiana und Cayenne.

Der Talapiot. Dendroc. Picus.

Oriolus picus Gmel. et Lath. Gracula picoides Sh. enl. 605.

Schnabel faſt gerade und ſpitzig, Hauptfarbe gelbroth, Kopf, Hals und Bruſt weiß gefleckt, die Schwanzfedern wie bey den Spechten. Aehnelt auf der einen Seite den Spechtmeiſen, auf der andern den Nußhehern. In Guiana.

---

*) Von Dendrocaleptes trennt Temmink diejenigen Vögel, deren Schwanz bey ähnlichem Körperbau keine Stacheln haben, und nennt dieſe neue Gattung Anabates, dahin gehört Motacilla gujanensis und einige neue.

Dahin gehören: Le Nasican. Vaill. promer. pl. 24. Dendroc. procurvus Temm. — Dendrocalep. Xenops. Temm.

Mauerklette. Tichodroma. Illig. (Echelettes). Petrodroma. Vieill.

Der Schnabel lang, dünne, bogenförmig gekrümmt, rundlich, an der Wurzel dreieckig, am Ende ſpitzig. Die Naſenlöcher liegen an der Schnabelwurzel, und ſind mit einer Haut halb verſchloſſen, der Schwanz abgerundet ohne kahle Spitzen. Die Füße Gangfüße, die Nägel ſehr lang und ſcharf.

Rothflüglichte Mauerklette. Tichodr. phoenicoptera. Meyer.

Certh. muraria. Linn. Naum. Nachtr. Taf. 41. F. 82. Enl. 372.

Der ganze Vogel hat weiche und zerſchliſſene Federn, der ganze Obertheil des Körpers iſt ſchön hell aſchgrau, am Kopfe dunkler, die Kehle im Winter weißlich, im Sommer ſchwarz, der Unterleib dunkelgrau, die Deckfedern der Flügel und die äußern Fahnen einiger Schwungfedern lebhaft karmoiſinroth, der Schwanz ſchwarz, jede Feder am Ende mit einem weißen Fleck *). Dieſer Vogel be-

*) Der Vogel mauſert ſich zweimal und bekommt nur in der Frühjahrsmauſer die ſchwarze Kehle bey beyden Geſchlechtern, im Winter wird ſie weiß. Dieſe Gattung hat nur eine Art. Vor derſelben ſchiebt Temmink die Gattung Climacteris hinein, deren Charakter iſt ein kurzer, ſchwacher und dünner

wohnt im Sommer die höchſten Felſen der Alpen, wo er mit großer Geſchicklichkeit an ſenkrechten Felſenwänden flatternd klettert, und ſich von Inſekten nährt. Im Winter zieht er weit umher und ſucht an Mauren, Kirchthürmen und Felſen Fliegen und verborgene Inſekten. Er niſtet in Felſenlöchern und ſingt artig *).

Honigvögel. Nectarinia. Illig. Sucriers.

Unter dieſem Namen begreift Illiger alle diejenigen Vögel, welche Linneus und ſeine Nachfolger unter die Baumlaufer gezählt haben, welche aber weder einen Spitzſchwanz beſitzen, noch klettern. Der Schnabel iſt dünne, gebogen, ſpitzig und zuſammengedrückt, faſt wie bey den Baumläufern. Alle ſind Ausländer, ſie unterſcheiden ſich aber ſelbſt wieder ſo ſehr unter ſich, daß man mehrere Gattungen aus ihnen gebildet hat. Bey vielen von ihnen, ja bey den meiſten ſind Männchen und Weibchen im Farbenkleid ſehr verſchieden, und andere mauſern zweimal, und erſcheinen im hochzeitlichen Kleide ſehr glänzend, daher viele Verwirrung in den Arten entſtanden iſt, welche auch die beſten Abbildungen und Beſchreibungen noch nicht alle löſen konnten. Das beſte Werk, welches wir darüber

---

Schnabel, ſeiner ganzen Länge nach zuſammengedrückt, wenig gebogen, die Laden gleich lang und ſpitzig. Die Naſenlöcher an der Wurzel, ſeitlich, mit einer nackten Haut bedeckt, die Füße ſtark, die Nägel ſehr groß und gekrümmt, die äußere Zehe bis zum zweyten Gelenk verbunden. Dahin gehören: Certhia Scandens und Certh. Picumnus. Illig.

*) Certhia fusca. Lath. Vieill. 65. ſcheint hierher zu gehören.

haben, iſt Vieillot Naturgeſchichte der Baumlaufer, der Colibris und anderer Vögel mit Metallglanz *).

Honigvogel. Nectarinia. (Guitguits). Coereba. Vieill.

Schnabel an der Wurzel etwas dick, faſt dreieckig, zuſammengedrückt, dünn, gebogen, ſehr ſpitzig. Die Farben am Männchen oft ſehr lebhaft, doch nicht metalliſchglänzend.

Zweyfärbiger Honigvogel. Nect. coerulea. Vieill. 44. 45. 46.

Der ganze Körper vom ſchönſten Königsblau, Stirn, Kehle, Flügel und Schwanz ſchwarz, letzterer kurz. In Braſilien, Cayenne.

Das Weibchen iſt oben hellbraun. Kehle und Bruſt hellgrau; Bauch roſtgelblich.

Blauer Honigvogel. Nectar. cyanea. Enl. 83. 2. Vieill. 41. 42. 43.

Schön blau, durch die Augen geht ein ſchwarzer Streifen, Hinterhals, Schultern, Schwanz und Flügel ſchwarz, letztere unten ſchwefelgelb, Scheitel meergrün. In Braſilien **).

---

*) Histoire naturelle des oiseaux dorés ou à reflets metalliques par Audebert et continué par Vieillot. Paris 1802.

**) Dahin gehören wahrſcheinlich einige oſtindiſche Arten, meiſt von rother Farbe: Certh. sanguinea. Vieill. 66. — Certh.

Eine Art gehört unter die größern Vögel, und wird desnahen von Vieillot zu einer eigenen Gattung gemacht; Gmelin ſetzte ihn unter die Bienenfreſſer. Es iſt der

Rothbraune Honigvogel. Nect. rufa.

Merops rufus. Furnarius. Vieillot. Le Fournier, de Buénos Ayres. Enl. 739.

Von der Größe des droſſelartigen Sängers, oben rothbräunlich, Kopf und Unterleib weiß roſtröthlich, Schwanz lang, roſtfarb. Den Namen den ihm die Franzoſen geben, hat er von der Bauart ſeines Neſtes, welches oben wie ein Backofen gewölbt und gedeckt iſt. Temmink nennt ihn Opetiorhynchos.

Scharlach-Vögel. Dicaeum. Cuv.

Sie klettern nicht, haben keinen abgenutzten Schwanz, der Schnabel iſt ſpitzig, nicht länger als der Kopf, aber zuſammengedrückt und breit an ſeiner Wurzel. Sie leben in Oſtindien und haben alle etwas ſcharlachrothes in ihrem Gefieder. Es ſind ſehr kleine Vögel.

---

cardinalis. ib. 54. 58. — Certh. borbonica. enl. 681. 2. — Dagegen ſind Cert. armillata und Cayana nur Varietäten der cyanea und coerulea. — Certh. flaveola. Edw. 122. 362. Vieill. 51. — Motacilla varia. Linn. Edw. 30. Vieill. 74. — Certh. semitorquata. Vieill. 56. — Merops olivaceus. Sh. Vieill. huppes. et promerops. pl. 5. — Wahrſcheinlich auch Cert. virens. Vieill. 57 und 58. und Certh. Sannio. ib. 64., welche aber einen gegabelten Schwanz haben.

Rothrückiger Scharlachvogel. Dic. erythronotos. Lath. *).

Certh. erythronotos. Vieill. II. 35.

Oberleib karmoiſinroth; Unterleib röthlichweiß; Deckfedern der Flügel dunkelgrün; an den Seiten des Halſes ein ſchwarzer Streif. Schwung- und Schwanzfedern ſchwarz.

Bogenſchnäbler. Melithreptus. Vieill. Drepanis. Temm. Héorotaires.

Der Schwanz iſt nicht abgenutzt, der Schnabel ſehr lang, und völlig bogenförmig gekrümmt. Sie leben auf den Inſeln der Südſee.

Hochrother Bogenſchnabel. C. vestiaria. Sh.

Certh. coccinea. Blumenbach.

Scharlachroth, Flügel und Schwanz ſchwarz. Sandwichsinſeln. Aus den Federn dieſes ſchönen Vogels, machten die Bewohner dieſer Inſeln ihre ſchönen Scharlachmäntel und andere Zierarten **).

---

*) Certh. cruentata ſcheint eine Altersverſchiedenheit dieſes Vogels. Dahin gehören: Certh. rubra. Vieill. pl. 54. — C. erythropygia. Lath. Supp. — Cert. taeniata. Sonn. 11. Voy. pl. 107. F. 3. — C. cantillans. ib. F. 2.

**) Dahin gehören: Certhia obscura. Vieill. pl. 53. — Cert. pacifica. id. pl. 63., die übrigen Héorotaires. Vieill. gehören zu andern Gattungen, beſonders Philedon, Dicaeum.

Zuckerfreſſer. Cinnyris. Cuv. (Soui mangas).

Der Schwanz nicht abgenutzt; der Schnabel lang, ſehr dünne und läuft in die feinſte Spitze aus, gebogen, die Schnabelſchneiden fein, ſägenförmig gezähnelt, die Zunge kann aus dem Schnabel hervorgeſtreckt werden, endigt ſich in eine Gabel. Es ſind meiſt kleine Vögel, die ſich zweimal mauſern, die Männchen glänzen im hochzeitlichen Kleide mit den ſchönen metallglänzenden Farben der Colibris, deren Stelle ſie in der alten Welt vertreten. Die Wintermauſer und das Kleid des Weibchens iſt ſehr beſcheiden, die Farben nicht glänzend. Sie leben vorzüglich in Afrika, vom Honigſaft der Blumen, es ſind muntere Vögelchen, zum Theil von angenehmem Geſang. Die Farbenveränderung und die Verſchiedenheit der Weibchen, macht die Beſtimmung der Arten ſchwer. Vaillant und Vieillot haben viele davon beſchrieben und abgebildet, die Gattung iſt zahlreich.

Die größere Zahl hat den Schwanz gleich lang.

Verſchiedenfarbiger Zuckerfreſſer. Cyn. discolor. Vieill.
Sucrier Protée. Vaill. Afr.

Kopf und Kehle goldgrün. Oberleib ſchwarzbräunlich, Flügel und Schwanz roſtbräunlich. Hals und Bruſt hochroth, mit ſtahlfarbigen Querſtreifen, ſo daß dieſelbe bald roth, bald violet erſcheint, je nachdem das Licht auffällt. Der Unterleib ſchwarzbraun *). Senegal.

*) Dahin gehören: Cert. splendida. Sh. Vieill. 82. — Afra, Edw. 347. — C. superba. V. 22. — C. lotenia. Vieill. 34.

Bey andern hat der Schwanz zwey verlängerte Federn.

Schöner Zuckerfreſſer. Cyn. pulchella *).

Enl. 670. 1.

Oberleib, Kehle, Hals und Bauch goldgrünglänzend, auf der Bruſt ein rothes Band, zu beyden Seiten gelb. Schwanz und Flügel ſchwärzlich. Senegal.

Colibris. Trochilus.

Die kleinſten aller Vögel, Wunder der Schönheit durch ihre elegante Form, durch den blendenden Metallglanz ihres Gefieders, welches beſonders an einigen Stellen mit dem Glanze der Edelſteine pranget, vorzüglich auf dem Kopf und an der Kehle, wo ſchuppenartige Federn von eigener Bildung ſich finden. Der Schnabel iſt

---

enl. 575. — C. amethystina. V. 5 und 6. C. chalybaea. V. 10. 13. 18. 24. 34. 80. enl. 246. — Omnicolor. Seb. I. 69. 5. — cuprea. V. 23. — purpurata. Edw. 265. V. 11. — cyanocephala. V. 7. Zeilonica. enl. 576. V. 29. 30. — Dubia. V. 81. — Senegalensis. V. 8. — Sperata. V. 16. 32. enl. 246. 1. 2. — Madagascariensis. V. 18. — Lepida. Sparm. 35. — Curruoaria. V. 31. enl. 576. 3. — Rubrofusca. V. 27. — Fuliginosa. V. 20. — Maculata. V. 21. — Rectirostris. V. 75. — Venusta. V. 79. — Gutturalis. enl. 578. 3. Bey weitem nicht alle ſind als Arten beſtimmt.

*) Certh. famosa. enl. 83. 1. — C. pulchella. enl. 670. 1. — C. violacea. enl. 670. 2. Le sucrier cardinal. Vaill. Afr. 291. 6. cardinalis. — Le sucrier figuier. id. 293. C. platurus. Der Schnabel iſt kürzer und platter.

lang und dünne, die Zunge lang und ausſtreckbar, faſt wie bey den Spechten, theilt ſich am Ende in zwey faden⸗artige Röhren, womit der Vogel wie die Schmetterlinge, den Honigſaft der Blumen auſſaugt. Sie genießen aber doch auch Inſekten. Ihre ſehr kleinen Füße, ihr breiter Schwanz, ihre ſehr langen und ſchmalen Flügel, an denen ſich die Federn ſchnell verkürzen; ihr kurzer Schulterkno⸗chen, und ihr Bruſtbein ohne Ausſchnitt, macht ſie den Spyrſchwalben ähnlich im Fluge. Die Colibris ſchweben im Fluge ſo leicht wie die großen Abendſchwärmer oder Schwebfliegen, wie dieſe ſummen ſie um die blühenden Sträucher und Gebüſche, und ihr Flug iſt ſchneller als der keines andern Vogels. Sie leben einſam, vertheidi⸗gen ihre Neſter mit Keckheit, und zanken ſich unter ein⸗ander ſehr heftig.

Man theilt ſie ein in Colibris mit gebogenem Schna⸗bel, und in Fliegenvögel mit geradem Schnabel, einige haben auch die mittlern Schwanzfedern mehr oder weni⸗ger verlängert.

So ſehr auch die Gattung als Gattung natürlich und die dazu gehörigen Arten nicht zu verkennen ſind, ſo un⸗beſtimmt iſt noch die Beſtimmung der Arten ſelbſt. Ju⸗gend und Geſchlecht ändert ſehr im Glanze der Federn, nur alte Männchen haben den recht glänzenden, vollkomm⸗nen Federſchmuck. Das ſchönſte und vollſtändigſte Werk iſt Audeberts Naturgeſchichte der Colibris und Fliegenvö⸗gel, mit Abbildungen, worin der metalliſche Glanz wirk⸗lich zur Verwunderung nachgeahmt iſt, wenn er ſchon hinter der Natur weit zurück bleibt. Es ſind gegen 80 Arten bekannt. Alle aus Amerika.

Einer der größten Colibris iſt

Der Topas, Colibri. Troch. Pella. Le Topaze.

Enl. 599. Audebert. I. pl. 2. 3.

Der Kopf ſammetſchwarz; der Oberleib kaſtanienbraun ins Purpurfarbe gehend, mit Goldglanze, der Schwanz roſtfarb, die mittlern Schwanzfedern ſehr ſchmal und lang. Die Kehle glänzend topasgelb oder grün, je nachdem das Licht auffällt, dieſer Fleck iſt ringsum ſchwarz eingefaßt, der Unterleib rubinrothglänzend. Einer der größten und ſchönſten Colibris, aus Braſilien *).

Bey einigen Arten ſind die Seitenfedern des Schwanzes auſſerordentlich verlängert, und bildet eine auſſerordentlich lange Gabel.

Gabelſchwänziger Colibri. Tr. forficatus. Linn. **).

Audeb. pl. 60.

Schnabel wenig gekrümmt, Hauptfarbe grün; Scheitel blau, Unterleib und After weiß, Schwanz goldgrün, mit blauem Glanze, die äußerſte Feder an jeder Seite 8 Zoll lang. Mexiko, Neuſpanien.

---

*) Hier iſt beyzufügen: Troch. superciliosus. Audeb. I. pl. 17. 18. 19. Tr. cyanurus. Lath.

**) Troch. polytmus. Linn. And. pl. 6. 7. — Troch. macrourus. Gmel.

Mit wenig gegabeltem Schwanze.

Schwalbenſchwänziger Colibri. Tr. furcatus. Gmel. *).

Aud. pl. 34.

Schnabel wenig gekrümmt, Hals und Steiß goldgrün; Rücken und Bruſt vom glänzendſten Violetblau; der Schwanz etwas gabelförmig, ſchwarz. In Jamaika, Braſilien, Cayenne.

Die größere Zahl hat einen abgerundeten oder abgeſtumpften Schwanz.

Schwarzbrüſtiger Colibri. Tr. gramineus. Gmel. **).

Audeb. pl. 9.

Hauptfarbe goldgrün; Bruſt ſchwarz, Schnabel halb ſo lang als der Leib; Schwanz kurz, abgerundet, purpurblau. Im wärmern Nordamerika.

Fliegenvögel heißen diejenigen Colibris mit geradem Schnabel. Lacepede begreift ſie unter der Gattung Geradſchnabel, Orthorhynchus. Sie laſſen ſich aber nicht füglich von den Colibris trennen, da ſie ihnen an Größe, Geſtalt, Glanz der Farben und Lebensart vollkommen gleichen, und die Uebergänge ganz unmerklich ſind. Meh-

---

*) Troch. elegans. Aud. pl. 14.

**) Dahin gehören nun alle übrigen, wahren Colibris, mit gebogenem Schnabel.

rere von ihnen zeichnen ſich durch beſondere Federzierarten aus. Wie

Der Haubencolibri. Tr. cristatus. Linn.

Aud. pl. 47. und 48.

Hauptfarbe goldgrün, die Kehle bräunlich. Federbuſch liegend, platt, dreieckig, grünblauglänzend *). In Martinique und Cayenne.

Andere haben an den Seiten des Kopfs Federbüſche, wie

Der geputzte Colibri. Troch. ornatus. Gmel.

Enl. 640. 3. Audeb. 49. 50. Le Hupecol.

Oberleib goldgrün, Unterleib braungolden, am Männchen an der Stirne fuchsrothe, ſpitzige, nach hinten aufgerichtete Federn, an den Seiten verlängern ſie ſich bis zu einem halben Zoll, an der Spitze bildet ſich ein breiteres, goldgrünglänzendes Auge. Der Vogel iſt ſehr klein. In Cayenne.

Bey einem ſind die Schäfte der erſten Flügelfedern auf eine merkwürdige Art ausgebreitet.

Breit-

*) Troch. pileatus (puniceus Gmel.). And. 63. — Troch. auritus. Princ. Max., mit goldenen Federbüſchen an den Ohren, und zwey verlängerten Schwanzfedern.

Breitſchwingichter Colibri. Troch. latipennis.

Enl. 672. Aud. 21.

Oberleib goldgrün, Unterleib weißlich, der Schnabel lang, die mittlern Schwanzfedern goldgrün, die drei äußern violetblau, an der vordern Hälfte weiß. Die Flügelfedern violetblau, ſehr breit.

Auch unter dieſen giebt es ſolche, mit langem und gegabeltem Schwanze.

Weißbauchiger Colibri. Troch. mellivorus. Linn. *).

Audeb. 23.

Oberleib goldgrün, mit Kupferglanze; Kopf, Kehle und Hals blau, im Nacken ein weißes Band; Bauch, Seiten- und Schwanzfedern weiß, Schwanz gabelförmig. In Surinam, Guiana und Cayenne.

Bey einer Art: Troch. platurus. Aud. 52. ſind die Seitenfedern des Schwanzes ſehr lang und am Ende breit.

Als der kleinſte aller Vögel iſt zu bemerken

Der kleinſte Colibri. Troch. minimus. Linn.

Enl. 276. Aud. 64.

Oberleib goldgrün, mit Kupferglanz; Unterleib weißgrau. Schwanz bläulichſchwarz, die äußern Federn grau

*) Troch. smaragdosa phirinus. Aud. 36. 40. — T. colubris. Aud. 31. 32. 33. Tr. mougeanus. And. 37. 38.

gerändert, die äuſſerſte ganz grau. Etwas gröſſer als eine Bienenkönigin. In vielen Gegenden Südamerikas.

Die zweyte aber kleinere Abtheilung der Sperlingsartigen Vögel begreiſt diejenigen, bey welchen die äuſſere Zehe faſt ſo lang als die mittlere iſt, und beyde mit einander bis zum vorletzten Gliede verbunden ſind.

Sie bilden nur eine Familie

Mit verbundenen Zehen. Syndactyli.

Die Familie enthält 5 Gattungen.

Bienenfreſſer. Merops. Linn. Guépiers.

Die Füſſe kurz, der Schnabel an der Wurzel dreieckig, verlängert, etwas gebogen, mit einer ſcharfen Spitze; die Flügel ſind lang, daher fliegen dieſe Vögel ſehr geſchickt, und fangen die Inſekten, von denen ſie ſich nähren, oft im Fluge. Sie nähren ſich von Bienen, Weſpen und andern ſolchen Inſekten.

Der europäiſche Bienenfreſſer. Mer. apiaster. Linn.

Naum. Nachtr. Taf. 27. Fig. 56.

Der Rücken rothgelb, Stirn und Bauch meergrün, die Kehle gelb, ſchwarz eingefaßt. Die mittelſten Schwanzfedern ſind etwas verlängert, die erſte Spur einer Verlängerung die bey den meiſten ausländiſchen Arten viel anſehnlicher iſt. Die europäiſche Art bewohnt den ſüdlichen

Theil dieſes Welttheils, niſtet an ſteilen Ufern in Löchern, welche ſie ſelbſt ausſcharrt *).

Viele haben den Schwanz abgeſtutzt.

Bülockiſcher Bienenfreſſer. Mer. Bulockii.

Kopf oben grün, Kehle und Gurgel dunkelroſenroth, Hinterhals, Bruſt und Unterleib roſtgelbröthlich, Flügel, Rücken, Bürzel, die beyden äußerſten und die mittelſten Schwanzfedern olivengrün, die übrigen Schwanzfedern roſtfarb; Steiß himmelblau **). Am Senegal.

---

*) Unter die ausländiſchen Arten mit verlängerten Schwanzfedern gehören: M. viridis. enl. 740. — Ornatus. Lath. — Superbus, Nat. Misc. 78. — Senegalensis. enl. 314., et badius. 252. — Superciliosus. enl. 259. — Mer. nubicus. enl. 649. (Cuvier ſetzt ihn unter diejenigen mit abgeſtutztem Schwanze, allein er hat lange Mittelfedern).

**) Dahin gehören: M. philippinus. enl. 57. — Cayennensis. enl. 454. iſt aber nicht aus Cayenne, Amerika hat wahrſcheinlich keine Bienenfreſſer; Erytropterus. enl. 318. — Malimbicus. Sh. od. bicolor., Daudin, Ann. du. Mus. I. LXII.

Mer. congener iſt keine beſtimmte Art. — M. cafer iſt ein Promerops. — M. brasiliensis. Seb. I. LXVI. 1. iſt wahrſcheinlich ein Hordenvogel. Die Arten des Syſtems monachus, corniculatus, phrygius, cincinnatus, cucullatus, cyanops, garrulus, fasciculatus, caruncutatus, ſind wahrſcheinlich alle Philedons. — Cinereus. Seb. I. XXI. 10. iſt eine Cynniris.

Statt der Bienenfreſſer finden ſich in Amerika

Die Motmots. Prionites. Illig. (Baryphonus. Vieill.).

Füße und Körperbau wie bey den Bienenfreſſern, allein der Schnabelbau iſt verſchieden, ſtark, von mittelmäßiger Länge, dick, etwas meſſerförmig, die Schnabelſchneiden ſägenförmig gezähnelt, gegen die Spitze ohne Zähne. Die Zunge iſt federförmig zerſchliſſen, wie bey den Pfefferfreſſern, wohin ſie von Linneus gezählt worden. Es ſind anſehnliche Vögel, von der Größe einer Elſter; die Kopffedern ſind weich, wie bey den Hehern; der Schwanz lang, keilförmig, die zwey mittelſten Federn ſind länger, bey Alten, da wo ſie über die übrigen Schwanzfedern ausgehen, eine Strecke ohne Bart. Sie fliegen ſchlecht, leben einſam, niſten in Baumlöchern, nähren ſich von Inſekten, und verfolgen ſogar kleine Vögel.

Blauköpfiger Motmot. Prion. momota.

Rhamphastos Momota. Linn. enl. 370.

Hauptfarbe grün, der Unterleib ins Olivengrüne ziehend. Der Scheitel ſchwarz, um denſelben geht ein ſchöner, himmelblauer Kranz, durch die Augen ein ſchwarzer Streif. In Braſilien.

Auch die beyden andern bekannten Arten: Prionites ruficeps. Motmot à tête rousse. Vaill. ois. de Paradis etc. 1. pl 37. und 38. Le Tutu. Azar. und Prion. Dombey. Vaill. 39. finden ſich in Südamerika.

Eisvögel. Alcedo. Martin pêcheurs.

Die Füße noch kürzer als bey den Bienenfreſſern, der Schnabel länger, ſtärker, gerade und eckig zugeſpitzt.

Keine Bartborſten. Der Schwanz und die Zunge ſehr kurz, letztere fleiſchig und platt, faſt pfeilförmig. Sie leben von Fiſchen, welche ſie fangen, indem ſie ſich von einem Baumzweige, der über dem Waſſer hängt, oder von einem andern vorſpringenden Körper, auf dem ſie auflauern, ins Waſſer ſtürzen. Der Magen iſt hautig. Sie niſten wie die Bienenfreſſer in Löcher, an ſteilen Ufern. Man findet ſie in beyden Welten.

Europäiſcher Eisvogel. Alc. ispida. Linn.

Naumann. III. Taf. 72. Fig. 113.

So groß wie ein Sperling. Die Kehle weißlich, der Bauch roſtroth, der Rücken ſchön blau, auf dem Kopf etwas längere Federn von hellblau und ſchwarzer Farbe. Das Gefieder glänzend. Er niſtet in Uferlöchern und legt ſeine Eier auf ausgeſpeite Fiſchgräthe. Schnabel und Füße ſind roth.

Faſt alle ausländiſchen Arten haben eine ähnliche Farbenmiſchung von blau, weiß und roſtfarb. Man kann ſie in zwey Familien trennen, in ſolche, mit einem ganz geraden Schnabel, wie der europäiſche *), und in ſolche, bey denen die untere Kinnlade aufgetrieben iſt **).

---

*) Alc. maxima. enl. 679. — Alcyon. 715 und 593. — Torquata. enl. 284. — Rudis. 62 und 716. — Bicolor. 592. — Americana. 591. — Bengalensis. Edw. 11. — Coeruleocephala. enl. 35. 6. 2. — Cristata. 756. 1. — Madagascariensis. 778. 1. — Purpurea. 778. 2. — Superciliosa. 756. 1. 2.

**) Alc. capensis. 590. — Atricapilla. 673. — Smirnensis.

In Neu-Holland und den benachbarten Ländern giebt es Eisvögel, deren Schnabel am Ende etwas übergebogen und gekrümmt iſt. Ihr Gefieder iſt nicht glattanliegend, wie bey denjenigen, welche das Waſſer beſuchen, und hat auch nicht die lebhaften Farben, welche man bey jenen antrift, der Schwanz iſt länger und nicht ſo abgerundet, ihre Hauptnahrung beſteht auch in Inſekten, ſie werden daher im Gegenſatz jener Fiſcher, Jäger genannt. (Martins chasseurs). Temmink nennt ſie mit Leach, Dacelo.

Rieſen-Jäger. Dacelo giganteus.

Alcedo gigantea. Enl. 663.

Langſchwänzig; ein mittelmäßiger Federbuſch; Oberleib olivenbraun; Unterleib weißlich, mit dunkelbraunen Querlinien; auf der Mitte der Flügelfedern ein hellbläulichgrüner Fleck. Schwanz roſtroth, ſchwarz geſtreift, mit weißer Spitze. In Neuguinea und Neuholland.

Dreizehige Eisvögel. Ceyx. Lacep.

Der Schnabel wie bey den gemeinen Eisvögeln, aber nur drei Zehen. Man kennt nur zwei Arten.

---

232 und 894. — Dea. 116. — Chlorocephala. 783. 2. — Coromanda. Sonn. 218. — Leucocephala, (javanica. Sh.). 757. — Senegalensis. 594 und 356. — Cancrophaga. Sh. 334.

Dreizehiger Eisvogel. C. tridactyla.

Alcedo tridactyla. Linn. Pall. ſpic. VI. pl. 11. F. 2. Sonner. pl. XXXII.

Kurzſchwänzig; Oberleib und Schwanz fuchsroth; Unterleib gelblichweiß. In Indien *).

Plattſchnäbel. Todus. (Todiers).

Kleine, amerikaniſche Vögel, im Allgemeinen den Eisvögeln etwas ähnlich, allein die Füße ſind lang, und der Schnabel zwar auch etwas lang, aber von oben nach unten platt gedrückt, und an der Spitze abgeſtumpft, der Schwanz länger. Sie leben von Inſekten und niſten auf der Erde.

Grüner Plattſchnabel. Tod. viridis. Linn.

Enl. 585. 1. 2.

Männchen, Oberleib hellbläulich, Bauch weiß, Bruſt roſenfarben. Weibchen, Oberleib grün, Unterleib gelblichweiß, Kehle röthlich. In Südamerika **).

---

*) Alcedo tribrachys. Sh. natural. miſc. XVI. pl. 681.

**) Tod. cinereus. enl. 585. 3. Edw. 262. — T. maculatus Desmar. T. griseus. id. — T. Sylvia. id. Schon bey den Fliegenfängern iſt angeführt worden, daß die Arten Todus regius, paradisaeus, leucocephalus, platyrhynchos und macrorhynchos zu Muscipeta gehören, und nicht zu Todus. Temmink ſetzt einzig Todus viridis unter dieſe Gattung.

Die ſonderbarſte und merkwürdigſte Gattung dieſer Abtheilung der Vögel iſt die des

Hornvogels. Buceros. Linn. (Les Calaos).

Große Vögel aus Afrika und Oſtindien. Der Schnabel lang, dick, ſehr groß, meſſerförmig, am Ende gebogen, die Schnabelſchneiden gezahnt; an der Schnabelwurzel ſitzen Anſätze, die oft größer als der Schnabel ſelbſt ſind, oft aber iſt der Schnabel nur ſtark aufgetrieben, wodurch ſie ſich den Pfefferfreſſern nähern. Sitten und übrige Geſtalt aber haben ſie mehr mit den Raben gemein, die Füße aber ähneln denen der Bienenfreſſer und Eisvögel in Hinſicht der Verwachſung der äußern Zehen. Die Form des Schnabels und ſeine Auswüchſe ändern ſich ſehr nach dem Alter; das innere des Schnabels iſt zellicht. Die Naſenlöcher liegen an der Baſis des Auswuchſes, oder vor den Stirnecken, ſie ſind eirund und offen. Die Zunge kurz, ſchmal und ſpitzig, und liegt tief. Sie nähren ſich von mancherlei Dingen, machen Jagd auf Mäuſe, kleine Vögel, Reptilien, und verzehren ſelbſt das Aas.

Nashornvogel. B. Rhinoceros. Linn.

Enl. 934. Blumenbach naturhiſt. Abbild. 24. Vaill. Calaos. 1. 2.

Das Horn auf dem Oberſchnabel nach der Stirn aufwärts gekrümmt; Leib ſchwarz, Unterbauch, Steiß und After weiß; Schwanz weiß, mit einer ſchwarzen Binde. Faſt von der Größe eines welſchen Hahns. In Oſtindien. Soll, wie andere Arten dieſes Geſchlechtes, die ſogenann-

ten Krähenaugen (Saamen des Strychnos nux vomica), ein Gift für die meiſten Thiere, ohne Schaden freſſen. Das innere des Schnabelhorns und des ungeheuern Schnabels iſt ganz zellichtes Knochengewebe, daher ſehr leicht, und dient zu einem wahren Luftbehälter *).

Hornvögel ohne Auswüchſe.

Rothſchnäbliger Hornvogel. B. nasutus.
Enl. 260.

Schnabel und Füße roth, erſterer ungezähnelt; am Halſe ſehr wenig Federn, der ganze Unterleib weiß. Der Kopf und Nacken oben ſchwarz, über die Augen ein weißer Streif bis zu den Schultern. Rücken ſchwärzlich, die Deckfedern der Flügel graubraun, weiß und ſchwarz geſcheckt. Schwungfedern ſchwarz, mit einem weißen Fleck; Schwanz, die mittelſten Federn ganz ſchwarz, die andern mit weißer Spitze, die äußerſte faſt ganz weiß; keilförmig. Am Senegal **).

---

*) Buceros africanus. Vaill. Colaos. pl. XVII. F. 2. iſt vielleicht nur eine Altersverſchiedenheit. — Niger. Vaill. 13. — Monoceros. Sh. (malabaricus Lath.) enl. 873. Vaill. 9—12. — Bicornis. id. 7—8. — Cavatus. id. 3—6. — Hydrocorax. enl. 283. ſoll der Junge des Cavatus ſeyn. — Albirostris. Vaill. 14. — Violaceus. V. 19. — Abyssinicus. enl. 779. Vaill. Afriq. 230. 231. — Undulatus. V. col. 20. 21. — Panayensis. enl. 780.—781. Val. 16—18. — Manillensis iſt der Junge. enl. 891. — Fasciatus. Vaill. Afr. 233.

**) Dieſe Beſchreibung, die ich nach einem Vogel machte, der

Dritte Ordnung der Vögel.

Klettervögel. Scansores.

Sie enthält Vögel aus den Ordnungen der Waldvögel, Raben, Spechte und Leichtſchnäbel der Syſteme; und die Ordnungen der Sittiche (Psittacini), der Sägeſchnäbler (Serrati), der Wendezeher (Amphiboli), und der Pfeilzüngler (Sagittilingues), von Illiger. Es ſind ſolche Vögel, deren innere Zehe ſich entweder nach hinten nach Willkühr des Vogels biegen kann, oder nach hinten ſteht, woraus eine Leichtigkeit zum Klettern und zum feſtern Anhalten entſteht, viele von ihnen ſind auch geſchickte Kletterer, und der Name Klettervögel kommt den meiſten, doch nicht allen mit Recht zu, und auf der andern Seite klettern mehrere Vögel, wie ſchon iſt angeführt worden, ſehr geſchickt, ohne dieſen Fußbau zu haben.

Die Vögel aus dieſer Ordnung niſten meiſtentheils in hohlen Bäumen; ſie ſind nicht ſehr geſchickte Flieger; nähren ſich wie die Vögel der vorigen Ordnung von Inſekten und Früchten, je nachdem ihr Schnabel mehr oder

---

vor mir ſteht, weicht von derjenigen, die Latham macht, ab, vielleicht iſt es nur eine Altersverſchiedenheit, doch ſah ich mehrere ganz gleiche. A. d. U. Dahin gehören ferner: Buc. javanicus. Vaill. Cal. 22. Afr. 239. — Nasica. Cuv. Vaill. Afr. 236. 237. — Coronatus. enl. 890. Vaill. Afr. 234. 235. — Bengalensis. Vaill. cal. 23. Vaillant glaubt Buc. galeatus. enl. 933. von dem man nur den Kopf kennt, ſey ein Waſſervogel, gewiß iſt es, daß der Schnabel anders gebaut iſt, und daß er nicht zellig iſt, wie bey Rhinoceros.

minder ſtark iſt; einige wie die Spechte, wenden zur Erhaltung ihrer Nahrung ganz eigene Mittel an.

Das Bruſtbein der meiſten Gattungen hat nach hinten zwey Ausſchweifungen; bey den Papageien aber hat es nur ein Loch, bey einigen iſt es ſogar ganz.

Glanzvogel. Galbula.

Sie gleichen den Eisvögeln; der Schnabel iſt lang, dünne, dreieckig, länglich pyramidaliſch, ſpitzig, die Firſte ſcharf, die Kinnladen gleich lang. Die Schnabelſchneide ungezähnt. Die Naſenlöcher nach hinten halb bedeckt, vorn offen, nahe an der Schnabelwurzel. Die Zunge kurz und ſpitzig. Die Füße kurze Kletterfüße, die äußere Zehe länger als die innere, beyde größtentheils mit einander verwachſen. Das Gefieder iſt nicht ſo glatt, wie bey den Eisvögeln, und hat immer Metallglanz. Sie leben einſam in feuchten Wäldern, im niedern Gebüſche, und nähren ſich von Inſekten. Linne zählte ſie zu den Eisvögeln.

Grüner Glanzvogel. Galb. viridis.

Enl. 238.

Alle obern Theile des Körpers und die Bruſt glänzend goldgrün, an der Kehle ein dreieckiger, weißer Fleck. Unterleib roſtfarb. Schwanz keilförmig. Der Schnabel wie bey allen amerikaniſchen Arten, ganz gerade und lang *). In Südamerika.

---

*) Galbula paradisea. enl. 271. — Galb. ruficauda. Cuv. Vaill. oiseaux de Paradis. II. pl. 50. — Galb. albirostris.

Im indiſchen Archipel hat es Arten mit kurzem, aber dickerem Schnabel, der etwas gebogen iſt, wodurch ſie ſich den Bienenfreſſern nähern. Die vordern Zehen ſind weniger verwachſen. Vaillant nennt ſie Jacamerops. Dahin gehört: Galbula grandis Lath. Vaill. pl. 54. Vieill. 6. Sein großer Glanzvogel pl. 53 hat keine Schnabelgräthe. Er iſt ganz gelbgrün, auf dem Rücken kupferglänzend.

Spechte. Picus. (Pics).

Dieſe Gattung iſt ſehr ausgezeichnet durch den langen, ſtarken, eckigen, an der Spitze zuſammengedrückten Schnabel, durch welchen ſie die Baumrinde durchhacken können; durch ihre lange, dünne, wurmförmige, ſehr dehnbare Zunge, deren Spitze hornartig und mit rückwärtsgehenden Zacken verſehen iſt. Durch ihr langes, elaſtiſches Zungenbein, welches mit ſeinen zwei Schenkeln um den ganzen Kopf herum geht, und ſich vorn am Stirnbein befeſtigt; durch dieſe elaſtiſchen Fortſetzungen des Zungenbeins, kann die Zunge weit hervorgeſtreckt werden. Zu beyden Seiten der Zunge liegen zwey große, lange Drüſen, welche einen ſehr klebrigen Saft auf die Zunge ergießen. Zwey Rollmuskeln begleiten die Zungenbeine, wie zwey Bänder, und geben ihr die Kraft vorzuſchnellen, und ſich wieder zurückzuziehen. Hinten iſt ſie in einer Scheide, innert welcher ſich die Gänge jener Drüſen öff-

---

Lath. Vaill. 51. Vieill. ois. dorés. I. pl. 4. Die Braſilianer nennen nach Margraf dieſe Vögel Jacammaciri, daher der Name Jacamar, welchen Möring zuerſt einführte.

nen, und in welche ſich die wurmförmige Zunge bey ihrer Verkürzung zurückzieht. Eine eigene Rinne im Stirnbein bezeichnet den Platz, den die Zungenbeine einnehmen. Der Schwanz beſteht aus zehen Federn mit hartem, elaſtiſchem Schaft, wodurch er geſchickt wird, den Körper beym Klettern zu unterſtützen, wie bey den Baumlaufern. Sie klettern unter allen Vögeln am beſten, wozu ihnen ihre kurzen, ſtämmigen Beine, und ihre ſtarken Schenkelmuskeln, und ſpitzigen Nägel vorzüglich helfen. Mit Schnelligkeit beklettern ſie die Bäume nach allen Richtungen, und beklopfen mit ihrem Schnabel die Rinde, ſtecken ihre Zunge in die Spälte und Löcher, um die Inſekten hervorzuangeln, mit denen ſie ſich nähren. Sie können ſelbſt große Löcher in die Bäume hakken. Der Magen iſt hautig; ſie haben keinen Blinddarm; genießen aber doch auch Früchte. Sie niſten in hohlen Bäumen, oft in ſelbſt gehackten Löchern, und legen ihre Eier, die, wenigſtens was die europäiſchen Arten betrift, alle weiß ſind, auf das bloße Holzmehl. Man findet die Spechte in allen Welttheilen, nur in Neuholland hat man ſie nicht entdeckt.

Schwarzſpecht. Pic. martius. Linn.

Naum. I. 25. F. 49.

Schwarz, am Männchen der ganze Scheitel, am Weibchen nur der Nacken ſcharlachroth. In Schwarzwäldern des nördlichen Europa, faſt ſo groß wie eine Krähe.

Grünſpecht. Pic. viridis. Linn.

Naum. I. 26. F. 50.

So groß wie eine Turteltaube, oben zeiſiggrün, unten gelbgrünweißlich; Scheitel roth; Bürzel gelb. In ganz Europa häufig. Auch das Weibchen hat einen rothen Scheitel.

Grauſpecht. Pic. canus. Gmel.

Naum. I. 26. F. 51. Weibchen. Nachtr. Taf. XXXV. F. 68.

Männchen nur die Stirn und bis über die Augen roth, der übrige Kopf grau, ſonſt die Farben wie am vorigen, nur etwas kleiner. Am Weibchen der Kopf ganz grau. Hin und wieder in Deutſchland, beſonders in gebirgichten Gegenden.

Großer Buntſpecht. Pic. major. Linn.

Naum. I. 27. F. 52.

Schwarz und weißbunt, am After karmoiſinroth, und am Nacken ein karmoiſinrothes Querband, das dem Weibchen fehlt. In ganz Europa in Laubwäldern.

Mittel Buntſpecht. Pic. medius. Linn.

Enl. 611. Naum. Nachtr. IV. Fig. 7.

Schwarz- und weißbunt; Schnabel dünn und zugeſpitzt; After ſtark roſenroth; am Männchen der ganze Scheitel karmoiſinroth; am Weibchen nur der Vorderkopf. Wo der vorige.

Weißrückiger Specht. Pic. leuconotus. Bechſt.

Naum. Nachtr. 35 F. 69.

Schwarz- und weißbunt, Schnabel ſtark und lang. Mittelrücken bis an den Schwanz weiß, über die Flügel laufen mehrere weiße Streifen, Hinterbauch, Steiß und Scheitel hochroth, Bruſt und Seiten mit ſchwarzen Längsſtrichen. Im Norden von Europa, auch hin und wieder in Deutſchland.

Kleiner Buntſpecht. Pic. minor. Linn.

Naum. I. Taf. 27. F. 54. 55.

Oberleib ſchwarz- und weißbunt; Unterleib ſchmutzigweiß, an den Seiten roſtgraulich, ſchwarz geflammt; beym Männchen der Scheitel karmoiſinroth, beym Weibchen bräunlichweiß. In Gebirgswäldern. Er geht, wie der Grünſpecht, oft auf die Erde und ſucht Ameiſen.

Die ausländiſchen Spechte ſind zahlreich, und gleichen ſich unter einander ſehr, ſelbſt durch Vertheilung der Farben, die meiſten haben roth oder gelb auf dem Scheitel.

Man kann eine Unterabtheilung unter den Spechten machen, nehmlich

Dreizehige Spechte. Picoides. Laceped.

Es mangelt ihnen die zweyte Zehe nach hinten, ſie haben alſo nur drei Zehen, ſonſt ſind ſie geſtaltet wie die übrigen Spechte.

Dreizehiger Specht. Pic. tridactylus. Linn.

Naum. Nachtr. Taf. 51. Fig. 81. Männchen.

Schwarz- und weißbunt; der Scheitel am Männchen goldgelb, am Weibchen ſilberweiß, fein, ſchwarz geſtrichelt. In Gebirgswäldern hoher Gebirge.

Man könnte eine zweyte Unterabtheilung von den Spechten machen, welche einen etwas gebogenen Schnabel haben, und ſich den Kukukan nähern.

Goldſpecht. Pic. auratus. Linn.

Enl. 695.

Schnabel etwas gekrümmt. Graubraun und ſchwarz in die Quere geſtreift, Hinterkopf roth, Steiß weiß; auf der Bruſt ein ſchwarzer Halbmond. Flügel- und Schwanzfedern mit goldgelben Schäften. In Nordamerika *).

Eine afrikaniſche Art: Picus. Arator. Cuv. Vaill. Afr. 255. und 256. ſoll gar nicht auf Bäume gehen, ſondern ſeine Nahrung am Boden ſuchen, ob gleich er einen eben ſo gebauten Schwanz hat, wie die andern.

Wendehals. Yunx. Linn.

Die Zunge iſt wie bey den Spechten, aber hat vorn keine Zacken. Der Schnabel gerade, ſpitzig, rundlich ohne Ecken, der Schwanz hat gewöhnliche Federn. Sie leben wie die Spechte von Inſekten, beſonders von Ameiſen; ſind

*) Pic. cafer. Lath.

ſind aber nicht ſo lebhaft wie dieſe und klettern ſelten und wenig. Die europäiſche Art wandert im Herbſt weg.

Europäiſcher Wendehals. Yunx. torquilla. Linn.

Naum. I. Taf. 28. F. 56.

Oberleib grau, mit ſchwarzen, weißen und roſtfarben Strichen und Punkten; Unterleib roſtgelb, mit feinen, ſchwarzen Wellenlinien und dreieckigen Flecken. Den Namen hat er von der ſonderbaren Art, den Hals und Kopf zu drehen *).

---

*) Yunx minutissima. Picus minutus. enl. 736. 1. Zwey neue Gattungen werden hier von Temmink eingeſchoben, die Gattung Oxyruncus. Der Schnabel kurz, ſeine Wurzel dreieckig, ſehr ſpitzig. Die Naſenlöcher ſeitlich an der Wurzel. Die Läufe kurz, faſt von der Länge der Mittelzehe, vier Zehen, der äußere mit dem mittlern an der Wurzel verbunden. Dieſe neue Gattung enthält nur eine neue Art, welche oben grünlich und mit einem kleinen Federbuſch verſehen, unten hellgrüngelb, ſchwarz gefleckt, iſt aus Südamerika.

Die Gattung Orthonyx. Schnabel ſehr kurz, zuſammengedrückt, faſt gerade, die Spitze ausgeſchweift; Naſenlöcher ſeitlich, offen und durchgehend, mit Borſten. Die Läufe länger als die Mittelzehe. Die Nägel länger als die Zehen, ſtark, wenig gebogen, an den Seiten gefurcht. Die Flügel ſehr kurz, der Schwanz breit und lang. Auch nur eine neue Art, aus den Südländern. Dunkelbraun, mit ſchwarzen Flecken, am Männchen die Kehle roſtfarb, ſchwarz eingefaßt, am Weibchen weiß.

Kukuke. Cuculus. Linn. (Coucou).

Der Schnabel iſt mittelmäßig lang, kürzer als der Kopf, mäßig gebogen zuſammengedrückt, weit geſpalten, die Schnabelſcheiden ungezähnelt. Die Naslöcher nahe an der Schnabelwurzel, oben mit einer Haut halb geſchloſſen. Die Zunge pfeilförmig und platt. Der Schwanz keilförmig verlängert aus zehen oder zwölf Federn beſtehend. Sie leben von Inſekten, und diejenigen, welche in kalten Ländern wohnen, wandern. Die Linneiſche Gattung muß in mehrere getrennt werden.

Wahre Kukuke. Cuculus.

Der Schnabel mittelmäßig, die Füße kurz, der Schwanz beſteht aus 10 Federn. Dieſe Vögel ſind die einzigen, welche nicht ſelbſt brüten, ſondern ihre Eier in die Neſter anderer inſektenfreſſender Vögel legen; die viel kleiner ſind als ſie. Die Pflegeltern, ſelbſt die kleinſten ſorgen für den jungen Kukuk wie für ihre eigenen Jungen, ſelbſt wenn die Einführung des Pfleglings ihre eigenen Eier zerſtörte, wie es faſt immer geſchieht. Die Urſache dieſer Sonderbarkeit, welche auch den Kukuken anderer Welttheile eigen iſt, iſt unbekannt. Das Klima kann daran nicht ſchuld ſeyn, weil auch in warmen Ländern daſſelbe geſchieht: eben ſo wenig ſcheint die Urſache in der Lage des Magens zu liegen, ob ſchon dieſer in der That weiter unten liegt als bey andern Vögeln, und vom Bruſtbein weniger beſchützt wird. Der Blinddarm iſt lang, und der untere Luftröhrenkopf hat nur einen eigenen Muskel.

Europäiſcher Kukuk. Cuc. canorus. Linn.

Naum. I. Taf. 25. F. 102. Nachtr. IV. F. 9. Junger Vogel.

Aſchgrau; der Unterleib weiß, mit vielen ſchwarzgrauen, wellenförmigen Querſtreifen; der Schwanz ſchwärzlich, mit weißen, eiförmigen Flecken. Der Junge und das Weibchen ſind oben roſtfarb, mit ſchwarzen Querbändern über den ganzen Körper *).

Langſchwänziger Kukuk. Cuc. macrourus. Brehm.

Von der Größe des aſchgrauen Kukuks, der Schwanz länger, keilförmig, auf dem Kopf ein Federbuſch, Schnabel und Füße ſind viel größer. Der Kopf iſt aſchgrau, am Nacken ein gelbweißer Ring, der Oberkörper graubraun, auf den Deckfedern der Flügel weiße Flecken; der

*) Noch bis auf dieſen Augenblick iſt es von den Ornithologen nicht entſchieden, ob der rothbraune Kukuk, der in Europa vorkommt, eine eigene Art ſey, man glaubt, er ſey der zweyjährige Vogel; Cuculus hepaticus. Sonnerat iſt derſelbe Vogel. Cuc. capensis. Vaill. Afr. pl. 200. ſcheint nur eine Varietät des europäiſchen. — Dahin gehören ferner. — C. solitarius. Cuv. Vaill. 206. — Radiatus. Sonn. I. Voy. pl. 79. — Clamosus. Vaill. 204. 205. — Edolius. Cuv. Vaill. 207. 208. — C. serratus. Sparm. M. Carls. iſt das Männchen, melanoleucos. enl. 272. Das Weibchen — Coromandus. enl. 274. 2. Vaill. 213. — Americanus. enl. 816. — Glandarius. Edw. 57. — Flavus. enl. 814.

Schwanz mattſchwarz, mit weißer Spitze, der ganze Unterleib gelblichtweiß, an Kehle und Oberbruſt mit aſchgrauen Schäften. Die Federn des Buſches ſind lang und ſchmal und ragen faſt ein Zoll über den Hinterkopf aus. Dieſer Vogel iſt ein einzigesmal in Deutſchland vorgekommen, und befindet ſich in der Sammlung des Herrn Paſtor Brehm in Renthendorf. Sehr ähnlich dem C. glandarius, wahrſcheinlich derſelbe.

Afrika hat einige niedliche, kleine Arten von grüner, mehr oder minder goldglänzenden Farbe; der Schnabel iſt etwas mehr zuſammengedrückt.

Goldkukuk. Cuc. auratus.

Coucou. Didric. Vaill. Afriq. 210. enl. 657.

Oberleib goldgrün, ins Kupferrothe ſchillernd, über den Scheitel lauft ein weißer Streif, Ohrgegend weiß, Flügel und Schwanz weiß gefleckt. Unterleib reinweiß, die Seiten und Hoſen mit goldgrünen Querſtreifen. Etwas größer als eine Lerche. Im ſüdlichen Afrika *).

Noch andere Arten, meiſtens von geflecktem Gefieder, haben einen höheren Schnabel **).

---

*) Cuc. Clasii. Vaill. 210. — Lucidus. Lath. Syn. I. pl. 23.

**) C. punctatus. enl. 657. Vaill. 210. Scolopaceus. enl. 586. und maculatus. enl. 764. ſcheinen Varietäten — Honoratus. enl. 294. Vaill. 216. — Taitensis. Sparm. M. Carls. 32. — Mindanensis. enl. 277.

Die Cuas. Vaill. Coua. (Coccyzus. Vieill.)

Unterſcheiden ſich von den Kukuks nur durch längere Füße, was aber ſie noch mehr auszeichnet, iſt, daß wenigſtens die Arten, welche man näher kennt, in Baumlöchern niſten und ihre Eier nicht in fremde Neſter legen.

Cua von Madagascar. Coua. madagascariensis.

Enl. 815. Cocc. virescens. Vieill.

Mit keilförmigem Schwanze, deſſen Seitenfedern weiße Spitzen haben, olivengrünem ins hellgelbe ſich ziehendem Oberleib, gelblicher Kehle, fuchsrother Bruſt und Oberbauch, braunem Hinterbauch und Steiß. In Madagascar *).

Auch eine amerikaniſche Art mit langem, nur am Ende gekrümmtem Schnabel, kann als eigene Gattung angeſehen werden.

Langſchnäbliger Kukuk. Cuculus. Vetula. Saurothera. Vieill.

Enl. 772.

Schnabel lang und faſt gerade; der Scheitel mit weichen, ſeidenartigen Federn beſetzt, Schwanz lang und

---

*) Cuc. cristatus. enl. 589. Vaill. 217. — Caeruleus. enl. 295. 2. Vaill. 218. — Naevius. enl. 812. — Cayanus. enl. 211. — Seniculus. enl. 813. — Minor. — Coccyzus. melacoryphus. Vieill. — Coc. minutus. Vieillot. — Coc. chiriri. Vieill. — C. rutilus. V. — C. ruficapillus. V. — C. aurocephalus. Vieill. — Guira. — Geoffroyi.

keilförmig, Oberleib graulich olivenfarb; Unterleib ziegelfarben. In Jamaika.

Deutlicher und mit Recht, trennen ſich von den Kukuks

Die Spornfüße. Centropus. Illig. Corydonyx. Vieill. (Coucals).

Arten aus Afrika und Indien, welche am Daum einen langen, ſpitzigen und geraden Nagel haben, wie die Lerchen. Der Schnabel iſt kürzer als der Kopf, gebogen von der Wurzel an, ſtark, zuſammengedrückt, ungezähnelt. Die Naſenlöcher mit Federn, faſt bedeckt. Der Schwanz keilförmig und lang. Sie niſten in Baumlöchern.

Aegyptiſcher Spornfuß. Cent. aegyptius.

Cuc. aegyptius et senegalensis. enl. 332. Vaill. 219.

Beynahe ſo groß wie eine Elſter; Kopf und Hinterhals ſchwarz, Oberleib roſtfarb, Unterleib weißgelb. Schwanz ſchwarzbraun, die Federn zerſchliſſen, mit ſteifen, zugeſpitzten Schäften. In Egypten und am Senegal *).

Eben ſo ſind mit Vaillant zu trennen

---

*) Cuc. philippensis. Cuv. enl. 884. — Nigrorufus. Cuv. Vaill. 220. — Tolu. enl. 295. — Vaill. 219. — Benghalensis. Brown. III. XIII. — Rufinus. Cuv. Vaill. 221. — Aethiops. Cuv. Vaill. 222. — Gigas. Cuv. Vaill. 223.

Die Courols *). Leptosomus. Vieill. (Vouroug drious).

Der Schnabel iſt dick, ſpitzig, gerade, wenig am Ende der obern Kinnlade gebogen, zuſammengedrückt. Die Naſenlöcher ſchief, in der Mitte jeder Schnabelſeite. Der Schwanz hat 12 Federn. Sie niſten in Baumlöchern, leben in Wäldern, und ſollen eben ſo Früchte, wie Inſekten freſſen.

Afrikaniſcher Courol. Leptos. Afer.

Cuculus Afer enl. 387. fam. Vaill. 226. 227. Vourong-driou.

Schwanz gleich, unten ſchwarz; Oberleib kupfergrün; Unterleib grau, Kopf und Hals aſchgrau; Scheitel blendend ſchwarz. In Madagaskar.

Die Anzeiger. Honigkukuke. Indicator. (Les indicateurs).

Der Schnabel iſt kurz, hoch, faſt kegelförmig, wie bey den Finken. Der Schwanz hat 12 Federn, und iſt zugleich etwas keilförmig und etwas gegabelt. Die Haut iſt ſehr hart und dick, und bewahrt ſie vor den Stichen der Bienen; allein die Bienen, welche die Anzeiger immer aufſtören, ſetzen ſich ihnen an die Augen, und tödten ſie zuweilen. Sie nähren ſich von Wachs und Honig, und ſuchen immer ſchreiend die Bienenſtöcke auf. Dieſem Geſchrei gehen die Einwohner nach, denen ſie alſo zu Wegweiſern dienen. Es giebt zwey afrikaniſche Arten.

---

*) Courol will ſagen Kukuk rolle.

Großer Honigkukuk. Indic. major. Cuv.

Vaill. Afriq. 241.

Der Oberleib roſtgrau; der Unterleib weißlich; auf den Schultern ein gelber Fleck; die drei äußern Schwanzfedern an der Wurzel mit einem ſchwarzen Fleck. Im innern von Südafrika *).

Bartkukuke. Monasa. Vieill. (Barbacous).

Der Schnabel iſt etwas kegelförmig, verlängert, wenig zuſammengedrückt, und an ſeiner Wurzel mit ſteifen Haaren oder bartloſen Federn beſetzt, welches ihnen einige Aehnlichkeit mit den Bartvögeln giebt.

Gelbbrüſtiger Bartkukuk. Mon. tenebrosa.

Enl. 505. Barbacou écaudé de cayenne.

Schwanz keilförmig, nicht lang; Hauptfarbe ſchwarz, Unterrücken und Steiß weiß, Bauch roſtfarb. Am Männchen ein pomeranzenfarbes Querband an der Bruſt. In Cayenne **).

---

*) Indicat. minor. Cuv. Vaill. 242.

**) Cucul. tranquillus. enl. 512. — Cuc. paradisaeus iſt ein Drongo. Edolius malabaricus. Cucul. sinensis iſt Corvus erythropterus. Vaillant hat um die Naturgeſchichte der Kukuke viele Verdienſte.

Die Malcohas. Malcoha. Vaill. Phoenicophaeus. Vieill.

Der Schnabel iſt ſehr dick, an ſeiner Wurzel abgerundet, gegen ſeine Spitze gebogen, um die Augen iſt ein breiter, nackter Fleck. Bey einer Art ſtehen die runden Naſenlöcher an der Schnabelwurzel; bey einer andern ſind ſie ſchmal und ſtehen nahe am Rande des Schnabels. Dieſe Vögel leben in Zeilon, und ſollen ſich vorzüglich von Früchten nähren.

Roſtgrüner Malcoha. Malc. viridirufus.

Malcoha rouvendin. Vaill. Afr. 225.

Auf dem Kopfe lange, weiche, graue Federn, der kahle Fleck um die Augen roth, der Rücken grün, Flügel blau, Unterleib roſtfarb. Der Schwanz lang und keilförmig, blau, jede Feder mit roſtfarber Spitze.

Grüner Malcoha. Malc. viridis.

Vaill. Afr. 224.

Das Geſicht faſt ganz kahl und gelb, die übrigen Kopffedern kurz und wie der Hals graulich. Rücken, Flügel und Schwanz grün, letzterer lang, keilförmig, alle Federn am Ende weiß. Bruſt und Unterleib weiß. Dahin gehört auch Cuculus pyrrhocephalus.

Rinnenſchnabel. Scythrops. Lath.

Der Schnabel iſt noch länger und dicker als bey den Malcohas, meſſerförmig, die Firſte gebogen, zu beyden

Seiten mit zwey Rinnen, die der Länge nach laufen, aber nicht tief ſind. Dieſer Schnabelbau nähert ſie den Toukans, aber die Zunge iſt nicht zaſerig. Man kennt nur eine Art aus Neuholland.

Neuholländiſcher Rinnenſchnabel. Scythr. novae. Hollandiae. Lath.

Scythrops Austalasiae. Sh. Phill. 165. et Jonhn. White.

Mit rothen, runzlichen Naſenlöchern und nackten Augenkreiſen; Hauptfarbe aſchgrau, Schwanz mit ſchwarzen und weißen Bändern.

Bartvögel. Bucco. (Barbus).

Der Schnabel dick und auf den Seiten aufgeblaſen, bald länger, bald kürzer als der Kopf, zuſammengedrückt, ſpitzig, bey einigen iſt die Spitze doppelt gezackt, und die Schneide der Oberkinnlade ausgezackt. An der Schnabelwurzel ſtehen fünf Büſchel harter, vorwärtsſtehender Bartborſten, nehmlich ein Bündel hinter jedem Nasloche, einen zu jeder Seite der Unterkinnlade, und einen unter dem Schnabel. Die Flügel ſind kurz, der Körperbau dick, daher der Flug ungeſchickt. Sie leben von Inſekten, greifen ſelbſt kleine Vögel an, doch genießen ſie auch Pflanzenſaamen. Sie niſten in hohlen Bäumen.

Man kann die Bartvögel in drei Gattungen theilen.

Schnurrvogel. Pogonias. Illig. (Barbicans).

Der Schnabel mittelmäßig, dick, an der Wurzel mit Bartborſten, die Schnabelgräthe abgerundet gebogen, am

Oberſchnabel zwey ſtarke Zähne, die untere Kinnlade in die Quere gefurcht; der Bart ſehr ſtark, man findet ſie in Afrika und Indien. Sie leben mehr von Früchten als die andern Bartvögel.

Großer Schnurrvogel. Pogonias major. Cuv. *).

Bucc. dubius. Enl. 602. Vaill. ois. de Parad. pl. 19.

Oberleib ſchwarz, Unterleib roth, ein Band über die Bruſt, Schenkel und Steiß ſchwarz. Der Schwanz lang. In Afrika.

Eigentliche Bartvögel. Bucco. Linn. (Barbus).

Der Schnabel iſt ganz einfach, kegelförmig, die Firſte abgerundet, in der Mitte etwas erhaben. Sie leben in den Tropenländern beyder Continente, und haben mehrentheils lebhafte Farben. Zur Begattungszeit leben ſie paarweiſe, außer dieſer in kleinen Geſellſchaften.

Großer Bartvogel. B. grandis.

Enl. 871.

Grün, mit verſchiedenem Schiller; After roth, Schwungfedern ſchwarz gemiſcht. In China.

---

*) Pogonias minor. Vaill. ois. de Parad. pl. A. Bucco — niger. — Rubicon. Vaill. — Pogon. Vieilloti.

Feuerköpfiger Bartvogel. B. ignicapillus.

Am Oberſchnabel ein ſtarker Zahn. Kopf und Kehle feuerroth, erſterer ſchwarz, letztere weiß gefleckt. Vorderhals und Bruſt weiß, roth gefleckt, Unterleib ſchwefelgelb, Oberleib ſchwarz, am Halſe weiß, auf dem Rücken ſchwefelgelb gefleckt. Schwanz kurz und wie die Flügel ſchwarzbraun, letztere mit ſchmalen, ſchwefelgelben Rändern an den Federn *). Am Senegal.

Tamatias. Tamatia. (Capito. Vieillot).

Der Schnabel iſt etwas verlängert und mehr zuſammengedrückt, die Spitze der obern Kinnlade übergebogen. Ihr großer Kopf, ihr kurzer Schwanz, ihr großer Schna-

---

*) Dieſen Vogel finde ich nirgends beſchrieben, ungeachtet des Zahns ſcheint er ſeiner ganzen Form nach zu Bucco nicht zu Pagonias zu gehören. A. d. U. Es gehören ferner hieher: Buc. viridis. enl. 870. — Flavifrons. Cuv. Vaill. ois. de Parad. 55. — Cyanops. Cuv. Vaill. 21. — Lathami. Lath. Syn. I. pl. 28. — Philippensis. enl. 336. — Rubricapillus. Brown. III. XIV. — Rubricollis. Cuv. Vaill. 35. — Torquatus. Cuv. Vaill. 37. — Roseus. Cuv. Vaill. 33. — Niger. enl. 688. 1. — Elegans et maynanensis. enl. 688. — Barbiculus. Cuv. Vaill. 56. Hahn's Vögel. VIII. — Parvus. Vaill. 32. mas. Enl. 746. 2. fem. — Erythronotus. Cuv. Vaill. 57. — Zeylanicus. Brown. III. XV. — Cayennensis. enl. 306. — Peruvianus. Cuv. Vaill. 27. — Nigrothorax. Vaill. 28. vielleicht alle drey nur Varietäten. — Fuscus. Vaill. 43. Einige ſind vielleicht nur Geſchlechtsverſchiedenheiten.

bel giebt ihnen ein dummes Anſehen. Sie leben alle in Amerika, und nähren ſich blos von Inſekten. Ihr Naturell iſt träge, es ſind einſame Vögel.

Der gefleckte Tamatia. Tam. maculata. Cuv.

Enl. 746. 2. Bucco Tamatia. Linn.

Der Kopf groß, der Schnabel an der Spitze gleichſam geſpalten; die Hauptfarbe oben rothbraun; unten röthlichweiß, ſchwarz gefleckt; Kehle orangefarb; um den Hals ein gelbrother, ſchwarzgemiſchter Halbmond. Hinter den Augen ein ſchwarzer Fleck. In Cayenne, Braſilien *).

Nagevögel, Kurukus. Trogon. (Couroucous). Linn.

Sie haben wie die Bartvögel Büſchel von Bartborſten, einen kurzen Schnabel, der breiter als hoch iſt, und ſich von der Wurzel an biegt, die obere Firſte iſt ſtumpf, die Schnabelſchneiden gezähnelt. Ihre kurzen Füße ſind mit Federn bis faſt auf die Zehen bedeckt; der Schwanz iſt lang und breit, das Gefieder weich, leicht und dicht. Sie haben daher ein ganz anderes Anſehen als die Bartvögel, meiſt iſt ein Theil ihres Gefieders metallglänzend;

---

*) Das Wort Tamatia ſtammt aus Braſilien, und bedeutet nach Margraf einen Vogel dieſer Art, in Paraguay heißen ſie nach Azara, Chacurus. Es gehören hieher von der Linneiſchen Buccos. — Macrorhynchos. enl. 689. — Melanoleucos. enl. 688. 2. — Collaris. enl. 395.

und das Uebrige mit lebhaften Farben geziert. Sie niſten in Baumlöchern, nähren ſich von Inſekten, leben einſam und ſitzen oft lange ſtill in dichtem Gebüſche, auf niedrigen Aeſten, beſonders in ſumpfigen Waldungen, und fliegen faſt nur am Morgen und Abend. Der Name Curuku drückt ihr Geſchrei aus, ſie heißen ſo in Braſilien. Man findet dieſe Vögel in den warmen Gegenden beyder Continente.

Der rothbauchige Nagevogel. Trog. Curucui. Linn.

Enl. 452. Hahn, Vögel. VII. Lieferung.

Kopf, Hals und Schwanz grün, metallglänzend. Kehle ſchwarz, Deckfedern der Flügel grau, ſchwärzlich in die Quere geſtreift, die äußern Schwanzfedern weiß und ſchwarz geſtreift. An der Bruſt ein weißes Band, Unterleib roth. In Neuſpanien, Peru und Mexiko *).

Madenfreſſer. Crotophaga. Linn. (Anis).

Der Schnabel iſt dick, zuſammengedrückt, gebogen, ohne Zähne, und läuft an ſeiner Firſte oben in eine ſchneidende Gräthe aus, welche über den ganzen Oberſchnabel hinläuft. Von der Seite betrachtet, iſt der Schnabel halb eiförmig. Die Naſenlöcher liegen zur

---

*) In Amerika ferner: Trog. viridis. enl. 293. — violaceus. Nov. comm. petrop. XI. pl. 16. F. 8. — Strigilatus. enl. 765. — Rufus. enl. 736. — In Aſien, Trog. fasciatus. ind. Zool. pl. 5. — In Afrika, Trog. Narina. Vaill. ois. d'Afriq. 228. 229.

Seite. Die Zunge iſt platt und ſpitzig. Der Schwanz lang und keilförmig. Sie leben von Inſekten und Körnern; fliegen in Geſellſchaften, und haben die ſonderbare Gewohnheit, daß mehrere Paare ihre Eier in ein Neſt legen, und zuſammen brüten. Dieſes Neſt iſt auf Zweige gebaut, und ſeine Größe richtet ſich nach der Zahl der brütenden Paare, welche das Neſt bewohnen. Sie laſſen ſich leicht zahm machen, und lernen ſelbſt reden. Man kennt zwey Arten, beyde in Südamerika. Ihr Fleiſch hat einen unangenehmen Geruch.

Kleiner Madenfreſſer. C. Ani.

Enl. 102.

Schwarzviolet, mit kupfergrünen Federrändern. Der Schwanz lang, keilförmig. Wie die andere größere Art, Cr. major in Braſilien, haben den Namen daher, daß ſie die Oeſtruslarven, die das Vieh plagen, freſſen.

Großſchnäbel, Pfefferfreſſer. Rhamphastos. Linn. (Toucans).

Leicht kenntlich durch die ungeheuer großen Schnäbel, welche oft faſt ſo groß und lang als der Körper ſind, ſie beſtehen aus einem leichten, knochenartigen Zellengewebe, und ſind mit Luft angefüllt, gegen das Ende gebogen, die Schnabelſchneiden unregelmäßig gezähnelt, im Ganzen meſſerförmig. Die Naſenlöcher liegen an der Stirne, hinter der Schnabelwurzel. Die Zunge iſt mittelmäßig lang, ſchmal und wie eine Feder, mit Bärten zu beiden Seiten. Sie leben nur in den heißen Theilen von Südamerika in

kleinen Geſellſchaften, nähren ſich von Früchten und Inſekten, und während der Brütezeit, verzehren ſie die Eier und neu ausgekommenen Jungen anderer Vögel. Der beſondere Bau des Schnabels nöthigt ſie ihre Nahrung auf eigene Art zu ſich zu nehmen, wie der Wiedehopf, ſie faſſen ſie mit dem Schnabel, werfen ſie auf und fangen ſie wieder, um ſie zu verſchlucken. Ihre Füße ſind kurz, ihre Flügel klein; der Schwanz lang. Sie niſten in Baumlöchern.

Die eigentlichen Pfefferfreſſer. Rhamphastos.

Der Schnabel größer als der Kopf, ſie ſind meiſt ſchwarz, mit lebhaften Farben an der Kehle, Bruſt und Bürzel. Man hat ehemals dieſe Theile ihres Gefieders zu verſchiedenen Kleiderzierarten und Verbrämungen angewendet.

Gelbkehliger Pfeffervogel. Rh. dicolorus. Linn.

Enl. 269. und 307.

Grünlichſchwarz, Kehle gelb, Bruſt, Oberbauch, Steiß und After roth *). Cayenne, Braſilien.

Araka-

*) Rhamph. Toco. enl. 82. — Tucanus. Edw. 329. — Piscivorus. Edw. 64. Enl. 262. — Maximus. Cuv. Vaill. Touc. pl. 6. — Pectoralis. Sh. enl. 269. und 307. — Aldrovandi. Sh. Alb. II. 25. — Erythrorhynchus. Sh. enl. 262.

Arakaris. Pteroglossus. Illig.

Der Schnabel iſt kleiner, ſtärker gezähnt, und die Subſtanz deſſelben feſter; ſie ſind kleiner, die Grundfarbe ihres Gefieders meiſt grün, an der Bruſt roth oder gelb.

Der Arakari. Pterog, Aracari.

Enl. 166.

Kopf, Hals, Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarzgrün, Unterleib gelb, eine Binde am Bauche und Bürzel roth. Oberſchnabel weiß, die Firſte oben ſchwarz. In Braſilien *).

Papageien. Psittacus. Linn. (Les Perroquets).

Der Schnabel dick, hart, von feſtem Gewebe, von allen Seiten abgerundet, an ſeiner Wurzel mit einer Haut bedeckt, durch welche die Naſenlöcher durchgehen. Der Oberſchnabel ſtark gebogen, über den Unterſchnabel weggehend ſehr ſpitzig. Der Unterſchnabel kürzer, vorn mit einem ſchneidenden Querrande um den Oberſchnabel zur Unterlage zu dienen, aufwärts gebogen. Die Zunge dick, fleiſchig und rund. Dieſer Bauch ſcheint ihnen die Leich-

---

*) Hieher gehören: Rhamph. viridis. enl. 727. 728. — Piperivorus. enl. 579. und 729. Beym Arakari iſt der Schnabel viel größer als der Kopf, und ſo auch bey andern; Cuvier ſagt daher mit Unrecht kleiner als der Kopf, im Ganzen iſt er kleiner, als bey den eigentlichen Großſchnäbeln.
A. d. U.

tigkeit zu geben, die menſchliche Stimme nachzuahmen, worin ſie alle andern Vögel übertreffen. Zu dieſer Geſchicklichkeit hilft ihnen auch noch die Einrichtung des untern Luftröhrenkopfes, welcher zu beyden Seiten drei eigene Muskeln hat. Die ſtarken Kinnladen haben mehrere und ſtärkere Muskeln als bey andern Vögeln, ſie können daher ſehr heftig beißen, und den ganzen Körper am Schnabel aufhängen. Die obere Kinnlade iſt auch beweglich eingelenkt, eine Eigenſchaft, welche auch noch bey einigen andern Vögeln gefunden wird. Der Darmkanal iſt ſehr lang, aber ohne Blinddarm. Ihre Nahrung beſteht in Früchten aller Art. Sie klettern ſehr geſchickt und bedienen ſich dazu wechſelsweiſe des Schnabels und der Füße. Es ſind launiſche, tückiſche und oft böſe Vögel. Der Körper iſt ſchwer, der Flug ungeſchickt. Sie niſten faſt alle in hohlen Bäumen, ihre Stimme iſt ſehr kreiſchend und lärmend; die meiſten ſind mit ſehr lebhaften Farben geſchmückt, grün, roth, blau und gelb, ſind die Hauptfarben. Sie haben mit den Affen daſſelbe Vaterland gemein, und finden ſich nur in den Tropenländern aller Continente, auch in Neuholland, wo die Affen ganz fehlen. Jeder Continent hat aber ſeine eigenen Arten. Dieſe ſind ſehr zahlreich, und oft nahe in einander übergehend; einige Arten ſind weit verbreitet, andere haben ein ſehr eingeſchränktes Vaterland, und finden ſich nur auf einzelnen Inſeln, da ihr ungeſchickter Flug und ſchwerer Körper ihnen nicht erlaubt, über Meere zu fliegen. Sie laſſen ſich alle leicht zähmen, pflanzen ſich aber in kalten Klimaten nicht fort und werden ſehr alt, oft über hundert Jahre. Man iſt genöthigt, um ſie leichter über-

ſehen zu können, mehrere Unterabtheilungen zu machen, die ſich beſonders auf die Form des Schwanzes oder der Federbüſche beziehen.

Papageien mit nackten Backen und langen Schwänzen. Aras oder Araras. (Aras).

An den Backen ſind keine Federn; es ſind Arten, welche in Amerika leben, die meiſten ſehr groß und vom ſchönſten Gefieder, die man deswegen häufig nach Europa bringt. Sie fliegen truppweiſe, und lernen nicht gut ſprechen.

Rother Ara. Psitt. Macao. Linn. Enl.

Wangen nackt, runzlich, weiß. Hauptfarbe brennendroth, Schultern blau und grün; Flügel oben dunkelblau, unten kupferfarben, die beyden mittlern, langen Schwanzfedern roth, mit hellblauer Spitze. Der größte Vogel der Gattung faſt wie ein Faſan; er lebt häufig in Braſilien, wo er Arara heißt und gegeſſen wird; niſtet auf abgeſtutzte Bäume und brütet zweymal; legt zwey Eier *).

---

*) Dahin gehören (Rothe): Ps. Aracanga. Vaill. I. pl. 2. — Tricolor. V. pl. 5. — (Blaue), Ararauna. Linn. — Hyacinthinus. Lath. — (Grüne). Ambiguus. Bechst. — Militaris. Linn. V. 4. — Severus. Linn. V. 8. — Macavvuanna. Linn. V. 9. 10. 11. — Illigeri. Temm. et Kuhl. Alle aus Amerika.

Sittiche. Perruches. Vaillant. (Conurus. Kuhl).

Der Schwanz länger als der Körper, oder gleich lang, oder etwas kürzer, keilförmig zugeſpitzt, der Schnabel mittelmäßig, das Geſicht befiedert.

Ara-Sittiche. Perruches. Aras.

Mit nackter Augengegend.

Guyaniſcher Sittich. Ps. Guyanensis. Linn. Vaill. 14. 15. Perruche. Ara pavouane.

Grün, das Hinterhaupt blaugrün; Flügel und unterer Theil des Schwanzes grüngelb; der Flügelrand hochroth, der Schwanz etwas länger als der Körper, 11 Zoll lang *). Amerika.

Pfeilſchwanz-Sittiche. Perruches à queue en fleche.

Die mittlern Schwanzfedern ſehr lang, die Augenkreiſe befiedert.

Alexanders-Sittich. Ps. Alexandri. Linn. Enl. 642.

Von der Größe einer Turteltaube, grün, Kehle ſchwarz, am Halſe ein röthliches Halsband. In Süd-

---

*) Auricapillus. Lichtenst. — Squamosus. Lath. — Vittatus. Shaw. — Leucotis. Licht. — Versicolor. Lath. Alle aus Amerika. Solstitialis aus Afrika. Inornatus. Kuhl.

Aſien, lernt leicht, aber undeutlich ſprechen. Iſt durch Alexanders Züge nach Europa gekommen *).

Eigentliche Sittiche. Perruches. Vaill.

Mit langem, keilförmigem Schwanz, die Augenkreiſe beſiedert.

Der Sittich von Pondichery. Ps. Pondicerianus. Linn.

Vaill. 31. Perruche à poitrine rose. Ps. mystaceus. Schaw. Bimaculatus. Sparr. Mus. Carls.

Der Kopf blaugrün, an den Seiten des Schnabels ein großer Fleck und eine ſchmale Stirnbinde, bis zu den Augen gehend, ſchwarz; Vorderhals, Bruſt und Oberbauch weinröthlich, Unterbauch grün; der Oberleib grün, die Schultern gelb; der Schwanz blaugrün; der Schnabel roth; die Flügel gelbgrün, 13 Zoll lang. In Pondichery **).

---

*) Dahin gehören: Ps. torquatus. Brist. — Annulatus. Bechst. — Erythrocephalus. Linn. — Barbatulatus. Bechst. — Bengalensis. — Papuensis. Linn. — Bitorquatus. Kuhl.

**) Ps. Guaruba. Marg. — Carolinensis. Gmel. — Ludovicianus. L. — Pertinax. L. — Aureus. Gm. — Canicularis. Gm. — Aeruginosus. L. — Viridissimus. Temm. — Rufirostris. L. — Buccalis. Bechst. — Murinus. Gm. — Xanthosomus. Bechst. — Hematopus. L. — Capistratus. Bechst. — Ornatus. L. — Lichtensteinii. Bechst. — Lunatus. Bechst. — Marginatus. Gm. — Macrorhynchus. Gm. — Concinnus. Shaw. — Pusillus. Lath. Discolor.

Breitſchwänzige Sittiche. Perruches à large queue. Vaill.

Mit langem, gegen das Ende breiterm Schwanz.

Masken-Sittich. Ps. mascarinus.

Der Schnabel roth; der Schwanz ſo lange als der Leib und etwas abgeſtuft, am Ende breit; Hauptfarbe braun; das Geſicht ſchwarz, wie eine Maske; Kopf und Hals aſchgrauviolet; die Wurzeln der Seitenfedern des Schwanzes weiß. In Madagascar und auf der Inſel Bourbon *).

Rothe oder Lory-Sittiche. Perruches. Loris. Vaill.

Dahin gehören die Arten, deren Hauptfarbe roth iſt. Sie leben in Oſtindien.

Lath. — Humeralis. Bechst. — Australis. Brown. — Chlorolepidotus. Kuhl. — Undulatus. Schaw. — Ultramarinus. Kuhl. — Chrysostomus. Kuhl. — Pulchellus. Shaw. — Zonarius. Shaw. — Palmarum. Lath. — Cervicalis. Lath. — Smaragdinus. Gmel.

*) Ps. niger. L. — Vasa. Shaw. — Spurius. Kuhl. — Venustus. Brown. — Cyanomelas. Kuhl. — Erythropterus. Lath. — Icterotis. Temm. — Eximius. Lath. — Multicolor. Brown. — Elegans. Lath. — Brownii. Kuhl. — Scapulatus. Bechst. — Tabuensis. Lath.

Lory-Sittich. Psitt. Lory. Linn.
Vaill. pl. 123. Enl. 168.

Hals, Bürzel und Schnabel roth, Nacken, Bruſt und Oberrücken blau, Scheitel ſchwarz. Lebt auf den Molukken und wird ſehr zahm *).

Erdſittiche. Pezoporus. Illig. Perruches. ingambes.

Der Schnabel ſchwächer, die Läuſe länger, die Nägel an den Füßen gerader. Sie laufen faſt nur auf der Erde, und ſuchen ihre Nahrung im Graſe.

Schöner Erdſittich. Pezop. formosus.

Die Hauptfarbe grün, die Deckfedern der Flügel, und die meiſten Schwanzfedern ſchwarz und gelb gebändert. In Neuholland **).

Sperlingspapageien. Psittacula. Kuhl.

Der Schwanz viel kürzer als der Körper, zugeſpitzt, der Schnabel mittelmäßig, das Geſicht befiedert, der Körper klein.

---

*) Ps. Ruber. Gm. — Grandis. Gm. — Unicolor. Vaill. — Guebiensis. Gm. — Incarnatus. Gm. — Borneus. Linn. — Domicella. Gm. — Garrulus. Linn. — Cyanurus. Shaw. — Coccineus. Briss. — Riciniatus. Bechst. — Novae guineae. Linn.

**) Kuhl rechnet zu dieſer Illigeriſchen Gattung: Ps. Novae Zeelandiae. Lath. — Ulietanus. Lath. — Erythronotus. Kuhl. — Cornutus. Gmel. — Auriceps. Kuhl. Alle aus Auſtralien.

Amerikaniſcher Sperlingspapagey. Psit. passerinus.

Von der Größe eines Sperlings, oben dunkelgrün, unten hellgrün, der Steiß und die Schwungfedern der zweyten Ordnung himmelblau. Schwanz grün. Südamerika *).

Wahre Papageien.

Der Schwanz kurz, viereckig; der Schnabel ſtark und krumm; Das Geſicht befiedert; der Kopf groß, ohne Federbuſch. Der Körper dick.

Man kann ſie eintheilen

A. In Großköpfe. Die Größe mittelmäßig, die Farbe nicht grün.

---

*) Ps. St. Thomae. Kuhl. — Tui. Gmel. — Surdus. Illig. — Melanotus. Licht. — Purpuratus Lath. — Melanopterus. Gmel. — Pileatus. Gmel. — Barabandi. Vaill. — Vulturinus. Illig. Alle aus Amerika. — Ps. canus. Gm. — Swinderianus. Kuhl. — Roseicollis. Vieill. Aus Afrika. Ps. Galgulus. — Philippensis. Briss. — Vernalis. Sparrm. — Indicus. Gmel. — Torquatus Gmel. — Simplex. Kuhl. — Pullarius. Gmel. — Micropterus. Kuhl. — Malaccensis. Lath. — Incertus. Shaw. Aus Aſien. Taitianus. Gmel. — Sparrmanni. Vaill. — Fringillaceus. Gmel. — Phigy. Bechst. Aus Auſtralien.

Grauer Papagei. Ps. erythacus. Linn.
Enl. 311.

Grau, der Schwanz roth, lebt in Afrika, lernt ſehr gut ſprechen, und kommt häufig nach Europa *).

B. Mit kleinerm Kopf, mittelmäßig großem Körper, und grüner Farbe.

Rothſtirniger Papagei. Ps. mitratus.
Princ. Max.

Der Körper hellgrün, Stirn und Vorderkopf hochblutroth, Geſicht, Nacken und Kehle grün, mit Hochroth gemiſcht; die innere Fahne der Schwungfedern blau, grün gerändert, der Schwanz unten grünblau, oben grün, an der Spitze dunkelblau. In Braſilien **).

C. Rothſteißige. (menstrui).

Mittelmäßige Größe, der Steiß roth.

Rothſteißiger Papagei. Psitt. menstruus.
Gmel.

Kopf, Hals und Unterleib blau, letzterer grünblau, Rücken und Flügel grün, Steiß roth, Schwanz an der Wurzel roth, das Uebrige blau. In Braſilien ***).

---

*) Ps. melanocephalus. L. — Leucogaster. Illig. Aus Amerika. — Senegalus. Gm. Aus Afrika.

**) Ps. Signatus. Shaw. — Cyanogaster. P. M. — Brachyurus. Temm. Aus Amerika. — Spadiocephalus. Kuhl. — Gramineus. Gmel. — Sinensis. Aus Aſien. — Levaillanti. Aus Afrika. — Geoffroyi. Vaill. — Nestor. Lath. Aus Auſtralien.

***) Ps. Maximiliani. Kuhl. — Purpureus. Gmel. — Sordidus. Linn.

D. Amazonen. Perroquets.

Ziemlich groß, der Körper dick, Hauptfarbe grün.

Gemeiner Papagei. Ps. aestivus.

Enl. 547.

Grün, oben grau und braunſchillernd, unten gelbgrün; ein Streif durch die Augen blau, Wangen gelb. Auf den Schwungfedern ein rother Fleck. Die äußern Schwanzfedern blau, die andern grün, alle an der innern Fahne ſcharlachroth, an der Spitze gelblich *). In Südamerika.

E. Falkenartige. Accipitrini.

Solche, welche die Nackenfedern aufrichten können.

Falkenartiger Papagei. Ps. accipitrinus. Gmel. Linn.

Der Vorderkopf bräunlichtokergelb, Scheitel und Backen heller, braun geſtreift; Bruſt purpurbraun; die Nackenfedern aufſtehend, lang; der Unterleib purpurfarb, mit einer bläulichten Binde; der Steiß, die Seiten des Bauches und die untern Deckfedern der Flügel grün, die

*) Ps. Amazonicus. Lath. — Bouqueti. Vaill. — Cyanotis. Temm. — Erythrurus. Kuhl. — Vinaceus. Pr. Max. — Dufresnianus. Vaill. — Autumnalis. L. — Havanensis. Gm. — Leucocephalus. L. — Albifrons. Lath. — Pulverulentus. Gm. — Festivus. Gm. — Caetorum. P. M. Paradisi. — Aurora. — Gerini.

Schwanzfedern unten braun. So groß als der Gemeine. In Südamerika.

Kakadus. Kacatua. Vieill.

Papageien mit kurzem, abgeſtutztem Schwanze, welche ſich durch ſchöne Federbüſche auszeichnen, welche aus zwey Reihen Federn beſtehen, welche der Vogel nach Willkühr aufrichten oder niederlegen kann. Sie leben auf den oſtindiſchen Inſeln; es ſind die gelehrigſten Arten, bewohnen gerne ſumpfige Gegenden, und ſind meiſt weiß von Farbe.

Gelbbuſchiger Kakadu. Ps. sulphureus. Linn. Enl. 14.

Weiß, mit langem, ſchwefelgelbem Federbuſch, unter den Augen ein ſchwefelgelber Fleck, die Wurzelhälfte der Seitenſchwanzfedern ebenfalls gelb. In den Molukken *).

Einige Arten, welche neuerlich in Neuholland entdeckt wurden, haben kürzere und weniger bewegliche Federbüſche, aus breiten, nicht ſehr langen Federn beſtehend. Sie leben vorzüglich von Wurzeln; die Hauptfarben ſind ſchwarz oder braun.

---

*) Indiſche: Cristatus. enl. 263. — Philippinarum. enl. 191. Moluccensis. Enl. 498. Auſtraliſche: Galeritus. Lath. — Tenuirostris. Kuhl. — Eos. Kuhl. (Roſenroth).

Bankſcher Kakadu. Psit. Bancsii. Lath.
Lath. Synops. Suppl. pl. 63.

Schwarz am Federbuſch und auf den Deckfedern der Flügel gelb punktirt; die Seitenfedern des Schwanzes in der Mitte ſcharlachroth, mit ſchwarzen Streifen. In Neuholland *).

Rüßelpapageien. Probosciger. Kuhl. Aras à trompe. Vaill.

Der Schwanz iſt kurz und abgeſtumpft, der Federbuſch beſteht aus langen, ſchmalen Federn, ſie gleichen hierin den Kakadus. Die Backen ſind nackt, wie bey den Aras, der Oberſchnabel ungeheuer groß, der untere ſehr kurz, ſo daß ſie denſelben nie ganz ſchließen können; die Zunge iſt cylindriſch, an der Spitze etwas hohl, geſpalten, und kann weit aus dem Schnabel vorgeſtreckt werden. Die Knie ſind kahl, die Läufe kurz und platt, ſo daß ſie ſich beym Gehen zuweilen darauf ſtützen. Man kennt zwey Arten, beyde aus Oſtindien.

Schwarzer Rüßelpapagei. Ps. aterimus. Gmel.

L'Ara noir à trompe. Vaill. pl. 12. 13.

Schwarz, ein Theil über der Ferſe nackt, der Federbuſch etwas heller, die Backen roth. In Zeilon und Neuholland **).

---

*) Galeatus. Lath. — Funereus. Shaw. — Temminki. Kuhl. — Leachii Kuhl.

**) Ps. Goliath. Kuhl. Die Hälfte größer als der vorige, im Leben grau, nach dem Tode ſchwarz.

Gewöhnlich ſetzt man unter die Abtheilung der Klettervögel, zwey einander ähnliche, afrikaniſche Vögel, welche den Uebergang zu den Hühnern zu machen ſcheinen, und beſonders den Hokkos ſich nähern. Linneus hat ſie ſonderbarer Weiſe unter die Kukuke gebracht, denen ſie nicht von Ferne angehören.

Trägvogel, Turako. Corythaix. Illig. Opetus. Vieill.

Der Schnabel kürzer als der Kopf, abgerundet, kegelförmig von der Wurzel an gebogen, die Schnabelſchneiden gezähnelt. Die Naſenlöcher mit rückwärtsliegenden Federn bedeckt, an der Schnabelwurzel liegend. Die Zunge knorplig, platt und ſpitzig. Die Füße Kletterfüße; eine kurze Haut verbindet die Zehen, die äußere Zehe iſt eine Wendezehe. Das Bruſtbein iſt wenig ausgeſchweift. Flügel und Schwanz wie bey den Hokkeos, ſie leben wie dieſe auf Bäumen.

Grüner Trägvogel. Coryth. Persa.

Enl. 601. Cuculus persa. Linn.

Schwanz gleich; Kopf mit einem Federbuſch verſehen; Hauptfarbe dunkelgrün, am Unterleib, Steiß und Schultern bläulich purpurfarben. Ein Theil der Flügelfedern karmoiſinroth, Größe einer Elſter. Am Cap, nährt ſich von Früchten, und niſtet in hohlen Bäumen; ſein Geſchrei gleicht etwas dem des Kukuks *).

*) Hieher gehört der große Turako: C. Gigas. Vaill. promer. et guep. pl. 19. Eine andere graubraune Art, mit weißem,

Muſafreſſer. Musophaga. Linn. (Musophages).

Sie heißen ſo, weil ſie hauptſächlich von Früchten der Bananen leben. Der Schnabel kurz, dick, die Wurzel des Oberſchnabels geht über die Stirne hin. Die Schnabelſchneiden ſind ſtumpf und unregelmäßig gezähnt. Die Naſenlöcher liegen mitten in der Oberkinnlade, ſind eirund und offen. Die Zunge kurz und dick. Die Füße Kletterfüße.

Violetfärbiger Muſafreſſer. M. violacea. Lath.

Touraco violet. Vaill. Promer. pl. 18.

Der Augenkreis nackt und roth, das Gefieder violet, Hinterhaupt und große Schwungfedern karmoiſinroth; unter dem nackten Fleck am Auge, geht eine weiße Linie. Dieſer Vogel findet ſich in Guinea und am Senegal.

Vierte Ordnung der Vögel.

Hühnerartige. Gallinaceae.

Dieſe Ordnung begreift diejenigen Vögel in ſich, welche Aehnlichkeit in ihrem Bau mit den Haushühnern haben. Die vordern Zehen ſind an der Wurzel durch eine

---

braungeſprenkeltem Unterleib, ſcheint Lathams: Phasianus. Africanus. Temmink ſetzt die Tourakos unter die Muſafreſſer.

Haut vereinigt, welche kurz und an ihrem Rande gezäh-nelt iſt; der Oberſchnabel iſt gewölbt, die Naſenlöcher laufen in einem bedeutenden Raume durch eine Haut bis zur Baſis des Schnabels, und ſind mit einer knorpligen Schuppe bedeckt. Der Körper iſt ſchwer und ſtark, die Flügel kurz. Das Bruſtbein hat eine ſtarke Gräthe und ſt zu beyden Seiten ſo ſtark und ſo tief ausgeſchweift, daß dieſe Ausſchweifungen beynahe die ganze Seite ein-nehmen. Der Kamm des Bruſtbeins iſt oben ſchief abge-ſchnitten, ſo daß die Spitze des Gabelknochens ſich nur durch ein Ligament mit ihm verbindet. Alles Umſtände, welche, in dem ſie den Bruſtmuskeln ſchwache Stütze ge-ben, den Flug ſchwieriger machen. Der Schwanz beſteht meiſt aus 14 bis 18 Federn, zuweilen ſogar aus zwanzig, ausgenommen bey den Hokkos. Der untere Luftröhren-kopf iſt ſehr einfach; das Geſchrei faſt aller iſt daher un-angenehm. Sie haben einen dünnhautigen aber ſehr weiten Kropf und einen ſehr ſtarken und ſehr muskuloſen Vormagen. Die Hokkos allein ausgenommen, legen ſie ihre Eier in Neſter auf der Erde. Ihre Neſter beſtehen blos aus einigen Stroh- oder Grashalmen ohne alle Kunſt zuſammengelegt. Die mehrern leben in der Vielweiberei, und das Männchen bekümmert ſich nicht um das Brüten. Dieſes und die Führung und Sorge für die Jungen, iſt allein dem Weibchen überlaſſen. Die Jungen aller Hüh-ner aber kommen ſehr entwickelt aus den Eiern, und laufen ſogleich, ſo wie ſie auskriechen, daher ſind die Eier groß. Keine Vögel vermehren ſich ſo ſtark wie die Hühner, und ihre Menge ſteht mit ihrer großen Nützlichkeit für den Menſchen im Gleichgewicht. Sie laufen auſſerordentlich

ſchnell, fliegen deſto weniger, ſchlafen meiſt gerne an erhabenen Orten, viele aber gehen gar nicht auf Bäume. Sie baden ſich oft im Sande. Unter allen Vögeln iſt keine Art ſo nützlich für den Menſchen, viele laſſen ſich zähmen, und ſind ſchon ſeit den älteſten Zeiten Hausthiere geworden, und durch alle Klimate verbreitet. Alle haben ein geſundes und nahrhaftes Fleiſch, und die Eier geben eine eben ſo geſunde als nährende Koſt. Man findet dieſe Ordnung in heißen und kalten Klimaten. Viele zeichnen ſich durch die auſſerordentliche Pracht und Reichthum ihres Gefieders aus, doch immer nur die Männchen. Die Weibchen haben keine ſo ſchönen Farben, und ſind bey den meiſten Gattungen viel kleiner und unanſehnlicher als die Männchen.

Die Gattungen ſind ſchwer zu beſtimmen, die Gattungskennzeichen müſſen von der verſchiedenen Form der Anhängſel an ihrem Kopfe, oder an der Kehle hergenommen werden. Temmink hat dieſe ſehr natürliche Familie in ſeinem Werke über die Hühner und Tauben ſehr gut auseinandergeſetzt, und in ſeinem Prachtwerke abgebildet.

Pfau. Pavo. Linn. (Paon).

Der Schnabel mittelmäßig, dick, an der Wurzel nackt, die obere Kinnlade gegen das Ende gebogen, gewölbt. Die Naſenlöcher zur Seite, an der Schnabelwurzel offenſtehend. Die Zunge fleiſchig ungeſpalten. Der Kopf befiedert, mit einem Federbuſch, die Deckfedern des Schwanzes am Männchen viel länger als der Schwanz, in einen Kreis aufrichtbar, daher die unterliegenden Theile eigene,

ſtarke Muskeln haben; dieſe Federn ſind mit augenförmigen Flecken geziert. Die Füße ſtark, am Männchen beſpornt. Die Läufe mit Tafelſchildern bedeckt, die Zehen geſchildert. Die Zehenverbindungshaut ſchuppig. Die Hinterzehe kürzer als die Mittelzehe. Der Name ſtammt vom Geſchrei.

Federbuſch-Pfau. Pav. cristatus. Linn.

Enl. 433. 434.

Dieſer Vogel iſt ſeit den älteſten Zeiten aus ſeinem Vaterlande dem nördlichen Indien, ſeiner Schönheit wegen in andere Klimate verpflanzt worden. Alexander brachte die erſten nach Europa. Man möchte ihn wohl den ſchönſten Vogel nennen, ſein Gefieder iſt unnöthig zu beſchreiben, da er ſo allgemein bekannt iſt. Man findet eine ganz weiße und eine geſchäckte Varietät. Das Weibchen, gewöhnlich vom Männchen ſehr verſchieden, bekommt zuweilen im Alter männliche Federn. Das Fleiſch iſt nur von jungen Vögeln oder Weibchen gut.

Doppelſporniger Pfau. Pavo bicalcaratus et thibetanus. Gmel. (Polyplectron. Temm.). Diplectron. Vieill.

Enl. 492. 493.

Auf dem Kopf hat er nur einen kurzen Federbuſch; die Läufe am Männchen haben doppelte, oft ſogar dreifache Spornen. Die Deckfedern des Schwanzes ſind kürzer und mit doppelten, ſpiegelförmigen Flecken geziert, die

Schulterfedern haben einfache Flecken. Im nördlichen Indien und Thibet *).

Truthuhn, Puter. Meleagris. Linn. (Dindon).

Der Schnabel kurz und dick, der Oberſchnabel übergebogen, gewölbt, an der Wurzel mit einer Wachshaut, die Schnabelhaut verlängert ſich in eine weiche, hängende, runde Fleiſchwarze. Die Naſenlöcher liegen in der Wachshaut. Die Zunge iſt fleiſchig, ungeſpalten. Kopf und Oberhals ohne Federn, mit Fleiſchwarzen bedeckt, gefärbt, mit einzelnen Haaren beſetzt. An der Gurgel finden ſich ebenfalls fleiſchige, hängende Lappen. An der Bruſt iſt eine Warze, beym Männchen mit einem langen Haarbüſchel verſehen. Der Schwanz hat 18 Federn, welche in ein Rad geſchlagen werden können, wozu auch die Deckfedern helfen. Die Männchen haben ſchwache Spornen. Nur eine Art.

Gemeiner Truthahn. Meleagris gallopavo. Linn.

Enl. 97.

Dieſes Thier, welches in ganz Europa, und in andern Welttheilen als Hausthier verbreitet iſt, ſtammt ei-

*) Der japaniſche Pfau (Pavo muticus), einzig bekannt nach einem Gemählde, welches im 16ten Jahrhundert aus Japan kam, iſt eine höchſt ungewiſſe Art, der eigentliche Pfau iſt dort auch. Temmink beſchreibt ihn nach einem Exemplar, welches am Cap war.

gentlich aus Amerika, wo es in großen Heerden ſich findet. Die wilden Truthühner in Virginien ſind braungrünlich, mit Kupferglanze. Sein Fleiſch iſt bekanntlich vortrefflich; im Zorne ſchlängt er ein Rad, und ſeine Fleiſchlappen ſchwellen roth und blau an, ſo daß die am Schnabel über denſelben herunter hängen. Sie pflanzen ſich leicht und in Menge fort.

Die Hokkos. Crax. Linn. Alector. Merrem.

Es ſind große Hühner aus Amerika, welche mit den Truthühnern viel Aehnlichkeit haben. Der Schwanz hat 12 Federn, welche lang, ſteif, breit und abgerundet ſind; keine Spornen. Bey mehreren iſt die Lage und Richtung der Luftröhre ſehr merkwürdig; ſie geht auſſerhalb dem Bruſtbein herab und macht eine auch wohl mehrere Krümmungen, ohne ſie innert das Bruſtbein geht. Sie leben in Wäldern von Knoſpen und Früchten, niſten auf den Bäumen, und ſteigen darauf; ſie ſind geſellſchaftlich, und leicht zu zähmen. Gmelin und Latham theilen ſie in Hokkos und Jakus, aber nach unbeſtimmten Charakteren.

Sie laſſen ſich eintheilen

In eigentliche Hokkos und in Pauxis.

Wahre Hokkos. Crax. Linn.

Der Schnabel mittelmäßig, dick, zuſammengedrückt, an der Wurzel hoch. Der Oberſchnabel gewölbt, an der Baſis mit einem verſchieden geformten Höcker und mit einer Wachshaut überzogen. Die Naſenlöcher liegen in dieſer Haut und ſind oben halb bedeckt. Der ganze Kopf

und die Kehle iſt mit Federn bedeckt. Der Schwanz mittelmäßig, abgerundet. Kein Sporn. Die Daumenzehe kürzer als die Mittelzehe. Auf Kopf und Nacken ſtehet ein Federbuſch von langen, ſchmalen, gekräuſelten, an der Spitze vorwärts gebogenen Federn. Sie haben die Größe des Truthahns, ſteigen wie dieſer gerne auf Bäume. Man hat ſie in Amerika zum Hausthier gemacht, die urſprüngliche Farbe hat ſich an dieſen gezähmten, wie bey allen Hausthieren mannigfaltig verändert.

Der braſiliſche Hokko oder Mitu. Crax. Alector.

Enl. 86. Mitou Poranga. Margrav. Hocco Mituporanga.

Schwarz, der Unterbauch weiß, die Wachshaut des Schnabels wachsgelb. Die Luftröhre macht nur eine leichte Krümmung, vor ihrem Eintritt in die Bruſthöhle. In Braſilien, Mexiko und Peru. Man hat ſie häufig in England gezähmt, ſie vermiſchen ſich mit anderm Hausgeflügel, ertragen aber doch das Klima nicht gut.

Der Kugelträger. Crax. Globicera. Linn.

Edw. pl. 295. Hoazin du Mexique de Fernaudes? Hocco Teucholi.

Auf der Schnabelwurzel iſt eine knopfförmige Erhöhung, wie eine Kirſche, von gelber Farbe und ſehr hart, der wahrſcheinlich wie der Schnabelhöcker der vorigen Art, mit dem Alter größer wird. Die Größe und Farbe, wie am vorigen. Der Federbuſch iſt ſchwarz und weiß. Zu-

weilen iſt der Körper bey dieſer und der vorigen Art weiß oder rothgelb gewellt. Beym Weibchen oft der ganze Unterkörper rothgelb, ſo beſchreibt ſie Azara. In Mexiko.

Rother Hokko. Crax rubra. Linn.

Enl. 125. Hocco Coxolitli.

Lebhaft kaſtanienbraun, Kopf und Hals verſchiedenartig weiß und ſchwarz gefleckt. In Peru *).

Die Pauris. Ourax. Cuv.

Der Körper iſt kürzer und dicker, und die Wurzelhaut deſſelben, ſo wie der größte Theil des Kopfs, mit kurzen, dichtanliegenden Federn, ſammetartig bedeckt.

Gehelmter Pauri. Ourax galeatus.

Pauxi galeata Temm. Crax Pauxi Linn. Enl. 78. Oiseau à pierre.

Er hat an der Schnabelwurzel eine eiförmige Erhabenheit, faſt ſo groß als der Kopf, hellblau von Farbe, und ſo hart wie Stein; der Schnabel roth. Der Vogel iſt ſchwarz, Unterbauch und Schwanzende weiß. Er niſtet auf der Erde. Sein wahres Vaterland ſoll Mexiko ſeyn, er wird aber in Amerika häufig gezähmt gehalten, und war ehemals in den Hühnerhöfen der reichen Holländer nicht ſelten. Von allen Arten hat dieſe die längſte Luftröhre, ſie ſteigt, wenn ſie an das Bruſtbein gekommen

---

*) Hieher gehört: Crax carunculata. Temm. Hocco à barbillions.

iſt, auſſerhalb demſelben herab bis ans Ende deſſelben rechts, biegt ſich dann links, und kommt zurück und lauft dann neben dem herabſteigenden Theil aufwärts und geht über den Gabelknochen weglaufend in die Bruſthöhle. Die Ringe ſind alle zuſammengedrückt. Die Größe wie ein Truthahn.

Der Mitu. Ourax. Mitu.

Pauxi Mitu. Temm.

Die Schnabelerhöhung beſteht aus einem hornartigen Stücke. Er iſt kleiner als der vorige. Der obere Theil des Körpers iſt ſchwarz mit Purpurſchimmer, der Schwanz hat weiße Endigung. Der Unterleib iſt kaſtanienbraun. Der Schnabel ſchön roth. In Braſilien. Die Stimme dieſer Vögel, ſo wie der Hokkos und der Jakus, iſt lauttönend und ſehr ſtark, ſie laſſen ſie ſehr oft hören.

Die Jakus. Penelope. Merrem.

Der Schnabel mittelmäßig lang, dünner als bey den vorigen Gattungen, an der Wurzel etwas zuſammengedrückt, höher als breit, die Firſte niedergedrückt, die Spitze übergebogen, gewölbt. Augenkreis und ein Fleck unter der Gurgel nackt, zuweilen aufgeblaſen. Die Wachshaut oft undeutlich, und die Schnabelſchneide nicht erreichend, doch auf die Wangen ſich ausdehnend. Der Schwanz mittelmäßig lang, platt und abgerundet, aus zwölf Federn beſtehend. Die Daumenzehe kürzer als die Mittelzehe. Die Größe im Allgemeinen, wie bey den Faſanen. Sie ſind alle in Amerika zu Hauſe, wo ſie die Stelle der

Faſanen vertreten. Sie haben keine Spornen. Die Luftröhre ſteigt bey den meiſten unter der Haut, bis unter und hinter das Bruſtbein, kommt nachher zurück, um ſich noch einmal zu krümmen, erſt dann ſteigt ſie wieder aufwärts und geht über den Gabelknochen weg in die Lungen.

Das Gefieder varirt oft in den Farben, ſo, daß es ſchwer iſt, die Arten zu beſtimmen, diejenigen beſonders, welche Federbüſche haben, ſpielen verſchieden in Braun, oder Bronze (Penelop. Jacupema. Merr.), bey einigen iſt die Bruſt gefleckt (cristata Linn.); andere ſind ſchwarz und gefleckt und am Federbuſch und den Deckfedern der Flügel haben ſie weißes (Pipile und Cumanensis). In ihrem Vaterlande heißen ſie Jakus und Guans.

Der Guan. Penel. Cristata. Lath.

Penel. Gouan. Temm.

Mit einem Federbuſch, der Körper iſt oben und unten grünröthlich, kupferglänzend, Bürzel und Unterleib kaſtanienbraun, Hals und Bruſt weiß gefleckt; die Schläfen nackt und violet; Kehle und Kehlfleck roth und behaart. Im warmen Amerika *).

Der Marail. Penel. Marail. Lath.

Enl. 338.

Schwarzgrünlich, der Bauch rothgelb. Die Luftröhre bey beyden Geſchlechtern macht nur einen kleinen Bogen, ehe ſie in die Bruſt geht.

---

*) Dahin gehören: Penel. obscura. Illig. Jacuhu. Az. — Superciliaris et Péoa. Temm. — Pipile. (Leucolophos et cumanensis. Merr et Jaquin).

Die Parraquas. Ortalida. Merrem.

Unterſcheiden ſich von den Jakus nur dadurch, daß ſie an der Gurgel und um die Augen faſt nichts nacktes haben.

Der Parraqua. Ortal. Parraqua. Mer.

Penelop. Parraqua. Temm. Phas. Motmot et Parraqua. Lath. Enl. 146.

Oben braun bronzirt, unten grauweißlich, auf dem Kopf roſtfarben. Die Stimme dieſes Vogels iſt ſehr ſtark, und ſpricht ſeinen Namen aus, er ſchreit faſt immer. Die Luftröhre geht unter der Haut bis faſt zum Unterleib und kehrt erſt dann in die Bruſt zurück *).

Der Hoazin. Opistocomus. (Hofmannseg). Sasa. Vieillot.

Dieſer Vogel, welchen man gewöhnlich zu den Faſanen zählt, muß nothwendig eine eigene Gattung ausmachen. Temmink und Vieillot werfen ihn gar aus der Ordnung der Hühner hinaus, und ſtellen ihn unter die Sperlingsvögel nach Menura, er ſcheint indeß doch den Hühnern anzugehören. Illiger nennt ihn deutſch Schopfhuhn. Der Schnabel iſt mittelmäßig, dick, etwas kegelförmig,

*) Der Satyr oder Napoul aus Indien, den einige zu den Jakus rechnen, gehört wohl eher zu den Faſanen, und wird dort angeführt werden, er unterſcheidet ſich zu ſehr von den Jakus, ſchon das Vaterland trennt ihn von denſelben, da dieſe nur in Amerika vorkommen.

zuſammengedrückt, an der Wurzel nackt, die Oberkinnlade abgerundet, gegen die Spitze bogenförmig gebogen, die Unterkinnlade etwas aufwärtsgehend. An den Füßen gar keine Verbindungshaut, wie ſonſt bey allen Hühnerarten. Die Hinterzehe kürzer als die Mittelzehe. Der Schwanz lang, abgerundet, mit 10 Federn.

Gehaubtes Schopfhuhn. Opistoc. cristatus.

Enl. 337. Phas. cristatus. Hoazin.

Auf dem Kopf ein Federbuſch mit langen, ſehr ſchmalen, zerſchliſſenen Federn. Braungrünlich, oben weiß geſprenkelt, am Hals und Schwanzende rothgelb, am Bauche kaſtanienbraun. Man findet ihn in Guyana in ſumpfigen Gegenden, er ſteigt auf Bäume, lebt von den Blättern und Saamen einer Art von Arum. Sein Fleiſch riecht ſtark nach Biebergeil, und wird blos als Köder für einige Arten Fiſche gebraucht *).

Faſan. Phasianus. Linn.

Der Hauptcharakter dieſer Familie iſt, daß die Backen nackt und mit einer rothen Haut bedeckt ſind, es gehören dahin zwei Gattungen, welche Linneus unter eine vereinigt hatte.

Hahn. Gallus. (Coq.).

Der Schnabel mittelmäßig, etwas dick, die Oberkinnlade gewölbt, an der Spitze bogenförmig gekrümmt. Die Wachshaut undeutlich, die Naſenſcheidung bedeckend, und

*) Temmink ſetzt dieſen Vogel, indem er ihn aus den Hühnern ausſtößt, unter ſeine Abtheilung, Omnivores.

ſich in einen fleiſchigen Kamm erhebend. An den Backen entſtehen zwey hängende Fleiſchlappen. Die Naſenlöcher liegen an der Wurzel, oben mit einer gewölbten Schuppe, halb bedeckt. Die Zunge kurz, ſpitzig, an der Spitze etwas gezähnelt. Der Schwanz mittelmäßig lang, aufſtehend, zuſammengedrückt, mit 14 Federn, welche in zwey Reihen über einander ſtehen. Die Deckfedern des Schwanzes verlängern ſich am Männchen, und ſtehen über den Schwanz vor.

Dahin gehört unſer Haushuhn, welches über die ganze Erde verbreitet iſt, und in Hinſicht der Farbe und Größe unendlich varirt; bey einigen iſt der Kamm durch einen dicken Federbuſch erſetzt; einige ſind bis auf die Zehen befiedert; bey andern iſt der Kamm, die Backenlappen und die Knochenhaut des ganzen Scelettes ſchwarz; es giebt ſogar Raçen, welche 5 bis 6 Zehen durch mehrere Generationen fortpflanzten. Das Haushuhn ſtammt aus Indien, und war in der neuen Welt, bey deren Entdeckung unbekannt, in der alten Welt aber, iſt es ſeines ausgedehnten Nutzens wegen ſeit den älteſten Zeiten verbreitet. Man kennt mehrere Stammraçen.

Das Rieſenhuhn. Gallus giganteus. Temm.

Doppelt ſo groß als das gemeine Haushuhn. Kamm und Kehllappen roth. Nach Marsden und Dampiers Zeugniſſen iſt er ſo groß, wie ein Truthahn, und Marsden ſah einen, der mit ſeinem Schnabel die Höhe einer Speiſetafel erreichte. Temmink hat einen Fuß dieſes Hahns in natürlicher Größe abgebildet. Hist. de gallinac. T. II. p. II. In keiner europäiſchen Sammlung iſt ein

Original vorhanden. Dieſes Thier lebt in Java und Sumatra und heißt dort Jako. Von ihm ſcheinen abzuſtammen: das holländiſche Huhn, Gall. patavinus, und das paduaniſche Huhn, welche an Größe ihm gleich kommen.

Das bankiviſche Huhn. Gall. Bankiva. Temm.

Der Kamm gezähnelt, zuſammengedrückt, am Halſe lange hängende Federn, vom ſchönſten rothgolden. Der Schwanz abgeſtuft und aufſtehend; die Halsfedern lang, an der Spitze abgerundet; Kopf und Rücken rothgelb, die Flügelfedern braun und ſchwarz gemiſcht; Unterleib und Schwanz ſchwarz, Kamm und Lappen roth. Lebt in Java. Von ihm ſcheinen die gemeinen Haushühner abzuſtammen. Dann das Haubenhuhn (Gall. cristatus). Das Bantamhuhn (Gall. pusillus). Das Zwerghuhn (G. pumilio), welche Varietäten in Deutſchland gefunden werden.

Sonnerats-Huhn. Gall. Sonnerati.

Sonnerat voy. 2. Atl. 117. 118.

Der Kamm iſt gezähnelt, zuſammengedrückt, am Kinn ein Bart; die Ohren nackt, der Schwanz zuſammengedrückt aufſtehend; die Halsfedern ſind lang, ihre Schäfte werden nach unten zu breiter, und verwandeln ſich in knorplichte Scheiben, deren drei an einer Feder auf einander folgen, ſie ſind von gelber Farbe; die Deckfedern der Flügel ſind roth kaſtanienbraun, am Ende ebenfalls breiter, mit knorplichten, bräunlichen Scheiben; die Bruſt braunröthlich;

der übrige Körper grau, weiß und roſtfarb geſprenkelt; die Schwanzfedern violet glänzend. Das Weibchen iſt kleiner, ohne Kamm und Kehllappen; der Kopf befiedert; der Körper dunkler gefärbt, braun und roſtfarb geſprenkelt. Dieſe Art lebt wild in den Gates-Gebirgen von Hindoſtan. Eine Halsfeder und eine Deckfeder der Flügel iſt abgebildet in Temm. Gallinac. T. 2. Taf. III. F. 1. 2.

Das Mohrenhuhn. Gall. Morio.

Kamm und Kehllappen und ſelbſt die Knochenhaut am Scelet ſchwarz, der Körper mit mancherlei Farben bezeichnet. Iſt gezähmt und ſtammt aus Indien.

Das Wollhuhn. G. lanatus.

Mit wolligen haarartigen Federn, weiß, Kamm und Lappen roth violet, Oberhaut und Beinhaut ſchwarz, Schnabel und Füße blau. Stammt aus China und Indien.

Das Struppuhn. G. criſpus.

Mit rückwärtsſtehenden, gekräuſelten Federn. Stammt aus Aſia, Java, Japan.

Das gabelſchwänzige Huhn. G. furcatus.

Der Kamm ungezähnelt; das Kinn mit einem Bart; der Schwanz aufſtehend und gabelförmig, die Halsfedern kurz und abgerundet; der Körper oben grün mit Goldglanz, unten ſchwarz. Die Schwungfedern braun und pomeranzenfarb gebändert. Das Weibchen ohne Kamm und Bart. Lebt in Java.

Buntes Huhn. Gall. varius. Shaw.

Schwarz, am Hals grüngolden, mit ſchwarz gemiſcht, der Kamm ungezähnt, am Halſe ein kleiner Bart, ohne Lappen. In Java.

Kluthuhn. Gall. ecaudatus.

Der Kamm ungezahnt, an der Unterkinnlade mit zwei Bärten; kein Schwanz, der Bürzel mit längern Deckfedern bedeckt; der Körper auf beyden Seiten braun und pomeranzenfarb. Lebt in Zeilon, von ihm ſtammt das gemeine Kluthuhn unſerer Höfe.

Faſan. Phasianus. Linn.

Der Schnabel mittelmäßig, dicklich, an der Wurzel nackt, die Oberkinnlade gewölbt, gegen die Spitze abwärts gebogen. Die Naſenlöcher an der Wurzel, zur Seite, mit einer Schuppe oben bedeckt. An den Wangen eine nackte, warzige Haut, die Füße vierzehig, mit einem Sporn verſehen. Der Schwanz lang, keilförmig, beſteht aus 18 Federn. Die Flügel kurz.

Gemeine Faſanen.

Der Schwanz iſt lang, abgeſtuft, und die Federn deſſelben laufen in zwey Reihen, und decken eine die andere.

Colchiſcher Faſan. Phas. colchicus. Linn.

Enl. 121. 122. Naum. I. Taf. 21. und 22. Fig. 40. 41.

Soll nach der Sage von den Ufern des Fluſſes Phaſis, durch die Arganauten nach Europa gebracht worden ſeyn. Er findet ſich aber jetzt in den meiſten gemäßigten Ländern von Europa, theils mit Sorgfalt gehegt, theils wild. Der Kopf und Hals des Männchens ſind dunkelgrün, am Hinterhaupt zwei federbuſchartige Erhöhungen. Das übrige Gefieder am Männchen iſt rothgelb mit Goldglanz, und mit grün gemiſcht; das Weibchen iſt bräunlich, dunkler gemiſcht und gefleckt. Es giebt eine weiße und eine gefleckte Varietät.

Aus China erhielt man in neuern Zeiten mehrere andere Arten, welche ſich in Europa fortgepflanzt haben, nemlich:

Halsbandfaſanen.

An jeder Seite des Halſes iſt ein glänzend weißer Fleck.

Silberfaſan. Phas. Nycthemerus. Linn.

Enl. 123.

Weiß, Federbuſch, Gurgel, Bruſt und Bauch ſchwarz, ins violete ſchillernd; der Schwanz keilförmig und zuſammengedrückt, faſt wie bey den Haushühnern. Jede weiße Feder iſt mit einer ſchwarzen, ſehr feinen Linie geziert. Urſprünglich aus China. Zähmt ſich leicht, iſt in vielen Gegenden häufig. Das Weibchen iſt bräunlich, dunkel-

braun gewellt; die Seitenſchwanzfedern weiß und ſchwarz gefleckt.

Goldfaſan. Phas. pictus. Linn.
Enl. 217.

Der Federbuſch ſchön gelb und lang, die Federn des Hinterkopfs verlängern ſich und bilden einen Mantelkragen, der den ganzen Hinterhals bedeckt und aufſteht, von der ſchönſten Pomeranzenfarbe, mit ſchwarzen Querlinien, über die Schultern geht eine grüngoldene Binde. Hinterrücken und Deckfedern des Schwanzes gelb, die Flügel roſtfarb, mit einem blauen Fleck, der ganze Unterleib herrlich feuerroth. Der Schwanz lang, keilförmig, braungrau gefleckt.

Das Weibchen hat einen kurzen Federbuſch und iſt roſtfarb ſchwarz gewellt, am Bauche heller. Auch dieſer ſchöne Vogel ſtammt aus China, läßt ſich leicht zähmen und pflanzt ſich in Europa fort *).

Argus. Phas. Argus. Linn. Argus. Temm. Monaulus. Vieill.

Argus giganteus. Temm.

Ein großer Faſan aus dem mittäglichen Aſien. Der Schnabel iſt länger als der Kopf, zuſammengedrückt, an der Wurzel gerade und nackt, die obere Kinnlade gewölbt

*) Temmink rechnet hierher: Phasian. torquatus aus China. — P. leucomelanos? aus Oſtindien. — Phas. superbus Linn. von dem man aber nur einige Federn in Sammlungen hat aus China.

und am Ende übergebogen. Der Schwanz mittelmäßig lang, aufwärtsſtehend, zuſammengedrückt, aus 12 Federn beſtehend, von denen die mittlern am Männchen länger ſind. Die Schwungfedern der zweiten Ordnung ſind ſehr lang, am Männchen doppelt ſo lang als die Schwungfedern der erſten Ordnung, die erſte Schwungfeder iſt die kürzeſte. Dieſe langen Federn ſind zugleich breit, und in ihrer ganzen Länge mit augenförmigen Flecken, wenn die Flügel ausgebreitet ſind, ſo giebt es dem Vogel ein ganz eigenes Anſehen. Der Körper iſt rothbraun, ſchwarz gewellt, der Rücken und die Deckfedern des Schwanzes gelblich, die Augen braun, die Schäfte der Flügelfedern blau; der Schwanz braunſchwarz, weiß gefleckt. Lebt in Sumatra, Siam und Malacka.

Faſanen mit einem Kehllappen.

Der Satyr oder Napoul. Ph. Satyrus. Temm.

Penelope satyra. Gmel. et Penel. Napoul. Gmel. Faisan cornu.

Der Körper oben und unten braunröthlich, mit weißen Flecken, welche in einem ſchwarzen Ringe liegen. Naſen, Stirne und Augenbraunen mit haarartigen, ſchwarzen Federn bedeckt; der Scheitel roth; an der Kehle eine dehnbare, blaue, braungeſtreifte Kehllappe; hinter den Augen zwei ſchwielige, blaue Hörner, welche mit der Spitze rückwärts ſchauen; Füße und Spornen weißlich; der Schwanz hat 20 Federn. Das Weibchen hat einen beſiederten Kopf, keine Hörner und keine Kehllappe, Kopf und Hals oben

blau.

blauſchwarz; die Federn verlängert, bilden einen hängenden Buſch, der übrige Körper wie beym Männchen. Dieſer Vogel findet ſich in den thibetaniſchen Gebirgen.

Straußtrager. Temmink. (Houppifères).

Sie haben wie alle bisherigen Arten nackte Backen, tragen den Schwanz wie die Haushühner. Auf dem Kopf ſteht ein aufrichtbarer Strauß oder Federbuſch, nur an der Spitze mit einer Fahne, wie bey den Pfauen, die Läufe ſind länger als bey den Hühnern.

Macartneyſches Huhn. Gallus. Macartnyi. Temm.

Phas. ignitus. Lath.

Schwarz, ſtahlblauglänzend, am Hinterrücken feuerfarb, ins Roſtfarbe übergehend, die Seitenfedern des Körpers roſtfarb, feuerfarbglänzend; die mittlern Schwungfedern rothgelb. Das Weibchen dunkel roſtfarb, oben mit ſchwarzen Querlinien, die Federn weiß gerandet, die Kehle weiß. Die Wangen am Männchen nackt und blau, die Haut an der Unterkinnlade vorſpringend, bildet eine Art Lappen, der Schnabel iſt gelb; die Füße grau, am Männchen mit ſtarken Spornen. In den Wäldern von Sumatra. (Durch Lord Macartny bekannt gemacht).

Federbuſchtrager. Lophophorus. Temm.

Der Schnabel länger als der Kopf, dick, gebogen, an der Wurzel breit; die Oberkinnlade gewölbt, verlängert, bogenförmig an der Spitze. Die Naſenlöcher an der

Schnabelwurzel ſeitwärts, mit einer mit Federn bedeckten Haut, oben halb geſchloſſen. Die Füße ſtark, vierzehig, die Läufe oben beſiedert, am Männchen geſpornt. Die Flügel kurz.

Blendender Federbuſchtrager. Lophoph. refulgens. Temm.

Phasianus impeyanus. Lath. Ind. ornith. IV. Taf. 66.

Der Körper oben glänzend purpurfarben, die Federn am Rande mit Goldglanze; unten ſchwarz, mit Metallglanze; auf dem Scheitel ein Federbuſch von dreizehn langen, dünnen, bartloſen Federn, welche am Ende ein Blatt bilden, welches ſchön grüngolden glänzt, ganz ährenförmig. Ueberhaupt glänzen die Federn des Buſches und des Rückens mit allen Farben von Gold, Kupfer und metalliſchgrün und blau, ſo, daß dieſer Vogel zu den allerſchönſten Geſchöpfen gehört. Der Schwanz iſt zimmetfarben, platt und abgerundet. Der Schnabel braun, die Füße ſchwarzblau. Die Augenränder mit grünen, glänzenden Federchen bedeckt. Lebt in den hindoſtaniſchen Gebirgen, durch Lady Impey bekannt gemacht.

Rurul. Cryptonix. Temm. Liponix. Vieill.

Der Schnabel kurz, dick, zuſammengedrückt, der Oberſchnabel an der Spitze gebogen. Die Naſenlöcher länglich, an der Seite des Schnabels, mit einer nackten Haut halb bedeckt. Die Füße vierzehig ohne Sporn, der Hinterzehe ohne Nagel. Der Schwanz kurz und abgerundet. Die Flügel kurz.

Kurul von Malacca. C. coronatus. Temm.

Columba criſtata. Gmel. et Lath. Phaſian. criſtatus. Sparrm. Mus. Carls. III. 64. Perdix coronata. Tetrao viridis.

Am Hinterhaupt ſteht ein aufrechtſtehender Federbuſch von langen, roſtfarbnen, nackten Federn; und auf der Stirn ſtehen ſechs lange Vorſtenfedern; am Scheitel ſteht eine weiße Binde, der Körper iſt ſchwarzviolet; auf Rücken und am Bürzel dunkelgrün; die Schläfen nackt, die Kehle gefleckt; die Flügel bräunlich. Das Weibchen hat am Nacken keinen Federbuſch; iſt oben und unten grün, die Flügel kaſtanienbraun. In Sumatra *).

Perlhuhn. Numida. Linn.

Der Schnabel kurz und dick; die Oberkinnlade gewölbt, an der Spitze gekrümmt, an der Wurzel eine Wachshaut. Die Naslöcher in der Wachshaut, an der Schnabelſeite, mit einem Knorpel halb bedeckt. Der Kopf nackt, hin und wieder mit einigen haarartigen Federn, auf dem Scheitel ſteht ein ſchwieliger Helm oder Gräthe. Die Füße vierzehig ohne Sporn. Der Schwanz hängend, aus 14 bis 16 Federn beſtehend, von den großen Deckfedern bedeckt; die Flügel kurz, und der ganze Körper nach hinten rundlich.

Gemeines Perlhuhn. Num. meleagris. Linn.
Enl. 108.

Der ganze Körper grau, mit runden, weißen Flecken bedeckt, wie mit Perlen. Kopf und Oberhals nackt. Auf

---

*) Cryptorix rufus aus Indien, gehört hieher.

der Stirn ſteht ein kegelförmiger, nach hinten gebogener Höcker. Lebt in Afrika, Guinea. In Europa häufig in Hühnerhöfen, hat ein treffliches Fleiſch, iſt aber ſehr zänkiſch und macht ſich durch ſein beſtändiges Geſchrei wiederlich *).

Waldhuhn. Tetrao. Linn.

Der Schnabel kurz und dick, an der Wurzel nackt, die Oberkinnlade gewölbt, und bogenförmig gekrümmt. Die Naſenlöcher an der Wurzel, oben mit einer gewölbten Schuppe halb verſchloſſen, und mit Federchen bedeckt. Die Zunge kurz und ſpitzig. Die Augenbraunen nackt, warzig und roth. Der Schwanz mittelmäßig lang, aus 18 ſtarken Federn beſtehend. Kein Sporn.

Auerhühner. Lagopus. Briss. Coqs de Bruyere.

Auerwaldhuhn. Tet. Urogallus.

Naum. I. Taf. 17. F. 36. Tetras Auerhahn. Temm.

Die Füße ſind bis auf die Zehen befiedert, die Zehen ſind lappig gefranzt. Hals und Rücken am Männchen grau, feinſchwärzlich gewellt. Die Bruſt grünſchillernd, Unterleib ſchwarz, Steiß weiß gemiſcht. Flügeldeckfedern roſtfarb, ſchwärzlich geſprenkelt. Die Achſeln weiß. Der Schwanz ſchwarz und abgerundet. Das Weibchen viel kleiner, roſtfarb, ſchwarz und grau in die Quere geſtreift; die Schwungfedern roſtfarb, ſchwarz gebändert, die Bruſt roſtfarb. In gebirgichten Schwarzwäldern. Niſtet am

*) Numida mitrata. Lath. — N. cristata. Lath., beyde in Afrika.

Boden im Geſtruppe und in jungen Holzſchlägen; nährt ſich von Knoſpen und Beeren. Sein Fleiſch iſt vortrefflich. Die Luftröhre macht zwey Biegungen, ehe ſie in die Bruſt tritt. Lebt in der Vielweiberei, und findet ſich im ganzen nördlichen Europa.

Mittleres Waldhuhn. Tetr. medius. Temm.

Sparrm. Mus. Carls. Fasc. I. 15. Leißler. Nachtr. zu Bechſtein, 2 Heft. Tetras Rakelhahn. Temm.

Der Schwanz halb gabelförmig, Hals, Bruſt, Nacken ſchwarz, mit ſchönem Purpurglanz; der Körper oben ſchwärzlich, graulich beſprengt, mit Purpurſchimmer; unten ſchwarz, weiß gefleckt, der Schwanz ſchwarz, ſchmal, weiß geſäumt. In den Wäldern des Nordens von Europa und Aſien, auch in Deutſchland und der Schweiz. Das Weibchen unbekannt.

Birkwaldhuhn. Tetr. Tetrix. Linn.

Naum. I. Taf. 18. F. 37. 38. Tetras Birkhahn. Temm.

Der Schwanz ſehr ſtark gegabelt, die äußerſten Federn rückwärts gebogen; der Körper ſchwarzblau, unten ſchwarz, die Schultern weiß. Das Weibchen kleiner; graulich roſtfarb, ſchwarz und grau in die Quere geſtreift. Die Größe, wie die des Haushuhns. In gebirgichten Wäldern; faſt von ganz Europa, doch weit mehr im Norden, auch in Nordaſien.

Canadiſches Waldhuhn. Tetr. Canadenſis. Lath.

Tetr. canace. Lath. Enl. 131. und 132. Edw. 118. und 71.

Schwärzlich, dunkelbraun und graulich gefleckt. Der Schwanz abgerundet und am Ende roſtfarb. In Nordamerika.

Mantelwaldhuhn. Tetr. Cupido.

Enl. 104. Edw. 248.

Mit einem ſchwachen Federbuſch, der Körper braunroth, ſchwarz und weißlich in die Quere geſtreift; am Oberhals längere Federn; welche einen Mantel bilden; der Schwanz mit ſchwarzer Endbinde. Dem Weibchen fehlt der Kragen. In Nordamerika *).

Haſelwaldhuhn. Tetr. Bonaſia. Linn. **).

Naum. I. Taf. 20. F. 39.

Auf dem Scheitel des Männchens ein Federbuſch, der Körper oben roſtröthlichbraun, ſchwarz und graulich gemiſcht; unten graulich, mit ſchwarzer Kehle; hinter jedem

*) Tetrao phaſianellus aus Nordamerika. — Tetrao umbellus et togatus aus Nordamerika. Sie leben in Polygamie.

**) Tetr. Canus. Gm. Sparrm. Mus. Carls. pl. 16., iſt nur eine weißlichte Varietät. Tetr. nemeſianus et betulinus. Scop. ſcheinen nur Junge oder Weibchen von Tetrix und Bonaſia zu ſeyn.

Ohr ein weiſſer Fleck, der unter dem Schwarzen der Kehle ſich durchzieht. Der Unterleib iſt graulich, mit ſchwarzen, halbmondförmigen Flecken. Der Schwanz grau, mit ſchwarzen Punkten und einem ſchwarzen Endbande, ausgenommen an den beyden mittlern Federn. Am Weibchen die Kehle weiſslich. Im mittlern Europa in Gebirgswäldern, lauft mehr, als es fliegt. Lebt in der Einweiberei.

Schneehuhn. Tetr. Lagopus. Linn.
Naum.

Männchen im Winter weiß, Zügel und Schwanz ſchwarz, die Schäfte der Flügelfedern ſchwarz. Weibchen ganz weiß, ausgenommen am Schwanze. Mauſert zweimal, im Sommer wird das Männchen an Kopf, Hals, Rücken, Deckfedern der Flügel und Bruſt braun, ſchwärzlich und graulich gewellt, oder auch graulich gegen den Herbſt. Das Weibchen roſtfarb und ſchwarz in die Quere geſtreiſt. Im Sommer ſind die Männchen faſt jeden Monat anders gefärbt. Bauch- und Flügelfedern bleiben immer weiß, der Schwanz ſchwarz, mit weiſſer Endbinde. Auf den höchſten europäiſchen und amerikaniſchen Alpen, im Winter oft unter dem Schnee. Nährt ſich von Knoſpen, Beeren der Alpenroſe, und ſelbſt von Tannennadeln, und lebt in der Einweiberei. Die Füße ſind bis auf die Nägel befiedert.

Weiſſes Schneehuhn. Tetr. albus.

Tetr. saliceti. Temm. Lagopede de la baie de Hudson. Moraſthuhn.

Kaum gröſſer als das Alpenſchneehuhn. Im Winter beyde Geſchlechter ganz weiß, ausgenommen am Schwan-

ze, der ſchwarz iſt, nur die mittlern Federn deſſelben ſind weiß. Im Sommer ſchön kaſtanienbraun; Flügel, Unterleib und Füße weiß, Rücken- und Deckfedern der Flügel roſtfarb, ſchwarz und weiß geſtreift; der Schwanz ſchwarz. Im Norden von Europa in moraſtigen Gegenden in Weidengebüſchen.

Schottiſches Waldhuhn. Tetrao scoticus. Lath.

Größer als das Schneehuhn und weiße Waldhuhn, ganz kaſtanienbraun, an der Bruſt faſt rein, ſonſt ſchwarz und roſtfarb, fein gewellt, am Bauche auch mit einigen weißen Querſtreifchen, die Füße heller. Flügel und Schwanz mehr braungrau. Wird im Winter nicht weiß. Häufig in Schottland.

Gangas. Pterocles. Temm. Oenas. Vieill.

Der Schnabel mittelmäßig, dünner als beym Waldhuhn, gerade, zuſammengedrückt, nur an der Spitze übergebogen. Die Naſenlöcher an der Wurzel länglich, oben mit einer Haut halb geſchloſſen, mit Federchen bedeckt, unterhalb offen. Die Füße ſchwach, vorn behaart, vierzehig; die Zehen kurz, die Hinterzehe ſehr kurz. Der Schwanz keilförmig. Die Flügel ziemlich lang, die erſte Schwungfeder am längſten. Der Kreis um die Augen nackt, nicht roth *).

---

*) Temmink verwechſelt in ſeiner Naturgeſchichte der Hühner das ſchottiſche Waldhuhn mit dem vorigen, jetzt aber iſt er von ſeinem Irrthum überzeugt. — Hieher gehört auch Tetr.

Sand ▪ Ganga. Pter. arenarius. Temm.

Tetrao arenarius. Pall. Naum. Nachtr. VII. Fig. 15.

Der Körper oben ziegelfarben, ins Weiße ſpielend, mit eiförmigen, gelblichten Flecken beſtreut: Die Kehle dottergelb, mit einem ſchwarzen, halbmondförmigen Fleck an der Gurgel; an der Bruſt ein ſchwarzes Halsband, Unterleib und Steiß ſchwarz; die Schwanzfedern ſchwarz und grau gebändert, mit weißen Spitzen, die beyden mittlern ſpitzig, und haben auf zimmetbraunem Grunde rothgelbe Streifen. Findet ſich in Aſien um das kaſpiſche Meer, im ſüdlichen Europa in Andaluſien, Arragonien, und in der Barbarei.

Weißbauchiger Ganga. Pter. setarius. Temm.

Tetr. Alchata. Lath. Caudacutus. Gm. Enl. 105. 106.

Mit ſchwarzer Gurgel; an der Bruſt ein breiter, roſtfarb pomeranzengelber, und ſchwarzgeſäumter Gürtel; der Körper oben olivenfarb, gelb, ſchwarz und roſtfarb gefleckt; die Deckfedern der Flügel kaſtanienbraun gefleckt; der Unterleib weiß. Das Weibchen mit weißer Gurgel, und nur halbem, ſchwarzem Halsband. Der Schwanz keilförmig, die beyden mittlern Schwanzfedern zugeſpitzt und doppelt ſo lang als die andern. Wohnt im ſüdlichen Europa, in Syrien und Arabien *).

---

lapponicus, wenn es wirklich eine vom Schneehuhn verſchiedene Art iſt, welches noch in Zweifel gezogen werden darf.

*) Pterocles bicinctus. Temm. — Quadricinctus. Tetr. indicus Gmel. — Tachypetes. Tetr. Namaqua. Lath et senegalus. Linn.

Rebhühner. Perdix. (Perdrix).

Der Schnabel kurz, etwas dick, und etwas zuſammengedrückt, an der Wurzel nackt. Der Oberſchnabel gewölbt, und etwas gebogen. Die Naſenlöcher mit einer gewölbten Schuppe halb geſchloſſen, nackt. Die Läufe nackt, die Füße vierzehig, am Männchen oft ein Sporn, oder auch nur ein Höcker, oder kein Sporn. Der Kopf befiedert, unter den Augen oder ein Kreis um dieſelben nackt und warzig. Der Schwanz kurz niedergebogen, die Flügel kurz.

A. Francoline.

Der Schnabel iſt länger, ſtärker, der Schwanz größer, die Läufe beſpornt.

Der Francolin. Perd. Francolinus *).

Enl. 147. 148. Tetrao Francolinus. Linn.

Mit rothen Füßen. Der Körper oben ſchwarzbraun, die Federn roſtfarb gerandet. Hals und Unterleib ſchwarz, am Hals und in den Weichen mit runden, weißen Flecken; unter dem Auge ein weißer Streif, und unter dem Kopf ein roſtfarbes Halsband. Das Weibchen ſchwärzlich, roſtgelb gefleckt. Im ſüdlichen Europa, in Aſien und Afrika.

---

*) Tetrao pondicerianus. Sonn. 11. voy. 11. 163. — Perlatus. Briss. pl. XXVIII. — Perd. thoracica. Temm. — Perd. Afra. Temm. — Clamator. Temm. — Longirostris. Temm.

Einige ausländiſche Frankoline haben einen doppelten Sporn *), andere eine nackte Kehlhaut **), und noch andere haben beyde Charaktere; einige aber gar keine Spornen ***).

B. Eigentliche Rebhühner.

Der Schnabel iſt weniger ſtark; die Männchen haben kurze Spornen oder einfache Höcker, welche den Weibchen fehlen. Sie leben in der Einweiberei.

Graues Rebhuhn. Perd. cinerea.

Tetrao Perdix. Linn. Naum. II. Taf. III. F. 3.

Der Körper oben grau, roſtfarb und ſchwarz gemiſcht, der Kopf roſtfarb, Hals und Bruſt bläulich grau; auf der Bruſt des Männchens ein großer kaſtanienbrauner Doppelfleck. Der Unterleib weißlich. In ganz Europa in Feldern, auch in einem Theil von Aſien †).

Stein-Rebhuhn. Perd. saxatilis.

Enl. 231. Perdrix grecque.

Oben graublau, roſtfarb überlaufen; Kehle und Vorderhals weiß, ſchwarz geſäumt, Stirne ſchwarz, Bruſt

---

*) Perdix. Adansonis. Bicalcaratus. Linn. enl. 137. — Ceylonensis. Ind. Zool. pl. XIV. — Spadicea. Sonn. 11. 169.

**) Perd. nudicollis et rubricollis. enl. 180.

***) Perd. javanicus.

†) Perdix damascena und Perdix montana ſollen nur Varietäten ſeyn? Beyde finden ſich in Europa.

grau, Unterleib hell roſtgelb, die Seitenfedern etwas verlängert, blaugrau, gegen das Ende mit einem roſtgelben, zu beiden Seiten ſchwarz eingefaßten Streif, und kaſtanienbrauner Spitze; Schwanz roſtfarb; Schnabel und Füße roth. Das Männchen hat zur Begattungszeit einen ſtumpfen Höcker an den Läufen. In den höhern Alpen in felſigen Gegenden, niemals auf den Ebenen. Das Fleiſch iſt weiß, zart und vortrefflich.

Klippenrebhuhn. Perd. petrosa. Temm.

Tetrao petrosus. Gmel. Perdrix rouge de Barbarie.

Der Körper oben rothgrau, auf den Deckfedern der Flügel ſind die Federn blaugrau, lebhaft roſtroth eingefaßt. Kopf und Nacken kaſtanienbraun, ein Streif über die Augen bis nach dem Nacken. Wangen und Kehle weißgrau. Von den Ohren weg nach unten, liegt ein faſt dreieckiger, kaſtanienbrauner Fleck, der ſich mit dem der andern Seite verbindet, und die graue Kehle wie ein Halsband einfaßt, dieſes Halsband iſt mit dreieckigen, weißen Flecken beſtreut. Unterhals bläulichgrau, Bruſt roſtroth, Unterleib roſtgelb, die Seitenfedern etwas länger und wie beym vorigen. Im wärmern Europa und Afrika in ſteinigten Gegenden.

Rothes Rebhuhn. Perd. rubra.

Tetrao rufus. Perdrix rouge. Enl. 150.

Oberleib roſtgrau, Stirn weiß, Nacken kaſtanienbraun, Kehle und Backen reinweiß, über die Augen ein weißer Streif. Durch die Augen geht ein ſchwarzer Streif, der

ſich hinter den Augen bald umbiegt und die weiße Kehle als ein anfangs ſchmales, am Hinterhals breites, halbmondförmiges Halsband einſchließt, und mit einem zweyten, weißgrauen, ſchwarzgefleckten umgeben iſt. Die Bruſt blaugrau, Unterleib roſtgelb, die Seitenfedern verlängert, abgerundet, blaugrau, dann mit einem weißen unter dieſem mit einem ſchwarzen, halbmondförmigen Streif und lebhaft kaſtanienbrauner Spitze. Der Schwanz wie bey dem vorigen roſtroth, Schnabel, Füße und ein Fleck zu beyden Seiten des Auges roth. Im größten Theile von Frankreich und dem ſüdlichen Europa, auch in Aſien *).

Wachtel. Coturnix.

Der Schnabel kurz, wenig gewölbt; zuſammengedrückt, an der Wurzel nackt, breiter als hoch. Die Naſenlöcher an der Wurzel, mit einer gewölbten, nackten Schuppe halb bedeckt. Der Kopf ganz befiedert. Die Füße vierzehig, ohne Sporn, unbefiedert; der Schwanz kurz, unter den längern Bürzelfedern verborgen.

Europäiſche Wachtel. Cot. dactylisonans. Temm.

Naum. II. Taf. 4. F. 4. Tetrao Coturnix. Linn.

Der Körper oben grau, roſtfarb, weißlich und ſchwarz gemiſcht, die Federſchäfte gelb; unten ſchmutzigweiß; auf dem Scheitel eine weißliche Längslinie; die Augenbraunen

---

*) Perd. Gularis. Temm. — Javanica. Temm. — Gingica. Temm.

weiß; die Gurgel roſtfarb, mit ſchwärzlichem Halsband: Am Weibchen weiß. In Europa, Aſien und Afrika. Das einzige Huhn in Europa, welches im Herbſt wandert, und ſpät im Frühjahr zurückkehrt, und welches ungeachtet ſeines ſchweren Körpers, doch über das Mittelmeer fliegt.

Die Rebhühner und Wachteln in Amerika haben einen dickern, kürzern, gewölbtern Schnabel; der Schwanz iſt etwas größer. Sie ſitzen auf Geſträuche, bey Verfolgung ſelbſt auf Bäume. Vieillot macht daraus die Gattung Odontophorus. Dahin gehört

Der Tocro. Perd. dentata. Temm. *).

Tetrao Guianensis. Gmel.

Der Körper oben röthlichgrau, mit ſchwarzen Flecken und Strichen; die Augenbraunen roſtfarb; unten blaß roſtgelbgrau, undeutlich geſtrichelt; der Schwanz braun, ſchwarz geſtreift. Die Oberkinnlade mit einem Zahn. Im warmen Amerika **).

Von den bisher angeführten Hühnern muß man trennen

---

*) Dahin gehören: Coturnix perlata. Tetrao striatus. Gmel. — C. textilis. Temm. Tetr. coromandelicus. — C. excalfactoria. Temm. Tetr. chinensis et manillensis. — C. torquata. — C. grisea. Temm. Tetr. griseus. — C. novae Guineae. Temm. Tetr. nov. Guineae.

**) Perdix borealis Temm. Tetr. virginianus, marylandicus et mexicanus et Coyolcos. Gmel. et marylandicus. — Perdix. cristata. enl. 126. — Perdix Sonninii. Temm. — Perd. Falclandica. Temm. — Perd. californica. Temm.

Die dreizehigen Hühner. Hemipodius. Temm.

Sie haben keine Hinterzehe, der Schnabel iſt zuſammengedrückt, dünne, ſpitzig, an der Spitze gebogen. Die Naſenlöcher an der Schnabelſeite, linienförmig, mit einer Haut halb geſchloſſen. Die Füße dreizehig, die Zehen ohne Verbindungshaut. Der Schwanz kurz, unter den Deckfedern verborgen. Die Flügel kurz. Sie bilden zwey Gattungen.

Laufhuhn. Turnix. Bonnat. Ortygis. Illiger.

Die Naſenlöcher mit einer nackten Haut bedeckt, welche bis zur Mitte des Oberſchnabels reicht. Der Schwanz kurz. Der Körper wachtelartig.

Andaluſiſches Laufhuhn. Tur. tachydromus. Temm.

Tetrao Andalusicus. Gmel.

Der Körper oben ſchwarz, rothgelb in die Quere geſtreift, und jede Feder weiß geſäumt, unten weißlich roſtfarb, auf dem Scheitel ein roſtgelber Längsſtreif; die Augenbraunen bräunlichroth. Dieſer Vogel findet ſich in Andaluſien, und in der Barbarey. Er lauft ſehr ſchnell.

Laufhuhn mit halbmondförmigen Flecken. Tur. lunatus. Temm.

Tetrao gibraltariensis. Gmel. Perdix gibraltarica. Lath.

Der Körper oben braunſchwarz geſtreift, die Deckfedern der Flügel gefleckt, die Kehle weiß, ſchwarz geſtreift;

an der Bruſt ſchwarze, halbmondförmige Flecken *). In Andaluſien, und in der Barbarei.

Fauſthuhn. Syrphactes. Illig.

Die Naſenhaut wenig gewölbt, die Naſenlöcher mit Federn bedeckt. Die kurzen Läufe mit Federn bedeckt.

Abweichendes Fauſthuhn. Syrph. paradoxus.

Tetrao paradoxus. Pall.

Die Zehen ſind ſehr kurz, und durch eine Haut einen Theil ihrer Länge nach verbunden, die Flügel ſehr lang und ſpitzig. Der Schwanz mittelmäßig lang. Sie bewohnen die Wüſten des mittlern Aſien, und weichen ſo vom allgemeinen Bau der Hühner ab, daß man nicht weiß, ob man ſie dazu zählen ſoll.

Macnura

Die Tinamus. Crypturus. Illig. Tinamus. Lath.

Ynambus. Azar. Cryptura. Vieillot.

Der Schnabel mittelmäßig, gerade, etwas niedergedrückt, breiter als hoch, die Spitze abgerundet, ſtumpf, die Schnabelfirſte breit. Die Naſenlöcher in der Mitte des Oberſchnabels an der Seite, eiförmig und offen. Die

Füße

*) Hemipodius nigrifrons. Temm. aus Indien. — Pugnax aus Java. — Nigricollis aus Madagascar. — Thoracicus aus Luzon. — Maculosus. aus Neuholland. — Fasciatus aus den Philippinen. — Hottentottus aus Afrika, alle von Temmink beſchrieben.

Füße vierzehig geſpalten, die Hinterzehe ſehr kurz, die Läufe unbeſiedert, ſchuppig und rauh. Gar keiner oder ein ſehr kurzer, verborgener Schwanz. Die Flügel kurz. Der Hals lang, mit Federn bedeckt, deren Spitze zerſchliſſen und etwas gekräuſelt iſt, welches dieſem Theil ein ganz eigenes Anſehen giebt. Die Hinterzehe kann den Boden nicht berühren. Um das Auge ein kleiner, kahler Fleck. Sie wohnen alle in Amerika, ſitzen auf niedrige Aeſte, leben von Früchten und Inſekten und haben ein vortreffliches Fleiſch. Ihre Größe gleicht nach den verſchiedenen Arten bald dem Faſan, bald nur der Wachtel.

Roſtfarben Tinamus. Cryp. rufescens. Temm.

Der Körper oben graulich roſtfarb, die Federn ſchwarz und weiß in die Quere geſtreift, der Flügelrand roſtroth; Ohrgegend ſchwarz; der Unterleib gelbroth, braun gewellt; Seiten und Bauch graulich. Kein Schwanz.

In Paraguai. (L'Ynambougouazu. Az.) *).

Tauben. Columba. Linn.

Sie machen den Uebergang von den Hühnern zu den ſperlingsartigen Vögeln. Wie die Hühner iſt der Schna-

---

*) Tin. brasiliensis. Temm. Tetrao major. Gmel. — T. Tao Temm. — T. cinereus. Temm. Tetr. cinereus. Gmel. — T. variegatus. Temm. — Undulatus. Temm. — Adspersus. Temm. — Obsoletus. Temm. — Tataupa. Temm. — Strigulosus. Temm. — Sauvi. Tin. Sovi. Lath. — Nanus. Temm. Carapé. Azar.

bel gewölbt, und die Naſenlöcher ſtehen unter einer weiten Haut, und ſind mit einer knorpelartigen Schuppe bedeckt, welche die Schnabelwurzel aufbläßt. Das Bruſtbein iſt tief und doppelt ausgeſchnitten, ob ſchon nach einer etwas verſchiednen Lage, als bey den Hühnern; der Kropf iſt ſehr ausgedehnt, nnd der untere Luftröhrenkopf hat einen einzigen Muskel. Die Zehen haben keine andere Verbindungshaut, als die Fortſetzung der Zehenhaut. Der Schwanz beſteht aus 12 Federn. Sie fliegen gut. Sie leben alle in der Einweiberei; niſten auf Bäumen oder in Felſenlöchern, und legen nur wenige, meiſtens nur zwey weiße Eier, brüten aber mehreremal im Jahre; Männchen und Weibchen löſen einander in dieſem Geſchäfte ab. Sie nähren ihre Jungen, indem ſie ihnen die im Kropf eingeweichten Körner in den Schnabel ſtecken. Im Kropfe beyder Geſchlechter ſöndert ſich, während die Jungen gefüttert werden, eine käſige Feuchtigkeit ab. Linne hat nur eine Gattung aus den Tauben gemacht, welche man aber in neuern Zeiten in drei zu vertheilen verſucht hat. Viele ſind ſeit den älteſten Zeiten Hausvögel, und alle haben ein gutes Fleiſch.

Hühnertauben. Lophyrus. Vieill. Colombi gallines. Vaill.

Sie nähern ſich mehr als die anderen Unterabtheilungen den Hühnern, durch ihre höhern Füße, und durch die Gewohnheit in Truppen zu leben. Sie halten ſich auf der Erde auf, ſitzen nicht auf Bäume. Ihr Schnabel iſt dünne und biegſam. Die Zehen ſind ganz getrennt.

Lappentaube. Lophyr. carunculatus. Vieill.

Colombi galline à barbillon. Vaill. Afriq. 278.

Grau, die Stirn-Kehllappen roth, Bauch und Bürzel weiß, der Schwanz braun, die äußern Federn weiß gerändelt. Das Weibchen hat eine beſiederte Stirn und keine Kehllappen. Dieſe Taube lebt in Südafrika, und nähert ſich durch die Kehllappen den Hühnern am meiſten.

Kronentaube. Lophyr. coronatus. Vieill.

Colombi galline goura. Colombi hocco Vaill. Enl. 118.

Die Augenringe ſchwarz, auf dem Kopf ein großer Federbuſch von zerſchliſſenen Federn, der Körper iſt blaugrau, die Schultern roſtfarb. Ueber die Flügel ein weißer Streif. Faſt von der Größe des Puters. Sie lebt in den Molukken, man hält ſie in Java in Hühnerhöfen und hat es auch in Europa verſucht, allein ſie pflanzen ſich nicht fort.

Nicobariſche Hühnertaube. Loph. nicobaricus.

Vaill. Afr. VI. enl. 491. Colombi galline à Camail.

Der Körper vom ſchönſten Goldgrün, die Halsfedern ſchmal und lang hängend, der Schwanz weiß. Einer der ſchönſten Vögel. In verſchiedenen Theilen Oſtindiens *).

*) Hieher gehören: Columba cyanocephala. Lath. aus Amerika. — C. montana, Lath. aus Amerika. — Martinica- —

Wahre Tauben. Columba.

Die Füße ſind kürzer als bey den vorigen, der Schnabel eben ſo dünne und biegſam. Die Flügel lang und ſpitzig.

Ringeltaube. Col. Palumbus. Linn.

Naum. I. Taf. 14. F. 33. Pigeon-ramier.

Auf beyden Seiten des Halſes ſteht ein weißer Fleck. Körper blaugrau, am Hinterhalſe grün ſchillernd, die Bruſt weinröthlich, an den Flügeln ein weißer Streif. Sie bewohnt die Laubhölzer und zieht im Herbſt in großen Schaaren weg.

Holztaube. C. Oenas. Linn.

Naum. I. Taf. 15. F. 34. Pigeon deserteur.

Naſenhaut roth, Hauptfarbe bläulich, auf jedem Flügel ein doppelt ſchwärzlicher Fleck, die Spitze des Schwanzes ſchwärzlich, die Bruſt weinröthlich. Zieht im Herbſt weg.

Feldtaube. C. livia. Brisson.

Enl. 510. Biset ou pigeon de roche.

Graubläulich, die Augengegend ſchillernd, auf den Flügeln ein doppelt ſchwarzer Streif. In Italien und

---

Erythrothorax. Temm. aus Amerika. — Cruenta aus den Molukken. — Jamaicensis Linn. Talpacoti. Temm. — Passerina. Lath. aus Amerika. — Hottentotta. Vaill. 283. — Minuta. Lath. — Picui. Azar. aus Amerika.

Sardinien in Felſenhöhlen. In Deutſchland, wohl nirgends mehr wild. Von ihr ſtammen unſere gemeinen Haustauben ab, mit den meiſten ihrer zahlreichen Varietäten, doch mögen manche auch durch Vermiſchung mit verwandten Arten entſtanden ſeyn.

Turteltaube. Col. Turtur. Linn.

Naum. I. Taf. XVI. F. 35.

Oben rothgelb, braun gefleckt, am Nacken ein weiß und ſchwarzer Fleck, Hals graulich, Unterleib weinröthlich. Die kleinſte europäiſche Art.

Lachtaube. C. risoria. Linn.

Enl. 244.

Weiß röthlichgelb, am Nacken ein ſchwarzes Halsband. Stammt wahrſcheinlich aus Afrika, iſt aber in Europa gezähmt und einheimiſch geworden.

Die Arten der Tauben ſind zahlreich, man könnte ſie nach der Bekleidung der Füße in nacktfüßige und federfüßige eintheilen, auch nach den Nacktheilen, welche ſich um die Augen finden *). Man könnte auch diejenigen

---

*) Hieher gehören: C. Spadicea. — Aenea. — Arquatrix. — Armillaris. — Littoralis. — Chalcoptera. — Cristata. — Picazuro. — Maculosa. — Caribaea. — Leucocephala. — Miniata. — Speciosa. — Corensis. — Aegyptiaca. — Guinea. — Madagascariensis. — Gymnophtalmos. — Franciae. — Zealandica. — Rubricapilla. — Auricularis. — Eimensis. — Elegans. — Cincta. — Asiatica. — Rufina. Aurita. — Javanica. — Jambos. — Violacea. — Melano-

Arten trennen, welche einen etwas keilförmigen Schwanz haben; dahin gehört die nordamerikaniſche Wandertaube (Col. migratoria. enl. 176.), welche in ſo ungeheuern Schaaren wandert, daß die Aeſte der Bäume von der Laſt der Tauben abgebrochen werden, die ſich darauf ſetzen, ferner die caroliniſche Taube (C. carolinensis. enl. 175.). Die domingiſche Taube (C. dominicensis. enl. 487.) und die Cap-Taube (Col. capensis. enl. 140.) und andere.

Von den andern Tauben aber trennen ſich die

Dickſchnäbligen Tauben. Vinago. Cuv. (Colombars).

Sie haben einen dickern, nicht biegſamen Schnabel, der auf den Seiten zuſammengedrückt iſt; die Füße ſind kurz, die Zehen lang und mit wulſtigen Häuten verſehen. Sie leben alle von Früchten, und in großen Wäldern in der warmen Zone des alten Continents.

Die Gewürztaube. C. aromatica. Linn. Enl. 164.

Olivengrün, Schultern und kleine Deckfedern der Flügel purpurglänzend, Schwungfedern ſchwarz, die Deck-

---

cephala. — Larvata. — Holosericea. — Sinica. — Viridis. — Erythroptera. — Mystacea. — Superba. — Purpurata. — Tympanistria. — Caerulea. — Brunnea. — Afra. — Geoffroi. — Cinerea. — Bitorquata. — Vinacea. — Surinamensis. — Picturata. — Tigrina. — Cambayensis. — Malabarica. — Alba. — Squamosa. — Malaccensis. — Macroura. — Melanoptera. — Maugei. — Alle von Temmink in ſeinem Werke über die Tauben beſchrieben.

federn der zweyten Ordnung gelb, die mittlern Schwanzfedern grün, die Seitenfedern grau. In Indien, Java, Zeilon *).

Fünfte Ordnung der Vögel.

Sumpfvögel. Laufvögel. Stelzenläufer. Grallae. Linn. (Echassiers).

Sie haben ihren Namen von ihrer Lebensart erhalten, und ſind dazu gebaut, theils um ſchnell laufen, theils um in ſumpfigen Gegenden herumwaden zu können. Die Schenkel ſind nach dem Unterſchenkel hin nackt, und die Unterſchenkel oder Läufe ſind bey den meiſten lang, ſie können daher ziemlich tief ins Waſſer gehen, an ſeichten Orten herumwaden, und mit ihrem langen Hals und langen Schnabel Inſekten oder Schalthiere und Würmer auffiſchen. Die Schnabellänge ſteht meiſt im Verhältniß zur Länge der Füße. Diejenigen mit ſtarkem Schnabel, leben von Fiſchen oder Reptilien; diejenigen mit ſchwachem Schnabel, von Inſekten und Würmern. Nur wenige leben zum Theil von Saamen und Gras, und finden ſich dann auch in vom Waſſer entfernten Gegenden. Meiſt iſt die Mittelzehe an der Wurzel mit der äußern durch eine kurze Haut verbunden; zuweilen finden ſich zwey ſolcher Häute, oder ſie mangeln auch gänzlich, und die

*) C. militaris. Temm. — C. australis. enl. III. — C. vernans. enl. 138. — C. psittacea. Temm. — Calva. Temm. — Abyssinica. Lath. Walia. Bruce. Vaill. Afriq. 176. 277.

Zehen ſind ganz geſpalten; auf der andern Seite giebt es welche, welche wahre Schwimmfüße haben, entweder belappte oder mit einer Haut verbundene Zehen. Die Hinterzehe mangelt einigen. Alle dieſe Eigenſchaften des Baues beziehen ſich auf ihre Lebensart, welche ſie bald mehr, bald weniger an Gewäſſer und Sümpfe bindet. Die meiſten haben lange, ſpitzige Flügel, und fliegen leicht und ſchön, ſie ſtrecken ihre langen Beine im Flug nach hinten, während andere Vögel ſie an den Leib anziehen. Nur eine Familie, welche ſich überhaupt ſehr auszeichnet, macht eine Ausnahme von den meiſten dieſer Eigenſchaften, und fliegt gar nicht, nehmlich die der Strauße. Die meiſten Vögel dieſer Abtheilung, wenn ſie in kältern Ländern wohnen, ſind Zugvögel, und bringen den Winter in wärmern Ländern zu. Einige haben ein ſehr angenehmes Fleiſch, andere hingegen taugen nicht zur Speiſe. Ihre Gattungen und Arten ſind über alle Klimate ziemlich gleichmäßig verbreitet, doch leben einige ausſchließend in den tropiſchen Ländern, und in den heißeſten und dürrſten Gegenden. Andere dagegen ſind faſt auf der ganzen Erde verbreitet, da ſie allenthalben Nahrung finden.

Man kann aus dieſer Ordnung, fünf Hauptfamilien und einige abgeſonderte Gattungen machen.

Die kurzflügligen. Brevipennes. Cuv. Proceri. Illig.

Ob ſchon ihr Bau ſie ganz den Sumpfvögeln nähert, ſo entfernt ſie ihre Lebensart doch ganz von ihnen, es ſind Vögel, denen die Kürze ihrer Flügel gar nicht erlaubt zu

fliegen, alſo wahre Erdvögel. Schnabel und Nahrung nähern ſie den Hühnern.

Es ſcheint faſt als ob die Natur nicht im Stande geweſen ſey, ſo große Muskelkräfte hervorzubringen, um ſo ausgebreitete Flügel zu leiten, als nöthig geweſen wäre, die ſchwere Maſſe der Strauße in die Höhe zu heben. Da nun dieſe Vögel nicht fliegen können, ſo iſt ihr innerer Bau auch ſehr verſchieden. Statt der großen Bruſtmuskeln, welche man bey den jungen Vögeln wahrnimmt, deren Flügel lang ſind, bemerkt man hier kaum einige unbedeutende Müskelchen, welche die kleine Flügel bewegen, das Bruſtbein iſt kurz und ganz gewölbt, die vorſpringende Gräthe fehlt, es iſt gar nicht ausgeſchweiſt. Der Gabelknochen iſt gar nicht vorhanden, die Ribben ſind breit, aber ohne Verbindungsfortſätze, wie ſonſt bey allen anderu Vögeln vorhanden ſind. Die Bruſt iſt daher ſchlank und ſehr mager, die Flügel haben äußerſt kleine Knochen, und keine Kraſt; dagegen iſt alle Muskelkraft in den Schenkeln vereinigt, außerordentlich dicke Muskeln bedecken das Becken, die Lenden und die Schenkel. Sie laufen mit außerordentlicher Schnelligkeit und bedienen ſich ihrer Füße zur Vertheidigung. Ihre Verbreitung iſt auf die tropiſchen Gegenden beſchränkt. Sie haben keine Hinterzehe. Zwo Gattungen.

Strauß. Struthio. Linn. (Autruches).

Der Schnabel mittelmäßig lang, platt, nicht ſehr breit, vorn ſtumpf abgerundet. Die Naſenlöcher lang; die Zunge kurz, dick, an der Spitze getheilt, faſt halb-

mondförmig. Die Flügel ohne Schwungfedern, mit langen, ſchlaffen, biegſamen Federn bedeckt, doch ſind die Flügel groß genug um den Lauf zu befördern, am letzten Gliede iſt ein doppelter Sporn oder Nagel. Die Füße Wadfüße, ſtark, zum ſchnellen Laufe tauglich, ſehr lang, nur zweyzehig, die eine Zehe hat 4, die andere 5 Gelenke; die innere Zehe iſt doppelt ſo lang als die äußere, letztere ohne Nagel, der Nagel der innern Zehe iſt dagegen dick und lang. Die Fußhaut iſt ſchuppig. Die Federn am ganzen Körper ſind zerſchliſſen, mit ſchmalen Schäften, die Bärte, ob ſchon mit kleinen Nebenbärtchen verſehen, ſchließen nicht an einander, wie bey andern Vögeln die Bärtchen der Flaumfedern. Die Augen ſind groß, die Augenlieder haben Wimpern. Der Schlundkopf iſt weit, der Schlund ſehr muskulos, der Kropf iſt ſehr groß und bildet zugleich den Vormagen, er iſt mit vielen Drüſen verſehen, und durch eine Verengerungsfalte vom Magen getrennt; auch der Magen iſt ſehr drüſig, die innere Haut hart und runzlich, hängt nicht mit der mittlern zuſammen, und iſt durch die Ausführungsgänge jener Drüſen durchlöchert. Außerordentlich ſtarke Muskeln unterſtützen ihn. Der Darmkanal iſt lang und weit, der Blinddarm doppelt. Der Maſtdarm iſt weit, etwa ein Fuß lang, an ſeinem Ende mit fleiſchigen Fibern, und öffnet ſich in einen weiten Sack, in welchem man wirklichen Harn findet, die von den Nieren kommenden Harnleiter ergießen ſich hier. Dieſer erſte Sack ſteht mit einem zweyten kleinern in Verbindung, durch welchen Harn und feſte Exkremente gehen. Dieſe letztern gleichen dem Schafmiſt, und beſtehen aus kleinen unzuſammenhän-

genden Bohnen. Die Zeugungsorgane nähern ſich denen der Säugethiere, der männliche Strauß hat eine große Ruthe, welche oft von außen zu ſehen iſt, an der man übrigens weder Eichel noch Vorhaut, noch irgend eine Höhle bemerkt, ſie liegt im zweyten Sack und tritt bey der Begattung aus dem After über einen Zoll vor.

Man kennt zwey Arten, aus denen man zwey Gattungen machen könnte.

Strauß der alten Welt. Struth. Camelus. Linn.

Enl. 457.

Seine Füße haben nur zwey Zehen. Es iſt der größte Vogel und erreicht eine Höhe von 6 bis 7 Fuß, und ein Gewicht von 80 bis 100 Pfund. Sie leben in großen Truppen in den Sandwüſten Afrikas, und waren ehemals auch in Aſien häufig, wo er aber jetzt ſich nicht mehr finden ſoll. Er iſt äußerſt gefräßig, ſeine eigentliche Nahrung beſteht in Körnern und Kräutern, allein er, verſchlingt ohne Unterſchied Dinge aus dem Thier- und Pflanzenreich, ja ſelbſt ganz unverdauliche Dinge wie Kieſelſteine, Eiſen, Kupferſtücke und Holz. Er wird ſehr fett. In ſeinen Schenkeln hat er eine große Muskelkraft, und kann mit den Füßen große Steine nach hinten auf eine bedeutende Weite ſchleudern. An Schnelligkeit übertrift er alle bekannten Thiere im Laufen, wobey er die Flügel ausbreitet.

Das ganze Gefieder iſt aus zerſchliſſenen Federn, mit weichen, hängenden Bärten zuſammengeſetzt. Die einen

ſind wollig und ſitzen unmittelbar auf der Haut, die andern ſind länger und beſonders die Schwanzfedern welche weiß ſind, wie die an den Flügeln, die übrigen ſind ſchwarz, bey Jungen grau, ſie werden bekannt ſehr als Putz geſucht.

Die Straußenhenne legt ſehr viel Eier bis auf dreißig, und die Vermehrung dieſer Thiere würde ſehr groß ſeyn, wenn nicht ſo viele Eier und Junge von Menſchen und Thieren verzehrt würden, jedes Ei wiegt bis auf drei Pfund. Zur Begattungszeit trift man nie mehr als 4 bis 5 beyſammen an, ein Hahn und die übrigen Hennen, dieſe legen alle ihre Eier in daſſelbe Neſt, welches aus einer runden, aufgeſcharten Vertiefung beſteht; die Eier ſtehen alle auf der Spitze, damit ſo viel möglich Platz haben. Die Hennen brüten wechſelsweiſe bey Tag, bey Nacht das Männchen allein, um das Neſt herum aber werden mehrere Eier in den Sand gelegt, um den Jungen zur erſten Nahrung zu dienen. Die Eier und ſelbſt die Fötus im Ei, geben eine ſehr nahrhafte Speiſe *). Auch die Strauße ſelbſt werden hin und wieder gegeſſen. Man kann die Jungen zähmen, ſogar, daß man auf ihnen reiten kann.

---

*) Lichtenſtein hat das Vorurtheil wiederlegt, daß die Strauße nur außert den tropiſchen Ländern brüten, unter dem Tropenhimmel dagegen, dies der Sonne überlaſſen. A. d. U.

Amerikaniſcher Strauß. Struthio. Rhea. Linn. *).

Nandu oder Churi. Annal. du Mus. XII. XXXIX.

Faſt um die Hälfte kleiner als der Strauß, etwa 5 Fuß hoch. Das Gefieder gleicht dem des afrikaniſchen Straußes, doch iſt es dünner und einfärbig grau, die Flügel heller, kein Schwanz, die Bürzelfedern aber länger und über den Hintern gebogen. Die Füße dreizehig. Es ſoll ganz weiße, auch ſchwarze geben. Am Halſe des Männchens ſind zwey ſchwarze Streifen. Dieſer Vogel iſt eben ſo häufig in Südamerika, als der Strauß in Afrika, in Braſilien, Buenos Ayres, Monte Video, Paraguai bis zur Magelhans-Straße. Sie leben in Truppen von 20 bis 30. Sind nicht ſehr ſcheu, laufen ſo ſchnell als ein Pferd, laſſen ſich leicht zahm machen, ſo daß ſie bey den Häuſern herum laufen und vom Felde wieder kommen. Sie freſſen Körner, Gras, Gemüße, aber auch Steine. Wie beym Strauße legen mehrere Weibchen in ein Neſt, ein Weibchen legt 17 bis 20 Eier, doch ſoll immer nur eines brüten, andere Eier werden um das Neſt herum gelegt, um den Jungen zur Nahrung zu dienen. Die Eier ſind gelblich, auch das Männchen ſoll brüten; wird das Neſt entdeckt, ſo zertreten ſie die Eier. Junge und Eier ſchme-

*) Briſſon, Illiger und Vieillot, machen eine eigene Gattung Rhea daraus, vorzüglich weil er drey Zehen an den Füßen hat, welche alle mit Nägeln verſehen ſind. Der Name Toujou oder Toujoujou, den ihm Büffon und Briſſon geben, gehört dem Jabiru.

cken ſehr gut. Die Federn werden ebenfalls zum Putz nach Europa gebracht.

Caſuar. Casuarius. Briss. (Casoars).

Der Schnabel mittelmäßig niedergedrückt, vorn mit einer halbgewölbten, ſtumpfen Spitze. Die Naſenlöcher liegen hinter der Mitte des Schnabels, und ſind rundlicht. Die Zunge am Rande gezähnelt. Die Flügel ſind noch kleiner als am Strauße, blos zerſchliſſene, kurze, oder aber nackte Schäfte, welche zum Laufe durchaus nichts beytragen. Die Federn ſind lang, an den meiſten Orten kommen aus einem Kiele zwey Federn hervor. Die Füße Wadfüße, ſtark, dreyzehig, zum Laufen geſchickt. Die Zehen mit 3, 4 und 5 Gliedern, und mit Nägeln verſehen: die Mittelzehe iſt die längſte, und ihr ſtumpfer, dreyeckiger Nagel iſt doppelt ſo groß als die übrigen, und ſpitziger. Die Füße netzförmig geſchuppt. Die Federn an einigen Theilen faſt haarartig.

Man kennt ebenfalls zwey Arten, welche zwey Gattungen bilden könnten.

Gehelmter Caſuar. Cas. orientalis.

Struthio. Casuarius. Linn. En. 313. Friſch 105.

Er iſt nicht ſo groß als der Strauß, aber plumper, da der Körper faſt die Schwere des Straußkörpers hat, aber die Füße und der Hals kürzer ſind. Der Schnabel iſt ſeitlich zuſammengedrückt, auf dem Kopf ſteht eine ſtarke, knöcherne Hervorragung, welche mit einer hornartigen Subſtanz bedeckt iſt: Kopfhaut und Oberhals ſind

nackt, himmelblau und feuerroth, mit hängenden Fleiſchlappen wie beym Puter; am Flügel ſtehen einige nackte Schäfte, fünf bis ſieben an der Zahl, ſo hart wie Stacheln, der mittlere hat einen Fuß Länge und drey Linien im Durchmeſſer; ſie ſcheinen dem Vogel als Waffen zu dienen; der Nagel an der innern Zehe iſt viel größer als die übrigen. Die Federn am ganzen Körper ſind lang und zerſchliſſen, ſchwarz und von ungleicher Länge, beſonders lang an den Schenkeln, ſie hängen auch über den Steiß hinab und verſehen den Schwanz. Vorn an der Bruſt ſteht, wie bey den Straußen eine große, harte, nackte Schwiele. Die Beine ſind ſehr ſtark, er braucht ſie zur Vertheidigung und ſchlägt damit nach hinten aus, wie ein Pferd. Er läuft ſo ſchnell als der Strauß, wobey er ſtarke Sprünge macht. Der innere Bau iſt vom Strauße verſchieden; der Darmkanal iſt kurz, der Blinddarm klein; ihm mangelt der Mittelmagen zwiſchen Kropf und Vormagen, ſeine Kloake iſt verhältnißmäßig nicht größer, als bey andern Vögeln. Der Geſchmacksſinn iſt nicht entwickelter als am Strauße, auch er verſchlingt alles, was ihm vorkömmt, bricht es aber oft wieder von ſich. Äpfel und Eier liebt er ſehr und verſchlingt ſie ganz, er lebt in der Freiheit von Gras, Kohl, abgefallenen Früchten, und ſoll ſelbſt junge Hühner und Enten verſchlucken, aber keine Körner. Sein Geſchrei iſt houhou, doch ſchwach und dumpf. Die Eier ſind grüngelb, kleiner und länglicher als am Strauß, mit dunkelgrünen, erhöheten Flecken, er ſoll ſie nicht brüten? Das Männchen hat eine Ruthe, wie das Straußmännchen. Man findet ihn in den großen Wäldern von Ceram und auf Aroe, auf

Amboina iſt er gezähmt, er wird aber nie ſo zahm, als der Strauß. Die Jungen ſind braun.

Neuholländiſcher Caſoar. Casuar novae. Hollandiae.

Peron voyage. pl. XXXVII. Rhea novae Hollandiae. Temm.

Ohne Helm, ohne Carunkeln, der Schnabel plattgedrückt, faſt dreieckig, vorn ſtumpf. Kopf und Hals befiedert, der Vorderhals jedoch, iſt eine Strecke lang ſchwielig und wenig befiedert, auch der Kopf iſt wenig befiedert, und hat einen Federbuſch von aufgerichteten, gekräuſelten Haaren, und die Federn des Hinterhalſes ſtehen dünne, gleichen Haaren, und bilden an der Mitte des Hinterhalſes eine Art von kurzer Mähne, von ſchwarz und weißen Federn. Die Bruſt kropfartig vorſtehend, mit langen, zerſchliſſenen, ſchmutzig weißen, mit ſchwarzer Spitze hin und wieder beendigten Federn dicht beſetzt, nach dem Bauche hin und am Bauche, werden die Federn braungelb, mit ſchwarzer Spitze. Die Flügelfedern ſehr zerſchliſſen, brandgelb, mit ſchwarzer Spitze, alle gleich lang, wie abgeſchnitten. Der ganze Rücken und die Weichen, ſind mit langen, ſchmalen, weichen, wenig zerſchliſſenen Federn beſetzt, bey denen immer zwey aus einem Schaft kommen und ſehr dicht ſtehen, ſie ſind hellbräunlich, mit ſchwarzer Spitze, gegen die Weichen ſind ſie am längſten und faſt ſchwarz. Am Bürzel hangen lange, ſchwarze, zerſchliſſene, borſtenartige Federn, welche beym Berühren, wie dürres Heu kniſtern. Der Schwanz fehlt. Die

Schwiele

Schwiele auf der Bruſt iſt groß und eiförmig. Hinter dem After ſitzt eine große, runde, faſt wie ein Apfel geſtaltete, knorplichte Drüſe, in welcher man jedoch keinen Ausführungsgang wahrnimmt, ſie ſteht in Verbindung mit der großen Cloake, welche faſt wie beym Strauß gebildet iſt. Die Füße ſtark, mit ſtumpfen Nägeln, und wie die Beine mit netzförmigen, rauhen Schuppen bedeckt. Die Oberſchenkel ſind ſo dick, wie ein recht dicker Mannsſchenkel. Der Schnabel hat in der Mitte eine Firſte, und endigt ſich in einen abgerundeten Nagel. Der Schlund iſt weit, die Zunge klein, dreieckig, gezähnelt. Die Luftröhre weit, und hat ſehr breite Hautringe, dagegen ſehr ſchwache Knorpelringe, ſie iſt nach unten gegen die Bronchien etwas erweitert, hat aber keinen untern Luftröhrenkopf. Der Schlund iſt ſehr weit, ſtark, muskulos, erweitert ſich da, wo er in die Bauchhöhle tritt, und bildet erſt einen weiten Schlauch, der ſich dann etwas verengert und in den eigentlichen Magen übergeht, dieſer iſt nicht weit, aber von ſtarken Muskeln umgeben, und ſeine innerſte Haut ſehr hart mit Querrunzeln und faſt knorplich; der Darmkanal iſt weit aber kurz, der Blinddarm doppelt. Die Länge iſt über 6 Fuß, das Gewicht 65 bis 70 Pfund. Der ganze Flügel iſt mit dem Armknochen am Scelet noch nicht 6 Zoll lang und endigt mit einem krummen Sporn. Das Fleiſch iſt eßbar und gleicht dem Rindfleiſch, das der Jungen iſt vortrefflich. Dieſer Caſoor läßt ſich leicht zähmen, lebt von Gras und Kräutern, lauft ſo ſchnell wie der beſte Windhund und lebt in kleinen Truppen in Neuholland. Die Jungen ſind braun und weiß geſtreift.

Unter dieſer Abtheilung werden in den Syſtemen gewöhnlich einige Vögel angeführt, deren Daſeyn aber gar ſehr zweifelhaft iſt, die wenigſtens jetzt höchſt wahrſcheinlich gar nicht mehr exiſtiren, daher auch nicht geordnet werden können. Sie bilden die Linneiſche Gattung.

Dudu. Didus.

Der Schnabel iſt verlängert, dick, gerade, die Oberkinnlade in der Mitte, quer eingedrückt, mit zwey ſchiefen Runzeln, an der Spitze übergebogen, die Unterkinnlade ſteigt aufwärts. Die Naſenlöcher in der Mitte des Schnabels, hinter der hintern Querrunzel, faſt an der Schnabelſchneide, ſchief. Die Flügel ohne Schwungfedern und der Schwanz aufrechtſtehend, aus weichen, überhängenden Federn gebildet. Die Füße ſind ſtark, vierzehig, geſpalten. Die Nägel gebogen und kurz. Der Körper ſehr plump. Die erſte Art, die Dronte (Did. ineptus Linn.) iſt nur bekannt nach einer Beſchreibung, welche Cluſius, (nach den Nachrichten der Holländer, in ihren erſten Seefahrten am Ende des 16ten Jahrhunderts nach Oſtindien, davon gaben), uns aufbewahrt hat, und nach einem Oelgemählde aus jener Zeit, von Edwarts copirt. (pl. 294.). Sie fanden das Thier auf der damals unbewohnten Inſel Mauritius. Er hatte etwa die Größe eines Schwans, die ganze Gattung ſcheint verſchwunden zu ſeyn, und man hat jetzt nur noch einen Fuß davon im Brittiſchen Muſeum, und einen Kopf in der Aſhmoliſchen Sammlung in Oxford. Der Schnabel hatte einige Aehnlichkeit mit dem der Pinguins, und die Füße würden denen der Fettgänſe gleichen, wenn ſie Schwimmhäute hätten.

Die zweyte Art: Der Einſiedler (Did. solitarius) beruhet nur auf dem Zeugniße des Leguat. Reiſe. I. p. 98. eines Mannes, der die bekannteſten Thiere als Monſtra abbildete.

Der dritte Vogel endlich der Nazarvogel (Did. Nazarenus), wurde durch Franz Couche bekannt, der ihn für die Dronte hält, ihm aber nur drey Zehen giebt. Alle dieſe Vögel ſind aber von der Erde verſchwunden *).

---

*) Zu dieſer Abtheilung muß die von Shaw aufgeſtellte Gattung Apteryx, gerechnet werden. Der Schnabel iſt ſehr lang, gerade, walzenförmig, ſtumpf, der ganzen Länge nach gefurcht, nur an der Spitze gebogen, und etwas aufgetrieben, an der Wurzel mit einer Wachshaut, und mit Haaren beſetzt; der Unterſchnabel gerade, an der Spitze walzenförmig; an der Schnabelwurzel ſehr lange Borſtenhaare; die Naſenrinne verlängert ſich bis zur Spitze des Schnabels. Die Naſenlöcher ſcheinen ſich an der Spitze des Oberſchnabels mit zwey kleinen Löchern zu öffnen, welche als die Mündung zweyer Röhren zu betrachten ſind, welche durch die Schnabelſubſtanz fortlaufen. Die Füße ſind kurz, bis auf die Kniee befiedert; drei Zehen ſtehen nach vorn und ſind ganz geſpalten, die Mittelzehe ſo lang als der Lauf oder die Ferſe; die Hinterzehe kurz, mit einem geraden, kurzen, dicken Nagel verſehen. Die Flügel kurz, zum Fluge untauglich, und in einen krummen Nagel ſich endigend. Kein Schwanz.

Eine Art: Apt. australis (Shaw. t. 1057 et 1058.), aus den Südländern. Die Kenntniß der Gattung beruhet auf einem einzigen Exemplar, welches in einer Sammlung ſich findet.

Die Familie der

Brachvögel. Feldlaufer. Pressirostres. Cuv. Campestres. Illig.

Enthält diejenigen Vögel mit Wadfüßen, welche keine Hinterzehe haben, oder bey denen er wenigſtens ſo kurz iſt, daß ſie die Erde nicht berührt; der Schnabel iſt mittelmäßig lang, und ſtark genug, um damit Würmer in der Erde aufzuſuchen; die Arten, bey welchen er am ſchwächſten iſt, laufen auf Wieſen und neugeackerten Feldern umher, um darin Nahrung zu ſuchen. Diejenigen, bey welchen er ſtärker iſt, freſſen auch Würmer und Gras. Illiger bezeichnet ſie mit dem Namen der Feldlaufer und Uferlaufer, die erſte Gattung wird von den meiſten noch unter die Hühner gerechnet.

Trappen. Otis.

Schnabel kürzer als der Kopf, gerade, faſt kegelförmig, zuſammengedrückt, die Oberkinnlade gegen die Spitze etwas gewölbt. Die Naſenlöcher offen ſtehend, eiförmig, nahe an einander. Die Zunge knorplig, ſpitzig, gefranzt. Die Füße lange, ſtarke Lauffüße, dreizehig, die Zehen mit einer ſehr kurzen Haut verbunden, wie bey den Hühnern. Die Schenkel unten nackt, überhaupt der ganze Körperbau, ſelbſt der Geſchmack ihres Fleiſches, wie bey den Sumpfvögeln; ihre kleinſten Arten nähern ſich ſehr den Regenpfeifern. Die Läufe ſind netzartig geſchuppt, die Flügel kurz, ſie fliegen wenig und ſchwer, und bedienen ſich ihrer Flügel zum Laufen, wie die Strauße. Sie nähren ſich von Körnern, Gras, Würmern und Inſekten.

Große Trappe. Otis. tarda. Linn.

Naum. II. Taf. 1. F. 1.

Oberleib lebhaft gelbroth, mit ſchwarzen Querſtreifen, der Unterleib grauweißlich. Das Männchen, welches der ſchwerſte europäiſche Vogel iſt, hat an den Ohren lange auswärtsſtehende Federbüſchel. Dieſe Art bewohnt die Ebenen von Europa, lebt in kleinen Truppen, und niſtet in Getreidefeldern. Das Fleiſch iſt vortrefflich.

Kleine Trappe. Ot. Tetrax. Linn.

Canepetière. Enl. 20 und 25. Naum. II. Taf. 2. Fig. 2.

Von der Größe eines Haushuhns, oben braunröthlich, ſchwarz geſprenkelt, unten weißlich. Das Männchen hat einen ſchwarzen Hals, mit zwei weißen Halsbändern. Mehr im wärmern Europa, weniger weit verbreitet.

Die meiſten ausländiſchen Arten haben einen dünnern Schnabel als die unſrigen, unter dieſe gehört

Die Kragentrappe. Ot. Houbara. Gm.

Des fontaines, Academie des sciences. 1787. I. pl. X.

In Afrika und Arabien, hat am Halſe einen ſchönen Federkragen *). Sehr ſelten in Spanien.

Regenpfeifer. Charadrius. Linn.

Sie haben ebenfalls keine Hinterzehe, einen mittelmäßig langen Schnabel, der gegen die Spitze etwas aufgetrieben iſt. Man kann ſie in zwey Gattungen trennen.

---

*) Otis Afra. Lath. Syn. II. pl. 79. — Bergalensis. Edw. 250. — Arabs. id. 12.

Dickfuß. Oedicnemus. Cuv.

Die Schnabelſpitze iſt an beyden Kinnladen aufgetrieben, und die Vertiefung für die Naſenlöcher, geht nur über die Hälfte der Schnabellänge. Es ſind große Arten, welche vorzüglich in ſteinigen und trockenen Gegenden leben, und ſich von Schnecken und Inſekten ernähren. Sie haben mit den kleinen Trappenarten Aehnlichkeit. Ihre Füße ſind netzartig geſchuppt.

Lerchengrauer Dickfuß. Oedicn. Crepitans *).

Naum. II. Taf 9 F. 13.

So groß wie eine Schnepfe, mit großen gelben Augen, grauröthlich, jede Feder mit einem braunen Fleck in der Mitte, der Bauch weiß, über dem Auge ein brauner Streif.

Eigentliche Regenpfeifer. Charadrius.

Der Schnabel kürzer als der Kopf, dünn, gerade, rundlich, an der Wurzel mit einer Art Wachshaut, an der Spitze nackt, etwas dicker und kegelförmig zugeſpitzt. Die untere Kinnlade etwas gewölbt. Die Naſenlöcher ausgehöhlt, die Rinne nimmt auf jeder Seite zwey Drittheile der Schnabellänge ein, welches denſelben ſchwächer macht. Sie leben in zahlreichen Truppen, in feuchten Gegenden,

*) Oedinemus magnirostris. Cuv. — Longipes. Cuv. — Grallarius. Temm. ſind drey neue Arten, welche dieſer Gattung beyzufügen ſind.

und an den Ufern der Seen und Flüße. Sie ſchlagen mit den Füßen auf die Erde, um die Würmer hervorzuſchrecken, von denen ſie ſich nähren. Die europäiſchen Arten niſten meiſtens im Norden, und ziehen durch Mitteleuropa nur durch.

Goldregenpfeifer. Char. Auratus. Meyer.

Charad pluvialis et apricarius. Linn. Naum. II. 10. 11. Fig. 14 und 15.

Schwärzlich, gelbgrün oder goldgelb gefleckt, im Winter der Unterleib weiß, im Sommer Hals und Unterleib ſchwarz. Mauſert zweimal. In ganz Europa auf Brachfeldern und Heiden.

Mornell-Regenpfeifer. Charad. Morinellus. Linn.

Naum. II. 12. Fig. 16.

Oberleib graubraun, mit roſtfarbener Federeinfaſſung; über den Augen ein weißer Streifen, der im Nacken zuſammenlauft; am Unterhals ein ſchwarzbrauner, unter dieſem ein breiterer, weißer Ring. Die Bruſt am Männchen rothbraun, der Schwanz aſchgrau. Das Weibchen lerchenfarb. Auf Brachfeldern und Viehtriften, im Herbſt in Deutſchland, niſtet in Norden.

Halsbandregenpfeifer. Charad. Hiaticula. Linn.

Wolf und Meyer, Vög. Deutſchl. I. B. Heft 15. Taf. 6.

Schnabel, Augenlieder und Füße pomeranzengelb; auf der Stirne ein ſchwarzes, hinter dieſem ein weißes Band,

welches von einem ſchwarzen Scheitelband begränzt wird, um den Hals ein weißes, unter dieſem ein ſchwarzes Halsband, Unterleib weiß, oben grau. An Flüſſen, Teichen und Seen, mit ſandigen Ufern.

Weißſtirniger Regenpfeifer. Char. Albifrons. Meyer.

Charad. cantianus. Lath. Wolf und Meyer, V. D. I. Heft. 15. 4.

Schnabel ſchwarz, die Füße bleifarbig; Stirn und Halsband weiß; der Hinterkopf hell roſtbraun, Oberleib grau, Unterleib weiß. An denſelben Orten, aber mehr im nördlichen Europa.

Kleiner Regenpfeifer. Char. minor. Meyer.

Char. curonicus. Gmel. Wolf und Meyer, V. D. Heft 15. Taf. 5.

Schnabel ſchwarz, Augenlieder zitrongelb, Füße fleiſchfarben. Das ſchwarze Stirnband ſehr ſchmal, das ſchwarze Scheitelband weit unter die Augen herablaufend. Oberleib grau, Unterleib weiß. An denſelben Orten.

Aehnliche Vertheilung der Farben finden ſich auch an ausländiſchen Regenpfeifern, viele haben geſchilderte Beine; ſie machen eine eigene kleine Unterabtheilung, die meiſten Arten haben an den Flügeln einen hornartigen Stachel, oder Fleiſchlappen am Schnabel; einige haben beydes.

Geſtachelter Regenpfeifer. Charad. Spinoſus.

Enl. 801.

Größe des Goldregenpfeifers, Scheitel und Kehle ſchwarz, am Hinterkopf ein kleiner Federbuſch; Oberleib grau, Unterleib weiß, an der Bruſt ein ſchwarzer, halbmondförmiger Fleck, die Deckfedern der Flügel ſchwarz. Am Flügel ein halb Zoll langer Dorn. In Aegypten *).

Kiebitzen. Vanellus. Meyer. Tringa. Linn. (Vanneaux).

Der Schnabelbau wie bey den Regenpfeifern, allein ſie haben eine Hinterzehe, welche aber ſo klein iſt, daß ſie den Boden nicht berührt.

Die erſte Abtheilung

Kiebitz, Regenpfeifer. Squatarola. Cuv. (Vanneaux pluviers).

Die Hinterzehe kaum merklich, der Schnabel iſt oben aufgeblaſen, die Naſenrinne kurz, wie bey den Dickfüßen. Die Füße ſind netzförmig geſchildert; die inländiſchen haben einen kurzen, weiß und ſchwarz geſtreiften Schwanz. Sie ſind oft in Geſellſchaft der Regenpfeifer.

---

*) Arten ohne Dorn: Char. coronatus. enl. 800. — Mit Stacheln, Ch. cayanus. — Mit Lappen, Char. pileatus. enl. 834. — Bilobus. enl. 880. (Cristatus. Edw. 47. iſt wahrſcheinlich mit Spinosus eins). Es gehören noch hieher: Char. cayanus. — Melanocephalus und mehrere neue Arten, welche ſich alle an den Meeresufern finden.

Schwarzbauchiger Kiebitz. Vanell. melanogaster. Meyer.

Enl. 853. 854 und 923. Naumann Nachtr. VIII. Fig. 17. Tring. squatarola, helvetica et varia.

Stirn, ein Streif über den Augen und Kehle weiß, Bruſt grau, braun geſtrichelt, Oberleib ſchwarzgrau, weißlich oder grünlich gefleckt, je nach dem Alter, Unterleib weiß; im Sommer oben weiß, ſchwarz gefleckt, Hals und ganzer Unterleib ſchwarz, Stirn und Seiten des Halſes reinweiß, Steiß weiß. An Flüſſen, Seen, freyliegenden Teichen, auf großen Heiden und auf Saatfeldern. Niſtet wahrſcheinlich in Rußland, ſehr ſelten in Nordholland.

Eigentliche Kiebitzen. (Vanneaux).

Die Hinterzehe iſt deutlicher, die Läufe geſchildert, wenigſtens zum Theil, die Naſenrinne geht über zwey Drittheile des Schnabels weg. Sie brauchen dieſelbe Liſt, wie die Regenpfeifer, um die Würmer hervorzulocken.

Gemeiner Kiebitz. Vannellus cristatus. Meyer.

Tringa. Vannellus. Linn. Naum. II. Taf. 14. Fig. 18.

Von der Größe einer Taube, der Kopf oben ſchwarz, mit einem langen, aus ſpitzigen Federn beſtehenden Federbuſch, Backen und Halsſeiten weiß, Vorderhals ſchwarz, Bruſt und Unterleib weiß, Oberleib grau, grün bronzirt, an der Schwanzwurzel ein roſtbraunes, an ſeinem Ende ein ſchwarzes Band, die Mitte weiß, die Füße dunkelroth.

Ueber das ganze, mittlere Europa zerſtreut, wandert im Herbſt, findet ſich in Sümpfen, auf den Wanderungen auch auf Feldern, oft in unzählbaren Schaaren. Seine Eier werden ſehr geſucht, er niſtet in Sümpfen.

In den warmen Ländern giebt es Arten, deren Flügel, wie bey den Regenpfeifern, mit Stacheln bewaffnet ſind, und andere, welche Fleiſchlappen an der Kehle haben; ihre Läufe ſind geſchildert. Bey der geringſten Beunruhigung erheben dieſe Vögel ein großes Geſchrei, ſie vertheidigen ſich muthig gegen Raubvögel *).

Regenlaufer. Pluvianus. Vieill.

Der Schnabel kürzer als der Kopf, ſtärker als bey den Regenpfeifern und Kiebitzen, nicht aufgetrieben, gerade, mit undeutlicher Rinne für die Naſenlöcher, zugeſpitzt. Die Füße dreizehig.

Senegaliſcher Regenlaufer. Pluvian. senegalensis.

Charadrius melanocephalus. Lath. Le Pluvian. Buff. enl. 918.

Er iſt nicht größer als der kleine Regenpfeifer, aber ſein Hals iſt länger. Der obere Theil des Kopfes, Hinterhals und Oberrücken ſind ſchwarz. Durch die Augen geht ein ſchwarzer Streif, der ſich mit dem ſchwarzen des

*) Dahin gehören: Parra cayennensis. Gmel. enl. 836. — Parra ludoviciana. enl. 835. — Parra goensis. Gmel. enl. 807. — Parra senegala. Gmel. enl. 362. — Parra dominica. Gmel. — Tringa cayennensis et senegala.

Halſes vereinigt. Vorderhals und ein Strich über dem Auge röthlichgelb. Unterleib weiß, Flügel, Steiß und Schwanz aſchfarb, die Schwungfedern ſchwarz und weiß. Am Senegal.

Auſternfiſcher. Haematopus. Linn. (Huitriers).

Der Schnabel länger als der Kopf, nicht ſehr dick, ſtark, gerade zuſammengedrückt, die Spitze keilförmig. Die Naſenlöcher linienförmig in der Seitenrinne, nahe an der Wurzel; die Rinne ſehr tief, geht nur über die Hälfte des Schnabels, die Naſenlöcher bilden eine Ritze. Die Zunge kurz. Die Beine mittelmäßig hoch, die Läufe netzartig geſchildert, die Füße dreizehig, die äußern mit der mittlern durch eine Haut verbunden.

Der rothfüßige Auſternfiſcher. Haemat. ostralegus. Linn.

Enl. 919.

Schnabel, Füße und Augenlieder roth. Kopf, Hals, Oberleib und Schwanzſpitze ſchwarz, Unterleib, ein Streif über die Flügel, und bey Jungen ein Halsband weiß. Von der Größe einer Ente, der Schnabel ſo ſtark, daß ſie damit die Schalen der Auſtern öffnen können, von denen ſie ſich nähren. An den Meeresküſten des nördlichen Europa, zuweilen auch an Flüßen und Seen.

In Neuholland findet man eine Art, welche niemals etwas weißes an der Kehle hat, und ganz ſchwarz iſt. Haem. niger und eine Art in Südamerika, H. palliatus.

Laufer. Cursorius. Meyer. Tachydromus. Illig. (Coure vite).

Schnabel rundlich, von der Wurzel bis zur Spitze unterwärts gekrümmt und ſpitzig, über den Naſenlöchern eine kleine Erhöhung, kürzer als der Kopf; die Mundöffnung weit. Die Naſenlöcher eiförmig ohne Rinne, die Zunge ſpitzig, die Füße dreizehig, die Zehen an der Wurzel mit einer kurzen Haut verbunden.

Iſabellfarbiger Laufer. Curs. isabellinus. Meyer.

Enl. 795. Charad. gallicus.

Der Körper iſabellfarbig, hinter den Augen ein doppelter, ſchwarzer Streifen, der Schwanz kurz, an der Spitze ſchwarz, (die mittlere ausgenommen) mit einem weißen Fleck. Hin und wieder in Europa äußerſt ſelten, man hat erſt fünf Exemplare in den verſchiedenſten Gegenden geſehen. Er frißt Inſekten und Würmer. Hieher gehört Cursor. bicinctus. Temm. aus Afrika, und C. asiaticus. Lath. enl. 892.

*) Schreivogel. Dicholophus. Illig. Microdactylus. Geoff.

Cariama.

Der Schnabel länger als der Kopf, an der Wurzel rundlich, der Oberſchnabel gewölbt, abwärts gekrümmt.

---

*) Hierher möchte wohl das Geſchlecht Flachſchnabel Burhinus. Illiger. Charad. magnirostris. Lath. zu zählen ſeyn. Der

Die Naſenlöcher an der Wurzel, mit einer Haut bedeckt, die vordere Oeffnung ablang und offenſtehend. Die Mundöffnung bis unter die Augen geſpalten. Dieſer Schnabelbau giebt ihnen das Anſehen von Raubvögeln. Auf dem Kopf ſteht ein Federbuſch von ſchmalen, langen, in zwey Reihen ſtehenden Federn. Durch die langen Beine nähern ſie ſich den Reihern, aber die Zehen ſind ſehr kurz, die Hinterzehe klein, nicht auf die Erde reichend. Die Zehen ſind durch eine kurze Haut verbunden. Die Füße geſchildert.

Gehaubter Schreivogel. Dichol. cristatus.

Annal. du Mus. XIII. pl. 26. Palamedea cristata Gmel. Saria d'Azara.

Rothgelb, braun gewellt; zerſchliſſene Federn an der Schnabelwurzel, bilden einen vorwärtsſtehenden Federbuſch. Sie fliegen ſelten und ſchlecht, die ſtarke Stimme gleicht der eines jungen Puters. Das Fleiſch ſchmeckt ſehr gut, man hat daher dieſen Vogel an verſchiedenen Orten gezähmt. Er übertrift an Größe den Reiher, lebt von Eidechſen und Inſekten, welche er an erhabenen Orten, und am Rande der Wälder aufſucht. Sein Vaterland iſt Südamerika.

Mit meſſerförmigen Schnäbeln. Cultrirostris. Cuv.

Der Schnabel dick, lang, ſtark, meiſtens mit ſchneidenden Rändern und ſcharfer Spitze. Linneus ſtellte alle

---

Schnabel iſt mittelmäßig lang, dick und platt, die Füße dreizehig, der Vogel lebt in Neu-Holland, iſt aber noch nicht hinlänglich bekannt.

dieſe Vögel unter die Gattung Reiher. Ardea. Viele Arten haben die Luftröhre beym männlichen Geſchlecht verſchieden gebogen; der Blinddarm iſt kurz, und den wahren Reihern fehlt er.

Man kann ſie in drei Unterabtheilungen bringen. Kraniche, Reiher und Störche. Die erſte Abtheilung könnte man ſelbſt alle unter eine Gattung bringen.

Kraniche. Grus. Cuv. (Grues).

Der Schnabel iſt gerade, die Mundöffnung nicht weit; die Rinne für die Naſenlöcher iſt breit und ausgehöhlt, und nimmt faſt die Hälfte des Schnabels ein. Die Beine ſind geſchildert; die Zehen mittelmäßig lang, die Verbindungshaut der Zehen nicht lang, die Hinterzehe berührt kaum den Boden. Bey den meiſten iſt ein größerer oder kleinerer Theil des Kopfes nackt. Sie leben mehr auf trockenem Boden, und mehr von Pflanzennahrung als die eigentlichen Reiher, der Vormagen iſt muskulos und der Blinddarm lang. Der untere Kehlkopf hat nur einen Muskel auf jeder Seite.

Trompetenvogel. Psophia. Linn. Agami.

Der Schnabel kürzer als der Kopf, dick, faſt kegelförmig, zuſammengedrückt, platt, ſpitzig, die obere Kinnlade gegen die Spitze abſchüßig gebogen und etwas gewölbt. Die Naſenlöcher nahe an der Schnabelwurzel, ausgehöhlt, oben und hinten mit einer Haut halb bedeckt. Die Zunge platt, knorplicht, an der Spitze gefranzt. Der Kopf und Hals nur mit kurzem Flaum befiedert, der Au-

genkreis nackt. Die Deckfedern der Flügel hängend und weich.

Cayenniſcher Trompetenvogel. Psoph. crepitans. Linn.

Enl. 169.

Von der Größe eines Haushuhns. Der Rücken grau ins röthliche fallend, der Hals und Unterleib ſchwarz, an der Bruſt ein goldglänzend blauer Fleck. Der Vogel hat ſeinen Namen von der Eigenſchaft, daß er einen dumpfen und tiefen Ton von ſich giebt, der anfangs aus dem After zu kommen ſcheint. Dieſer Vogel lebt in Cayenne, läßt ſich ſehr leicht zähmen, lauft ſeinem Herrn nach, wie ein Hund, und ſoll die andern Bewohner eines ganzen Hühnerhofes in Ordnung halten. Er fliegt ſchlecht, lauft aber ſehr ſchnell; lebt in Wäldern von Körnern und Früchten, niſtet auf der Erde am Fuß der Bäume, ſein Fleiſch iſt angenehm.

Einige andere Kraniche mit kurzem Schnabel, reihen ſich an den Trompetenvogel an.

Der Pfauenkranich. Grus pavoninus.

Ardea pavonia Linn. Enl. 263.

Von ſchlankem Bau, vier Fuß hoch, grau, der Bauch ſchwarz, der Bürzel rothgelb, die Flügel weiß; die Backen nackt und weiß, der Hinterkopf lebhaft roſenroth und mit einem Buſch gelber, zerſchliſſener Federn geziert; den er nach Willkühr ausbreiten kann. Dieſer ſchöne Vogel, deſſen Geſchrei auffallend dem Ton einer Trompete gleicht,

kommt

kommt aus dem weſtlichen Theil von Afrika, wo man ihn oft in den Hütten erzieht. Er nährt ſich von Körnern. In ſeinem wilden Zuſtand ſucht er überſchwemmte Gegenden, und fängt da Fiſche. Man hält ihn wohl ohne Grund für den baleariſchen Kranich des Plinius.

Die Numidiſche Jungfer. Grus. Virgo.

Ardea Virgo. Linn. Enl. 241.

Gleicht dem vorigen an Schlankheit und Größe. Er iſt graulich, der Hals ſchwarz, mit zwey ſchönen Federbüſchen, welche aus den verlängerten, zerſchliſſenen, weißen Ohrfedern entſtehen. Man weiß nicht wo er eigentlich zu Hauſe iſt. Diejenigen, welche man gezähmt hat, machen ſich durch ſonderbare und lächerliche Geberden bemerklich. Im November 1802 wurde einer bey Cavalimaur in Piemont geſchoſſen.

Bey den eigentlichen Kranichen iſt der Schnabel ſo lang als der Kopf.

Grauer Kranich. Grus cinerea. Meyer.

Naum. II. Taf. 2. F. 2. Enl. 769. Ardea. Grus. Linn.

Mehr als vier Fuß hoch, grau, die Kehle ſchwarz, der Hinterkopf roth, nackt, nur mit Haaren bedeckt, auf dem Bürzel lange, weiche, gekräuſelte Federn. Lebt im Sommer im Norden von Europa, zieht aber im Herbſt von Norden nach Süden in großen Schaaren, welche eine beſtimmte Ordnung im Fluge halten. Er lebt von Getreide, genießt aber eben ſo gerne Inſekten und Würmer,

welche ſie in ſumpfigen Gegenden aufſuchen. Die Alten chrieben viel von den Kranichen, da ſie auf ihrem Zuge hauptſächlich Griechenland und Kleinaſien berühren *). Sehr merkwürdig ſind die vielfachen Biegungen ſeiner Luftröhre im Bruſtknochen, ehe ſie in die Bruſt tritt.

Zwiſchen Kraniche und Reiher gehören

Die Schnepfenreiher. Aramus. Vieill. (Courlan ou Courliri.

Der Schnabel iſt dünner und die Mundöffnung weiter als bey den Kranichen, der Schnabel wird gegen den letzten Drittheil ſeiner Länge dicker, und die Zehen ſind zwar lang, aber ganz ohne Verbindungshaut. Sitten und Lebensart wie bey den Reihern.

Kurlan, Schnepfenreiher. Aram. scolopaceus.

Ardea scolopacea. Gmel. et Lath.

Schön braun, mit grünlichem und röthlichtem Schimmer an den Schwung- und Schwanzfedern, an jeder Halsfeder mit einem weißen Schaftflecken. In Südamerika.

---

*) Zu dieſem Geſchlecht gehören der canadiſche Kranich: Ardea. Canadensis. Edw. 133. — Der Kranich mit dem Halsband, 865. Ard. Antigone. — Der weiße Kranich, Grus. Americanus. enl. 889. — Der Rieſenkranich, Grus giganteus. Pall. et. 11. N. 30. t. l. — Der Kranich mit Kehllappen, Ard. caruncalata.

Sonnenreiher. Eurypyga. Illig. Helias. Vieill. (Caurale).

Der Schnabel länger als der Kopf, gerade, verlängert, kegelförmig, ſpitzig, zuſammengedrückt, die Oberkinnlade zu beyden Seiten mit einer tiefen und breiten Rinne, welche nach vorn ſich verliert, die Spitze nach vorn etwas gebogen. Die Naſenlöcher in der Rinne nahe an der Wurzel, länglicht, linienförmig, oben mit einer Haut bedeckt. Die Zunge ſchmal, hornartig, ſpitzig. Die Füße mittelmäßig lang, die Hinterzehe kurz.

Der Sonnenvogel. Eurypyg. Helias.

Ardea Helias. Linn. Enl. 702. Helias phalaenoides. Vieill.

Das Gefieder iſt bandirt durch braune, rothgelbe, roſtfarbe, graue und ſchwarze Bänder und Linien, und hat alſo ein ſehr angenehmes Aeußere. Der Schwanz iſt breit, und hat gegen ſeinem Ende eine ſchöne, roſtfarbe und ſchwarze Binde. Der Hals lang und dünne, die Beine kurz. Dieſes alles unterſcheidet ihn in ſeinem Aeuſſern von den übrigen Sumpfvögeln. Der Körper hat die Größe und Form eines Rebhuhnkörpers. Man findet ihn an den Flüſſen von Guiana.

Die zweyte Familie der reiherartigen Vögel iſt mehr fleiſchfreſſend, der Schnabel iſt ſtärker, die Zehen länger.

Kahnſchnabel. Cancroma. Linn. (Savacou).

Der Schnabel mittelmäßig lang, dick, breit, niedergedrückt, eiförmig, oben mit einer deutlichen Firſte und an

der Spitze mit einem Nagel, faſt löffelförmig; die Kinnladenäſte gehen weit nach hinten, die Schnabelſchneiden ſcharf; die Naſenlöcher liegen nahe an der Wurzel des Schnabels in eine Rinne, welche längs der Firſte hinlauft, ſie ſind ſchmal, oben mit einer halbgewölbten Haut bedeckt. Die Füße lang, vierzehig, die Zehen alle lang geſäumt, mit einer kurzen Haut, nur am Anfang verbunden. Die Zunge klein. Dieſe Vögel ſitzen auf Bäume an den Ufern der Flüſſe, und ſtürzen ſich auf die Fiſche, welche ihre gewöhnliche Nahrung ausmachen. Ihr Gang iſt langſam, und ſie ſtehen gewöhnlich mit eingezogenem Halſe, wie die Reiher.

Der Löffel-Kahnſchnabel. Canc. cochlearia. Linn.

Enl. 38 et 369.

Etwa ſo groß wie eine Henne, weißlich, mit grauem oder braunem Rücken, roſtfarbem Unterleib, weißer Stirne, ſchwarzem Scheitel, bey alten Männchen ſich in einen langen, hängenden Federbuſch verlängernd. In Südamerika.

Reiher. Ardea. Linn. (Herons).

Der Schnabel bis unter die Augen geſpalten, länger als der Kopf, ſtark, gerade, zuſammengedrückt, ſehr ſpitzig, am Oberſchnabel eine Furche, in welcher die Naſenlöcher liegen. Die Schnabelfirſte an der Spitze etwas abſchüßig. Die Schnabelſchneiden öfter gezähnelt, an der Oberkinnlade vor der Spitze etwas ausgeſchweift. Die Naſenlöcher nahe an der Wurzel, oben hinterwärts mit einer

Haut bedeckt. Die Zunge mittelmäßig, ablang, platt und ſpitzig. Zügel und Augenkreiſe ohne Federn. Die Füße lang geſchildert, die Zehen alle ſehr lang, die Verbindungshaut der äußern Zehe mit der mittlern ſtark, der Nagel an der Mittelzehe mit ſchneidendem und gezähneltem Rande. Der Magen ſehr groß, wenig muskulos, der Blinddarm ſehr klein. Es ſind träge, langſam fliegende, aber dennoch ſehr ſcheue Vögel, welche auf Bäumen, Felſen, einige auch auf der Erde an den Ufern der Flüße und Seen, oder in Sümpfen niſten. Sie ſitzen oft auf Bäume, ihr Koth verbrennt die Bäume. Die Arten ſind in beyden Feſtländern zahlreich. Man kann ſie nicht füglich anders, als nach ihren Federn und der Dicke ihres Halſes abtheilen.

Dünnhälſige Reiher, mit dünnem, unten mit hängenden, langen Federn geziertem Halſe.

Grauer Reiher. Ardea cinerea. Linn.

Ardea major et cinerea. Linn. Naum. III. Taf. 28 und 29. Fig. 33 und 34.

Graubläulich, am Hinterhaupt ein ſchwarzer, hängender Federbuſch; vorn weiß, mit ſchwarzen, perlförmigen Flecken. Bey Alten der Scheitel weiß. Dieſer große Reiher iſt gemein an Seen und Flüſſen, und bleibt oft im Winter auch bey ſtrenger Kälte, in gemäßigten Gegenden. Er ſchadet den Fiſchen ſehr, und wurde ehemals durch Falken auf der ſogenannten Reiherbeize gejagt. Niſtet auf Bäumen und Felſen.

Purpurreiher. Ard. purpurea.

Ard. purpurea, purpurata, ruſa et caspia. Gmel. Naum. Nachtr. 45. F. 89. 90.

Oberſchnabel dunkelbraun, Unterſchnabel, Zügel und Augenſtern gelb, Scheitel ſchwarz, mit langem, hängendem Federbuſch; der Oberleib aſchgrau, mit olivengrünem Schimmer. Unterleib rothbraun, mit purpurfarbem Anſtrich, die Seiten dunkelrothbraun; vom Mittelrücken laufen lange, ſchmale, roſtfarbe Federn über die Flügel. Die Füße grünbräunlich. In Deutſchland als Zugvogel, brütet in Holland. Häufig am kaſpiſchen und ſchwarzen Meer. Neſt im Rohr.

Großer Silberreiher. Ard. Egretta. Linn.

Ardea alba, egrettoides, Xanthdactylos. Gmel. Naum. Nachtr. 46. F. 91.

Schneeweiß, mit kleinem Federbuſch, die Rücken- und Schulternfedern bey alten Vögeln ſehr lang und zerſchliſſen, und reichen weit über den Rücken und Schwanz hinaus. Selten in Deutſchland, häufiger in Ungarn, aber auch außer Europa, in Südamerika. Niſtet auf der Erde *).

*) Das Muſeum in Bern beſitzt zwei in der Schweiz geſchoſſene, weiße, große Reiher, welche faſt die Größe eines Kranichs haben, ohne lange Schulterfedern, ich möchte ſie faſt für eine eigene Art halten. A. d. U.

Kleiner Silberreiher. Ard. garzetta. Linn.

Ardea aequinoctiolis et garzetta. Gmel. Naum. Nachtr. 41. F. 92.

Viel kleiner als der vorige, der Kopf mit einem langen Federbuſch, reinweiß wie der vorige, mit langen Schulterfedern. Selten in Deutſchland, und nur auf dem Zuge im Frühjahr. Häufiger im warmen Europa, wo er auch niſtet *).

Reiher mit kürzern Beinen, Krabbenfreſſer, Crabiers.

Rallenreiher. Ard. ralloides. Meyer.

Ard. castanea, comata, squaiotta, Marsigli, pumila. Gmel. Crabier de Mahon. Naum. Nachtr. XXII. F. 44. und 45.

Der Hinterkopf mit einem langen, aus vielen weißen, ſchwarzgeſäumten Federn beſtehenden Federbuſch, der Rücken braunroth, die Schulterfedern gelb, lang, ſchmal und zerſchliſſen. Unterleib gelblich. Auf dem Zuge im mittlern und wärmern Deutſchland, der Schweiz und in Italien, wo er wahrſcheinlich auch brütet, in Sümpfen und an Seen. Häufig am kaſpiſchen und ſchwarzen Meer.

---

*) Ardea nivea iſt kleiner als garzetta, hat einen ganz andern Federbuſch aus zerſchliſſenen Federn, feineren Schnabel und Füße, und lebt in Amerika.

Kleiner Reiher. Ard. minuta. Linn.

Ardea danubialis. Gmel. Naum. III. 28. F. 37. und Nachträge XII. F. 25. 26. Blongios de Suiſse.

Kopf, Rücken, Schwungfedern und Schwanz ſchwarzgrün, Vorderhals und Flügeldeckfedern lehmfarben. Das Weibchen auf dem Rücken braun, und ſo auch die Jungen. Im ſtarken Geröhr, im mittlern und wärmern Deutſchland, zieht im Herbſt weg.

Dickhälſige Reiher. Rohrdommel mit dicken Halsfedern.

Rohrdommel-Reiher. Ardea stellaris.

Naum. III. 27. F. 36.

Roſtgelb, ſchwarz gefleckt und geſtreift, die Halsfedern ſtark und lang. Am Unterleib bläſſer. In Sümpfen und Rohrteichen im ganzen mittlern Europa, niſtet im Sumpf und macht ein fürchterliches Geſchrei, daher der Name Rohrdommel, Rohrochſe, Rohrrind.

Der Nachtreiher. Ard. Nycticorax. Linn.

Le Bihoreau. Ard. maculata, badia, griſea. Gmel. Naum. III. 27. F. 35. Nachtr. 48. F. 93. 94.

Kopf-, Rücken- und Schulterfedern ſchwarz, grünglänzend, Unterrücken, Steiß, Flügel und Schwanz rein aſchgrau; Unterleib weißlich. Am Nacken drei in einandergerollte Federn, die wie ein Zopf bilden. Die Jungen ſind grau.

Die dritte Familie der reiherartigen Vögel, hat einen dickern, glattern Schnabel, und ſtärkere Verbindungshäute zwiſchen den Zehen.

Störche. Ciconia. (Cigogne).

Der Schnabel ſtärker, dicker und mehr walzenförmig als bey den Reihern, gerade, glatt, zuſammengedrückt, an jeder Seite des Oberſchnabels eine Längsfurche, ſpitzig und lang. Die Naſenlöcher eng und verlängert, an der Schnabelwurzel nahe an der Firſte. Die Zunge klein, ſpitzig, tief im Schlunde liegend. Vor der nackten Augenhaut noch eine befiederte Stelle. Unter dem Schnabel an der Kehle ein nackter, ausdehnbarer Sack. Der Hals kürzer als bey den Reihern. Mit dem Zuſammenſchlagen der breiten Schnabelſchneide, können ſie ein lautes Geklapper machen, ſonſt geben ſie außer einem Ziſchen keinen Ton von ſich. Der Magen iſt wenig muskulos, der Blinddarm ſo klein, daß man ihn kaum bemerkt; der untere Kehlkopf hat keine eigenen Muskeln; die Bronchien ſind länger und beſtehen aus mehr ganzen Ringen, als gewöhnlich bey den Vögeln.

Europäiſche Störche ſind:

Der weiße Storch. Ciconia alba.

Naum. III. 22. F. 31. Ardea ciconia. Linn.

Weiß, die Schwungfedern ſchwarz. Schnabel und Füße roth. Augenſtern braun. Dieſer Vogel iſt durch ganz Europa verbreitet, und ein Zugvogel der früh ankommt, aber im Herbſt früh wieder wegzieht, und den Winter in Afrika zubringt, wo er noch einmal niſten

ſoll *)? Er findet ſich nur in Gegenden, wo es naſſe Wieſen, Flüſſe und Sümpfe giebt, lebt von Inſekten, Fröſchen, Mäuſen, Fiſchen, Schlangen, und wird vom Volke geſchont und verehrt, er niſtet vorzüglich gern auf Kirchthürmen und Dächern.

Der ſchwarze Storch. Cic. nigra. (Cicogne brune).

Naum. III. 23. F. 32.

Schwarz, in kupferroth und purpurſchillernd, der Bauch weiß, Schnabel und Füße bey Alten roth. Hin und wieder in Europa in abgelegenen Sümpfen und in Wäldern, nahe bey denſelben.

Storch Maguari. Cic. maguari. Temm.

Cicon. americana. Ardea Maguari. Gmel.

Kopf, Hals, Rücken, Schwanz und Unterleib weiß; die Federn am Unterhals lang und hängend, Flügel und obern Deckfedern des Schwanzes ſchwärzlich, mit grünem Schein; ein großer, ausdehnbarer Fleck an der Kehle, und die Haut um die Augen hochroth, der Schnabel an der Wurzel grüngelb, an der Spitze aſchgraublau; Füße roth, Nägel braun, Regenbogenhaut weiß. In Amerika, zuweilen aber auch in Europa, man hat in Frankreich mehrere getödtet.

---

*) Nicht blos in Afrika, was ſogar von einigen noch bezweifelt wird, ſondern auch in Syrien, und ſelbſt in Spanien ſoll der Storch überwintern, und aus Japan nicht wegziehen. Ardea leucocephala iſt ebenfalls ein Storch.

Rieſen-Storch. Cicon. Argala.

Ard. Argala. Lath. dubia. Gmel. Lath. Synops. pl. 79.

Weiß, der Rücken ſchwarzbronzirt. Die größte Art. An Kopf und Hals iſt nur ein grauer Flaum, unter der Mitte des Halſes hängt ein Sack, wie eine große, dicke Wurſt; der Schnabel iſt gelblich und verhältnißmäßig größer als bey andern Arten, er fängt damit ſelbſt kleine Vögel im Fluge. Er findet ſich im nördlichen Afrika in kleinen Truppen an der Mündung der Flüſſe. Soll auch in Bengalen ſich finden.

Jabiru. Mycteria. Linn.

Linneus hat ſie ſchon von den Reihern getrennt, ſie ſind den Storchen verwandt, ja ſelbſt dieſen näher als den Reihern, Illiger trennt ſie auch nicht von den Störchen; Schnabelöffnung, Naſenlöcher, die geſchuppten Füße, die ſtarken Verbindungshäute der Zehen und Lebensart, ſind ganz wie bey den Störchen. Das einzige unterſcheidende Merkmal iſt, daß der Schnabel leicht nach oben gebogen iſt.

Amerikaniſcher Jabiru. Myct. americana. Linn.

Enl. 817.

Sehr groß, weiß, Kopf und Hals ohne Federn, mit einer ſchwarzen Haut bekleidet, am Hinterhaupt nur einige weiße Federn; Schnabel und Füße ſchwarz. Lebt im mittäglichen Amerika, am Ufer von Teichen und Sümpfen, von Reptilien und Fiſchen *).

*) Dahin gehören: M. asiatica. — Senegalensis et australis.

Schattenvogel. Scopus.

Der Schnabel länger als der Kopf, dick, gerade, mit ſcharfer, deutlicher Firſte, welche gegen die Spitze ſich biegt, und an der Wurzel etwas aufgeblaſen iſt, die Naſenlöcher liegen in einer Rinne, welche längs der Firſte bis zum Ende lauft.

Gehaubter Schattenvogel. Scop. Umbretta.

Enl. 796.

So groß wie eine Krähe, umbrafarbig, das Männchen hat am Hinterhaupt einen Federbuſch. Am Senegal.

Klaffſchnabel. Anastomus. Illig. Hians. Lacepede.

Sie haben die Geſtalt der Störche, der Schnabel iſt länger als der Kopf, dick, zuſammengedrückt, die Kinnladen in der Mitte des Schnabels von einander abſtehend und klaffend, ſo, daß ein leerer Raum entſteht. Dieſer Bau erſcheint zum Theil als Wirkung der Reibung, denn man ſieht deutlich die hornigen Fibern wie abgenutzt. Linne hat ſie zu den Reihern gezählt. Es ſind zwey Arten bekannt.

Der amerikaniſche Klaffſchnabel. Anast. pondicerianus.

Ardea pondiceriana. enl. 932.

Weiß, die Flügel ſchwarz, Schnabel und Füße grüngelb. In Südamerika.

Der orientaliſche Klaffſchnabel. Anast. coromandelinus.

Ard. coromandeliana. Sonn. voy. II. 219.

Graubraun, Flügel und Schwanz ſchwärzlich. An der Küſte von Coromandel. Temmink hält dieſen für den alten Vogel der vorigen Art?

Nimmerſatt. Tantalus.

Illiger macht aus dieſer Gattung und dem Ibis die Familie Sichelvögel, und nennt dieſelbe Schlukker. Der Schnabel iſt lang, ſtark, ſeine Wurzel geht tief ins Geſicht, zuſammengedrückt, etwas ſchmächtig, gegen die Spitze bogenförmig gebogen, überhaupt ſichelförmig, und auf jeder Seite leicht ausgeſchweift. Die Naſenlöcher nahe an der Wurzel, gegen den Schnabelrücken länglicht, eiförmig. Die Zunge ſehr kurz, tief im Schlunde. Das Geſicht, und oft auch ein Theil des Halſes nackt. Die Füße ſind wie bey den Storchen.

Amerikaniſcher Nimmerſatt. Tant. loculator. Linn.

Enl. 868.

So groß, wie ein Storch, aber ſchlanker; weiß, Schwung- und Schwanzfedern ſchwarz, Schnabel und Füße ſchwarz, eben ſo die nackte Haut an Kehle und Kopf. Er lebt in beyden Amerikas, wo er zur Regenzeit eintrift, und ſchlammige Waſſer beſucht, wo er beſonders Aale findet. Sein Gang iſt langſam, und ſein Naturell überhaupt träge und dumm.

Afrikaniſcher Nimmerſatt. Tant. Ibis.

Enl. 339.

Weiß, auf den Flügeln mit purpurfarbigem Schein, der Schnabel gelb, die Haut des Geſichts und an der Kehle roth. Dieſer Vogel wurde lange Zeit für den Ibis der Alten Egyptier gehalten, aber neuere Unterſuchungen haben gezeigt, daß jenes ein viel kleinerer Vogel war, welcher zur Gattung Ibis gehört, von welchem ſpäter die Rede ſeyn wird. Dieſer Nimmerſatt iſt in Egypten ſelten, und kommt häufiger vom Senegal.

Ceyloniſcher Nimmerſatt. Tant. leucocephalus.

Encyclop. methodique, Ornith. pl. 66. F. 1.

Der größte Vogel der ganzen Gattung, er hat den dickſten Schnabel, welcher wie die Geſichtshaut gelb iſt, der Körper iſt weiß, Schwungfedern und ein Gürtel an der Bruſt ſchwarz. Am Hinterrücken ſtehen lange, roſenfarbe Federn, welche er in der Regenzeit verliert. In Ceylon.

Löffler. Platalea. Linn. (Spatules ou Pallettes).

In Hinſicht des Körperbaues nähern ſie ſich den Störchen, aber der Schnabel iſt lang und an der Spitze breit, löffelförmig abgerundet, an der Wurzel runzlicht, an beyden Kinnladen lauft zur Seite eine Rinne, welche an der Spitze einen ſtumpfen Nagel bildet. Die Schnabelſchnei-

den ſind breit, und in die Quere geſtreift. Die Naſenlöcher liegen nahe an der Schnabelwurzel in einer Rinne, ganz auf dem Schnabelrücken, und ſind ablang. Die Zunge ſehr kurz, klein, dreieckig. Die Beine ſind netzartig geſchuppt. Die Verbindungshäute der Zehen ſtark. Sie haben zwey kleine Blinddärme, der Magen iſt wenig muskulos, der untere Luftröhrenkopf ohne eigene Muskeln. Der breite Schnabel benimmt ihm ſeine ganze Stärke, und macht ihn nur geſchickt im Schlamme zu wühlen. Sie leben von kleinen Fiſchen und Inſekten.

Weißer Löffler. Platal. leucorodia. Linn.
Naum. Nachtr. Taf. 44. Fig. 87. 88.

Weiß, der junge Vogel ohne Federbuſch, die Schwungfedern ſchwarz geſäumt, der alte Vogel mit einem ſtarken Federbuſch, weißen Schwingen, an der Bruſt ein breiter, rothgelber Gürtel. Am häufigſten in Holland, aber dennoch beſucht er auf ſeinen Zügen ganz Europa, niſtet auf Bäumen.

Roſenrother Löffler. Plat. Ajaja. Linn.
Enl. 165.

Mit nacktem Geſicht, das Gefieder roſenfarb nach verſchiedenen Graden, im Alter am dunkelſten. In Südamerika *).

Die Familie der Langſchnäbler. Longirostres.

Dieſe Familie beſteht aus einer großen Anzahl Sumpfvögel, welche meiſtentheils in die Linneiſche Gattung

*) Platal. tenuirostris. Temm. Sonner. voy. I. Tab. 51. 52

Schnepfen oder Strandlaufer begriffen ſind, wovon einige eine ſo kurze Hinterzehe haben, daß ſie den Boden nicht damit berührt. Eine kleine Zahl wurde von Linne der Gattung Regenpfeifer beigeſellt, weil ſie gar keine Hinterzehe haben. Alle dieſe Vögel haben ungefähr dieſelbe Geſtalt, dieſelben Gewohnheiten, ja faſt dieſelbe Farbenvertheilung, daher iſt es nicht leicht die Arten zu beſtimmen, um ſo mehr, als die meiſten eine doppelte Mauſer haben, und im Sommer ein ganz anderes Kleid tragen als im Winter, und oft ein eben ſo verſchiedenes Jugendkleid. Der Schnabel iſt im Allgemeinen ſchwach, dünne und lang, und hauptſächlich geſchickt, um im Schlamme damit Würmer und kleine Inſekten zu ſuchen. Die Verſchiedenheit des Schnabelbaues dient zur Unterſcheidung der Gattungen. Die Linneiſche Gattung Schnepfe Scolopax, zerfällt in folgende Gattungen.

Ibis. Ibis. Laceped. et Illig, Falcinellus. Bechst.

Sie unterſcheiden ſich von der Gattung Nimmerſatt dadurch, daß ihr Schnabel zwar wie bey jenen gebogen, aber viel dünner und ſchwächer iſt, und an ſeiner Spitze keine Ausſchweifung hat. Er iſt viereckig, rundlich, gebogen, die Spitze ſtumpf. Zwey tiefe Furchen enthalten die Naſenlöcher und gehen bis zur Spitze, wodurch der Schnabel in drey Theile getheilt wird. An der Wurzel iſt derſelbe faſt viereckig. Die Naſenlöcher liegen nahe an der Wurzel, ſind enge, und mit einer Haut umgeben. Die Zunge kurz und dreieckig. Immer iſt ein Theil des Kopfes zuweilen auch des Halſes nackt. Die Füße haben

ſtarke

ſtarke Verbindungshäute, und die Hinterzehe iſt lang genug, um den Boden zu berühren.

Bey einigen ſind die Füße kürzer und ſchuppig; dies ſind die größern und ſtärkern Arten, ſie haben zugleich einen größern Schnabel. Dieſe Vögel machen große Reiſen, mauſern nur einmal und leben von Inſekten und Würmern.

Der heilige Ibis. Ibis religiosa. Cuv.

Abou Hannès. Bruce voy. pl. 35. Tant. Aethiopicus. Lath. Cuv. recherches sur les ossements fossiles. Tom. I.

Die berühmteſte Art, welche die alten Egyptier in ihren Tempeln erzogen, und göttlich verehrten: nach dem Tode wurden die Körper dieſer Thiere einbalſamirt. Die Urſache dieſer Verehrung wird verſchieden angegeben. Einige ſagen, weil ſie die ſchädlichen Schlangen verzehrten; andere, weil das Gefieder einige Aehnlichkeit mit der Farbe des Mondes habe; und noch andere führen zum Grunde an, weil ſeine Erſcheinung das Anwachſen des Niles verkünde. Man glaubte lange Zeit, dieſer Ibis ſey der Linneiſche Tantalus, Ibis aus Afrika; allein genauere Unterſuchungen zeigten, daß es dieſe Art ſey. Er hat die Größe einer Henne, das Gefieder iſt weiß, Schnabel, Füße, Schwungfedern und die zerſchliſſenen Halsfedern ſchwarz, ſo auch die nackten Theile des Halſes und Kopfes: in der Jugend ſind dieſe letzten Theile, wenigſtens der obere Theil des Geſichtes, mit ſchwarzen Federn beſetzt. Die Alten und Belon, reden auch von einem ſchwarzen Ibis, den die neuen Naturforſcher nicht beſtimmt kennen.

Vielleicht iſt es der folgende, mit geſchilderten Füßen und dünnerem Schnabel.

Brauner Ibis. Ibis Falcinellus.

Courlis vert. Tantal. falcinellus. Lath. Naumann Nachtr. Taf. 28. Fig. 57.

Der Leib kaſtanienbraun, der Oberleib ſchwarzgrün. Man findet dieſen Vogel im wärmern Europa; ſie nähren ſich von Inſekten, Würmern, Weichthieren, zuweilen auch von Pflanzenſubſtanzen, eben ſo wenig als der vorige von Schlangen. Auf ſeinen Zügen iſt er in Ungarn, Polen und der Türkey häufig. Nach Egypten kommt er regelmäßig, niſtet in Aſien.

Rother Ibis. Ibis rubra.

Tant. ruber. Courli rauge du Bresit. Enl. 80 u. 81.

Dieſer ſchöne Vogel bewohnt die heißen Theile Südamerikas; die brennend ſcharlachrothe Farbe ſeines Gefieders zeichnen ihn aus, doch hat nur der alte Vogel dieſes ſehr lebhafte Kleid. Die Jungen ſind anfangs mit ſchwärzlichem Flaum bedeckt, dann werden ſie grau, dann weißlich, und erſt nach zwei Jahren roth, und immer glänzender, je älter ſie werden. Dieſe Art wandert nicht, und findet ſich in Schaaren an den ſumpfigen Mündungen der Flüſſe. Man kann ſie leicht zähmen *).

---

*) Alle Tantali Lathams, außer die drei oben angeführten, werden von Cuvier zu den Ibisarten gerechnet: Cayennensis. enl. 820. — Mexicanus. — Melanopis. — Albicollis. enl. 976. — Griseus. — Fuscus. — Albus. — Igneus. — Cal-

Brachvogel. Numenius. Cuv. (Courlis).

Schnabel lang, dünne, gebogen, zuſammengedrückt; die obere Kinnlade geſurcht, bis drey Viertheile ihrer Länge. Die Naſenlöcher in der Rinne, linienförmig. Das ganze Geſicht befiedert. Die Zunge ſehr kurz und klein. Die Füße lang und dünne. Der Oberſchnabel geht etwas über den untern vor, und biegt ſich nach unten.

Europäiſche Art.

Großer Brachvogel. Num. Arquata. Bechſt.

Courlis d'Europe. Scolopax arquata. Linn. Naum. III. 5. F. 5.

Von der Größe einer Krähe, braun, jede Feder mit weißlichem Rande; Bürzel weiß, der Schwanz weiß und braun gebändert. Sie leben in trockenen, ſandigen Gegenden, doch immer nahe an Gewäſſern und Sümpfen, nähren ſich von Regenwürmern, Inſekten, Schnecken. Ihr Flug iſt leicht und hoch, ſie wandern in *) großen Schaaren. Man findet ſie faſt allenthalben in Europa. Das Fleiſch iſt mittelmäßig.

Man hat mit den Brachvögeln, wegen der ähnlichen Schnabelkrümmung zwey andere Arten verbunden, welche davon getrennt werden müſſen.

---

vus. enl. 867. — Manillensis. — Minutus. — Cristatus. enl. 841. — Bengalensis. — Caffrensis. etc.

*) Numen. — Borealis et longirostris.

Regenvögel. Phaeopus. Cuv. (Courlieus).

Der Schnabel iſt gegen ſein Ende zuſammengedrückt, die Furchen laufen bis zum Ende, man könnte ſie Sandlaufer mit langem und gekrümmtem Schnabel nennen.

Europäiſcher Regenvogel. Phaeop. borealis.

Numenius phaeopus. Bechst. Meyer. Temm. Scolop. borealis. Gmel. Naum. III. 10. F. 10. Courlis. Corlieu. Temm.

Kleiner als der vorige, faſt ein Drittheil, die Farbe eben ſo. Im Norden beyder Welten, auf dem Zuge im mittlern Europa, niſtet im arktiſchen Kreiſe und in Aſien.

Sichelſchnäbler. Falcinellus. Cuv. (Bécasseau. Temm.).

Der Schnabel iſt niedergedrückt, und behält die Furchen bis zur Spitze, wie bey den Regenvögeln, aber kürzer, keine Hinterzehe. Es ſind Sanderlinge mit gekrümmtem Schnabel.

Kleiner Sichelſchnabel. Falcin. pygmaeus.

Numen. pygmaeus. Bech. Tringa platyhincha. Temm. Naum. Nachtr. Taf. 4. F. 12.

Schnabel länger als der Kopf, wenig gebogen, faſt von derſelben Farbe, wie die vorigen, aber blos von der Größe einer Lerche. In den Sümpfen von Nordamerika und Europa, auf dem Zuge zuweilen in Deutſchland. Niſtet wahrſcheinlich innert dem arktiſchen Kreiſe.

*) Schnepfe. Scolopax. (Bécaſſe).

Schnabel lang, gerade, dünn, zuſammengedrückt, weich, die Spitze ſtumpf, weich, der Oberſchnabel länger als der untere, da ſein Ende etwas aufgeſchwollen iſt. Die Rinne für die Naſenlöcher, geht faſt bis zur Spitze. Auch am Unterſchnabel iſt eine Rinne. Die weiche Spitze des Oberſchnabels iſt ſehr empfindlich, wird nach dem Tode hart und runzlich. Die Naſenlöcher liegen nahe an der Wurzel und ſind linienförmig. Die Zunge mittelmäßig, ſchmal und ſpitzig. Die Füße nicht ſehr lang, geſpalten. Der Kopf iſt zuſammengedrückt, beſiedert, die großen Augen ſtehen ſehr weit nach hinten, welches dem Vogel ein dummes Anſehen giebt, welche Eigenſchaft ſie aber auch durch ihre Fähigkeiten nicht wiederlegen. Die Mundöffnung iſt enge. Die Flügel mittelmäßig lang.

---

*) Dahin gehört die Gattung

Erolie. Erolia.

Der Schnabel an der Wurzel cylindriſch, länger als der Kopf, gebogen, an der Spitze etwas ſtumpf; die obere Kinnlade an der Seite gefurcht, die Naſenlöcher linienförmig, an der Schnabelwurzel in der Furche. Die Zunge kurz und ſpitzig. Die Füße nur dreizehig, die hintere Zehe mangelt, der mittlere iſt mit der äußern durch eine Haut am erſten Gelenke verbunden.

Nur eine Art.

Gefleckte Erolie. Erolia variegata.

Der Körper oben grau und weiß gefleckt; die Bruſt weiß, braun geſtrichelt, Flügel und Schwanz ſchwärzlich; Schnabel und Füße ſchwarz. Vom Senegal.

Einige Arten leben in Wäldern, andere in Sümpfen; ſie nähren ſich von Schnecken, kleinen Käfern und Würmern, leben einſam und niſten größtentheils im Norden, ziehen daher im Herbſt gegen Süden, und im Frühjahr zurück. Sie mauſern nur einmal.

Waldſchnepfe. Scolop. rusticola. (Rusticola. Vieill.).

Naum. III. 1. Fig. 1. Bécasse.

Der Oberleib roſtfarb, grau und ſchwärzlich geſtreift und gefleckt, der Unterleib ſchmutzig weiß, mit ſchwärzlichen Querbändern. Hinten am Kopfe 4 breite, röthlich ſchwarze, und vier ſchmale, weißliche Querbänder. Dieſe ſehr bekannte Schnepfe lebt im Sommer in Norden, oder auf den Gebirgen des mittlern Europa paarweiſe, in ſumpfigen Wäldern, und wird auf ihrem Striche in ganz Europa angetroffen. Einzelne Paare niſten faſt allenthalben, die meiſten aber in Norden. Auch in Amerika iſt ſie anzutreffen, nebſt andern *).

Die andern Schnepfen leben in Sümpfen, und heißen Sumpfſchnepfen.

Heerſchnepfe. Scol. gallinago. Linn.

Naum. III. 3. F. 3. Bécassine.

Viel kleiner als die Waldſchnepfe, über den Kopf laufen zwey ſchwärzliche Streifen, in deren Mitte und zu

*) Dahin gehören: Scolopax minor und paludosa, Enl. 895. Beyde aus Amerika und kleiner als die unſrige.

beyden Seiten ein roſtgelber, der Hals iſt braun, roſtgelb gefleckt, der Rücken ſchwärzlichbraun, mit zwey roſtgelben Längsbändern, die Flügel braun, grau gewellt, der Unterleib weißlich, auf den Seiten bräunlich gewellt. Sie lebt in Sümpfen und ſumpfigen Wieſen, oder auch an Quellen und Flußufern, fliegt ſchnell und hoch, und läßt dann ein lautes Geſchrei gleich dem Meckern einer Ziege hören, daher heißt ſie auch Himmelsziege.

Doppelſchnepfe. Scolop. major. Gmel.

Naum. III. 2. Fig. 2.

Ein Drittheil größer als die vorige, die grauen und roſtfarben Streifen oben ſind kleiner, die braunen unten dagegen größer und zahlreicher. Wohnt in Norden in großen Sümpfen, zieht alle Jahre regelmäßig durch viele Gegenden Europas.

Meerſchnepfe. Scolop. gallinula. Linn.

Naum. III. 4. Fig. 4.

Von der Größe einer Lerche, der Hals aber länger, hat auf dem Kopf nur einen ſchwarzen Streif, im Nacken ein halbes, graues Halsband, die dunkeln Streifen ſind violetglänzend, die Seiten des Halſes und die Bruſt braun gefleckt. Sie niſtet nur in wenigen Gegenden des mittlern Europas, und wahrſcheinlich häufiger in Norden, doch findet man ſie faſt das ganze Jahr in einigen Gegenden. Alle dieſe Schnepfenarten, und beſonders auch dieſe, haben bekanntlich ein vortreffliches Fleiſch.

Graue Schnepfe. Scol. griſea. Gmel.

Auf den Schwanzfedern ſind zahlreiche, weiß und ſchwarze Bänder. Scheitel, Hals, Bruſt und Deckfedern der Flügel ſind graubraun, ohne Flecken; vom Auge zum Schnabel geht eine graubraune Binde. Augenbraunen, Kehle, Bauch und Schenkel reinweiß. Rücken und Schultern hellbraun, dunkelbraun gerändert. Steiß und Bürzel weiß, mit ſchwärzlichen, halbmondförmigen Flecken. In England, Schweden und Nordamerika. Nilſon nennt ſie Scolop. Paykullii, Latham Scol. noveboracenſis.

Krummſchnabelſchnepfen. Rhynchaea. Cuv.

Schnepfen aus Afrika und Oſtindien, deren Schnabelkinnladen ungefähr gleich lang ſind, der Oberſchnabel iſt aber gegen die Spitze leicht gebogen, die Naſenlöcher-Rinnen laufen bis ans Ende des Oberſchnabels, ohne eine ungerade Linie. Die Geſtalt iſt wie bey den Schnepfen, aber die Farben ſind lebhafter, und auf Flügeln und Schwanz ſind Augenflecken.

Capiſche Krummſchnabelſchnepfe. Rhynch. capenſis.

Scolop. capenſis. Gmel. Enl. 270. Bécaſſine du Cap.

Kopf grau, durch die Augen ein weißer Streif, der Hals faſt zimmetfarb, an der Bruſt ein ſchwarzes Halsband; Unterleib weißlich, Rücken und Flügel aſchfarbig, ſchwarz gewellt, an den Deckfedern der Flügeln gelbliche Flecken. Am Vorgebirge der guten Hoffnung *).

*) Dahin gehören: Scolop. capenſis. Var. a. Lath. Synops.

Sumpflaufer. Limoſa. Bechſt. (Barges).

Schnabel ſehr lang, etwas aufwärts gebogen, biegſam, ſtumpf, gegen die Spitze platt; die beyden Kinnladen gefurcht, die Naſenfurche geht bis an die weiche Spitze. Die Naſenlöcher liegen auf der Seite, und gehen durch. Die Füße lang, dünn, ob dem Knie eine große Strecke nackt, vierzehig; die mittlere Zehe mit dem äußern durch eine Haut verbunden, welche bis ans erſte Gelenk geht. Die Flügel mittelmäßig lang. Es ſind große Vögel, ſie leben in Sümpfen, und an ſumpfigen Flußufern, von Würmern und Inſekten. Sie ſind Zugvögel, welche geſellſchaftlich wandern. Mauſern zweymal.

Europäiſche Arten.

Schwarzſchwänziger Sumpflaufer. Lim. melanura. Leisler.

Scolopax limoſa. Linn. belgica. Aegocephala. Gmel. Naum. III 11. F. 11. Nachtr. XXXVII. F. 73. Grande barge rouſſe.

Der Schwanz an der Wurzel ſchwarz, an der Spitze weiß, der Nagel der Mittelzehe lang und gezähnelt. Auf den Flügeln ein weißer Spiegel. Der Oberkörper einfärbig braungrau; Kehle, Vorderhals, Bruſt und Seiten hellgrau, Unterleib weiß. Im Sommerkleide iſt Hals und Bruſt lebhaft roſtroth, Bruſt und Seiten mit feinen zikzak Wellenlinien; der Rücken ſchwarz, jede Feder mit einem

---

pl. 83. — Scol. ſinenſis. enl. 881. — Madagascarienſis. enl. 922. — Maderaſpatana. Lath. — Rallus Bengalenſis. Lath.

roſtrothen Endbande, Deckfedern der Flügel grau, Bürzel und Schwanz ſchwarz, Unterleib weiß. Am häufigſten in Holland, wo er auch niſtet, aber auf dem Zuge faſt in ganz Europa. Sein Geſchrei iſt ſehr laut.

Roſtrother Sumpflaufer. Lim. rufa.

Scolop. leucophaea. Lath. Lapponica. Linn. Totanus leucophaeus et glottis. Bechst. et Meyeri. Barge aboyeuse. Enl. 900. Naum. III. 6. F. 6. jung.

Kopf, Nacken und Rücken dunkelbraun, gelbweiß kantirt. Geſicht, Hals, Bruſt, Bauch weiß, Seiten der Bruſt rothgrau, mit braunen Längsflecken. Der Schwanz mit braunen und weißlichen Bändern. Im Sommerkleid wird der ganze Unterleib roſtfarb, nur an der Bruſt mit einzelnen ſchwarzen Flecken. Seltener im mittlern Europa. Niſtet tief in Norden *).

**) Strandlaufer. Calidris. Cuv. Tringa. Auct. (Maubeches).

Der Schnabel an der Spitze niedergedrückt, die Naſenrinne ſehr lang, wie bey den Sumpflaufern, aber der Schnabel im Allgemeinen nicht länger als der Kopf. Die

*) Limosa alba. Recurcirostra alba aus Amerika, gehört hieher. A. d. U.

**) Illiger vereint in ſeiner Gattung Actites, die Gattungen Limosa, Tringa, Totanus, die Kiebitze nennt er dagegen Tringa. Temmink hat noch am beſten die Verwirrung gelößt, die hier herrſcht. A. d. U.

Zehen ſind leicht geſäumt, ohne Verbindungshaut. Die Hinterzehe berührt kaum den Boden; die Beine ſind mittelmäßig lang, der Körper etwas dick, daher der Gang ſchwerfälliger als bey den Sumpflaufern, und ihr Körper viel kleiner. Sie mauſern meiſt zweimal. Temmink nennt ſie Bécasseaux. Leben in Sümpfen, wandern in kleinen Truppen, nähren ſich von Inſekten.

Roſtrother Strandlaufer. Calid. ferruginea.

Bécasseau maubèche grise. Tringa cinerea, grisea et canutus. Tringa islandica. Gm. Naum. Nachtr. 9. Fig. 19. 20.

Hauptfarbe grau, jede Feder mit ſchwarzen und weißen Halbcirkeln eingefaßt, der Schwanz aſchgrau. Im Sommerkleid wird der ganze Hals und Unterleib lebhaft roſtroth; Schultern- und Rückenfedern ſchwarz, roſtroth und grauweiß gefleckt, der Schwanz aſchgrau. Niſtet im arktiſchen Kreiſe beyder Welten, man findet dieſen Vogel auf ſeinen Zügen in Deutſchland, Holland u. ſ. w.

Violetſchillernder Strandlaufer. Calid. maritima.

Tring. maritima. Tringa nigricans.

Aſchgrau, der Unterleib weiß gefleckt, die Bruſt ſchwärzlich, in die Quere geſtreift, die Deckfedern der Flügel dunkelgrau, weiß gerändert, der Rücken grau, ins Violete ſchimmernd. Der Augenliederrand weiß. Dieſer Vogel iſt an den Meereskuͤſten von Holland, und im nördlichen Frankreich zuweilen anzutreffen, ſehr ſelten in Deutſchland. Niſtet wahrſcheinlich in Norden.

Temminkiſcher Strandlaufer. Calid. Temminkii. Leisler.

Bécasseau temmia.

Der Schnabel unmerklich gegen die Spitze gekrümmt, kürzer als der Kopf, der Schwanz keilförmig. Der ganze Oberkörper braunſchwärzlich, heller gerändelt, Kehle und Unterleib weiß, Kopf und Bruſt grauröthlich. Im hochzeitlichen Kleide ſind alle Rückenfedern in der Mitte ſchwarz, roſtfarb gerändelt, Stirn, Vorderhals und Bruſt roſtfarbig, mit kleinen grauen Längsflecken. Unterleib reinweiß. Bewohnt den arktiſchen Kreis, auf ſeinen Wanderungen in Deutſchland, und vielleicht auch in andern europäiſchen Ländern. Größe eines Sperlings.

Kleiner Strandlaufer. Calid. minuta.

Tringa minuta Leisler. Naum. III. 21. F. 30. Bécasseau échasse.

Der Schnabel gerade, die Spitze etwas löffelförmig. Im Sommer Scheitel ſchwarz, gelbröthlich gefleckt. Rücken ſchwarzbraun, mit roſtrothen Federrändern, Schwanz hellgrau, Kehle, ein Fleck über den Augen, Bruſt und Unterleib weiß. Im Winter- und Jugendkleid, der Scheitel braun, roſtfarb gefleckt, Stirn, ein über die Augen laufender Streif, der ganze Unterkörper weiß, die Kropfgegend an den Seiten grau, roſtfarb überlaufen. Hinterhals hellgrau, Oberrücken ſchwarz, ſchön roſtroth eingefaßt, Schulterfedern ſchwarz, mit breiter, weißer Einfaſſung. An den Flüſſen in Deutſchland und in andern europäiſchen Gegenden auf dem Zuge. Niſtet wahrſcheinlich im Norden.

Meerlerchen. Pelidna. Cuv. Alouettes de mer.

Sind Strandlaufer mit etwas längerm Schnabel als der Kopf, die Füße haben weder Säume noch Verbindungshäute. Sie gleichen den Lerchen in Hinſicht auf Größe und Farbe. Leben in Truppen am Ufer des Meeres und wandern: mauſern zweymal, geben eine ſchmackhafte Speiſe und brüten in Norden, wo ſie ihre Eier in den Sand legen.

Bogenſchnäblige Meerlerche. Pelidn. subarquata.

Numenius ferrugineus et subarquatus. Bécasseau cocorli. Temm. Naum. III. Taf. 20. F. 27. und Taf. 21. Fig. 28.

Der Schnabel bogenförmig, nach unten gekrümmt, viel länger als der Kopf. Im Herbſtkleide oben lerchenfarb; Kopf und Hals grau, mit dunklern Längsflecken. Die Deckfedern der Flügel röthlichgrau, weißlich kantirt, Hals und Bruſt weiß, an den Seiten grau, mit dunklern Flecken. Unterleib weiß. Im Sommer Oberleib roſtroth, ſchwarz und weiß gefleckt, Unterleib und Hals roſtbraun, hin und wieder mit abgebrochenen, weißen Querbändern. Steiß weiß, Schwung- und Schwanzfedern grau. An den Ufern des Meeres und der Landſeen, beſonders in Holland, wo ſie, doch ſelten, niſtet. Auf ihren Zügen hin und wieder in Deutſchland. Auch am Senegal und in Nordamerika.

Gemeine Meerlerche. Pelidn. variabilis.

Numenius et Tringa variabilis, Tringa Alpina. Brunette. Naum. III. Taf. 21. F. 29. Bécasseau variable. Tring. cinclus.

Kurzbeiniger als die vorige. Der Schnabel etwas unterwärts gebogen, an der Spitze etwas dicker. Der Oberleib ſchwärzlich, roſtfarb und weiß gefleckt, Kehle und Unterleib weiß, Bruſt und Vorderhals graurötblich, ſchwarz gefleckt. Im Sommerkleid wird die Bruſt ſchwarz, die Federn am Oberkörper kaſtanienbraun gerändert. Varirt auſſerordentlich. In Sümpfen, auf dem Zuge häufig im mittlern Europa, niſtet in Holland und an der Nord- und Oſtſee, nährt ſich von ſehr kleinen Inſekten *).

Senkvogel. Ereunetes. Illig.

Schnabel mittelmäßig, dünne, weich, walzig, gerade. Ober- und Unterſchnabel gleich lang, die Spitzen etwas löffelförmig, rauh. Naſenlöcher an der Wurzel in einer Seitenfurche, klein. Beine lang, ſchwach, mit doppelt verbundenen Zehen. Die Hinterzehe reicht auf die Erde.

---

*) Herr Brehm unterſcheidet von dieſem unter dem Namen Tringa pygmaea einen kleinern Vogel, mit kürzerem Schnabel, bedeutend kürzern Füßen, der aber dieſelben Farbenveränderungen erleidet, aber faſt um ein Drittheil kleiner iſt. Seine Eier ſind viel birnförmiger und kleiner. Er findet ſich an denſelben Orten, und ſcheint wirklich verſchieden.

A. d. U.

Stein-Senkvogel. Ereunetes petrificatus. Illig.

Kehle, Mitte des Halſes und der Bruſt weiß, über die Augen ein weißer, durch dieſelben ein brauner Streifen; Körper grau, mit ſchwärzlichen Binden. In Braſilien.

Kampfſtrandlaufer. Machetes. Cuv. (Combattans).

Sind wahre Strandlaufer, in Hinſicht auf Körperbau und Schnabel, aber die Verbindungshäute zwiſchen der mittlern und äußern Zehe, iſt wie bey den Sumpflaufern und Sandlaufern. Man kennt nur eine Art.

Kampfſtrandlaufer. Malchetes pugnax.

Tringa pugnax, le Combattant, paon de Mer. Naumann III. Taf. 13 bis 17. Fig. 13 bis 22.

Das Winterkleid bey Männchen und Weibchen iſt lerchenfarbig, der Unterleib weiß. Das Männchen bekommt zur Begattungszeit lange Nacken und Halsfedern, welche wie ein Kragen ſich aufrichten können, und varirt ſo in der Farbe, daß nicht zwey einander gleich ſind. Den Namen erhalten dieſe Vögel von den wüthenden Kämpfen, welche die Männchen im Frühjahr ſich liefern. Die Größe iſt ungefähr die der Mittelſchnepfe. Die Füße ſind immer gelblich, das Geſicht iſt zur Begattungszeit nackt, mit gelben oder röthlichten Fleiſchwärzchen beſetzt. Sie ſind im ganzen nördlichen Europa gemein, und beſuchen auf ihren Zügen das ganze mittlere Europa.

Sonderling. Arenaria. Bechst. Calidris. Illig.

Der Schnabel rundlich, gerade, dünne, vor der Spitze etwas breiter, von gleicher Länge mit dem Kopf. Die Naſenlöcher klein und länglich eirund, die Füße nur dreizehig, die Zehen geſpalten.

Grauer Sonderling. Arenar. calidris. Meyer.

Charudrius calidris et rubidus. Gm. Naum. Nachtr. XI. Fig. 25.

Vom Schnabel bis zu den Augen eine ſchwärzliche Linie, der Oberleib weißgrau, ſchwarzbraun gefleckt, Unterleib, Stirn und ein Streif über die Augen weiß. Im hochzeitlichen Kleide iſt Geſicht und Scheitel ſchwarz geſteckt, jede Feder roſtfarb eingefaßt, Hals, Bruſt und Seiten röthlichgrau, mit ſchwarzen Flecken, der Rücken roſtfarb, mit ſchwarzen Flecken. Größe einer Lerche. Längs den Meeresküſten, im Frühjahr und Herbſt, beſonders in Holland und England, ſelten an den Flüſſen und Seen Deutſchlands. Niſtet innert dem arktiſchen Kreiſe. Lebt von Inſekten.

Waſſertretter. Phalaropus. (Crymophilus. Vieill.).

Schnabel breit, breiter als bey den Strandlaufern, niedergedrückt, an der Wurzel platt, ſonſt hat er daſſelbe Verhältniß, und dieſelben Furchen, wie bey den Strandlaufern; die Zehen ſind mit breiten Häuten, wie bey den Waſſerhühnern belappt. Mauſern zweimal.

Breit-

Breitſchnäbliger Waſſertretter. Phalarop. platyrhynchos. Temm.

Tringa fulicaria et hyperborea et glacialis. Gmel. Phalarap. rufus. Bechst Edw. 142. Tringa lobata.

Der Schwanz abgerundet. Oberleib im Winter grau, Stirn, Vorderhals und ganzer Unterleib weiß, Nacken, Flügel und Schwanz ſchwärzlich. Im Sommer werden die obern Theile ſtatt grau braunſchwärzlich, mit breiten, roſtfarben Rändern; Unterleib rothgelb. Hin und wieder auf dem Zuge im mittlern Europa, häufig in Sibirien, an den Unfern des Eismeers, am Caſpiſchen Meer. Niſtet innert dem arktiſchen Kreiſe *). Nahrung Waſſerinſekten.

Lappenfuß. Lobipes. Cuv.

Die Füße wie bey der vorigen Gattung, aber der Schnabel dünn, zuſammengedrückt, nicht breit, vorn ſpitzig, von der Länge des Kopfs, die Spitzen etwas gegen einander gebogen.

---

*) Der graue Waſſertreter und der rothe, welche Cuvier als zwey verſchiedene Arten anführt, ſind ſichee nur nach der Jahrszeit verſchieden, dagegen hat Cuvier Recht, die beyden Temminkiſchen Waſſertretter in zwey Gattungen zu bringen, da der Schnabelbau ſehr verſchieden iſt, doch iſt es beſſer, ſie nach einander zu ordnen. A. d. U.

Langhalſiger Lappenfuß. Lobipes hyperboreus.

Tringa hyperborea et fusca. Naum. Nachtr. XI. Fig. 24.

Nacken, ein Strich hinter dem Auge, Hinterhals und Rücken dunkelgrau, auf letzterm die Federn roſtgelb gerändert, Flügel und Schwanz ſchwärzlich, ganzer Unterleib reinweiß, im Sommer werden die Seitentheile des Halſes lebhaft roſtfarb, über die Flügel ein weißer Streif. Selten in Deutſchland und dem mittlern Europa. Häufig in Schottland, auf den Orkaden und Hebriden, und in Lappland.

Steindreher. Strepsilas. Illig. Tourne pierres.

Der Schnabel mittelmäßig, dünn, gerade, kegelförmig zugeſpitzt, oben mit platter Firſte. Die Naſenlöcher an der Seite, in einer kurzen Rinne, oben mit einer Haut halb bedeckt, durchgehend. Die Zunge kurz. Die Beine niedrig, die Zehen ohne Verbindungshaut, die Hinterzehe berührt kaum den Boden. Der Schnabel iſt etwas ſtärker als bey den Waſſertrettern, und erlaubt ihnen kleine Steine umzukehren, um darunter Würmer zu ſuchen, von denen ſie ſich nähren.

Halsband-Steindreher. Streps. collaris.

Tringa interpres. Coulond - chaud. Naum. Nachtr. VIII. F. 18.

Oberleib ſchwarz und roſtfarb bunt, Deckfedern der Flügel roſtfarb, ein Band im Nacken, und ein breites

Band am Unterhals ſchwarz, Flügel ſchwarz, Schwanz weiß, mit einer breiten, ſchwarzen Binde, Unterleib weiß. An den Ufern des Meers, der Seen und Flüſſe des nördlichen Europa, ſelten im mittlern Europa und in Italien. Niſtet im Norden. Soll ſich auch in Nord- und Südamerika finden.

Waſſerlaufer. Totanus. Chevaliers.

Schnabel mehr oder weniger lang, gerade, ſchwach aufwärts gekrümmt, hart, ſchneidend, der ganzen Länge nach zuſammengedrückt, zugeſpitzt; beyde Kinnladen an der Wurzel gefurcht; das Ende der Oberkinnlade leicht auf die untere gekrümmt. Die Naſenlöcher ſeitlich, in der Rinne. Die Füße lang, dünne, über dem Knie nackt, die Füße vierzehig, die mittlere Zehe mit der äußern durch eine Haut verbunden. Die Flügel mittelmäßig.

Dieſe Vögel wandern in kleinen Schaaren, leben an den Ufern des Meeres, der Flüſſe und Seen, nähren ſich von Inſekten, Würmern, kleinen Schalthieren, ſelten von kleinen Fiſchen. Mauſern zweimal.

Brauner Waſſerlaufer. Totan. fuscus. Leisler.

Chevalier Arlequin ou noir. Tot. natans et maculatus. Bechst. Scolopax cantabrigiensis et curonicus. Gmel. Naum. III. 8. F. 8. Nachtr. XXXVII. F. 74.

Hauptfarbe braun, weißlich geſäumt und gefleckt. Der alte Vogel faſt ſchwarz, mit weißlichen Querſtreifen. Beine und Schnabel dunkelbraun. An Meeresufern, Flüſſen und Seen, niſtet im arktiſchen Kreiſe, findet ſich auch in Nordamerika.

Rothfüßiger Waſſerlaufer. Tot. calidris. Bechst.

Cheval. Gambette. Tringa striata et Gambetta. Naum. III. 9. F. 9.

Füße und Unterſchnabel roth. Hauptfarbe graulich olivenfarb, ſchwärzlich in die Quere gefleckt, Kehle, Hals und Bruſt weiß, ſchwarz gefleckt, Unterleib weiß. Steiß und untere Deckfedern der Flügel weiß, Schwungfedern ſchwarzgrau, Schwanz weiß, ſchwarz gebändert. Im ganzen mittlern Europa häufig auf ſumpfigen Wieſen, an Flüſſen und Seen; niſtet auch da, findet ſich aber auch ſehr nördlich.

Teich-Waſſerlaufer. Tot. stagnatilis. Bechst.

Naum. III. Taf. 18. F. 23.

Hauptfarbe grau, ſchwarz gefleckt. Steiß und Schwanz weiß, letzterer ſchwarz, zikzakartig gebändert. Ein Strich über den Augen, Backen und ganzer Unterleib weiß, Mittelhals ſchwarz gefleckt. Schnabel und Füße ſchwarz, ſehr dünne und ſchwach. Im Norden von Europa an Meeren und Flüſſen, ſelten im mittlern Europa.

Punktirter Waſſerlaufer. Totan. Ochropus. Temm.

Chevalier Cul blanc. Tring. ochropus et litorea. Naum. III. 19. F. 24.

Hauptfarbe dunkelbraun, mit olivengrünem Schimmer, und weißen und ſchwärzlichen Punkten, Bürzel und

Schwanz weiß, letzterer mit drey ſchwarzen Bändern. Unterleib weiß, Bruſt dunkler gefleckt, Füße grünlich. An den Ufern ſüßer Waſſer, niſtet in Mitteleuropa.

Wald-Waſſerlaufer. Totan. glareola. Temm.

Chevalier sylvain. Tring. glareola. Naum. III. 19. Fig. 25.

Füße grüngelb, Augenkreis weiß; Hauptfarbe dunkelbraun, mit vielen weißlichen und hellroſtfarben, rundlichen Flecken, der ganze Unterleib weiß, Unterhals mit braunen Strichen und Flecken. Ein Drittheil kleiner als der vorige. Auf dem Zuge in einigen Ländern des mittlern Europa, niſtet innert dem arktiſchen Kreiſe.

Gefleckter Waſſerlaufer. Tot. macularia. Temm.

Chevalier perlé. Naum. Nachtr. XXXVIII. F. 76.

Oberleib olivenbraun, mit ſchwarzen Längs- und Querlinien, Unterleib weiß, mit runden, braunen Flecken. Zufällig auf den Wanderungen am baltiſchen Meer, und einigen Gegenden Deutſchlands, niemals in Holland. Fortpflanzung unbekannt.

Trillernder Waſſerlaufer. Totan. hypoleucos. Temm.

Chevalier guignette. Tringa cinclus et hypoleucos. Naum. III. 20. F. 26.

Der ganze Oberleib olivenfarb, zikzakartig, in die Quere ſchwarz geſtreift, Unterleib weiß, Hals und Bruſt

braun geſtrichelt. In ganz Europa an Seen und Flüſſen, ſelten am Meer, niſtet in Mitteleuropa und im Norden.

Grünfüßiger Waſſerlaufer. Tot. glottis. Bechst.

Cheval. aboyeur. Tot. fistulans, griseus et chloropus. Naum. III. 7. F. 7.

Der Schnabel ſtark, ſehr zuſammengedrückt, etwas aufwärts gebogen, an der Spitze beyde Kinnladen gerade; an der Wurzel höher als breit. Hals und Unterleib weiß, an Hals und Bruſt ſchwärzlich gefleckt und geſtreift; Rücken und Deckfedern der Flügel braunſchwärzlich, weißlich kantirt, Hinterrücken weiß, Schwanz weiß, ſchwarz gebändert. Füße und Schnabel grünlich. An ſumpfigen und ſteinigen Fluß- und Meeresufern, auch in Deutſchland, nährt ſich von kleinen Fiſchen, Fiſchrogen und Schalthieren. Niſtet innert dem arktiſchen Kreiſe.

Schwimmfüßiger Waſſerlaufer. Totan. semipalmatus. Temm.

Schnabel dick, ſehr ſtark; auf dem Flügel ein weißer Spiegel; die Füße mit halben Schwimmfüßen. Der Körper oben hellbraun, am Schafte der Federn dunkler; Vorderhals und Bruſt grau, mit kleinen, braunen Streifen; Kehle und Unterleib reinweiß; Deckfedern der Flügel dunkel graubraun; Bürzel weiß, die beyden mittlern Schwanzfedern braun, die übrigen weiß, mit braunen Zikzakflecken. Füße bleifarben. Im nördlichen Europa, viel

häufiger in Nordamerika, wo noch eine andere ähnliche, größere Art lebt. (Encyclop. method. pl. 71. F. 1.).

Langſchwänziger Waſſerlaufer. Tot. macrourus. Naum.

Tot. Bartramia. Wils. Tring. macroura. Naum. Nachtr. 38. Fig. 75. Männchen.

Größe der Wachholderdroſſel, der Körper ſchlank, der Schwanz lang und keilförmig zugeſpitzt. Der Schnabel ſo lange als der Kopf, an der Wurzel breit und dick; Zügel, Strich über die Augen und Wangen roſtgelblich weiß; Kehle, Bruſt und Unterleib weiß; Seiten gelblich und wie der Hinterhals ſchwarz gefleckt. Der Oberleib dunkelbraun, die Federn weißgelb gerändert. Die langen Schwanzfedern roſtgelb, mit dunkelbraunen Querbändern. In Nordamerika, ward in Holland und Deutſchland geſchoſſen.

Strandreuter. Himantopus. (Échasses).

Macrotarsus. Lacep.

Der Schnabel lang, rund, dünn und ſpitzig, noch mehr als bey den Waſſerlaufern; die Naſenrinnen laufen nur über die Hälfte des Schnabels. Die Naſenlöcher ſchmal. Die Beine auſſerordentlich lang und dünne, ſo, daß ſie biegſam ſind, und den Gang beſchwerlich machen.

Schwarzflüglichter Strandreuter. Himant. atropterus.

Échasse à manteau noir. Charadrius himantopus. Linn. Naum. III. 12. F. 12.

Schnabel ſchwarz, Füße roth; Nacken, Rücken und Flügel ſchwarz, alles Uebrige weiß. Das Schwarze bey Jungen ſchwarzgrau. Man findet dieſen Vogel, wiewohl ſelten, in ganz Europa, an den Ufern des Meeres und der Seen; häufig *) in Aſien am Meer und Seen; er lebt von Waſſerinſekten.

Säbelſchnabel. Recurvirostra. (Avocettes).

Der Schnabel flach zuſammengedrückt, pfriemenförmig, nach vorn zu ſtark aufwärts gekrümmt, ſehr ſpitzig, mit biegſamer Spitze. Die Naſenlöcher ſchmal und durchſichtig. Die Zunge kurz. Die Füße lang, die Hinterzehe kurz und hochſtehend, die Zehen mit Schwimmhäuten verbunden, ſo, daß man dieſe Vögel wohl den Waſſervögeln beyzählen könnte, wenn ihre langen Füße und ihre Lebensart ſie nicht den ſchnepfenartigen Sumpfvögeln beyzählen würde. Sie nähren ſich von Aßeln und kleinen Krebſen, und von Inſekten, kleinen Schalthieren und Würmern.

---

*) Dahin gehört: Recurvirostra himantopus. Wils. pl. 58. — H. malanurus aus Südamerika. — H. nigricollis aus Nordamerika. — H. Leucurus aus Mexiko.

Blaufüßiger Säbelſchnäbler. Recurvir. Avocetta. Linn.

Schön weiß, Stirn, Scheitel, Hinterhals, eine Querbinde über die Flügel, ein Streif auf dem Rücken, die vordern Schwungfedern ſchwarz. In ganz Deutſchland und Mitteleuropa ſelten. Sehr häufig in Holland und in Norden, auf naſſen, oder vom Meer überſchwemmten Wieſen *).

Die Familien der Langzeher. Macrodactyli.

Die Zehen der Füße ſind ſehr lang, wodurch die Vögel dieſer Ordnung vorzüglich geſchickt werden, auf Sumpfgräſern zu laufen und ſelbſt zu ſchwimmen, beſonders diejenigen Arten, welche geſaumte Füße haben. Sie haben indeß keine Verbindungshaut zwiſchen den Zehen, nicht einmal zwiſchen den äußern. Der Schnabel iſt mehr oder minder von der Seite zuſammengedrückt, und bald länger, bald kürzer, doch immer ſtärker, als bey den meiſten Vögeln der vorigen Familie. Der Körper dieſer Vögel iſt auch ſehr platt auf den Seiten, welches von der Schmalheit des Bruſtbeins herrührt; die Flügel ſind mittelmäßig lang oder kurz, daher der Flug ungeſchickt. Die Hinterzehe iſt ziemlich lang.

---

*) Recurvirost. Americana mit iſabellfarbem Kopf. — Rec. Orientalis. Cuv. ganz weiß, mit ſchwarzen Flügeln und rothen Füßen, findet ſich an den Indiſchen Meeren. — Rec. rubricollis aus Auſtralien.

Man kann ſie in zwey Abtheilungen bringen, je nachdem ihre Flügel bewaffnet ſind oder nicht.

Spornflügel. Parra. (Jacanas) Linn.

Klauenſpreizer. Illig.

Der Schnabel von mittelmäßiger Länge, etwas dick, gerade, zuſammengedrückt, an der Spitze etwas aufgeblaſen, zu beyden Seiten mit einer breiten Rinne, an der Wurzel mit einer Wachshaut, welche bey einigen Lappen bildet. Die Naſenlöcher liegen in der Rinne, und durchdringen die ſie bedeckende Wachshaut. Die Flügel haben einen ſtarken Sporn. Die Füße haben vier ſehr lange Zehen, welche bis an die Wurzel getrennt ſind, auch die Nägel ſind ſehr lang und ſpitzig, die Franzoſen nennen ſie daher Chirurgen.

Es ſind zänkiſche und viel ſchreiende Vögel, welche in den Sümpfen heißer Länder leben, und mit Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit ihren langen Zehen über die Waſſergräſer laufen.

Die amerikaniſchen Arten haben an der Schnabelwurzel jene wachshautähnliche Membran, welche einen Theil der Stirne bedeckt.

Der gemeine Spornflügel. Parr. jacana. Linn.

Enl. 322.

Schwarz, auf dem Rücken rothbraun, die erſten Schwungfedern grün, unter dem Schnabel Fleiſchlappen.

Er iſt ſehr gemein in ganz Südamerika, er hat ſehr ſcharfe Spornen *).

Metallglänzender Spornflügel. Parr. aenea.

Hahn, Vögel aus Amerika u. ſ. w.

Schwarz, blau und violet ſchimmernd, auf dem Rücken grün bronzirt, Bürzel und Schwanz blutroth, die erſten Schwungfedern grün; hinter dem Auge ein weißer Fleck. Die Spornen klein und ſtumpf.

Man hat eine Art in Oſtindien entdeckt, welcher die Wachshaut mangelt, und ſich überdies durch beſondere Verhältniße in den Federn auszeichnet.

Langſchwänziger Spornflügel. Parr. chinensis.

Encyclop. méth. ornith. pl. 61. F. 1.

Braun, der Kopf, Vorderhals und Deckfedern der Flügel weiß, der Hinterhals mit ſeidenartigen, goldgelben Federn. An der Spitze einiger Flügelfedern ſind kleine geſtielte Anhängſel, vier ſolche, an den Federn des langen, ſchwarzen, den Körper an Länge, übertreffenden Schwanzes. Sonnerats Chirurgus von Luzon (Parr. Luzoniensis) iſt der junge Vogel, der auſſer der Verſchiedenheit des Gefieders, noch keinen ſo langen Schwanz hat.

---

*) Parra variabilis. enl. 846. iſt der junge Vogel. — Parra brasiliensis et nigra, exiſtiren nur auf das etwas ungewiße Zeugniß des Margrav. — Parra viridis ebenfalls. — Parra africana. Lath. ſcheint nicht verſchieden von variabilis.

Kamiſchi. Palamedea. Linn.

Die Geſtalt faſt wie bey den Spornflügeln, aber viel größer, an jedem Flügel haben ſie zwey ſtarke Spornen; die Zehen ſind lang, geſpalten, mit langen, ſtarken Nägeln, vorzüglich an der Hinterzehe iſt der Nagel lang und gerade, wie bey den Lerchen. Die Schnabelöffnung iſt nicht weit, der Schnabel wenig zuſammengedrückt, nicht aufgeblaſen, der Oberſchnabel leicht gebogen. Die Beine netzförmig geſchuppt.

Der gehörnte Kamiſchi. Palamed. cornuta.

In Braſilien Anhima, in Cayenne Camuche. Enl. 454.

Größer als eine Gans, ſchwärzlich, an den Schultern roſtrothe Flecken; auf dem Scheitel ſteht eine ſonderbare Zierde, beſtehend in einem langen, dünnen, beweglichen Federkeil. Dieſer Vogel lebt in überſchwemmten Gegenden von Südamerika, und ſeine ſtarke Stimme ſchallt weit. Er lebt paarweiſe, und beyde Gatten ſind ſehr treu. Seine Nahrung beſteht in Gras und Saamen von Waſſerpflanzen, ob ſchon der Magen wenig muskulos iſt, und es iſt falſch, daß er ſich von Reptilien nähre.

Chaia. Chauna. Illig. Opistolophus. Vieill.

Parra chavaria. Linn.

Schnabel kürzer als der Kopf, dick, faſt kegelförmig, die Oberkinnlade gewölbt, gebogen. Die Naſenlöcher offen, ablang, durchgehend. Der Kopf dicht mit Flaum

beſetzt, die Zügel ohne Federn, am Nacken ein Federbuſch; die Flügel mit zwey Spornen. Die Füße lang und ſtark, vierzehig, die Zehen lang.

Der Chaia aus Paraguai. Chaun. chavaria.

Parra chavaria. Linn. Chaïa du Paraguai. Az.

Nahe verwandt mit dem Kamiſchi; ohne Horn auf dem Scheitel; dagegen am Hinterhaupt ein Kreis von aufgerichteten Federn, Kopf und Oberhals mit Flaum beſetzt. Das Gefieder iſt ſchwärzlich. Er nährt ſich von Waſſerkräutern; die Indianer von Charthagena haben gewöhnlich einige unter ihren Hühnern und Gänſen gezähmt, da ſie ſehr kühn ſeyn ſollen, und im Stande ſeyen, ſogar die Raubvögel abzutreiben. Eine ſonderbare Eigenſchaft dieſes Vogels iſt es, daß ſeine Haut, ſelbſt an den Schenkeln von Luft aufgeblaſen iſt, welche zwiſchen ihr und den Muskeln ſich findet, ſo, daß ſie beym Berühren ein Geräuſch macht. Nach Illiger, der aber den Vogel nicht geſehen hat, ſoll er zwiſchen den Zehen Verbindungshäute haben, daher er ihn von der Gattung des Kamiſchi trennt.

Diejenigen Arten dieſer Familie, welche keine Spornen an den Flügeln haben, begreift Linneus unter den Gattungen Waſſerhuhn und Ralle, die erſte Gattung hat an der Schnabelwurzel eine Art von Schild, welcher über die Stirne hingeht, bey den andern hingegen findet dies nicht ſtatt. Allein die neuern Syſtematiker haben dieſe beyden Gattungen wieder in mehrere getheilt.

Die Rallen. Rallus. Linn. (Râles).

Schnabel mittelmäßig lang, länger als der Kopf, gerade, pfriemförmig zugeſpitzt, an den Seiten zuſammengedrückt, an der Spitze etwas übergebogen. Die Naſenlöcher ſchmal und länglich. Die Zunge an der Spitze runzlich und rauh. Die Zehen ziemlich lang, ganz geſpalten, die Hinterzehe kurz, kaum den Boden berührend.

Waſſerralle. Rallus aquaticus.

Naum. IIXXX. Fig. 41.

Schnabel roth, die Füße fleiſchfarben; der Oberleib ſchwarz und olivenbraun gefleckt; der Unterleib aſchgraublau, die Seiten ſchwarz, mit weißen Querſtrichen. Dieſer Vogel iſt im ganzen mittlern Europa häufig auf naſſen Wieſen, an flachen Bachufern und Teichen. Sie wandern im Winter nicht alle weg; nähren ſich von Inſekten und kleinen Schneckchen, auch grünen Waſſerpflanzen. Sie laufen ſehr ſchnell und mit ausgeſpannten Flügeln über die Waſſerpflanzen weg, ſchwimmen ſogar, fliegen aber ſchlecht und ungern. Das Fleiſch ſchmeckt ſumpfig *).

Schnarrer. Crex. Bechst. Gallinula. Temm.

Der Schnabel kürzer als der Kopf, an den Seiten zuſammengedrückt, der Oberſchnabel vorn etwas gekrümmt,

---

*) Dahin gehören: R. Virginianus. Edw. 279. — Longirostris. enl. 849. — Variegatus. enl. 775. — Philippensis. enl. 774. — Torquatus. — Carolinus. Edw. 144. — Fulica. cayennensis. enl. 352. — Rallus fuscus. enl. 773., welche aber ſchon einen kürzern Schnabel hat. — Australis. — Capensis.

der Unterſchnabel vor der Spitze etwas erhöht. Die Naſenlöcher lanzetförmig, in einer Vertiefung liegend. Die Zehen mittelmäßig lang und ganz getrennt; der Leib zuſammengedrückt.

Wieſenſchnarrer. Crex. pratensis. Bechst.

Naum. II. V. Fig. 5. Gallinula Crex. Temm.

Oberleib roſtfarb, mit ſchwarzbraunen Längsflecken. Deckfedern der Flügel, Schwung- und Schwanzfedern roſtroth; Kehle weißlich, Bruſt rothgrau, Unterleib ſchmutzig weiß, an den Seiten roſtfarb geſtreift.[1] In naſſen Wieſen, und im Sommergetreide. Nahrung Inſekten und Kräuter.

Rohrhuhn. Gallinula.

Schnabel kurz, an den Seiten zuſammengedrückt, am Grunde des Oberſchnabels bey einigen ein in die Stirn hineingehender, hautiger Fortſatz, die obere Kinnlade abſchüßig zugeſpitzt. Die Naſenlöcher länglich eirund in einer Furche liegend. Die Füße an den Seiten etwas platt, mit langen, ganz getrennten Zehen, die bey einigen einen ſchmalhautigen Rand haben. Der Körper ſehr zuſammengedrückt. Flügel und Schwanz kurz.

Punktirtes Rohrhuhn. Gall. Porzana.

Naum. III. T. 31. F. 42.

Oberſchnabel gelbgrün, an der Wurzel roth, Unterſchnabel gelb. Scheitel und Kehle aſchgrau; Ober- und Unterrücken braun, weiß gefleckt. An Flüſſen, Seen, Tei-

chen, Brüchen. Macht aus Binſen ein unkünſtliches Neſt auf Schilf auf Grashügelchen. Lebt von Inſekten und Schnecken, auch von Sämereien *).

Kleines Rohrhuhn. Gall. pusilla.

Naumann III. Taf. 31. F. 43. A. 6.

Wangen, Hals und Bruſt graublau, der Oberleib roſtbraun, einzeln ſchwarz und gefleckt; die untern Schwanzdeckfedern ſchwarz, mit weißen Querbinden. An Seen und Teichen im Rohr. Nahrung Inſekten, Schneckchen, Sämereien.

Rohrhühner, bey welchen die Schnabelwurzel einen Schild auf der Stirne bildet, die Füße mit einem ſchmalen Saum **).

Naumanniſches Rohrhuhn. Gallinul. Naumanni.

Gall. Bailonii. Temm.

Die Flügel reichen bis zum Ende des Schwanzes; Schnabel und Füße ſchön hellgrün. Kehle, Halsſeiten, Bruſt und Bauch graublau, ohne Flecken, Oberleib grau-lich

---

*) Cuvier ſagt von ihm, es tauche und ſchwimme ſehr gut, allein hier irrt er ſich gewiß, dies gilt einzig vom grünfüßigen Rohrhuhn.

**) Dahin gehören: Rallus phoenicurus. enl. 896. — Cayennensis. enl. 753. und 368. — minutus. — enl. 847. — Jamaicensis. Edw. 278. — Gallinula flavirostris. — Martinica und viele neue.

lich olivenfarb, jede Feder in der Mitte ſchwarz; auf der Mitte des Rückens ein großer, ſchwarzer Fleck, mit wenigen weißen Streifen; Unterleib und Seiten mit undeutlichen, weißen Querſtreifen. Das Weibchen iſt an Backen, und um die Augen hellgrau; Kehle weißlich, Hals, Bruſt und Bauch graurörhlich. Ziemlich gemein in Deutſchland und Italien.

Grünfüßiges Rohrhuhn. Gall. chloropus. Poule d'eau.

Naum. III. 29. F. 38. 39.

Oben dunkelolivenbraun, unten dunkelgraublau, an den Seiten des Unterleibes weiß geſtreift. Schnabelwurzel zur Begattungszeit ſchön roth, Schnabelſpitze gelb. Füße grün, Kniebänder roth und gelb. Die Jungen ſind olivenfarb. An Seen und Teichen, im dichten Rohr, ſchwimmen und tauchen gut. Findet ſich auch in Südamerika.

Sultanshühner. Porphyrio. Briss. (Talèves et Poules sultanes).

Der Schnabel iſt verhältnißmäßig zu ſeiner Länge höher; die Zehen ſehr lang, ohne deutlichen Saum, der Schild auf der Stirne ſtark, bald abgerundet, bald viereckig erhöhet. Sie ſtehen auf einem Fuß, und bringen die Nahrungsmittel mit dem andern zum Schnabel. Die Farben der Federn ſind ſchöne Schattirungen von violet, blau oder meergrün.

Gemeines Sultanshuhn. Porph. violaceus.

Enl. 810. Porph. hyacinthinus. Temm.

Mit rothem Schnabel, der Körper ſchön blauviolet, der Rücken indigblau. Iſt auf mehreren Inſeln des mittelländiſchen Meeres Hausthier geworden, und würde eine ſchöne Zierde der Hühnerhöfe werden *). In Sicilien und Calabrien häufig, ſeltener in Dalmatien und Ungarn auf Seen.

Waſſerhühner. Fulica. Linn. (Foulques ou Morelles).

Sie haben einen kurzen, dicken, meſſerförmigen Schnabel, die Naſenlöcher liegen in einer Rinne. Der Stirnſchild iſt ſtark, die Füße haben lange Zehen, mit einer ausgeſchweiften Seitenhaut; es ſind ſehr gute Schwimmer; ſie leben daher in Sümpfen und Teichen. Ihr dichtes Gefieder und ihre ganze Bildung eignet ſie zu ihrer Lebensart, und ſie machen eine ſchickliche Verbindung zwiſchen Sumpf- und Schwimmvögeln.

Schwarzes Waſſerhuhn. Ful. atra.

Naum. III. 30. F. 40. Ful. aterrima et aethiops.

Schwärzlich graublau, der Stirnſchild weiß. Iſt faſt über die ganze Erde verbreitet, auf Seen und Teichen und in Sümpfen **).

---

*) Fulica martinicensis et flavirostris gehören zu Fulica, dagegen gehören zu Porphyrio. Porph. smaragnotus. Temm. aus Afrika. — Proph. melanotus. Temm. aus Neuholland.

**) Ful. leucoptera — armillata aus Südamerika.

Saumfuß. Podoa. Illig. Heliornis. Vieillot.

Der Schnabel mittelmäßig, dick, meſſerförmig, die Firſte abſchüßig. Die Naſenlöcher in einer breiten Rinne. Die Füße Wadfüße, kurz, ſtark, vierzehig, mit langen gelappten Zehen, die Hinterzehe ſo lang als das erſte Gelenk der Mittelzehe. Schnabel und Füße nähern dieſen Vogel den Waſſerhühnern, allein die Kürze der Füße, und der lange Schwanz zeigen noch deutlicher den Uebergang von den Sumpf- zu den Waſſervögeln, als bey den Waſſerhühnern. Linne ſetzte ihn unter die Anhingas, er macht einen ſchicklichen Uebergang zu den Steißfüßen.

Der Sonnenvogel. Podoa. surinamensis. Illig.

Le Grebifoulque de Cayenne. Enl. 893.

Oben braun, unten weiß, Scheitel und Hinterhals ſchwarz, Kehle und ein Streif über die Augen weiß, der Unterſchnabel aus zwey langen Laden beſtehend, an welchen eine nackte, ausdehnbare Sackhaut ſitzt. Größe einer Kriechente. Frißt Fiſche und Inſekten. Lebt in Surinam, man kann ihn zähmen *).

Dieſe Ordnung der Sumpfvögel ſchließt ſich durch einige Gattungen, welche ſehr ſchwer mit den anderen zu ordnen ſind, und wovon jede für ſich eine Familie bildet.

Scheidenvogel. Chionis. Illig. Vaginalis. Lath.

Schnabel kürzer als der Kopf, ſtark, faſt koniſch, die Schnabelwurzel und ein Theil der Naſenlöcher mit einer

*) Heliorn. Senegalensis. Vieill. iſt die zweite Art.

hörnenen, vorn beweglichen Scheide bedeckt, welche zu beyden Seiten ausgeſchnitten iſt. Die Naſenlöcher zum Theil von der Scheide bedeckt, eiförmig, ſchief, durchgehend. Das Geſicht nackt und warzig. Die Flügel mit einer knorrigen Vorragung. Die Füße ſtark, kurz, mit kurzer Hinterzehe, die Vorderzehen mit einer kurzen Haut verbunden.

Weißer Scheidenvogel. Chion. alba.

Weiß, Füße röthlich oder bräunlich. Die Wangen mit gelblichen Warzen. Lebt heerdenweiſe an der Küſte von Neuſeeland, frißt Fiſche, Schalthiere und Aas. Größe einer Taube. Lath. Synops. überſetzt von Bechſtein, pl. 93.

Kappenvogel. Cereopsis. Illig.

Der Schnabel kurz, dick, gewölbt, übergebogen. Die Naſenlöcher an der Wurzel. Der ganze Kopf mit einer rauhen Haut überzogen, welche die Schnabelwurzel und die Naſenlöcher bedeckt. Die Flügel mittelmäßig, knorrig. Die Füße vierzehig, mittelmäßig lang, die Zehen mit einer kurzen Schwimmhaut verbunden, die Hinterzehe dünn und hochſtehend.

Neuholländiſcher Kappenvogel. Cereop. Novae. Hollandiae.

Graubraun, unten bräunlichweiß, Schnabel ſchwarz, Füße gelbroth. Größe einer kleinen Gans. In Neuholland.

Giarol. Glareola.

Schnabel kurz, dick, die Mundöffnung weit, der Oberſchnabel mit erhabenem, an der Spitze übergebogenem Rücken, faſt wie bey den Hühnern. Die Naſenlöcher an der Wurzel, ſchief ſtehend. Die Flügel ſehr lang und ſpitzig und der Schwanz gegabelt, wie bey den Schwalben oder Meerſchwalben. Die Füße mittelmäßig, die Läufe geſchildert, die äußern Zehen mit einer ſehr kurzen Schwimmhaut verbunden, die Hinterzehe berührt den Boden. Sie fliegen in Truppen und mit Geſchrei an den Ufern der Flüſſe und Seen. Leben von Waſſerinſekten und Würmern.

Halsband-Giarol. Glareol. torquata. Meyer.

Glareola austriaca et naevia. Naum. Nachtr. XXIX. F. 58. 59.

Braun oben, Kehle weiß, ſchwarz eingefaßt, Unterleib weiß, Bruſt rothgrau, Schnabel ſchwarz, an der Wurzel roth, Augenlieder roth. Größe einer Amſel. Im ſüdlichen Deutſchland, Oeſtreich, Italien, der Schweiz, und am Caſpiſchen Meere *).

Flamingo. Phoenicopterus. (Flammant).

Eine der Gattungen, deren Bildung ſehr abweichend iſt. Der Schnabel iſt länger als der Kopf, dick, höher als

---

*) Dahin gehören nur zwey ausländiſche Arten: Glareol. grallaria. Temm. und Glareol. lactea. Temm.

breit. Der Unterſchnabel eiförmig verlängert und in einen halb cylindriſchen Kanal ſich endigend, viel größer als der Oberſchnabel, welcher ablang und platt iſt, und auf dem untern, wie der Deckel auf einer Büchſe aufliegt. Die hautige Rinne für die Naſenlöcher, nehmen einen großen Theil der Seiten des Oberſchnabels ein, und gehen bis zum Buge, welchen der Schnabeldeckel in die Quere macht, um den untern Theil feſter zu ſchließen; die Naſenlöcher bilden eine durchgehende Längsſpalte. Die Ränder des Oberſchnabels ſind in die Quere gezähnelt; dieſes und die ſehr dicke Zunge, giebt dem Schnabel auch eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Entenſchnabel. Die Füße ſind außerordentlich lang und dünne, vierzehig, die vordern Zehen mit einer vollſtändigen-Schwimmhaut verbunden, die hintere Zehe ſehr kurz. Der Hals ſehr dünne und lang, viel dünner als der Kopf. Ohne dieſe außerordentliche Länge der Beine, könnte man die Flammants unter die Schwimmvögel zählen. Sie leben von Weichthieren, Inſekten, Fiſchrogen, welche ſie mit ihrem langen Halſe auffiſchen. Wenn ſie freſſen wollen, ſo ſtellen ſie den Rücken des Schnabels auf den Boden, um die Beute mit dem Oberſchnabel deſto beſſer faſſen zu können. Sie machen ihr Neſt in tiefen Sümpfen, auf Hügelchen, und bauen es hoch aus Gras zu einem Kegel auf, in deſſen Spitze eine Vertiefung für die Eier befindlich iſt, und ſetzen ſich nun ſo mit dem Leib darauf, daß die Beine zu beyden Seiten herabhängen, ſo, daß ſie eigentlich auf den Eiern reiten.

Rother Flammant. Phoenicopt. ruber.
Enl. 68.

Scheint über die ganze Erde, jenſeits des 45. Grades verbreitet zu ſeyn; er iſt drei bis vier Fuß hoch, im erſten Jahre weiß; im zweiten weiß, mit roſenrothen Flügeln, im dritten wird er brennend roth. Die Schwungfedern ſchwarz; der Schnabel gelb, an der Spitze ſchwarz, die Füße rothbraun.

Die Flammants leben in zahlreichen Schaaren an den Meeresküſten des Mittelmeeres, und verfliegen ſich ſogar nach der Schweiz und nach Deutſchland *).

Sechste Ordnung.

Vögel mit Schwimmfüßen. Palmipedes.

Die Füße ſind zum Schwimmen eingerichtet, und ſtehen daher hinten am Körper: Die Läufe ſind kurz und zuſammengedrückt, und entweder drey oder alle vier Zehen ſind durch Schwimmhäute verbunden. Ihr Gefieder iſt dicht anliegend, glänzend, und mit einem öhlichten Saft überzogen; die Haut dicht mit Flaum beſetzt, ſo, daß ſie nicht naß werden, und vor der Kälte des Waſſers, worin ſie leben, hinlänglich geſchützt ſind. Es ſind die einzigen Vögel, deren Hals die Länge der Füße zuweilen um ſehr

*) Einige halten den amerikaniſchen Flamingo, da er kleiner iſt, für eine eigene Art? Sicher iſt dagegen Phoenicopt. parvus aus Indien, eine eigene Art.

viel übertrift, dadurch ſind ſie im Stande ſchwimmend, oft in bedeutender Tiefe ihre Nahrung zu ſuchen. Das Bruſtbein iſt ſehr lang, und ſchützt den größten Theil der Eingeweide: es hat auf beyden Seiten nur eine Ausſchweifung oder ein eiförmiges, mit einer Haut bedecktes Loch. Der Magen iſt im Allgemeinen muskulös, die Blinddärme lang; der untere Luftröhrenkopf einfach, aber bey einer Familie mit knochichten oder knorplichten, kapſelförmigen Auftreibungen verſehen.

Man kann dieſe Ordnungen in vier Familien abtheilen.

Die erſte Familie begreift

Die Taucher oder Kurzflügler. Brachypteri. Cuv. Pygopodes Illig.

Auf der einen Seite haben ſie einige Aehnlichkeit mit den Waſſerhühnern; allein die Füße ſtehen ſo weit hinten am Körper, daß ſie nur mit Mühe und mit ganz aufgerichtetem Körper gehen können. Die meiſten von ihnen ſind ſchlechte Flieger, ja einige können der Kürze ihrer Flügel wegen gar nicht fliegen, daher ſind ſie als wahre Waſſervögel zu betrachten, ſo wie die Strauße Erdvögel, die Schwalben Luftvögel genannt werden können. Ihr Gefieder iſt ſehr dicht anliegend, bey einigen ſehr glatt und ſilberglänzend. Sie tauchen unter, indem ſie mit den Füßen das Waſſer aufwärtsſtoßen, und mit ihrem keilförmigen Körper leicht durchdringen, die Flügel aber brauchen ſie dann als wahre Floßen. Der Magen iſt ziemlich muskulös, die Blinddärme mittelmäßig. Am untern Luft-

röhrenkopf haben ſie zu beyden Seiten einen eigenen Muskel.

Linneus hat unter dem Namen

Taucher. Colymbus.

Alle diejenigen Waſſervögel begriffen, welche einen glatten, geraden, zuſammengedrückten, ſpitzigen Schnabel haben, mit linienförmigen Naſenlöchern. Sie zerfallen aber in folgende Gattungen.

Steißfuß. Podiceps. Lath. Colymbus. Briss. et Illiger. Grèbes.

Sie haben ſtatt wahrer Schwimmhäute; belappte Füße. Der Schnabel mittelmäßig, dünne, rundlich, gerade, koniſch zugeſpitzt. Die Naſenlöcher an der Schnabelwurzel, auf der Seite, in einer Grube, ablang, hinten mit einer Haut geſchloſſen, durchgehend. Die Füße kurz, auseinanderſtehend, ſtark, vierzehig, die Zehen mit einer breiten, eiförmigen Schwimmhaut umgeben, platt; die Hinterzehe hat ebenfalls eine Schwimmhaut. Dieſe Schwimmhäute ſind geſchildert, am Rande fein gefranzt. Der Nagel der Mittelzehe iſt platt. Der Schenkelknochen hat nach oben bey dieſer und der folgenden Gattung einen Fortſatz am Knie, wodurch die ſtarken Muskeln mehr Kraft bekommen. Man braucht die glänzende, geſiederte Haut als Pelzwerk. Der Schwanz fehlt ganz.

Dieſe Vögel leben auf Seen und Teichen, tauchen ſchnell, lange und tief, fliegen ſchlecht, niſten in Rohr und machen ein ſchwimmendes Neſt, ſie legen drey bis

vier Eier. Sie ſollen ihre Jungen bey Gefahr unter die Flügel nehmen. Man findet faſt immer Federn in ihrem Magen, welche ſie ſich ſelbſt ausrupfen. Sie nähren ſich von Fiſchen und Inſekten. In der Jugend ſind ſie geſtreift, im Alter und im Frühjahr bekommen die meiſten am Kopf ſonderbare Federzierarten.

Europäiſche Arten ſind:

Der große Hauben-Steißfuß. Podic. cristatus.

Colymb. cristatus et urinator. Gmel. Naum. III. Taf. 69. F. 106.

So groß wie eine Ente, oben ſchwarzgrau, der Unterleib glänzend ſilberweiß, über die Flügel ein weißer Streif. Zur Begattungszeit bekommt der Kopf zwey lange Federbüſche von ſchwarzgrauer Farbe, und überdem geht unter dem Kopf durch ein langer, aus dicht ſtehenden, zerſchliſſenen Federn beſtehender, zum Theil fuchsrother Kragen; Häufig auf ſtehenden Gewäſſern von ganz Europa.

Gehörnter Steißfuß. Podic. cornutus. Meyer.

Col. obscurus et caspicus. Gmel. Naum. III. Taf. 71. F. 109. jung.

Ein Drittheil kleiner als der vorige, die Farbe in der Jugend und im Winter eben ſo, im hochzeitlichen Kleide wird der Scheitel roſtroth, und von ihm erheben ſich wie zwey Hörner, zwey lange, fuchsrothe Federbüſche; Kehle

und großer Halskragen ſchwarz, der Oberhals roſtroth. Auf Seen und Teichen, mehr im öſtlichen Europa, häufig in England und im Norden. Auch in Amerika an den Meereskuͤſten.

Ohren-Steißfuß. Pod. auritus. Lath.

Grébe oreillard. Naum. III. 70. F. 108.

Noch kleiner als der vorige. Kehle und Hals glänzend ſchwarz, an den Ohren ein Buͤſchel roſtfarber, langer Federn; Oberleib ſchwarzgrau, Unterleib weiß, Bruſt und Seiten kaſtanienbraun. Im Norden von Deutſchland, in Frankreich und Italien, auf Seen und Teichen.

Graukehliger Steißfuß. Pod. subcristatus. Bechst.

Colymb. parotis et rubricollis. Naum. III. 70. F. 107.

Scheitel ſchwarz, Kehle grau, Hals und Bruſt kaſtanienbraun, Bauch weiß, Oberleib ſchwarzgrau. Auf Seen und Teichen im nördlichen Deutſchland, auch in der Schweiz.

Kleiner Steißfuß. Podic. minor.

Le castagneux. Colymb. hebridicus, pyrenaicus et fluviatilis. Naum. III. 71. F. 110. 111. 112.

Schmutzig röthlichgrau, der Unterleib und Kehle weiß, Bruſt röthlichgrau. Die Alten im Sommer oben braunſchwarz, der Hals kaſtanienbraun; kein Federbuſch. Auf Fluͤſſen, Teichen und Seen des ſuͤßen Waſſers in ganz Europa, auch im nördlichen Aſien und Amerika.

Seetaucher. Colymbus. Lath. Eudytes Illig.
Mergus. Briſs. Plongeons.

Die Geſtalt des Körpers wie bey den Steißfüßen, allein die Füße ſind mit einer vollkommenen Schwimmhaut verſehen, und die Nägel der Zehen ſpitzig. Sie haben einen kurzen, keilförmig abgerundeten Schwanz. Es ſind Vögel, welche ſich auf den nordiſchen Meeren aufhalten, eine beträchtliche Größe erreichen, ſich von Fiſchen nähren, und nur im Winter die Seen landeinwärts beſuchen. Sie mauſern doppelt.

Eistaucher. Colymb. glacialis.

Colymb. Immer. et torquatus. Naum. III. Taf. 76. F. 103. Nachtr. 31. F. 61.

Der junge Vogel, welcher gewöhnlich im Winter die Seen des mittlern Europa beſucht, iſt oben dunkelgrau, auf Schultern und Rücken hellgrau gewölkt. Der ganze untere Theil des Körpers iſt weiß. Im Alter wird der Hals ſammetſchwarz, violetglänzend, unter der Kehle ein halbes Band, weiß und ſchwarz geſtreift, und am Hinterhals ein breiteres, ähnliches, doch nach vorn ſich nicht ſchließendes Band; der übrige Theil des Oberleibs ſchön ſchwarz, überall mit runden, perlartigen Flecken und Punkten. Seiten der Bruſt weiß, ſchwarz geſtreift; Unterleib reinweiß. Bewohnt den arktiſchen Kreis beyder Welten, wird ſo groß wie die größte Gans. Niſtet auf kleinen Inſeln im Norden.

Arktiſcher Taucher. Colymb. arcticus.

Naumann III. Taf. 68. F. 105. und Nachtr. 30. F. 60.

Kleiner als der vorige, das Jugendkleid ganz wie beym vorigen. Im Alter Kopf und Hinterhals ſchön grau, Kehle und Hals ſammetſchwarz, an der Kehle ein weiß und ſchwarzer Fleck, Seiten des Halſes und der Bruſt weiß, ſchwarz geſtreift, der Unterleib weiß; der Oberleib ſchwarz, mit viereckigen, we ßen Flecken. Lebt wo der vorige.

Rothkehliger Taucher. Colymb. rufogularis. Meyer.

Colymb. septentrionalis et stellatus. Naum. III. 67. F. 104. Nachtr. 31. F. 62.

Kleiner als die beyden vorigen, im Jugendkleid oben ſchwarzgrau, über den Rücken mit kleinen weißlichen Flecken. Unterleib weiß. Im Alter der ganze Hals grau, unter der Kehle ein viereckiger roſtrother Fleck, Hinterhals weiß geſtreift, Rücken und übriger Oberleib grau, undeutlich weiß gefleckt, Unterleib weiß. In den arktiſchen Meeren beyder Welten, kommt in ſeinem Jugendkleide auf die Seen Deutſchlands und der Schweiz häufig, niemals aber im Alterkleide.

Lummen. Taucherhühner. Uria. Briss et Illig. Guillemots.

Der Schnabel gerade, pfriemenförmig zugeſpitzt, an der Spitze des Oberkiefers etwas unterwärts gebogen und ausgehöhlt, der Unterkiefer etwas kürzer, die merklich zu-

ſammengedrückte Schnabelwurzel mit kurzen Federn bedeckt. Die Naſenlöcher gleich breit, in einer Grube am Grunde des Schnabels. Die Zunge dünn und nicht gezähnelt, der Rachen gezähnt, die Füße dreizehig, nicht zuſammengedrückt. Die Flügel noch kürzer als bey den Tauchern, ſo, daß ſie kaum recht flattern können. Sie leben von Fiſchen, niſten auf Felſenabſätzen und legen große Eier.

Troillumme. Uria. Troile. Lath.

Colymb. Troile. Grand Guillemot. Naum. III. Taf. 46. Fig. 99.

Der Schnabel grünlichſchwarz, der Rachen gelb, die Füße gelbbraun. Der Oberleib nach dem Alter mauſegrau, dunkelbraun, oder ſchwärzlich, der Unterleib weiß. Größe einer Ente. In den weiten arktiſchen Meeren beider Welten; im Winter in großen Truppen, an den Küſten von England, Norwegen und Frankreich, ſelten ſteigen ſie in die Flüſſe.

Gryll-Lumme. Ur. Grylle *).

Colymb. Grylle et minor. Naum. III. Taf. 64. F. 100. a et b.

Der Schnabel etwas kürzer, der Rücken deſſelben mehr gebogen und ohne Ausſchnitt; die Verbindung der

*) Cuvier trennt die Gryllumme von der vorigen als Gattung, allein die genaueſte Vergleichung zeigt eine vollkommene Uebereinſtimmung im Bau des Schnabels, einige unbedeutende

untern Kinnlade iſt ſehr kurz. Die Flügel ſtärker, und die Schwimmhäute etwas ausgeſchnitten. Von der Größe einer ſtarken Taube. Der alte Vogel iſt ganz ſchwarz, auf den Flügeln ein weißer Fleck, die Füße roth. Der junge Vogel iſt am Unterleib weiß, am Oberleib ſchwarz, weiß gefleckt. Bewohnt dieſelben Gegenden, wo der vorige.

Franks Taucherhuhn. Uria. Francisi. Leach.

Der Schnabel kurz und dick; der Körper weiß; der Rücken braunſchwarz, die Flügel ſchwärzlich; die Kehle braun, der Schnabel ſchwarz, an der untern Kinnlade ein weißer Streif. Füße ſchwarz. Auf den Ferroe-Inſeln *).

Zwerg-Taucherhuhn. Cephus.

Der Schnabel ſehr klein, kaum die Hälfte ſo lang als der Kopf, gewölbt, abgerundet, wenig zuſammengedrückt, oben etwas übergebogen, kürzer als bey keinem andern Schwimmvogel. Der Körperbau wie bey den Lummen.

Abweichungen abgerechnet, daher kann dieſe Trennung nicht gebilligt werden. Ganz anders iſt es mit Uria alle, den Herr Cuvier nur in der Note anführt, dieſer hat einen ganz andern Schnabelbau und dieſen möchte ich Cephus nennen, er macht eine eigene Gattung aus. Dahin gehört Uria marmorata. A. d. U.

*) Die Beſchreibung nach eines neuen Taucherhuhns Uria Brunichii, konnte ich noch nicht erhalten. A. d. U.

Kleines Zwergtaucherhuhn. Ceph. Alle.

Alca et Uria. Alle. Temm. Guillemot nain. Temm. Naum. Taf. 65. F. 102.

Etwas größer als eine Miſteldroſſel. Hals und Oberleib ſchwarz, Unterleib weiß, über die Flügel ein weißer Streif. Dieſer Vogel iſt bis zum Polareis angetroffen worden, häufiger in Amerika, in kalten Wintern häufig an den engliſchen, auch an den franzöſiſchen und holländiſchen Küſten. Nährt ſich von Meerinſekten und kleinen Krabben. Wurde ſogar in der Schweiz geſchoſſen.

Alken. Alca. Linn. (Pinguins).

Der Schnabel ſehr zuſammengedrückt und ſehr hoch, mit ſchneidendem Rücken, meiſt in die Quere gefurcht; ſie haben ganze Schwimmhäute und keine Hinterzehe, wie die Lummen. Alle bewohnen die nordiſchen Meere. Sie leben von Fiſchen und Meerinſekten. Man kann ſie wieder abtheilen in

Papageitaucher. Mormon. Temm. Fratercula. Briss. (Macareux).

Der Schnabel kürzer als der Kopf, an der Wurzel dick, und höher als lang, die ganze Länge des Geſichts einnehmend, zuſammengedrückt, oben ſchneidend, die Firſte bogenförmig, über den Kopf vorragend. Die Kinnladen in die Quere gefurcht. Die Naſenlöcher auf der Seite, am Rande der Kinnlade, linienförmig und nackt. Die Füße kurz, auseinanderſtehend, dreizehig, mit einer Schwimmhaut ganz verwachſen. Die Zunge ſpitzig, ungezähnt. Die Flügel kurz. Schwanzfedern 14 bis 16.

Grau-

Graukehliger Papageitaucher. Morm. fratercula. Temm.

Alca arctica, labradorica et canogularis. Auct. Naum. III. Taf. 65. Fig. 101.

Hals und Oberleib ſchwarz, Backen und Kehle grau. Unterleib weiß, Füße roth. In den Polargegenden beyder Welten, im Winter und Frühjahr an den Küſten von England, Holland und Frankreich, nie auf ſüßen Waſſern. Niſtet innerhalb dem arktiſchen Kreiſe; ſelten ſüdlicher *).

Alken. Alca. (Pingucas).

Der Schnabel kürzer als der Kopf, etwas länger als hoch, meſſerförmig zuſammengedrückt, die Seiten gefurcht und gefaltet, die Oberkinnlade an der Spitze gekrümmt, die Unterkinnlade oben ſchief abgeſchnitten. Die Naſenlöcher unter Federn verborgen, am obern Rande. Die Zunge ablang, ſpitzig; die Flügel kurz, mit kurzen oder ſehr kurzen Schwungfedern. Schwanzfedern 12 bis 16. Sie fliegen gar nicht, tauchen aber deſto beſſer. Sie finden ſich in den nordiſchen Meeren und kommen nie aufs Land, als zur Brütezeit, auch nie in ſüße Waſſer.

---

*) Dahin gehören: Alca cristatella. — Tetracula et Psittacula jung und alt Cirrhata, alle aus den Meeren von Kamtſchatka, und dem nördlichen ſtillen Meer. — Glacialis Die beiden erſten bilden bey Temmink eine neue Gattung, Phaleris.

Tordalk. Alca torda. Meyer.

Alca balthica, Pica et Unisulcata. Enl. 1003. 1004.

Oben ſchwarz, unten weiß, über die Flügel geht eine weiße Linie. Beym Männchen iſt auch die Kehle ſchwarz. Vom Auge geht zum Schnabel eine weiße Linie. Größe einer Ente. In den arktiſchen Meeren, im Winter an den Küſten von Holland und Frankreich.

Großer Alk. Alca impennis. Linn.

Enl. 367.

Nähert ſich in der Größe einer Gans. Die Farbe wie bey dem vorigen, aber der Schnabel ganz ſchwarz, mit acht bis zehen Furchen, und zwiſchen Schnabel und Auge ein eiförmiger, weißer Fleck. Die Flügel ſind ſehr klein, die Schwungfedern ſehr kurz. Er ſoll nur ein gro- ßes, purpurfarb geflecktes Ei legen. In den nördlichen Meeren, ſehr ſelten an den europäiſchen Küſten.

Floßenflügler. Impennes.

Der Schnabel meſſerförmig. Die Flügel floßenartig, ohne Schwungfedern. Die Füße auseinanderſtehend, meiſt vierzehig.

Pinguin. Aptenodytes. Forst. (Manchots).

Sie können gar nicht fliegen, die kleinen Flügel ha- ben kaum Spuren von Schwungfedern, welche beym er- ſten Blick wie Schuppen ausſehen. Die Füße ſtehen wei- ter nach hinten als bey irgend einem andern Vogel, der Vogel kann darauf nur ſtehen, wenn er ſich auf die Läufe

ſtützt, welche ſo breit ſind, wie die Sohle eines Säuge-thiers, inwendig an dieſen Läufen finden ſich drei an ih-ren Enden zuſammenhaltende Knochen. Die Hinterzehe ſtebt einwärts gerichtet, die drei vordern Zehen aber ſind durch die Schwimmhaut ganz verbunden. Man findet ſie nur in den Meeren der ſüdlichen Halbkugel, ſie kommen nur aufs Land um zu niſten, und ſchleppen ſich mühſam zu ihren Neſtern.

Nach ihrem Schnabelbau kann man ſie in drey Gat-tungen bringen.

Fetttaucher. Aptenodytes. Cuv.

Der Schnabel dünne, lang, ſpitzig; die Oberkinnlade ein wenig gegen die Spitze gebogen, bis auf ein Drittheil ihrer Länge mit Federn bedeckt, an der Gränze der Federn liegen die Naſenlöcher, von welchen eine Furche bis ans Ende geht.

Großer Fetttaucher. Apten. patagonica. Gm. Enl. 975.

So groß wie eine Gans, oben graublau, unten weiß; Geſicht und Kehle ſchwarz, mit einem citrongelben Streif eingefaßt. Lebt in großen Schaaren in der Gegend der Magellansſtraße bis nach Neu-Guinea. Sein Fleiſch, ob ſchon ſchwarz, iſt eßbar.

Fettgänſe. Catarrhactes. Briss. (Gorfous).

Der Schnabel ſtark, wenig zuſammengedrückt, ſpitzig, die Firſte abgerundet, die Spitze etwas gebogen; die von

den Naſenlöchern auslaufende Furche, endigt ſich ſchief am Rande.

Goldhaarige Fettgans. Catarrh. Crysocoma.

Gorfou sauteur. Enl. 984. Blumenbach Abbild. 46.

Wie eine große Ente, oben ſchwarz, unten weiß, an jeder Seite des Hinterkopfs ein weißer oder gelber Federbuſch. Man findet ihn bey den Malouiniſchen Inſeln bis nach Neu-Holland. Er ſpringt zuweilen im Schwimmen, wie ein Fiſch über das Waſſer, und legt ſeine Eier in ein Erdloch *).

Floßentaucher. Spheniscus. Briss. (Sphénisques).

Der Schnabel zuſammengedrückt, gerade, unregelmäßig gefurcht an ſeiner Wurzel, das Ende der Oberkinnlade gebogen, das der untern abgeſchnitten, die Naſenlöcher in der Mitte des Schnabels; ſie ſind bedeckt.

Capiſcher Floßentaucher. Sph. demersus.

Ap. demersa. Enl. 382 und 1005.

Oben ſchwarz, unten weiß, Schnabel braun, mit einem weißen Streif in der Mitte; am Männchen die Augenbraunen weiß, die Gurgel ſchwarz, eine ſchwarze Linie zieht ſich von der Bruſt bis zu den Seiten des Unterleibs.

---

*) Gorfou iſt verdorben Goir Fugel, ſo heißen die großen Alken auf den Ferroe-Inſeln. Dahin gehören: Aptenod. Catarrhactes. Edw. 49. — Ap. papua. Sonnerat. 1. voy. pl. 115. — A. torquata. ib. 114. — Ap. minor Lath. pl. 103.

Er bewohnt beſonders die Gegenden vom Cap, und niſtet in niedrigen Felſen, ſtolpert, wenn er gehen will, und kriecht oft auf allen Vieren.

Die Familie

Der Langflügler. Longipennes.

Sie enthält die Vögel, welche auf dem hohen Meere anzutreffen ſind, und die vermöge ihrer vollkommenen Flugwerkzeuge ſich in alle Zonen verbreiten und von den Seefahrern allenthalben angetroffen werden. Ihre Hauptkennzeichen ſind: Die Hinterzehe ſteht frey oder mangelt ganz; die Flügel ſind ſehr lang, und der Schnabel ungezähnelt, aber am Ende oft mit einem Hacken verſehen, bey andern dagegen ganz gerade. Der untere Luftröhrenkopf hat nur einen eigenen Muskel auf jeder Seite. Der Magen iſt muskulos, die Blinddärme kurz.

Sturmvögel. Procellaria.

Der Schnabel iſt am Ende hackenförmig gekrümmt, und ſeine Spitze ſcheint mit dem übrigen Theil, wie eingelenkt; die Naſenlöcher vereinigen ſich in eine Röhre am Rücken des Oberſchnabels; die Füße haben ſtatt der Hinterzehe einen an der Ferſe ſelbſt ſitzenden Nagel. Unter allen Schwimmvögeln trift man dieſe beſtändig am weiteſten von den Küſten an. Bey ſtarken Stürmen ſind ſie daher genöthigt, ihre Zuflucht auf Felſen und Schiffe zu nehmen; daher glaubt man, ihre Erſcheinung verkünde Sturm, und heißt ſie Sturmvögel. Sie laufen oft über das Waſſer hin, mit Hilfe ihrer Flügel, ſchwimmen aber ſelten oder nie. Sie machen ihr Neſt in Felſenlöchern,

und ſpritzen auf diejenigen, die ſich ihrem Neſte nähern, durch den Mund einen öhlichten Saft aus, mit welchem ihr Magen immer angefüllt zu ſeyn ſcheint. Die größere Zahl bewohnt die Meere gegen den Südpol.

Man nennt hauptſächlich diejenigen Sturmvögel, deren untere Kinnlade vorn abgeſchnitten iſt.

Rieſen-Sturmvögel. Procell. gigantéa. Gm.

Petrel géant. Quebranta huessos ou Briseur d'os. Lath. Synops. pl. 107.

Uebertrift an Größe eine Gans, lebt in hohen, ſüdlichen Breiten. Der Oberleib iſt braun, der Unterleib weiß.

Capiſcher Sturmvogel. Procell. capensis. Linn.

Le Damier. Gefleckter Sturmvogel. Enl. 964.

Von der Größe einer kleinen Ente. Oben ſchwarz, weiß gefleckt, unten weißlich. In den Meeren der ſüdlichen Erdkugel.

In den europäiſchen Meeren kommen vor:

Der Eisſturmvogel. Procell. glacialis.

Enl. 59. Pétrel fulmar.

Oben ſchön, bläulicht, ſilbergrau, unten weiß, Schnabel und Füße gelb. Von der Größe einer Ente. Lebt immer auf dem hohen Meer, kommt nur an die Küſte um zu niſten, welches in den Polargegenden geſchieht. Er-

ſcheint zufällig an den engliſchen und holländiſchen Küſten: Nährt ſich von Wallfiſchfleiſch, Aas, Weichthieren und Seeinſekten, welche auf der Oberfläche ſchwimmen.

Kleiner Sturmvogel. Procell. pelagica. Linn.

Petrel pigmé, oiseau de Tempéte. Deutſche Ornithologie.

Nicht größer als eine Lerche, mit langen Füßen. Ganz braunſchwärzlich, nur der Bürzel iſt weiß. Man findet dieſen Sturmvogel faſt auf allen Meeren, man hat ihn auch einigemale mitten in Deutſchland und der Schweiz angetroffen. Lebt von kleinen Inſekten und Würmern, welche auf der Oberfläche des Meeres ſchwimmen. Niſtet in Felſenlöchern innert dem arktiſchen Kreiſe *).

Puffine. Puffinus. Cuv. (Puffins).

Sturmvögel, deren untere Schnabelſpitze ſich unten umkrümmt und mit der Spitze des Oberſchnabels gleich lauft, und bey denen die Naſenlöcher, obſchon röhrenförmig, doch keine gemeinſchaftliche Oeffnung haben, ſondern zwey beſtimmte Naſenlöcher. Der Schnabel iſt verhältnißmäßig länger.

Engliſcher Puffin. Puffin. anglorum.

Procellaria puffinus. Gmel. Enl. 962. Procell. anglorum. Temm. Petrel Mancks.

Oben grau, unten weiß, Flügel und Schwanz ſchwärzlich: Von der Größe einer Taube oder Schnepfe. Er

*) Eine etwas größere, ſonſt ganz ähnliche Art, lebt in den ſüdlichen Meeren, und darf nicht mit dieſer verwechſelt werden.

niſtet in den Felſen an den engliſchen und ſchottiſchen Kü-ſten *).

Grauer Puffin. Puff. cinereus.

Procellaria. Puffinus. Linn. Procellar. cinerea. Gm. Petrel. Puffin. Temm.

Schnabel an der Wurzel niedergedrückt, oben gefurcht, an der Spitze zuſammengedrückt. Kopf, Wangen, Nacken und Rücken hellgrau; alle Rückenfedern heller gerändelt; Schultern, Flügel und Schwanz ſchwärzlich aſchgrau; Schwingen ſchwarz; Unterleib weiß, an Seiten und Bruſt grau gewellt, Schnabel und Füße gelblich. Größe einer Ente. Faſt in allen Meeren, auch an den Küſten Spaniens.

Dunkler Puffin. Puff. obscurus.

Procellar. obscura. Temm. Petrel obscur.

Schnabel ſehr dünne, Schwanz abgerundet. Scheitel, Nacken, und überhaupt alle obern Theile, Flügel, Schwanz und Schenkel ſchwarzbraun, ſammetartig; das Schwarze bildet mit dem Weißen am Halſe halbmondförmige Flecken, der Unterleib reinweiß. Größe einer Schnepfe. In den ſüdlichen Gegenden beyder Welten, ſelten im Mittelmeer an den europäiſchen Küſten, nie im Norden.

---

*) Dahin gehören: Procell. pacifica, vielleicht mit aequinoctialis derſelbe Vogel.

Nach etwas unvollſtändigen Beſchreibungen Forſters, giebt es unter den dem ſüdpolariſchen Meere angehörigen Vögeln dieſer Familie, noch zwey Gruppen, welche eben ſo viele Gattungen bilden.

Kropftaucher. Halodroma. Illig. Pelecanoides. Lacep.

Sie haben dieſelbe Schnabelform, wie die Sturmvögel, aber an der Kehle eine ausdehnbare Haut, wie bey den Scharben, und keine Hinterzehe, wie bey den Albatroßen.

Schwarzbrauner Kropftaucher. Hallod. Urinatrix.

Größe einer Miſteldroſſel, oben ſchwarzbraun, unten weiß, der Schnabel faſt ein Zoll lang und ſchwarz. Bey Neuſeeland.

Flaumtaucher. Pachyptila. Illig. (Prions. Lacep.).

Der Bau wie bey den Sturmvögeln, die Naſenlöcher getrennt, wie bey den Puffins, der Schnabel an der Wurzel breit, und die Schneiden gezähnelt, wie bey den Enten. Die Zunge groß und dick.

Breitſchnäbliger Flaumtaucher. Pachyp, vittata.

Größe einer Taube, oben bläulich aſchfarben, Schwungfederſpitzen und Schwanzende braunſchwarz, unter den

Augen ein dunkelſchwarzer Streif. Um Neuſeeland. Dahin gehört auch Procell. caerulea, Gmel. *).

Albatroß. Diomedea.

Es ſind die ſchwerſten aller Waſſervögel. Der Schnabel länger als der Kopf, dick, ſtark, ſchneidend, mit ausgezeichneten Nähten, er endigt ſich in einen dicken Hacken, der wie mit dem Schnabel vergliedert erſcheint. Die Naſenlöcher walzenförmig, kurz, zur Seite der Schnabelwurzel liegend, nach oben ſich öffnend. Die Zunge ſehr kurz, fleiſchig, lanzetförmig zugeſpitzt. Die Füße kurz, hinter der Mitte des Körpers, ſtark, dreizehig, ohne Hinterzehe. Die Nägel ſtumpf, ſelbſt der kleine Nagel fehlt, der bey den Sturmvögeln vorhanden iſt. Sie bewohnen die ſüdliche Halbkugel, freſſen Fiſche und Weichthiere.

Wandernder Albatroß. Diomedea exulans. Linn.

Enl. 237.

Größer als ein Schwan, ſein Gefieder iſt weiß, die Schwungfedern ſchwarz, er iſt ſehr häufig jenſeits dem Wendekreis des Krebſes. Die Engländer nennen ihn Kriegsſchiff, die Holländer am Cap Seeſchaf. Er iſt ein großer Feind der fliegenden Fiſche, niſtet auf Erdhügeln,

*) Auch die Arten mit gegabeltem Schwanz, die man aber nicht genau kennt, müſſen vielleicht von der Gattung Procellaria getrennt werden: Proc. Fregatta. Rochef antill. pl. 152. — Proc. furcata. — Proc. marina. — Procell. fuliginosa.

legt zahlreiche, große und eßbare Eier. Seine Flügel klaſtern 12 bis 13 Fuß; ſeine Stimme ſoll ſo ſtark, wie die Stimme des Eſels ſeyn. Er ſoll unter allen Vögeln der einzige ſeyn, der aus der ſüdlichen in die nördliche Halbkugel wandert, und ſo die Reiſe um die Erdkugel macht, man ſieht ihn daher in Kamtſchatka und den Kurilen *).

Raubmeve. Lestris. Illig. Stercorarius. Briss. (Labbes) **).

Der Schnabel mittelmäßig, rundlich, die Spitze hackenförmig gekrümmt. Die Naſenlöcher hautig, größer als bey den eigentlichen Meven, die Oeffnung derſelben mehr gegen die Schnabelſpitze hingehend und am Rande des Kiefers: Am Schwanze ſind immer einige Federn länger. Sie verfolgen mit Wuth die kleinen Meven, um das zu erhaſchen, was jene gefangen haben, ja ſie ſollen ſogar ihren Koth verſchlucken, daher heißen ſie auch Schmarotzermeven und Kothmeven.

Die Polarraubmeve. Lest. catarractes. Larus. Skua.

Sie hat faſt die Größe einer Gans, einen kurzen aber ſehr ſtarken Schnabel, ſcharfe Nägel, und einen ſehr rau-

---

*) Man hat mehrere Arten von Albatroß angetroffen, welche mehr oder weniger braun ſind, Diom. spadicea. enl. 963. — Chlororhynchos. Lath. Synop. pl. 100. — Fuliginosa; allein die ſyſtematiſche Stellung derſelben iſt noch dunkel.

**) Die Raubmeven ſchließen ſich ihres Schnabelbaues wegen, eher an die vorigen Gattungen an, als die eigentlichen Meven, und müſſen ihnen alſo vorgehen. A. d. U.

hen Tarſus. Oberleib dunkelbraun, roſtfarb geråndert, Kopf und Hals aſchgrau, der Unterleib blaß roſtfarben. Die Schwungfedern der zweyten Ordnung uͤber die Haͤlfte weiß. Im Norden von Europa, ſelten an den engliſchen Kuͤſten, noch ſeltener tiefer im Lande.

Der Struntjaͤger. Lest. parasitica.

Brunich ornithologia borealis. I. p. 38. Enl. 991.

Bald einfoͤrmig, braun, bald mit weißem Unterleibe, gelblicher oder reinweißer Bruſt, Hals, Kehle und Nacken. Die mittlern Schwanzfedern ſtark verlaͤngert. Der Tarſus nicht rauh, die Naͤgel ſchwach, wenig gekruͤmmt. Im Norden von Europa, an den Kuͤſten von Schweden und Norwegen, ſelten und zufaͤllig in Deutſchland und der Schweiz einzeln.

Die Breitſchwaͤnzige Schmarotzermeve. Lest. pomarina.

Lestris pomarina. Temm. Larus crepidatus. Meyer. Naum. III. Taf. 33. F. 49.

Der Tarſus rauh, die Naͤgel ſehr gekruͤmmt und ſcharf, 20 bis 22 Zoll lang, meiſt einfarbig olivenbraun, bey juͤngern der ganze Koͤrper ſchwarzbraun, mit hell roſtfarbigen Federraͤndern, die mittelſten Schwanzfedern laͤnger. Im Norden bis Spitzbergen und Groͤnland, einzeln im Herbſt an den deutſchen, hollaͤndiſchen und franzoͤſiſchen Kuͤſten, und an den Seen der Schweiz.

Büffons Schmarotzermeve. Lest. Buffoni.

Hals, Bruſt und Bauch weiß, etwas ſchmutzig, an dem weißen Nacken, an den Seiten der Bruſt und des Halſes, mit einigen grauen Federn. Die Schwungfedern äußerlich dunkel braungrau, an der innern Fahne heller, die Kiele weiß. Die Schwanzfedern braungrau, an der Wurzel weiß, die mittlern Schwanzfedern ſehr lang. Stirn und Scheitel dunkel braungrau ſchwärzlich. Schultern, Deckfedern der Flügel und des Schwanzes und Rücken bläulich aſchgrau. Füße ſchwarz. Dieſer Vogel, der wie die übrigen alle auch in der Schweiz vorkommt, iſt eine beſtimmt verſchiedene Art, und von Boje und Temmink dafür anerkannt worden, ſein eigentlicher Wohnort iſt der arktiſche Kreis.

Meve. Larus. (Goelands. Mauves. Mouettes).

Schnabel meſſerförmig, zuſammengedrückt, mit etwas gebogener Spitze. Unterkiefer mit hervorragendem Kinnwinkel, Naſenlöcher lang, ſchmal, ſeitwärts, in der Mitte des Schnabels, durchbrochen. Der Schwanz gerade, kurz. Die Füße ziemlich lang, im Gleichgewicht, bis über das Knie nackt, die Hinterzehe kurz, den Boden nicht berührend. Zunge zugeſpitzt, etwas geſpalten. Es ſind ſehr gefräßige Vögel, welche längs den Ufern der Meere, und an Flüſſen, Seen und Teichen umherſchwärmen, ſich von allen Arten Fiſchen, Inſekten und Aas ernähren. Sie fliegen ſchön und vortrefflich, niſten im Sand oder in Felſenſpalten, legen wenig Eier, höchſtens drey. Wenn ſie ſich den Ufern nähern, giebt es meiſt ſtürmiſche Witte-

rung. Sie ſind zahlreich in allen Meeren, und gehen ſehr tief gegen die Pole hin.

Die in Europa lebenden Arten ſind:

Mantelmeve. Larus marinus. Gmel.

Lar. naevius. Gmel. Goeland. à manteau noir. Naum. III. Taf. 36.

Der alte Vogel iſt weiß, Rücken und Flügel ſchwarzbläulich. Schnabel und Füße gelb, an der Ecke des Unterſchnabels ein pomeranzenfarber Fleck. Der junge Vogel iſt an Hals und Unterleib grau gefleckt, auf dem Rücken röthlichgrau, die Federn heller kantirt. In den nördlichen Meeren häufig. Größe einer Gans.

Heringsmeve. Lar. fuscus.

Larus flavipes. Meyer. Friſch. Taf. 218.

Hat faſt ganz dieſelbe Farbe, wie die vorige in Alter und Jugend, nur iſt das Schwärzliche des Rückens mehr braun. In Norden, ſelten an der holländiſchen und engliſchen Küſte.

Der Bürgermeiſter. Lar. Conſul. Meyer.

Larus glaucus Temm.

Wahrſcheinlich die größte Meve der nördlichen Halbkugel, weiß, der Mantel blaugrau, die Schwingen völlig weiß. Schnabel gelb, Füße und Schwimmhäute fleiſchroth. In der Nachbarſchaft der nördlichen Eisfelder ſehr häufig. Junge Vögel wurden mehrmals an der Oſtſee geſchoſſen.

Blaurückige Meve. Lar. glaucus.

Naum. III. Taf. 35. F. 50. Lar. argentatus. Gmel. et Temm.

Rücken-, Schultern- und Flügeldeckfedern ſchön, hell, aſchgrau. Schnabel gelb, Augenliederrand pomeranzenfarb, Füße fleiſchfarb. Der übrige Körper weiß. Der junge Vogel iſt gefleckt. Faſt ſo groß wie eine Gans. Sehr häufig in Norden, auch an der holländiſchen und franzöſiſchen Küſte, wo ſie brütet, und die Eier gegeſſen werden. Viel kleiner als die vorige.

Weiße Meve. Lar. eburneus.

Reinweiß, in der Jugend ſchwarz gefleckt, viel kleiner als die vorige. Sie geht ſo weit nach Norden, als man die Meere befahren kann. Kommt aber ſogar auf die Seen der Schweiz.

Schwarzköpfige Meve. Lar. melanocephalus. Natt.

Schnabel groß und ſtark. Im Winter Kopf, Hals, Schwanz, die Hälfte der Schwungfedern und Unterleib reinweiß, Rücken, Flügel, Schwungfedern der zweyten Ordnung und untere Hälfte der Schwungfedern hell bläulich grau. Im Sommerkleide der ganze Kopf und Oberhals tief ſchwarz, Hals und Bauch ſchön roſenfarb. Am adriatiſchen Meere, ſehr gemein in Dalmatien. Der Schnabel iſt karminroth, die Füße corallenroth. Etwas größer als die Lachmeve.

Meve mit bleigrauem Kopf. Lar. atricilla. Linn.

Kopf und Oberhals bleifarben, oben und unten an den Augen ein weißer Fleck, Unterhals, Bruſt, Bauch und Schwanz reinweiß. Mantel, Rücken und Flügel bleigrau. Die Schwungfedern, welche über den Schwanz ausgehen ſind ſchwarz. Schnabel und Füße lakroth. An den Küſten von Spanien.

Meve mit braunem Geſicht. Lar. capistratus. Temm.

Das Winterkleid völlig wie bey der Lachmeve, im Sommer iſt die Stirne ſchmutzig graubraun; Scheitel, Wangen, Ohrengegend und Kehle hellbraun, Hinterhaupt, Nacken und Vorderhals reinweiß. Schnabel dünne, und wie die Füße braunröthlich. In den nördlichſten Gegenden beyder Welten, gemein auf den Orkaden und an den ſchottiſchen Küſten, ſeltener an den engliſchen. Kleiner als die Lachmeve.

Große Meve. Lar. ichtyaetus. Linn.

Sie hat die Größe der Bernakelgans. Kopf und Hals zur Hälfte ſchwarz, Augenlieder weiß, Rücken und Steiß hellgrau, die großen Schwungfedern weiß, mit ſchwarzer Spitze, Schwanz und Unterleib weiß. Schnabel an der Wurzel gelb, gegen die Spitze karmoiſinroth, Spitze gelb, Füße rothbraun. Am Caſpiſchen Meere, höchſt wahrſcheinlich auch im öſtlichen Europa?

Sturm=

Sturmmeve. Larus canus. Meyer.

Lar. procelloſus. Bechst. hybernus et cinereus. Naum. III. Taf. 34. F. 48.

Der alte Vogel iſt reinweiß, Flügeldeckfedern und Rücken ſchön aſchgrau. Der Junge hat am Hals ſchwärzliche, an den Deckfedern der Flügel roſtfarbe Flecken. Sie brütet im Norden, ſchwärmt aber im Winter auf allen Seen der Feſtländer umher.

Dreizehige Meve. Lar. tridactylus. Lath.

Naum. Taf. 33. F. 47. Lar. Riſsa. Gmel.

Weiß, Nacken, Rücken und Flügel hell aſchgrau, die vordern Schwungfedern ſchwarz geſpitzt; die Hinterzehe unvollkommen. Die Jungen ſind am Halſe mit einem ſchwärzlichen Fleck, und mit eben ſolchen an den Flügeln verſehen, und der Schwanz hat eine ſchwarze Endbinde. Selten im innern des Landes, brütet häufig in Norden.

Rothfüßige Meve. Larus. ridibundus. Linn.

Lar. Canus, canescens, cinerarius et erythropus. Naum. III. Taf. 23. Fig. 44. 45. Nachtr. 36. F. 70.

Schnabel und Füße roth. Im Winter Mantel blaugrau; an den Ohren ein ſchwarzer Fleck, Flügelſpitzen ſchwarz; im Frühjahr der Kopf und die Kehle ſchwarzbraun. In der Jugend ſind die Flügel roſtfarb gefleckt, der Schwanz mit ſchwarzer Endbinde. Während der Brütezeit mit ſchönem, roſenrothem Anfluge am Unterleib. An den Meeresufern und auf den meiſten Landſeen und Flüſſen.

Kleine Meve. Lar. minutus.

Naum. Nachtr. Taf. 36. F. 72.

Das Gefieder und ſeine Aenderungen wie bey der vorigen, aber der Vogel nicht größer als eine Miſteldroſſel. Mehr im wärmern Europa, aber auch ſehr häufig in Rußland, Liefland und Finnland. Zuweilen auch in der Schweiz. Der Unterleib iſt im friſchen Zuſtand rothgelb, dieſe Farbe verſchwindet nach dem Tode.

Schwalbenmeve. Xema. Leach.

Der Schnabelbau wie bey den Meven, der Schwanz gegabelt wie bey den Seeſchwalben, überhaupt macht dieſe Gattung eine Mittelgattung, zwiſchen Seeſchwalbe und Meve.

Schwarzköpfige Schwalbenmeve. Xem. Sabini.

Roß = Nordpol. Reiſe.

Von der Größe einer Taube. Der Schnabel ſchwarz, an der Spitze gelb. Der Kopf und Kehle ſchwarz, Hals und Unterleib reinweiß, Rücken und Deckfedern der Flügel ſchön aſchgrau, die hinterſten Schwungfedern weiß, die langen, äußern ſchwarz, mit weißer Spitze. Der Schwanz ſtark gegabelt und weiß. In Grönland.

Meerſchwalbe. Sterna. Linn. Hirondelles de mer.

Sie haben ihren Namen von ihren ſehr langen und ſpitzigen Flügeln, von ihrem gegabelten Schwanze, und

ihren kurzen Füßen, welches ihnen ein ſchwalbenartiges Anſehen giebt. Der Schnabel iſt ziemlich gerade, zuſammengedrückt, ſpitzig, ohne Krümmung oder Vorſprung; die Naſenlöcher liegen an der Wurzel, ſind lang und durchgehend; die Zunge dünn und ſpitzig; die Füße ſchwach und kurz, die Schwimmhäute tief ausgeſchnitten, die Hinterzehe klein; ſie ſchwimmen wenig; fliegen mit großer Geſchicklichkeit und Schnelle; erheben ein ſtarkes Geſchrei; und fangen mit vieler Geſchicklichkeit die auf der Oberfläche des Waſſers ſchwimmenden Weichthiere, Inſekten und kleinen Fiſche, von denen ſie ſich nähren. Viele finden ſich auch auf Seen, Flüſſen und Teichen im Innern des Landes.

Die europäiſchen Arten ſind:

Großſchnäblige Seeſchwalbe. Stern. caspia. Temm.

Sterna megarhynchos. Meyer.

Der Schnabel groß, ſtark, lebhaft roth. Stirne und ein Theil des Kopfes reinweiß, Hinterkopf ſchwarz und weiß gefleckt, Nacken-, Rücken- und Deckfedern der Flügel graublau, die Schwungfedern graubraun, alles Uebrige reinweiß, Schwanz gegabelt hellgrau. Füße ſchwarz. Im baltiſchen Meere, im Caſpiſchen und dem Archipel. Sehr ſelten an den holländiſchen und franzöſiſchen Küſten, und noch ſeltener im Innern des Landes.

Kentiſche Seeſchwalbe. Ster. cantiaca. Gmel.

Stern. Stubberica et canescens.

Schnabel lang, ſchwarz, Spitze gelb. Schwanz ſehr gegabelt. Die Stirne weiß, der Scheitel ſchwarz. Rü-

cken ſehr hellgrau, Unterleib weiß. Schwungfedern grau. An den Ufern des Meeres, ſelten im Innern des Landes an Seen, niſtet in großen Schwärmen, wie die vorige auf Inſeln.

Gemeine Seeſchwalbe. Sterna hirundo. Linn.
Naum. III. Taf. 37. F. 52.

Kopf und Nacken ſchwarz, Mantel und Flügel hellgrau; Schwanz ſehr gegabelt, ſo wie der ganze Unterleib weiß. Schnabel und Füße roth. Auf Landſeen und Teichen häufig. Zieht im Winter ſüdlich.

Langſchwänzige Seeſchwalbe. Ster. macroura. Naum.
Sterna arctica. Temm.

Stirn, Scheitel und die langen Nackenfedern tief ſchwarz, der übrige Oberkörper wie bey der gemeinen Seeſchwalbe, das Graue nur etwas dunkler, Kehle und Vorderhals ebenfalls grau. Ein kleiner Theil des Unterleibs, Steiß und ein Streif unter den Augen reinweiß. Schwanz ſtark gegabelt und die Seitenfedern länger, als bey der gemeinen Seeſchwalbe. Füße und Schnabel roth. In den arktiſchen Gegenden, auch an den Küſten von England, und an der Weſtſee von Naumann entdeckt.

? Schillingiſche Seeſchwalbe. Stern. Schillingii. Brehm.

Von der Größe und Farbe der Kentiſchen Seeſchwalbe, ihr Schnabel iſt aber nur halb ſo lang, ganz ſchwarz, unten mit einem durchſchimmernden, rothen Fleckchen.

Füße ſchwarzröthlich überlaufen; die Schwanzfedern nur ausgeſchnitten, die Seitenfedern nicht ſehr lang. Bis dahin nur auf einer Inſel der Oſtſee zu zwey Paaren, von Herrn Schilling angetroffen. Sehr wahrſcheinlich iſt ſie eins mit Sterna anglica.

Schwarze Meerſchwalbe. Stern. nigra.

Sterna obſcura, fiſſipes et naevia. Naum. III. Taf. 37. F. 53 et 54.

Kopf und Hals ſchwarz, Vorderhals, Bruſt und Bauch ſchwarzgrau, Oberleib und Schwanz dunkel aſchgraubläulich. Schnabel ſchwarz, Füße röthlichſchwarz. Auf Meeren und Landſeen von ganz Europa, zieht im Winter ſüdlich.

Weißſchwingichte Meerſchwalbe. Ster. leucoptera.

Der Körper ſchön ſchwarz, Flügel und Schwanz weiß; Schnabel und Füße corallenroth. Am Mittelmeer, und auf ihren Zügen auf den Schweizerſeen, häufig auf denen von Lugano, Como und dem Langenſee.

Kleine Seeſchwalbe. Stern. minuta.

Naum. III. Taf. 38. F. 55 und 56.

Stirn weiß, Scheitel und Nacken ſchwarz, Mantel und Flügel grau, das Uebrige weiß, Schnabel und Füße roth. An den Ufern der Nord- und Oſtſee, ſehr ſelten auf den Seen im Innern.

Engliſche Seeſchwalbe. Stern. anglica. Montagu.

Sterna aranea. Wils.

Schnabel ſehr kurz, dick und ſchwarz; Füße lang und ſchwarz; Schwanz wenig gegabelt. Stirne, Kopf, Hals und Unterleib reinweiß, vor den Augen ein ſchwarzer Halbmond, und hinter den Augen ein ſchwarzer Fleck, Mantel, Rücken, Flügel- und Schwanzfedern, hellblaugrau. Sehr häufig auf Seen und Teichen von Ungarn und der Türkey, auch in Amerika, ſelten an den Meeresküſten.

Schnurrbärtige Seeſchwalbe. Sterna leucopareia. Natterer.

Schnabel und Füße lakroth, der ganze Oberkopf bis zu den Augen iſt im Sommer ſchwarz, unter den Augen ein breiter, weißer Schnurrbart, der bis zu den Ohren geht, Kehle weißgrau, Bruſt aſchgrau, Bauch und Seiten ſchwarzgrau; Mantel, Rücken, Flügel und Schwanz dunkel aſchgrau, Bürzel und untern Deckfedern der Flügel weiß, bey Jungen iſt der Kopf weiß nur hinter den Augen ein ſchwarzer Fleck. Im ſüdlichen Ungarn und Dalmatien. (Sterna delamotta. Encyclop. methodique. 1820).

Dougals Seeſchwalbe. Stern. Dougalli. Montag. *).

Schnabel ſchwarz, Füße pomeranzenfarb, Schwanz viel länger als die Flügel. Scheitel und Nacken ſchwarz;

---

*) Sterna philippensis. Sonn. I. Voy. pl. 85. ſcheint nicht

Rücken, Schultern und Flügel hellgrau, Hals, alle untern Theile und der Schwanz reinweiß, auf der Bruſt leicht roſenroth, die Seitenfedern des Schwanzes ſehr lang, reichen 2 Zoll über die Flügel hinaus. Häufig an den Küſten von England, Schottland, ſelten an den Küſten der Picardie.

Man kann von den Meerſchwalben trennen

Die Noddis.

Deren Schwanz nicht gegabelt und nicht viel länger, als die Flügel iſt. Der Schnabel hat unten einen leichten Vorſprung und nähert ſich dem der Meven.

Die dumme Seeſchwalbe. Stern. stolida. Linn. *).

Enl. 997.

Braunſchwarz, der Kopf oben weißlich. Zwiſchen den Wendekreiſen, ſetzt ſich auf Schiffe und iſt ſo dumm, daß ſie ſich mit den Händen fangen läßt.

Scheerenſchnabel. Rhynchops. Linn. Bec en ciseau.

Sie gleichen in Hinſicht ihrer kurzen Füße den Seeſchwalben, ihre Flügel ſind eben ſo lang, und der Schwanz

---

verſchieden von stolida. — Sterna fuscata ſcheint auch zu den Noddis zu gehören.

*) Stern. brevirostris aus Südamerika. — Chloripoda. id. — Superciliaris. — Maculata, beyde in Paraguay.

gegabelt; ſie unterſcheiden ſich aber von allen Vögeln, durch ihren ſonderbaren Schnabelbau. Der Schnabel iſt länger als der Kopf, gerade, meſſerförmig; der Unterkiefer länger als der obere, an der Spitze abgeſtumpft; beyde Laden bilden einfache Platten, deren Schneiden auf einander paſſen. Die Naſenlöcher ſtehen nahe an der Wurzel, ſind ausgehöhlt, einfach, offenſtehend, ablang. Die Zunge kurz, ſchmal, ſpitzig. Die Füße ſtehen im Gleichgewicht. Sie können ſich nur von ſolchen Gegenſtänden ernähren, welche ſie von der Oberfläche des Waſſers, im Fluge durch ihren Unterſchnabel erhaſchen. Man kennt nur zwey Arten.

Schwarzer Scheerenſchnabel. Rhynch. nigra. Linn.

Enl. 357.

Scheitel und Oberkörper ſchwarz. Eine Flügelbinde, die äußern Schwanzfedern und Unterleib weiß. Schnabelwurzel und Füße roth. Größe einer Taube. In den oſt- und weſtindiſchen Meeren. Man hat noch eine zweyte Art entdeckt, mit gelbem Schnabel (Rh. flavirostris). Am Senegal und der Gambia.

Die Familie der Schwimmvögel, mit ganzen Schwimmfüßen.

Totipalmipedes. Steganopodes.

Bey dieſer Familie iſt auch die Hinterzehe mit in die Schwimmhaut verwachſen. Ungeachtet dieſer ſonderbaren Bildung, welche die Füße noch mehr zum Rudern geſchickt macht, als bey den übrigen, ſitzen ſie doch auf Bäume. Die Füße ſind kurz, die Flügel lang, ſie fliegen gut.

Linneus hat daraus nur drey Gattungen gemacht, welche aber in mehrere getheilt werden müſſen.

Pelikane. Pelecanus. Linn. Pélicans.

Dieſe Abtheilung befaßt alle diejenigen, bey denen ein Theil der Schnabelwurzel von Federn entblößt iſt. Die Naſenlöcher beſtehen aus Spälten, deren Oeffnung kaum merklich iſt. Die Haut an der Kehle iſt mehr oder minder ausdehnbar; die Zunge ſehr klein. Der eigentliche Magen iſt klein, und bildet mit den andern Magen einen großen Sack. Ihre Blinddärme ſind mittelmäßig oder klein.

Wahre Pelekane. Pelecanus. Illig. Onocratalus. Briss.

Der Schnabel hat eine außerordentliche Länge, iſt gerade und ſehr breit, über die Mitte des Oberſchnabels lauft eine abgerundete Firſte, die an der Spitze in einen gekrümmten Nagel endigt. Die beyden Schenkel des Unterſchnabels ſind biegſam, an ihnen iſt ein großer Sack befeſtigt. Längs der Schnabelfirſte lauft eine Rinne, in welcher die Naſenlöcher verborgen liegen. Der Kreis um die Augen, iſt wie die Kehlhaut, nackt. Die Zunge klein und knorplig, an der Spitze ſtumpf. Der Schwanz abgerundet, die Flügel groß; die Füße kurz, ſtark, vierzehig, alle mit einander verwachſen.

Der große Pelekan. Pelecanus. Onocratalus. Linn.

Naum. Nachträge. Taf. 63.

So groß wie ein Schwan, aber ſchwerer am Körper, der Hals dicker, und der Kopf groß. Die Farbe weiß, ins Fleiſchfarbe fallend. Der Hacken am Schnabel kirſchroth, die Gräthe blau. Dieſer große Vogel, iſt faſt über die ganze, alte Welt verbreitet, niſtet in Sümpfen, lebt blos von lebenden Fiſchen. Er ſoll einen Vorrath von Fiſchen und Waſſer im Kropfe tragen. Man kennt noch nicht genau die Veränderungen, welche das Alter im Gefieder dieſes Vogels hervorbringt. Bekannt iſt die Fabel der Alten, daß der Pelikan ſeine Jungen mit ſeinem Blute tränke *). Im Alter wird er ſchön gelb.

Scharben, Cormorans. Carbo. Meyer. Halieus. Illig. Phalacrocorax.

Der Schnabel länger als der Kopf, gerade, zuſammengedrückt, oben rundlich, mit deutlicher, in einen krummen Nagel auslaufenden Firſte, der Unterſchnabel iſt ab-

*) Der roſenrothe Pelikan: Pelec. roseus. Sonn. I. voy. pl. 54. ſcheint nicht verſchieden zu ſeyn. Pelec. manillensis iſt nach Sonnerat der junge roseus. Eben ſo gleichen ſich Pelec. fuscus. Edw. 93. und der auf pl. enlum. 965. abgebildete, den man für roseus hält, der aber mehr dem Pelec. manillensis gleicht. — Pelec. philippensis. 965. enl. et Briss. ſind junge Onocrotalus. Der auf enl. 957. abgebildete, ſcheint eine eigene Art zu ſeyn. — Trachyrhynchos.

geſtutzt, die Zunge ſehr klein; die Kehlhaut wenig dehnbar; die Naſenlöcher wie eine ſchmale Linie, welche gar nicht durchbrochen zu ſeyn ſcheint. An der zweyten Zehe iſt der Nagel gezähnelt. Die Cormorans leben von Fiſchen.

Wahre Cormorans, mit rundem, aus 14 Federn beſtehendem Schwanze.

Cormoran-Scharbe. Carbo carmoranus. Meyer.

Naum. Nachtr. Taf. 64.

Braun, auf dem Rücken ſchwarz gewellt, an der Schnabelwurzel ein weißer, ſchwarz eingefaßter Fleck. Kopf und Hals ſchwarz, mit einzelnen ſchmalen, weißen Federn, Unterleib ſchwarz, am Männchen, am Nacken ein kleiner Federbuſch. Von der Größe einer Gans. Niſtet in ganzen Schaaren in Felslöchern oder auf Bäumen. Die Eier ſind ſehr klein. Auf Meeren und Seen.

Krähen-Scharbe. Carb. graculus et africanus. Gmel.

Sparm. Mus. Carlsoni an. III. LXI.

Etwas kleiner. Oben am Halſe, Kopf, Rücken und Unterleib ſchwarzgrünlich, am Halſe kleine, faſt unmerkliche, ſeltene, weiße Fleckchen; Rücken und Flügel dunkelgrau; jede Feder ſchwarz bandirt; Augenkreis und kleiner Kehlſack gelbröthlich.

In den nordiſchen Meeren, aber auch im Mittelmeer. Viel ſeltener, als der vorige.

Kleine Scharbe. Carb. pygmaeus. Temm.

Ganz ſchwarz, in Grüne ſchillernd; um jede Feder geht ein ſchwarzes Band, vorzüglich auf den Flügeln, welches, wie gefirnißt ſcheint; Augenkreis und der kleine Kehlſack gelb. Bedeutend kleiner als die vorigen beyden. In den öſtlichen Gegenden des nördlichen Europa, nicht ſelten in Ungarn, ſelten an den holländiſchen und engliſchen Küſten. Auch in Amerika.

Gehaubte Scharbe. Carb. cristatus. Temm. *).

Das ganze Gefieder ſchön, glänzend, dunkelgrün; auf Rücken und Deckfedern der Flügel bronzirt, jede Feder mit ſchwarzem Rande. Im hochzeitlichen Kleide, mit einem ſchönen Federbuſch breiter Federn, am Halſe und den Schenkeln nichts weißes, Kehlſack ſchön gelb. Schnabel dünn, länger als der Kopf.

Im Norden von Europa, gemein in Norwegen, Schweden, an großen Seen.

Fregatte. Tachypetes. Vieill.

Der Schwanz gabelförmig, die Füße kurz, die Schwimmhäute tief eingeſchnitten, die Flügel außerordentlich groß, der Schnabel an der Spitze beyder Kinnladen gebogen. Die Flügel ſind ſo groß, daß man den Vogel auf viele

---

*) Carb. fuscescens in Auſtralaſien. — Sinensis in China. — Niger in Oſtindien. — Leucogaster in Rußland. — Vigua in Südamerika u. ſ. w.

hundert Meilen weg, vom Lande fliegend antrift. Sie leben vorzüglich in den Tropenländern, und machen Jagd auf fliegende Fiſche, und verfolgen beſonders die Tölpel und Meven, um ſie zu zwingen, ihre Beute von ſich zu geben, welche ſie dann auffangen.

Der Fregattvogel. Tachypetes aquilus.

Enl. 961.

Schwarz, von der Größe eines Haushuhns, unter der Gurgel und Hals mehr oder minder weiß, der Schnabel roth. Seine Flügelbreite beträgt bis auf 12 Fuß *).

Tölpel. Sula. (Fous ou Boubies). Dysporus. Illig.

Der Schnabel etwas länger als der Kopf, dick, gerade, verlängert, kegelförmig zugeſpitzt, etwas zuſammengedrückt, die Kinnladen gleichlang. Am Oberſchnabel eine Längsrinne. Die Schnabelſchneiden etwas gezähnelt; die Zähne ſtehen nach hinten. Die Naſenlöcher faſt unſichtbar. Kehle und Augenkreis nackt, erſtere wenig ausdehnbar; der Nagel der Mittelzehe ſägenförmig gezähnelt; die Flügel viel kürzer, als bey den Fregatten. Die Füße kurz. Sie heißen Tölpel, weil ſie ſo außerordentlich dumm ſind, und ſich von Menſchen und andern Vögeln angrei-

*) Unbeſtimmt ſind die Arten: Pelecan. minor. Edw. 309. und leucocephalus. Buff. Ois. VIII. pl. 30. und Pelec. Palmerstonii. Lath. Die letztern ſind wahrſcheinlich nur gemeine Fregatten in verſchiedenen Altern.

fen laſſen, beſonders von den Fregatten, welche die Tölpel mit den Flügeln ſchlagen, um ſie zu zwingen, ihnen die Fiſche, welche ſie gefangen haben, zu überlaſſen.

Weißer Tölpel. Sula alba. Meyer.

Naum. Nachtr. Taf. 56. Fig. 106.

Größer als eine Gans. Weiß, die erſten Schwungfedern und die Füße ſchwarz, der Schnabel grün, auf dem Kopf okergelb. Die jungen Vögel ſind grau oder braun, mit lanzetförmigen, weißen Flecken. In den arktiſchen Gegenden beyder Welten, häufig in Schottland, Norwegen und den Hebriden. Auch an den holländiſchen Küſten kommen ſie einzeln vor. Die andern Arten der Tölpel, von denen einige den Tropenländern angehören, ſind noch nicht gehörig beſtimmt *).

Schlangenhalsvogel. Plotus. Linn. Anhinga.

Der Schnabel verlängert, gerade, ſehr ſpitzig, zuſammengedrückt, die Kinnladen gleich lang. Die Schnabelſchneiden nach der Spitze zu etwas gezähnelt. Der Hals ſehr lang und dünne, der Kopf klein. Die Augenkreiſe und die Kehle federlos: Die Zunge kurz. Die Sitten und der ganze übrige Bau, wie bey den Cormorans; ſie niſten auf Bäumen wie dieſe.

---

*) Dahin gehört Pelecan. piscator.

Schwarzbauchiger Anhinga. Plat. melanogaster.

Enl. 959.

Hals und Bruſt bräunlich. An Kopf und Hals eine weiße Seitenlinie. Rücken und Schultern ſchwarz, weiß geſtrichelt. Schwanz lang und abgerundet, die Schwanz- und Deckfedern der Flügel gefurcht. Zieht den Hals in die Schultern, und ſchießt ihn auf die Fiſche plötzlich los. In Südamerika *).

Tropikvogel. Phaeton. Linn. Paille en queue.

Am Schwanze ſind zwey dünne, ſchmale, ſehr lange Federn, von Ferne wie Strohhalme. Der Kopf hat nichts nacktes. Der Schnabel mäßig, meſſerförmig, zuſammengedrückt. Kiefern gleich, ſpitzig. Die Ränder mit ſchiefen Kerben. Die Naſenlöcher ſind halb geſchloſſene Ritzen an der Schnabelwurzel; Geſicht und Kehle befiedert; Flügel lang. Leben geſellig zwiſchen den Wendekreiſen, nähren ſich von Fiſchen, brüten auf der Erde. Ihr Erſcheinen zeigt den Schiffern die Nähe der Tropen. Sie ſitzen auf Bäume, fliegen mit ihren langen Flügeln ſehr weit.

---

*) Ein anderer Anhinga iſt auf den illuminirten Tafeln 107 abgebildet; er lebt am Senegal. — Enl. 960. ſcheint eine Altersverſchiedenheit vom melanogaster.

Groſser Tropikvogel. Phaet. aethercus.

Enl. 998 und 369.

Weiſs, Nacken-, Rücken- und Flügeldeckfedern ſchwarz geſtrichelt. Augenbinde und Schäfte der Schwanzfedern ſchwarz, Schnabel roth. Gröſse einer Taube. Fliegt ſehr hoch, die Schwanzfedern dienen den Südſeeinſulanern als Trauerſchmuck *).

Die Familie mit gezähnten Schnäbeln. Lamellirostres. Lamellosodentati.

Der Schnabel iſt dick, mit einer weichen Haut überzogen, welche das Hornartige deſſelben bedeckt, dieſe Haut iſt ſehr empfindlich, und ſcheint ein vollkommenes Taſtorgan zu ſeyn; die Schnabelſchneiden ſind durch quergehende Plättchen gezähnelt. Die Zunge breit und fleiſchig, an ihren Rändern gezähnelt. Die Flügel ſind mittelmäſsig lang, ſie leben auf ſüſsen Waſſern und auf Meeren. Bey den meiſten macht die Luftröhre der Männchen verſchiedene Erweiterungen, oder iſt da, wo die Bronchien ſich theilen mit einer zum Theil knöchernen, zum Theil häutigen Trommel von verſchiedener Form und Gröſse verſehen. Der Vormagen iſt groſs, der Magen ſehr muskulos, die Blinddärme lang.

Entenartige Vögel. Anates.

Sie haben einen nicht ſehr langen, breiten, vorn mit einem Nagel verſehenen Schnabel, deſſen Schneiden mit einer

*) Phaeton phoenicurus. enl. 979 iſt der alte Vogel, aethercus im mittlern Alter; melanorhynchus jung. — Candidus.

einer Reihe dünner, querliegender Plättchen beſetzt ſind, damit das Waſſer bey geſchloſſenem Schnabel ablaufen könne, welches ſie mit ihrer Nahrung in denſelben bekommen. Man hat ſie in drey Gattungen getheilt, deren Uebergänge aber unmerklich ſind. Linne begriff ſie alle unter der Gattung Ente, Anas.

Schwäne. Cygnus. (Cygnes).

Der Schnabel iſt vorn und hinten gleich breit, höher als breit an der Wurzel, die Naſenlöcher in der Mitte derſelben; der Hals ſehr lang. Es ſind die größten Vögel der Gattung. Sie leben von Körnern und Waſſerpflanzenwurzeln. Ihr Darmkanal und die Blinddärme ſind ſehr lang. Die Luftröhre hat keine Trommel. Füße vierzehig.

Der Höcker-Schwan. Cygn. gibbus. Bechst.

Naum. III. Taf. 39. Stummer Schwan, Anas. Olor. Linn.

Der Schnabel pomeranzenfarb, an der Wurzel ein ſchwarzer Höcker. Saum, Naſenloch, Nagel ſchwarz. Füße ſchwarz. Der Körper ganz weiß. In der Jugend grau, der Schnabel bleifarb. Dieſe Art iſt häufig gezähmt, und eine Zierde der Teiche und Flüſſe. Er lebt von Waſſerpflanzen und Waſſerinſekten, ſelten von Fiſchen. In ſeinem wilden Zuſtande, lebt er in den öſtlichen Gegenden von Europa auf Meeren und Flüſſen. Er fliegt gut, hoch und ſchnell, ſchwimmt ſehr geſchickt, und bedient ſich ſeiner Flügel als Segel, und als mäch-

tige Waffen zu ſeiner Vertheidigung. Niſtet auf Teichen, und in Binſen, und legt 6 bis 8 grünliche Eier.

Der Singſchwan. Cygn. musicus. Bechst.

Naum. Nachtr. XIII. F. 27.

Der Schnabel ohne Höcker, gelb an der Wurzel, ſchwarz an der Spitze, der Hals ſehr lang, und wird immer aufrecht getragen: Der Körper weiß, auf dem Kopf etwas gelblich. Die Füße ſchwarz. Die Luftröhre geht in den Sattel des Bruſtbeins, welcher hohl iſt, biegt ſich darin trompetenförmig, und geht nun wieder aufwärts in die Bruſthöhle, bey beyden Geſchlechtern. Er kann damit angenehme Töne von ſich geben, daher Singſchwan. Bewohnt den arktiſchen Kreis. Auf ſeinen Zügen beſucht er die Küſten von Holland und Frankreich und die Seen des mittlern Europa.

Schwarzer Schwan. Cygn. plutonius.

Anas plutonia et atrata.

Von der Größe unſers Schwans, aber weniger ſchön gebaut, ganz ſchwarz, die Schwungfedern der erſten Ordnung weiß. In Neuholland. Der Schnabel und eine nackte Haut an ſeiner Wurzel iſt roth.

Von den Schwanen kann man nicht wohl einige Arten von Gänſen trennen, welche zwar eine weniger ſchöne Form, aber einen ähnlichen Schnabelbau haben. Einige haben Schnabelhöcker an der Wurzel.

Schwanengans. Cygn. Guineensis.

Enl. 347. Anas cygnoides. Linn.

Sie ſtammt aus Afrika, iſt grauweißlich, der Mantel graubraun, das Männchen hat einen dicken Schnabelhöcker, und eine befiederte Wamme oder Sack an der Kehle. Sie begattet ſich leicht mit den Hausgänſen, und wird in Hühnerhöfen gehalten.

Spornflüglichte Gans. Cyg. gambensis. Linn.

Lath. Synops. Taf. 109.

Sie hat lange Füße, auf der Stirn ein Höcker, und zwey dicke Spornen am Flügelgelenke. Sie iſt oben ſchwarz, mit Purpurglanz. Gurgel, Vordertheil des Körpers, und die untere Seite der Flügel weiß *). In verſchiedenen Gegenden von Afrika.

Gänſe. Anser. (Oies).

Der Schnabel mittelmäßig lang oder kurz, vorn ſchmäler als hinten, an der Wurzel höher als breit; die Beine länger als bey den Enten, und mehr im Gleichgewicht, daher gehen ſie leichter. Sie leben von Körnern

*) Dahin gehören, die canadiſche Gans, Anas canadensis. Linn. enl. 346. und die bronzirte Gans, Anas melanotos. enl. 927. — A. candidus aus Paraguay. — Griseus aus Diemensland. — Semipalmatus aus Neuholland. — Melanoleucos. u. ſ. w.

und Kräutern. Sie haben keine Trommel an der Luftröhre, keine beſondere Krümmung.

Bey den eigentlich ſogenannten Gänſen iſt der Schnabel ſo lang als der Kopf; die Plättchen geben den Schnabelſchneiden das Anſehen, als ob ſie mit ſpitzigen Zähnen verſehen ſeyen.

Graugans. Wilde Gans. Anser cinereus.

Naumann, III. Taf. 41. F. 60. Oie cendrée.

Der Schnabel einfärbig gelb, die Augenlieder blaßroth; die Füße fleiſchfarben, gelblich. Hals und Unterleib aſchgrau. Der Rücken dunkelbraun, jede Feder mit graugelbem Rande; die Deckfedern der Flügel hellgrau. Im nördlichen Deutſchland, und tiefer nach Norden, ſelten im Innern des Feſtlandes. Die Stammraſſe unſerer Hausgänſe.

Saatgans. Ans. segetum.

Naum. Taf. 42. F. 61. Oie ordinaire. Temm.

Der Schnabel ſchwarz, in der Mitte mit einem pomeranzengelben Band, Füße roth. Kopf und Oberhals graubraun, Unterhals und Unterleib hellgrau; Mantel graubraun, mit weißlichen Kanten. Bürzel ſchwarzbraun, Steiß weiß. Im arktiſchen Kreiſe, zieht in großen Schaaren nach Deutſchland, Frankreich, Holland u. ſ. w.

Weißſtirnige Gans. Ans. albifrons.

Naum. III. 43. F. 62. Oie rieuse.

Schnabel gelb, Stirne weiß, Hals röthlichgrau. Mantel dunkelgrau, gelb gerändert. Unterleib weiß, ſchwarz

gefleckt, Seiten grau, Steiß weiß. Im arktiſchen Kreiſe, ſehr gemein im Winter in Holland, ſeltener in Deutſchland und im Innern des Landes.

Weißwangichte Gans. Anser leucopsis.

Naum. III. Nachtr. Taf. 39. F. 77. Oie bernache.

Nacken, Hals und Bruſt ſchwarz, die Seiten des Kopfs und die Kehle weiß, Unterleib weißgrau; Mantel dunkelgrau, weiß gerändert. Im arktiſchen Kreiſe. Niſtet ſehr nordwärts. Im Winter ſehr häufig in Holland, ſelten im Innern von Deutſchland und Frankreich.

Ringelgans. Anser bernicla.

Naum. Nachträge. Taf. 39. F. 78. Oie cravant.

Kopf, Hals und Bruſt ſchwarz, am Halſe ein unvollkommenes weißes Halsband. Der übrige Körper dunkel aſchgrau. Schwungfedern ſchwarz. Steiß weiß. Im arktiſchen Kreiſe, niſtet ſehr nahe am Pole. Im Winter häufig in Holland, ſeltener in Frankreich, noch ſeltener im Innern von Deutſchland.

Rothhalsgans. Ans. ruficollis.

Friſch-Vögel. Taf. 1. F. 57.

Der Schnabel klein, kegelförmig, braun, der Nagel ſchwarz. Zwiſchen Schnabel und Augen ein weißer Fleck, an den Seiten des Halſes ein ähnlicher; der Vorderkopf und Scheitel ſchwarz; Vorderhals und Bruſt braunroth, an der letztern ein weiß und ſchwarzes Band; Rücken, Flügel und Füße ſchwarz. In Nordaſien am Eismeer, kommt zuweilen in kalten Wintern nach Deutſchland.

Schneegans. Anser hyperboreus.

Oie de neige. Naum. Nachträge. 23. F. 46.

Weiß, Schnabel und Füße roth, die Schwungfedern mit ſchwarzer Spitze. Im arktiſchen Kreiſe. Regelmäßig auf ihren Zügen im öſtlichen Europa, ſehr ſelten in Preußen, Schleſien und Oeſtreich.

Egyptiſche Gans. Anser aegyptiacus.

Naum. III. Taf. 53.

Schön bunt, Hals und Unterleib röthlich, ſchwärzlich gewellt, auf der Bruſt ein kaſtanienbrauner Fleck, und am Halſe ein ſolches Halsband. Mantel fuchsroth, Spiegel weiß, Flügel und Schwanz grün. Stammt aus Egypten, wird in Europa hin und wieder gehalten, fliegt gern weg, und iſt ſchon einigemal in Deutſchland geſchoſſen worden.

Enten. Anas. Meyer. (Canards).

Der Schnabel iſt breiter als hoch an der Wurzel, und eben ſo breit oder breiter an der Spitze als am Kopf. Die Naſenlöcher ſtehen gegen der Mitte des Schnabels. Die Füße ſind kurz und ſtehen ſehr nach hinten, daher der Gang wacklichter als bey den Schwanen und Gänſen; der Hals kürzer; die Luftröhre hat eine knorplichte oder knöchernen Trommel am untern Luftröhrenkopf, die linke Seite iſt meiſt größer als die andere.

Die Arten der erſten Abtheilung haben an der Hinterzehe eine Flügelhaut, und der Kopf iſt dick, der Hals

kurz, die Füße mehr nach hinten ſtehend, die Flügel kleiner, der Schwanz ſteifer, die Läufe mehr zuſammengedrückt, die Zehen länger, die Schwimmhäute mehr ganz. Sie gehen ſchlecht, leben meiſt von Fiſchen und Inſekten, und tauchen oft.

Enten mit breiten, aufgeblaſenen Schnäbeln.

Trauerente. Anas nigra. Linn.

Naum. Nachtr. Taf. XIV. F. 28. 29. La macreuse. An. cinerascens.

Ganz ſchwarz, der Schnabel ſehr breit, mit einem Höcker, in der Mitte pomeranzengelb. Das Weibchen braun. Sie lebt in großen Schaaren an den Küſten von England, Holland und Frankreich, von zweyſchaligen Conchilien. Niſtet im arktiſchen Kreiſe.

Sammetente. Anas fusca. Linn.

Naum. III. Taf. 60. F. 91. Nachtr. 15 und 16. Double macreuse.

Schwarz, Spiegel und ein Fleck über den Augen weiß. Schnabel gelb, mit ſchwarzem Höcker. Weibchen grau, ſtatt ſchwarz. Die Luftröhre des Männchens hat in der Mitte eine runde, platte, knöcherne Kapſel. Sehr häufig im Norden, wandert im Winter nach den Seen im Innern von Deutſchland, oder an die franzöſiſchen und holländiſchen Küſten.

Brillenente. Anas perſpicillata. Linn.

Enl. 995. Macreuſe à large bec.

Schwarz, der Nacken weiß, die nackte, gelbe Haut des Schnabels geht bis zu den Augen. In Nordamerika, ſehr ſelten im nördlichen Europa.

Wammenente. Anas lobata.

Nat. miſc. VIII. pl. 255.

In Neuholland ſchwarz und weiß gemiſcht, unter dem Schnabel eine fleiſchige Wamme. In Neuholland.

Weißköpfige Ente. An. leucocephala.

Naum. Nachtr. 61. Anas merſa. Pall.

Braun, Kopf, Geſicht und Kehle weiß, Scheitel und ein Halsband ſchwarz, Schwanz lang, mit nackten, ſteifen Schäften. Schnabel ſehr breit und blau, Flügel ſehr kurz. Im öſtlichen Europa, häufig in Rußland, Finn- und Eſtland, ſehr ſelten in Deutſchland.

Schellenten. Clangulae. (Garrots).

Der Schnabel kurz, vorn ſchmäler, bey einigen ſpitzige und lange Schwanzfedern.

Eisente. Anas glacialis. Linn.

Naum. III. Taf. 52. F. 76. a. b. Anas hyemalis. Canard de terre neuve.

Schnabel ſchwarz, mit pomeranzenrother Binde. Kopf, Hals und Oberrücken weiß, an den Seiten des Hal-

ſes ein ſchwarzer Streif, Bruſt, Flügeldeckfedern und die beyden langen Schwanzfedern ſchwarz. Rücken und Unterleib weiß. Der Schnabel ſehr kurz. Die Luftröhre iſt unten verknöchert und hat auf der einen Seite fünf viereckige Fenſter, welche ganz hautig ſind, unter dieſen erſt bekommt ſie noch eine knöcherne Capſel. Im Eismeere von Spitzbergen und Island, auf dem Zuge an den Küſten der Oſtſee.

Stellerſche Ente. Anas. Stelleri. Pall.

Anas dispar. Mus. Carlson.

Weiß, Augenlieder, Kehle, Oberhals, Halsband und Rücken ſchwarz; im Nacken ein grüner Fleck. Das Weibchen hellbraun, dunkelbraun gewellt, auf den Flügeln ein doppelter, weißer Streif. Im nördlichen Aſien, ſelten in Schweden.

Kragenente. An. histrionica. Linn.

Naum. III. 52. F. 77. Canard arléquin. Anas minuta.

Schwarzgrau, das Männchen mit doppeltem, weißem Kragen, an Hals und auf dem Rücken einige weiße Streifen. Augenbraunen und Seiten des Unterleibs rothbraun. Das Weibchen dunkelbraun, grau gewölkt. In den arktiſchen Gegenden beyder Welten, und im öſtlichen Europa, ſelten in Deutſchland.

Die Schellente. An. clangula. Linn.

Naum. III. Taf. 55. An. glaucion.

Kopf, Rücken und Schwanz ſchwarz. Ein runder Flecken zu den Seiten des Schnabels und der übrige Körper weiß. Am Weibchen der Kopf braun, der Körper grau. Im Norden, alle Winter aber auf den großen Landſeen, taucht vortrefflich, zuweilen niſtet ſie auch in Deutſchland und Holland. Die Luftröhre des Männchens hat in der Mitte eine große Erweiterung, deren Ringe beweglich ſind, auch gegen die Theilung erweitert ſie ſich wieder *).

Eiderenten.

Der Schnabel iſt länger als bey den Schellenten, ſeine Aeſte gehen tief in die Stirne hinein, ein Federkreis umgiebt ihn, vorn iſt er aber doch ſchmäler.

Eiderente. An. molissima.

Naum. III. Taf. 56.

Zu beyden Seiten des Kopfs ein ſichelförmiger, ſchwarzer Fleck; Seiten des Halſes grün, Oberleib weiß, Unterleib ſchwarz. Das Weibchen braun, ſchwarz gefleckt. Die männliche Luftröhre hat am untern Luftröhrenkopf eine knöcherne Erhabenheit, die aber nicht groß iſt. Im Eismeer ſehr häufig in Grönland und Spitzbergen: Auch in

---

*) Dahin gehören: Anas albeola. enl. 948. Anas. bucephala. Catesb. I. 95. iſt dieſelbe Ente.

Schweden, ſelten in Deutſchland. Liefert die zarten, theuern Eiderdaunen.

Königsente. Anas spectabilis.

Naum. III. 40. F. 58.

Der Schnabel roth und macht mit ſeiner Wurzel auf der Stirne einen abgerundeten Vorſprung, der ſchwarz eingefaßt iſt. Der Kopf graulich. Von der untern Schnabelwurzel lauft ein ſchwarzer Streif nach dem Hinterhals. Oberrücken weißlich, Bruſt roſtröthlich, Mittelrücken, Schwanz und Unterleib ſchwarz, Deckfedern der Flügel weiß, die Füße roth. An denſelben Orten, wo die vorige iſt, aber eine eigene Art.

Moorenten. (Millouins).

Der breite und platte Schnabel hat nichts beſonders. Die Luftröhren der Männchen endigen ſich immer mit Erweiterungen und haben unten eine, auf der linken Seite liegende, zum Theil hautige Capſel, welche durch knöcherne Rippen gebildet wird.

Tafelente. Anas ferina.

Naum III. Taf. 58. Millouin commun.

Kopf und Hals roſtroth, Bruſt, Oberrücken und Steiß ſchwarz, der Körper grau, fein ſchwarz gewellt. Schnabel bleigrau. Im Norden, im Winter häufig auf den deutſchen Seen, niſtet zuweilen auch da im Schilf. Die Luftröhre iſt faſt allenthalben gleich breit.

Kolbenente. Anas rufina.

Naum. Nachtr. Taf. 32.

Kopf und Seiten des Oberhalſes und Kehle roſtfarb, Hinterhals, Bruſt und Bauch ſchwarz, Seiten und Schultern weiß. Rücken lederfarbröthlich. Schnabel und Füße roth. Das Weibchen ganz rothgrau, der Hals weißlich. Am Caſpiſchen Meere, regelmäßig im Winter auf den Schweizerſeen, auch an den Küſten des ſüdlichen Frankreich.

Bergente. Anas marila. Linn.

Anas fraenata. Mus. Carls. Naum. III. Taf. 59. Fig. 90.

Kopf und Oberhals ſchwarz, mit grünem Schiller, Bruſt und Oberrücken ſchwarz; der übrige Theil des Oberleibs grau, fein ſchwarz gewellt, Schwanz ſchwarz, Unterleib und Spiegel weiß, Schnabel bleifarb. Das Weibchen iſt braun ſtatt ſchwarz, und hat um den Schnabel einen weißen Ring. In Sibirien und im Norden beyder Welten, im Winter in kleinen Truppen auf den Seen von Europa. Die Luftröhre anfangs weit, wird unten enger.

Weißaugige Ente. Anas leucophthalmos.

Nyroca et africana. Gmel. Naum. III. Taf. 59. Fig. 89.

Hals, Bruſt und Seiten des Unterleibs kaſtanienbraun, der übrige Oberleib ſchwarzgrau, der Spiegel und Unterleib weiß. Augenſtern weiß. Schnabel und Füße

bleifarb, am Halſe ein dunkleres Halsband. Die Luftröhre iſt in der Mitte ausgedehnt. Im Norden beyder Welten, im Winter auf unſern Seen, niſtet zuweilen bey uns.

Hauben-Ente. Anas fuligula. Linn.

Morillon. Naum. III. Taf. 56.

Schwarz, mit einem Federbuſch, Spiegel und Bauch weiß, am Weibchen iſt das Schwarze braun, das Weiße am Bauche gelblich. Im Norden beyder Welten, im Winter häufig auf Seen, geht bis nach Italien, taucht ſehr gut. Die Luftröhre des Männchens hat nur unten eine ſchwache Erweiterung *).

Die Enten der zweyten Abtheilung, deren Hinterzehe keine Membrane hat, haben einen kleinern Kopf, einen längern Hals, einen gleich breitern Schnabel, weniger breite Füße, ſchlankern Körper. Sie geben beſſer, ſuchen Waſſerpflanzen auf, und freſſen Sämereien, doch auch Fiſche und andere Waſſerthiere. Die Trommeln ihrer Luftröhren ſind klein und meiſt aus Knochen beſtehend.

Löffelenten. (Souchets).

Der Schnabel iſt lang, der Oberſchnabel bildet einen deutlichen, halben Cylinder, und iſt am Ende breit. Die Plättchen ſind rund, dünne, daß ſie faſt haarförmig erſcheinen. Sie leben von Würmchen, welche ſie im Schlamme aufſuchen, beſonders in Bächen.

*) Unter dieſe Abtheilung gehört: Anas Spinosa. enl. 967 und 968.

Gemeine Löffelente. An. clypeata.

Naum. III. Taf. 49. Fig. 70 und 71.

Hals und Kopf ſchwarzgrün, Bruſt weiß, Bauch kaſtanienbraun, Rücken braun, Flügel weiß und graublau, Spiegel grün. Das Weibchen hellbraun, dunkelbraun geſleckt, Deckfedern der Flügel graublau. Die Füße bey beyden roth, Schnabel ſchwarz. Luftröhre wenig aufgeblaſen. Sehr häufig in Holland, wo ſie niſtet. Auf dem Frühjahrsſtriche in Deutſchland und Frankreich.

Brandenten.

Der Schnabel gegen ſein Ende ſehr platt, an ſeiner Wurzel mit einem Höcker.

Brandente. An. tadorna.

Deutſche Ornithologie von Borkhauſen ꝛc.

Naum. Nachträge. Taf. 55.

Kopf dunkelgrün, Hals, Flügeldeckfedern, Rücken, Seiten, Schwanzwurzel und Steiß weiß. Bruſt lebhaft roſtroth, Schultern, Spitze der Schwungfedern und Mittelbauch ſchwarz, Spiegel purpurfarb. Schnabel roth, mit einem Höcker, Füße fleiſchfarb. Im Norden von Europa, an den Meeresküſten von Holland, Dännemark ſehr häufig; niſtet in den Dünen, oft in Kaninchenhöhlen. Die Luftröhre hat zwey Trommeln.

Einige Arten dieſer Abtheilung haben nackte Theile am Kopf, und oft auch einen Höcker an der Schnabelwurzel.

Biſamente. An. moschata. Linn.

Enl. 989.

Urſprünglich aus Braſilien, wo ſie noch wild gefunden wird, und wo ſie auf Bäume ſitzt, man hält ſie jetzt aber häufig auf unſern Hühnerhöfen, da ſie ſehr groß iſt. Sie vermiſcht ſich mit den Hausenten. Ihre Farben ſind gewöhnlich ſchwarzgrün und weiß, der Schnabel fleiſchfarb, das Nackte des Kopfes roth und drüſig, die Federn am Hinterhals bilden eine kurze Mähne. Die Trommel an der Luftröhre iſt rund, platt und liegt ganz links.

Spießente. An. acuta. Linn.

Le Pilet. Naum.

Kopf braun, mit Violetglanz, Hals ſehr dünne und lang, der Hinterhals und Rücken grau, fein ſchwarz gewellt, Unterleib weiß. Spiegel purpurfarb, grün, oben mit einem roſtfarben Band, unten mit einem weißen begränzt; Schwanz ſchwarz, die mittlern Federn lang, ſchmal und ſpitzig. Das Weibchen iſt braun, mit halbmondförmigen, ſchwärzlichen Flecken. Die Trommel an der Luftröhre klein. Im Norden beyder Welten, im Winter über ganz Europa zerſtreut.

Wilde Ente. Stockente. An. boschas. Linn.

Naum. III. Taf. 44.

Am Schwanze des Männchens einige gerollte Federn. Schnabel gelb, Füße rothgelb, Kopf des Männchens ſchwarzgrün, am Halſe ein weißes Halsband, Körper grau,

fein ſchwärzlich gewellt, Bürzel und Steiß ſchwarz, Spiegel purpurfarb, weiß eingefaßt. Weibchen braun, dunkelbraun gefleckt. Ueber ganz Europa verbreitet, Stammente unſerer Hausente. Niſtet im Rohr, zuweilen auf Baumſtämmen. Die Luftröhre hat eine große Trommel.

Eine ſonderbare Varietät von ihr, iſt die krummſchnäblige Ente (Anas adunca), mit bogenförmig gekrümmtem Schnabel.

Chineſiſche Ente. Anas galericulata. Linn.

Enl. 805 und 806.

Kleiner als eine Pfeifente, Scheitel ſchwarzgrün, mit einem Federbuſch, Augengegend weiß, Hals und Bruſt kaſtanienbraun, am Flügelbug ſchwarz und weiß geſtreift, Unterleib weiß, an den Seiten braunroth, ſchwarz geſtreift, die Flügel ſchwarzbraun, weiß gerändelt, einige Federn an den Flügeln ſind ſonderbar breit, und ſtehen wie Merkursflügel, zu beyden Seiten in die Höhe. Sie ſtammt aus China, wird aber in Menagerieen häufig gezogen.

Die Brautente. An. sponsa. Linn.

Enl. 980 und 981.

Ein ſtarker Federbuſch; Kopf ſchwarzgrün, vom Schnabel geht eine ſchmale, weiße Linie über den ganzen Kopf weg, eine zweyte kürzere, lauft über die Ohren; Kehle und Gurgel weiß, Unterhals und Bruſt kaſtanienbraun, weiß gefleckt; Unterleib weiß; Seiten ſchwarz gewellt. Der Rücken glänzend braun. In Mexiko und in Nordamerika,

iſt ebenfalls nach Europa verpflanzt. Die Trommeln beyder Arten ſind rundlich und nicht groß.

Einige andere ausländiſche Arten haben zwar ganz den Charakter der Enten, aber höhere Beine als ſelbſt die Gänſe, ſie ſitzen und niſten auf Bäumen *).

Schnatterente. An. strepera.
Naum. III. Taf. 46.

Graulich, fein ſchwarz gewellt, Deckfedern der Flügel kaſtanienbraun, Spiegel grün, Bürzel und Steiß ſchwarz. Im Norden von Europa in Sümpfen, häufig in Holland, ſeltener in Deutſchland. Luftröhrenbau faſt wie bey der Hausente.

Pfeifente. Anas. Penelope. Linn. **).
Naum. III. Taf. 50. F. 72. 73.

Kopf und Oberhals roſtfarben, Unterhals und Bruſt weinröthlich, Oberleib grau, fein ſchwarz gewellt; Deckfedern der Flügel weiß, Spiegel grün, Unterleib weiß, Schwanzgegend ſchwarz. Im Norden, niſtet aber auch in Holland. Die Trommel mittelmäßig aber knöchern.

Rothe Ente. An. rutila. Pall.
An. Casarca. Gmel. Naum. Nachtr. 23. F. 47.

Kopf und Hals roſtgelb, Augengegend und Kehle weiß, der übrige Körper roſtroth, Spiegel weiß, Schwung-

---

*) Anas arborea. enl. 804. — Autumnalis. 826. — Viduata. enl. 808.

**) A. paecilorhyncha, Indian. Zool. pl. XIV. — Americana. enl. 955. — A. Bahamensis. Catesb. 93.

und Schwanzfedern ſchwarzgrün, am Männchen ein ſchwarzes Halsband. In Perſien, Indien, und dem ſüdlichen Rußland, kommt zuweilen nach Ungarn und Schleſien.

Kriechente. An. crecca. Linn.

Naum. III. 48. Petite. Sarcelle.

Kopf und Hals roth, von den Augen nach dem Hals geht ein ſichelförmig grüner Fleck, Körper grau, fein ſchwarz gewellt, Bruſt weißlich, ſchwarz gefleckt, Spiegel grün. Die kleinſte europäiſche Ente. Häufig in ganz Europa.

Knäckente. A. querquedula. Linn. *).

Naum. III. 47. Sarcelle ordinaire. Anas circia. Gm.

Größer als die vorige, Hals roſtfarb, weißlich gefleckt, durch die Augen ein ſichelförmiger, weißer Streif, Bruſt hellbraun, jede Feder ſchwärzlich gefleckt. Flügeldeckfedern graublau, über die Flügel hangen ſchmale, ſchwarz und weiße Federn, Seiten des Unterleibs weiß, ſchwarz gewellt. Häufig in ganz Europa.

---

*) Anas discors. enl. 966. 403. — A. manillensis. Sonn. I. voy. pl. 55. — Neuentdeckte Arten ſind: A. cyanoptera. — Flavirostris. — Rubrirostris. — Versicolor. — Ipecutiri. — Melanocephala. — Peposaca und Platalea. — Leucophris. — Torquata. — Bicolor. — Spinicauda, alle aus Südamerika. — Rubida. — Valisneria aus Nordamerika. — Caruncul ata. — Sabata. — Membranacea aus Neuholland.

Säger. Tauchgänſe. Mergus. Linn. (Harles).

Dieſe Gattung begreift diejenigen Arten, deren Schnabel ſchmächtiger und walzenförmiger iſt als der der Enten, und an den Schneiden mit ſpitzigen, ſägenförmigen Zähnchen verſehen, welche nach hinten ſtehen; die Spitze des Oberſchnabels iſt gebogen. Körperbau und Gefieder gleicht übrigens dem der Enten; der Magen iſt weniger muskulos, der Darmkanal und die Blinddärme kürzer.

Die Trommel an der Luftröhre der Männchen iſt ſehr groß, zum Theil hautig. Sie leben auf Meeren, Flüſſen und Seen, ihre Nahrung ſind Fiſche. Es ſind in Europa drey Arten einheimiſche. Männchen und Weibchen ſind ſo verſchieden, daß man aus beyden Geſchlechtern, verſchiedene Arten gemacht hat. Sie niſten im Norden in Felslöchern und im Schilf, und legen wie die Enten viele Eier.

Große Tauchgans. Merg. merganser. Linn.

Naum. III. Taf. 61. F. 93. Grand harle. Merg. castor. Gmel.

Das Männchen hat faſt die Größe einer Gans, das Weibchen die einer Hausente. Beym Männchen iſt der Kopf dunkelgrün, die langen Federn deſſelben bilden eine Holle, Oberrücken und Schwungfedern ſchwarz, Deckfedern der Flügel weiß, ſo wie die Schwungfedern der erſten Ordnung, Hinterrücken und Schwanz grau, der ganze Unterleib ſchön gelb, Schnabel und Füße roth. Weibchen, Kopf und Oberhals roſtfarb, mit Federbuſch am

Nacken, Oberleib aſchgrau, auf den Flügeln ein weißer Fleck, Schwungfedern ſchwarz. Im arktiſchen Kreiſe beyder Welten: Im Winter an den Seeküſten von Holland und Frankreich und auf den Seen im Innern, wo ſie ſogar zuweilen niſtet.

Gezopfter Sägetaucher. Merg. Serrator. Linn.

Naum. III. Taf. 61. F. 94. Harle huppé.

Der Kopf des Männchens ſchwarzgrün, mit einem Federbuſch; der Oberleib ſchwarz, der Spiegel weiß, mit zwey ſchwarzen Streifen. Ein weißes, breites Halsband. Die Bruſt roſtfarb, weißlich gefleckt, Unterleib weiß. Unterrücken grau. Bey Jungen und Weibchen iſt der Kopf braun. Bewohnt dieſelben Gegenden, wo der vorige.

Weißer Säger. Merg. albellus. Linn.

Naum. III. Taf. 63. Merg. minutus et muſtelinus.

Männchen weiß, mit einem weißen, in der Mitte ſchwarzen Federbuſch. Ein Streif durch die Augen. Rücken und verſchiedene Streifen gegen die Bruſt und an den Flügeln ſchwarz, Hinterrücken und Schwanz grau. Weibchen viel kleiner, mit braunem Kopf ohne Federbuſch, oben grau: Deckfedern der Flügel weiß, Spiegel ſchwarz, weiß eingefaßt. Schnabel und Füße bey beyden grau.

Unter den ausländiſchen Arten iſt keine ganz beſtimmt, als die gehaubte Tauchgans: Merg. cucullatus. enl. 936 und 976 aus Carolina und eine neue aus Braſilien, deren Federbuſch aus acht ſchmalen Federn beſteht. Merg. octoſetalus.

Zuſätze und Verbeſſerungen.

Zu Seite 144.

12. Grauer Maki. Lemur cinereus.

Petit maki. Buff. Griset.

Rücken, Kopf, Schwanz und Aeußeres der Schenkel grau, gelblich überlaufen; Backen grau, heller als an der Stirne; Kinn, Hals und Bruſt, und das Innere der Schenkel ſchmutzig weiß; Schwanz einfärbig grau, etwas lang behaart. In Madagaskar.

Zu Seite 156.

15. Javaniſcher, fliegender Hund. Pteropus javanicus.

Roussette kalou. Leschenault.

Der obere Theil des Halſes roſtfarb, rußbraun überlaufen, der übrige Pelz ſchwarz; auf dem Rücken mit einzelnen, weißlichen Haaren. Flugweite 5 Fuß. Länge 1 Fuß. Das größte Thier der ganzen Ordnung, lebt in großen Geſellſchaften auf Java, an Baumäſten ſo feſt angeklammert, daß, wenn man es tödtet, es doch hängen bleibt.

16. Leſchenaults fliegender Hund. Pter. Leschenaultii.

Pelz graulich, ganz einfärbig, am Bauche etwas heller, an der Wurzel der Flughaut weißlich. Flugweite 1 Fuß 6 Zoll. In Pondichery.

Zu Seite 159.

9. Das Taſchenohr. Molossus Perotis. Princ. Max.

Der Körper dick und ſtark, an der Bruſt eine dicke, nackte Drüſe, welche eine Feuchtigkeit ausſchwitzt. Die Ohren ſehr groß, wie doppelt, in der Mitte durch einen hohen, dicken Knorpel, in zwey kleine Taſchen getheilt. Der Schwanz lang, das Haar ſanft und kurz, oben dunkelröthlich graubraun, unten bläſſer. Flugweite 21 Zoll. Oſtküſte von Braſilien.

10. Spitzſchwänziges Hundsmaul. Moloss. acuticaudatus.

Schwanz lang, faſt ganz in der Schenkelflughaut eingehüllt, welche eine ſcharfe Spitze bildet. Pelz braunſchwarz. Die Flügel ſehr breit. Länge 3 Zoll, davon der Schwanz die Hälfte. In Braſilien.

Zu Seite 160.

2. Geſtreifter Kantenlefzer. Noctilio vittatus. Princ. Max.

Sehr kurzhaarig, graubraun, über den Rücken bis zum Schwanze, lauft ein hellgelblich, weißer Längsſtreif. In alten Gebäuden an der Oſtküſte von Braſilien.

Zu Seite 164.

Zungenfreſſer. Glossophaga.

Das Gebiß iſt wie bey den Blattnaſen. Der Kopf lang, etwas kegelförmig. Die Zunge ſehr lang, gerollt,

ſchmal, ausdehnbar, die Seitenränder vorſpringend, zum Saugen dienlich. Auf der Naſe ein kleiner, lanzenförmiger Anhang. Bald ohne, bald mit einem Schwanz verſehen. Die Schenkelflughaut ſehr klein; die Flügel mittelmäßig. Sie ſaugen das Blut leichter aus den Thieren als die Blattnaſen, und bewohnen das warme Amerika. Dahin gehört

1. Die Speernaſe. Phyllost soricinum. S. 162.

2. Zungenfreſſer mit eingehülltem Schwanze. Glossoph. Amplexicaudata. Geoff. memoir. du Mus. IV. pl. 18. A.

Die Schenkelflughaut breit, der Schwanz kurz, mit einem Knoten endigend. Braunſchwarz, unten heller. Bey Rio Janeiro.

3. Langſchwänziger Zungenfreſſer. Glossoph. Caudifer. Geoff. Mem. du Mus. IV. pl. 17.

Die Schenkelflughaut ſehr kurz, der Schwanz darüber ſtark vorragend. Pelz braunſchwarz. Bey Rio Janeiro.

4. Ohngeſchwänzter Zungenfreſſer. Glossoph. ecaudata. Geoff. Memoir d. Mus. IV. pl. 18. B.

Die Schenkelflughaut ſehr kurz, kein Schwanz. Pelz dunkelbraun. Bey Rio Janeiro.

Zu Seite 169.

2. Caroliniſche Faltennaſe. Rhinop, carolinense. Geoff.

Braun, Schwanz lang, ſehr dick. Die Ohren mittelmäßig, faſt dreieckig, der Schwanz mit der Hälfte in die Schnabelflughaut verwachſen. In Südcarolina?

Zu Seite 170.

3. Grabflieger aus Jsle de Franze. Taph. mauritianus. Geoff.

Pelz oben kaſtanienbraun; unten roſtfarb; das Ohrläppchen hat einen vertieften Rand. Nicht in der Barbarey, wie die Note ſagt, ſondern in der Inſel Frankreich.

Taphozous aegyptiacus in derſelben Note, iſt wahrſcheinlich daſſelbe Thier mit Senegalensis.

Nach Grabflieger

Fliegende Ratte. Myopteris. Geoff.

Oben und unten zwey Vorderzähne, oben 4 unten 5 Backenzähne. Die untern Vorderzähne zweylappig. Die Naſe einfach; die Schnauze platt, kurz und dick. Die Ohren breit, mit einem Ohrdeckel. Schenkelflughaut mittelmäßig. Schwanz lang, an ſeiner Wurzel in die Flughaut verwachſen, an der Spitze frey.

1. Daubentons fliegende Ratte. Myopter. Daubentonii.

Rat volant. Daubent. Mem. de l'acad. roy. an. 1759. Geoff. Deſcript. de l'Egypt. Tom. 2. p. 113.

Scheitel und Oberleib braun; Unterleib ſchmutzig weiß, etwas gelb überlaufen. Länge ohne den Schwanz 3 Zoll. Vaterland?

Zu Seite 180.

31. Blauflüglichte Fledermaus. Vespert. cyanopterus. Rafinesque.

Mit dem Schwanz 3 Zoll lang, Breite 10 Zoll. Oben zwey unten ſechs Vorderzähne; die Ohren länger als der Kopf. Oben dunkelgrau, unten graublau, die Flügel dunkelgraubläulich. Nordamerika.

32. Schwarzrückige Fledermaus. Vespert. melanotus. Rafinesque.

Länge mit dem Schwanz 4 Zoll, Breite 12½ Zoll. Die Ohren abgerundet, mit einem Ohrdeckel; Pelz oben ſchwärzlich, unten weißlich. Nordamerika.

33. Mönchs-Fledermaus. Vespert. Monachus. Rafinesq.

Länge 4 Zoll, Breite 1 Fuß. Die Ohren klein und in dem ſehr langen Haar verborgen. Der Schwanz ganz in der Schenkelflughaut verwachſen. Der Pelz oben dunkelrothgelb, unten heller. Flughaut dunkelgrau: Die Füße ſchwarz; Vorderzehen und Naſe roſenroth. Nordamerika.

34. Fledermaus mit ſchwarzem Geſicht. Vespert phaiops. Rafinesq.

Länge $4\frac{1}{2}$ Zoll, Breite 13 Zoll. Der Schwanz abgeſtumpft, oben 4 unten 6 Vorderzähne. Pelz oben dunkelbraun, unten heller; Geſicht, Ohren und Flughaut ſchwarz. Nordamerika.

35. Großohr. Vespert. Megalotis. Rafinesque.

Länge 4 Zoll; Breite 12 Zoll. Pelz oben dunkel, unten hellgrau. Ohren ſehr lang und doppelt, der Ohrdeckel eben ſo lang. Wahrſcheinlich der Vespert. auritus nahe verwandt. Nordamerika.

36. Caroliniſche Fledermaus. Vesp. carolinensis.

Ohren ablang, von der Größe des Kopf, zum Theil behaart; Ohrdeckel halbherzförmig; Pelz oben kaſtanienbraun, unten gelb. Der Bechſteiniſchen Fledermaus nahe verwandt. Bey Charlestovn in Süd-Carolina.

37. Fledermaus mit gerändelten Ohren. Vesp. emarginatus.

Vesp. murinus. Leisler.

Ohren ablang, von der Größe des Kopfs, am Rande ausgeſchnitten; Ohrdeckel klein. Pelz oben grauröthlich, unten grau. Flugweite 9 Zoll. In England um Douvre und in Frankreich um Abbeville und Charlemont.

38. Maugeiſche Fledermaus. Vespert. Maugei.

Ohren ſehr breit, vereinigt, gegen die rundliche Spitze ausgeſchnitten; Pelz oben braunſchwärzlich, unten hellbraun; Hintertheil des Körpers weiß; Flughaut grau. Größe des Kurzmauls. In Porto Ricco nach Mauge.

Unter dem Namen Atalapha, ſtellt Rafinesque noch eine neue Sippe der Fledermäuſe auf, und giebt als Charakter an.

Gar keine Vorderzähne. Die Naſe einfach. Die Ohren mittelmäßig, getrennt, mit Ohrdeckeln. Der Schwanz lang, die Schenkelflughaut, in welcher er ganz verwachſen iſt, etwas überſtehend. Dahin gehört

Die neujorkiſche Fledermaus. Vespert. noveboracensis. Seite 178. und

Die ſiziliſche Fledermaus. Ataloph. Sicula.

Die Unterlippe hat eine Warze; der Pelz oben rothbraun, unten rothgrau; Flügel und Schnauze ſchwärzlich. In Sicilien.

Zu Seite 186.

? 13. Halsband-Spitzmaus. Sorex. collaris.

Schwarz, mit weißem Halsband. An der Mündung der Schelde und der Maas, auf Inſeln häufig.

14. Güldenſtedtiſche Spitzmaus. Sor. Güldenstedtii. Pall.

Mit kleinen Ohren, rundem, faſt nacktem Schwanz, der mit ſteifen Haaren beſetzt iſt. Pelz bräunlich. In Taurien.

15. Angenehm riechende Spitzmaus. Sorex suaveolens. Pall.

Graubräunlich, der Schwanz ſehr dünne, rund, mit ſehr kurzen Haaren, zwiſchen denen längere ſtehen, bedeckt. Sehr gemein in Taurien in Gärten und Wäldern.

16. Gmeliniſche Spitzmaus. Sor. Gmelini. Pall.

Ohne ſichtbare Ohren, röthlichbraun, der Schwanz gleichfärbig, rund, mit Borſtenhaaren. In Taurien.

Zu Seite 210.

20. Afrikaniſches Wieſel. Mustela africana.

Oberkörper braunröthlich; unten blaßgelb, mit einer ſchmalen, braunröthlichen Längslinie auf der Mitte des Bauchs. Länge des Körpers 10 Zoll, des Schwanzes 6 bis 7 Zoll. Afrika? Nahe mit dem kleinen Wieſel verwandt, aber größer.

Zu Seite 211.

Cuvier führt als bloße Varietäten des Mephitis Chinga oder Putorius an.

A. Yzquiepatl. Mit mehrern weißen Streifen.

B. Polecatl oder Putois. Catesby, mit fünf weißen Streifen, unſer Mephitis putorius.

C. Conepate. Mit ſechs weißen Streifen.

D. Conepatl von Hernandes. Mit zwey weißen Streifen.

E. Mapurito von Mutis. Gulo Mapurito. Humboldt.

Unſer Gulo Mapurito Seite 203.

F. Chiliſches Stinkthier. Mephitis chilensis. Geoff.

Die ganze Länge 1 Fuß 5 Zoll. Kaſtanienbraun, mit zwey weißen Streifen an der Seite des Körpers, welche hinter dem Kopf ſich in Form eines halben Mondes vereinigen; der Schwanz ſehr dicht behaart, weiß und braun. In Chili.

G. Unſer Mephitis Chinga. Zwey ſehr breite Streifen, beſonders hinten; der Schwanz ſehr langhaarig weiß, mit etwas wenigem ſchwarz; an der Stirn ein weißer Längsſtreifen, der ſich mit den Seitenſtreifen verbindet. Der Körper übrigens braun, mit zwey weißen Flecken an Schultern und Bauche. In Chili.

H. Der Chinue des Fechille. Mit zwey weißen Streifen, welche an den Seiten ſich verlieren. In Braſilien in Erdlöchern, auch bey Buonos Aires.

I. Stinkthier, Jaguare von Azara. Braunſchwarz, mit zwey weißen Streifen, welche bis zum Schwanz gehen, einige haben gar keine.

K. Der Polekat des Kalm: Skunk der Amerikaner. Schwarzbraun, mit einer weißen Rückenlinie, und eine Linie an jeder Seite. Zuweilen ganz weiß. In Nordamerika.

L. Die Zorille des Gemelli-Carreri. Schwarz und weiß, mit einem ſehr ſchönen Schwanz.

M. Der Mapurito von Gumilla oder Maſutiliqui der Indier. Schwarz, weiß gefleckt, der Schwanz ſehr behaart. Aus Südamerika.

N. Der Stinker des Dupraz. Das Männchen ganz ſchwarz, das Weibchen weiß geſäumt. In Louiſiana.

O. Die Orthula des Fernandes. Schwarz und weiß, und an einigen Stellen falb. In Mexiko.

P. Der Tepemartla. Kein falbes, der Schwanz weiß und ſchwarz geringelt. In Mexiko.

Q. Stinkthier aus Quito. Gulo. Quitensis. Humboldt.

Geht auf der Sohle. Der Körper ſchlank, etwa zwey Fuß lang, der Schwanz ſehr buſchig; der Körper ſchwarz, mit zwey weißen Streifen, welche vom Scheitel bis zum Schwanze gehen. Die Augen groß und blau; die Zunge mit ſtachlichten Wärzchen; die Ohren klein, ſpitzig und ſchwarz; der Schwanz ein Drittheil kürzer als der Körper, ſchwarz und weiß. Die Nägel an den Vorderfüßen ſehr ſtark. Schläft am Tage, jagt des Nachts auf Vögel und Inſekten. In Quito.

R. Stinkthier mit abgebrochenen Streifen. Meph. interrupta. Rafinesque.

Braun, zwey kurze weiße Streifen auf dem Kopf; acht andere auf dem Rücken, die vier vordern parallel, die vier hintern rechtwinklich, und nach entgegengeſetzten Richtungen laufend. Ein Fuß lang. In Louiſiana ſelten.

Zu Seite 214.

? 11. Grauer Otter. Lutra cinerea. Illig.

Ganz grau. Von Wurmb bey Batavia entdeckt.

Zu Seite 217.

Nach dem ſchwarzen Wolf.

Wolf aus Java. Can. javanicus.

Braunfalb, auf dem Rücken, an Füßen und Schwanz ſchwärzlich: Ohren ziemlich klein. Von Leſchenault aus Java gebracht.

Der mexikaniſche Wolf Xaloiitzcuintli von Hernandes oder Cuetlachtli des Fernandes, iſt verſchieden von unſerm rothbraunen Wolf, den Desmareſt Canis jubatus nennt, dieſen aber Canis mexicanus. Er iſt grau, mit falben Flecken, vom Rücken gegen die Seiten, gehen mehrere ſchwarze Streifen. Von der Größe unſers Wolfs, aber mit größerm Kopf. In den warmen Gegenden von Neuſpanien.

Die Gattungen nudus et gibbosus Seite 218, exiſtiren wahrſcheinlich gar nicht.

Nach dem Wolfsfuchs S. 219.

Krabbenfreſſender Fuchs. Can. cancrivorus.

Oben grau und ſchwarz gemiſcht; unten weißgelblich; Ohren braun; Halsſeiten hinter den Ohren falb; Füße und Schwanzende ſchwarz. Von der Größe eines Schäferhundes. Lebt von Agutis und Pakas. Im franzöſiſchen Guyana, in kleinen Truppen.

Nach dem Capiſchen Schakal, Seite 219.

Senegaliſcher Schakal. Canis. Anthus.

Geoffr. et Cuv. mammif. Livr. 17.

Oben grau, mit einigen gelblichten Flecken, unten weiß, der Schwanz geht bis auf die Ferſen, rothgelb, mit einer ſchwarzen Längslinie und Spitze. Am Senegal.

Zu Seite 221. Nach dem Silberfuchs.

Kreutzfuchs. Canis decussatus. Geoff.

Oben weiß und ſchwarz gemiſcht, mit einem ſchwarzen Kreutz an den Schultern; Schnauze, Untertheil des Körpers und Füße ſchwarz; Schwanzſpitze weiß. In Nordamerika. Vielleicht nur eine Varietät des Silberfuchſes.

Rothgelber Fuchs. Canis fulvus.

Der Pelz roth und gelb gemiſcht; die Schnauze dunkel rothgelb; Stirn und Wangen heller; die Lippen weiß geſäumt; Hals und Unterbauch weiß; Bruſt grau, die Vorderſchenkel vorn und die Füße ſchwarz, auf den Zehen falb; der Schwanz mit weißer Spitze. Größe unſers Fuchſes, aber die Farben viel lebhafter. In Virginien.

Der Egyptiſche Fuchs. Canis niloticus. Geoff.

Oben röthlich, unten aſchgrau; Ohren hinten ſchwarz, Füße gelb. Unſerm Fuchſe ſehr ähnlich. In Egypten.

Zu

Zu Seite 225.

8. Wickelſchwanz-Zibeththier. Viverra prehensilis. Blainv.

Gelbgrünlich, Rückenlinie, Schwanzſpitze, Füße und zwey Linien von Flecken nahe am Rücken, nebſt vielen kleinen, zerſtreuten Flecken ſchwarz. Der Schwanz wickelnd. In Bengalen.

9. Schwarzes Zibeththier. Viverr. nigra. Desmarest.

Schwärzlich, mit ſehr undeutlichen Flecken, ob und unter dem Auge ein weißer Fleck. Schwanz wickelnd. Molukken.

10. Indiſches Zibeththier. Viv. indica. Geoff.

Weißgelblich, mit acht ſchmalen, braunen Längeſtreifen. In Oſtindien.

11. Bandirtes Zibeththier. Viv. Striata.

Von der Größe des Iltis; Pelz gelblich, mit ſechs breiten Längsſtreifen. Küſten von Coromandel.

12. Zibeththier-Bondar. Viver. Bondar. Blainvill.

Grund des Pelzes rothgelb, die Spitzen der Haare ſchwarz; Rückenſtreif und zwey ſchmale Seitenſtreifen; Füße und Schwanzſpitze ſchwarz. In Bengalen.

Zu Seite 227.

? 4. Edwards Manguſte. Herpest. Edwardsii. Geoff.

Rücken und Schwanz braun und olivenfarb geringelt; die Schnauze braunröthlich; Schwanz ſpitzig. In Oſtindien. Von Edwards Taf. 199 abgebildet.

5. Der Vanſire. Herpest. Galera.

Mustela galera. Linn.

Sehr dunkelbraun, gelblich gedüpfelt; der Schwanz der ganzen Länge nach faſt gleich dick und behaart. Ganze Länge 1 Fuß 8 Zoll. In Madagascar.

6. Javaniſche Manguſte. Herpest. javanicus. Geoff.

Kaſtanienbraun, weißgelblich getüpfelt; Kopf und Schenkel einfärbig, dunkel kaſtanienbraun. Schwanz gleich dick. Länge 1 Fuß 8 Zoll. In Java.

7. Rothe Manguſte. Herpest. ruber. Geoff.

Pelz lebhaft roſtroth, beſonders am Kopf. Ganze Länge 2 Fuß. Vaterland unbekannt. Im Pariſer Muſeum.

8. Große Manguſte. Herpest. major. Geoff.

Pelz kaſtanienbraun, die einzelnen Haare ſehr fein, gelb geringelt: Der Schwanz mit brauner Spitze. Ganze Länge 2 Fuß 6 Zoll. Vaterland unbekannt.

Zu Seite 233.

Die Unze Felis Uncia. Schreb. C. und der getropfte Panther Felis Guttata. Herm. Schreb. CXX. B. Seite 234 ſollen nur Varietäten der Panthers Fel. panthera. 5. ſeyn. Felis varia. Schreb. dagegen zu Leopardus gehören. Felis chalybeata. 9. ſoll zum Serval gehören. Felis mitis. 16. S. 236. ſoll der Chibiguazu des Azara ſeyn und der Tlatco Ocelotl des Hermandes, Felis onca. Schreb. CII.

Seite 235.

Der Margay. Fel. tigrina.

Gleicht zwar dem Ozelot, aber ſeine Flecken ſind einfärbig ſchwarz, und nicht rothgelbſchwarz eingefaßt, er iſt kleiner, die Grundfarbe des Pelzes heller. In Südamerika.

Schwarze Katze. Fel. nigra. Azar.

Ganz ſchwarz, etwas größer als die Hauskatze. In Paraguay.

Pajeros - Katze. Fel. Pajeros. Azar.

Größer als die Hauskatze, das Haar ſanft, hell graubraun oben, an der Kehle und am Bauche röthliche Querſtreifen, an den Beinen dunkle Ringe. In Paraguay.

Javaniſche Katze. Fel. javanica.

Größe der Hauskatze, oben hell graubraun, unten weißlich, mit undeutlichen, runden, über den ganzen Körper zerſtreuten Flecken; auf dem Rücken ſind ſie verlän-

gert, und bilden eine braune Linie; ein Streif geht vom Auge nach hinten, biegt ſich um, und bildet an der Kehle einen Querſtreifen, zwey oder drey andere ſolche Querſtreifen, finden ſich unter dem Halſe. Von Leſchenault aus Java gebracht, vielleicht eins mit Pennants Bengaliſcher Katze.

Gewellte Katze. Fel. undulata.

Kleiner als die vorige, auf hellgrau braunem Grunde bräunlich gewellt. In Java.

Florida-Katze. Fel. floridana.

Pelz graulich, Seiten mit braungelben Flecken und ſchwarzen Wellenlinien. In Florida und Georgien.

Der Manul. Fel. Manul.

Gleicht der rothen Varietät des Luchſes, aber ſein Schwanz iſt verhältnißmäßig eben ſo lang als an der Hauskatze, und hat ſechs ſchwarze Ringe. In der Mongolei.

Goldluchs. Felis aurea. Rafinesque.

Schwanz ſehr kurz, Ohren ohne Pinſel; Pelz glänzend hellgelb, mit ſchwarz und weißen Flecken; Bauch blaßgelb ohne Flecken. Am Mißuri. S. N. Seite 239.

Geſtreifter Luchs. Fel. fasciata. Rafinesq.

Schwanz ſehr kurz, weiß mit ſchwarzer Spitze; die Ohren mit ſchwarzem Haarpinſel; Pelz ſehr dicht, braunroth, mit ſchwarzen Streifen und Flecken. In Nordweſtamerika.

Bergkatze. Fel. montana. Rafinesq.

Schwanz ſehr kurz, graulich, Ohren ohne Pinſel, inwendig weiß und rothgelb gefleckt. Pelz grau, oben ohne Flecken; unten weißlich, mit braunen Flecken. In Neu-York und den Alleganhy-Gebirgen. Auch in Peru.

Nach Desmareſt iſt unſer Serval Seite 236. 15. nicht der wahre Serval, er nennt ihn Katzenparder Fel. galeopardus, der wahre Serval ſoll in Oſtindien leben, und ſich durch ſehr zahlreiche, runde, in 8 Reihen ſtehende Flecken auszeichnen, während unſer Serval nur 4 Reihen Flecken und Streifen hat.

Seite 245.

Der glatte Seelöwe Phoca leonina, gehört zu den wahren Seehunden ohne äußere Ohren, es iſt die von Anſon beſchriebene Art. Die Naſe des Männchens kann ſich wie bey der Rüßelphoke in einen Rüßel ausdehnen. Man findet ſie in Heerden nicht blos in Chili, ſondern auch in Patagonien und an der Weſtküſte von Amerika.

Byrons-Phoke. Phoc. Byronii. Blainville.

Oben ſechs Vorderzähne, von denen der zweyte äuſſere dicker als die andern, faſt einem Eckzahn gleicht; die Hinterhaupts und Pfeilnathgräthen ſehr vorragend, die Maſtoidalvorſprünge ſehr groß. Nach einem Schedel von Blainville beſtimmt. Auf der Inſel Tinian, den Ladronen und Marianen.

Eisphoke. Phoca oceanica. Cuv.

Vier Vorderzähne in jeder Kinnlade. Das Männchen weißgrau, auf den Schultern ein großer brauner Fleck, von da geht ein Querſtreif auf jeder Seite bis gegen die Schaamgegend; der Kopf dunkel kaſtanienbraun. Bey Neu-Zembla. Unterſcheidet ſich beſonders durch die vier Vorderzähne von der Grönländiſchen Phoke, welcher ſie ſehr ähnlich iſt. S. 242. 2.

Phoke mit kleinen Klauen. Phoca leptonyx. Blainv.

Die Klauen, beſonders an den Hinterfüßen ſehr klein; die Haut oben grau, mit einigen gelblichen Streifen, unten ſchmutzig gelbweiß. In den ſüdlichen Meeren.

Unbeſtimmt ſind annoch: Die Phoke der Inſel St. Paul Phoca Coxii; die langhalſige Phoke Phoc. longicollis; die Phoke mit dem Schildkrötenkopf Ph. testudinea; ferner Ph. punctata, maculata, nigra.

Zu Seite 245.

Graue Phoke. Phoc. cinerea. (Otaria).

Der Pelz rauh und grob, aſchgrau. Neun bis zehen Fuß lang. Auf der Inſel Decre und in Neuholland.

Weißhalſige Phoke. Phoc. albicollis. (Otaria).

Am obern Theil des Halſes ein großer weißer Fleck, die Vorderfüße ſtehen weit nach hinten. Auf der Inſel Eugen und an den Küſten Neuhollands.

Gekrönte Phoke. Ph. coronata. Blainv.
Otaria.

Schwarz mit gelben Flecken, ein Band auf dem Kopf und ein Fleck an der Schnauze ebenfalls gelb; an den Hinterfüßen fünf Klauen. Vaterland?

Zu Seite 253.

9. Nacktschwänziges Beutelthier. Didelphis nudicaudata. Geoff.

Pelz oben graubraun, unten weiß; oben an jedem Auge ein strohgelber Fleck, Schwanz länger als der Körper, ganz nackt. Länge des Körpers 9 Zoll, des Schwanzes 11 Zoll. In Cayenne.

10. Dickschwänzige Beutelratte. Did. crassicaudata.

Micourè à grosse queue. Azar.

Pelz oben zimmetfarb, über den Augen heller, Füße und Gesicht dunkler, Schwanz sehr dick an seinem Ursprung, von der Länge des Körpers. Ganze Länge 1 Fuß 11 Zoll. In Paraguay.

11. Wollige Beutelratte. Didelp. lanigera.

Micouré laineux. Azar.

Pelz wollig, braun, unten weißlich; der Schwanz an der Wurzel fast dreieckig, viel länger als der Körper, und oben gegen sein Ende nackt. Länge des Körpers 8 Zoll, des Schwanzes 13 Zoll. In Paraguay selten.

Zu Seite 261.

5. Gelbbauchiger, fliegender Phalanger. Phalang. flaviventer. Desmarest.

Oben kaſtanienbraun, unten weißgelb; Schwanz von der Fa be des Rückens, rund, etwas länger als der Körper. Ganze Länge 2 Fuß. Neuholland.

6. Perons fliegender Phalanger. Phalang. Peronii.

Oben braun, die obere Seite der Flughaut braun, grau gemiſcht. Füße weiß; Schwanz braun, mit weißer Spitze, etwas länger als der Körper. Ganze Länge 17 Zoll. In Neuholland.

Zu Seite 265.

4. Kenguruh von der Inſel Eugen. Halmat. Eugenii. Peron.

Oben graubraun, vorn etwas röthlich gemiſcht, unten weißlich. Unter dem Schwanze weißröthlich. Ganze Länge 3 Fuß 1 Zoll, der Schwanz allein 1 Fuß. Inſel Eugen an der Südküſte von Neuholland.

Zu Seite 379.

Hirſch von Malakka. Cerv. malaccensis?

Man kennt nur die Kuh dieſer Art, ſie hat die Größe und Geſtalt der gemeinen Hirſchkuh. Die Farbe einfärbig, ganz dunkelbraun, auf dem Rücken faſt ſchwarz, der Schwanz ſchwarzbraun, an den Schenkeln falb. Ob der Augen an der Stirn zwey Gruben, wie bey den Gemſen

hinter den Hörnern, was man ſonſt an keiner Art Hirſche bemerkt hat. Die Thränenhöhlen ſehr weit. Dieſes Thier wurde aus Malakka nach Paris geſchickt, und iſt ſehr zahm geworden.

Zuſätze zu den europäiſchen Vögeln.

Gattung. Eurynorhynchus. Nilsson.

Schnabel mittelmäßig, halbrund, an der Spitze ſehr breit, etwas eckig. Die Naſenlöcher klein, linienförmig, neben der Schnabelwurzel. Die Füße kurz, die Zehen ganz geſpalten.

Grauer Eurynorhynche. Eurynor. Griseus.

Platalea pygmaea. Linn.

Oben grau, unten weiß. Größe des Temminkiſchen Strandlaufers, der Schnabel kaum länger als der Kopf. Kopf braun, Federn weiß gerändert. Rücken- und Deckfedern der Flügel braungrau, an den Schäften dunkler. Schwungfedern braun, weiß gerandet. Vaterland Schweden?

Noch eine neue Art Sylvia wird Naumann unter dem Namen Sylv. Cariceti nächſtens beſchreiben, verwandt mit Sylv. phragmitis und salicaria.

Druckfehler.

Seite 29	Zeile 1	Schwingungen ſtatt Schwinkungen.
— 40	— 30	Weichthiere ſt. Meichthiere.
— 101	— 20	Daubenton ſt. Drubenton.
—	— 25	Devismes ſt. Desvismus.
— 109	— 5	Livrais ſt. Cior.
— 113	— 24	Innuus ſt. Innus.
— 124	— 17	Guyana ſt. Guinea.
— 136	— 1	Azaroe ſt. Azzaroe.
— 163	— 10	2 Fuß ſt. 6 Fuß.
— 164	— 1	brevicaudatum ſt. bernicaudatum.
	— 6	Wampyr ſt. Mampyr.
— 204	— 25	melanorhyncha ſt. melonphyncha.
— 224	— 26	malaccensis ſt. malescensis
— 239	— 15	novae ſt. nova.
— 256	— 18	nasutus ſt. nasatus.
— 258	— 23	Phalanger ſt. Phalander.
— 276	— 13	Lagurus ſt. Lagorus.
— 287	— 13	Dasytrichos ſt. Dosytrichos.
— 358	— 4	Bruce ſt. Brune.
— 405	— 1	montana ſt. moutana.
— 409	— 20	Transactions ſt. Transsections.
— 470	— 24	novae Zaelandiae ſt. nova Zaelandia.
— 474	— 25	columbarius ſt. calumbarius.
— 478	— 28	cresserelle ſt. cresterelle.
— 483	— 25	occipitalis ſt. occipitalio.
— 511	— 17	mouche ſt. mauche.
— 543	— 1	motacilla ſt. motocilla.
	— 21	chrysopogon ſt. chrisopogon.
— 569	— 16	esculenta ſt. esulenta.
— 588	— 24	cardinal ſt. carinal.
— 641	— 24	maugeanus ſt. mougeanus.
— 665	— 11	rouverdin ſt. rouvendin.
— 666	— 7	australasiae ſt. austalasiae.
— 693	— 25	barbillons ſt. barbillions.
— 695	— 28	cumanensis ſt. eumanensis.
— 758	— 14	Xanthodactylus ſt. Xanthactylos.
— 759	— 2	aequinoctialis ſt. aequinoctiolis.
— 772	— 17	platyrhincha ſt. platyhincha.
— 783	— 6	combattant ſt. combattans.
— 785	— 19	ſicher ſt. ſichen.
— 802	— 26	Porph ſt. proph.
— 817	— 10	Pinguins ſt. Pingueas.
— 838	— 24	Montag ſt. Moutag.
— 848	— 1	aethereus ſt. aethercus.

Alphabetiſches Regiſter
der vorkommenden ſyſtematiſchen Namen.

Accentor - 559
Accipitres - 449
Alauda - - 573
Alca - - - 317
Alcedo - - 644
Alector - - 691
Ampelis - 513
Anaplotherium 355
Anas - - - 854
Anarnacus - 425
Anastomus - 764
Ancylodon - 425
Anoema - - 321
Anser - - 851
Anthus - - 563
Antilope - 386
Aotus - - 134
Apus - - - 566
Apteryx - - 739
Aptenodytes 819
Aquila - - 463
Aramus - - 154
Arctomys. - 298
Arctopithecus 137
Arenaria - 784
Ardea - - 756
Argus - - 703
Arremon. - 503
Artamus - 496
Arvicola - 273
Astures - - 471
Asturina - 462
Ateles - - 123
Auchenia - 370

Balaena - - 431
Balantia - - 257
Barita - - 500
Baryphonus 644
Bathyergus - 296
Bethylus - 502
Bombycivora 516
Bos - - - 407
Brachypteri 808
Bradypus - 326
Brevipennes 728
Bubo - - 486
Buceros - - 648
Bucco - - 667
Budites - - 561
Buphaga - - 602
Burrhinus - 749
Buteo - - 476
Calidris - - 778
Callaeas - - 602
Callithrix - 131
Camelus - - 367
Camelopardalis 384
Canis - - - 214
Capito - - 668
Capra - - 400
Caprimulgus 570
Caracara - - 458
Carbo - - 842
Carduelis - 590
Carnivora - 150
Caryxatactes 615
Casmarhynchos 518
Castor - - 270
Casuarius - 734
Cassicus - - 604
Catharista - 454
Cathartes - 453
Catharractes - 819
Catodon - - 426
Cavia - - 321
Cebus - - 127
Ceblepyris - 516
Ceix - - - 646
Centetes - - 189
Centropus - 652
Cephalotes - 156
Cephalopterus 512
Cephus - - 815
Ceratodon - 426
Cereopsis - 804
Cercoleptes - 199
Cercocebus - 106
Cercopithecus 102
Certhia - - 627
Cervus - - 375
Cetacea - - 412
Charadrius - 742
Chauna - - 796
Cheiromys - 310
Chirogallens - 149
Chionis - - 808
Chiroptera - 152
Cbloromys - 323
Chrysochloris 188
Ciconia - - 761
Cinclus - - 534
Cinnyris - - 636
Circaetus - 462
Circus - - 478
Cissopis - - 496
Coccothraustes 595
Coccycus - 661
Coelogenus - 324
Coereba - - 632
Colaris - - 616
Colius - - 601
Colobus - - 110
Columba - 724
Colymbus - 812
Condylura - 191
Conirostres - 572
Conurus - - 676
Coracina - - 513
Corythaix - 685
Corythus - 600
Corydonix - 662
Corvus - - 609

Coturnix – – 717
Cracticus – 500
Crax – – – 691
Crex – – – 798
Cricetus – – 289
Crinophilus – 784
Criniger – 5[illegible]0
Crotophaga – 670
Cryptonyx – 706
Crypturus – 720
Cua – – – 661
Cuculus – – 658
Cultrirostres – 750
Cursorius – 749
Cygnus – – 849
Cynocephalus 113
Cypselus – 567

Dacelo – – 646
Dacnis – – 605
Daedalion – 471
Dasyrius – 462
Dasyprocta – 323
Dasypus – 329
Dasyurus – 252
Delphinus – 418
Dentirostres 493
Dendrocaleptes 628
Diceum – – 636
Diclidurus – 170
Dicholophus 749
Dicotyles – 353
Dicrurus – 496
Didelphis – 250
Didus – – 738
Digitigrada – 204
Diodon – – 423
Diomedea – 826
Dipleciron – 689
Dipus – – 292
Drepanis – 634
Dysopes – – 157
Dysporus – 845

Echidna – 338
Ecchymis – 379
Edentata – 325
Edolius – – 521
Elanoides – 462
Elephas – – 243
Emberiza – 580
Epimachus – 626

Equus – – 361
Ereunetes – 782
Erinaceus – 182
Erolia – – 773
Eudites – – 812
Eulabes – – 6[illegible]7
Euristomus – 6[illegible]6
Eurypyga – 755
Eurynorhynch. 889

Falco – – – 456
Falcunculus – 496
Falcinellus – 768
Felis – – – 229
Fiber – – – 273
Fissirostres – 566
Fratercula – 816
Fregilus – – 623
Fringilla – – 588
Fulica – – 802
Furnarius – 633

Galeopithecus 181
Galbula – – 651
Gallinula – 799
Gallus – – 697
Garrulus – 612
Georhychus – 278
Glareola – – 805
Glaucopis – 602
Glires – – 267
Gracula – – 539
Grallae – – 727
Graucalus – 502
Grus – – – 752
Gulo – – – 201
Gymnocephalus 502
Gymnoderus 520
Gypaetos – 454
Gypagos – – 454
Gypogeranus 479

Haematopos – 748
Haliaetus – 465
Haliaeus – 442
Halicore – 415
Halmaturus – 263
Halodroma – 825
Hapale – – 137
Harpyia – – 462
Helamys – – 297
Helias – – 755
Heliornis – 803

Hemipodius – 719
Herpestes – 225
Herpethoteres 462
Hians – – 764
Hierofalco – 457
Himantopus – 791
Hirundo – – 311
Homo – – 72
Hyaena – – 228
Hydromys – 282
Hydrochoerus 320
Hylobates – 100
Hippopatamus 349
Hypudaeus – 273
Hypsiprimnus 261
Hyperoodon 425
Hyperexodon – 171
Hyrax – – 258
Hystrix – – 311

Iacchus – – 137
Ibicter – – 462
Ibis – – – 768
Ictinia – – 462
Icterus – – 604
Indicator – 663
Indri – – 144
Inuus – – 111
Insectivora – 181

Kakatua – – 683
Koala – – 265

Lagomys – 126
Lagothrix – 319
Laniarius – 496
Lanius – – 494
Lampratornis 527
Larus – – 829
Lemur – – 141
Leptosomus – 663
Lepus – – 315
Lestris – – 827
Lichanotus – 144
Limosa – – 777
Liponix – – 706
Lipurus – – 265
Lobipes – – 485
Loncheres – 279
Longipennes 821
Logirostres – 767
Lophyrus – 722
Lophophorus 705

Lori - - - 145
Loxia - - 569
Lutra - - 211
Machetes - 783
Macrodactyli 193
Macropus - 262
Macrotarsus 391
Maenura - 540
Malcoha - 665
Malurus - 511
Manatus - 414
Manis - - 336
Marsupialia - 247
Mastodon - 347
Megaderma 164
Megalotis - 222
Megatherium 329
Meleagris - 690
Meles - - 200
Meliphaga - 515
Melithreptus 634
Mephitis - 210
Mergus - - 867
Merion - - 511
Meriones - 204
Merops - - 642
Midas - - 139
Microdactylus 749
Milvus - - 474
Molossus - 157
Monasa - - 664
Monaulus - 703
Monotremata 337
Monodon - 433
Mormon - - 816
Morphnus - 469
Moschus - 373
Motacilla - 561
Mus - - - 284
Muscicapa - 507
Muscipeta - 509
Musophaga - 686
Mustela - - 204
Mycetes - - 120
Mycteria - 763
Mygale - - 186
Myothera - 531
Myoxus - - 281
Myrmecophaga 334

Nasua - - 199
Nectarinia - 631
Nemosia - - 503
Nycticebus - 146
Noctilio - - 160
Noctua - - 457
Numenius - 771
Numida - - 707
Nycteris - 168
Nyctinomus 159
Nycticejus - 127

Ocypterus - 499
Oedicnemus 742
Oenocrotalus 841
Opetus - - 685
Opetiorhynchos 633
Opistocomus 696
Oriolus - - 530
Ornithorhynchus - - 339
Ortalida - 696
Orycteropus 333
Orthodon - 429
Orthonyx - 657
Otis - - - 740
Otolicnus - 147
Otus - - - 482
Ourax - - 696
Ovis - - - 407
Oxyruncus - 657

Pachydermata 341
Pachyptila - 825
Palamedea - 796
Palaeotherium 359
Palmipedes - 807
Pamphractus 341
Pandion - - 462
Paradisea - 619
Pardalotus - 542
Parra - - 794
Parus - - 576
Pastor - - 528
Pavo - - 688
Pedetes - - 297
Pelidna - - 781
Pelecanus - 841
Pelecanoides 825
Penelope - 694
Perameles - 255
Perdix - - 714
Pernis - - 475
Petaurus - - 259
Petrodroma - 630
Pezoporus - 679
Phalangista - 257
Phalacrocorax 842
Phalaropus - 784
Phascalomys 265
Phasianus - 705
Phaeton - - 847
Phaeopus - 772
Phibalura - 542
Philedon - 335
Phoca - - 240
Phoenicopterus 806
Phoenicophaeus 665
Phyllostoma 160
Physeter - 426
Pica - - - 611
Picoides - - 655
Picus - - 653
Pipra - - 542
Pithecus - - 97
Pithecia - - 134
Pitta - - - 532
Plantigrada - 193
Platypus - 339
Platyrhynchos 509
Platalea - - 766
Ploceus - - 584
Plotus - - 846
Pluvianus - 747
Pongo - - 119
Podoa - 803
Podiceps - 809
Pogonias - 666
Polyplectron 689
Porphyrio - 801
Pressirostres 740
Prionops - - 496
Prionites - 644
Probosciger - 684
Procellaria - 821
Proceri - - 728
Procnias - - 518
Procyon - 198
Promerops - 625
Prosimii - 141
Psaris - - 501
Psittacus - 673
Psittacula - 679
Psophia - - 751
Pterocles - 713

Pteroglossus 673
Pteromys - 308
Pteropus - 157
Puffinus - 823
Pygopodes - 808
Pyranga - 503
Pyrgita - - 586
Pyrrhocorax 529
Pyrrhula - 598
Pytilus - - 597

Rallus - - 798
Recurvirostra 792
Rhamphastos 672
Rhinolophus 165
Rhinoceros - 356
Rhinopoma - 169
Rhynchea - 776
Rhynchops - 839
Ruminantia - 365
Rupicola - 541
Rytina - - 415
Ryzaena - 227

Sarcorhamphus 452
Sasa - - - 696
Saxicola - - 543
Saurothera - 661
Scansores - 650
Scalops - 187
Sciurus - - 301
Scolopax - 773
Scops - - 491
Scopus - - 764
Scythrops - 665
Serpentarius 479
Simia - - 97
Sitta - - - 608
Solipeda - 361
Sorex - - 183
Spalax - - 295
Sparactes - 521
Sparvinis - 462
Spheniscus - 820
Spizaetus - 462
Squatarola - 745
Stentor - - 120
Stenops - - 145
Stenoderma - 160
Steatornis - 519
Steganopodes 840
Stercorarius - 827
Sterna - - 834
Strepsilas - 786
Strix - - - 482
Struthio - - 729
Sturnus - - 605
Subterranea - 181
Sula - - - 846
Sus - - - 350
Sylvia - - 546
Syndactyli - 642
Syrnium - 485
Surnia - - 487
Syrphactes - 720

Tachydromus 749
Tachyglossus 338
Tachypetes - 844
Tachyphonus 503
Talpa - - 190
Talpasorex - 191
Tamatia - - 668
Tamnophilus 497
Tamias - - 302
Tanagra - 503
Tantalus - 765
Taphozous - 170
Tapirus - - 160
Tarsius - - 148
Temia - - 614
Tenuirostres 622
Tetrao - - 708
Tichodroma - 630
Tinamus - 720
Thylacis - 255
Tityra - - 501
Todus - - 647
Totanus - - 787
Totipalmipedes 840
Trichechus - 245
Tringa - - 778
Trogon - - 669
Trochilus - 636
Turdus - - 522
Turnix - - 719
Tyrannus - 506

Ulula - - 484
Upupa - - 624
Uria - - - 813
Uranodon - 423
Ursus - - 194

Vaginalis - 803
Vanellus - 745
Vespertilio - 172
Vidua - - 594
Vinago - - 726
Viverra - - 223
Vultur - - 450

Xanthornus - 605
Xenops - - 607
Xema - - 834
Yunx - - - 656

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cuvier, Georges,

Das Thierreich eingetheilt nach dem Bau der Thiere als Grundlage ihrer Naturgeschichte und der vergleichenden Anatomie

Bd.: 1

1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- Zool.o.13-a(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11784573-5